

Deutungsmusteranalyse sozialpolitischer Innovationen.
Fallstudien zu Grundeinkommen und Evaluation in der Sozialen Arbeit

Dissertation
Zur Erlangung des akademischen Grades
doctor philosophiae (Dr. phil.)

vorgelegt dem Rat der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Friedrich-Schiller-Universität Jena
von Matthias Müller, M. A., Dipl. Soz. Arb./Soz. Päd. (FH)
geboren am 24.03.1975 in Erfurt

Gutachter:

1. _____

2. _____

Tag des Kolloquiums: _____

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
1.1	KRISENSZENARIO IM SOZIALSTAAT.....	1
1.2	DEUTUNGSMUSTERANALYSE SOZIALPOLITISCHER INNOVATIONEN	2
1.3	BEGRÜNDUNG VON FALLANALYSEN UND FRAGESTELLUNG	5
2	THEORIEDISKUSSION DES DEUTUNGSMUSTERKONZEPTS	8
2.1	ERKENNTNISTHEORETISCHE GRUNDFRAGEN	8
2.2	PIERRE BOURDIEU: HABITUSKONZEPT	10
2.2.1	„Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis“	11
2.2.2	Dialektik des Habitus, Doxa, Sozialer Sinn, Kapital.....	13
2.3	ULRICH OEVERMANN: DEUTUNGSMUSTERKONZEPT	17
2.3.1	„Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern (1973)“	18
2.3.2	„Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung“	21
2.4	HABITUS UND DEUTUNGSMUSTER IM VERGLEICH.....	25
2.5	DEUTUNGSMUSTERANSÄTZE IM LITERATURVERGLEICH.....	28
2.6	DEUTUNGSMUSTER ALS THEORIE ZUR ERFORSCHUNG SOZIALPOLITISCHER INNOVATIONEN?	30
3	METHODENDISKUSSION DES DEUTUNGSMUSTERKONZEPTS.....	39
3.1	HABITUSREKONSTRUKTION	40
3.1.1	Praxeologische Theorie der Praxis	40
3.1.2	Reflexionen zum Interview	43
3.2	DEUTUNGSMUSTER IN DER OBJEKTIVEN HERMENEUTIK.....	46
3.2.1	Methodologie der Objektiven Hermeneutik	46
3.2.2	Rekonstruktion von Deutungsmustern	51
3.3	DEUTUNGSMUSTERFORSCHUNG IM LITERATURVERGLEICH	56
3.3.1	Standardisierte vs. nicht standardisierte Erhebungsstrategie.....	57
3.3.2	Strategien der Rekonstruktion.....	62
3.4	DEUTUNGSMUSTER ALS INSTRUMENT ZUR ERFORSCHUNG SOZIALPOLITISCHER INNOVATIONEN? ..	66
4	GRUNDEINKOMMEN ALS INNOVATIVE SOZIALPOLITISCHE IDEE.....	69
4.1	REKRUTIERUNG DER TEILNEHMER.....	69
4.2	GRUNDEINKOMMEN ZWISCHEN ELITENDISKURS UND HOFFNUNGSPROJEKT AUSGEGRENZTER	73
4.2.1	Genese der Diskussion um Grundeinkommen.....	73
4.2.2	Dimensionen des Grundeinkommens als Innovation	76

4.3	DEUTUNGSMUSTER DES GRUNDEINKOMMENS.....	78
4.3.1	<i>Diskursorganisation der drei Gruppendiskussionen.....</i>	78
4.3.1.1	Gruppe Sozialarbeit	79
4.3.1.2	Gruppe Wirtschaft	94
4.3.1.3	Gruppe Politik	109
4.3.2	<i>Doxischer Realismus vs. „visionäre Idee“.....</i>	126
4.3.3	<i>Gegenleistungsforderung als kulturelles Normativ?.....</i>	134
4.3.4	<i>Deutungsmuster zu Arbeit und Arbeitsgesellschaft.....</i>	136
4.3.5	<i>Gemeinwohlorientierung vs. Individualismus</i>	137
4.3.6	<i>Deutung des (Sozial-) Staats.....</i>	139
4.3.7	<i>Antizipation einer Grundeinkommengesellschaft.....</i>	140
4.4	ZUSAMMENFASSUNG.....	142
5	EVALUATION ALS SOZIALPOLITISCHE INNOVATION IN DER SOZIALEN ARBEIT .	145
5.1	REKRUTIERUNG DER TEILNEHMER.....	145
5.2	EVALUATION ZWISCHEN INSTITUTIONELLER ANFORDERUNG UND AUTONOMIESICHERUNG	148
5.2.1	<i>Genese der Diskussion um Evaluation</i>	149
5.2.2	<i>Typologie von Evaluation als Innovation.....</i>	152
5.3	DEUTUNGSMUSTER VON EVALUATION	155
5.3.1	<i>Diskursorganisation des Forschungsworkshops.....</i>	156
5.3.1.1	Begrüßungssequenz.....	156
5.3.1.2	Vorstellung der Teilnehmer	164
5.3.1.3	Assoziative Sequenz	173
5.3.2	<i>Zwischen institutioneller Anforderung und Autonomiesicherung.....</i>	183
5.3.3	<i>Evaluation im Machtrahmen des Feldes Soziale Arbeit.....</i>	188
5.3.4	<i>Evaluation im Machtrahmen organisierter Fachlichkeit.....</i>	196
5.4	ZUSAMMENFASSUNG.....	215
6	ERGEBNISSE	217
6.1	DEUTUNGSMUSTER ALS INSTRUMENT ZUR ERFORSCHUNG SOZIALPOLITISCHER INNOVATIONEN.	217
6.2	THEORETISCHE UND METHODISCHE ASPEKTE	219
6.3	GRUNDEINKOMMEN ALS INNOVATIVES GESELLSCHAFTSKONZEPT.....	221
6.4	EVALUATION ALS INNOVATIVES KONZEPT SOZIALER ARBEIT	224
6.5	FAZIT.....	228
7	LITERATURVERZEICHNIS	229
8	ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	238
9	ANHANG	239

1 Einleitung

1.1 Krisenszenario im Sozialstaat

Im Zuge der Durchsetzung der Moderne in den westlichen Gesellschaften entwickelten sich Sicherungsinstanzen, die den Einzelnen in kollektiven Organisationssystemen verankern. In Form der Erwerbsarbeit und der damit verknüpften Systeme sozialer Sicherung entstanden Schutzmechanismen, die allen Mitgliedern der modernen Gesellschaft den Status vollgültiger Individuen zugesteht und diesen sichert. Mit der Rente sehen wir paradigmatisch, wie ein an männliche Erwerbsarbeit gekoppeltes soziales Eigentum die große Mehrheit der Mitglieder der Erwerbsarbeitsgesellschaft absichert (Backes, Clemens 2003). Agent dieser Entwicklung ist der Staat, der nach dem zweiten Weltkrieg europaweit zum Sozialstaat expandiert (Opielka 2004). Seit den 1980er Jahren jedoch erlebt das Modell des „(vor)sorgenden Staats“ und die dahinter stehende Idee von Wohlfahrtsstaatlichkeit seine (nicht nur) finanzielle Erschöpfung. Der Wohlfahrtsstaat der umfassenden Daseinsvorsorge befindet sich in einer „tiefgreifenden finanziellen, politischen, sozialen und auch ideologischen Steuerungskrise“ (Vogel 2004, S. 39).

Begleitet wird diese Entwicklung von einem Diskurswechsel in Wissenschaft und Politik, der nicht mehr den „sorgenden Staat“, sondern den „aktivierenden Staat“ als neues Ordnungsmuster des Wohlfahrtsstaats ausmacht (Opielka 2004; 2006a; Daguerre 2005; Ullrich 2004; Butterwegge 2005). Hierzulande ist es in erster Linie die Reform der Arbeitsmarktpolitik („Hartz I bis IV“), die seit dem Jahr 2002 unter dem Motto des „Förderns und Forderns“ auf die „Aktivierung“ und Eigeninitiative der Erwerbsfähigen zielt (Lessenich 2003b; Offe 2003). Im Kern der Debatten um Aktivierung steht die Forderung eines veränderten Beziehungsverhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft. Individuen haben für die Gesellschaft nützlich zu sein. Nichterwerbstätige Lebensformen erfahren somit eine „moralisierende Delegitimierung“ – Sozialhilfe zielt nicht auf den Einzelnen, sondern ganz im Wortsinne selbst-reflexiv auf „das Wohl der Allgemeinheit“ (Lessenich 2003a, S. 218; Offe 2002).

Krisenszenarien im Sozialstaat lassen Rufe nach Innovationen laut werden, die aus der Krise herausführen sollen. Die Krise macht Prozesse des Wandels erforderlich. Mit dem Wandel hin zum „aktivierenden“ Staat bildet sich ein neues Modell von Wohlfahrtsstaat heraus. Diesem

Modell wird zwar das Versprechen sozialer Sicherheit für alle zugesprochen. Für viele jedoch, so prominente Kritiker, wird dieser Wohlfahrtsstaat zur Quelle sozialer Unsicherheit (Bude 2004; Castel 2005). Die in der Forderung nach Aktivierung eingeschriebene Degradierung zielt in besonderem Maße auf eine bisher besonders gesicherte Mitte der Gesellschaft (Vogel 2004). Diese bislang vom Wohlfahrtsstaat begünstigte und gar erst durch diesen herausgebildete Klientel, deren „Sicherheitsbedürfnis“ Ausdruck der „völligen Verinnerlichung staatlicher Sicherungssysteme“ (Castel 2005, S. 94) ist, wird zunehmend verunsichert.

1.2 Deutungsmusteranalyse sozialpolitischer Innovationen

Mit der Aktivierungsprogrammatik ist die zentrale sozialpolitische Innovation des „neuen“ Sozialstaats (Lessenich 2003a; 2008; Dahme, Wohlfahrt 2005a; Kocyba 2004) identifiziert. Zur Innovation wird die Programmatik in einem allgemeinen Sinne durch die Relation zur „alten“, statussichernden Wohlfahrtspolitik. Historisch geht der Begriff „Innovation“ auf den Ökonomen Joseph Schumpeter zurück (Schumpeter 1987). Akteur der Innovation ist für Schumpeter der Unternehmer, die Figur des „schöpferischen Zerstörers“ (Bröckling 2004b, S. 271). Die Funktion des Unternehmers ist es, „die Produktionsstruktur zu reformieren oder zu revolutionieren, entweder durch die Ausnützung einer Erfindung oder, allgemeiner, einer noch unerprobten technischen Möglichkeit zur Produktion einer neuen Ware beziehungsweise zur Produktion einer alten auf eine neue Weise (..)“ (Schumpeter 1987, S. 214). Für Schumpeter gibt es im ökonomischen Prozess nur Neuerer oder Nachahmer. „Schöpferische Gestaltung oder Routine, einen Weg bauen oder einen Weg gehen – *tertium non datur*. Die wirtschaftliche Entwicklung wird allein von den Entrepreneuren vorangebracht, die anderen verwalten die Bestände.“ (Bröckling 2004b, S. 273). Was kann eine Theorie aus der Ökonomie für das Verständnis sozialpolitischer Innovationen leisten? Zwar beobachten Zeitdiagnostiker, dass der derzeitige Wohlfahrtsstaat „seinen“ Akteuren eine ökonomische Konzeption unterlegt, etwa in der Arbeitsmarktpolitik bei der berühmt gewordenen „Ich-AG“ (Kocyba 2004; Bröckling et al. 2000; Bröckling 2004b). Dass sich aber Sozialpolitik in ihrer Geschichte oder gegenwärtig an der Figur des Unternehmers ausrichtet, davon kann keine Rede sein. Auch auf struktureller Ebene liegt eine Anknüpfung nicht auf der Hand. Schumpeter denkt seine Figur als Handlungstypus auf der Mikroebene. Sozialpolitik funktioniert aber – zunächst – makrostrukturell, als institutionelles Regelwerk.

Nützlich erscheint dennoch die Schumpetersche Unterscheidung zweier Handlungstypen: Auf der einen Seite stehen Routine und Tradition. Auf der anderen Seite stehen der Akt schöpferischer Gestaltung des Neuen und der Innovation. Wenn wir diese Unterscheidung kreuzen mit den zwei Ebenen der Handlungs- und Makrostruktur, nähern wir uns einer

Strukturtheorie sozialer Deutungsmuster. Deutungsmuster werden sich für Innovationstätigkeit als zentral erweisen. Das theoretische Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, ein Konzept von Deutungsmusteranalyse zu diskutieren, welches in besonderer Weise zur Analyse sozialpolitischer Innovationen geeignet ist. Hierzu greifen wir zum einen auf den Ansatz von Ulrich Oevermann zu, der als theoretischer Vordenker der Deutungsmustertheorie gelten darf, zum anderen das prominente Habituskonzept Pierre Bourdieus, an welches Oevermann anknüpft. In der vorliegenden Arbeit gilt es zu fragen, welche Theoriebausteine zur Analyse sozialpolitischer Innovation besonders geeignet sind. Wenn im Folgenden von „Deutungsmusteranalyse sozialpolitischer Innovationen“ die Rede ist, nehmen wir Bezug auf den hier zu entwickelnden Ansatz. Die Überlegungen Schumpeters markieren bereits Gemeinsamkeiten und Trennendes beider Autoren. Für Oevermann erweisen sich Krisen als paradigmatisch. Bourdieu dagegen konzipiert seinen Habitus strukturkonservativ, was mit „Doxa“ theoretisch auf den Punkt gebracht ist. Was beide Autoren verbindet, ist sowohl die fundamentale Einsicht in die dialektische Verknüpfung von Mikro- und Makroebene, als auch eine Konzeption von Strukturen als implizit wirkende, generative Schemata. Wir heben die Überlegungen, die bei Schumpeter begonnen haben, mit der Deutungsmuster- oder Habitus Theorie auf eine neue analytische Stufe.

Für die Beantwortung der Frage, was Innovationen charakterisiert, hilft die Analogie zur Strukturtheorie von Deutungsmustern. Innovationen können auf der Strukturebene stattfinden, indem machtvoll politische Instanzen diese institutionell setzen, oder indem ein zahlenmäßig relevanter Vollzug veränderter Deutungsmuster oder sozialer Praxis zu Veränderungen objektiver Strukturen führt. Innovationen „von oben“ müssen gedeutet werden, um überhaupt eine entsprechende Praxis generieren zu können. Innovationen müssen in den expliziten oder intentionalen Deutungshorizont sozialer Akteure gelangen. Der Fall der Innovation „von unten“ stellt sich etwa dann ein, wenn tradierte Deutungsmuster an realen Strukturbedingungen scheitern. Der Krisenfall subjektiver Strukturen führt entweder zur Beharrung – was eher dem Habitus entspricht. Der Krisenfall kann aber auch zu neuen, d.h. innovativen Mustern führen. Unsere Betrachtung macht deutlich, dass wir von „Innovation“ immer nur in Relationen sprechen können. „Innovativ“ ist etwas für jemanden. Innovationen weisen eine implizite und explizite Ebene auf. Was für den Sozialforscher innovative Deutung und Praxis ist, kann in der Selbstbeschreibung sozialer Akteure als natürlich oder selbstverständlich, als Doxa erscheinen und umgekehrt. Die Theorie sozialer Deutungsmuster bzw. des Habitus zeigt die dialektische Verknüpfung von Altem und Neuem, von Tradition und Innovation. Das Neue basiert auf Strukturen des Alten, wird aus diesen heraus gedacht.

Wir vertreten in dieser Arbeit die These, dass eine Theorie sozialer Deutungsmuster in besonderer Weise als Instrument zur Analyse sozialpolitischer Innovationen geeignet ist. Hierfür

liegen zwei Gründe auf der Hand. Zum einen sind moderne Menschen grundlegend durch „wohlfahrtsstaatliche Konfigurationen“ (Kaufmann) geprägt, die als makrostruktureller Rahmen Lebenspraxis und damit Deutungsmuster strukturieren. Zum anderen sind wohlfahrtsstaatliche Konfigurationen nicht statisch, sondern unterliegen einem permanenten Wandel. Ein Krisen- oder Innovationsparadigma kann solche makrostrukturellen Phänomene theoretisch erfassen. Die Dialektik von Struktur und Praxis jedoch legt gleichermaßen nahe, Innovationen auch vom Individuum her zu betrachten. Innovationen sind auf beiden Strukturebenen denkbar. Mit Schumpeter ergibt sich als Gegenbild zum Innovationstypus auf der Handlungsebene der Typ des „Nachahmers“, der geebnete Wege geht. Auf der Ebene der Struktur können wir uns etwa einen sozialpolitischen Modus vorstellen, der seinem Pfad treu bleibt und so Tradition und Sicherheit – hier nicht inhaltlich bestimmt, sondern durch ihren Traditionsbezug – verkörpert.

Für unsere Arbeit ist die aus der wissenschaftlichen Debatte stammende These zentral, wonach wir auf der Strukturebene eine Krisensituation vorfinden. Der tradierte Wohlfahrtsstaat „umfassender Daseinsvorsorge“ befindet sich seit den 1980er Jahren in einer „tiefgreifenden finanziellen, politischen, sozialen und auch ideologischen Steuerungskrise“ (Vogel 2004, S. 39). Als „Lösung“ der komplexen Krise etabliert sich verstärkt seit „new labour“ und dem „Blair-Schröder-Papier“ auch hierzulande ein „aktivierender“ Sozialstaat. Mit den Forderungen zur „Sozialinvestition“ und zur „Selbststeuerung“ werden diesem zwei „innovative“ Strukturelemente zugesprochen (Lessenich 2005, S. 24). Akteure sind gehalten, eigeninitiativ zu agieren, sich nicht auf das Gemeinwesen zu verlassen. Staatliche Leistungen zielen dementsprechend auf das Gemeinwohl, indem diese systematisch Gegenleistungen einfordern. Exemplarisch hierfür steht die Arbeitsmarktpolitik „Hartz I bis IV“, der es im Kern um „employability“ geht (Dahme, Wohlfahrt 2005b, S. 10). Eine „aktivierende“ Sozialpolitik bricht daher mit der tradierten, am individuellen Statuserhalt orientierten Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik. Es ist eine Einsicht aus der hier zu diskutierenden Theorie sozialer Deutungsmuster, dass Brüche auf Makroebene Brüche auf Mikroebene sozialer Praxis erzeugen.

Bevor wir die zwei beispielhaften Innovationen unserer Arbeit vorstellen, muss diese gegenüber anderen legitimen Forschungsansätzen abgegrenzt werden. Eine soziologische Analyse von Innovationen auf der Mikroebene muss sich Biographien zuwenden mit dem Ziel, entsprechende Muster zu rekonstruieren. Eine soziologische Analyse von Innovationen auf der Makroebene muss aus der Verengung des Synchronen, die für Sozialwissenschaften nicht ganz untypisch ist, gelöst werden und eine historische Perspektive einnehmen. Innovationen in dieser Perspektive sind etwa als Brüche sozialpolitischer Pfade rekonstruierbar. Zwar gehen wir von der Strukturhypothese einer vorgängigen „Blüte“ des Wohlfahrtsstaates und der darauf folgenden Krise aus. Auch können sich im empirischen Material interessante biographische Spuren zeigen.

Unsere Analyse wendet sich jedoch sozialen Milieus oder Feldern zu. Denn wir gehen davon aus, dass Akteure und Adressaten sozialpolitischer Innovationen in ihren Deutungen immer auf Vergemeinschaftungslogiken zugreifen. Deutungen wohlfahrtsstaatlicher Krisen strukturieren aggregatsspezifische Deutungshorizonte. Deutungsmuster sind daher keine Phänomene der Mikroebene, sondern in ihrem systematischen Bezug auf Vergemeinschaftungen als Mesebene sozialen Wissens zu verstehen.

1.3 Begründung von Fallanalysen und Fragestellung

Die in dieser Arbeit zu rekonstruierenden empirischen Fallstudien zu Grundeinkommen und Evaluation in der Sozialen Arbeit erweisen sich je unterschiedlich als Ausnahmekonzepte. Dies gilt – in Kontrast zur Evaluation in der Sozialen Arbeit – gegenüber wohlfahrtsstaatlichen Konzepten mit einem hohen Verallgemeinerungsgrad. Beispielsweise ist die Nacherwerbsphase Teil der „Institutionalisierung des Lebenslaufs“ (Kohli 1985). Diese wird seit der großen Rentenreform 1957 als eine eigenständige Lebensphase gedeutet und zum „grundlegenden Kulturbestandteil verallgemeinert“ (Göckenjan 1993, S. 10). Dies gilt – in Kontrast zur Idee eines Grundeinkommens – gegenüber wohlfahrtsstaatlichen Konzepten, die als institutionelle Realität Wirkung entfalten. Hierbei geraten beide Fallstudien in Kontrast. Im Fall der Studie zur Sozialen Arbeit gelten institutionelle Regelungen für den eingeschränkten Personenkreis der dort Beschäftigten. Institutionalisierten Regelungen können wir hierbei eine starke Kraft zuschreiben, da das Feld Soziale Arbeit mit seinen sozialpolitischen Bedingungen steht und fällt. Evaluation wird zur Innovation in der Sozialen Arbeit. Evaluation kommt unter solchen strukturellen Voraussetzungen ein besonderer Zwangscharakter zu. Grundeinkommen als Innovation hingegen kontrastiert die Dimension der institutionellen Strukturierung. Grundeinkommen hat den Charakter einer Innovation „von unten“. Insofern Grundeinkommen zur Forderung bestimmter Öffentlichkeiten oder Milieus, etwa im „Netzwerk Grundeinkommen“ oder bei einem Landesverband der Grünen wird, erreicht es Sichtbarkeit. In den relevanten Milieus zirkuliert Grundeinkommen als Idee und verrät uns bei der Analyse mehr über die zugrunde liegenden Deutungsmuster der Akteure als über Konzepte zum Grundeinkommen selbst. Mit der Einsicht des Deutungsmusterkonzeptes, das Neue, Innovative als Ausdruck und Lösung vorgängiger Krisen zu verstehen, können wir die Brücke zur Sozialpolitik schlagen. Grundeinkommen wird – so wäre zu unterstellen – zur Lösungsstrategie vor dem Hintergrund von Krisenszenarien im Sozialstaat. Im Fall des Grundeinkommens sind wir auf allgemeiner geltende, die Idee fundierende Deutungsmuster verwiesen. Im Fall von Evaluation in der Sozialen Arbeit finden wir ein institutionelles Korsett, was soziale Akteure des Feldes Soziale

Arbeit regelrecht existentiell bestimmen kann. Insgesamt können wir unterstellen, dass sich die Idee eines Grundeinkommens und die Institutionalisierung von Evaluation in der Sozialen Arbeit in den aktivierungspolitischen Kontext einfügen. Grundeinkommen könnte der Ausweg aus einer aktivierenden Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik sein. In den Institutionen Sozialer Arbeit werden unternehmerische Akteure konstruiert. Führungskräfte bedienen sich des neuen Handlungstypus, um aktivierende Institutionen zu schaffen.

In der Arbeit stellte sich dem Autor die Frage, ob und inwieweit Theorien der Deutungsmuster theoretisch aus ihrer bisherigen klassen-, feld- oder milieuspezifischen Bestimmung gelöst, und so für eine auch sozialpolitisch bestimmte Theorie geöffnet werden können. Ähnliche Fragen stellen sich für die Methodologie. Welche Instrumente eignen sich für einen Zugang, der Individuen als Akteure des Wohlfahrtsstaates begreift und von einer systematischen und grundlegenden Bestimmung oder Prägung durch wohlfahrtsstaatliche Arrangements ausgeht? Hilfreich für die theoretische Entwicklung der Frage war Oevermanns Krisenparadigma. Deutungsmuster reagieren auf Krisen. Gesellschaftliche Krisen bedingen wohlfahrtsstaatliche Arrangements. Krisen sind aber auch Ausgangspunkt des Neuen, von Innovationen. Anhand zweier exemplarischer Fälle – der Idee des Grundeinkommens und Evaluation in der Sozialen Arbeit – soll der Frage nachgegangen werden, welche theoretischen und methodologischen bzw. methodischen Konzepte einer Theorie sozialer Deutungsmuster geeignet sind für die Analyse sozialpolitischer Innovationen.

Vor diesem Hintergrund bekommt die Diskussion der Theorie entsprechenden Raum (Kapitel 2). Dort gilt es, die Ansätze von Pierre Bourdieu und Ulrich Oevermann zu entfalten und vergleichend darzustellen. Der Vergleich der beiden Theorieansätze erlaubt insbesondere einen schärferen Blick auf beide Theorien und damit auf die Entscheidung, welche Konzepte für die Deutungsmusteranalyse sozialpolitischer Innovationen unter welchen Bedingungen geeignet sind (Kapitel 2.6). Die unterschiedliche Logik der zwei Fallanalysen wird diese Frage noch einmal stärker hervorheben, etwa indem das Feldmodell Bourdieus zum geeigneten analytischen Raster der Evaluationsstudie wird (vgl. Kapitel 4 und 5). Ein zweites umfangreiches Kapitel widmet sich der Methodologie bzw. Methode (Kapitel 2). Der Grund dafür liegt darin, dass uns weder die Ansätze von Oevermann und Bourdieu, noch die breitere Literatur eindeutige Antworten gibt. Daher bekommt zunächst die theoretische Diskussion der Methodologie beider Ansätze Platz, um auf dieser Grundlage die methodischen Instrumente einzuschätzen. Sind Einzelinterviews – wie die Literatur nahe legt – oder insbesondere Gruppendiskussionen zur Rekonstruktion von Deutungsmustern sozialpolitischer Innovationen geeignet? Die Studien zum Grundeinkommen und zu Evaluation in der Sozialen Arbeit sollen empirisch gestützte Aussagen zur Brauchbarkeit der Instrumente möglich machen. Zur Anwendung kommen in beiden Studien

Gruppendiskussionen, in der Evaluationsstudie jedoch kontrastierend auch Einzelinterviews (vgl. Kapitel 4 und 5). Abschließend sollen inhaltliche, methodologische und methodische Befunde der Arbeit resümiert werden (Kapitel 6). Zeigen sich Muster, die über die Teilstudien – die wir als „Ausnahmefälle“ gekennzeichnet haben – hinausreichen und eine Verallgemeinerung erlauben? Insbesondere sei an allgegenwärtige, als sozial mächtige Innovation zu rekonstruierende Aktivierungsnormative gedacht. Aktivierung kann als „Antwort“ auf kursierende Krisenszenarien gedeutet werden, als neues Sozialmodell jenseits liberaler oder fordistischer Konzepte. Bieten unsere Ausnahmefälle darüber hinaus analytische und methodische Hinweise für ein besseres Verständnis von Deutungsmustern wohlfahrtsstaatlicher Normalkonzepte?

An dieser Stelle soll denjenigen Dank ausgesprochen werden, die die – immer wieder krisenhafte – Dissertationsarbeit begleitet haben. Zuerst gilt der Dank meiner Frau und meinen Kindern, insbesondere für ihre Geduld. In der Abschlussphase waren vor allem Edda Hilbig und Christoph Reichert eine große Hilfe, insbesondere durch ihre beharrlichen Nachfragen und Anregung anderer Perspektiven auf die Forschungsfrage.

2 Theoriediskussion des Deutungsmusterkonzepts

Das vorliegende Theoriekapitel soll dazu dienen, die Ansätze von Pierre Bourdieu und Ulrich Oevermann zu entfalten und vergleichend darzustellen. Der Vergleich der beiden Theorieansätze erlaubt einen schärferen Blick auf beide Theorien und damit auf die Entscheidung, welche Konzepte für die Deutungsmusteranalyse sozialpolitischer Innovationen geeignet sind. Zunächst wird unsere soziologische Fragestellung in eine lange Theorietradition eingebettet (Kapitel 2.1). Nach den Ausführungen zu Bourdieus Habituskonzept (Kapitel 2.2) folgt die Einführung in zentrale Theoriebegriffe des Deutungsmusteransatzes von Oevermann (Kapitel 2.3), sowie ein systematischer Vergleich (Kapitel 2.4). Dieser Vergleich dient als Grundlage und Kontrastfolie für die Diskussion mit aktuellen alternativen Ansätzen (Kapitel 2.5), sowie für die zentrale Frage, welchen theoretischen Nutzen eine Deutungsmusteranalyse für die Analyse sozialpolitischer Innovationen hat (Kapitel 2.6).

2.1 Erkenntnistheoretische Grundfragen

Die Frage nach Deutungsmustern – als vielleicht prominenteste Frage der Wissenssoziologie – lässt sich in eine lange Theorietradition einbetten. Nicht erst seit Kants *Kritik der reinen Vernunft* (1787) beschäftigt sich die Philosophie mit der Frage „Was können wir wissen?“. Neben der Frage nach dem Guten (Ethik) und dem Schönen (Ästhetik) handelt es sich hierbei um eines der drei großen Themen der Philosophie. Innerhalb der Philosophie zeigt sich die Erkenntnistheorie zuständig für die Bearbeitung. Deren Aufgaben bestimmt der Philosoph und Erkenntnistheoretiker Gabriel „als die Untersuchung der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Erkenntnis“ (Gabriel 1998, S. 10). Von einer Theorie empirischer Erkenntnis – wie der Wissenssoziologie – ist die philosophische Erkenntnistheorie kategorial zu unterscheiden. Denn diese kann keine empirische Theorie sein, „sie soll ja gerade auch die Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen empirischer Wissenschaften selbst kritisch untersuchen, und sie würde sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen versuchen, wollte sie diese kritische Untersuchung gerade mit den in Frage stehenden Methoden anstellen.“ (Gabriel 1998, S. 10).

Im Kern bezieht Gabriel die Perspektive einer philosophischen Erkenntnistheorie auf die Relation zwischen Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt. Als zentrale erkenntnistheoretische Fragen – die auf unsere Fragestellung einer Soziologie des Wissens übertragen von wichtiger Bedeutung sind – formuliert Gabriel: 1.) das Problem der Realität der Außenwelt; 2.) die Frage nach der Natur (Beschaffenheit) von Subjekt und Objekt; 3.) die Frage nach dem Ursprung der (eentlichen) Erkenntnis (Gabriel 1998, S. 20-26). Dieser Katalog offenbart zunächst nur Trennendes. Sozialwissenschaft beschäftigt sich nicht mit theoretischen Begründungen für oder gegen die Realität der Außenwelt oder den normativen Grundlagen theoretischer Subjektivität.¹ Dennoch greift die dritte Frage nach dem Ursprung der – soziologisch gewendet – *Alltagserkenntnis sozialer Akteure* ins Zentrum unserer Analyse. In der Soziologie des Wissens werden Ebenen der Erkenntnis oder des Wissens differenziert. Alltagserkenntnis oder Alltagswissen wird als etwas Bedingtes konzipiert, zu dem ein Bedingendes gehört. Dieses wird als ursprünglicher gedacht. Im hier vertretenen Verständnis weist das Bedingende Strukturen auf, die als implizit konzipiert sind.² Der Ansatz wird auch methodologisch ausgearbeitet, insbesondere in der fallrekonstruktiven Sozialforschung.³ In der Deutungsmusterforschung geht es im Besonderen darum, menschliches Wissen oder menschliche Erfahrungen in ihrer komplexen Dialektik und Strukturiertheit zu erfassen.⁴

Nicht zufällig nutzt Bourdieu zur Erläuterung seines Habituskonzepts Kantische Begriffe. Am Beispiel von Familie als Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit zeigt Bourdieu, dass diese „etwas Transzendentes im Sinne von Kant [ist], das sich aber, da es allen Habitus immanent ist, als etwas Transzendentes durchsetzt.“ (Bourdieu 1998a, S. 129) Dieses Zitat weist auf die in der zweiten Frage angesprochene Relation von Subjekt und Objekt, soziologisch gewendet auf die Relation – in den hier vertretenen Ansätzen gedacht als Dialektik – von Akteuren und sozialer Wirklichkeit. Auch diese Frage spielt in den Sozialwissenschaften eine wichtige Rolle und wird

¹ Exemplarisch abzulesen an Immanuel Kant. „Kant will die *vor* aller Erfahrung liegenden Bedingungen der Erfahrung aufdecken. An die Stelle der Erkenntnis einer anderen Welt tritt die Ursprungserkenntnis unserer Welt und unseres objektiven Wissens. Kant erforscht die vorempirisch gültige Tiefenstruktur aller Empirie, die er – gemäß dem Vernunftexperiment der kopernikanischen Revolution – im Subjekt vermutet. Im reflektierenden ‚Rückstieg‘ sucht die Vernunft die apriorischen Elemente auf, die die theoretische Subjektivität konstituieren.“ (Höffe 2000, S. 65)

² „Während die *philosophische Hermeneutik* vorrangig erkenntnistheoretische Bedingungen des Sinnverstehens zum Inhalt hat, ist die *sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, über die hier zu sprechen ist, auf die empirische Analyse und Rekonstruktion objektiver, latenter Sinnstrukturen gerichtet.“ (Kraimer 2000c, S. 26)

³ „Die fallrekonstruktive Forschung ist auf die empirische *Strukturerschließung* menschlicher Lebenspraxis, auf das Erkennen der einer sozialen Erscheinung (Fall) zugrundeliegenden Struktureigenschaften gerichtet.“ (Kraimer 2000c, S. 23)

⁴ Deutungsmusteranalyse zielt in besonderer Weise auf die „Findung und Aufschließung humaner Erfahrungsaufschichtungen“ (Kraimer 2000c, S. 35).

kontrovers diskutiert.⁵ Die Frage nach dem Ursprung der Erkenntnis verweist zudem auf die Unterscheidung von Genese und Geltung (Gabriel 1998, S. 24). Soziologisch gewendet können wir fragen, wie es dazu kommt, dass soziale Akteure mit einer individuellen Genese soziale Wirklichkeit für wirklich – philosophisch: für wahr – halten, und ihr scheinbar ganz natürlich Geltung zusprechen. Wir sehen eine große Stärke des Deutungsmusterkonzepts wie auch des Habituskonzepts darin, dieser Frage in einer anspruchsvollen Weise theoretisch nachzugehen.

2.2 Pierre Bourdieu: Habituskonzept

Pierre Bourdieu thematisiert diese aus der philosophischen Erkenntnistheorie gegebenen Fragen und wendet sie soziologisch. Mit seinem Habituskonzept liegt eine Theorie der Praxisformen sozialer Akteure vor, die jedoch nicht nur Erkennen oder Wissen, sondern weiter gefasst auch Handeln theoretisch greifbar machen will. Bourdieu thematisiert die Frage nach der Genese von Praxisformen. Sein besonderes Verdienst liegt unseres Erachtens jedoch in seiner Theorie der Geltung sozialer Praxisformen. Bourdieus Habitustheorie kann als *die* Quelle der strukturalistischen Deutungsmusterdiskussion im deutschsprachigen Raum gelten. Ulrich Oevermann als exponiertester Autor dieser Szene benennt erst in seinem aktualisierten Aufsatz (Oevermann 2001b) das Habituskonzept als Inspirationsquelle und versucht eine Abgrenzung. In der deutschsprachigen⁶ wie auch englischsprachigen⁷ sozialwissenschaftlichen Diskussion spielt Bourdieu eine exponierte Rolle.

Im Folgenden soll das Habituskonzept genauer vorgestellt und in der Bourdieuschen Theoriearchitektur verortet werden. Das Habituskonzept erweist sich hier als zentraler Baustein. Zunächst wird auf einen frühen Aufsatz aus dem Jahr 1970 zugegriffen, in dem Bourdieu seine Überlegungen, die aus Forschungen in der Kabylei gewonnenen sind, quasi in einem Kunstgriff an einem Beispiel aus der Kunstgeschichte des Mittelalters sehr anschaulich illustriert. Die Lektüre zielt darauf, zentrale Dimensionen des Habituskonzepts herauszuarbeiten.⁸

⁵ Beispielsweise legen bestimmte Spielarten des Konstruktivismus das ‚epistemische Gewicht‘ auf die Subjekte, so dass Wirklichkeit als lediglich je subjektive Konstruktion gedacht wird (z.B. Müller 2005).

⁶ Als weitere prominente Autoren, die mit Bourdieu arbeiten oder sich produktiv gegen diesen abgrenzen, seien exemplarisch Meuser und Bohnsack genannt. Meuser bezieht sich explizit auf das Habituskonzept (Meuser 1997). Als wichtiger Autor der rekonstruktiven Sozialforschung gilt Bohnsack (Bohnsack 2003).

⁷ Die Recherche aller SAGE JOURNALS Online ergibt 5642 Einträge, <http://online.sagepub.com>, Stand: 22.2.08.

⁸ Weitere Überlegungen sind auch solche zu Bourdieus Wissenschaftstheorie, mit dem Stichwort „Das Reale ist relational“ (Bourdieu 1998a, S. 15), oder die Abgrenzung zu Claude Lévi-Strauss, die wir mit der Formulierung „von der Struktur zu den Strategien“ charakterisieren können.

2.2.1 „Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis“

Als zentraler Bezugspunkt und Aufsatz Bourdieus zum Habitus gilt der Text „Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis“ (Bourdieu 1970a). Bourdieu beginnt seine Überlegungen mit der Feststellung, zwischen verschiedenen Aspekten einer historischen Totalität bestehe eine Wahlverwandtschaft oder Strukturaffinität, und begibt sich auf „die Suche nach dem geometrischen Ort aller symbolischen Ausdrucksformen, die eine Gesellschaft oder eine Epoche hervorbringt“ (Bourdieu 1970a, S. 125). Hierzu nimmt Bourdieu Bezug auf Erwin Panofsky.⁹ Dieser sucht nach einem gemeinsamen Gestaltungsprinzip der gotischen Kunst und dem scholastischen Denken im Mittelalter – sowie dessen Ort. Panofsky will den „*modus operandi*“ herausarbeiten, „der es ermöglicht, sowohl die Gedanken des Theologen wie die Bauformen des Architekten hervorzubringen, und somit der Zivilisation des 13. Jahrhunderts ihre Einheit verleiht.“ (Bourdieu 1970a, S. 143f.). Ausgangspunkt der Überlegung ist die strukturalistische Annahme, dass Handeln und Denken sozialer Akteure durch zugrunde liegende Strukturen determiniert, zumindest aber bedingt ist.

Panofsky erarbeitet die „strukturellen Homologien“ (Bourdieu 1970a, S. 138)¹⁰ zwischen dem Denken der Scholastik sowie der Architektur der Gotik. Dem logischen, klaren Aufbau und damit der Ordnung des Denkens bei Thomas von Aquin,¹¹ korrespondiert die Klarheit in der Gliederung des Raumes in der Architektur der gotischen Kathedrale¹². Als Ort dieser homologen Gestaltungsprinzipien („*modus operandi*“) macht Panofsky die Institution Schule aus.¹³ Panofsky führt also den scholastischen Begriff des Habitus ein, auf den sich Bourdieu bezieht. Zum anderen zeigt das Zitat, dass es einer Bildungs- oder Sozialisationsarbeit bedarf, um die Gestaltungsprinzipien – gedacht als systematische Schemata – in die Köpfe der als sozial bedingt konzipierten Akteure zu bringen. Bourdieu denkt diese Schemata nicht als statische Rahmungen

⁹ Panofsky – prominent u.a. durch die Weiterentwicklung der Ikonologie – darf als einer der bedeutendsten Kunsthistoriker des 20. Jahrhunderts gelten.

¹⁰ Ausführlich führt Bourdieu die Homologien zwischen gotischer Schrift und Architektur aus, beispielsweise die Homologie zwischen Kreuzbogen und der Brechung der gotischen Schrift.

¹¹ „Der mystischen und antidialektischen Tradition der Klöster steht die scholastische Tendenz einer Aufklärung in Glaubensfragen gegenüber, die – wie Max Weber gezeigt hat – ohne eine routinemäßige Einübung des traditionellen Wissens und der Methoden seiner Vermittlung nicht zu denken ist.“ (Bourdieu 1970a, S. 142)

¹² Der Klarheit der gotischen Architektur steht die romanische entgegen: „Sie stellt, wenn man so will, den ‚undurchdringlichen Raum‘ dar“ (Bourdieu 1970a, S. 146), der Robert Marichal zitiert.

¹³ „In einer Gesellschaft, in der eine Schule das Monopol der Vermittlung von Bildung innehat, finden die geheimen Verwandtschaften, das einigende Band der menschlichen Werke (und zugleich der Lebensführung und des Denkens) ihren prinzipiellen Nexus in der Institution der Schule, fällt dieser doch die Funktion zu, bewusst (oder zum Teil auch unbewußt) Unbewußtes zu übermitteln oder, genauer gesagt, Individuen hervorzubringen, die mit diesem System der unbewußten (oder tief vergrabenen) Schemata ausgerüstet sind, in dem ihre Bildung bzw. ihr *Habitus* wurzelt. Kurz, die ausdrückliche Funktion der Schule besteht darin, das kollektive Erbe in ein sowohl *individuell* als *kollektiv Unbewußtes* zu verwandeln“ (Bourdieu 1970a, S. 139).

oder Gliederungen.¹⁴ Vielmehr handelt es sich um Schemata, die menschliche Erfahrung und damit Werke erzeugen. Er spricht – auf die Theorie Chomskys Bezug nehmend – von *Habitus* als „generative[r] Grammatik der Handlungsmuster“ (Bourdieu 1970a, S. 150).

Im Zentrum steht die Annahme, dass die im Bildungsprozess internalisierten grundlegenden Schemata zwar als abstrakte Schemata gedacht sind¹⁵, jedoch ganz konkrete menschliche Erfahrung und Werke erzeugen und sich auf diese „anwenden lassen“. „Indem Panofsky [...] den von der Schule eingeschränkten Bildungsbestand mit dem scholastischen Begriff des *Habitus* bezeichnet, macht er deutlich, daß die Bildung [...] ein Zusammenspiel bereits im voraus assimilierter Grundmuster ist. Diese bringen [...] eine Unzahl einzelner Schemata hervor, die sich ohne weiteres auf den Einzelfall anwenden lassen. In der Terminologie der generativen Grammatik Noam Chomskys ließe sich der *Habitus* als ein System verinnerlichter Muster definieren, die es erlauben, alle typischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen – und nur diese.“ (Bourdieu 1970a, S. 143). Bourdieu erweist sich somit als Vertreter einer Anthropologie, die den Menschen nicht als „frei“ handelnden Akteur konzipiert und deutet, sondern als gesellschaftlich bedingt, ja determiniert. Das Soziale ist in diesem Denken – philosophisch gesprochen – das Transzendente, die Bedingung der Möglichkeit von Praxisformen sozialer Akteure.¹⁶ Wichtig ist zu bemerken, dass Bourdieu die Geltung der *Habitus* auf einen konkreten kulturellen Rahmen, eine konkrete Kultur „und nur diese“ bezieht, womit wir auf die Dialektik verwiesen werden, die für das Bourdieusche Theoriekonzept zentral ist, die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem. Entsprechend kritisch bewertet er Positionen, die lediglich auf das Individuelle – etwa das künstlerische Werk – abstellen.¹⁷

Bourdieu charakterisiert *Habitus* als kohärente Struktur – die der Dialektik entsprechend – nicht nur sozialen Akteuren „intern“ kohärent Schemata generiert, sondern auch einer äußeren,

¹⁴ Als solche können wir die Typisierungen beispielsweise in der soziologisch-phänomenologischen Tradition bei Berger und Luckmann (2000) verstehen, denen keine generierende Funktion zukommt.

¹⁵ „Die Befolgung derselben Prinzipien, die den theologischen Gedankengang oder die architektonische Gliederung des Raumes regeln, führt zu Entwürfen und zu Realisierungen, die zwar eigenständig sind, sich aber zugleich auf Muster von größerer Allgemeinheit zurückführen lassen.“ (Bourdieu 1970a, S. 150)

¹⁶ Bourdieu stellt „den Sachverhalt ins Zentrum, daß jeder Akteur gesellschaftlich prädestiniert ist, und zwar dergestalt, daß diese Prädestination als bestimmender Faktor in seine gegenwärtigen und zukünftigen Handlungen einfließt. Präziser muß man sagen, daß nicht der soziale Akteur an sich gesellschaftlich bedingt ist, sondern sein *Habitus*, und daß der *Habitus* nicht das ausschließliche Prinzip des Handelns ist, sondern, ein Produktionsprinzip von Praktiken unter anderen“ (Schwingel 1998, S. 55). Mit dieser anthropologischen Annahme wendet er sich ausdrücklich gegen voluntaristische Handlungstheorien, die in „freien“ Entscheidungen sozialer Akteure das Prinzip des Handelns suchen. Gleiches gilt für Konzepte, die Handeln rationale Kalküle und Strategien unterlegen (vgl. Gamm 2001).

¹⁷ „Wer Individualität und Kollektivität zu Gegensätzen macht [...] begibt sich der Möglichkeit, im Zentrum des Individuellen selber Kollektives zu entdecken; Kollektives in Form von Kultur – im subjektiven Sinne des Wortes ‚cultivation‘ oder ‚Bildung‘ oder, nach Erwin Panofskys Sprachgebrauch, im Sinn des ‚Habitus‘, der den Künstler mit der Kollektivität und seinem Zeitalter verbindet und, ohne daß dieser es merkte, seinen anscheinend noch so einzigartigen Projekten Richtung und Ziel weist.“ (Bourdieu 1970a, S. 132)

als objektiv konzipierten Wirklichkeit kohärente Gestalt verleiht. „Es ist verständlich, daß Erwin Panofsky im scholastischen Habitus das Prinzip hat entdecken können, das nicht nur einen bestimmten Zustand der gotischen Architektur, sondern auch deren ‚scheinbar erratische, in Wirklichkeit aber vollkommen kohärente‘ Entwicklung zu erklären erlaubt.“ (Bourdieu 1970a, S. 150) Wichtig ist es anzumerken, dass Bourdieu von sozialen Akteuren ausgeht, die nicht nur gesellschaftlich oder kulturell bestimmt sind. Sozialen Akteuren bleibt zudem die Ursachen ihres Handelns selbst unklar. Das Bedingende wird als „Unbewußtes“ konzipiert, welches reflexiv gar nicht oder nicht ohne weiteres zugänglich ist. Auch mit dieser Annahme erweist er sich als Denker in strukturalistischer Tradition.¹⁸ Eine so formulierte, starke Vorannahme muss sich in der Methodologie niederschlagen (Kapitel 3.1)

Habitus sind – so können wir an dieser Stelle resümierend festhalten – als von sozialen Akteuren inkorporierte, verinnerlichte Strukturen zu lesen, die dauerhaft wirken und systematisch gliedern und gegliedert sind. Diese beziehen sich dialektisch auf eine konkrete historische Epoche und konkrete soziale Räume, und tragen im Vollzug dieser Schemata dazu bei, die historisch-soziale Wirklichkeit zu reproduzieren. Die Schemata sind gekennzeichnet durch einen hohen Allgemeinheitsgrad und eine kohärente Struktur, die zudem kohäsiv, das heißt intern verbindend wirkt. Diese den sozialen Akteuren unbewusste Struktur hat einen generativen, konkrete soziale Praxis erzeugenden Charakter. Habitus sind geprägt durch ihren epochal und gesellschaftlich begrenzten Geltungshorizont.¹⁹

2.2.2 Dialektik des Habitus, Doxa, Sozialer Sinn, Kapital

Mit den Begriffen „Habitus“, „Doxa“, „Sozialer Sinn“ und „Kapital“ haben wir vier zentrale Begriffe der Soziologie Bourdieus vor uns, deren Diskussion es erlaubt, die Funktion des Habitusbegriffes in dieser Soziologie genauer zu fassen. Das Habituskonzept erweist sich nicht

¹⁸ Gernot Böhme erkennt strukturalistisches Denken an drei Merkmalen: „1. Das einzelne Element ist, was es ist, nur ‚im System‘, d.h. in Relation zu allen anderen Elementen. 2. Das System oder die Struktur selber ist abstrakt oder – wie Platon sagt – kann nur gedacht werden. Sie kann in den einzelnen Phänomenbereichen ganz verschieden erscheinen, so daß es ohne Analyse auch nicht deutlich wird, daß es sich um dieselbe Struktur handelt. 3. In der phänomenalen Welt befangen, weiß der Mensch nicht, wie ihm geschieht; das heißt, er erfährt zwar Harmonien, Ängste oder Plausibilitäten, hat aber keine Einsicht, warum ihm etwas harmonisch, bedrohlich oder evident vorkommt.“ (Böhme 1998, S. 374f.). Kurz zuvor diskutiert Böhme die Ethnologie Claude Lévi-Strauss’ am Beispiel des Vergleichs des indianischen Totemismus und des indischen Kastenwesens. Lévi-Strauss zeigt, dass beide strukturell äquivalent sind, obgleich auf der Phänomenebene völlig verschiedene Gestalten. Böhme fasst Lévi-Strauss’ Denken so zusammen: Dies „kann philosophisch aber auch so gelesen werden, daß das Wesentliche nun in die Strukturen hineinverlegt wird und die phänomenale Wirklichkeit, d.h. das, was davon der einzelne Mensch im Lebenskontext erfährt und worin er auch als Angehöriger einer Kultur oder Gesellschaft befangen bleibt, als unwesentlich anzusehen ist. Insofern hat man den Strukturalismus und hat er auch sich selbst als Antihumanismus bezeichnet.“ (Böhme 1998, S. 373).

nur in der mikrosoziologischen Perspektive als relevant, sondern es kann auf makrosoziologischer Ebene zur Erklärung der gesellschaftlichen Reproduktion und der Genese von Praxisformen beitragen.

Im Folgenden soll die soziale Kategorie „Familie“ diskutiert werden. Eine Diskussion dieser spezifischen sozialen Institution an dieser Stelle kann verschiedenes leisten. Zum einen zeigt sie die Dialektik des Habitus zwischen Struktur und Praxis – die im Beispiel Familie größte Geltungsreichweite aufweist. Der individuelle Vollzug von Praktiken eines „Familiensinn[s]“ (Bourdieu 1998a, S. 126)²⁰ führt zur Reproduktion dieser Form des Zusammenlebens und ihrer Existenz als gesellschaftliche Normalität. Das führt uns zu dem wichtigen Begriff der „Doxa“, da Familie in besonderer Weise ein Ort ist, in dem wir leben und der uns als selbstverständlich und vertraut erscheint (vgl. Müller 2005). Zum anderen erlaubt uns Bourdieu einen makrosoziologischen Blick auf den Raum sozialer Positionen (Bourdieu 2000; Bourdieu 1998a). Mit diesem Zugang können wir Familie als Ort von Reproduktionsstrategien verstehen, die zur Erhaltung ihrer sozialen Existenz, ihrer Macht und ihrer Privilegien dient – sowohl in konkreten Familien wie auch als soziale Kategorie (Bourdieu 1998a, S. 126ff.).²¹

Bourdieu diskutiert in seinem Aufsatz „Familiensinn“²² die soziale Kategorie „Familie“ ausgehend von der Seite der Ethnomethodologie und unterstützt zunächst deren Annahme, bei der Kategorie Familie handele es sich um eine sozial willkürliche, kulturell kontingente Fiktion.²³ Jedoch handelt es sich bei dem Wort „Familie“ nicht um ein beliebiges Wort, sondern um ein „Ordnungswort“, welches „zugleich eine Beschreibung und eine Vorschrift [ist], die nicht als solche auftritt, weil sie fast allgemein akzeptiert und für selbstverständlich gehalten wird“ (Bourdieu 1998a, S. 128). Bourdieu hat immer wieder auf die Macht der Benennungen hingewiesen (z.B. Bourdieu 1998d). Benennungen – wie die Kategorie Familie – tragen dazu bei, die soziale Realität zu schaffen.²⁴

¹⁹ Mit den genannten Merkmalen haben wir bereits einige zentrale Merkmale aufgezählt, die auch in der Diskussion des Deutungsmusterkonzeptes – zum Teil kritisch, etwa zum generativen Charakter (Lüders, Meuser 1997) – angeführt werden (Meuser 1998; Oevermann 2001a, 2001b).

²⁰ Für Bourdieu ist der „Familiensinn“ Bestandteil des „Sozialen Sinns“. Dieser wurzelt auf dem Habitus und stellt ganz allgemein etwa die Orientierung in der Sozialen Welt sicher.

²¹ Reproduktionsstrategien zielen auf die Mehrung verschiedener Kapitalsorten, welche in Bezug auf soziale Felder Distributionsstrukturen aufweisen und damit deren Reproduktion sichern (Bourdieu 1998a, S. 35ff.; Bourdieu 2000).

²² Veröffentlicht bereits zwei Jahre zuvor im englischsprachigen Kontext: Bourdieu, Pierre, 1996: „On the Family as a Realized Category“, in: *Theory, Culture & Society* 13 (3), London et al.: Sage, S. 19-26.

²³ „Manche Ethnomethodologen gehen so weit zu behaupten, daß das, was wir für eine Realität halten, eine Fiktion sei, konstruiert vor allem durch den Wortschatz, den die soziale Welt zu ihrer Benennung für uns bereithält.“ (Bourdieu 1998a, S. 126)

²⁴ „Wenn es um die soziale Welt geht, schaffen die Wörter die Dinge, weil sie den Konsensus über die Existenz und den Sinn der Dinge schaffen, den *common sense*, die von allen als selbstverständlich akzeptierte *Doxa*.“ (Bourdieu 1998a, S. 129)

Wir hatten eingangs davon gesprochen, dass es insbesondere Bourdieus Verdienst ist, das doxische Verhältnis sozialer Akteure zur sozialen Welt theoretisch zu erfassen.²⁵ Wie kommt es nun zu diesem doxischen Verhältnis der Akteure zu sozialen Welt – welches zu heben nicht nur in der Bourdieuschen Habitusrekonstruktion, sondern auch in der Deutungsmusteranalyse zentrales Anliegen ist? Ein doxisches Verhältnisses zur sozialen Welt stellt sich dann ein, wenn die im Habitus angelegte Dialektik von Struktur und Praxis passgenau funktioniert, objektive bzw. objektivierte Welt und internalisierte Struktur dialektisch verknüpft sind (Bourdieu 2000, S. 668).²⁶ Am Beispiel von Familie als sozialer Kategorie beschreibt Bourdieu die Dialektik. „Was wir alle im Kopf haben, weil wir es infolge einer Sozialisationsarbeit verinnerlicht haben, die in einer selber real nach Familien gegliederten Welt stattfand, ist ein Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzip, ein *nomos*. Dieses Konstruktionsprinzip ist ein Grundelement unseres Habitus, eine mentale Struktur, die, da sie in alle auf eine bestimmte Weise sozialisierten Köpfe hineingebracht wurde, individuell und kollektiv zugleich ist; die Grundlage des Konsensus über den Sinn der sozialen Welt (und des Wortes Familie im besonderen), die Grundlage des *common sense*, ist ein stillschweigendes Gesetz (*nomos*) der Wahrnehmung und der Praxis.“ (Bourdieu 1998a, S. 128) Familie wirkt als Konstruktionsprinzip, welches den Individuen sowohl immanent ist, als internalisiertes Kollektiv, ihnen zugleich aber in der Objektivität einer real nach Familien gegliederten sozialen Welt gegenübersteht. „Sie ist etwas Transzendentes im Sinne von Kant, das sich aber, da es allen Habitus immanent ist, als etwas Transzendentes durchsetzt.“ (Bourdieu 1998a, S. 129)

Hier bildet sich die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem ab: Als objektive soziale Kategorie ist die Familie eine „strukturierende Struktur“, welche die Grundlage stellt für die Familie als subjektive soziale Kategorie im Sinne einer „strukturierten Struktur“ (Bourdieu 1998a, S. 129). Als mentale Kategorie ist Familie Teil unseres Habitus, welcher Handlungen generiert, die der Aufrechterhaltung der objektiven Kategorie dienen, beispielsweise Eheschließungen, Familientreffen, Telefonate oder Geschenke. Zentral für die Reproduktion der Familie, und

²⁵ Als weiterer Theoretiker kommt Michel Foucault in den Blick, der sich ebenfalls dieser Frage gewidmet hat. „Beide [Foucault und Bourdieu, M.M.] gehen von einer sozialen Konstruktion der Wirklichkeit und der Wissensordnung aus und stellen die Frage, wie das Wissen über diese Wirklichkeit – vornehmlich auf sprachlichem Wege – von Institutionen durchgesetzt, gewissermaßen ‚selbstverständlich‘ wurde, und damit auf individueller und kollektiver Ebene wahrnehmungs- und handlungsleitend wurde. Beide versuchen in ihrer wissenschaftlichen Arbeit, das ‚Schweigen der Doxa‘ aufzubrechen, also unhinterfragte Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata zu problematisieren.“ (Landwehr 2001, S. 91).

²⁶ Wir werden im Folgenden noch zu zeigen haben (vgl. Kapitel 3.1.1), dass dieser Fall der Reproduktion *einen* Modus der Erzeugung von Praxisformen darstellt. Ein weiterer entsteht, wenn die Reproduktion gefährdet ist – was durch individuelle wie auch objektive Veränderungen eintreten kann. Dies ist der Fall der Krise des Habitus (Schwingel 1998, S. 74f.). Auch in der Objektiven Hermeneutik (z.B. Oevermann 1996) oder der Soziologie der Deutungsmuster ist die Dialektik von Transformation und Reproduktion, von Krise und Routine ein wichtiger Diskussionspunkt (vgl. Kapitel 2.3, 3.2 und 3.3).

damit die Reproduktion der sozialen Ordnung überhaupt²⁷, ist die fortlaufende Setzungsarbeit, sind Schöpfungen der „Pflichtaffekte und affektiven Verpflichtungen des Familiengefühls (Gattenliebe, Vater- und Mutterliebe, Kindesliebe, Bruderliebe usw.)“ (Bourdieu 1998a, S. 130).²⁸

Die Verknüpfung des Habitus mit der gesellschaftlichen Makroebene – dem Raum der konstruierten Klassen und dem Raum der sozialen Praktiken oder Lebensstile (Bourdieu 2000; Bourdieu 1998a) – soll im Folgenden skizziert werden. Bourdieu begreift Familie als das „wichtigste ‚Subjekt‘ der Reproduktionsstrategien“ (Bourdieu 1998a, S. 132) und benennt als solche Heiratsstrategien, Fortpflanzungsstrategien und insbesondere Bildungsstrategien (Bourdieu 1998a, S. 35). Diese Strategien dienen neben der Reproduktion der sozialen Kategorie Familie dazu, die Position konkreter Familien im sozialen Raum zu sichern und auszubauen.²⁹ Hierzu werden unterschiedliche Kapitalsorten ins Spiel gebracht, namentlich Bildungs- oder kulturelles, soziales oder ökonomisches Kapital (Bourdieu 2000). Beispielsweise können soziale Akteure, die dem Normativ einer „normalen“ Familie entsprechen, daraus „symbolischen Profit“ ziehen (Bourdieu 1998a, S. 132). Bildungsinvestitionen stellen die zentrale Strategie zur Reproduktion des Bildungsbürgertums dar, ökonomische Investitionen bei Selbstständigen. Auf diese Weise reproduzieren Akteure in unterschiedlichen sozialen Positionen und Feldern – welche auf Mikroebene ihren positions- oder feldspezifisch strukturierten Habitus entsprechend handeln –

²⁷ „Dieser Zirkel ist der Zirkel der Reproduktion der sozialen Ordnung.“ (Bourdieu 1998a, S. 129)

²⁸ Da die Familie wichtigster Ort der Strategien der Vererbung, aber auch von Bildungsentscheidungen ist, kommt ihr eine zentrale Rolle bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit zu. Schon daher hat sich Bourdieu immer für diese Sozialform interessiert.

²⁹ Mit den Reproduktionsstrategien haben wir ein gutes Beispiel, um Bourdieu gegen den „klassischen“ Strukturalismus Lévi-Strauss' abzugrenzen. Bourdieu kritisiert dessen Unterstellung, soziale Akteure – Angehörige von Kasten in Indien oder Naturvölker im pazifischen Raum (Lévi-Strauss 1988) – als Träger objektiver Strukturen zu verstehen, die keinen Zugang zu diesen Strukturen bekommen (vgl. Böhme 1998, S. 374f.). Kritik daran äußert er mit dem Begriff „scholastic fallacy“ als einer intellektualistischen Sichtweise der sozialen Welt (Bourdieu 1998a, S. 207; vgl. Schwingel 1998, S. 47) Bourdieus eigene frühe ethnologische Untersuchungen, die für die Entwicklung des Habituskonzeptes maßgeblich sind, bringen ihn dazu, den Habitus als Prinzip der Praxis nicht deterministisch zu verstehen, sondern als Ort von Strategien. „Meine Untersuchungen der Verwandtschaftsbeziehungen im Béarn oder in der Kabylei [haben mich] dazu gebracht [...], die Heiratspraktiken als etwas zu begreifen, das eher an Strategien orientiert als von Regeln geleitet oder gesteuert ist“ (Bourdieu 1998a, S. 207). Diese Strategien sind nun Ausdruck der Positionierung in sozialen Feldern. Sie operieren als „Sozialer Sinn“ entsprechend den Logiken dieser Felder (Bourdieu 1998a, 2000; Schwingel 1998; Gamm 2001).

Innerhalb der Diskussion um Strategien sozialer Akteure grenzt sich Bourdieu zudem gegen Rational-Choice- und Spieltheorien ab. „Von diesen gängigen handlungstheoretischen Konzeptualisierungen (...) unterscheidet sich der habitustheoretisch fundierte Strategiebegriff in wenigstens einem entscheidenden Punkt: Nicht die intentional ausgeführte, den subjektiven Berechnungen eines erfolgsorientierten Subjekts entspringende strategische Handlung, sondern die vom praktischen Sinn des Habitus generierte strategische Praxis steht bei Bourdieu im Mittelpunkt. Rationales Kalkül, wie es mit den Strategiebegriffen der Rational-Choice- und der Spieltheorien konzeptualisiert ist, [...] bleibt Bourdieu zufolge die Ausnahme, die vor allem dann in Erscheinung tritt, wenn aufgrund objektiver (feldspezifischer) oder subjektiver (psychologischer) Krisenerscheinungen die quasiinstinktiven Mechanismen des strategisch angelegte Praktiken generierenden Habitus versagen.“ (Schwingel 1998, S. 91f.) Dieser Fall repräsentiert den Fall der Krise (vgl. Kapitel 2.4).

auf gesellschaftlicher Ebene den sozialen Raum und bestätigen damit die im Bourdieuschen Modell zentrale Polarität von Ökonomie und Bildung. Zwischen dem von Bourdieu konzipierten Raum der Positionen und dem Raum der Lebensstile besteht eine Homologie. Eine zentrale Aufgabe des Habitus ist es nun, die Einheitlichkeit von Praktiken sozialer Akteure zu erklären, die den Raum der Positionen in den Raum der Lebensstile ‚übersetzt‘ (Bourdieu 1998a, S. 20f.).

2.3 Ulrich Oevermann: Deutungsmusterkonzept

Für die Darstellung des Habituskonzepts eignet sich eine werksgeschichtliche Perspektive, die ausgehend von großer Abstraktion im Verlauf eine konkrete soziologische Ausgestaltung erfährt. Bei Oevermann ist die Darstellung komplizierter. Zum einen liegen die Ausführungen zur Theorie sozialer Deutungsmuster vor, zum anderen die zur Methodologie der Objektiven Hermeneutik (vgl. Kapitel 3.2). Beide Ansätze sind im späten Aufsatz integriert. Durch die implizite Nutzung Bourdieus wird die Entstehungsgeschichte schwerer nachvollziehbar. Wir wollen im Folgenden deshalb eine werksgeschichtliche Perspektive in der Darstellung wählen. Diese Perspektive muss nach dem Einfluss des Habituskonzepts fragen. Oevermann verschweigt diesen Einfluss im ersten, lediglich als Manuskript kursierenden Aufsatz von 1973 (Oevermann 2001a).³⁰ Wie wir später zeigen werden (Kapitel 2.4), führt die begriffliche Reibung beider Autoren zu fruchtbaren theoretischen Implikationen für unsere späteren empirischen Analysen.³¹

Wir können Oevermann eine klare Prominenz innerhalb der deutschsprachigen empirischen Sozialforschung bescheinigen.³² Die Prominenz bezieht sich einerseits auf den Forschungsansatz oder die Methodologie der Objektiven Hermeneutik³³, andererseits auf die Theorie sozialer Deutungsmuster³⁴. Die Rezeption des Deutungsmusteransatzes konnte sich fast 30 Jahre lang lediglich auf das unveröffentlichte Manuskript des ersten Aufsatzes beziehen. Daher fehlt der Rezeption überwiegend die Verknüpfung zur Begrifflichkeit der Objektiven Hermeneutik, die im aktualisierten Aufsatz dargelegt ist. Unseres Erachtens kann die Veröffentlichung beider Aufsätze

³⁰ Seit dem Jahr 1973 kursierte in sozialwissenschaftlichen Zirkeln fast 30 Jahre lang ein unveröffentlichtes Manuskript Oevermanns zum Deutungsmusteransatz, welches erst – verbunden mit einer Aktualisierung – im Jahr 2001 in der Zeitschrift *Sozialer Sinn* erschien (Oevermann 2001a, 2001b).

³¹ Als weiterer theoretischer Stichwortgeber Oevermanns kann Sigmund Freud gelten, insbesondere in der Sozialisationstheorie. Im Deutungsmusteransatz geht Oevermann, wie zu zeigen ist, andere Wege.

³² Obgleich Reichertz 1994 noch eine ambivalente Diagnose aufstellt. Zum einen sei das „Gesamtkonzept“ der Objektiven Hermeneutik „bislang in der BRD noch ohne große Resonanz“ (Reichertz 1994, S. 400). Den Überlegungen zu sozialen Deutungsmustern hingegen bescheinigt Reichertz eine größere Rezeption, der Forschungsstrategie schließlich größte Prominenz: „Das Konzept der objektiven Hermeneutik ist zur Zeit in der Bundesrepublik eines der prominentesten Ansätze qualitativer Sozialforschung und findet sich in allen neueren Lehrbüchern zur qualitativen Sozialforschung“ (Reichertz 1994, S. 389).

³³ Die Anknüpfung kann jedoch sehr kontrovers erfolgen, wie die Liste der Autoren andeutet (Hildenbrand 1999; Matthiesen 1994, 1998; Wernet 2000; Kraimer 2000a, 2000c; Bohnsack 2003; Lamnek 1993).

im Jahr 2001 der Diskussion um soziale Deutungsmuster eine neue Qualität geben. In seiner Abschiedsvorlesung greift Oevermann das sowohl in der Objektiven Hermeneutik wie dem Deutungsmusteransatz zentrale Paradigma von Krise und Routine erneut auf (Oevermann 2008).

2.3.1 „Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern (1973)“

Wenn wir davon ausgehen, dass Sinnverstehen ein prominentes Ziel der Soziologie ist, dann kann Deutungsmusteranalyse als theoretische, methodologische und methodische Zuspitzung dieser Zielstellung verstanden werden. Oevermann verortet die Deutungsmusteranalyse daher im Zentrum der Soziologie. Die „Kategorie des Sinns [ist] zu einer Grundkategorie der Soziologie“ geworden, die „Rekonstruktion mentaler Strukturen steht (am Anfang und) im Zentrum einer jeden Theorie menschlichen Handelns“ (Oevermann 2001a, S. 4).

Wir können uns dem ersten Aufsatz von 1973 über Fragen annähern, die selbst bereits deutungsmustertheoretisch informiert sind. Welche Problem diagnose erstellt der Autor? Auf welches objektive Handlungsproblem verweist die Diagnose? Welche (Wissens-) Quellen benennt der Autor? Was macht die Lösung des Handlungsproblems aus? Was ist der Kern der Wissensformation? Zeichnet sich eine Hierarchie von Deutungselementen ab und in welchem Zusammenhang stehen diese? Welchen Geltungshorizont hat die Lösung? Welche Quellen bleiben implizit?³⁵

Beginnen wir – dem akademischen Kontext verpflichtet – mit den Quellen. Oevermann sieht sich explizit in der strukturalistischen Tradition Claude Lévi-Strauss'.³⁶ Seinen Regelbegriff entlehnt Oevermann der Linguistik Chomskys, der Entwicklungspsychologie Piagets und der Sprechakttheorie.³⁷ Was ist die Problem diagnose? Negativfolie des Autors ist die Diagnose einer sozialwissenschaftlichen Forschung, welche Einstellungen und Erwartungen erforscht, hierzu aber lediglich zusammenhangslos Sammelkategorien erfasst. „Diese verbreitete Forschungspraxis vernachlässigt vor allem zwei systematische Fragen: 1. Welches sind die Regelhaftigkeiten der ‚inneren Logik‘ von Erwartungssystemen eines bestimmten Typus? Welche Kriterien der konsistenten Interpretation und Deutung unterliegen solchen Erwartungssystemen, wobei davon auszugehen wäre, daß diese Kriterien der Konsistenz den Befragten selbst zumindestens in der Form präsent sind, daß sie ihnen praktisch folgen, auch wenn sie [sie] nicht abstrakt explizieren können. 2. Auf welche strukturbedingten Handlungsprobleme antworten diese Erwartungen und

³⁴ Vgl. Reichertz 1994; Lüders, Meuser 1997; Ullrich 1999; Kraimer 2000c; Matthiesen 1994

³⁵ Die Frage ist mit Hinweis auf Bourdieu bereits beantwortet.

³⁶ „Dabei soll speziell der vor allem in der kulturalanthropologischen Forschung entwickelte strukturalistische Ansatz auf seine Aussagekraft für die Analyse der Struktur von Deutungsmustern geprüft werden.“ (Oevermann 2001a, S. 3)

Wertorientierungen?“ (Oevermann 2001a, S. 5). Während die erste Frage mikrosoziologisch auf soziale Akteure fokussiert, unterstellt die zweite einen Zusammenhang deren Erwartungen mit Strukturen, womit gleichzeitig ein makrosoziologischer Fokus eingenommen wird.

Die so gestellten Fragen verweisen auf eine zugrunde liegende Dialektik der beiden Ebenen. Ursprünglich für subjektive Einstellungen, oder allgemeiner: Deutungen sieht Oevermann – noch sehr abstrakt formuliert – „objektive Handlungsprobleme“.³⁸ Objektive Handlungsprobleme bedingen Deutungsmuster. Objektive Handlungsprobleme sind als interpretierte Probleme selbst Teil von Deutungsmustern, werden in deren Begrifflichkeit abgebildet. Deutungsmuster lassen sich aus diesem Grund ohne Rückbezug auf objektive Handlungsprobleme nicht angemessen verstehen.³⁹ Oevermann gibt an der Stelle bereits Hinweise, wie die Dialektik beider Ebenen methodologisch gefasst werden kann. Wir werden im Folgenden noch zeigen, dass der Autor mit diesem Ansatz auch eine Theorie des Wandels der gesellschaftlichen Makroebene vorlegt.

Auch auf subjektiver Ebene unterlegt Oevermann eine Struktur oder ein Muster.⁴⁰ Der Autor spricht von Konsistenzkriterien, innerer Logik von Deutungen und deren Latenz.⁴¹ Zusätzlich zu einer Bestimmung durch objektive, soziologisch zu bestimmende Strukturen erfahren subjektive „Regelhaftigkeiten“ ihre Gestalt durch objektive Regeln der Grammatik, Logik oder Pragmatik der Sprache. Im Medium der Sprache finden wir semantische, logische und pragmatische Gliederungen. Wir können davon ausgehen, dass Oevermann soziale Akteure als Träger verschiedener, immer aber objektiv geltender Strukturen konzipiert, die es forschungspraktisch auszubuchstabieren gilt (Kapitel 3.2).

³⁷ Der darin enthaltene – und noch zu entfaltende – Strukturbegriff der Objektiven Hermeneutik bleibt nicht unwidersprochen. Zur Kritik des Strukturbegriffs – wie auch der Auffassung der Welt als Text (vgl. Kapitel 3.2) – beispielsweise bei Reichertz (Reichertz 1994, S. 403ff.).

³⁸ „Soziale Deutungsmuster sind funktional immer auf eine Systematik von objektiven Handlungsproblemen bezogen, die deutungsbedürftig sind.“ (Oevermann 2001a, S. 5)

³⁹ „Diese Zirkularität läßt sich nur in einer Art Spiralmodell der historisch-genetischen Analyse auflösen, in dem willkürlich zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt objektive Handlungsprobleme als Anfangsbedingungen für die soziale Konstruktion von Deutungsmustern angegeben werden, und dann der Prozeß der Verselbständigung dieser Deutungsmuster analysiert wird. Erst dann lassen sich die Einflüsse der so verselbständigten Deutungsmuster auf Veränderungen der objektiven Handlungsprobleme untersuchen, wobei davon auszugehen ist, daß neue Handlungsprobleme gerade durch die Veränderung der sozialen Deutung der Umweltbedingungen erzeugt werden.“ (Oevermann 2001a, S. 5)

⁴⁰ „Die systematische Gleichförmigkeit von individuellen Einstellungen läßt sich auf der Ebene der Psychologie nicht mehr erklären.“ (Oevermann 2001a, S. 19)

⁴¹ „Unter Deutungsmustern sollen nicht isolierte Meinungen oder Einstellungen zu einem partikularen Handlungsobjekt, sondern in sich nach allgemeinen Konsistenzregeln strukturierte Argumentationszusammenhänge verstanden werden. Soziale Deutungsmuster haben also ihre je eigene ‚Logik‘, ihre je eigenen Kriterien der ‚Vernünftigkeit‘ und ‚Gültigkeit‘, denen ein systematisches Urteil über ‚Abweichung‘ korreliert. Insofern sind sie durchaus wissenschaftlichen Hypothesensystemen als Argumentationszusammenhängen mit spezifischen Standards der Gültigkeit vergleichbar.“ (Oevermann 2001a, S. 5)

Wie bestimmt Oevermann im ersten Aufsatz seine Konzeption regelgeleiteten Handelns konkret? Menschliches Handeln erfolgt grundsätzlich regelgeleitet. Regeln sind keine vom wissenschaftlichen Beobachter vorgenommenen Abstraktionen empirischer Regelmäßigkeiten. Vielmehr handelt es sich um „Maxime[n], der das Handlungssubjekt praktisch folgt“ (Oevermann 2001a, S. 7). Praktische Folgerung bedeutet jedoch nicht reflexive Verfügbarkeit.⁴² Gleichwohl will der Autor den völligen Bruch mit Primärerfahrungen sozialer Akteure vermeiden und gesteht diesen – am Beispiel sozialer Normen – durchaus Reflexionspotential zu.⁴³ Im Regelfall jedoch verbleiben Regeln im Status des latenten, impliziten Wissens. Regeln strukturieren mit ihrem „generativen Charakter“ emergente Deutungen – Deutungen des Neuen, die in ihrer Struktur jedoch offenbar immer auf das Alte verweisen.⁴⁴

Besinnen wir uns auf die eingangs formulierten Fragen. Der Autor entwirft seine Theorie sozialer Deutungsmuster vor dem Hintergrund einer Problemdiagnose. Zentrale Deutungs- oder Theorieelemente sind der Regelbegriff und die Dialektik subjektiver und objektiver Strukturen. Die Geltungsfrage – hier der Theorie – verweist auf die noch nicht thematisierte Differenz und wechselseitige Durchdringung wissenschaftlichen Wissens und Alltagswissens.⁴⁵ Emergente Erkenntnisse in der Sozialwissenschaft verdanken sich insbesondere den Theorien des Alltags, die soziale Akteure unter Handlungsdruck konstituieren und anwenden. Die Frage zum Kern der Theorie ist nicht zuletzt bedingt durch den Hintergrund der hier verfolgten Forschungsfrage. Es geht um Wandel im Spannungsverhältnis gesellschaftlich-objektiver und individueller Ebene. Wie entsteht das Neue auf gesellschaftlicher Ebene, wie auf der Ebene subjektiver Deutungen? Dies sind auch die Fragen Oevermanns. Als zentrales Paradigma – im ersten Aufsatz noch nicht prominent thematisiert – erweist sich die Dialektik von Krise und Routine, die Oevermann in die Verknüpfung von Mikro- und Makrostruktur einbettet. Krisen – auf Akteurs- wie Strukturebene

⁴² „Kriterium für die Existenz einer solchen Regel ist jedoch nicht, daß das Handlungssubjekt diese Regel explizit angeben kann. Ein solches Kriterium wäre zu scharf. Entscheidend ist vielmehr, daß das Handlungssubjekt aufgrund der das Handeln steuernden Regel ein systematisches Urteil über die Angemessenheit eines konkreten Handelns abgeben kann.“ (Oevermann 2001a, S. 7)

⁴³ „Während die Anwendung dieser Konzeption [der generativen Regeln] auf Handlungsmaximen den Umstand in Rechnung stellen muß, daß soziale Normen Reflexion sowohl ermöglichen als auch durch Reflexion verändert werden können“ (Oevermann 2001a, S. 8)

⁴⁴ „Regeln (beispielsweise grammatische oder logische) haben einen generativen Charakter. Als allgemeine Prinzipien erzeugen sie Verhalten, das dem Handlungssubjekt zuvor nicht bekannt war. Damit eröffnet sich die Chance, das Verhalten von Individuen auch unter ganz neuen Handlungsbedingungen prognostizieren zu können.“ (Oevermann 2001a, S. 8)

⁴⁵ „Das Alltagswissen scheint also im Gegensatz zum [...] Vorurteil der Wissenschaftler selber dem wissenschaftlichen Wissen an Erfahrungsreichtum weit überlegen zu sein [...] Deutungsmuster haben als Paradigmen der Alltagserfahrung die Funktion, Einzelerfahrungen in ihrer allgemeinen Bedeutung aufzubewahren. Insofern verhalten sie sich wie Theorien zu Daten. Aber es sind Theorien, die vom Problemdruck der Handlungspraxis unmittelbarer betroffen werden und sich ihm weniger entziehen können als wissenschaftliche Theorien. [...] Der Erkenntnisfortschritt resultiert aus diesem zweiseitigen Verhältnis von Alltagswissen und Wissenschaft.“ (Oevermann 2001a, S. 14)

– erweisen sich in dieser Theorie als entscheidendes Element sozialen Wandels. Gesellschaftliche Institutionen schaffen das selbstverständliche Verhältnis der Akteure zur sozialen Welt.⁴⁶ Jedoch verblasst im Fall der Krise die Geltungskraft der Institutionen und der diese stützenden kollektiven Deutungen.⁴⁷ In der Konsequenz entstehen auf Akteurebene entweder emergente Deutungsmuster, oder alte Muster werden modifiziert.⁴⁸ Die veränderten Deutungsmuster gelten so lange, „bis ihre zentrale Konzeption in neuerlichen Strukturkrisen wiederum in Frage gestellt werden“ (Oevermann 2001a, S. 23). Die Dialektik von Mikro- und Makrostruktur erscheint in der Oevermannschen Denkart als spannungsvoll konzipiert. Danach ist der Fall einer Passfähigkeit eher die Ausnahme, während Krisen und Deutungsmuster, die sich aus ihrem Ursprungscontext verselbständigen, als Normalfall erscheinen.

2.3.2 „Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung“

Wir hatten innerhalb der Werksgeschichte dem „Manifest“ der Objektiven Hermeneutik aus dem Jahr 1996 eine Stellung zwischen beiden Deutungsmusteraufsätzen bescheinigt (Oevermann 1996). Obgleich dieser Text lediglich als unveröffentlichtes Manuskript vorliegt, wollen wir vorab anhand dieses Textes Schlüsselbegriffe der Objektiven Hermeneutik herausarbeiten.⁴⁹ Als zentrale theoretische Stichworte des ersten Aufsatzes können wir festhalten: regelgeleitetes Handeln, Regeln sprachlichen Handelns, objektive Struktur, Strukturprobleme, Strukturen der Deutung, implizite Strukturen, Dialektik von Struktur und Deutung, sozialer Wandel und Krise. Die bisweilen wenig greifbare Begrifflichkeit erfährt durch die Methodologie der Objektiven Hermeneutik eine deutliche Ausarbeitung.

Im Eingang des Aufsatzes formuliert Oevermann seine Programmatik, die sofort den Bezug zur hier zu untersuchenden Frage nach sozialen Innovationen nahe legt. „Die Methodologie der objektiven Hermeneutik stellt seit langem in meinem Forschungsschwerpunkt erprobte

⁴⁶ „Die die innere Logik eines Deutungsmusters konstituierenden Konsistenzregeln oder Schlüsselkonzepte [...] strukturieren [...] direkt oder indirekt das Denken und die Argumentation aller Mitglieder einer Gesellschaft oder eines Gesellschaftssegments. Sie generieren deren konkrete Einstellungen und Handlungsmaximen. Dieses scheinbare Paradox löst sich sofort auf, wenn man daran denkt, daß gerade die tiefsitzenden Überzeugungen und Orientierungen der einzelnen Subjekte als selbstverständlicher, unproblematischer Hintergrund seines Urteilens gelten.“ (Oevermann 2001a, S. 10)

⁴⁷ „Historisch weitreichende und einen gesellschaftlichen Entwicklungsstand wesentlich kennzeichnende Deutungsmuster, wie beispielsweise die protestantische Ethik oder die Ideologie der Leistungsgesellschaft, sind wahrscheinlich immer in Perioden schnellen strukturellen und krisenhaften Wandels entstanden, in denen die vorausgehenden Weltinterpretationen für jedermann spürbar ihre Relevanz und Deutungskraft verloren.“ (Oevermann 2001a, S. 23)

⁴⁸ „Sind die alten Deutungsmuster in Krisenzeiten entscheidend modifiziert worden oder sind neue an ihre Stelle getreten, dann verselbständigen sie sich und lösen sich von ihrem strukturellen Ursprungscontext.“ (Oevermann 2001a, S. 23)

Methoden und Techniken der Sozial- und Kulturforschung bereit, die sich vor allem dazu eignen, auf wenig erforschten Gebieten und bei neuen, noch wenig bekannten Entwicklungen und Phänomenen, die typischen, charakteristischen Strukturen dieser Erscheinungen zu entschlüsseln und die hinter den Erscheinungen operierenden Gesetzmäßigkeiten ans Licht zu bringen.“ (Oevermann 1996, S. 1) Sogleich schiebt der Autor nach, um was es ihm geht, und um was es ihm nicht geht. Das Motto lautet: „Latente Sinnstrukturen und objektive Bedeutungsstrukturen statt subjektiver Dispositionen“ (Oevermann 1996, S. 1). Latenz und Objektivität sind die zwei Merkmale der Struktur, die der Autor konzipiert und ins Zentrum seiner Methodologie stellt. Die als Sinnstruktur gedachte Struktur ist objektiv gültig, da diese sich auf Regeln gründet und auf diese zurückzuführen ist.⁵⁰ Soziale Akteure bewegen sich immer schon innerhalb der durch Regeln konstituierten Sinnstruktur. Diese existiert für Oevermann sozialen Akteuren vorgängig, offenbar sogar von ihnen unabhängig.⁵¹ Soziales Handeln muss daher ebenfalls regelgeleitet erfolgen, was in der Konzeption der Sequenzialität von Lebenspraxis theoretisch eingefangen wird.⁵² An der Stelle müssen zwei Strukturbegriffe unterschieden werden. Die Objektive Hermeneutik unterscheidet zwei „Parameter“ der Bestimmung, ja Determination von Sequenzen. Der erste Parameter ist bedingt durch die objektiv gültige Sinnstruktur.⁵³ Aktualisierung oder Vollzug sozialer Praxis geschieht durch Wahlen innerhalb eines durch Regeln festgelegten Spielraums.⁵⁴ Die zu rekonstruierende Struktur – die abgegrenzt werden muss gegen bedingende objektive Strukturen – kann als zweiter Parameter oder als die Regel herausgearbeitet werden,

⁴⁹ Oevermann selbst hat die Methodologie der Objektiven Hermeneutik auch in Publikationen erörtert (z.B. Oevermann 1991). Jedoch bezieht sich die Rezeption häufig auf das Manifest und folgt damit der Oevermannschen „Produktionsweise“ (z.B. Kraimer 2000c).

⁵⁰ Aus diesem Grund erhebt die Objektive Hermeneutik Anspruch auf Objektivität. „[J]ene zu rekonstruierenden Sinnstrukturen [sind] durch prinzipiell angebbare Regeln und Mechanismen algorithmischer Grundstruktur präzise überprüfbar und [können] lückenlos am jederzeit wieder einsehbaren Protokoll erschlossen werden.“ (Oevermann 1996, S. 4)

⁵¹ Zur Kritik des Strukturkonzepts der Objektiven Hermeneutik siehe Reichertz (Reichertz 1994, S.403ff.).

⁵² Jede einzelne Handlung von humaner Lebenspraxis wird als Sequenzstelle konzipiert, an der sich die „Schließung vorausgehend eröffneter Möglichkeiten und Öffnung neuer Optionen in eine offene Zukunft“ je von neuem vollzieht (Oevermann 1996, S. 5).

⁵³ „Ein *erster Parameter* besteht aus dem Gesamt an Sequenzierungsregeln, durch die an einer je gegebenen Sequenzstelle die sinnlogisch möglichen Anschlüsse erzeugt werden und auch die je möglichen sinnlogisch kompatibel vorausgehenden Handlungen festgelegt sind und entsprechend erschlossen werden können. Diesen Parameter muß man sich vorstellen als eine *Menge von algorithmischen Erzeugungsregeln sehr unterschiedlichen Typs*. Dazu gehören z.B. ganz elementar die Regeln der sprachlichen Syntax, aber auch die pragmatischen Regeln des Sprechhandelns und die logischen Regeln für formale und für material-sachhaltige Schlüssigkeit. Dieses Gesamt an Sequenzierungsregeln erzeugt an jeder Sequenzstelle je von Neuem einen Spielraum von Optionen und Möglichkeiten, aus denen dass die in diesem Praxis-Raum anwesenden Handlungsinstanzen per Entscheidung eine Möglichkeit auswählen müssen.“ (Oevermann 1996, S. 7)

⁵⁴ „Welche Auswahl konkret getroffen wird, darüber entscheidet ein *zweiter Parameter*, der alle Komponenten und Elemente der Disponiertheit der verschiedenen beteiligten Lebenspraxen oder Handlungsinstanzen umfaßt. Das *Gesamt der Dispositionen einer je konkreten Lebenspraxis* macht deren Eigenart oder deren Charakter aus.“ (Oevermann 1996, S. 7)

welcher die je konkrete Lebenspraxis konsistent folgt.⁵⁵ Die Determination von Sequenzstellen verweist auf die auch im Deutungsmusteransatz angelegte Dialektik von Allgemeinem und Besonderem.⁵⁶ Das Allgemeine finden wir in den Handlungsmöglichkeiten, die einem Fall objektiv gegeben sind, und in Form von konsistenten, keineswegs beliebigen Wahlen praktisch vollzogen werden.

Als Gewinn erweist sich die sozialisationstheoretische Perspektive Oevermanns. Lebenspraxis operiert unter der Strukturbedingung einer „*widersprüchliche[n] Einheit von Entscheidungszwang und Begründungsverpflichtung*“ (Oevermann 1996, S. 11). Krisen werden zum Leitparadigma. Ihnen wird gegenüber Routinen ein logischer Vorrang eingeräumt.⁵⁷ Während Routinen lediglich als Muster bereits vorgängig hergestellter und bewährter Krisenlösungen zu betrachten sind, verweisen Krisen dialektisch auf objektive Strukturen im Wandel und damit verbunden brüchig werdende Routinen der Lebenspraxis. Wir können durchaus davon sprechen, dass dem Krisenkonzept auf der Ebene individueller Praxis ein Konzept des Wandels auf Strukturebene korrespondiert. Die Dialektik von krisenhafter Deutung und Wandel objektiver Strukturbedingungen ist bereits im ersten Deutungsmusteraufsatz von 1973 klar angelegt (Oevermann 2001a).

Einen Bruch vollzieht Oevermann in der Frage der Fähigkeit sozialer Akteure, bestimmende Regeln ins Bewusstsein zu bekommen. Während im ersten Deutungsmusteraufsatz sozialen Akteuren noch eine gewisse Reflexionsfähigkeit zuerkannt wird, folgt er in der Objektiven Hermeneutik der Position Lévi-Strauss'.⁵⁸ Für Oevermann konstituiert Lebenspraxis unter Bedingungen strukturell angelegter Krisen und mangelhafter Reflexionsfähigkeit ihre spezifische Autonomie. „*Im Vollzug solcher krisenhafter Entscheidungen in eine offene Zukunft konstituiert sich die Autonomie der Lebenspraxis.*“ (Oevermann 1996, S. 11)⁵⁹ Autonomie ist in dieser anthropologischen Konzeption nicht abhängig von selbstbestimmten, rational agierenden Akteuren.

Vor dem aufgespannten begrifflichen Hintergrund der Objektiven Hermeneutik können wir zum aktualisierten Deutungsmusteraufsatz kommen (Oevermann 2001b). Dieser integriert

⁵⁵ Dieser der Lebenspraxis unterstellte Strukturbegriff und wird in der Literatur auch als „Fallstruktur“ bezeichnet (Hildenbrand 1999, S. 13; vgl. Kraimer 2000b, 2000c). Fallrekonstruktive Sozialforschung erforscht insbesondere Strukturen dieses Typs in ihrer Dialektik mit objektiv gültigen Strukturen.

⁵⁶ Welche Kandidaten von Regeln finden wir vor? Oevermanns Verweis auf Regeln sprachlicher Syntax, pragmatische Regeln des Sprechhandelns oder logische Regeln lässt eine soziologische Bestimmung vermissen. Diese finden wir greifbarer in der Theorie sozialer Deutungsmuster.

⁵⁷ „Für die Sequenzanalyse aber ist in scharfer Differenz zur Perspektive der Alltagspraxis nicht die Routine, sondern die Krise der Normalfall und nicht die Krise, sondern die Routine der Grenzfall.“ (Oevermann 1996, S. 9).

⁵⁸ „Die innere Füllung und Bestimmtheit nimmt diese je besondere Autonomie in der *Fallstrukturgesetzlichkeit* an, die eine objektive Struktur ist und scharf von dem bewußtseinsfähigen Selbstbild einer Handlungsinstanz unterschieden werden muß, mit dem sie faktisch niemals, auch nicht im Idealfalle, zur Deckung gelangt. Die Fallstrukturgesetzlichkeit operiert jenseits des bewußtseinsfähigen Selbstbildes und ist umfassender als dieses.“ (Oevermann 1996, S. 11)

⁵⁹ In jedem Fall muss eine solche Konzeption methodologische Konsequenzen haben (vgl. Kapitel 3.2).

sowohl das Bourdieusche Habituskonzept, den ersten Aufsatz, als auch die Begrifflichkeit der Objektiven Hermeneutik. Insofern findet der zweite Deutungsmusteraufsatz in der Darstellung dieser Arbeit konsistent hier seinen Platz. Was fügt der Autor der Diskussion Neues hinzu? Wie geht der Autor mit den drei verschiedenen Quellen um? Ergibt sich eine Konsistenz des Ansatzes oder können wir Brüche herausarbeiten? Insgesamt macht der aktualisierte Aufsatz die Begrifflichkeiten viel deutlicher.⁶⁰ Das gilt nicht nur für die Theorie, sondern insbesondere für die Methodologie und methodische Empfehlungen, die im ersten Aufsatz völlig unterkomplex dargestellt oder überhaupt nicht ausgeführt sind. Oevermann illustriert seine Überlegungen an empirischen Beispielen, er benennt Kandidaten objektiver Struktur- und Handlungsprobleme erstmals klar. Wir finden eine anschauliche Abgrenzung von Deutungsmustern gegenüber anderen „Typen der Repräsentanz von Welt im kognitiven Bewußtsein“ (Oevermann 2001b, S. 42).⁶¹ Regelrecht erfrischend wird der Autor, wenn er auf Missverständnisse der Theorierezeption in den vergangenen 30 Jahren eingeht. Einerseits geht es um die Verwechslung von Deutungsmustern und latenten Sinnstrukturen. Andererseits geht es um die Frage der Bedingtheit von Deutungsmustern. In einer möglichen – und in den 1990er Jahren prominenten – Lesart werden interpretierte Handlungsprobleme in Deutungsmustern selbst zur Ursache dieser Deutungsmuster. Zu recht weist Oevermann dies als „wissenssoziologischen Kategorienfehler“ zurück (Oevermann 2001b, S. 51).⁶²

Die Begriffsklärung oder Klärung des „Verhältnis[ses] von sozialen Deutungsmustern und latenten Sinnstrukturen“ (Oevermann 2001b, S. 39) erscheint uns als notwendige Antwort des

⁶⁰ Oevermann bewertet dies ähnlich. Mit kritischer Distanz stellt er sich auf den Boden des ersten Aufsatzes. „Eine neuerliche Lektüre nach fast 28 Jahren ließ mich vor allem erblassen über die Unklarheiten, die in der Begriffsbildung dieses Papiers enthalten sind, und sie ließ erkennen, wie viel sich doch inzwischen in Richtung einer weiteren Klärung verändert hat. Auf der anderen Seite ist aber auch nicht zu leugnen, daß die programmatische Grundrichtung nach wie vor aktuell ist und weiterer Bearbeitung wert.“ (Oevermann 2001b, S. 35)

⁶¹ Die Abgrenzung zu Meinungen, Einstellungen, Ideologien, Interessen, Motiven, Habitusformationen oder Lebensstilen zeigt, wie anspruchsvoll das Oevermannsche Deutungsmusterkonzept angelegt ist (Oevermann 2001b, S. 42-51).

⁶² In der Zeit des frühen Aufsatzes Anfang der 1970er Jahre war dieses Problem offenbar noch nicht virulent. Jedoch hat sich inzwischen unter Begriffen wie „Konstruktivismus“ ein „postmoderner“ Zeitgeist ausgebreitet, der das Kind mit dem Bade ausschüttet (vgl. Gabriel 1997, 1998; Müller 2005). „Daß Wissen auch dann, wenn es nur implizit operiert bzw. Handeln wirksam anleitet, ohne daß es den handelnden Subjekten bewußt wäre, eine Realität repräsentiert, die unabhängig von ihm gegeben ist, sollte auf der Hand liegen. [...] Die ‚soziale Konstruktion von Wirklichkeit‘ oder das Thomas-Theorem, wonach als Realität das zu gelten habe, was sozial als solche situationell definiert werde, wird tatsächlich häufig so verstanden, als ob es eine Realität unabhängig von dieser Typisierung als das jeweils Typisierte nicht mehr gebe. Allenfalls wird davon die nicht- oder vorsoziale Realität, also der Gegenstandsbereich der Naturwissenschaften ausgenommen, was dann dazu führt, den Gegenstand der Sozialwissenschaften auf Wissensformationen überhaupt zu reduzieren. Dieser wissenssoziologische Kategorienfehler der Ineinssetzung von Begriff und Sache, der Identifikation von im Wissen repräsentierter Realität und der Realität repräsentierenden Wissens findet sich in vielen Bereichen der Kultur- und Religionssoziologie und

Autors auf eine unklare Rezeption. Latente Sinnstrukturen sind in einem doppelten Sinne transzendental konzipiert. Einerseits methodologisch, als Bedingung der Möglichkeit empirischer Forschung überhaupt (vgl. Kapitel 2.2.1).⁶³ Andererseits sind latente Sinnstrukturen die Bedingung der Möglichkeit jeglicher Alltagserkenntnis und damit von Deutungsmustern.⁶⁴ Diese beziehen sich dagegen auf einen „spezifischen Gegenstand in der erfahrbaren sinnstrukturierten Welt: auf spezifische Strukturen in der Konstitution von Erfahrung und in der kognitiven Erfassung der Welt nämlich, die einer lebensweltlich kollektiv gebundenen Lebenspraxis als Realität gegenübersteht, mit der sie sich auseinanderzusetzen hat.“ (Oevermann 2001b, S. 40) Oevermann bindet Deutungen systematisch an Kollektivität, an spezifische Milieus, was in der Rezeption auch so rezipiert und aktiv weiterentwickelt wird (Matthiesen 1998; vgl. Kapitel 1.5).

Im Zentrum des aktualisierten Aufsatzes sehen wir die Adaption des Krisenparadigmas auf das Deutungsmusterkonzept. „Das sprachlich konstituierte Bewußtsein der Lebenspraxis steht beständig vor objektiven, krisenträchtigen Problemstellungen: z.B. der Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit, der Bewährung angesichts der Endlichkeit des Lebens [...]. Für solche in ihrer Typik immer wiederkehrenden Problemstellungen benötigt dieses Bewußtsein einer krisenfähigen Lebenspraxis feststehende, voreingerichtete Interpretationsmuster, um auf einem Grundstock von Überzeugungen aufbauend mit einer je eigenen Problemlösung beginnen zu können oder um von vornherein die Krise gar nicht erst als Krise aufkommen zu lassen.“ (Oevermann 2001b, S. 38) Krisen sind Erkenntniskrisen, Routinen werden zu Ergebnissen von Erkenntniskrisen, die als systematische Krisen in der Logik bestimmter Milieus konzipiert sind.⁶⁵

2.4 Habitus und Deutungsmuster im Vergleich

Die Ausfaltung beider Theorieansätze offenbart größte Übereinstimmung. Beide Ansätze unterstellen eine Dialektik zwischen als objektiv gedachten Strukturen und sozialen Akteuren. Soziale Akteure agieren auf der Grundlage generativer Schemata oder impliziter Strukturen. Diese

so auch in den Gegenstandsbereichen, für die der Deutungsmusteransatz relevant ist.“ (Oevermann 2001b, S. 52)

⁶³ „Er [der Begriff latente Sinnstruktur] thematisiert konstitutionstheoretisch den zentralen Aspekt der objektiven Sinnstrukturiertheit, der allen in den Erfahrungswissenschaften von der sinnstrukturierten Welt [...] eigen ist und der methodologisch als solcher explizit erschlossen werden muß, bevor weitere gegenstandstheoretisch geleitete Fragen an den so erschlossenen Gegenstand gerichtet werden können.“ (Oevermann 2001b, S. 39)

⁶⁴ „Auf der anderen Seite [ist die objektive Sinnstrukturiertheit] für die Lebenspraxis als solche überhaupt konstitutiv [...], die epistemologisch gesehen als Bedingung der Möglichkeit jeglicher Erkenntnis zugrunde liegt“ (Oevermann 2001b, S. 39)

⁶⁵ „Deutungsmuster sind also krisenbewältigende Routinen, die sich in langer Bewährung eingeschliffen haben und wie implizite Theorien verselbstständigt operieren, ohne das jeweils ihre Geltung neu bedacht werden muß.“ (Oevermann 2001b, S. 38)

sind aus der Dialektik „entnommen“, internalisiert und sie reproduzieren damit die objektiven Strukturen. Beide Ansätze stellen die Frage nach der „Doxa“ ins Zentrum. Bevor Oevermann selbst zu Wort kommt, sollen dennoch Unterschiede skizziert werden. Während sich Bourdieu mit seinem Strategiebegriff aus der Enge der Lévi-Strauss'schen Regeln befreien will, knüpft Oevermann explizit an diese an. Oevermann bricht offenbar viel stärker mit Primärerfahrungen sozialer Akteure als Bourdieu, was insbesondere in der Objektiven Hermeneutik deutlich wird. Oevermann konzipiert Regeln zunächst linguistisch. Erst im Deutungsmusteransatz erfolgt eine prominent soziologische Bestimmung. Bourdieu sieht Habitus bestimmt durch ihre soziale Positionierung, sowie durch gesellschaftlich machtvolle Wissensbestände und Normalitätskonstruktionen. Das Habituskonzept erscheint sowohl auf der Struktur-, als auch auf der Praxisebene als ein beharrendes, reproduzierendes Modell. Deutungsmuster dagegen beziehen sich auf beiden Ebenen auf Krisen und damit individuellen wie gesellschaftlichen Wandel.

Oevermann steht in der Tradition Bourdieus, geht bei der Zitierung jedoch ungewöhnlich vor. Im frühen Aufsatz taucht dieser überhaupt nicht auf, im späten auch nicht zu Beginn des Aufsatzes in der theoretischen Verortung (Oevermann 2001b, S. 35ff.). Erwähnung findet Bourdieu erst im Zusammenhang mit der Abgrenzung von Deutungsmustern gegenüber anderen Formen „der Repräsentanz von Welt im kollektiven Bewusstsein“ (Oevermann 2001b, S. 42). Dort jedoch räumt Oevermann die Rezeption des Habituskonzeptes bereits im frühen Aufsatz ein.⁶⁶

Oevermann betont zunächst „vollständige Übereinstimmung“ beider Ansätze und begründet dies auch ausführlich und plausibel. In einem zweiten Schritt versucht er die Abgrenzung zu Bourdieu. Hierbei müssen wir frühe und späte Arbeiten unterscheiden. Dem kritischen Verweis auf späte Arbeiten Bourdieus kann die Berechtigung kaum abgesprochen werden.⁶⁷ Die Abgrenzung zum frühen Bourdieu gelingt Oevermann unseres Erachtens aber nur teilweise. Die Problematik erkennt er selbst an und verweist – zentrales Motiv für unsere empirische Analyse – auf noch ausstehende empirische Ergebnisse. „Aber die Abgrenzung vom Konzept der Habitusformation wird ein Dauerproblem bleiben, für das weitere empirisch gestützte Klärungen

⁶⁶ „Soweit dabei auf die ältere, sehr fruchtbare Schrift ‚Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis‘ Bezug genommen wird, besteht mit dem Deutungsmusteransatz und dem von ihm bevorzugten Habitusbegriff nicht nur vollständige Übereinstimmung, sondern die frühen Bestimmungen von Bourdieu waren für die Entwicklung der Überlegungen im damaligen Berliner Projekt sehr einflußreich.“ (Oevermann 2001b, S. 45)

⁶⁷ „In den späteren Schriften, insbesondere in den ‚feinen Unterschieden‘, hat Bourdieu m.E. das Habituskonzept nicht genügend von der empirischen Erscheinung von Lebensstilen getrennt, ja, zuweilen beides sogar miteinander vermengt.“ (Oevermann 2001b, S. 45)

benötigt werden.“ (Oevermann 2001b, S. 47) Diese Aussagen Oevermanns markieren für die vorliegende empirische Analyse eine Herausforderung.⁶⁸

Als deckungsgleich erweist sich in der Einschätzung des Autors nicht nur die Rezeption der Generativen Grammatik Chomskys.⁶⁹ Zentral ist der Status des Impliziten.⁷⁰ Habitusformationen und Deutungsmuster teilen nach Oevermann folgende Gemeinsamkeiten: Beide operieren unbewusst, beide erzeugen ein scharf geschnittenes Urteil der Angemessenheit, „ohne daß dessen Gründe vom so urteilenden Subjekt auf Befragen expliziert werden könnten“, beide sind durch eine „interne quasi-argumentative Strukturiertheit und eine sinnlogische Architektonik geprägt, die weit in die historische Vergangenheit einer kulturellen Entwicklung hinabreicht“, beide bestimmen „das konkrete praktische Handeln nach dem Modus, wie Algorithmen konkrete Äußerungen generieren“. ⁷¹ Oevermann kommt zu dem Ergebnis, dass „Habitusformationen und Deutungsmuster [...] sich also strukturell kaum [unterscheiden].“ (Oevermann 2001b, S. 46)

Wie grenzt sich Oevermann letztlich von Bourdieu ab? Denn dies versucht er, trotz des zitierten Eingeständnisses der Schwierigkeiten. Oevermann operiert entsprechend vorsichtig, verweist selbst auf – auch unseres Erachtens – wichtige Unterschiede: „Der Unterschied zwischen ihnen ist insofern eher als gradueller anzusetzen auf einem Kontinuum der Tiefe der biographisch-ontogenetischen Verankerung, mit der der Grad des Automatismus in ihrer Operationsweise variiert und entsprechend die Chance ihrer biographischen Veränderung durch neue Erfahrungen. Deutungsmuster lassen sich eher bewußt machen und durch bewußte Klärung und durch Konfrontation mit widersprechender Realität verändern.“ (Oevermann 2001b, S. 46f.) Habitus erscheinen als beharrender, gegenüber Wandlungen resistenter.⁷² Zu dieser Einschätzung

⁶⁸ Fraglich werden in den Interviews und Gruppendiskussionen somit zentrale Fragen wie die nach dem Wandel impliziter Deutungsformationen, deren reflexive Verfügbarkeit, deren Bearbeitung in konfrontativen Interviewsettings etc. (vgl. Kapitel 3).

⁶⁹ „Nicht nur deckt sich dieser frühe Habitusbegriff bei Bourdieu mit dem von Weber in der ‚protestantischen Ethik‘ und an anderen Stellen seiner Religionssoziologie verwendeten Konzept vom ‚Gesamthabitus‘, sondern er bezieht darüber hinaus Analogien aus der Chomsky-Theorie ein, die auch für den Deutungsmuster-Ansatz wichtig waren.“ (Oevermann 2001b, S. 45)

⁷⁰ „Ähnlich wie Bourdieu fasse ich unter dem Begriff der Habitusformation jene tiefliegenden, als Automatismus außerhalb der bewußten Kontrollierbarkeit operierenden und ablaufenden Handlungsprogrammierungen zusammen, die wie eine Charakterformation das Verhalten und Handeln von Individuen kennzeichnen und bestimmen. Sie gehören gewissermaßen zu einem Individuum wie ein Charakter und lassen sich von ihm nicht mehr trennen und wegdenken. Habitusformationen entstehen in kriterialen Phasen der Ontogenese, sind ähnlich wie Deutungsmuster Ausdruck von Krisenlösungen und Krisenbewältigungen und sind als solche tief ins – nicht unbedingt dynamische – Unbewußte hinabgesunken. [...] so werden lebenspraxisbestimmende Habitusformationen vor allem in den ontogenetischen Krisen der milieugebundenen Sozialisation erworben und tief im Verhaltensrepertoire verankert, so tief, daß eine vollständige Abkehr von ihnen so gut wie unmöglich ist.“ (Oevermann 2001b, S. 45f.)

⁷¹ Mit diesem Vergleich liefert uns der Autor wichtige Indikatoren für die Rekonstruktion von Deutungsmustern sozialpolitischer Innovationen (vgl. Kapitel 3.2).

⁷² Habitusformationen „sind – ähnlich wie der Sozialcharakter – gegenüber einer sich wandelnden Realität widerlegungsresistenter als Deutungsmuster“ (Oevermann 2001b, S. 47).

können wir auch im Nachvollzug der Habitustheorie gelangen (vgl. Kapitel 2.2). Overmann bringt weitere wichtige Abgrenzungskriterien ins Feld: Deutungsmuster werden als ‚reiner‘ spezifisch kognitive Bildungen konzipiert, denen eine emotive oder affektive Aufladung fehlt. Deren Bewertungen gehen auf kognitive Sachverhaltsurteile zurück, nicht auf Strebungen und Motive, die in der primär psychischen Entwicklung wurzeln.⁷³

2.5 Deutungsmusteransätze im Literaturvergleich

Wir haben in den vergangenen Abschnitten die beiden hier interessierenden Theorieansätze sowohl in der Tiefe als auch im Vergleich dargestellt. Der folgende, knappe Abschnitt dient der Verortung, um weitergehende Bezüge im Forschungsfeld sozialer Deutungsmuster aufzuzeigen. Wenn von „konkurrierenden Deutungsmusteransätzen“ die Rede ist, muss unterschieden werden zwischen Ansätzen mit diesem Label, und solchen, die nicht unter dieser Bezeichnung firmieren. Dann stellt sich freilich die Frage, was das übergeordnete Forschungsfeld ist. Nicht explizit als Deutungsmusterforschung treten Ansätze aus der psychoanalytischen Tradition auf (Behrens 2006; Frommer 2007; Hayne, Kunzke 2004). Dies gilt auch für Bohnsack, einen in der qualitativen Sozialforschung ausgesprochen prominenten Autor (Bohnsack 2003). Bohnsack entwickelt seine „dokumentarische Methode“ in Anknüpfung an Karl Mannheim, bezieht sein Konzept jedoch zum einen positiv auf Bourdieu, grenzt es zum anderen aber gegen Overmann ab. Unter dem Label Deutungsmuster treten Ansätze auf, die entweder in der Tradition unserer Theorien stehen, oder sich gegen diese konkurrierend abgrenzen. In seiner Habilitationsschrift bearbeitet Meuser „kulturelle Deutungsmuster“ (Meuser 1998). Jedoch bezieht sich der Autor nicht auf Overmanns Deutungsmusteransatz, sondern grundlegend – und positiv anknüpfend – auf Bourdieus Habituskonzept.⁷⁴ Dagegen finden wir in der Milieuforschung prominente Ansätze, die mit Overmanns Krisenmodell der Objektiven Hermeneutik operieren (Matthiesen 1998), und theoretisch wie empirisch mit dem Deutungsmusterkonzept arbeiten (Matthiesen 1994; Böcker et al. 1998). Als konkurrierender Deutungsmusteransatz kann der von Ullrich gelten (Ullrich 1999).

⁷³ „Hingegen ist es durchaus plausibel, für die Bildung von Habitusformationen eine integrale Verbindung mit diesen ontogenetischen Entwicklungen in Rechnung zu stellen. Habitusformationen sind also mit der individuellen psychischen Entwicklung viel stärker verwoben als das für Deutungsmuster anzunehmen ist. Entsprechend werden Deutungsmuster viel stärker als Habitusformationen nicht nur milieuspezifisch variieren, sondern mit der Abgrenzung von sozialen Milieus und von historischen Epochen zusammenfallen, ja diese Abgrenzungen ganz maßgeblich bedingen.“ (Overmann 2001b, S. 47)

⁷⁴ Dieser Umstand verdeutlicht ein Problem, welches die gesamte Rezeption durchzieht. Erst im Jahr 2001 hat Overmann seine Deutungsmustertheorie durch Publikation zweier Aufsätze in den regulären Publikations- und Rezeptionskreislauf eingespeist. Wesentliche Kritik – wie etwa die an der Generativität – müssen vor diesem Hintergrund gelesen werden (vgl. Lüders, Meuser 1997).

Was ist das übergeordnete Forschungsfeld, und welchen Gewinn bringen diese Ansätze für unsere Arbeit? Alle zitierten Autoren erforschen implizite Wissensbestände und stellen die Frage, wie wir diese verstehen können. Der Gewinn muss sehr unterschiedlich bewertet werden. Theorien aus der Psychoanalyse sind in ihrem soziologischen Gehalt eher schwach (Behrensen 2006).⁷⁵ Ihr Nutzen liegt unseres Erachtens in der Methode (vgl. Kapitel 3.3).

Der Ansatz von Bohnsack baut eine Brücke in die Milieuforschung (Bohnsack 2003). Unter „konjunktiven Erfahrungsräumen“ fasst der Autor vor allem Generationen-, Geschlechter-, Migrations- und Bildungsmilieus (Bohnsack 2003, S. 112). Bohnsack sieht zum einen klare Anknüpfungspunkte zum Habituskonzept. „Im Sinne von Panofsky und in seiner Nachfolge auch im Sinne von Bourdieu [...] wird jene dem ‚Dokumentensinn‘ bei Mannheim entsprechende ‚sekundäre Sinnschicht‘ dann sichtbar, wenn die ‚primäre Sinnschicht‘ der Praxisformen, zu welcher der ‚Ausdruckssinn‘ (das intentionale Prinzip des Handelns) gehört, transzendiert wird. Dies geschieht auf dem Wege der Rekonstruktion der generativen Praxis, des Erzeugungsprinzips der Praxisformen, nämlich des *Habitus*.“ (Bohnsack 2003, S. 151). Gleichwohl arbeitet der Autor eine klare Differenz heraus, indem er Bourdieu eine „*kausal-genetische*“ Forschungsstrategie zuschreibt, Mannheim eine „*soziogenetische*“ (Bohnsack 2003, S. 152). Bourdieu arbeitet der Kritik nach lediglich eindimensional, da er Fälle nur in Bezug auf eine „Bedeutungsschicht oder – dimension“, auf eine – an Marx anknüpfende – „Typik“ rekonstruiert.⁷⁶ In der Tradition Oevermanns steht die Milieuforschung um Matthiesen (Matthiesen 1994, 1998; Böcker et al. 1998). Das besondere Verdienst Matthiesens liegt darin, unter Bezug auf den strukturalen Ansatz Oevermanns ein „*strukturelles Milieukonzept*“ (Matthiesen 1998, S. 79) zu erarbeiten, was mit dem Krisenkonzept der Objektiven Hermeneutik operiert. Milieus als intermediäre Instanzen werden zu dem „Ort“, an dem Deutungsmuster entstehen und auf den diese bezogen sind (vgl. Hildenbrand 2007). Soziale Akteure werden in dieser Perspektive zu Akteuren emergenter Handlungen oder Deutungen in Milieus im Wandel – eine für unsere Analyse wichtige theoretische Konzeption.⁷⁷ Erwähnt werden soll der Ansatz von Ullrich, der sich nicht oder nur

⁷⁵ Die gruppenpsychoanalytisch inspirierte Soziologin Behrensen umkreist das Thema sehr vage, indem die Rede ist von der „Erkenntnis, dass man Individuum und Gesellschaft nicht trennen kann“, oder die „Verwobenheit von Gesellschaft und Individuum“ mehrfach beschworen wird (Behrensen 2006, S. 54f.). Solche Formeln sind weit entfernt vom Ausarbeitungsstand der hier diskutierten Ansätze.

⁷⁶ „Obschon Bourdieu die Bedeutung von Geschlechts- und Generations- ‚Klassen‘ hervorhebt, kann er auf dem Wege seiner empirischen Analyse nicht klären, wie der von ihm herausgearbeitete klassenspezifische Habitus geschlechts- und generationsspezifisch überlagert oder modifiziert ist.“ (Bohnsack 2003, S. 153)

⁷⁷ „In historischer Perspektive zeigen sich im Gefolge der funktional spezifischen Differenzierungsprozesse in der Gesellschaft auch in den Milieus Differenzierungen und Neubildungen von Lebensformen, die auf ein Abschmelzen bzw. den Prägeverlust von bisher gültigen milieukonstitutiven Vergemeinschaftungsformen und Sozialitätsstrukturen [...] hinweisen. Damit gewinnen auch die Individuen ein stärkeres Gewicht für die Reproduktion und Transformation von Strukturen des Milieus [...], weil die Vermehrung von Optionen des Handelns und Möglichkeiten des Deutens [...] die Selektionschancen und Entscheidungszwänge der Individuen erhöhen. Insofern lässt sich aus sachlichen und methodischen

negativ auf unsere Autoren bezieht (Ullrich 1999). Als gewinnbringend sehen wir bei Ullrich dessen methodische Ausarbeitung (vgl. Kapitel 3.3).

2.6 Deutungsmuster als Theorie zur Erforschung sozialpolitischer Innovationen?

Nachdem ausführlich unsere beiden prominenten Theorieansätze dargestellt, verglichen, und anschließend knapp in der Literatur verortet wurden, geht es im Folgenden um die in unserer Arbeit zentrale Frage, welchen Wert solche Theorien für die Analyse sozialpolitischer Phänomene, oder genauer: sozialpolitischer Innovationen hat. Aus der im vorangegangenen Kapitel geführten Diskussion werden zentrale Begriffe der Theorie sozialer Deutungsmuster dargestellt und die Verzahnung mit sozialpolitischen Fragen aufgezeigt. Wir vertreten in dieser Arbeit die These, dass Theorien sozialer Deutungsmuster in besonderer Weise zur Analyse der Struktur und Wirkungen sozialpolitischer Innovationen geeignet sind. Hierfür liegen zwei gute Gründe auf der Hand. 1.) Moderne Menschen sind grundlegend durch „wohlfahrtsstaatliche Konfigurationen“ (Kaufmann) geprägt. 2.) Diese wohlfahrtsstaatlichen Konfigurationen sind nicht etwas statisches, sondern unterliegen einem permanentem Wandel.

Tief empfundene Affekte und als „natürlich“ erscheinende Deutungen verweisen auf wohlfahrtsstaatliche Prägungen. Prominentes Beispiel ist unser Sicherheitsbedürfnis. „Es ist nicht übertrieben zu behaupten, daß das Sicherheitsbedürfnis zur gesellschaftlichen ‚Natur‘ des modernen Menschen gehört, ganz so als sei die Sicherheit zu einer zweiten Natur, ja zum natürlichen Zustand des Gesellschaftsmenschen geworden.“ (Castel 2005, S. 94) Castel bezieht solche Prägungen – wohl nicht zufällig als „zweite Natur“ bezeichnet, was exakt der Formulierung Bourdieus zum Habitus entspricht (Bourdieu 2000, S. 739) – ursächlich auf den Staat, und beobachtet beim modernen Menschen die „völlige Verinnerlichung staatlicher Sicherungssysteme“ (Castel 2005, S. 94). Ein weiteres Beispiel, was den kaum hintergehbaren Charakter dieser zweiten Natur klar belegt, finden wir im wohlfahrtsstaatlich institutionalisierten Lebenslauf (Kohli 1985; Backes, Clemens 2003). Diese verallgemeinerte Institutionalisierung verknüpft die Logik der Arbeitsgesellschaft mit der Logik der Alterssicherung.⁷⁸ An diesem

Gründen gerade an den Deutungen der Individuen exemplarisch studieren, welche Wandlungsprozesse Milieus durchmachen“ (Böcker et al. 1998, S. 152).

⁷⁸ Innerhalb der wohlfahrtsstaatlichen Konfiguration kommt der Arbeitsgesellschaft eine zentrale normative Rolle zu (Backes, Clemens 2003; Castel 2005; Lessenich 2003c). Am Beispiel der Alterssicherung lässt sich ablesen, dass die steigende Bedeutung des Alter(n)s in der Arbeitsgesellschaft zu einer paradoxen Entwicklung führt. Je mehr Menschen ein sozial abgesichertes Alter ohne gesellschaftliche Arbeitsverpflichtung ermöglicht wird, desto stärker wird diese Vergesellschaftungsform in ihrer

Beispiel lässt sich die Dialektik von Struktur und Praxis ablesen, wenn der massenhafte Vollzug der Strukturlogik die Struktur selbst in die Krise bringt. Eine solche Konfiguration der Spannung muss Wandel – oder Innovation – evozieren auf den Ebenen von Struktur und Praxis. Bourdieu hegt, wie Castel auch, keinen Zweifel an der Macht des Staates und seiner Rolle bei der Konstruktion der symbolischen Ordnung.⁷⁹ Dies gilt nicht für wohlfahrtsstaatliche Konfigurationen allein, sondern ganz allgemein.⁸⁰ Staatliche Institutionen erweisen sich als Agenten der symbolischen Ordnung und der Etablierung des Neuen – etwa der Durchsetzung eines erhöhten Renteneintrittalters, neuer Gesetze des Arbeitsmarkts oder der Krankenversicherung. Auf Akteursebene wird eine solche Strategie als Produktion von Unsicherheit erfahren. Institutionen zielen auf die Vermittlung einer neuen, legitimen Sprache und Wissensordnung, was direkt auf unseren zweiten Punkt, den des Wandels verweist.⁸¹

Wohlfahrtsstaatliche Konfigurationen sind nicht statisch, sondern wandelbar. Soziale Akteure werden durch Konfigurationen geprägt, die jedoch in ihrer Geltung brüchig werden können, als objektive Strukturen in die Krise geraten. Prominentes Beispiel ist die Rente in der BRD. Mit der „großen Rentenreform“ von 1957 konnte sich innerhalb der deutschen Alterssicherung der „Ruhestand“ als biographische Zäsur gegenüber der Erwerbsphase ausbilden – und kommt als verallgemeinerter, „grundlegende[r] Kulturbestandteil“ (Göckenjan 1993, S. 10) in die herrschende symbolische Ordnung.⁸² Heute, etwa 50 Jahre nach der großen Rentenreform, hat die Rentenphase ihre Blüte offenkundig hinter sich. Der Status des gesicherten „Lebensabends“, die gesellschaftliche Entpflichtung in der dritten Phase des institutionalisierten Lebenslaufs steht in Frage (Kohli 1985; Tews 1993; Backes, Clemens 2003). Das Eintrittsalter zur Rente steigt auf 67 Jahre, die materielle Sicherung im Alter wird in Zukunft fraglich, Altersarmut deutlich zunehmen (Tesch-Römer et al. 2006c; Winkelmann 2006). Auch die gesellschaftliche Deutung

Finanzierbarkeit und Legitimation in Frage gestellt (Backes, Clemens 2003, S. 164). Dies wiederum findet Eingang in die von Eliten gesetzte und massenmedial ventilierte symbolische Ordnung.

⁷⁹ Der deutschen Soziologie wird von Beobachtern indes vorgeworfen, sie habe den Staat und seine Bedeutung für das Soziale aus dem Blick verloren (Vogel 2007).

⁸⁰ „Die Unterwerfung unter die bestehende Ordnung ist das Produkt der Übereinstimmung zwischen den kognitiven Strukturen, die dem Körper durch die Geschichte kollektiv (phylogenetisch) und individuell (ontogenetisch) in Fleisch und Blut übergegangen sind, und den objektiven Strukturen der Welt, auf die sie angewendet werden: Die Anordnungen des Staates setzen sich nur deshalb mit solch machtvoller Selbstverständlichkeit durch, weil dieser Staat die kognitiven Strukturen durchgesetzt hat, nach denen er wahrgenommen wird.“ (Bourdieu 1998a, S. 118)

⁸¹ Es geht darum, „einer neuen Sprache der Macht mit neuem politischen Vokabular, neuen Verweis- und Bezugssystemen, Metaphern und Euphemismen Anerkennung zu verschaffen, und damit auch der Vorstellung von der sozialen Welt, die mit ihnen vermittelt wird“ (Landwehr 2001, S. 94).

⁸² Mit der Reform wurde in der Bundesrepublik ein beitragsäquivalentes System der Alterssicherung eingeführt, welches weiten Teilen der Altershaushalte eine gute Einkommenssituation sicherte und noch heute sichert (Tesch-Römer et al. 2006c; Opielka 2004). Die Alterssicherung in der DDR war nicht tatsächlicher Lohnersatz, sondern auf eine sehr geringe Grundsicherung beschränkt, die nur im Zusammenspiel mit hohen Subventionen vor Verelendung schützte.

der Rentenphase zeigt, dass sich diese in Legitimationsnot befindet.⁸³ Die den Rentnern bisher weit reichende soziale Rechte sichernde Reziprozitätsnorm lässt sich zunehmend – mit Blick auf Krisenszenarien der demographischen Entwicklung oder auf Verteilungsgerechtigkeit – als Reziprozitätsanforderung lesen, die tradierte selbstverständliche soziale Rechte nun an soziale Pflichten knüpft (Backes, Clemens 2003, S. 161; Opielka 2004, S. 87).⁸⁴ Das Alte, Tradierte wird in den alten Bundesländern die entpflichtete Rentenphase sein, in den neuen Ländern das Verpflichtungsnormativ der DDR-Arbeitsgesellschaft (Kohli 1994). Das Neue ist der Bruch mit dem tradierten, selbstverständlichen Ruhestand und dessen Aktivierung.⁸⁵ Eine historisch informierte sozialwissenschaftliche Analyse wird an dieser Stelle kritisch fragen, wie neu solche Phänomene wirklich sind. In der Vergangenheit gab es, bis zur großen Rentenreform in der BRD 1957, keine vergleichbare Lebensstandardsicherung im Alter. Für eine Deutungsmusteranalyse sozialpolitischer Innovationen erweist sich die eingenommene Perspektive jedoch als geeignet. Deutungsmuster sozialer Akteure werden epochal bestimmt, sind durch objektive Struktur- und Handlungsprobleme strukturiert. Der sozialstaatliche Krisenhorizont und die Transformation hin zum aktivierenden Sozialstaat sind daher maßgeblich für unsere Analyse.

Die Aktivierungsprogrammatik steht für einen umfassenden Wandel des tradierten Sozialmodells. Wir können davon ausgehen, dass Aktivierung als grundlegende Innovation die Deutungsmuster in unseren Fallstudien strukturiert. Welche Strukturmerkmale weist die neue Aktivierungsprogrammatik auf? „Die Statik der ‚neuen Wohlfahrtsarchitektur‘, wie sie derzeit mit erheblichem intellektuellen und publizistischen Aufwand für die ‚konservativen‘ Sorgenkinder der europäischen Wohlfahrtslandschaft propagiert wird, ruht auf zwei Säulen: einer Doppelprogrammatik von *Sozialinvestition* und *Selbststeuerung*.“ (Lessenich 2005, S. 24). Eigeninitiative und Eigenverantwortung sind Anforderungen, die etwa Gesundheitspolitik an ihre Adressaten präventiv formuliert. Zentral für das Aktivierungsparadigma ist jedoch die als „Hartz I bis IV“ bekannt gewordene Gesetzgebung in der Arbeitsmarktpolitik. Seit dem Jahr 2002 zielt diese unter dem Motto des „Förderns und Forderns“ auf Aktivierung und Eigeninitiative der

⁸³ In der gegenwärtigen medialen Darstellung ist von „Überalterung“ der Gesellschaft, „Vergreisung“ oder „demographischer Katastrophe“, also letztlich von „Alterslast“ die Rede (Conrad 2003; Backes, Clemens 2003). Damit verbunden tauchen in der Wissenschaft im so genannten „Potentialdiskurs“ immer häufiger Fragen nach Fähigkeiten auf, die „unsere Alten“ für die Gesellschaft zur Verfügung stellen können (Tesch-Römer et al. 2006c).

⁸⁴ Dies gilt gerade unter den Vorzeichen der guten „Ausstattung“ der Alten an Bildung und Gesundheit (Künemund 2006). Exemplarisch für den Politikdiskurs sind die Leitlinien der EU zum „active aging“ (Barkholdt 2004) oder der Schlussbericht der Enquete-Kommission „Demographischer Wandel“ des Deutschen Bundestages (2002).

⁸⁵ Der wissenschaftliche Diskurs vermutet eine „gesellschaftliche Neuverhandlung über die Ruhestandsphase“ (Barkholdt 2004, S. 135) und spricht von einer „Aktivierung“ der Rentenphase (Lessenich, Otto 2005, S. 5).

Erwerbsfähigen (Lessenich 2003b; Offe 2003).⁸⁶ Statt den Risikofall abzuwarten und zu alimentierten wird wohlfahrtsstaatliche Intervention präventiv und investiv vollzogen (Bröckling 2002). Der Gedanke liegt nicht fern, dass dem neuen Sozialmodell die Funktion zukommt, „den krisengeschüttelten Wohlfahrtsstaat durch die Aktivierung von mehr Selbstverantwortung und Eigenvorsorge wie durch nachhaltige Sozialinvestition zu retten“ (Dahme, Wohlfahrt 2005b, S. 7).⁸⁷ Wir können zudem festhalten, dass das Aktivierungsparadigma Deutungsmuster strukturell und inhaltlich bestimmt. Der strukturelle Anknüpfungspunkt ist die Einsicht, dass eine erfolgreiche Aktivierung als „Selbstaktivierungsaufforderung funktionieren“ muss (Kocyba 2004, S. 19). Sie muss Teil der „Selbststeuerung“ werden, tief in der habituellen Ausstattung oder in Deutungsmustern der Akteure verankert werden. Ein solcherart verinnerlichtes Handeln zielt – inhaltlich – „gemeinwohldienlich“ auf die Sozialinvestition (Lessenich 2008, S. 76).

Was bedeutet diese Diskussion für unsere Fallstudien? Bisher widmet sich die Analyse von Aktivierung unter der Signatur „Soziale Arbeit“ der Beschäftigungsfähigkeit oder „employability“ (vgl. Dahme, Wohlfahrt 2005a). Die Frage nach der Aktivierung des Personals im Feld ist ein Desiderat, womit die Relevanz der vorliegenden Forschung unterstrichen wird. Gleichwohl hat das Personal Aktivierungsnormative umzusetzen und durchzusetzen.⁸⁸ Akteure Sozialer Arbeit sind gehalten, ihre Klientel schnellstmöglich in jede mögliche Beschäftigung zu bringen.⁸⁹ Mit den bisherigen Überlegungen können wir davon ausgehen, dass Evaluation als besonders effektive Aktivierungsstrategie bei Akteuren der Sozialen Arbeit wirkt. Der Wohlfahrtsstaat der umfassenden Daseinsvorsorge befindet sich, so Beobachter, in einer „tiefgreifenden finanziellen, politischen, sozialen und auch ideologischen Steuerungskrise“ (Vogel 2004, S. 39). Evaluation erfüllt als Instrument der Krisenbearbeitung die Funktion, im ökonomischen Sinne für Effizienz der Wohlfahrtsproduktion, im Steuerungssinne für deren Transparenz und schließlich für die Legitimation von Maßnahmen zu sorgen (vgl. Kapitel 5.2). Evaluation dient sozialinvestiv der

⁸⁶ „Die ‚aktivierenden Maßnahmen‘ der neuen Arbeitsmarktpolitik sollen ‚Arbeitslose in die Lage [versetzen], selbst im Sinne des Integrationszieles tätig zu werden‘. Statt arbeitsmarktpolitische Aktivitäten zu entfalten, konzentriert sich der Staat darauf, die Arbeitslosen zu aktivieren, was keineswegs Kontrollverzicht bedeutet: ‚Die vereinbarten Aktivitäten werden regelmäßig überprüft‘“ (Kocyba 2004, S. 18, zitiert den Bericht „Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ der „Hartz-Kommission“ aus 2002).

⁸⁷ „Der Diskurs und die Programme des ‚aktivierenden Sozialstaats‘ antworten gleichermaßen auf die Finanzkrise der öffentlichen Hand wie auf die Steuerungskrise staatlicher Politik und wollen beide durch geeignete Anreizsysteme sowie durch die Stärkung der Eigenverantwortung der Leistungsbezieher überwinden.“ (Kocyba 2004, S. 20)

⁸⁸ „Der aktivierende Staat erwartet von der Sozialen Arbeit und ihren Akteuren, dass sie bei individuellem Fehlverhalten ihren Klienten (bzw. Kunden) im Namen der Gemeinschaft und des Gemeinwohls intervenieren und dabei helfen, eine ‚Politik der Lebensführung‘ (Giddens) durchzusetzen.“ (Dahme, Wohlfahrt 2005a, S. 1)

⁸⁹ In der Konsequenz werden „bewährte Handlungsprinzipien [...] durch die alles überlagernde und umgreifende Forderung nach Aktivierung, mehr Effizienz und (präventiver) Wirkung ersetzt und damit auf vorgegebene, feststehende und standardisierte Nützlichkeitskriterien reduziert“ (Dahme, Wohlfahrt 2005a, S. 1f.).

effizienten Wohlfahrtsproduktion und erreicht dies am besten durch Selbststeuerung der Akteure Sozialer Arbeit.

Auch für die Idee eines Grundeinkommens spielen Deutungsmuster der Aktivierung eine wichtige, aber auch sehr ambivalente Rolle. Befürworter jeglicher Couleur begründen dies mit Krisenszenarien des Wohlfahrtsstaats (Werner 2006; Engler 2006a, 2006b; Hohenleitner, Straubhaar 2007a; Althaus 2007; Opielka 2007b). Aus der Elitenperspektive heraus bekommt Grundeinkommen eine funktionale Rolle. Befürworter denken Aktivierung jedoch nicht im Sinne eines repressiven Hartz-IV-Regimes, sondern gerade als Befreiung daraus (Blaschke 2006; Werner 2005; Opielka 2007b) – womit die Option des „Hoffnungsprojekts Ausgegrenzter“ angesprochen ist (vgl. Kapitel 4.2). Aktivierung im Sinne von Selbststeuerung und Eigenverantwortung soll ohne äußere Zwänge geschehen, wird aber sehr wohl eingefordert. Inhaltlich stellt sich die Frage, ob Ideen zum Grundeinkommen „gemeinwohldienlich“ konzipiert sind. Ist der Einzelne – als Individualist – aus der Verantwortung für die Gemeinschaft „entlassen“? Oder werden an die Leistung des Staates doch Gegenleistungsforderungen gebunden? Auch diese Fragen werden kontrovers beantwortet. Die Ambivalenzen verdanken sich nicht zuletzt dem Status als Idee sowie völlig unterschiedlichen Orten der Deutung.

Abschließend sollen die zentralen theoretischen Begriffe einer zu entwickelnden Theorie der Deutung sozialpolitischer Innovationen resümiert und anhand zweier Kreuztabellen dargestellt werden. Zentral ist die Unterscheidung intentionaler Wissensbestände, Selbstkonzepte etc. (primäre Sinnschicht) und latenter, impliziter Wissensbestände (sekundäre Sinnschicht). Implizite Strukturen sind das generative Prinzip der Praxis. Die Dialektik von Struktur und Praxis weist bei Bourdieu starke Beharrungstendenzen auf („Doxa“). Oevermann dagegen konzipiert die Dialektik von Krise und Routine mit dem Primat der Krise. Wir können das Krisenparadigma Oevermanns als Innovationsparadigma fassen. Krisen sind die Strukturbedingungen für die Entstehung des Neuen, der Emergenz. Die in Abbildung 1 dargestellte Systematik soll die zentralen Unterscheidungen integrieren und die logisch möglichen vier Fälle unterscheiden: 1.) stabile objektive treffen auf stabile subjektive Strukturen; 2.) sich wandelnde objektive treffen auf stabile subjektive Strukturen; 3.) stabile objektive treffen auf sich wandelnde subjektive Strukturen; 4.) sich wandelnde objektive treffen auf sich wandelnde subjektive Strukturen.

Subjektive Struktur explizite Selbstdeutung		Objektive Struktur (Bourdieu), objektives Handlungsproblem (Oevermann) in der expliziten Deutung der Akteure	
		Routine Stabilität	Krise Wandel
	Stabilität doxische Sicherheit	1	2
	Krise Wandel	3	4

Abbildung 1: Wandel und Stabilität in der Deutung sozialer Akteure (primäre Sinnschicht)

Die in Abbildung 1 dargestellte Systematik nimmt die Akteursperspektive ein und bezieht sich auf die Ebene des manifesten Sinns, der primären Sinnschicht oder Intentionalität. „Objektive Struktur“ bezeichnet die von Akteuren als extern gedachte soziale Wirklichkeit mit gedeuteten Struktur- und Handlungsproblemen. In gewisser Weise antwortet die als „subjektive Struktur“ bezeichnete Ebene in Form eines Selbstkonzepts auf die gedeuteten Handlungsprobleme – und zwar unter der „Verpflichtung der Widerspruchsfreiheit“ (Oevermann 2001a, S. 11). Wenn wir auf dieser Analyseebene verweilen, würden wir den von Oevermann zu recht kritisierten „wissenssoziologischen Kategorienfehlers“ begehen (vgl. Kapitel 2.3.2). Objektive Strukturen sind zwar ursächlich für die Bildung von Deutungsmustern, treten jedoch nicht unmittelbar in diese ein. Aus dem Grund müssen wir eine erweiterte Systematik entwerfen (Abbildung 2).

Subjektive Struktur Deutungsmuster, Habitus		Objektive Struktur (Bourdieu), objektives Handlungsproblem (Oevermann) in der analytischen Deutung der Sozialwissenschaft	
		Routine Stabilität	Krise Wandel
	Stabilität doxische Sicherheit	5	6
	Krise Wandel	7	8

Abbildung 2: Wandel und Stabilität in der Deutung der Sozialforschung (sekundäre Sinnschicht, generatives Prinzip der Praxis)

In Abbildung 2 wird die Deutungsebene der Sozialwissenschaft erfasst. Der Übergang von der ersten zur zweiten Abbildung verkörpert methodologisch den Schritt der Abstraktion. Daher

beinhaltet „subjektive Struktur“ sowohl das gedeutete Strukturproblem als auch die Antwort auf subjektiver Ebene. Jedoch gilt es, mit der Ebene der Intentionalität sozialer Akteure zu brechen und Muster des impliziten Wissens, der sekundären Sinnschicht zu rekonstruieren. In der soziologischen Analyse muss nach dem Zusammenhang der impliziten Deutungsstruktur und dem objektiven – auf dem Weg der sozialwissenschaftlichen Forschung gewonnenen – Strukturproblem gefragt werden. Diese werden hier als „objektive Struktur“ bezeichnet.

Da die Systematik der Wissenschaftsebene theoretischen Vorrang hat, gilt es Abbildung 2 genauer anzuschauen. Welche theoretischen Fälle unterscheiden die beiden hier diskutierten Ansätze und wie sehen die Unterschiede aus (vgl. Kapitel 2.4)? Die Dialektik von Struktur und Habitus – von objektiven Handlungsproblemen und Deutungsmustern – wird von den Autoren unterschiedlich konzipiert. Bourdieu denkt die Dialektik mit der Doxa strukturkonservativer als Oevermann.⁹⁰ Bourdieu wird daher Fall 5 als den theoretischen wie empirischen Normalfall unterstellen. Hier ist das doxische Verhältnis zur Welt durch passfähige Reproduktion von Struktur und Praxis hergestellt. Der zweite Fall beharrender Habitus (Fall 6) erweist sich forschungsstrategisch als interessanter, die Habitus sind mit veränderten Strukturbedingungen konfrontiert. Diese Konfrontation wird spannungsvoll sein, da dem Habitus eine Tendenz zur Beharrung, zum „Hysteresis-Effekt“, zueigen ist.⁹¹ Im Fall 6 stellt sich die forschungsstrategisch fruchtbare Frage, welche Strategien soziale Akteure anwenden, um ihre habituelle Sicherheit⁹² oder doxische Gewissheit zu sichern.⁹³ Prominentes empirisches Beispiel sind Inhaber von Bildungstiteln, die objektiv gesehen der Entwertung unterliegen, subjektiv jedoch „mystifiziert“ werden. Die Fälle 7 und 8 passen intuitiv nicht recht in die Theoriekonzeption Bourdieus. Im Fall 7 könnten etwa biographische Erfahrungen trotz milieuspezifisch stabiler Bedingungen das

⁹⁰ „Die symbolische Ordnung beruht auf der sich auf alle Akteure erstreckenden Durchsetzung von kognitiven Strukturen, die einen Teil ihrer Konsistenz und Resistenz der Tatsache verdanken, daß sie zumindest dem Anschein nach kohärent und systematisch und objektiv auf die objektiven Strukturen der sozialen Welt abgestimmt sind. Diese unmittelbare und stillschweigende Übereinstimmung [...] ist die Grundlage jenes Verhältnisses der doxischen Unterwerfung, das uns mit allen Fasern des Unbewußten an die bestehende Ordnung bindet.“ (Bourdieu 1998a, S. 119)

⁹¹ „Die Hysteresis der Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien [bewirkt], daß die Inhaber entwerteter Titel sich gleichsam zum Komplizen ihrer eigenen Mystifikation machen, indem sie kraft eines typischen Effekts der *Allodoxia* den ihnen zuerkannten Titeln einen Wert beimessen, der objektiver Anerkennung entbehrt.“ (Bourdieu 2000, S. 239)

⁹² „Habituelle Sicherheit kommt dem gleich, was Bourdieu ‚Doxa‘ nennt.“ (Meuser 1998, S. 120)

⁹³ „Veränderungen in den Strukturen der Sozialordnung ziehen nicht automatisch einen Wandel der Habitusformen nach sich. Bourdieu bezeichnet das Beharrungsvermögen des Habitus bzw. dessen relative Autonomie als ‚Hysteresiseffekt‘: Hieran knüpft sich die Frage, mit welchen Strategien die Akteure eine habituelle Sicherheit aufrechterhalten, wenn die Strukturen, denen die Anwendungsbedingungen des Habitus korrespondieren, in Auflösung begriffen sind. Normalisierung und Nihilierung sind hier probate (kognitive) Mittel.“ (Meuser 1998, S. 120)

doxische Verhältnis aufbrechen.⁹⁴ Im Fall 8 würde sich – zumindest der Logik nach – ebenfalls ein doxisches Verhältnis herstellen.⁹⁵

Ganz anders Oevermann. Konstitutionslogisch wird der Krisenfall zum Normalfall.⁹⁶ Krisen stehen bei Oevermann am Anfang jeder Etablierung von Strukturen, auf Mikro- wie auf Makroebene. Deutungsmuster verkörpern aus Krisen gewonnene Routinen, antworten milieuspezifisch gegebenen objektiven Handlungsproblemen. Theoretisch ist es daher konsistent, von Fällen subjektiver Krisen (Fall 7 und 8) auszugehen. Insbesondere im Fall 7 trifft Lebenspraxis auf deutungsbedürftige Handlungsprobleme, für die konsistente Muster etabliert werden müssen. Dann stellt sich der – für Oevermann theoretisch uninteressante – Fall 5 ein. Im Fall von Veränderungen in der Sozialstruktur – Fall 6 und 8 – stehen soziale Akteure vor neuen Struktur- und Handlungsproblemen, die tradierte Deutungen potentiell krisenhaft werden lassen.⁹⁷ Der Fall subjektiver Krisen wird bei Oevermann dialektisch zum zentralen Trigger für sozialen Wandel.⁹⁸ Inkompatibilitätsprobleme sind es, die Fall 7 und Fall 8 zuzurechnen sind und in der situativen Aktualisierung – methodisch hoch relevant – zu Krisensituationen führen können.⁹⁹ Jedoch ist festzuhalten, dass Krisen eine sehr unterschiedliche „Reichweite“ aufweisen, von harmlosen argumentativen Inkonsistenzen bis hin zur Infragestellung grundlegender, selbstverständlicher Orientierungen reichen. Auch in der Methodologie Oevermanns stehen Krisen im Zentrum der Analyse (vgl. Kapitel 3.2).

An der Stelle soll die Systematik auf der Deutungsebene sozialer Akteure thematisiert werden (Abbildung 1). Die Systematik verdeutlicht in erster Linie, dass Strukturprobleme – wie etwa ein krisenhafter Wohlfahrtsstaat – teilweise mehrfach vermittelt in Deutungsmuster eintreten. Gedeutete Strukturprobleme bilden den legitimierenden Rahmen für inhaltliche Deutungsmuster und sind daher basaler Bestandteil dieser. Zum Beispiel kann das Normativ der Verpflichtung des

⁹⁴ Die sozialisationstheoretische Perspektive ist bei Bourdieu jedoch nur schwach ausgearbeitet.

⁹⁵ Dies könnten „Arbeitsnomaden“ verkörpern, die den Regeln des flexiblen Kapitalismus entsprechen. Vermutlich würde Bourdieu fragen, wie tief die Verankerung der objektiven Strukturbedingungen bei den sozialen Akteuren dann überhaupt noch ist.

⁹⁶ „Für die Sequenzanalyse aber ist in scharfer Differenz zur Perspektive der Alltagspraxis nicht die Routine, sondern die Krise der Normalfall und nicht die Krise, sondern die Routine der Grenzfall.“ (Oevermann 1996, S. 9).

⁹⁷ In dem Fall stehen „Handlungssubjekte vor deutungsbedürftige[n] Probleme[n], zu deren Deutung die eingeschliffenen Interpretationsmuster nicht mehr ausreichen“ (Oevermann 2001a, S. 22).

⁹⁸ „So veranlasst die Deutungsbedürftigkeit sozialer Konflikte, der ebenfalls eine Diskrepanz von tradierter Interpretation und unmittelbarem Handlungszwang [...] zugrundeliegt, die Revision von Elementen des Deutungssystems.“ (Oevermann 2001a, S. 22)

⁹⁹ „Konkret können folgende Ursachen zu internen Inkompatibilitäts-Problemen von Deutungsmustern führen: a) Latente Unvereinbarkeiten werden manifest, weil unvereinbare Deutungselemente gleichzeitig für die Strukturierung des Handelns aktualisiert werden. b) Zuvor isolierte Deutungsmuster, die verschiedenen Sektoren gesellschaftlichen Handelns zuzurechnen sind, werden miteinander verschmolzen. c) Implikationen zentraler Interpretationen eines Deutungsmusters werden klarer herausgearbeitet, beispielsweise zur Lösung von Problemen der Legitimierung von Herrschaft. Innere Kompatibilitäten werden somit indirekt als treibende Kraft sozialer Veränderungen angesehen.“ (Oevermann 2001a, S. 21f.)

Ruhestandes akzeptiert (Fall 2), aus habitueller Beharrung (Fall 1) oder reflektierender Abwägung abgelehnt werden.¹⁰⁰ Die Vermittlung verweist auf die insbesondere durch staatliche Institutionen gesetzte, machtvolle symbolische Ordnung, die Krisenszenarien nutzen kann um sozialen Wandel zu evozieren. Im Forschungsprozess wird zu zeigen sein, in welchem Verhältnis die beiden Systematiken zueinander stehen, was auch den Grad der Reflexivität sozialer Akteure betrifft.

Insgesamt kann uns die Kreuztabelle helfen, die Analyse zu veranschaulichen, obgleich ihre Grenzen nicht verschwiegen werden dürfen.¹⁰¹ Insbesondere ist die unterschiedliche Reichweite von Krisen nicht erfasst. An der Stelle können wir fragen, wo in der Systematik der Ort des Neuen, der Innovation ist. Aus Strukturperspektive ist Fall 6 der Ort der Krise und der Strategien. Situativ erweist sich vermutlich Fall 4 als kommunikativer Krisenfall, wo es gilt, konfligierende Deutungsmuster herauszustellen und zu bearbeiten. Dies verweist uns auf die methodische Frage, welche Instrumente geeignet sind, kommunikative Krisen (Fall 4), Krisen der Habitus (Fall 6) und entsprechende Strategien der Akteure zu rekonstruieren.

Abschließend sollen Fragen formuliert werden, die aus der vergleichenden Theoriediskussion heraus zur Analyse der sozialpolitischen Innovation Grundeinkommen und Evaluation in der Sozialen Arbeit beitragen können. Welchen Geltungsbereich haben Deutungsmuster sozialpolitischer Innovationen (Klassenstruktur vs. vergemeinschaftendes Milieu)?¹⁰² Wie kann der Grad deren Reflexivität eingeschätzt werden (tiefe Verwurzelung, geringe Reflexivität vs. Krisen und Inkonsistenzen, die höhere Reflexivität erlauben)? Welche Logik hat die Dialektik? Was also ist das bestimmende Strukturmoment (soziale Felder vs. objektives Handlungsproblem)? Als wie beharrlich erweisen sich Deutungsmuster (Stabilität vs. Krise)? Wie stellt sich der Fall gebrochener Dialektik dar (Verunsicherung der Doxa)? Welche Strategien finden wir vor zur Aufrechterhaltung habitueller Sicherheit?

¹⁰⁰ Der Fall reflektierender Abwägung transzendiert Habitus oder Deutungsmuster. Denkbar ist zudem der Fall der schlicht fehlenden Wahrnehmung.

¹⁰¹ Eine solche binäre Codierung vereinfacht und unterschlägt sowohl empirisch als auch analytisch zu erwartende Mischformen. Beispielsweise muss beachtet werden, dass der Fall 1 bzw. 5 auf zu differenzierende Felder verweist. Etwa kann im Wirtschaftssystem den dortigen Akteuren das System selbst als stabil erscheinen, der gesamtgesellschaftliche Horizont jedoch als krisenhaft (Fall 2). Analytisch könnte die Ordnung der Wirtschaft als stabiler Handlungsrahmen erscheinen (Fall 5), die Frage der Herstellung von Gerechtigkeit in der Gesamtgesellschaft jedoch als krisenhafter Handlungsrahmen (Fall 6). Dennoch eignen sich die Kreuztabellen als veranschaulichende Heuristiken

¹⁰² „Soziale Deutungsmuster lassen sich nach der Reichweite ihrer Geltung sowohl historisch-zeitlich als auch synchronisch im Hinblick auf die sozialen Kategorien von Menschen, die sie teilen, unterscheiden. Wahrscheinlich wird man davon ausgehen können, daß die Elemente von Deutungsmustern mit großer Reichweite dem handelnden konkreten Subjekt am selbstverständlichsten und damit am wenigsten explizierbar ist.“ (Oevermann 2001a, S. 19)

3 Methodendiskussion des Deutungsmusterkonzepts

Das vorliegende Kapitel soll die im Kapitel 2 vergleichend herausgearbeiteten theoretischen Dimensionen in deren methodologischen Implikationen und methodischen Konsequenzen diskutieren. Welche Instrumente eignen sich zur Erhebung, welche zur Rekonstruktion von Deutungsmustern sozialpolitischer Innovationen? Zunächst sind Bourdieus Ausführungen zur Habitusrekonstruktion nachzuzeichnen (Kapitel 3.1). Daran schließt sich die Methodologie und Methode Overmanns an, die als Deutungsmusterrekonstruktion der Objektiven Hermeneutik zu thematisieren ist (Kapitel 3.2). Im Literaturvergleich sollen schließlich Strategien der Erhebung und Rekonstruktion unterschieden und diskutiert werden (Kapitel 3.3). Diese Strategien markieren die Fragen an die vorliegende empirische Analyse, die zusammenfassend im Abschnitt zur Rekonstruktion sozialpolitischer Innovationen dargestellt werden (Kapitel 3.4).

Die Methode muss mit der Ebene expliziten, intentionalen Wissens sozialer Akteure brechen und die zugrunde liegende generative Struktur entziffern. Diese wird – in Einklang mit der fallrekonstruktiven Sozialforschung – als stabile und konsistente Struktur gedacht und als solche rekonstruiert.¹⁰³ Wie lässt sich, in Anschluss an Bourdieu, das spezifische Verhältnis der Akteure zur sozialen Welt, die Doxa methodisch erfassen? Wie sind, in Anschluss an Overmann, Krisen – als objektive Strukturkrise, als gedeutete Krise oder als Krise der Deutungsstruktur – zu rekonstruieren? Wie lässt sich die Dialektik von Krise und Routine methodisch greifen? Deutungsmusteranalyse zielt auf die Rekonstruktion des Neuen aus Wissensbeständen der tradierten Alltagspraxis. In welcher Weise – strukturell und inhaltlich – sind sozialpolitische Innovationen Bestandteil solcher Wissensbestände des Alltäglichen?

¹⁰³ „Die fallrekonstruktive Forschung ist auf die empirische *Strukturerschließung* menschlicher Lebenspraxis, auf das Erkennen der einer sozialen Erscheinung (Fall) zugrundeliegenden Struktureigenschaften gerichtet. Insbesondere dem Forschungsstil der objektiven Hermeneutik verpflichtet sowie inspiriert von der Narrations- und Fallanalyse, der Fallrekonstruktion in der Sozialen Arbeit, der qualitativen Biographieforschung und der ‚Grounded Theory‘, resultiert diese Strömung empirischer Sozialforschung aus dem grundlegenden Interesse an der Aufklärung charakteristischer Struktureigenschaften von Fällen.“ (Kraimer 2000c, S. 23)

3.1 Habitusrekonstruktion

Bei der Lektüre Bourdieus fällt eine starke Asymmetrie von Theorie bzw. methodologischen Überlegungen und methodischen Handreichungen auf.¹⁰⁴ Exemplarisch hierfür steht der von Bourdieu herausgegebene Band *Das Elend der Welt* (Bourdieu 1998b). Dort geht dieser zwar auf methodisch-technische Fragen des Führens qualitativer Interviews ein.¹⁰⁵ In diesem stark rezipierten Band finden wir jedoch keine Aussagen zur Auswertungsstrategie, zur Rekonstruktion von Habitusformationen. Als stark hingegen erweisen sich Bourdieus methodologische Präsuppositionen. Diese geben – obgleich zunächst eine Makroperspektive einnehmend – der Habitusrekonstruktion eine klare Richtung und sollen daher im Folgenden skizziert werden.

3.1.1 Praxeologische Theorie der Praxis

Wissenschaftstheoretisch gesehen erweist sich Bourdieu als Konstruktivist und Denker in Relationen.¹⁰⁶ Wissenschaft erweist sich als Akt der Konstruktion: „Die Sozialwissenschaft muß nicht Klassen konstruieren, sondern soziale Räume, in denen sich Klassen abgrenzen lassen, die allerdings nur auf dem Papier stehen.“ (Bourdieu 1998a, S. 49). Bourdieu unterstellt verschiedene Konstruktionsebenen von Wissen und sozialer Wirklichkeit und weist der Wissenschaft den Umgang mit der Wissensebene des Realen zu. „Der soziale Raum ist eben doch die erste und die letzte Realität, denn noch die Vorstellungen, die soziale Akteure von ihm haben können, werden von ihm bestimmt.“ (Bourdieu 1998a, S. 27; vgl. Bourdieu 1970b). Die kognitiven Schemata der Habitus sind systematisch immer auf einen sozialen Ort, auf eine soziale Position innerhalb der zu konstruierenden sozialen Struktur mit ihren Relationen bezogen.¹⁰⁷ Sozialwissenschaft wird zu einer hohen Reflexivität insbesondere der eigenen Bedingtheit gegenüber aufgefordert.¹⁰⁸

¹⁰⁴ Dieser Eindruck entsteht auch im globalen Diskussionskontext, wo Bourdieu umfangreich theoretisch rezipiert wird, affirmativ wie auch kontrovers (z.B. Throop, Murphy 2002; Bourdieu 2002), kaum jedoch methodisch (Recherche aller SAGE JOURNALS Online, <http://online.sagepub.com>, Stand: 22.2.08).

¹⁰⁵ Auch hier stellt sich Bourdieu in den Diskussionszusammenhang der globalen Scientific Community: Bourdieu, Pierre, 1996: „Understanding“, in: *Theory, Culture & Society* 13 (2), London et al.: Sage, S. 17-37.

¹⁰⁶ Bourdieu vertritt – gemäß seinem strukturalistischen Ansatz – das Primat der Relationen: „Das Reale ist relational“ (Bourdieu 1998a, S. 15). In seinem Sozialraummodell sind daher soziale Gruppen nicht als eigenständige Entitäten zu verstehen, sondern in ihren Relationen zu anderen Gruppen. Diese – und da erweist sich Bourdieu als Konstruktivist – müssen von der Wissenschaft konstruiert werden.

¹⁰⁷ „In den Dispositionen des Habitus ist somit die gesamte Struktur des Systems der Existenzbedingungen angelegt, so wie diese sich in der Erfahrung einer besonderen sozialen Lage mit einer bestimmten Position innerhalb dieser Struktur niederschlägt. Die fundamentalen Gegensatzpaare der Struktur der Existenzbedingungen (oben/unten, reich/arm, etc.) setzen sich tendenziell als grundlegende Strukturierungsprinzipien der Praxisformen wie deren Wahrnehmung durch.“ (Bourdieu 2000, S. 279)

¹⁰⁸ „Der Soziologe muß wissen, daß das Besondere seines Standpunktes darin besteht, ein Standpunkt in Hinblick auf einen Standpunkt zu sein. Nur von diesem ganz besonderen Standpunkt aus, an den er sich selbst begeben muß, um (gedanklich) alle möglichen Standpunkte einnehmen zu können, kann er den Standpunkt seines Objektes re-produzieren und es, indem er es im sozialen Raum verortet, als solches konstituieren.“ (Bourdieu 1998b, S. 802).

Trotz des Primats relationaler Strukturen vertritt Bourdieu keine Erkenntnistheorie des „Objektivismus“.¹⁰⁹ Es geht zwar vom Primat objektiver Strukturen, Funktionen oder Gesetze aus, die lediglich dem Wissenschaftler zugänglich sind. Jedoch schreiben Vertreter dieser Erkenntnistheorie – Bourdieu zählt hierzu etwa Funktionalisten oder „klassische“ Strukturalisten wie Lévi Strauss (Bourdieu 1998a, S. 207; vgl. Kapitel 2.2.2) – sozialen Akteuren und deren Primärerkenntnissen eine vernachlässigbare, ja ideologisch verblendete Rolle zu.¹¹⁰ Bourdieu teilt diese Einschätzung nicht, widersteht jedoch auch der Versuchung, den anderen Weg zu gehen. Bei den „Subjektivist“en – paradigmatisch Phänomenologen – steht die Primärerfahrung der Akteure im Zentrum der Erkenntnisweise mit der Einsicht, dass soziale Akteure zur sozialen Welt ein Verhältnis der Vertrautheit aufbauen. „Subjektivistischen“ Positionen hält er jedoch vor, nicht auf ihre Bedingungen zu reflektieren. „Die Erkenntnisweise, die wir *phänomenologische* nennen wollen (..) expliziert die Wahrheit der primären Erfahrung mit der sozialen Welt, d.h. das *Vertrautheitsverhältnis* zur vertrauten Umgebung. Sie begreift die soziale Welt als eine natürliche und selbstverständlich vorgegebene Welt, sie reflektiert ihrer Definition nach nicht auf sich selbst und schließt im weiteren die Frage nach den Bedingungen ihrer eigenen Möglichkeit aus.“ (Bourdieu 1976, S. 147).

Welchen alternativen Erkenntnistyp vertritt Bourdieu? Wir können davon sprechen, dass Bourdieu unter der Bezeichnung „praxeologische Erkenntnisweise“ (Bourdieu 1976, S. 146f.) das Richtige beider Ansätze integriert. Exemplarisch hierfür steht das doxische Verhältnis zur sozialen Welt, welches Bourdieu anerkennt, jedoch dialektisch an soziale Struktur bindet (Bourdieu 1970a).¹¹¹ Als zentrale Dimension bei der Habitusrekonstruktion erweist sich die Eigenschaft von Habitus, Praxisformen sozialer Akteure „*stilistische Affinität*“ zu verleihen

¹⁰⁹ „Bourdieu entfaltet seine Analyse des sozialen Sinns im Ausgang der beiden für die Sozialwissenschaften maßgeblichen Deutungen: der *subjektivistischen* und der *objektivistischen* Positionen. Beides sind für ihn gleich untaugliche Alternativen, die gesellschaftliche Praxis der Menschen zu begreifen.“ (Gamm 2001, S. 226)

¹¹⁰ Die hier *objektivistisch* genannte Erkenntnisweise (wovon die strukturalistische Hermeneutik nur einen Sonderfall bildet) erstellt die – gewöhnlich ökonomischen oder linguistischen – objektiven Beziehungen, die die verschiedenen Praxisformen und deren Repräsentationen, d.h. im besonderen die praktische und stillschweigende primäre Erfahrung der vertrauten Welt, strukturieren – freilich um den Preis des Bruchs mit dieser primären Erfahrung, folglich mit den stillschweigend übernommenen Voraussetzungen, die der sozialen Welt ihren evidenten und natürlichen Charakter verleihen.“ (Bourdieu 1976, S. 147) Diese Epistemologie begeht den Fehler, „die Primärerfahrungen der Subjekte wo nicht völlig zu ignorieren, so doch als bloß sekundäre, abgeleitete und daher tendenziell vernachlässigbare Rationalisierungen oder Ideologien zu begreifen. Der Primat kommt hier den – allein vom Wissenschaftler erfassbaren – *objektiven* Strukturen (bzw. Funktionen, Gesetzen) zu, die unabhängig von den Primärerfahrungen der Akteure, ja von den leibhaftigen Akteuren selbst, existieren.“ (Schwingel 1998, S. 42f.)

¹¹¹ „Und wenn sich die inkorporierten Strukturen und die objektiven Strukturen in Übereinstimmung befinden, wenn die Wahrnehmung gemäß den Strukturen des Wahrgenommenen konstruiert ist, erscheint alles selbstverständlich, geht alles wie von selbst. Dies ist die doxische Erfahrung, in der man der Welt einen Glauben schenkt, der tiefer ist als aller Glaube (im wörtlichen Sinne), weil er nicht als Glaube gedacht wird.“ (Bourdieu 1998a, S. 145f.)

(Bourdieu 2000, S. 282).¹¹² Habitusrekonstruktionen erfordern es demnach, mit der Unterstellung konsistenter Muster an empirisches Material heranzugehen. Einmal gefundene Muster beanspruchen Geltung für alle Praktiken eines Akteurs oder einer Gruppe von Akteuren.¹¹³ Diese Muster haben den Charakter impliziter Muster und können und werden von Selbstbeschreibungen der Akteure systematisch abweichen.¹¹⁴

Die als konsistent gedachten Muster sind Ausdruck einer dialektischen Beziehung zu sozialen Feldern und deren Logik. Bourdieu bezieht Habitus – die neben dem Deutungselement auch körperliche und ästhetische Schemata (Bourdieu 2000, S. 278f., S. 739) integriert – systematisch auf Logiken von Feldern. Für die Rekonstruktion bedeutet das, konkrete Praktiken immer vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Verortung und den dort geltenden Regeln zu lesen. Beispielsweise nähert sich Bourdieu dem akademischen Adel, indem er Analogien sucht zum Habitus des Adels in ständischen Vergemeinschaftungen (Bourdieu 1998a). Dieses Vorgehen erfordert Kontextwissen, welches Bourdieu offenbar systematisch in die Analyse einbezieht.

Merkwürdig unklar bleiben jedoch eine Reihe wichtiger Fragen: Wie kommen wir zu gesicherten Erkenntnissen über Habitus und Logiken von Feldern? Gilt die Analyse zunächst den konkret sich aktualisierenden Habitus (Strukturierung) oder den Logiken von Feldern (Struktur)? Wie lässt sich die „doxische Erfahrung“ ausbuchstabieren und woran erkennen wir krisenhafte Erfahrungen?¹¹⁵ Solche Erfahrungen von sozialen Akteuren, die den Kontext ihrer Entstehung

¹¹² „Die *stilistische Affinität* der Praxisformen eines Akteurs oder aller Akteure einer Klasse, die jede Einzelpraxis zu einer ‚Metapher‘ einer beliebig anderen werden lässt, leitet sich daraus ab, daß sie alle aus Übertragungen derselben Handlungsschemata auf die verschiedenen Felder hervorgehen.“ (Bourdieu 2000, S. 282). Dort ist die Rede vom Habitus, „dem einheitsstiftenden Erzeugungsprinzip aller Formen der Praxis“ (Bourdieu 2000, S. 283).

¹¹³ „Dem System der differentiellen Abstände, über die sich die unterschiedlichen Positionen in den beiden Hauptdimensionen des sozialen Raums [ökonomisches und kulturelles Kapital, M.M.] definieren, entspricht ein System von differentiellen Abständen bei den Merkmalen der Akteure (oder der konstruierten Klassen von Akteuren), das heißt bei ihren Praktiken und bei den Gütern, die sie besitzen. Jeder Positionenklasse entspricht eine Habitus- (oder *Geschmacks*-) Klasse, ein Produkt der mit der entsprechenden Position verbundenen Konditionierungen, und, vermittelt über diese Habitus und ihre generativen Kapazitäten, ein systematisches Ensemble von Gütern und Eigenschaften, die untereinander durch Stilaffinität verbunden sind. Der Begriff Habitus hat unter anderem die Funktion, die stilistische Einheitlichkeit zu erklären, die die Praktiken und Güter eines einzelnen Akteurs oder einer Klasse von Akteuren miteinander verbindet [...]. Der Habitus ist das generative und vereinheitlichende Prinzip, das die intrinsischen und relationalen Merkmale einer Position in einen einheitlichen Lebensstil rückübersetzt, das heißt in das einheitliche Ensemble der von einem Akteur für sich ausgewählten Personen, Güter und Praktiken.“ (Bourdieu 1998a, S. 20f.)

¹¹⁴ „Der Reduktion auf das bewußte Kalkül stelle ich das Verhältnis des ontologischen Einverständnisses entgegen, das zwischen Habitus und Feld herrscht. Zwischen den Akteuren und der sozialen Welt herrscht ein Verhältnis des vorbewußten, vorsprachlichen Einverständnisses: Die Akteure wenden in ihrer Praxis ständig Thesen an, die als solche gar nicht aufgestellt werden.“ (Bourdieu 1998a, S. 144)

¹¹⁵ Diese Frage greift einen wichtigen Zusammenhang auf. Kritiker werfen dem Habituskonzept vor, eine soziologische Theorie der Beharrung oder des Strukturkonservatismus zu sein (vgl. Kapitel 2.2.2). „Diese Zirkularität [Dialektik von Struktur und Praxis] – die praxistheoretisch eine Tendenz zur Reproduktion überkommener Strukturen bedeutet – ist jedoch, wie Bourdieu immer wieder betont [...]

verlassen haben – beispielsweise die Berufsehre bei Handwerkern, die objektiv gesehen längst eine massive Statusentwertung erfahren hat – erweist sich für die Rekonstruktion sozialpolitischer Innovationen als besonders interessant (Abbildung 2, Fall 6). Die doxische Gewissheit steht durch eine gebrochene Dialektik in Frage und das Neue muss erst noch gefunden werden. Welche Techniken der Erhebung und Rekonstruktion bevorzugt Bourdieu? Einige Hinweise finden wir im internationalen Diskurs. Exemplarisch hierfür steht Jeffrey Everett, der Bourdieus praxeologische Theorie als methodologisches Instrument der Organisationsanalyse diskutiert (Everett 2002). Auch dieser Autor rezipiert das Primat methodologischer und damit theoretischer Instrumente bei Bourdieu zur „Buchstabierung“ von Empirie, während konkrete methodische Handlungsanweisungen fehlen.¹¹⁶

3.1.2 Reflexionen zum Interview

Um es klar zu stellen: Bourdieu bleibt uns eine Menge dieser Fragen schuldig. Methodische Ausführungen sind bei Bourdieu schwer zu finden. Forschungsstrategisch setzt Bourdieu jedoch nicht nur Interviews ein. Wichtig sind statistische Erhebungen (Bourdieu 2000), genauso wie sein „ethnographischer“ Blick durch Verwendung von Photographien bereits in frühen Forschungen in Algerien (Schultheis et al. 2006). Diese belegen eindrucksvoll seine Sensibilität gegenüber Menschen als Forschungsgegenstand. Typisch für Bourdieu sind die folgenden Analysen, wo Bourdieu die Interviewsituation selbst der soziologischen Analyse unterzieht, deren vielfältige Bedingtheit herausarbeitet. Trotzdem viele Fragen offen bleiben, sind Bourdieus Überlegungen hilfreich für methodische Fragen der Deutungsmusterrekonstruktion.

Im Kapitel „Verstehen“ des von Bourdieu herausgegebenen Bandes *Das Elend der Welt* geht dieser auf methodische Fragen des Führens von Interviews ein (Bourdieu 1998b). Dort finden

keineswegs der einzig mögliche Fall, wie sich die Relation von Habitus und Feld, zumal in differenzierten Gesellschaften, gestalten kann. Vor allem in (subjektiven oder objektiven) Krisensituationen, in denen die habituellen Erwartungsstrukturen systematisch enttäuscht und die eingelebten und altbewährten Wahrnehmungs- und Denkschemata in Frage gestellt werden, manifestiert sich die gegenläufige Tendenz des Auseinandertretens von Habitus und Feld. Dies kann zum Scheitern des Habitus als Produktionsprinzip von Praxis und zu seiner Ersetzung beispielsweise durch reflektierende Chancenabwägung führen. Von soziologischem Interesse sind hierbei vor allem die objektiven, von feldinternen Faktoren abhängenden Krisen, welche weitreichende Transformationen – bis hin zu Revolutionen – nach sich ziehen können.“ (Schwingel 1998, S. 74f.)

¹¹⁶ Everett benennt Merkmale der Bourdieuschen Praxeologie: Grundlegend und Voraussetzung der Sozialforschung ist die Einsicht in den Konstruktionsakt des Forschers. Forschungsstrategisch geht es in einem ersten Schritt („objectivity of the first order“) um die Analyse materieller Ressourcen, Positionen und Relationen in einem spezifischen Feld sowie der dort relevanten Kapitalsorten und Strukturen der Macht (Everett 2002, S. 70-74). Im zweiten Schritt („objectivity of the second order“) wendet sich Bourdieu subjektiven Dispositionen zu. „This perspective involves coming to terms with that which cannot so easily be measured, namely, the symbolic templates of practical activities, mundane knowledge, subjective meaning, and practical competency [...]. This focus on the categories of perception and appreciation and the lived experiences of social agents [...] may also be viewed as an analytical moment known as disposition analysis [...].“ (Everett 2002, S. 70)

wir jedoch keine Aussagen zur Auswertungsstrategie, zur Hebung von Habitusformationen.¹¹⁷ Auch bleibt seine Erhebungsstrategie erstaunlich vage formuliert. Bourdieu scheint Einzelinterviews zu bevorzugen, welche offen, aber auch strukturiert erfolgen können. Begründet wird dies auf eine Weise, die typisch ist für Bourdieus Soziologie, indem sie jedes Mal aufs Neue auf die soziale Verortung reflektiert.¹¹⁸ Die soziale Verortung manifestiert sich in der Interviewsituation, auf die Bourdieu selbst seinen soziologischen Blick richtet und diese als „soziale Beziehung“ identifiziert (Bourdieu 1998b, S. 780). Für uns sind Bourdieus Überlegungen trotz der Ungenauigkeit nützlich, denn sie greifen vor allem methodische Fragen symbolischer Asymmetrie auf die bei Einzelinterviews und Gruppendiskussionen in unterschiedlicher Weise eine Rolle spielen.¹¹⁹ Für beide Seiten – Soziologen und Befragte – gründet der Eintritt in das Interview als Austauschbeziehung auf Motiven. Der Interviewer beginnt das „Spiel“ und legt die „Spielregeln“ fest. Die Interviewsituation ist bestimmt vom „Zwang gesellschaftlicher Strukturen“, sozialer Distanz, gesellschaftlicher Asymmetrie und damit einer Relation von Kapitalsorten, insbesondere des sprachlich wie nicht-sprachlich vermittelten symbolischen Kapitals (Bourdieu 1998b, S. 780f.). Bourdieu will diese Effekte kontrollieren, „um die symbolische Gewalt, die durch die Interviewbeziehung zur Ausübung kommen kann, so weit wie irgend möglich zu reduzieren. Wir haben deshalb versucht, eine Beziehung des aktiven und methodischen Zuhörens zu schaffen, die vom reinen Laissez-faire des nicht-direktiven Interviews genauso weit entfernt ist wie vom Dirigismus eines Fragebogens.“ (Bourdieu 1998b, S. 782). Ausdruck findet diese Interviewstrategie nicht nur in dem von Bourdieu immer wieder eingeforderten Respekt gegenüber den Interviewten, der zudem Vertrauen schaffen soll, sondern auch in einer improvisierenden Gesprächsführung, welche Hypothesen generiert, „die sich auf eine intuitive und provisorische Repräsentation des dem Befragten eigenen Grundmotivs stützen, um ihn dazu zu bringen, sich noch vollständiger zu offenbaren“ (Bourdieu 1998b, S. 787). Bourdieu agiert demnach bei der Interviewführung ähnlich wie Autoren von Deutungsmusteransätzen indem er Interviewte mit Deutungen konfrontiert oder überhaupt auf Konfrontationen setzt.¹²⁰

¹¹⁷ Wenngleich Bourdieu der Transkription einen eigenen Abschnitt widmet (Bourdieu 1998b, S. 797-802).

¹¹⁸ „Die Wahl der möglichen Themen und der Form des Interviews in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Merkmalen des potentiellen Interviewpartners wurde jedes Mal sorgfältig unter die Lupe genommen.“ (Bourdieu 1998b, S. 789).

¹¹⁹ Bourdieu macht auf die Sensibilität der kommunikativen Ausnahmesituation Interview aufmerksam und fordert Sozialwissenschaftler auf, mæutisch vorzugehen. Dieser sensible Punkt verweist auf Schwierigkeiten von Gruppendiskussionen. Während bei Einzelinterviews – die gleichwohl auf Kooperationsbereitschaft angewiesen sind – die Strukturierung des Settings weitgehend in der Hand des Interviewenden liegt, birgt das Gruppensetting Unwägbarkeiten, die sich einer direkten Beeinflussung entziehen. Beispielsweise sind Gruppendiskussionen durchdrungen von Machtbeziehungen und der ungleichen Verteilung symbolischen Kapitals. Dies kann dazu führen, dass Teilnehmer sich nicht äußern oder sozial akzeptierte Äußerungen machen.

¹²⁰ Oevermann 2001a, 2001b; Ullrich 1999; Meuser 1998; Lüders, Meuser 1997; vgl. Kapitel 3.2 ff.

Das Thema der sozialen Nähe oder Distanz zwischen Interviewten und Interviewenden ist für Bourdieu entscheidend. Er setzt Interviewer ein, die den Interviewten in ihrer sozialen Lage möglichst nahe kommen.¹²¹ Akteure ähnlicher sozialer Lage teilen implizite Dispositionen, Habitus, die auf objektive Bedingungen und Regeln dieser Räume oder Felder dialektisch verweisen. Folie der Forschung ist die herausgearbeitete sozio-genetische Perspektive.¹²² Bourdieu fasst Lebensschicksale oder Lebensgeschichten sowohl in ihrer „Einmaligkeit“ wie auch ihrer „Allgemeinheit“ als Ausdruck der Habitus (Bourdieu 1998b, S. 788). Welche dieser beiden Ebenen methodisch vorrangig ist, bleibt trotz der Einschätzung Everetts (Everett 2002) unklar.

Bourdieu macht auf das Außergewöhnliche von Interviewsituationen aufmerksam, die es Interviewten durch Entlastung von beispielsweise zeitlichen Zwängen erlaubt, Alternativen zu eröffnen, „die ihn dazu bringen oder es ihm erlauben, sein Unbehagen, seine unerfüllten Bedürfnisse und Wünsche zur Sprache zu bringen, die er manchmal erst durch dieses Zur-Sprache-Bringen entdeckt“ (Bourdieu 1998b, S. 791). Für den Soziologen geht darum, den Befragten eine Gelegenheit zu schaffen, „*sich zu erklären*, und zwar im weitesten Sinne des Wortes, also ihre eigene Sichtweise von sich selbst und der Welt zu konstruieren, und jenen Punkt innerhalb dieser Welt festzulegen, von dem aus sie sich selbst und die Welt sehen, von der aus ihr Handeln verständlich und gerechtfertigt ist, und zwar zu allererst für sich selbst“ (Bourdieu 1998b, S. 792). Zum einen fordert Bourdieu vom Soziologen, im Gespräch empathisch Geburtshelfer zu sein – Mäeutik zu betreiben, zum andern, Selbst- und Weltdeutung auf Strukturen zu beziehen, auf Existenzbedingungen, auf gesellschaftliche Mechanismen – Regeln zu konstruierender sozialer Felder – die für bestimmte Kategorien sozialer Akteure gültig sind. „Eine so verstandene Gesprächsanalyse liest in den Diskursen nicht nur die aktuelle Struktur der Interaktion als marktmäßigem Austausch, sondern auch die unsichtbaren Strukturen, die sie organisieren“ (Bourdieu 1998b, S. 793). Zusammenfassend können wir festhalten: Das starke

¹²¹ „Wenn ein junger Physiker einen anderen jungen Physiker interviewt (oder ein Schauspieler einen anderen Schauspieler, ein Arbeitsloser einen anderen Arbeitslosen usw.), mit dem er fast die Gesamtheit aller als Haupterklärungsfaktoren für seine Praktiken und seine Repräsentationen in Frage kommenden Eigenschaften teilt und mit dem er zutiefst vertraut ist, entspringen seine Fragen seinen Dispositionen, die objektiv mit denen des Befragten in Einklang stehen. [...] Die gesellschaftliche Nähe zur befragten Person erklärt zweifellos auch das Unbehagen, von dem fast alle Interviewer, die sich in einer solchen Situation befanden, berichten, und das sie in manchen Fällen das ganze Interview über, in anderen erst ab einem bestimmten Punkt der Analyse hatten“ (Bourdieu 1998b, S. 784).

¹²² „Sich gedanklich an den Ort zu versetzen, den der Befragte im Sozialraum einnimmt, um ihn von diesem Punkt aus zu fordern und von dort aus sozusagen Partei für ihn zu ergreifen [...], heißt eben nicht, das Selbst auf den anderen zu projizieren, wie die Phänomenologen meinen. Vielmehr geht es darum, ein *generelles und genetisches Verständnis* der Existenz des anderen anzustreben, das auf der praktischen und theoretischen Einsicht in die sozialen Bedingungen basiert, deren Produkt er ist: Eine Einsicht in die Existenzbedingungen und gesellschaftlichen Mechanismen, deren Wirkungen alle Mitglieder seiner Kategorie (die der Gymnasiasten, Facharbeiter, Richter usw.) betreffen, eine Einsicht in die untrennbar verwobenen psychischen und sozialen Prägungen, die mit der Position und dem biographischen Werdegang dieser Person im Sozialraum einhergehen.“ (Bourdieu 1998b, S. 786)

theoretische Instrument Bourdieus erweist sich für die Analyse empirischen Materials als ausgesprochen wertvoll. Doch viele Fragen bleiben eigentümlich undeutlich: Wo ist die Grenze des Anschmiegens an die Selbstdeutungen der Akteure? Wann im Forschungsprozess vollzieht Bourdieu den Bruch mit den Primärerfahrungen sozialer Akteure? Bezieht er diese vorgängig systematisch auf Strukturzusammenhänge?¹²³ Welchen Allgemeinheitsgrad müssen Muster aufweisen, damit wir begründet sagen können, diese generieren und gliedern auf konsistente Weise die gesamte Praxis eines sozialen Akteurs oder einer Gruppe von Akteuren? An welchen Indikatoren können wir die passgenaue Reproduktion von Struktur und Habitus – der Fall des doxischen Verhältnisses zu sozialer Welt – ablesen? Diesem Fall weist Bourdieu deutlichen Vorrang gegenüber anderen Produktionstypen sozialen Handelns, wie beispielsweise der Krise des Habitus und daraus resultierender rationaler Abwägung. Wie sind diese unsichtbaren Strukturen, welche die Habitus organisieren oder gliedern, zu heben? Wie ist empirisches Material methodisch kontrolliert zu interpretieren?

3.2 Deutungsmuster in der Objektiven Hermeneutik

Wir können davon sprechen, dass Deutungsmusteranalyse die Methodologie der Objektiven Hermeneutik vollendet, da es hier zentral um die Explikation von Sinn geht.¹²⁴ Im folgenden Abschnitt soll zunächst mit Blick auf die objektive Hermeneutik, in einem zweiten Schritt konkret mit Blick auf Oevermanns Deutungsmusterkonzept die Verknüpfung von Methodologie und Methoden diskutiert werden.

3.2.1 Methodologie der Objektiven Hermeneutik

„Die Bestimmung von Fallstrukturgesetzmäßigkeiten und die Rekonstruktion von Fallstrukturen sieht nun die objektive Hermeneutik als das eigentliche, zentrale Erkenntnisgeschäft der Humanwissenschaften an.“ (Oevermann 1996, S. 11) Fallstrukturen sind Erzeugungsregeln des zweiten Parameters (vgl. Kapitel 2.3.1), und beinhalten als je Besonderes dialektisch immer schon das Allgemeine, indem Lebenspraxis selektiv geltende Regeln vollzogen hat. Dieser Begriff der Allgemeinheit legt die methodologische Grundlage für die in der Objektiven Hermeneutik zentrale Operation der Fallstrukturgeneralisierung (vgl. Oevermann 1996).¹²⁵

¹²³ Im Diskurs qualitativer Forschung spielen diese Fragen eine wichtige Rolle: Steht Struktur oder Strukturierung im Zentrum der Rekonstruktion? Darf Kontextwissen verwendet werden? Wie wird auf Wissen von Feldern mit mutmaßlich analoger Logik Bezug genommen?

¹²⁴ Zentraler Fokus der Objektiven Hermeneutik ist Sinnverstehen, die Rekonstruktion objektiver, latenter Sinnstrukturen (Kraimer 2000c, S. 31). Deutungsmusteranalyse zielt in besonderer Weise auf die „Findung und Aufschlüsselung humaner Erfahrungsaufschichtungen“ (Kraimer 2000c, S. 35).

¹²⁵ Wernet 2000, S. 19f.

Wie begründet Oevermann theoretisch seine Methode der Datenerhebung und wie sieht die aus? In der Literatur finden wir die Einschätzung, dass eine solche in der Objektiven Hermeneutik gar nicht vorliegt und auch nicht vorliegen muss.¹²⁶ Den Grund finden wir im in der Objektiven Hermeneutik zentralen Begriff der „Ausdrucksgestalt“ (Oevermann 1996, S. 2). Zentraler Gegenstand der objektiven Hermeneutik sind latente Sinn- und objektive Bedeutungsstrukturen von Ausdrucksgestalten, welche „psychische, soziale, und kulturelle Erfahrungswelt präsentiert“ (Oevermann 1996, S. 1). Zugang zu dieser Erfahrungswelt ist uns forschungspraktisch – d.h. methodisch kontrollierbar – nicht unmittelbar gegeben, sondern über Texte bzw. Protokolle¹²⁷ vermittelt. „Unter diesen methodologisch erweiterten Textbegriff fallen nicht nur die schriftsprachlichen Texte der Literaturwissenschaften, sondern alle Ausdrucksgestalten menschlicher Praxis bis hin zu Landschaften, Erinnerungen und Dingen der materialen Alltagskultur.“ (Oevermann 1996, S. 2) Ausschließlich Protokolle erlauben uns den methodisch gesicherten Zugang zur zu erforschenden sozialen, psychischen oder kulturellen Praxis. In Protokollen sind Spuren von objektiv gültigen Sinn- und Bedeutungsstrukturen zu rekonstruieren. Oevermann singt ein Loblied auf moderne technische Geräte, „Film- oder Videokameras, Fotoapparate und Tonbandgeräte“, da diese zwar hochgradig standardisiert aufnehmen, „aber nicht die Aufzeichnung, denn sie protokolliert ‚unintelligent‘ und ‚semantisch unselektiv‘ alles, was an physikalischen Impulsen der protokollierten Wirklichkeit die Aufzeichnungsgeräte erricht“ (Oevermann 1996, S. 22). Diesen „natürlichen“ Protokolle von Ausdrucksgestalten – überwiegend verschriftet in Transkriptionen – wird in der Objektiven Hermeneutik methodologisch und methodisch das Primat eingeräumt.¹²⁸ Fragen der Erhebung – und damit die zu diskutierenden Fragen nach verschiedenen Formen der Interviewführung – spielen bei Oevermann eine erstaunlich geringe Rolle. „Wesentlich wichtiger als die Methoden

¹²⁶ Wernet 2000, S. 13.

¹²⁷ „Die Objektive Hermeneutik geht davon aus, dass sich die sinnstrukturierte Welt durch Sprache konstituiert und in Texten materialisiert. Der Gegenstand der sinnverstehenden Wissenschaft bildet sich erst durch die Sprache und tritt in Texten in Erscheinung. Die soziale Wirklichkeit ist textförmig. Diese Annahme der Textförmigkeit sozialer Wirklichkeit markiert zugleich den methodischen Zugang. Eine verstehende, methodisch kontrollierte Wirklichkeitserforschung *ist* Texterforschung. *Wirklichkeitswissenschaft ist Textwissenschaft*. Aus der Perspektive des methodischen Zugriffs stellen Texte *Protokolle* der Wirklichkeit dar. *Text-* und *Protokollbegriff* bezeichnen also denselben Sachverhalt aus unterschiedlicher Perspektive. Der Textbegriff ist in einer Konstitutionstheorie der sinnhaften Welt angesiedelt, während der Protokollbegriff den empirisch-methodischen Zugriff auf diese Welt thematisiert.“ (Wernet 2000, S. 11f.)

¹²⁸ „Die Textförmigkeitsannahme der Objektiven Hermeneutik ist auch dafür verantwortlich, dass eine Methode der Datenerhebung im eigentlichen Sinne hier nicht vorliegt. Der Datenbegriff verweist auf eine Methodologie, die ihrem Forschungsobjekt Informationen entlocken muss, um zu triftigen Aussagen zu kommen. Entsprechend kommt der Daten- bzw. Informationsgewinnung im Forschungsprozess zentrale Bedeutung zu. Für ein objektiv-hermeneutisches Forschungsvorhaben stellt sich dagegen lediglich das Problem der Protokollbeschaffung. Dieses Problem kann sich durchaus forschungspraktisch als ausgesprochen schwierig erweisen (wie erhalte ich beispielsweise Protokolle von informell-vertraulichen Gesprächen).“ (Wernet 2000, S. 13)

der Datenerhebung sind für die Qualität der Forschung die Methoden der Datenauswertung. Eine noch so gute Datenerhebung nützt nichts, wenn die Auswertungsmethoden nicht gut sind.“ (Oevermann 1996, S. 23) Jedoch wird Oevermann bei der Rekonstruktion von Deutungsmustern konkreter, indem er Einzelinterviews vorschlägt (Oevermann 2001b).

Objektivität bei der Analyse von Protokollen von Ausdrucksgestalten beansprucht Oevermann nun dadurch, da sein Verfahren „jene zu rekonstruierenden Sinnstrukturen durch prinzipiell angebbare Regeln und Mechanismen algorithmischer Grundstruktur präzise überprüfbar und lückenlos am jederzeit wieder einsehbaren Protokoll“ erschließbar macht (Oevermann 1996, S. 4).¹²⁹ An dieser Stelle kommt das Analyseverfahren der Sequenzanalyse ins Spiel, welches bei Oevermann eine zentrale methodologische und methodische Rolle spielt und ihn gegenüber anderen prominenten Methoden der qualitativen Sozialforschung abgrenzen lässt.¹³⁰ „Das Analyseverfahren, durch das sich die objektive Hermeneutik von allen anderen Methodenansätzen radikal unterscheidet, ist die Sequenzanalyse. Sie lehnt sich an die Sequentialität an, die für humanes Handeln konstitutiv ist.“ (Oevermann 1996, S. 5)

Was bedeutet Sequenzanalyse genau? An jeder Sequenzstelle vollzieht Lebenspraxis systematisch Wahlen. Oevermann gibt der Rekonstruktion von Fällen in der Sequenzanalyse eine klare Richtung, indem dem Fall und den dort repräsentierten Deutungen und Selbstzuschreibungen forschungsstrategisch zunächst überhaupt keine Relevanz zukommt.¹³¹ Später kommt dem Fall lediglich der Status einer realisierten Regelmäßigkeit zu.¹³² An der Stelle unterscheiden sich Bourdieu und Oevermann deutlich (vgl. Kapitel 3.1.1) – auch wenn Bourdieu keine Angaben dazu macht, wie Aussagen von Akteuren vor dem Hintergrund ihrer sozialen Verortung zu interpretieren sind. Oevermann hat hier eine klare Position: „Indem an jeder Sequenzstelle auf der Ebene des Parameters I die je eröffneten Möglichkeiten gedankenexperimentell expliziert werden müssen, bevor man sich anschaut, welche dieser Möglichkeiten faktisch eingetreten ist, gewinnt man die Folie, auf der der faktische

¹²⁹ Wernet benennt verschiedene Regeltypen, die forschungspraktisch in Anschlag zu bringen sind: „(1) Die universellen und einzelsprachspezifischen Regeln der sprachlichen Kompetenz, (2) die Regeln der kommunikativen oder illokutiven Kompetenz (Universalpragmatik), (3) die universellen Regeln der kognitiven und moralischen Kompetenz [...]. Diese Regelkomplexe sind insofern als universal zu bezeichnen, als ihre Geltung nicht hintergebar ist.“ (Wernet 2000, S. 14).

¹³⁰ Vgl. Kraimer 2001a; Wernet 2000; Lüders, Meuser 1997; Hildenbrand 1999.

¹³¹ „Zutreffend entschlüsseln läßt sich [...] eine [...] [subjektive, M.M.] Disposition erst, wenn man zuvor die objektive Bedeutung jener Ausdrucksgestalt entziffert hat. Erst dann kann man zur begründeten Erschließung der Struktur der subjektiven Disposition selbst übergehen. Die übrigen Methoden der Forschung leiden darunter, daß sie entweder diesen Schritt der Vermittlung über die objektiven Bedeutungs- und Sinnstrukturen einer Ausdrucksgestalt auslassen oder von vornherein die Ebenen von Sinn- und Bedeutungshaftigkeit menschlichen Handelns ganz ausblenden und sich reduktionistisch auf die schiere Beobachtbarkeit äußeren Verhaltens beschränken.“ (Oevermann 1996, S. 2)

Sequenzablauf, der sich ja immer in Abhängigkeit vom Parameter II als vollzogene Wahl bzw. Entscheidung unter den Alternanten ergibt, seine fallspezifische, präzise Kontur und Bedeutung.“ (Oevermann 1996, S. 8).¹³³

Die Wahlen einer Lebenspraxis sind eingebunden in eine doppelte Dialektik: die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem, sowie die Dialektik von Krise und Routine. Oevermann macht darauf aufmerksam, dass wir alltagspraktisch „diese krisenhafte Entscheidungsstruktur nur in seltenen Fällen“ erleben (Oevermann 1996, S. 9). Dies kommt daher, weil wir in eingespielten Routinen handeln. Diese Routinen jedoch haben ihre Wurzeln in Krisen: „Aber diese Routinen sind ursprünglich einmal entwickelt worden als Lösungen einer Krise, die sich bewährt haben und im Bewährungsprozess sich zu Routinen veralltäglichten.“ (Oevermann 1996, S. 9) Dem Begriff der Krise kommt in der Objektiven Hermeneutik daher eine zentrale Rolle zu.¹³⁴ Auch in der Soziologie der Deutungsmuster werden diese bezogen auf Handlungsprobleme gedacht (vgl. Kapitel 2.3.1f. und 2.5). In der Sequenzanalyse wird nun jede Sequenzstelle als „Stelle einer potentiellen Krise behandelt“ (Oevermann 1996, S. 9). Eine routinisiert agierende Lebenspraxis reproduziert ihre „eingespielte Lebensgesetzlichkeit“. In einer Krisensituation dagegen transformiert Lebenspraxis „ihre Ablaufgesetzlichkeit und verändert ihre Struktur“ (Oevermann 1996, S. 9). Im Kontext dieser Überlegungen legt Oevermann seinen Strukturbegriff offen: Strukturen sind „je konkrete Gebilde, die eine Lebenspraxis darstellen, genau jene Gesetzmäßigkeiten, die sich überhaupt erst in der Rekonstruktion jener widererkennbaren typischen Auswahlen von Möglichkeiten abbilden lassen, die durch einen konkreten Fall aufgrund seiner Fallstruktur bzw. seiner Fallstrukturgesetzlichkeit getroffen werden.“ (Oevermann 1996, S. 9f.). Die von Oevermann erhobene methodische Forderung, eine

¹³² Das in Kapitel 2.3.1 bei Oevermann herausgearbeitete Primat von Regel oder Struktur vor subjektiven Repräsentationen oder Intentionen sozialer Akteure zeigt sich auch in der Methodologie und Methode der Sequenzanalyse. Kritisch äußert sich hierzu Reichertz (1994).

¹³³ Wernet beschreibt sehr anschaulich das forschungsstrategische Vorgehen der Objektiven Hermeneutik (Wernet 2000). Die Explikation von Regeln setzt primär auf die Intuitionen von Sprechern. Als geeignetes Setting zur Fallrekonstruktion empfiehlt Oevermann die Analyse in Gruppen mit dem Ziel, Kontexte von Aussagen zu entwerfen, Lesarten zu entwickeln. „Eben weil wir als Interpreten diese Regeln kennen, können wir die Bedeutung von Texten explizieren. Die objektiv-hermeneutische Textinterpretation stützt sich auf Regelwissen.“ (Wernet 2000, S. 13f.) „Der privilegierte Regeltypus, auf den sich die methodische Kontrolle der objektiv-hermeneutischen Textinterpretation stützt, sind die nichthintergehbaren Regeln, über die wir als sprach-handlungsfähige Subjekte verfügen. Das Verfahren der Objektiven Hermeneutik zielt darauf, die Interpretation auf diese Regeln zu gründen. Die interpretationspraktischen Prozeduren sollen gewährleisten, unsere Regelkompetenz interpretatorisch auszuschöpfen.“ (Wernet 2000, S. 14) Oevermann empfiehlt in der Sequenzanalyse – als Ausdruck der Einsicht, dass menschliche Praxis eröffnet und beschlossen wird und damit verbindlich strukturiert gehandelt werden muss – die Analyse von Eröffnungs- und Beschließungsprozeduren (Oevermann 1996, S. 6; vgl. Hildenbrand 1999).

¹³⁴ „Für die Sequenzanalyse aber ist in scharfer Differenz zur Perspektive der Alltagspraxis nicht die Routine, sondern die Krise der Normalfall und nicht die Krise, sondern die Routine der Grenzfall. Das kann man sich daran klar machen, daß jeweils die Routine die Schließung einer offenen Krisensituation ist und

Fallstruktur erkenne man erst nach der vollständigen Rekonstruktion einer Transformations- oder Reproduktionsphase, bleibt jedoch undeutlich und erfährt in der Literatur deutliche theorieimmanente Kritik.¹³⁵

Die in der Sequenzanalyse eingelöste Dialektik von Allgemeinem und Besonderem soll den Objektivitätsanspruch der Objektiven Hermeneutik sichern.¹³⁶ Mit der Rekonstruktion der inneren Gesetzlichkeit eines Falls (Parameter des Typs II) als Nachzeichnung konsistent realisierter Wahlen¹³⁷ im unterlegten Medium des latenten, objektiv bestimmbaren Sinns zielt die Objektive Hermeneutik immer auf das Allgemeine (Parameter des Typs I). „Da nun [...] diese Sequenzen sich aus dem Zusammenspiel von *sinnlogischen Erzeugungsregeln* (Parameter I), die die Möglichkeiten schaffen und die Zukunft jeweils eröffnen, und von *Auswahlmaximen* (Parameter II), die die Fallstrukturgesetzlichkeit ausmachen, ergeben, liefert die Strukturgeneralisierung sowohl Aussagen bzw. Darstellungen von Regeln auf der Ebene des Parameters I als auch Fallstrukturgesetzlichkeiten bzw. Gesetzmäßigkeiten, die den Fall als solchen in seiner Besonderheit charakterisieren, auf der Ebene des Parameters II.“ (Oevermann 1996, S. 13).¹³⁸

Die Strukturgeneralisierung verweist explizit auf die in unserer Arbeit zentrale Frage nach der Entstehung des Neuen. „Jede Fallrekonstruktion kann potentiell Fallstrukturgesetzlichkeiten sichtbar machen, die bisher nicht bekannt waren und auch real bisher in der Praxis nicht vorkamen, so daß sie als eine Erneuerung bzw. das Ergebnis einer sozialen Veränderung in der Praxis selbst gelten müssen. Solche Erneuerungen bzw. Veränderungen sind potentiell folgenreiche Änderungen in der Menschheitsgeschichte und werden am Anfang nicht massenhaft, sondern vereinzelt auftauchen und sich dann im Falle ihrer Bewährung erst ausbreiten. Wenn die Fallrekonstruktion – gezielt vermutend oder unerwartet – auf solche

umgekehrt die Krise die Öffnung einer geschlossenen Routinisierung. Deshalb ist nicht die Krise aus der Routine material abgeleitet, sondern die Routine aus der Krise.“ (Oevermann 1996, S. 9)

¹³⁵ Reichertz 1994

¹³⁶ „Der Allgemeinheitsanspruch der Interpretation ergibt sich aus den konstitutionstheoretischen Prämissen. Der analysierte Fall ist immer schon allgemein und besonders zugleich. Denn in jedem Protokoll sozialer Wirklichkeit ist das Allgemeine ebenso mitprotokolliert wie das Besondere im Sinne der Besonderheit des Falls. Der konkrete Fall ist insofern schon mehr als ein Einzelfall, als er ein sinnstrukturiertes Gebilde darstellt. Die Besonderheit einer konkreten Lebenspraxis erweist sich, wie ausgewiesen, in der Selektivität ihrer Entscheidungen. Allgemeinheit kommt der Fallstruktur alleine schon dadurch zu, dass ei unter Mitwirkung geltender Regeln sich gebildet hat. Aber selbst die Selektivität der konkreten Lebenspraxis, die ihre Besonderheit kennzeichnet, kommt Allgemeinheit zu, weil diese eine den ‚Anspruch auf allgemeine Geltung und Begründbarkeit erhebende praktische Antwort auf praktische Problemstellungen‘ (Oevermann 1991, 272) darstellt und insofern eine *typische* Selektivität darstellt.“ (Wernet 2000, S. 19)

¹³⁷ „Das Konzept der Regelgeleitetheit geht davon aus, dass jede Handlung, jede soziale Praxis sich in einem Raum regelerzeugter Möglichkeiten bewegt.“ (Wernet 2000, S. 13)

¹³⁸ Jede Fallrekonstruktion ist als Strukturgeneralisierung eines konkreten Falls in dessen innerer Gesetzlichkeit zu verstehen. „*Strukturgeneralisierung* operiert zudem als Explikation des manifesten Falls und dessen Potentials, als Lieferant für allgemeine Erkenntnisse über die Einbettung des untersuchten Falls in höher aggregierte Fallstrukturen und als Erfahrungsquelle über die Geltung und Nicht-Geltung von Regeln zur Erzeugung von Sinnstrukturen.“ (Kraimer 2000c, S. 33).

Neuerungen trifft, die potentiell Modelle der Zukunft darstellen, nimmt sie mit der fallspezifischen Strukturgeneralisierung zugleich eine Generalisierung bezüglich der Zukunftsentwicklung vor, die etwas anderes darstellt als eine bedingte Prognose [...]. Sie expliziert dann nämlich mit dem Anspruch auf Vernünftigkeit auftretende Krisenlösungen, die in sich als Modelle von Praxis die bisherigen Rationalitätsmaßstäbe überschreiten.“ (Oevermann 1996, S. 17)¹³⁹ Oevermann reklamiert die Wirksamkeit von Generalisierungen in einem ganz praktischen Sinne, indem diese ein Problemlösungspotential entfalten und „auch tatsächlich im Sinne der praktischen Vernunft zwingende Lösungen bieten, deren Rationalität sich eine mit Anspruch auf Vernünftigkeit handelnde Praxis in Zukunft nicht entziehen kann“ (Oevermann 1996, S. 17f.). Mit Oevermann können wir für unsere Frage nach sozialpolitischen Innovationen einen Begriff von Praxisveränderungen oder Innovationen gewinnen, der sich gegen die mögliche Konnotation strategischer Veränderungen wendet: „Ich spreche hier nicht von bewußt geplanten Neuerungen, die gewöhnlich unter dem Titel ‚Innovationen‘, ‚Entwicklung‘ oder ‚Erfindung‘ thematisch sind und deren Ausbreitung strategischer Bestandteil ihrer selbst ist, sondern von solchen Neuerungen, die sich ‚naturwüchsig‘ in der geschichtlichen und individuierenden Praxisbewährung als Modelle der kollektiven und individuellen Lebensbewältigung ergeben.“ (Oevermann 1996, S. 18). Insgesamt können wir festhalten, dass der Forschungsansatz der Objektiven Hermeneutik sich durch seinen immanenten Fokus auf „sozialen Wandel“ und „die Entstehung des Neuen“ (Oevermann 1996, S. 12) als brauchbarer theoretischer wie methodischer Rahmen für unsere Fragestellung der Rekonstruktion sozialpolitischer Innovationen eignet.

3.2.2 Rekonstruktion von Deutungsmustern

In dem klassischen Aufsatz aus dem Jahre 1973 heißt es: „Als Hauptaufgabe [...] einer Soziologie der sozialen Deutungsmuster wird [...] das rekonstruierende ‚Ausbuchstabieren‘ der eben nur teilweise expliziten Standards der Geltung sozialer Deutungen, der ‚inneren Logik‘ sozialer Deutungsmuster angesehen. Diese Analyse sozialer Deutungsmuster hat – auch auf der Ebene individueller Einstellungen – nicht nur die einzelnen Deutungselemente und Kategorisierungen zu sammeln, sondern vor allem ihren inneren Zusammenhang herzustellen, sie muß also ausfindig machen, welche Konsistenzregeln jeweils gelten, nach denen sich Kompatibilität und Inkompatibilität der Elemente von Deutungsmustern jeweils bemessen. Nur unter diesem Gesichtspunkt ist es sinnvoll, von einer *Struktur* sozialer Deutungsmuster zu sprechen.“ (Oevermann 2001a, S. 20) Die Rekonstruktion muss beide in Kapitel 2.3 dargestellten

¹³⁹ Strukturgeneralisierung „dient als Quelle zur Entdeckung sozialer Neuerungen, die bisherige Rationalitätskriterien überschreiten und Modelle für konstruktive Krisenlösungen sind. Die Strukturgeneralisierung ist praktisch anschlussfähig für Generalisierungen tragfähiger Zukunftsoptionen

Seitenerfassen: Zum einen die als konsistent konzipierte Struktur von Deutungsmustern mit ihren relevanten Einzelementen, zum anderen den funktionalen Strukturbezug.

Bevor die Deutungsmusterrekonstruktion ausgeführt wird, muss dem methodologischen Primat latenter Sinnstrukturen bei Oevermann Platz eingeräumt werden. Latente Sinnstrukturen konstituieren den regelhaften Raum, in dem jede Lebenspraxis sich konstituiert, indem diese in der „*widersprüchliche[n] Einheit von Entscheidungsdruck und Begründungsverpflichtung*“ (Oevermann 1996, S. 11) objektiv gegebene Krisen zu bewältigen hat. Daher kommt der Autor zu folgender Einschätzung: „Um Deutungsmuster als [...] Gegenstände empirisch gültig rekonstruieren zu können, sind wir darauf angewiesen, die latenten Sinnstrukturen von Ausdrucksgestalten zu rekonstruieren, in denen jene zum Ausdruck gelangen [...] Deutungsmuster sind bestimmte Gegenstände der Sozialwissenschaften, latente Sinnstrukturen bezeichnen eine Realitätsebene in der Erscheinung aller dieser Gegenstände, die als erste methodisch explizit erschlossen werden muß, bevor wir weitere spezifisch gegenstandstheoretische Schlüsse, u.a. auch über Deutungsmuster, ziehen können.“ (Oevermann 2001b, S. 41).

Was folgt aus dem Primat der Latenz – die doppelt zu lesen ist, denn sie bezieht sich auf latente Sinnstrukturen wie latente Deutungsmuster?¹⁴⁰ Zunächst einmal die Ablehnung standardisierter Befragungsmethoden (Oevermann 2001b, S. 60; vgl. Kapitel 2.3.2). Auch eignen sich inhaltsanalytische Verfahren nicht, Tiefenmuster zu explizieren: „Denn wegen der Implizitheit des Wissens ist der Forscher darauf angewiesen, die Oberfläche der im Datenmaterial expliziten propositionalen Gehalte durchstoßen zu müssen, damit vermittelt über die Explikation von Präsuppositionen und Implikationen der Sinnzusammenhänge, die in den mit dem Datenmaterial vorliegenden Ausdrucksgestalten enthalten sind, die ‚tiefenstrukturell‘ verankerten Erfahrungsgehalte und argumentationslogischen Verknüpfungen gehoben werden.“ (Oevermann 2001b, S. 60) Diese Annahmen haben Konsequenzen für Datenerhebung und Datenauswertung.

Es liegt in der Logik des Oevermannschen Theoriegebildes, dass dieser keineswegs durch Sozialwissenschaftler kreierte Erhebungsverfahren wie Interviews bevorzugt, sondern auf „natürliche‘ Ausdrucksgestalten“ (Oevermann 2001b, S. 62) der Lebenspraxis setzt (vgl. Kapitel 2.3.1).¹⁴¹ Methodischen Zugang finden wir über verschriftete Protokolle. „Deshalb sollte man in der Deutungsmusterforschung von vornherein sich für nicht-standardisierte, also klinische

und dient als Instrument für das Erkennen von Neuerungen im Bereich der Sinnstrukturen erzeugenden Regeln.“ (Kraimer 2000c, S. 33).

¹⁴⁰ Oevermann spricht auch von Deutungsmustern als „tacit knowledge“ (Oevermann 2001b, S. 41).

¹⁴¹ „In der Regel werden in der empirischen Sozialforschung viel zu viele Interviews gemacht, statt daß auf ganz andere, im Gegenstandsbereich schon vorhandene Materialien zurückgegriffen wird. Generell sieht die objektive Hermeneutik vor, daß man bei Fallrekonstruktionen zunächst so weit wie möglich recherchierbare, schon vorhandene Ausdrucksgestalten wie z.B. Briefe, Tagebücher, Dokumente, Fotos,

Verfahren sowohl im sozialen Arrangement als auch in den Techniken der Protokollierung entscheiden.“ (Oevermann 2001b, S. 61)

Trotz der Relativierung von Interviews gibt Oevermann klare Hinweise, wie Interviews zu führen sind, damit diese zum geeigneten Datenmaterial für die Deutungsmusteranalyse werden. Er bevorzugt konfrontative Interviewformen: „Für die Deutungsmuster-Analyse sind Interviewtechniken [...] geeignet, in denen zu Beginn der Befragte mit einer für ihn problematischen Fraglichkeit konfrontiert wird und der Interviewer sein neugieriges Interesse an dieser Fraglichkeit bekundet.“ (Oevermann 2001b, S. 61) Oevermann sieht bereits eine empathische und Neugier zeigende Interviewerhaltung als geeignet an, um eine lebendige Atmosphäre zu erzeugen. Ergänzt um konfrontative Elemente zeigt sich der Königsweg der Gesprächsführung.¹⁴²

Es liegt auch in der Logik des Oevermannschen Theoriegebildes, dass dieser – gerade vor dem Hintergrund der Objektiven Hermeneutik und deren zentralen Konzept der Sequenzanalyse (vgl. Kapitel 2.3.1) – Verfahren der Datenauswertung gegenüber denen der Datenerhebung als wichtiger ausgibt.¹⁴³ Allgemein fragt sich wie Deutungsmuster aus Oberflächenphänomenen wie Meinungen, Einstellungen oder Ideologien herausgelöst werden können. Empirisch leicht zugängliche Meinungen etwa eignen sich nicht zur Rekonstruktion von Deutungsmustern, da diese lediglich Oberflächenphänomene sind. Als Ausdruck von Deutungsmustern sind sie jedoch Indikatoren für diese und als solche Bedingung für den Zugang.¹⁴⁴ Analog zur Objektiven Hermeneutik gilt hier die Explikation objektiven Sinns vor der Rekonstruktion subjektiver Intentionen durch die Sequenzanalyse¹⁴⁵: „Wenn es [...] vor allem um die Erschließung

Bauten, Appelle, Flugblätter, etc. ausgewertet und erst dann weitere Befragungen selbst durchgeführt.“ (Oevermann 2001b, S. 62)

¹⁴² „Konfrontative Techniken, d.h. den Befragten mit konkurrierenden Gesichtspunkten und mit Vermutungen über dessen wahre Gefühle beim berichteten Erleben konfrontierende Einwürfe und Bemerkungen sind geeignet, die Lebendigkeit des Gesprächs zu unterstützen. Diese tendenziell konfrontativen Interview-Techniken sind für Deutungsmuster-Analysen deshalb besonders geeignet, weil Deutungsmuster als implizites Wissen am ehesten zutage tritt, wenn sich der Befragte statt vorfabrizierter Selbstdarstellungen darzubieten in actu damit beschäftigt, konfligierende Gesichtspunkte oder heterogene Einzelheiten kohärent unter einen Hut zu bringen, und wenn er dazu gebracht werden kann, sich konkret mit Problemen der Begründung und Rechtfertigung beschäftigen zu müssen.“ (Oevermann 2001b, S. 61f.)

¹⁴³ „Wichtiger als die Datenerhebungsverfahren sind die Methoden der Auswertung.“ (Oevermann 2001b, S. 62)

¹⁴⁴ „Die die innere Logik eines Deutungsmusters konstituierenden Konsistenzregeln oder Schlüsselkonzepte sind auf der einen Seite kaum direkt abfragbar, erst nach einer Vielzahl von die Oberflächenbedeutung von Meinungen und Äußerungen abräumenden hermeneutischen Rekonstruktionsschritten aufzudeckende ‚Grundannahmen‘. Auf der anderen Seite strukturieren sie direkt oder indirekt das Denken und die Argumentation aller Mitglieder einer Gesellschaft oder eines Gesellschaftssegments. Sie generieren deren konkrete Einstellungen und Handlungsmaximen. Dieses scheinbare Paradox löst sich sofort auf, wenn man daran denkt, daß gerade die tiefsitzenden Überzeugungen und Orientierungen der einzelnen Subjekte als selbstverständlicher, unproblematischer Hintergrund seines Urteilens gelten.“ (Oevermann 2001a, S. 10)

¹⁴⁵ Vgl. Kapitel 3.2.1 und Wernet (2000), der die Technik der Sequenzanalyse sehr anschaulich beschreibt.

unbekannter oder neu entstehender Strukturgebilde geht, wie das in der Deutungsmusterforschung vornehmlich der Fall ist, dann sollte man diese Zirkularität [die Zirkularität der nach Oevermann subsumtionslogisch agierenden Forschung, d.A.] unter allen Umständen vermeiden. Aufgebrochen werden kann sie nur durch *rekonstruktionslogische* Verfahren. Das sind solche Verfahren, die sich auf den in Ausdrucksgestalten konstituierten objektiven Sinn beziehen, der durch Regeln vom algorithmischen Typ erzeugt worden ist und unter – im Bedarfsfalle expliziter, sonst per Regelbewußtsein des Forschers intuitiver – Berücksichtigung dieser Regeln explizit bestimmt werden kann.“ (Oevermann 2001b, S. 65)

Als grundlegend für die Rekonstruktion von Deutungsmustern erweisen sich zwei Grundannahmen, die bereits im frühen Aufsatz von 1973 markiert sind: Zum einen die These der Kontinuität von Alltagswissen (Deutungsmustern) und wissenschaftlichem Wissen (wissenschaftlichen Theorien). In beiden Fällen gelten spezifische Angemessenheitskriterien, Interpretationsregeln oder Konzepte. Deutungsmuster sind keine bloße Sammlung von Alltagserfahrungen, sondern diese sind, wie wissenschaftliche Paradigmen, intern konsistent strukturiert.¹⁴⁶ Beide Wissensformen gehen auf praktisches Handeln zurück.¹⁴⁷ Alltagswissen erweist sich als Quelle eines Erfahrungsreichtums, da dieses unter Handlungsdruck agiert.¹⁴⁸ Oevermann weist Deutungsmuster daher als Ort des Neuen aus. Wissenschaftliches Wissen und Alltagswissen unterscheiden sich jedoch durch unterschiedliche Anforderungen an Explikation und methodische Kontrolle. Damit verbunden ist zum zweiten die Einsicht, dass Wissenschaft in der Rekonstruktion von Deutungsmustern selbst auf solche zurückgreift, und zwar in der Gestalt der soziologischen Theorie Deutungsmuster.

In seiner Methodologie unterscheidet Oevermann zwei zentrale Rekonstruktionsschritte zur Hebung von Deutungsmustern: 1.) die Suche nach Inkonsistenzen, und 2.) die Suche nach impliziten Konsistenzregeln oder Angemessenheitskriterien, welche die Inkonsistenzen aus der Perspektive der Lebenspraxis als konsistent erscheinen lassen. Im ersten Schritt geht es darum,

¹⁴⁶ „Diese Grundannahmen des Deutungsmuster-Ansatzes führen zu der These, daß das Alltagswissen nicht eine Sammlung oder ein Agglomerat von Einzelerfahrungen darstellt, sondern ‚analog‘ zu wissenschaftlichen Theorien organisiert ist. Deutungsmuster organisieren die Alltagserfahrung einer Epoche wie Theorien das wissenschaftliche Datenmaterial, sie sind gewissermaßen die ‚Theorien‘ der Alltagserfahrung. Die Konsistenzregeln könnte man mit den Paradigmen vergleichen, die die Forschung innerhalb einer bestimmten Theoriepoche einer Disziplin fundieren.“ (Oevermann 2001a, S. 10)

¹⁴⁷ „Wissenschaft und Alltagswissen wurzeln gleichermaßen im praktischen Handeln, sie befinden sich als kognitive Strukturen auf historisch unterschiedlichen Stufen der Explikation.“ (Oevermann 2001a, S. 12)

¹⁴⁸ „Deutungsmuster haben als Paradigmen der Alltagserfahrung die Funktion, Einzelerfahrungen in ihrer allgemeinen Bedeutung aufzubewahren. Insofern verhalten sie sich wie Theorien zu Daten. Aber es sind Theorien, die vom Problemdruck der Handlungspraxis unmittelbarer betroffen werden und sich ihm weniger entziehen können als wissenschaftliche Theorien. Insofern die sozialstrukturell induzierten praktischen Handlungsprobleme eines historischen Zeitabschnitts einer Gesellschaft vergleichsweise gleichförmig sind, haben die in Deutungsmustern gewonnenen Alltagserfahrungen einen hohen Grad von Allgemeinheit und der Relevanz für einzelne Individuen.“ (Oevermann 2001a, S. 14)

„die Äußerungen, Urteile und Bestimmungen einer pragmatisch unter der Verpflichtung der Widerspruchsfreiheit stehenden Einheit sozialen Handelns, sei es eine Person, eine Institution oder ein gesellschaftliches Subsystem auf Inkonsistenzen hin zu befragen“ (Oevermann 2001a, S. 11; vgl. Oevermann 2001b, S. 67f.) – dies geschieht vor der Folie der den Wissenschaftlern eigenen Deutungsmustern.¹⁴⁹ Im späten Aufsatz greift Oevermann den möglichen Vorwurf auf, Kriterien der Forscher würden von außen subsumtionslogisch an das Material herangetragen. „Aber der Einwand übersieht, daß man einen Maßstab von Konsistenz hier nicht [...] von außen an das Material heranträgt, sondern aus dem Material selbst bezieht. Er ist gewissermaßen in ihm selbst enthalten und operiert in der von ihm protokollierten Wirklichkeit. An jeder Ausdrucksgestalt läßt sich nämlich gemäß der sequenzanalytischen Grundsätze der objektiven Hermeneutik ablesen, was der Fall bzw. die Praxis an einer bestimmten Stelle hätte werden können, aber nicht geworden ist [...].“ (Oevermann 2001b, S. 67) Oevermann fordert demnach – wie Bourdieu – die hohe Reflexivität des Forschers ein (vgl. Kapitel 3.1.2), zwingt ihn jedoch zusätzlich in den Regelbegriff der Objektiven Hermeneutik (vgl. Kapitel 2.3.1), um dem Subsumtionsvorwurf durch methodische Strenge zu entgehen.

Die Auffindung von Inkonsistenzen erweist sich als Vorbedingung des zweiten und entscheidenden Rekonstruktionsschrittes: „die Rekonstruktion von Prinzipien, Argumenten und Konzeptualisierungen, in deren Geltungshorizont jene nachweisbare Inkonsistenz dem Sprecher oder Autor der Ausdrucksgestalt und damit der subjektiven Lebenspraxis, für die das in Rede stehende Deutungsmuster gilt, als solche gar nicht ins Bewußtsein tritt. Anders ausgedrückt: Jene Konzeptualisierungen, die bewirken, daß die Inkonsistenzen als solche keine Aufmerksamkeit erregen und mithin erfolgreich unthematisch bleiben als Bedingung dafür, daß zentrale Deutungen der Welt weiterhin ihre Gültigkeit, ihren Orientierungswert und ihre Strukturierungsleistung behalten können.“ (Oevermann 2001b, S. 68; vgl. Oevermann 2001a, S. 11)¹⁵⁰ Alle Konzepte und Deutungen eines Deutungsmusters enthalten implizite Interpretationen von Welt, einen impliziten und für gültig gehaltenen Geltungshorizont. Diese lassen sich nicht unmittelbar empirisch erfassen, sondern nur anhand von „indirekt und implizit in wie

¹⁴⁹ „Um Inkonsistenzen handelt es sich jeweils nur aus der Perspektive eines konkurrierenden Deutungsmusters mit eigenen Konsistenzregeln, im Falle der soziologischen Analyse eben des Deutungsmusters ‚soziologische Theorie‘, welcher Provenienz auch immer. Erst auf der Folie eines konkurrierenden, den wissenschaftlichen Kriterien von Explizitheit genügenden ‚Deutungsmusters‘ können die Inkonsistenzen eines zur Analyse anstehenden Deutungsmusters durch hermeneutische Rekonstruktion genügend präzise herausgearbeitet werden“ (Oevermann 2001a, S. 11).

¹⁵⁰ Oevermann zielt hier auf die von ihm in der Objektiven Hermeneutik postulierten Sequenzierungsregeln vor allem der logischen Regeln für formale und material-sachliche Schlüssigkeit (vgl. Kapitel 2.3.1). „Die Autoren von Ausdrucksgestalten [...] haben im Vollzug der Praxis [...] wie selbstverständlich unter der Prämisse gehandelt, begründet, d.h. widerspruchsfrei und konsistent, also vernünftig gehandelt zu haben. Daß sie in dieser Überzeugung handeln konnten, ist ebenso wesentlich eine Funktion des Operierens milieuspezifisch gültiger Deutungsmuster.“ (Oevermann 2001b, S. 68)

selbstverständlich für gültig gehaltenen scharf geschnittenen Angemessenheitsurteilen“ (Oevermann 2001b, S. 68). Diese Urteile bilden einen zentralen empirischen Indikator für die Rekonstruktion von Deutungsmustern.

Die Suche nach Inkonsistenzen muss jedoch berücksichtigen, dass Deutungsmuster verschiedene Elemente aufweisen, die jeweils durch unterschiedliche Relevanz in Bezug auf objektive Handlungsprobleme gekennzeichnet sind (vgl. Kapitel 2.3.2). Elemente von Deutungsmustern weisen daher eine unterschiedliche „strategische Wichtigkeit für die innere Konsistenz des Deutungssystems“ (Oevermann 2001a, S. 24) auf, die in Bezug auf Strukturprobleme, bzw. daraus entstehende deutungsbedürftige objektive Handlungsprobleme auszubuchstabieren sind. In diesem Sinne können wir eine „Hierarchie“ von Deutungselementen innerhalb eines Deutungsmusters konstatieren.¹⁵¹

Abschließend sei noch ein paralleler empirischer Zugang erwähnt, der sich im späten Aufsatz nicht mehr findet. Im frühen Aufsatz spricht Oevermann am Beispiel innerfamiliärer Rollenverteilung davon, forschungsstrategisch von Strukturproblemen auszugehen und von dort aus Deutungsmuster zu rekonstruieren.¹⁵² Die Frage, wo das krisenträchtige Handlungsproblem liegt – die Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit, die Bewährungsdynamik, Geschlechtsdifferenz, Bewältigung existenzieller Krisen oder die Sozialisation des Nachwuchses (Oevermann 2001b, S. 38) – sollte zu Beginn der Deutungsmusterrekonstruktion gestellt werden.

¹⁵¹ „Die für ein Deutungsmuster zentralen Annahmen werden wahrscheinlich gegenüber objektiven Handlungszwängen am widerstandsfähigsten sein. Dementsprechend werden sie für die in ihnen sozialisierten Handlungssubjekte am ehesten als nicht hinterfragbare Selbstverständlichkeiten gelten, denen sich die Interpretationen partikularer Konflikte und Handlungsprobleme beugen müssen. Erst wenn es gelingt, die generativen zentralen Interpretationen oder Annahmen von Deutungssystemen herauszuarbeiten, wird man sichtbar machen können, in welchem Maße sie aufgrund des von ihnen ausgehenden Konvergenzdrucks mögliche soziale Veränderungen vorstrukturieren und im Entwicklungstempo hemmen, wie umgekehrt die Identifikation zentraler Strukturprobleme erst Aussagen über die zukünftige Entwicklung von Deutungssystemen und daraus abzuleitenden Vorurteilsstrukturen ermöglichen.“ (Oevermann 2001a, S. 24)

¹⁵² „Dabei ist immer wieder ohne Erfolg versucht worden, dieses Rollenmuster aus den objektiven Lebensbedingungen der gegenwärtigen typischen Unterschichtfamilie zu erklären. Wahrscheinlich würde man bei der Suche nach einer Erklärung besser so vorgehen, daß man zunächst historisch den strukturellen Ursprungskontext dieses Rollenmusters aufzuhellen versucht, von dem es sich dann möglicherweise gelöst hat, und dann die gegenwärtigen Lebensbedingungen daraufhin befragen, inwieweit sie deutungsbedürftige Probleme stellen, die eine entscheidende Veränderung der traditionalistischen Geschlechtsrollendefinition erzwingen. Stellt man fest, daß diese Probleme mit den traditionellen Deutungsmustern hinsichtlich der innerfamiliären Kompetenzverteilung nicht unvereinbar interpretiert werden können, reicht das im Verein mit der historisch-genetischen Rekonstruktion als Erklärung.“ (Oevermann 2001a, S. 23)

3.3 Deutungsmusterforschung im Literaturvergleich

Die bisher geführte theoretische Diskussion, insbesondere in Kapitel 2.4, hat gezeigt, dass die beiden Theorieansätze zur Erklärung des Alltagswissens sozialer Akteure nicht weit voneinander entfernt liegen. Eine vergleichende, integrierende Diskussion kann von beiden Autoren lernen. Was sich jedoch bei Bourdieu und Oevermann deutlich unterscheidet, sind methodologische und methodische Ausführungen. Oevermann hat hier Grundlegendes formuliert und muss als legitime Referenz für die weitere Diskussion gelten.¹⁵³ Bourdieu wird bei konkreten Fragen, etwa Machtbeziehungen in Gruppendiskussionen, wichtige Hinweise geben können.

Im Folgenden soll vergleichend der Stand der Methodenliteratur umrissen werden, die Deutungsmusterdiskussion sowie auch benachbarte Ansätze integrierend. Von dort aus gilt es, dass in beiden vorliegenden Teilstudien prominent eingesetzte Gruppendiskussionsverfahren auf seine Vor- und Nachteile zu befragen und offene Fragen zu markieren. Diese offenen Fragen sollen in der empirischen Analyse reflexiv bearbeitet werden. Die Lektüre zeigt, dass die Literatur zu Gruppendiskussionen in verschiedene Zitierzirkel differenziert ist und – vielleicht auch aus diesem Grund – teilweise unterkomplex wirkt. Als schematische Heuristik zur Darstellung der Ansätze sowie deren zügige Einbindung in methodische Aussagen möchten wir die Einteilung von *Strategien der „Datenerhebung“* und *Strategien der „Datenauswertung“* aus der Objektiven Hermeneutik wählen (Oevermann 2001b, S. 60).

3.3.1 Standardisierte vs. nicht standardisierte Erhebungsstrategie

Oevermann wendet sich klar gegen die Verwendung standardisierter Erhebungsverfahren (Oevermann 1996, 2001a, 2001b). „Es liegt auf der Hand, daß standardisierte Verfahren kaum geeignet sind, relevantes Datenmaterial für die Rekonstruktion von Deutungsmustern zu liefern. Standardisierte soziale Arrangements der Erhebung, wie z.B. die standardisierte Gesprächsform bei Interviews mit standardisierten Fragebogen, erlauben es nicht, den impliziten Vorannahmen auf die Spur zu kommen, die hinter den an der Oberfläche des Bewußtseins liegenden expliziten Antworten stehen, die in sich schon wegen ihrer Vorgegebenheit eher ‚clichés‘ ausdrücken.“ (Oevermann 2001b, S. 60f.) Oevermann kommt zu dem Schluss: „Deshalb sollte man in der Deutungsmusterforschung von vornherein sich für nicht-standardisierte, also klinische Verfahren sowohl im sozialen Arrangement als auch in den Techniken der Protokollierung entscheiden.“ (Oevermann 2001b, S. 61). Bevorzugte Quelle empirischen Materials sind, naheliegend, zunächst

¹⁵³ In gewisser Weise stellen wir damit eine Balance zwischen beiden Autoren her: Während Bourdieu das Habituskonzept früher entwickelt hat und auch in der internationalen Theorierezeption weit vor Oevermann liegt (die Recherche aller SAGE JOURNALS Online, <http://online.sagepub.com>, Stand:

„naturwüchsige“ materiale Ausdrucksgestalten, wie z.B. Dokumente, Kunstwerke, Schriftquellen aller Art (Oevermann 2001b, S. 40, 62) oder mediale Darstellungen (Oevermann 1983), die dem Forscher als „*Protokolle* der Wirklichkeit“ zur Verfügung stehen (Wernet 2000, S. 12). Auch Bourdieu nutzt zur Rekonstruktion von Habitus die Dokumentenanalyse, beispielsweise durch Analyse von Fotografien (z.B. Bourdieu 2000; Schultheis et al. 2006; Everett 2002).

Für Fallanalysen nutzt Bourdieu Einzelinterviews (vgl. Kapitel 3.1.2; vgl. Schultheis, Schulz 2005). Oevermann polemisiert zwar gegen Interviews als ‚künstliche‘ Verfahren der Erhebung¹⁵⁴, schlägt aber dennoch solche – genauer: Einzelinterviews – vor. Hintergrund dieser Bevorzugung könnte die im Oevermannschen Ansatz implizite sozialisationstheoretische Perspektive auf den Einzelnen sein. Individuen greifen zur Lösung sozialisatorischer Krisen auf kollektive Wissensbestände zu (vgl. Kapitel 2.3). Der Blick auf andere Autoren zeigt, dass auch diese mit Interviews arbeiten, und nicht – oder nur am Rande – mit einer Methodentriangulation.¹⁵⁵ Doch bereits mit der Festlegung auf Interviews scheiden sich die Geister, und setzen entweder auf Einzelinterviews oder auf Gruppendiskussionen. Eine Integration beider Verfahren, wie wir sie in dieser Arbeit vollziehen, findet sich in der Literatur nicht.

In der Studie zur Evaluation in der Sozialen Arbeit liegt eine Gruppendiskussionen und mehrere Einzelinterviews vor (Kapitel 5).¹⁵⁶ Der Vergleich ermöglicht uns womöglich eine nüchterne Beurteilung des Verhältnisses beider Verfahren.¹⁵⁷ Ullrich setzt wie Oevermann auf Einzelinterview, die jedoch in ausreichender Zahl und maximal kontrastierend durchgeführt werden sollen (Ullrich 1999, S. 433ff.). Im Unterschied zu Oevermann – der Fallstrukturgesetzmäßigkeiten rekonstruiert, von sozialen Akteuren vollzogene Individuierungen allgemeiner Strukturgesetzmäßigkeiten (vgl. Kapitel 2.3.1) – geht diese Perspektive ausschließlich von Struktur aus, sieht Akteure lediglich als Träger von Elementen kulturell bedingter und epochal geltender Deutungsmuster. „Fälle“ sind bei Ullrich die Deutungsmuster selbst (Ullrich 1999, S. 434). Soziale Akteure als ihre Träger sind somit immer schon defizitär konzipiert, da diese nur Elemente der Deutungsmuster „tragen“. Warum Ullrich aber – gerade unter diesen

22.2.08, ergab 5642 Einträge gegen 25), kann dessen methodologische und methodische Ausarbeitung durch ihre Qualität überzeugen.

¹⁵⁴ „In der Regel werden in der empirischen Sozialforschung viel zu viele Interviews gemacht, statt daß auf ganz andere, im Gegenstandsbereich schon vorhandene Materialien zurückgegriffen wird.“ (Oevermann 2001b, S. 62)

¹⁵⁵ Vgl. Meuser 1998; Böcker et al. 1998; Lüders, Meuser 1997; Ullrich 1999; Behrens 2006; Bohnsack 2003; Lamnek 1993

¹⁵⁶ Einige der Interviewten sind Teilnehmer der Gruppendiskussion.

¹⁵⁷ Methodologische Begründungen für die Verwendung von Gruppendiskussionen erscheinen in der Literatur teilweise als eher blass (z.B. Behrens 2006, S. 51ff.; Meuser 1998, S. 176).

Prämissen – Gruppendiskussionen ablehnt, bleibt letztlich unklar.¹⁵⁸ Möglicherweise richtet sich seine Kritik jedoch nicht an Gruppendiskussionen allgemein, sondern an „natürliche“ Gruppen.

Einzelinterviews differieren in offene – narrative – Verfahren, oder stärker strukturierte Verfahren. Bourdieu kann hier als Meister der reflexiven Unentschiedenheit gelten, er verwendet Verfahren, wonach Einzelinterviews offen, aber auch strukturiert erfolgen können.¹⁵⁹ Oevermann lehnt narrative Einzelinterviews mit der Begründung ab, dort werden tendenziell standardisierte, in sich kohärent aufgebaute Formeln vorgebracht (Oevermann 2001b, S. 61). Jedoch bleibt an der Stelle in unseren Augen eine offene Flanke, denn selbst im narrativen Interview greifen Akteure auf ihren Deutungsrahmen zu, reproduzieren Muster und Schemata ihres impliziten Sinnhorizonts. Auch beim „klassischen“ narrativen Interview und den dahinter stehenden Theorien spielt der Wissensaspekt eine Rolle, wenn auch untergeordnet. Nach Bohnsack erlauben Kategorien der Biographietheorie Zugang zum formalen Aufbau biographisch relevanter Alltagserfahrung und den daraus resultierenden Identitäts- und Habitusformationen (Bohnsack 2003, S. 92).¹⁶⁰ Experteninterviews eignen sich mit ihrer starken Strukturiertheit nicht zur Deutungsmusteranalyse. Diese zielen – stark strukturiert, leitfadengestützt – ausdrücklich auf explizite (technische) Wissensbestände, Betriebswissen, Expertise, Strukturwissen etc. von Personen, die in Organisationen oder Firmen positioniert sind.¹⁶¹ Oevermann wie Ullrich sind sich einig in der Verwendung diskursiv-konfrontativer Einzelinterviews. Ins Gespräch sollen

¹⁵⁸ „So vielversprechend die dokumentarische Interpretation von Gruppendiskussionen auch für die Rekonstruktion sozialer Deutungsmuster erscheint, so ist sie andererseits jedoch nur begrenzt einsetzbar. Dabei ist es gerade die Stärke dieses Verfahrens, nämlich die Erfassung sozialer Sinnstrukturen durch Gruppendiskussionen mit ‚natürlichen‘ Gruppen, die zu dieser Begrenzung führt. Denn durch die Bindung an soziale Gruppen können auch nur Deutungsmuster rekonstruiert werden, die in solchen Gruppen geteilt werden. Die Deutungsmusteranalyse bleibt dadurch auf ‚konjunktive Erfahrungsräume‘ (Mannheim) beschränkt. Übergreifende soziale Deutungsmuster sowie Unterschiede zwischen Deutungsmustern unterhalb und quer zu den sozialen Gruppen geraten daher auch bei einem kontrastierenden Vergleich kaum in den Blick.“ (Ullrich 1999, S. 432) Die Kritik zielt auch auf Meuser, der die dokumentarische Methode anwendet (Meuser 1998, S. 182ff.).

¹⁵⁹ „Die Wahl der möglichen Themen und der Form des Interviews in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Merkmalen des potentiellen Interviewpartners wurde jedes Mal sorgfältig unter die Lupe genommen.“ (Bourdieu 1998b, S. 789).

¹⁶⁰ In der Auseinandersetzung mit biographischen Entwürfen, Handlungsschemata und „Verlaufskurven“ kann entsprechend die autobiographische Theorieproduktion (in den Ambivalenzen Autonomie vs. Heteronomie, Familie vs. Beruf etc.) für den Lebenslauf rekonstruiert werden (Bohnsack 2003, S. 95; vgl. Schütze 1978). Eine Anknüpfung der Erhebungstechnik des narrativen Interviews an die Deutungsmusteranalyse erscheint sinnvoll, wenn es einzelfallanalytisch – im Einzelinterview – um Aspekte des biographischen Gewordenseins von Deutungsmustern geht (z.B. können wir davon ausgehen, dass im Alter besonders aktive Personen biographisch gewachsenen Mustern – „Verlaufskurven“ – folgen). Diese Überlegungen werden gestützt durch Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt zur Evaluation In der Sozialen Arbeit. Auch Flick beschreibt das „episodische Interview“ als eine Form, wo Elemente des prozesshaften (narrativ) und der Bedeutung (leitfadengestützt) verknüpft werden (Flick 2006d, S. 222ff.).

¹⁶¹ Ausgewertet wird inhaltsanalytisch durch Paraphrase, was den Anforderungen einer Feinanalyse tiefenstruktureller Muster nicht gerecht wird. Deutungsmustern werden diese Interviews insofern kaum gerecht, da diese implizites praktisches Wissen auf einer latenten Ebene darstellen und es zentrales Anliegen ist, deren interne Konsistenz zu zeigen (Meuser, Nagel 1991).

konkurrierende Gesichtspunkte kommen wie Vermutungen über die ‚wahren‘ Gefühle der Befragten oder alternative Argumentationen. „Diese tendenziell konfrontativen Interview-Techniken sind für Deutungsmuster-Analysen deshalb besonders geeignet, weil Deutungsmuster als implizites Wissen am ehesten zutage treten, wenn sich der Befragte statt vorfabrizierte Selbstdarstellungen anzubieten in actu damit beschäftigt, konfligierende Gesichtspunkte oder heterogene Einzelheiten kohärent unter einen Hut zu bringen, und wenn er dazu gebracht werden kann, sich konkret mit Problemen der Begründung und Rechtfertigung beschäftigen zu müssen.“ (Oevermann 2001b, S. 61f.). Um eine solche, gewünschte Gesprächssituation zu erzeugen, schlägt Ullrich die Technik des „diskursiven Interviews“ vor, bei dem sehr differenziert Anleitungen zur Konstruktion von Leitfäden gegeben werden (Ullrich 1999; Flick 2006d). Oevermann scheint hier viel stärker situativ vorzugehen, während Ullrich durch ein vorab gesetztes Sampling eher starr wirkt. Insofern verfolgt Ullrich mit seinem Deutungsmusteransatz ein „quantitatives“ Vorgehen. Wir müssen bereits vorab eine sehr gute Kenntnis des Forschungsgegenstandes haben. Wie Ullrich zu diesem Wissen kommt, bleibt sein Geheimnis. Mit der eigenen Methode jedenfalls kann er dieses nicht generieren.

Als Ergebnis der bisherigen Diskussion können wir festhalten, dass konfrontierende Gesprächselemente von den Autoren bevorzugt werden. Dies gilt – nicht überraschend – auch für Autoren der Gruppenforschung (Bohnsack 2003; Meuser 1998; Behrens 2006).¹⁶² Gruppendiskussionen zeigen hierbei unseres Erachtens den großen Vorteil, dass konfligierende Auseinandersetzungen bereits durch ein sorgfältiges, heterogenes Sampling (Lamnek 1993, S. 151) herbeigeführt werden können. Ein solches Sampling unterscheidet sich jedoch von der Rekrutierung bestehender, „natürlicher“ Gruppen, wie bei Bohnsack oder Meuser. Gerade bei Meuser jedoch scheint die Begründung für dieses Vorgehen sehr dürftig.¹⁶³ Die oben zitierte Kritik von Ullrich greift, da solche homogenen Gruppen sich zum einen auf die je spezifische Interaktionsgeschichte beziehen, was jedoch als eigener Fall rekonstruierbar ist (Hildenbrand 1999; Oevermann 1996). Zum anderen entsteht dadurch gerade nicht die methodologisch geforderte und methodisch gewünschte kontroverse Auseinandersetzung auf der Ebene grundlegender, normativer, zentraler Deutungsmuster. Die Gruppe, aus sozial ähnlichen

¹⁶² „Konfliktvolle Steigerungen der Diskussion sind geradezu Schlüsselstellen für die interpretative Rekonstruktion der symbolischen Sinnwelt einer Gruppe.“ (Meuser 1998, S. 177)

¹⁶³ „Wie bereits Mangold herausgestellt hat, wird in Gruppendiskussionen nicht lediglich eine Summe von Einzelmeinungen zu Tage gefördert; wenn wie bei der vorliegenden Studie die Diskussionen in Gruppen geführt werden, die unabhängig von der Forschungssituation existieren, werden die Resultate vorgängiger Gruppeninteraktionen reproduziert. (...) Dabei werden auch Selbstverständlichkeiten thematisiert, aber immer in einer Weise, daß deren Einbindung in den Sinnhorizont der Gruppe deutlich wird. Die Gefahr, daß lediglich für die Untersuchungssituation gültige Ergebnisse erzielt werden, ist nicht gegeben, weil es sich bei den im Sample vertretenen Gruppen um ‚natürliche‘ Gruppen handelt. Die Mitglieder haben eine gemeinsame Interaktionsgeschichte.“ (Meuser 1998, S. 177)

Teilnehmern bestehend, hat sich vorgängig auf einen impliziten Konsens verständigt. Diesen ohne brauchbare Kontrastgruppen herauszuarbeiten, erscheint als schwieriges Unterfangen. Im Forschungsprojekt zum Grundeinkommen galt es, bei der Rekrutierung der Teilnehmer vorab für Varianz innerhalb der drei gewählten Gruppen zu sorgen (vgl. Kapitel 4.1).¹⁶⁴ Im Forschungsprojekt zur Evaluation in der Sozialen Arbeit verdankt sich die Rekrutierung der Teilnehmer des Workshops der selbständigen Anmeldung, womit das Sampling eine klare Tendenz zu Teilnehmern mit entsprechender Relevanz aufweist (vgl. Kapitel 5.1). Ob dieses Interesse jedoch an einer generell positiven Einschätzung des Themas, oder aber an einer negativen liegt, muss sich empirisch zeigen.

Die Eigenschaft der „Natürlichkeit“ im Sinne von Nähe zu realen kommunikativen Situationen wird bei Gruppendiskussionen gelobt (Behrens 2006, S. 51). Jedoch ist dies stark abhängig vom Auftreten der Diskussionsleitung (Lamnek 1993, S. 151ff.; Meuser 1998, S. 178ff.). Im Einklang mit der gruppenpsychoanalytischen Theorie der „freien Ideenassoziation“ (Behrens 2006, S. 56) sowie den Ausführungen zur symbolischen Gewalt bei Bourdieu (Bourdieu 1998b, S. 782) empfiehlt sich keine „direktive“ Diskussionsleitung (Lamnek 1993, S. 155). Vielmehr sollte durch eine nondirektive Gesprächsführung das Gespräch der Teilnehmer untereinander inszeniert werden. Entsprechend wird die Regel der schützenden Assoziation in allen Gruppendiskussionen eingangs klar erläutert. Der Stimulus sollte inhaltlich nicht zu spezifisch sein, damit die freie Assoziation nicht unnötig eingeschränkt wird (Meuser 1998, S. 179).¹⁶⁵ Ob diese Forderung erfüllt wurde, muss sich in der Rekonstruktion erweisen. Die sich an den Stimulus anschließende notwendig diskursive Dynamik erlaubt im Kontrast der Gruppen bereits Fallhypothesen. Lamnek unterscheidet den Gruppenverlauf in fünf aufeinanderfolgende Sequenzen: Phase der Fremdheit; Phase der Orientierung; Phase der Anpassung; Phase der Vertrautheit und Phase der Konformität (Lamnek 1993, S. 151). Für den Diskussionsleiter gilt es, mögliche schwerfällige Sequenzen „auszuhalten“, da gerade längere Pausen die Teilnehmer unter Handlungsdruck setzen. Gleiches gilt für dynamische Verläufe, wo Sprecher quasi „unkontrolliert“ Assoziationen evozieren. Gruppendynamische Effekte erweisen sich nicht als Problem (Lamnek 1993, S. 166ff.), sondern sind für eine Deutungsmusteranalyse – wie wir sie

¹⁶⁴ Jedoch hat die heterogene Zusammensetzung auch Grenzen. Gleichwohl die Unterschiedlichkeit der Merkmale der Teilnehmer ein breites Meinungsspektrum befördert, muss eine Gruppe dennoch die „gleiche Sprache sprechen“ und einen ähnlichen Erfahrungshintergrund besitzen (Kromrey zit. in: Behrens 2006, S. 48). Diese Forderung haben wir durch die drei Gruppen erfüllt.

¹⁶⁵ „Die Eingangsfrage ist mit dem vergleichbar, was Bourdieu [...] als ‚die gelehrten Fragen des Ethnologen‘ bezeichnet hat. Diese evozieren Antworten, ‚die, selbst wenn sie die Wahrheit der Praxis verfehlen sollten, dennoch gemäß den in der Praxis selbst vorhandenen Schemata organisiert sein können.‘“ (Meuser 1998, S. 179f.)

vorschlagen – geradezu methodologisch gewünscht.¹⁶⁶ Verläufe geben uns Auskunft über Sicherheit und Unsicherheit der Sprecher in der Deutung des Alten, Tradierten, wie auch in der Deutung des Neuen, hier der sozialpolitischen Innovation. Verläufe zeigen den möglichen Prozess der Vergewisserung, der Herstellung eines Konsenses in der Gruppe. Indem im Verlauf Meinungen und Einstellungen argumentativ „abgearbeitet“ (Meuser 2003, S. 107) und damit sichtbar werden (Behrens 2006, S. 42), erlaubt uns die Analyse zum einen, diese Oberflächenphänomenen zu deuten, und zum anderen, aus dem hergestellten Konsens grundlegende und tiefreichende milieuspezifische Deutungsmuster zu rekonstruieren.

3.3.2 Strategien der Rekonstruktion

Innerhalb der Zweiteilung des Forschungsprozesses in Datenerhebung und -rekonstruktion weist Oevermann der Rekonstruktion klar den primären Status zu (Oevermann 2001b, S. 62). Hier schielt Oevermann auf seine Methodologie der Objektiven Hermeneutik, konkret auf die Sequenzanalyse. Interessant ist, dass über die Anwendung der Sequenzanalyse in der Rezeption Konsens herrscht (Meuser 1998, Lüders, Meuser 1997; Hildenbrand 1999; Matthiesen 1998; Wernet 2000; Kraimer 2000c). Die Rezeption kann von uns als Hinweis für die Bedeutung der Oevermannschen Methodologie betrachtet werden.¹⁶⁷ Dennoch finden wir konkurrierende Autoren, die der Rekonstruktion selbst kaum Beachtung schenken (z.B. Ullrich 1999).

Für Deutungsmuster wie Habitusformationen gilt, dass diese implizite Wissensbestände darstellen, die den sozialen Akteuren im Regelfall nicht reflexiv zugänglich sind. Aus diesem Grund reicht es nicht aus, Deutungsmuster inhaltsanalytisch zu erforschen. Auf dem Wege der Paraphrase kommt es lediglich zur Verdopplung verfügbarer, intentionaler Wissensbestände. Dennoch ist eine Deutungsmusteranalyse auf sprachlich vermittelte und in textförmigen Protokollen vorliegende „Oberflächenphänomene“ wie Meinungen, Einstellungen, Ideologien oder Motive angewiesen (Oevermann 2001b, S. 42ff.; Wernet 2000). Die zentrale Frage ist nun, wie wir Texte so analysieren, dass wir von der Oberfläche des intentionalen Wissens, der „primäre[n] Sinnschicht‘ der Praxisformen“, zur Tiefenstruktur, der „sekundäre[n] Sinnschicht“, gelangen (Bohnsack 2003, S. 151). In Anschluss an Bourdieu und Oevermann können wir davon sprechen, dass es sich bei diesen Strukturen um zeitstabile kollektive Wissensbestände handelt, die generativ und in sich konsistent, kohäsiv und hierarchisch organisiert sind (vgl. Kapitel 2). Die

¹⁶⁶ „Gruppendynamische Effekte sind nicht als Quelle der Erzeugung von Artefakten zu sehen (in dem Sinne, daß sie das Thema überlagerten), sondern sind Ausdruck des gruppenspezifischen Erfahrungshintergrundes, der dem unter Forschungsbedingungen zustande kommenden Diskurs zugrunde liegt.“ (Meuser 1998, S. 177)

¹⁶⁷ Bohnsack ist hier skeptisch und verallgemeinert die Sequenzanalyse als Rekonstruktionstechnik in der qualitativen Sozialforschung, was „lediglich“ Ausdruck der Einsicht in die Sequenzialität menschlichen Handelns ist (Bohnsack 2003, S. 74).

innere Logik eines Deutungsmusters muss „nach impliziten Regeln der Konsistenz von Urteilen, Argumenten und Interpretationen“ rekonstruiert werden (Oevermann 2001a, S. 9). Diese Konsistenzregeln verweisen auf die von Sprechern angewandten impliziten Standards der Geltung, Akzeptabilität oder Angemessenheit. Oevermann geht davon aus, dass diese impliziten Regeln weit gefasst werden müssen und begrenzt sie daher negativ als „Ausschließungsregeln“ (Oevermann 2001a, S. 10).¹⁶⁸ Die systematischen „Urteile über die Angemessenheit eines konkreten Handelns“ (Oevermann 2001a, S. 7) müssen hierarchisch differenziert werden. Deutungsmustertheoretisch gilt es, systematisch in Bezug auf objektive Handlungsprobleme zu fragen, welche „strategische Wichtigkeit“ einzelne Elemente „für die innere Konsistenz des Deutungssystems“ aufweisen (Oevermann 2001a, S. 24). An dieser Stelle erscheint uns das Forschungsparadigma der Grounded Theory als sehr effektiv, gilt es dort vor dem Hintergrund der „Schlüsselkategorie“ (Strauss 1998, S. 49) Texte systematisch nach Indikatoren, deren Beziehung untereinander wie auch deren Beziehung zur Schlüsselkategorie zu befragen.¹⁶⁹ Ullrich vollzieht seine Deutungsmusteranalyse über „Derivationen“.¹⁷⁰ Diese Perspektive unterscheidet sich unseres Erachtens nicht von dem hier vorgeschlagenen „Konzept-Indikator-Modell“ (Strauss 1998, S. 54) zur Rekonstruktion von „Schlüsselkonzept[e]n“ (Oevermann 2001b, S. 67), trägt lediglich eine andere Bezeichnung. Jedoch erweist sich nicht nur das „Konzept-Indikator-Modell“ (Strauss 1998, S. 54) als ausgesprochen forschungsrelevant. Zur Kernprozedur der Analyse wird das Kodierparadigma. Danach sind zum einen die Daten systematisch nach Bedingungen, Interaktionen zwischen den Akteuren, Strategien und Taktiken und Konsequenzen zu analysieren (Strauss 1998, S. 57). Zum anderen gilt es, den Ablauf der Forschungsarbeit zirkulär zu organisieren, so dass generative Fragen zu Unterscheidungen und Konzepten führen, die in ihrem Zusammenhang herauszuarbeiten und erneut am Material zu prüfen sind. Eingebettet in diesen Ablauf ist die Triade der analytischen Operation aus Datenerhebung, Kodieren und Memo schreiben (Strauss 1998). Wichtig ist der Befund, dass Strauss systematisch mit Kontextwissen arbeitet – anders als der Methodendiskurs dies bisweilen behauptet.¹⁷¹ Wir

¹⁶⁸ Auch bei Bourdieu weisen Habitus eine negative Begrenzung auf, indem das Nicht-erwartbare, die Grenzen, der „Spielraum dessen, was an Praxis möglich (und unmöglich) ist“, durch diesen festgelegt wird (Schwengel 1998, S. 65).

¹⁶⁹ Deutungsmuster oder Habitusformationen weisen eine „innere Logik“ (Oevermann 2001a, S. 5) auf, oder auch eine „Stilaffinität“ (Bourdieu 1998, S. 21). In den Begriffen der von uns vorgeschlagenen Forschungsstrategie der Grounded Theory können wir den Kern des Deutungsmusters als „Schlüsselkategorie“ bezeichnen, die für die Integration der Theorie entscheidend ist (Strauss 1998, S. 49). Oevermann spricht analog über „Schlüsselkonzepte“ (Oevermann 2001b, S. 67).

¹⁷⁰ „Derivationen sind [...] kommunizierte Konkretisierungen oder Adaptionen von Deutungsmustern, deren vornehmlicher Zweck darin besteht, das eigene Handeln gegenüber Interaktionsteilnehmern zu erklären und zu begründen. Gleichzeitig werden soziale Deutungsmuster durch diese Art der Anwendung immer wieder bestätigt, reproduziert und verändert.“ (Ullrich 1999, S. 430)

¹⁷¹ „Das Kontextwissen ist ein wesentlicher Datenfundus, weil es nicht nur die Sensitivität bei der Theoriebildung erhöht, sondern eine Fülle von Möglichkeiten liefert, um Vergleiche anzustellen,

finden deutliche Übereinstimmungen zur Analyseheuristik in der psychoanalytisch inspirierten Soziologie zur Erforschung von Gruppenprozessen.¹⁷² Hildenbrand nutzt explizit eine Triangulation von Sequenzanalyse und Grounded Theory (Hildenbrand 1999). Auch vor diesem Hintergrund erscheint die Oevermannsche Polemik gegen die Grounded Theory als überzogen und unbegründet (Oevermann 2001b, S. 66).

Alternatives Instrument der Rekonstruktion ist die dokumentarische Methode, die Bohnsack in Anlehnung an Karl Mannheim prominent vertritt (Bohnsack 2003). Methodologisch zeigen sich klare Analogien zum Bourdieuschen Habitus (vgl. Kapitel 2.2.1). Die bei Mannheim als „Dokumentensinn“ bezeichnete „sekundäre Sinnebene“ heißt bei Bourdieu Habitus (Bohnsack 2003, S. 151). Die „primäre Sinnschicht“ der intentionalen Praxisformen, bei Mannheim der „intendierter Ausdruckssinn“, wird „auf dem Wege der Rekonstruktion der generativen Praxis, des Erzeugungsprinzips der Praxisformen, nämlich des *Habitus*“ (Bohnsack 2003, S. 151) transzendiert. Meuser rekonstruiert in seiner Habilitationsarbeit geschlechtsspezifische Habitus mit einer Deutungsmusteranalyse (Meuser 1998, S. 182ff.). Methodologisch gibt es, wie der Autor herausarbeitet, auch Ähnlichkeiten zur Sequenzanalyse bei Oevermann.¹⁷³ Oevermann betrachtet das methodisch kontrollierte Bilden von Lesarten (Wernet 2000) als Einlösung des Parameters I, dem Gesamt an Sequenzierungsregeln (vgl. Kapitel 2.3). In unserer Rekonstruktion macht jedoch – an Bohnsack anknüpfend – auch der Fallvergleich Sinn, beispielsweise durch systematischen Vergleich der Strukturierung in den Eingangssequenzen mit Personenvorstellung und Setzung des Stimulus.

Da es nicht möglich ist, mit einem feinanalytischen Werkzeug das gesamte Material zu interpretieren, stellt sich die Frage, welche Protokollsequenzen besonders ergiebig sind. Grundsätzlich eignet sich die Analyse von Eingangssequenzen (Hildenbrand 1999; Oevermann 1996, 2001b). Hinzu kommen solche Textstellen, die durch Brüche, Verdichtungen, „Entgleisungen“, Kontroversen u.ä. gekennzeichnet sind (Meuser 1998, S. 177; Ullrich 1999, S.

Variationen zu entdecken und das Verfahren des Theoretical Sampling anzuwenden.“ (Strauss 1998, S. 36f.)

¹⁷² Aus der Gruppenanalyse übernimmt Behrens folgende Fragen: 1.) Was sagt die jeweilige Sprecherin über das Thema? 2.) Wie entwickelt sich im Diskussionsverlauf das Beziehungsmuster? (entspricht Interaktionen, Strategien und Taktiken, Konsequenzen) 3.) Was sagt die Äußerung über die jeweilige Sprecherin und über die Gruppe? (entspricht Bedingungen) 4.) Was will die Sprecherin mit ihrer Aussage erreichen? (entspricht Strategien und Taktiken) Wie reagiert die Gruppe auf die Aussage? (entspricht Konsequenzen) (Behrens 2006, S. 64f.).

¹⁷³ „Das Hauptprinzip der Dateninterpretation ist neben der immanenten sequentiellen Rekonstruktion des Sinngehalts eines jeden Textes die komparative Analyse. Der Vergleich erweitert das Verständnis der symbolischen Sinnwelt einer Gruppe. [...] Während letztere [die Objektive Hermeneutik] den Vergleich gedankenexperimentell durch die Produktion möglichst vieler Lesarten organisiert, gewinnt die dokumentarische Methode die Vergleichsfälle [...] auf empirischem Wege. Von der interpretierten symbolischen Sinnwelt der einen Gruppe wird gleichsam auf diejenige der anderen geschaut und vice versa.“ (Meuser 1998, S. 182f.)

433; Oevermann 2001b, S. 61). Für die Interpretation von Gruppendiskussionen können wir von verschiedenen Autoren Rekonstruktionsschritte herausarbeiten. Bohnsack rekonstruiert Sinnstrukturen von Gruppendiskussionen in vier Schritten (Bohnsack 2003, S. 134-144): 1.) formulierende Interpretation (Rekonstruktion der thematischen Gliederung); 2.) reflektierende Interpretation (Rekonstruktion des Orientierungsrahmens); 3.) Fall- bzw. Diskursbeschreibung (Charakterisierung der Gesamtgestalt des Falles oder Diskurses); 4.) Typenbildung (Herausarbeitung von Bezügen zwischen Erfahrungshintergrund und aktiven Orientierungen in der Gruppendiskussion). Hierbei bekommt insbesondere der analytisch ausgefeilten „Diskursorganisation“ Gewicht zu. Bohnsack greift in Rekonstruktion wie Textdarstellung – im Konsens mit anderen Autoren – auf Sequenzen zu, die durch besondere interaktive oder metaphorische Dichte gekennzeichnet sind (Meuser 1998, S. 177; Oevermann 2001b, S. 61). Diese Sequenzen, als „*Fokussierungsmetapher*“ bezeichnet (Bohnsack 2003, S. 136), bringen kollektive Orientierungen, Deutungsmuster der Gruppe bzw. des jeweiligen Milieus besonders deutlich zum Ausdruck. Solche Sequenzen gilt es zu rekonstruieren, hier mit der vorgeschlagenen feanalytischen Triangulation aus Sequenzanalyse und Kodierparadigma. Wir wollen Bohnsack folgen, indem die Textdarstellung in den empirischen Studien der Kapitel 4 und 5 jeweils in Diskursorganisation (Prozesscharakter mit zentralen Verläufen, „Fokussierungsmetaphern“ und Brüchen) und Typologie (mit internem und externem Fallvergleich) gegliedert wird.¹⁷⁴

Ein Gewinn von Gruppendiskussionen liegt nicht in der auf einzelne Sprecher bezogenen Auswertung von Deutungshorizonten – wobei auch diese Perspektive ihren Reiz hat und durch das stimulierende Setting zu differenzierten Aussagen führen kann. Der Gewinn jedoch besteht in der Bezugnahme auf gemeinsame Deutungshorizonte.¹⁷⁵ Hierbei erweist sich der Prozess der wechselseitigen Versicherung oder Verunsicherung, damit letztlich der Gruppenkonsens, als hervorragend geeignet zur Rekonstruktion der „Doxa“ oder „habituellen Sicherheit“.

Worin liegt der Gewinn Bourdieus in der methodologischen Diskussion? Erstens liegt der Gewinn im systematischen Bezug zu makrostrukturellen Merkmalen.¹⁷⁶ Zweitens gilt es, die

¹⁷⁴ Die Darstellungen von Behrensen erscheinen uns nicht als gleichwertig. Dennoch vollzieht auch die Autorin unterschiedliche Forschungsschritte, indem zunächst der Gesamtverlauf gesichtet wird, um den groben thematischen Verlauf und Brüche zu identifizieren, folgend werden einzelne Sequenzen feanalytisch interpretiert, um dann wieder auf den Gesamtverlauf zu kommen und schließlich fallkontrastierend mehrere Gruppendiskussionen zu vergleichen (Behrensen 2006, S. 68).

¹⁷⁵ „Gegenstand der Interpretation sind nicht subjektive Intentionen und Motive, sondern kollektive Bedeutungszusammenhänge. Die einzelnen Beiträge in den Gruppendiskussionen werden nicht individuum-bezogen interpretiert, sondern als Ausprägungen und Repräsentanten einer kollektiven Sinnstruktur.“ (Meuser 1998, S. 182) In der Perspektive der gruppenpsychoanalytisch inspirierten Soziologie gilt es, das „gemeinsame Unbewusste der Gruppe“ als Hintergrund herauszuarbeiten, vor dem „der oder die Einzelne eine Aussage macht“ (Behrensen 2006, S. 56).

¹⁷⁶ Zentral sind die Nähe eines Akteurs oder einer Gruppe von Akteuren zur Macht, deren Positionierung im Raum der sozialen Positionen und dem Raum der Lebensstile (Bourdieu 2000, S. 212f.; 1998a, S. 19), Feldrelationen innerhalb konkreter Felder und entsprechend der Positionierung.

impliziten, normativen Kategorien der Habitus herauszuarbeiten und in Beziehung zu setzen zur Makrostruktur (vgl. Everett 2002, S. 70ff.). Drittens fordert Bourdieu von Sozialforschern ein hohes Maß an Reflexivität (Maton 2003). Hier können wir anknüpfen und mit Oevermann einfordern, uns selbst über eigene Deutungsmuster Klarheit zu verschaffen (vgl. Kapitel 3.2.2). Viertens lehrt uns Bourdieu den Blick für „symbolische Gewalt“ (vgl. Kapitel 3.1.2), die im Interviewsetting durchaus eine Rolle spielt. Kann der Sozialforscher im Einzelinterview diese kontrollieren, besteht in Gruppendiskussionen die – in der Literatur kaum beachtete – Gefahr, dass mächtige Akteure den Verlauf massiv beeinflussen und durch ihre Deutungsmuster den Diskursverlauf strukturieren. Diese Muster gilt es in der Rekonstruktion in den Blick zu nehmen.

3.4 Deutungsmuster als Instrument zur Erforschung sozialpolitischer Innovationen?

Die in Kapitel 2.6 entworfenen Kreuztabellen sollen die wichtigsten Unterscheidungen der Theorie von Deutungsmustern sozialpolitischer Innovationen veranschaulichen. Offen war die Reichweite von Krisen. Als Ort des Neuen, der Innovation wurde aus Strukturperspektive der Fall 6 identifiziert (Abbildung 2), der jedoch, um Wirkungen entfalten zu können, gedeutete Krisen in Deutungsmuster sozialer Akteure integrieren muss (Fall 2 bzw. 4, Abbildung 1). Als anschließende Fragen für die Analyse der sozialpolitischen Innovationen Grundeinkommen und Evaluation in der Sozialen Arbeit wurden formuliert: Welchen Geltungsbereich haben Deutungsmuster sozialpolitischer Innovationen (Klassen vs. Milieu)? Wie kann der Grad deren Reflexivität eingeschätzt werden (tiefe Verwurzelung vs. Reflexivität)? Was ist das bestimmende Strukturmoment (Logik der Felder vs. objektive Handlungsprobleme)? Als wie beharrlich erweisen sich Deutungsmuster (Stabilität vs. Krise)? Wie stellt sich der Fall gebrochener Dialektik dar (Verunsicherung der Doxa)? Welche Stragien finden wir bei den untersuchten sozialen Akteuren vor, deren habituelle Sicherheit aufrecht zu erhalten?

Vor dem Hintergrund des Kapitels 3 gilt es nun zu fragen: Wie können wir mit der Ebene expliziten, intentionalen Wissens brechen? Wie lässt sich, in Anschluss an Bourdieu, die Doxa als spezifisches Verhältnis der Akteure zur sozialen Welt methodisch erfassen? Wie sind, in Anschluss an Oevermann, Krisen – als objektive Strukturkrise, als gedeutete Krise oder als Krise der subjektiven Struktur – zu rekonstruieren? Wie lässt sich die Dialektik von Krise und Routine methodisch greifen? Wie wirken sich doxische Strukturen bzw. deren Krise auf Verläufe von Interviews aus? Wie kann Neues, die Innovation, aus Wissensbeständen der Alltagspraxis rekonstruiert werden? In welcher Weise – strukturell und inhaltlich – sind sozialpolitische Innovationen Bestandteil solcher Wissensbestände des Alltäglichen?

Beide Fallstudien – zum Grundeinkommen und zur Evaluation in der Sozialen Arbeit – greifen auf empirisches Material zu, welches in anderen Forschungszusammenhängen erhoben wurde. In beiden Studien wurden Gruppendiskussionen gewählt.¹⁷⁷ Vor dem Hintergrund der methodologischen Diskussion zeigt sich in der Literatur zunächst die Fraglichkeit der Eignung dieses Instruments zur Erhebung von Deutungsmustern. Diese entstehen und bewähren sich alltäglich in der Logik von Vergemeinschaftungen, in konkreten Milieus oder Feldern, mit deren spezifischen Handlungsproblemen oder Strukturlogiken. Methodologisch legen sowohl Bourdieu als auch Oevermann nahe, zunächst hypothetisch relevante objektive Strukturlogiken zu explizieren, die für eine bestimmte Kategorie sozialer Akteure gültig sind. Erst in einem zweiten Schritt kommen Erfahrungsräume sozialer Akteure in den Blick. Zur Struktur gehören objektive Strukturkrisen wie die Krise der Arbeit oder der Sozialsysteme, aber auch vergemeinschaftende Handlungsprobleme – wie etwa die Herstellung von Gerechtigkeit oder die Logik des Feldes Soziale Arbeit.

Vor dem Hintergrund dieser kontextuierenden, den Geltungsbereich von Deutungsmustern umgrenzenden Hypothesen gilt es, sich der Empirie anhand verschrifteter Interviewprotokolle zuzuwenden. Hierbei aber dürfen die Primärerfahrungen oder expliziten Wissensbestände der befragten Akteure nicht affirmativ reproduziert werden. Vielmehr gilt es, eine Logik von Mustern zu explizieren, die in sich konsistent („stilistische Affinität“) und unter der Maßgabe der Widerspruchsfreiheit auf eine logisch zentrale Schlüsselkategorie bezogen ist. Diese Muster weisen eine strategische Wichtigkeit auf für die Konsistenz von Deutungsmustern oder Kohäsion von Erfahrungsbeständen. Zu dem zentralen Indikator für Deutungsmuster werden Urteile der Angemessenheit, die anhand von Inkonsistenzen, die für die Sprecher selbst nicht sichtbar sind, zu rekonstruieren sind. Es gilt, den kontextuierenden Rahmen, d.h. die gültigen Konsistenzregeln oder Angemessenheitskriterien zu finden, in dem die Inkonsistenzen konsistent erscheinen.

Die Samplingstrategie weist in beiden Fallstudien – bedingt durch das Forschungsdesign der ursprünglichen Forschungsprojekte – eine unterschiedliche Logik auf und entspricht nicht dem sukzessive sich vollziehenden theoriegeleiteten Sampling. In der Fallstudie zur Evaluation sind Akteure des Feldes Sozialarbeit angesprochen, die zudem über einen freien Wohlfahrtsverband als Kooperationspartner rekrutiert wurden. In der Fallstudie zum Grundeinkommen wurden mit Wirtschaft, Soziale Arbeit und Politik drei kontrastierende gesellschaftliche Felder ausgewählt. Bei den Gruppen handelt es sich nicht um „natürliche“ Gruppen, sondern um „künstlich“ aggangierte Diskussionen. Gleichwohl wird die methodisch gewünschte Heterogenität in den durchgeführten Gruppen zumindest teilweise durch kontrastierende Teilnehmer gesichert.

¹⁷⁷ In der Fallstudie Evaluation wird eine Gruppendiskussion ergänzt um mehrere „Einzel“-interviews (vgl. Kapitel 5.1).

Als methodischen Zugang zur Rekonstruktion wählen wir eine Traingulation aus dem Kodierparadigma der Grounded Theory und der Sequenzanalyse. Die Feinanalyse widmet sich insbesondere ausgewählten Passagen, wie den Eingangssequenzen der Gruppendiskussionen oder Diskursbrüchen.¹⁷⁸ Strukturhypothesen werden systematisch auf den jeweiligen Verlauf der Gruppendiskussion bezogen. Von den Diskursverläufen erwarten wir insbesondere Befunde zu doxischen Strukturen bzw. Krisen der Habitus, ablesbar am sich herstellenden Gruppenkonsens oder krisenhaften Diskursverläufen. In der Grundeinkommensstudie erfolgt die Rekonstruktion im Sinne Bohnsacks dokumentarischer Methode, indem rekonstruierte Muster der drei Gruppen mit denen der Vergleichsgruppen kontrastiert werden. Entgegen den Empfehlungen der Literatur gehen wir davon aus, dass Gruppendiskussionen die zur Rekonstruktion von latenten Deutungen notwendige diskursive oder konfrontative Atmosphäre schaffen. Hierdurch Begründungen und Rechtfertigungen zu evozieren.

Das Problem symbolischer Gewalt in Gruppendiskussionen berührt nicht nur die Kunst der Interviewführung. Angesprochen ist auch die deutungsmustertheoretisch hoch relevante Frage, in welcher Weise der Projektleiter als Akteur das Geschehen beeinflusst. In beiden Fallstudien gelingt es nicht zweifelsfrei, die Forscher als „Interesselos“ gegenüber den Themen zu bezeichnen. Im Kontext der Diskussion um Grundeinkommen erweist sich der Diskussionsleiter selbst als Protagonist der Idee. Gleiches gilt für die Fallstudie Evaluation, dort unter dem Vorzeichen des eigenen institutionellen Interesses, als Anbieter von Dienstleistungen aufzutreten.

Oevermann bescheinigt Fallstrukturgesetzmäßigkeiten, mithin Deutungsmustern, ein besonderes Innovationspotential, indem diese Problemlösungen entfalten, um „tatsächlich im Sinne der praktischen Vernunft zwingende Lösungen [anzu]bieten, deren Rationalität sich eine mit Anspruch auf Vernünftigkeit handelnde Praxis in Zukunft nicht entziehen kann“ (Oevermann 1996, S. 17f.). Hierbei unterscheidet Oevermann „naturwüchsige“ und bewusst geplante Neuerungen. Eine solche Unterscheidung unterschlägt, dass politisch gewollte Innovationen wie Evaluation in der Sozialen Arbeit auf eine „naturwüchsige“ professionelle und berufliche Praxis trifft und in deren Logik gedeutet und in praktisches Handeln umgesetzt wird. Der systematische Bezug zu Krisen liegt auf der Hand (vgl. Abbildung 1 und Abbildung 2). Die Unterscheidung objektiver Strukturkrisen, gedeuteter Krisen und Krisen der Deutungsmuster sind fundamental für unsere folgende Untersuchung der sozialpolitischen Innovationen Grundeinkommen und Evaluation in der Sozialen Arbeit. Gleichwohl wird sich zeigen, in welchem normativen Verhältnis tradierte Deutungsmuster und – vermutlich lediglich partielle – innovative Deutungselemente in den untersuchten Vergemeinschaftungen stehen.

¹⁷⁸ In der Textdarstellung wird nur an einzelnen Stellen explizit auf Sequenzanalyse und Kodierparadigma Bezug genommen. Jedoch ist der Text Ergebnis der systematischen Anwendung dieser Prozeduren.

4 Grundeinkommen als innovative sozialpolitische Idee

Nach der Diskussion theoretischer sowie methodologischer bzw. methodischer Aspekte einer Deutungsmusteranalyse sozialpolitischer Innovationen sollen nun die empirischen Fallstudien dargestellt werden. Nach der Rekrutierung der drei erhobenen Gruppendiskussionen (Kapitel 4.1) soll die Diskussion zum Grundeinkommen skizziert werden, um den Deutungsrahmen und relevante Positionen zu markieren (Kapitel 4.2). Im Zentrum der Fallstudie steht die Darstellung der Diskursorganisation der Gruppen (Kapitel 4.3.1). Darauf folgt eine vergleichende Typologie (ab Kapitel 4.3.2) sowie eine Zusammenfassung der Fallstudie (Kapitel 4.4).

Die Studie zum Grundeinkommen bezieht sich auf eine sozialpolitische Innovation, die als Idee, nicht als faktisches institutionelles Korsett – wie dies bei Evaluation der Fall ist – wirkt. Gleichzeitig muss die Idee konkreten sozialen Orten zugeordnet werden. Wir hatten von einer Innovation „von unten“ gesprochen. Die Evaluationsstudie kontrastierend liegt eine Verknüpfung mit dem vor sich gehenden, umfassenden Wandel des Sozialmodells nicht sofort auf der Hand. Gleichwohl kann davon ausgegangen werden, dass die Aktivierungsprogrammatik Deutungen des Grundeinkommens strukturiert. Angesprochen sei der funktionale Krisenbezug, die Kritik an einem als repressiv wahrgenommenen Sozialsystem oder Forderungen zum Gemeinwohl (vgl. Kapitel 2.6).

4.1 Rekrutierung der Teilnehmer

Die vorliegende Analyse nutzt als empirisches Material drei Gruppendiskussionen, welche im Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt „Grundeinkommen und Werteorientierung“ gewonnen wurden.¹⁷⁹ Ziel des Projekts war es, Wertorientierungen als Bestandteil von Deutungsmustern zu rekonstruieren. Im Zeitraum Mai bis November 2007 führte der Autor gemeinsam mit und unter Leitung von Prof. Dr. Opielka drei Gruppendiskussionen durch. Analog zu den – differenzierungstheoretisch in Anschlag gebrachten – strukturellen Subsystemen der Gesellschaft: Wirtschaft, Politik, Gemeinschaft und Legitimation (Opielka 2006c, S. 140ff.)

¹⁷⁹ Das Forschungsprojekts wurde gefördert durch die Stiftung „Wertevolle Zukunft“, Hamburg. An dieser Stelle gilt der besondere Dank Dr. Jesco Kreft und Tim Bendixen.

waren vier Gruppendiskussionen mit Vertretern aller Subsysteme geplant.¹⁸⁰ Dies wurde nicht realisiert, da keine Medienakteure gewonnen werden konnten und eine Fokusgruppe mit Wissenschaftlern ebenfalls nicht zustande kam. Gruppendiskussionen wurden durchgeführt mit Akteuren aus den Bereichen 1.) Wirtschaft in Hamburg; 2.) Politik in Berlin; 3.) Soziale Arbeit in Erfurt.¹⁸¹ Die drei Gruppen weisen nicht den Charakter von „natürlichen“ Realgruppen auf wie etwa Familien oder Teams (Hildenbrand 1999; Oevermann 1996). Vielmehr handelt es sich um künstliche Gruppen (Lamnek 1993, S. 151), gebildet nach dem A-Priori-Kriterium der Zugehörigkeit zu einem der genannten gesellschaftlichen Felder oder Subsysteme.¹⁸²

Für die Wirtschaftsgruppe¹⁸³ konnten acht Teilnehmer rekrutiert werden: der Geschäftsführer einer mittelständischen Werbeagentur, der Begründer und Geschäftsführer eines IT-Beratungshauses, der geschäftsführende Gesellschafter eines Investmentfonds, eine Unternehmensberaterin, ein IT-Unternehmer, ein selbständiger Finanzmakler, ein leitender Gewerkschafter sowie der Vertreter eines bundesweit agierenden Sozialverbandes¹⁸⁴. Die Rekrutierung von fünf der acht Teilnehmer über persönliche Geschäftskontakte des Stifters der

¹⁸⁰ Während in der Theorie der Viergliederung Wirtschaft (Level 1) und Politik (Level 2) auf der Hand liegen, ist das bei der Sozialen Arbeit vielleicht nicht ohne weiteres deutlich. Soziale Arbeit wird – differenzierungstheoretisch – dem Gemeinschaftssystem zugeordnet, konkret den „(Sub-) Subsystemen“ Hilfe (Level 1) und Bildung (Level 2) (Opelka 2006c, S. 147).

¹⁸¹ Die Reihenfolge markiert keinen logischen Vorrang der Gruppen. Eine Begründung des „theoretical sampling“ (Strauss 1998; Lamnek 1993, S. 151) der drei Gruppen kann auch gegenstandstheoretisch geschehen. Für Wirtschaft zentral ist die Produktion von Gütern und Verteilung von Einkommen. Politik befasst sich mit Fragen des Wohlfahrtsstaates. Soziale Arbeit befasst sich mit Armut. All diese Aspekte sind eng mit einem Grundeinkommen verknüpft.

¹⁸² Entsprechend unserer Fragestellung, für Milieus je spezifische Deutungen auszumachen, werden im Folgenden die Teilnehmer über ihre Stellung im jeweiligen Milieu eingeführt. Zwar wird das Geschlecht genannt, es spielt jedoch als eigene Typik vorab keine Rolle, wie auch weitere Variablen, z.B. Alter, Generationenzugehörigkeit, Familienstand, Elternschaft, Bürgerschaftliches Engagement, Einkommen oder regionale Identität. Diese Variablen können über die Relevanzfestlegung im Forschungsprozess als bedeutsame Dimensionen in den Forschungsfokus treten (vgl. Strauss 1998).

¹⁸³ Laut Mitarbeiter der Stiftung, der die Rekrutierung der Teilnehmer verantwortet, war die Resonanz zur Teilnahme an der Fokusgruppe Wirtschaft in Hamburg gering. Begründet wurde dies von Seiten der Angesprochenen überwiegend mit Zeitproblemen. Zunächst erfolgte ein erstes Anschreiben, in dem ca. 100 Vertreter von Verbänden (Arbeitnehmer und Arbeitgeber: Gewerkschaften, BDA, BDI, Handelskammern) der mittleren Ebene (Büroleiter, Abteilungsleiter, bis hin zu Referenten), sowie Geschäftsführer von Unternehmen eingeladen wurden für eine Gruppendiskussion in Berlin oder Hamburg. Die Resonanz in Hamburg war sehr gering, lediglich drei Personen meldeten sich selbst an, die in der Liste oben zuletzt genannt sind. Die „Rettung“, so der Mitarbeiter, waren „persönliche Kontakte“ des Stifters. Daraufhin konnten spontan fünf weitere Teilnehmer rekrutiert werden, die in der Liste oben zuerst genannt sind und allesamt aus Wirtschaftsunternehmen kommen. Intensiv angefragte Verbandsvertreter von Wirtschaftsverbänden (BDA, BDI, Südwestmetall) konnten nicht gewonnen werden.

¹⁸⁴ Der Vertreter des Sozialverbands muss in der Wirtschaftsgruppe als erklärungsbedürftig erscheinen. In der Tat handelt es sich hierbei um einen selbst angemeldeten Teilnehmer, der vermutlich aus den genannten Rekrutierungsproblemen heraus nicht abgewiesen wurde. Nicht unerwartet zeigt sich im Diskursverlauf, dass der Sprecher keine zentrale Rolle einnimmt, lediglich am Rand affirmativ agiert, zum machtvollen Diskurs regelrecht extern bleibt. Damit ist empirisch die Fremdheit der verschiedenen sozialen Felder oder Milieus belegt.

Stiftung in Hamburg führt zu dem, dass die zunächst angestrebte Variation nicht erreicht werden konnte. Zum anderen erwarten wir diese Beziehung als zentrales und strukturierendes Moment der Gruppendiskussion. Aus geschäftlichen Gründen könnten die Teilnehmer gegenüber dem Stifter loyal sein und so die Geduld aufbringen, fast vier Stunden einer ethischen Fragestellung zu widmen. Die Stiftung ist, wie bekannt sein wird, im Bereich Wirtschaftsethik selbst operativ tätig. Die gemeinsame Bekanntschaft mit dem Stifter birgt die Möglichkeit persönlicher Bekanntschaft auch unter den Teilnehmern. Die fünf auf diesem Wege gewonnenen Teilnehmer geben der Gruppe eine deutliche Tendenz, indem dort durch Geschäftsführer, Gesellschafter und Unternehmensberater gehobene Vertreter des Wirtschaftsfeldes platziert sind.

Für die Politikgruppe konnten acht Teilnehmer rekrutiert werden: Zwei Mitarbeiter einer parteinahen konservativen Stiftung, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter und Referent der Bundestagsfraktion Die Linke, ein Mitarbeiter des Bundesvorstands von Bündnis 90/Die Grünen, ein Parteimitglied von Bündnis 90/Die Grünen, der ehrenamtlich im Kreisvorstand einer brandenburgischen Stadt sowie in einem Arbeitskreis Grundeinkommen arbeitet, drei Mitglieder von verschiedenen Netzwerken Grundeinkommen in Berlin. Analog zur Wirtschaftsgruppe können wir bei der Politikgruppe davon sprechen, dass Kontakte des Projekt- und Diskussionsleiters Prof. Opielka die Rekrutierung charakterisieren.¹⁸⁵ Dies zeigt sich durch persönliche Bekanntschaft sowie durch das „Netzwerk Grundeinkommen“.¹⁸⁶ Führt die Rekrutierung der Wirtschaftsgruppe zu einer Verschiebung nach „oben“, hin zu wirtschaftlichen Eliten, so führt die Rekrutierung in der Politikgruppe zu einer Verschiebung nach „unten“, hin zur Basisbewegung.¹⁸⁷ Der sich damit herstellende Kontrast in der Achse der Macht war vorab nicht geplant, sondern erweist sich als Resultat des Rekrutierungsprozesses. Macht wird – so können wir unterstellen – den Diskursverlauf der Gruppendiskussionen strukturieren.

¹⁸⁵ Die Rekrutierung zielte zunächst auf mittlere Eliten in der Politik, Bundestagsabgeordnete jeglicher politischer Couleur (vor allem Mitglieder des Bundestagsausschusses für Arbeit und Soziales), Referenten sowie Leitungspersonen der Parteien, Staatssekretäre und Referatsleiter in Ministerien der Länder wie auch Mitarbeiter politischer Stiftungen. Die Resonanz war sehr gering, vier Wochen vor dem Termin lagen erst vier Anmeldungen vor. Der kurzfristige Rekrutierungsversuch bei SPD und FDP, mit explizit persönlichem Bezug auf den Projekt- und Diskussionsleiter, brachte keinen Erfolg. Erfolg hatte die Rekrutierung bei den Grünen sowie beim „Netzwerk Grundeinkommen“. Eine Anmeldung aus dem Netzwerk wurde direkt beim Projektleiter vorgenommen, was seine Prominenz im Milieu belegt (Quelle der Rekrutierung ist der intensive E-Mail-Verkehr besonders in den Tagen vor der Gruppendiskussion). Analog zur Wirtschaftsgruppe, wo die Teilnehmer mehrheitlich durch Initiative des Stifters rekrutiert wurden, können wir hier die Bekanntschaft zum Projektleiter als entscheidendes Moment herausarbeiten.

¹⁸⁶ Der Stiftungsmitarbeiter spricht von einer regelrechten „Unterwanderung“ der Gruppendiskussion durch Mitglieder des Netzwerks. Nachdem die Rekrutierung in den Parteien nur geringe Resonanz zeigte und dem Netzwerk die Information über die Forschungsdiskussion gegeben wurde, meldeten sich spontan eine Reihe von Mitgliedern des Netzwerks. Diese wurden jedoch zurück gewiesen, da die Ausgewogenheit der Gruppe in Gefahr stand.

¹⁸⁷ Dies gilt umso mehr, da Abgeordnete aus dem Bundestag völlig fehlen wie auch Vertreter der dort vertretenen Parteien. SPD und FDP sind nicht vertreten. Leitende Personen aus Ministerien nahmen ebenfalls nicht teil. Die Gruppe zeigt ein deutliches Übergewicht von „Basis-Grünen“.

Für die Fokusgruppe Sozialarbeit konnten sechs Teilnehmer rekrutiert werden: ein Schuldirektor einer freien, eine Referentin für Sozialpolitik in der evangelischen Kirche, ein Leiter Sozialarbeit bei der katholischen Kirche, ein evangelischer Pfarrer und Leiter einer Sozialen Einrichtung, ein Mitarbeiter eines Trägers der freien Wohlfahrtspflege und Koordinator eines EU-Arbeitsmarktprogramms sowie der Leiter eines Sozialamts.¹⁸⁸ Im Gegensatz zu den Gruppen Wirtschaft und Politik erweist sich die Zusammenstellung der Sozialarbeitsgruppe als ausgewogener. Die Positionen der Teilnehmer im Feld Soziale Arbeit bilden einen guten Kontrast. Das Ziel, mittlere Eliten zu befragen, kann eingelöst werden. Tendenziöse Effekte wie bei der Rekrutierung der beiden anderen Gruppen sind hier weit schwächer, auch wenn die Prominenz des Diskussionsleiters gerade im Feld der Sozialen Arbeit für die Diskussion strukturierende Effekte haben dürfte.

Zusammengefasst kann die Rekrutierung als schwieriges Unterfangen eingeschätzt werden. Zum einen stellen künstlich zusammengestellte Gruppendiskussionen offenbar eine große Hürde dar. Eine andere Ursache könnte im Thema selbst und seiner Ambivalenzen begründet liegen (vgl. Kapitel 4.2). Eine hohe Relevanz des Themas können wir den Teilnehmern der Politikgruppe bescheinigen, die in der Tendenz jedoch Politik von der Basis her – und nicht vom politischen Machtpol her – repräsentieren. In der Sozialarbeitsgruppe dagegen finden wir eine breite Streuung innerhalb des Feldes, was auf eine breite Relevanz im Milieu schließen lässt. Da in der Wirtschaftsgruppe die Beziehung zum Stifter mehrheitlich Motiv der Teilnahme ist, können wir – vorläufig – davon ausgehen, dass Grundeinkommen selbst keine große Relevanz aufweisen muss. Die Analyse der Verläufe muss die Tendenzen der Rekrutierung und die exponierte Rolle des Projekt- und Diskussionsleiters berücksichtigen.¹⁸⁹

¹⁸⁸ Zunächst wurden durch die Stiftung ca. 70 Personen aus ganz Deutschland angesprochen. Auf diese Ansprache gab es jedoch keine Resonanz, lediglich für Einzelinterviews vor Ort wurde Interesse signalisiert. Daraufhin schlugen wir 26 Personen für eine Gruppendiskussion vor, welche zum Teil aus anderen Forschungszusammenhängen persönlich bekannt waren wie auch aus dem Internet recherchiert wurden. Kontakt zu dieser Personengruppe stellte der Mitarbeiter der Stiftung her, um die Distanz zu gewährleisten. Trotz großer Kooperationsbereitschaft ergaben Anschrift und persönliche Ansprache mit zunächst sechs Anmeldungen eine bescheidene Resonanz. Daraufhin suchten wir über persönliche Kontakte des Autors weitere Teilnehmer. Die so gewonnenen zwei Personen wurden durch den Mitarbeiter der Stiftung angesprochen, so dass mit deren Zusage letztendlich acht Anmeldungen für die Fokusgruppe vorlagen. Von diesen acht Personen erschienen sechs zur Gruppendiskussion.

¹⁸⁹ Im Kontrast zur Evaluationsstudie (vgl. Kapitel 5) ist es jedoch nicht sinnvoll, von einem „Feld“ des Grundeinkommens zu sprechen. Grundeinkommen ist zuallererst eine Idee. Evaluation in der Sozialen Arbeit hingegen fungiert und bewegt sich in einem machtsstrukturierten Feld. In der Analyse wird uns Bourdieu helfen können, die Machtanalytik der Habitus zu rekonstruieren.

4.2 Grundeinkommen zwischen Elitendiskurs und Hoffnungsprojekt Ausgegrenzter

Im Folgenden soll die Idee Grundeinkommen skizziert werden. Diese Darstellung beinhaltet zunächst die Genese der Diskussion um die Idee Grundeinkommen. Dort geht es um Positionen sowie die Orte, an denen Grundeinkommen thematisiert wird. Zugang finden wir in einem ersten Schritt über die wissenschaftliche Debatte sowie über Aussagen politischer Akteure, die massenmedial vermittelt sind. Wissenschaft wie Politik beziehen sich immer wieder auch auf Motive der Akteure, für deren Lebensführung ein Grundeinkommen wichtig sein könnte, die selbst jedoch kaum zu Wort kommen. In den erhobenen Gruppendiskussionen kommen diese „machtlosen“ Akteure auch nur deshalb zu Wort, da die Politikgruppe massive Schwierigkeiten der Rekrutierung aufwies. Damit entging die vorliegende Studie durch „Zufall“ der Beschränkung auf eine machtvollen Elitenperspektive. Wir wollen Grundeinkommen in dieser Hinsicht als „Hoffnungsprojekt Ausgegrenzter“ bezeichnen. Eine Ambivalenz verbleibt zum beschriebenen Grundeinkommen als „Elitenprojekt“. Was aber erweist sich als gemeinsamer Kern beider Zugänge zum Grundeinkommen? In einem zweiten Schritt gilt es, zentrale Dimensionen des Grundeinkommens als Innovation zu skizzieren. Hierzu gehört dessen funktionaler Strukturbezug, die Rolle von Krisen sowie inhaltliche Deutungsmuster wie die Relation von Individuum und Gesellschaft, die Rolle von Arbeit oder das Verhältnis von Leistung und Gegenleistung. Zugang zu den inhaltlichen Dimensionen finden wir über die folgende Analyse von Dokumenten zum Grundeinkommen.

4.2.1 Genese der Diskussion um Grundeinkommen

Grundeinkommen ist eine schillernde, aber auch sehr unscharfe sozialpolitische Idee. Übliche Versuche der Einordnung nach politisch links vs. rechts, Kapital vs. Arbeit, Herrschende vs. Beherrschte, Soziologie vs. Wirtschaftswissenschaft usf. greifen nicht. Grundeinkommen wird quer zu diesen Einordnungen diskutiert, die Idee hat viele Quellen. Ebenso handelt es sich nicht um eine neue Idee.¹⁹⁰ Neuere Quellen sind Karl Marx, Peter Kropotkin oder Milton Friedman. Allein die Nennung dieser Namen in einer Reihe verweist auf Unübersichtlichkeit.¹⁹¹ In der

¹⁹⁰ „Die Forderung nach einem ‚Recht auf Einkommen‘ ist alt. Die Idee einer Gesellschaft, in der jede/r, einfach weil sie/er der Gesellschaft angehört, sich nehmen kann, was sie/er braucht, findet sich schon in den klassischen Utopien: in Thomas Morus’ Utopia (1517), in Campanellas Sonnenstaat (1623) und in Bacons Neu-Atlantis (1638). Die Idee wurde von den französischen utopischen Sozialisten (v.a. Charles Fourier) verfochten und klingt bei Wilhelm Weitling (1842, 1855) an.“ (Opielka, Vobruba 1986b, S. 7)

¹⁹¹ Der Kritiker Butterwegge kommt daher zu folgender Einschätzung des Grundeinkommens: „Seine Faszination gewinnt es durch die Verbindung der Gerechtigkeitsvorstellungen eines utopischen Sozialismus, bürgerlicher Gleichheitsideale und wesentlicher Funktionselemente der Marktwirtschaft. Derzeit haben Grundeinkommensmodelle vermutlich deshalb Hochkonjunktur, weil sie mit dem

neueren Geschichte erweisen sich die 1980er Jahre als erster Zenit der Diskussion um Grundeinkommen. Dieser Zeitpunkt wird kein Zufall sein, da seitdem das Modell des „(vor-)sorgenden Staats“ (Vogel 2004, S. 39; vgl. Kapitel 1.1) in die Strukturkrise geraten ist. Eine der zentralen Quellen dieser Diskussion ist der von Opielka und Vobruba herausgegebene Band „Das garantierte Grundeinkommen“, der prominente Beiträge zum Thema vereint (Opielka, Vobruba 1986). Mehr als zwanzig Jahre später erscheint 2007 als Beilage der Zeitschrift „Das Parlament“ ein Themenheft zum Grundeinkommen (APuZ B 51-52/2007). Ein vergleichender Blick auf beide Publikationen zeigt, dass der marxistisch-revolutionäre Gestus der Befürworter in den 1980er Jahren¹⁹² einer gelasseneren bürgerlichen Haltung gewichen ist. Prominente liberale Wirtschaftswissenschaftler argumentieren aus einer funktionalistischen Perspektive auf den Sozialstaat pro Grundeinkommen (Hohenleitner, Straubhaar 2007b). Dass Grundeinkommen heute näher am Pol machtvoller Akteure diskutiert wird, belegen nicht nur die Wissenschaftler vom HWWI (Hohenleitner, Straubhaar 2007a).

Auch politische Eliten nehmen sich des Themas an, prominent der Thüringer Ministerpräsident Althaus (Althaus 2007). Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und Philosophie arbeiten daraufhin im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung an der Legitimation der sozialpolitischen Innovation (Borchard 2007; Opielka, Strengmann-Kuhn 2007; Schramm 2007; Schäfer 2007). Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR) kommt nicht mehr umhin, sich mit Beschäftigungs- und Verteilungseffekten des von Althaus vorgeschlagenen „Solidarischen Bürgergelds“ zu befassen (SVR 2007, S. 224-244). Der SVR schließt seine – ablehnende – Bewertung mit einer Formulierung, die auf die Strukturqualität des Deutungsmusters verweist. „Es mag unfair und beckmesserisch erscheinen, sozialpolitische Utopien an den Widrigkeiten der Realität oder europarechtlichen Zwängen zu messen. Aber die Steuer- und Sozialpolitik ist nun einmal kein Wunschkonzept.“ (SVR 2007, S. 244). Für die Frage nach Deutungsmustern sozialpolitischer Innovationen ist die Unterscheidung „sozialpolitische Utopie“ vs. „Realität“ zentral, sie verweist auf den in Abbildung 2 dargestellten Fall 5. Mit ihrer Einschätzung, die „Realität“ auf der eigenen Seite zu haben, wird die doxische Sicherheit der am Pol der wissenschaftlichen Macht zu verortenden Autoren.

neoliberalen Zeitgeist harmonieren, also die (Markt-) Freiheit des (Wirtschafts-) Bürgers nicht (zer) stören, vielmehr auf Selbstverantwortung, Eigenvorsorge und Privatinitiative abheben sowie die tradierten Mechanismen der kollektiven Absicherung von Lebensrisiken in Frage stellen, ohne jenen Eindruck sozialer Kälte zu hinterlassen, der etablierter Politik mittlerweile anhaftet oder nachgesagt wird.“ (Butterwegge 2007, S. 25f.)

¹⁹² Exemplarisch hierzu der Aufsatz von Opielka und Stalb: „Armut und Massenarbeitslosigkeit sind die unübersehbaren Symptome des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses: Wenige verfügen über die Produktivmittel, die meisten existieren in ökonomischer Abhängigkeit.“ (Opielka, Stalb 1986, S. 73f.). Auch das publizistische Konkurrenzunternehmen, die „Befreiung von falscher Arbeit. Thesen zum

Die Schwelle der Wahrnehmung ist erreicht, Grundeinkommen wird zunehmend in den Massenmedien thematisiert. Jedoch müssen wir unterscheiden zwischen Massenmedien, die aus ihrem Selbstverständnis heraus nach gesellschaftlichen Alternativen suchen, prominent etwa die Berliner Tageszeitung „taz“.¹⁹³ Die sich links-liberal verstehende „taz“ erweist sich als Plattform für die kontroverse publizistische Auseinandersetzung um Grundeinkommen. In Kontrast treten Medien, die dem Thema hermetisch ablehnend gegenüber stehen. Exemplarisch hierfür steht das „Spiegel-Gespräch“ mit Götz W. Werner, wo dieser als „Bauernfänger“ einer diffusen Menschenmasse dargestellt wird, „die geradezu gläubige Begeisterung“ für dessen Idee empfinde (Werner 2007a). Auch dieses Interview nutzt – analog der Deutung des SVR 2007 – das Deutungsmuster Realismus vs. Utopie: „Spiegel: Man kann auch sagen: Oben sitzen die Realisten, die wissen, was machbar ist. Ihre Idee des Grundeinkommens mag zunächst toll klingen, wird aber immer an der Wirklichkeit scheitern.“ (Werner 2007a, S. 80). Im Gegensatz zur „taz“ scheint hier eine abgeschlossene, endgültige Urteilsbildung durch. Diese im Interview von den Journalisten zur Schau gestellte habituelle Sicherheit oder doxische Gewissheit wird assoziiert mit Macht, dem gesellschaftlichen „oben“.¹⁹⁴ Deutungsmustertheoretisch zeigt sich zwischen beiden Beispielen ein großer Unterschied, da im einen Fall der Status Quo durchaus in Frage steht und nach Neuem gesucht wird, im anderen Fall dagegen nicht. Grundeinkommen ist in den letzten zwei Jahren ganz verstärkt in der medialen Öffentlichkeit behandelt worden. Wir können davon ausgehen, dass diese mediale Auseinandersetzung inhaltlich als „Zeitgeist“ Teil von

garantierten Mindesteinkommen“, von Thomas Schmid aus dem Jahr 1984, weist den freiheitlichen, systemüberwindenden Deutungsrahmen auf.

¹⁹³ Die Lage ist verwirrend: „Neoliberale sind für ein Grundeinkommen, Konservative für den Mindestlohn – und die Linke für die Marktwirtschaft. Wenn Ideen auf Wanderschaft gehen, können sie ganz schön aus dem Tritt geraten.“ (Misik 2007) Dementsprechend räumt die „taz“ Protagonisten aller Couleure Platz ein und berichtet ausführlich über die Debatte. Eine Verdichtung dieser finden wir zwischen September 2006 und Mai 2007, wo die „taz“ mehrfach mit dem Thema aufmacht (taz v. 25.9.2006, 27.3.2007 und 30.4./1.5. 2007) und eine Vielzahl von Artikeln veröffentlicht. Hintergrund der publizistischen Debatte sind drei Quellen: Zum einen zwei wissenschaftliche Studien zum Grundeinkommen. Die Althaus-Studie (vgl. Althaus 2007; Borchard 2007; Opielka, Strengmann-Kuhn 2007) motiviert die Debatte ab September 2006. Die HWWI-Studie (vgl. Hohenleitner, Straubhaar 2007a) greift in diesen publizistischen Zusammenhang ein und motiviert die Debatte ab März 2007. Als zweite Quelle erweist sich die Diskussion in politischen Parteien. Eine besondere Rolle spielen – auch den Rezipienten entsprechend – hierbei die Grünen. Parteitage erweisen sich immer wieder als Orte der Kontroverse um Grundeinkommen (taz v. 1.12.2006, 22.11.2007, 23.11.2007, 26.11.2007). Beim Bürgergeld-Konzept von Althaus – Mitglied im CDU-Bundesvorstand, Landesvorsitzender der CDU Thüringens und seit 2006 Mitglied im Präsidium der CDU Deutschland – handelt es sich um eine von der Politik angestoßene Debatte, die sich jedoch wissenschaftliche Legitimation eingeholt hat (s.o.) und dies auch so in den Medien wahrnehmbar war, als Studie der Adenauer-Stiftung. Dritte Quelle sind prominente Persönlichkeiten, die für das Grundeinkommen eintreten, etwa der Unternehmer Götz W. Werner (taz v. 27.11.2006; vgl. das Interview: Werner 2006).

¹⁹⁴ Dieser Macht, vorher als politische und unternehmerische eingegrenzt, wird Realismus zugesprochen. Dem entgegen steht eine „gläubige“, „wallfahren[de]“ Menschenmenge, die einer Utopie aufsitzt. Der Deutungsrahmen Realismus vs. Utopie wird überlagert vom Deutungsrahmen Pol der Macht vs. diffuse Menschenmenge.

Deutungsmustern geworden sein kann. Unterhalb dieser Oberflächendeutung wird, als generierendes Deutungselement der Tiefenstruktur, die Deutung von Grundeinkommen an allgemeinere gesellschaftliche Deutungen anknüpfen. Die Diskussion in Publizistik und Wissenschaft wird – so ist zu erwarten – eine begriffliche und argumentative Differenzierung bei den Teilnehmern der Gruppendiskussionen bewirken, für die das Thema eine persönliche, berufliche oder allgemeiner: milieuspezifische Relevanz hat.

Als zentrale Quelle der medialen Auseinandersetzung kann die Grundeinkommensdebatte in Parteien angesehen werden. Auf die CDU sind wir bereits eingegangen. Allerdings stößt Althaus mit seinem Vorschlag nicht nur auf Zustimmung. Diskussionen gibt es auch in der PDS (BAG Grundeinkommen 2006; Blaschke 2006), der FDP (vgl. SVR 2007) und besonders bei den Grünen. In den Anfängen der Grünen mit ihrem ökologisch-libertären Selbstverständnis war Grundeinkommen eine der zentralen Forderungen zur Veränderung der Gesellschaft. Heute sind die Grünen diesbezüglich in Basis und Parteieliten gespalten.¹⁹⁵ Die SPD zeigt sich sehr zurückhaltend, was – analog zu den Gewerkschaften – von ihrem tradierten, normativen Bild oder Deutungsmuster einer erwerbsarbeitsbezogenen Gesellschaft herrühren könnte. Außerhalb der Basis politischer Parteien sind es vermutlich die verschiedenen, in den letzten Jahren entstandenen Netzwerke, die sich dem Grundeinkommen als „Hoffungsprojekt Ausgegrenzter“ annehmen.¹⁹⁶ Hauptmotiv der Bewegung ist ein als repressiv und ungerecht empfundenes Sozialsystem. Aber auch diese Deutung wird von Eliten gesetzt: „Hartz IV löst nur Leid aus“ (Werner 2006). In diesem Deutungsmuster kommt dem Staat offenkundig eine zentrale Rolle zu.

4.2.2 Dimensionen des Grundeinkommens als Innovation

An der Stelle der Diskussion können wir die in Kapitel 2.6 gestellten Fragen in Bezug auf das Grundeinkommen zum Teil beantworten. Welchen Geltungsbereich haben Deutungsmuster der Innovation Grundeinkommen. Es ist davon auszugehen, dass eine eindeutige Zuordnung zu gesellschaftlichen Feldern nicht möglich ist. Grundeinkommen ist sehr stark ein Elitenprojekt, welches explizit in Bezug gesetzt wird zur funktionalen Krise des Wohlfahrtsstaats.¹⁹⁷ Aus der Literatur sind zwei zentrale Struktur- oder Handlungsprobleme auszumachen. „Bereits in den 1980er Jahren begann in (West-) Deutschland die Diskussion um ein von der Erwerbsarbeit entkoppeltes garantiertes Grundeinkommen. Das erste Motiv war, den Arbeitsmarkt nicht mehr

¹⁹⁵ Bütikofer 2007a, 2007b; Fücks 2007; Bundesdelegiertenkonferenz 2007a, 2007b; Kommission „Zukunft Sozialer Sicherung“ 2007; kritisch hierzu Werner 2007b

¹⁹⁶ Netzwerk Grundeinkommen, grundeinkommen.de; basicincome.org; vgl. Opielka 2007b; Blaschke 2006

¹⁹⁷ „Die Massenarbeitslosigkeit, die steigende Zahl der nicht mehr existierenden Einkommen und der demographische Wandel haben unseren Sozialstaat bis kurz vor den Kollaps getrieben.“ (Althaus 2007, S. 2) Nicht nur Politik, auch Wirtschaftswissenschaftler teilen diese Diagnose: „Das heutige Sozialsystem

als zentrale Institution der Einkommensverteilung zu verstehen. Durch das Grundeinkommen sollte [...] der Arbeitsbegriff weiter gefasst und das Problem der Arbeitslosigkeit an der Wurzel gepackt werden. Das zweite Motiv war eher ein gesellschaftspolitisches: Das Grundeinkommen soll die ‚soziale Demokratie‘ des Wohlfahrtsstaats auf stabile Füße sozialer Grundrechte stellen.“ (Opielka 2007b, S. 6) Zentrales Deutungsmuster ist die Krise der Arbeitsgesellschaft.¹⁹⁸ Die Krise der Arbeit wird zur Krise funktionierender Sozialsysteme. Der Ökonom Straubhaar bringt die Gemengelage der Krisendiagnostik im Vorwort zur Studie des HWWI auf den Punkt: „Die Fundamente des Sozialstaats wurden in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts gelegt. Es war eine Zeit der Vollbeschäftigung und des Wachstums von Wirtschaft und Bevölkerung. Heute leben wir in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit, gebrochener Lebensläufe, schwachen Wirtschaftswachstums und bald einmal schrumpfender und alternder Bevölkerung. Mit den grundlegenden wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und demographischen Veränderungen verlieren die alten Fundamente ihre Tragkraft. Der Sozialstaat gerät in Schieflage. Symptomtherapie hilft da nicht mehr weiter. Es nützt nichts, die Wände zu stabilisieren, wenn das ganze Haus ins Rutschen kommt. Dann braucht es einen Neubau.“ (in: Hohenleitner, Straubhaar 2007a, S. 2) Die Metaphorik der Naturkatastrophe – dem Schweizer wohl vertraut – gibt der Krisendiagnostik eine alarmistische Konnotation und belegt das zwingende Moment dieser Diagnose als „Naturgewalt“. Der Deutungsrahmen Armut steht in der Krisenlogik der Erwerbsgesellschaft, erweitert diesen jedoch und nimmt – jenseits funktionalistischer Erwägungen – stärker individuelle Armut und Repressionsmomente des Sozialstaats in den Blick.¹⁹⁹ Dies erlaubt uns die Zuordnung des Grundeinkommens zur zweiten relevanten Gruppe, der (aus Arbeit) Ausgegrenzten. Das zweite Motiv, die Institutionalisierung von Gerechtigkeit,

wird den sich wandelnden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Herausforderungen immer weniger gerecht.“ (Hohenleitner, Straubhaar 2007b, S. 11)

¹⁹⁸ Analoge Diagnosen finden sich breit gestreut in der wissenschaftlichen Literatur. Interessant ist, dass Autoren häufig mit dem Krisenbezug aufmachen. „Die Arbeitslosigkeit geht an die Substanz der gegenwärtig dominanten gesellschaftlichen Verteilungsinstanzen: Arbeitsmarkt und Sozialpolitik.“ (Vobruba 1986, S. 36) Auch Gorz, der für ein an Bedingungen geknüpftes Grundeinkommen plädiert, bezieht sich auf eine krisenhafte Arbeitsgesellschaft. „Was ist zu tun, wenn der Produktionsprozess immer weniger Arbeit erfordert und immer weniger Löhne ausschüttet?“ (Gorz 1986, S. 53) Auch die publizistische Bearbeitung bezieht sich auf dieses Deutungselement. „Wir Schweizer glauben an die Arbeit nicht nur, um damit den Lebensunterhalt zu finanzieren. Arbeit verleiht unserem Leben einen Sinn, eine Richtung und Würde. Mit der Arbeit ernähren wir unsere Familien und sichern die Ausbildung unserer Kinder. Wer arbeitet, hat Anrecht auf ein anständiges Leben. Das ist der Kern eines ungeschriebenen Sozialvertrags der spätbürgerlichen Gesellschaft. Dumm bloss, dass dieser Vertrag nicht mehr für alle gilt.“ (Facts 2007, S. 13)

¹⁹⁹ „Auch in wirtschaftlich fortgeschrittenen Gesellschaften bilden Menschen ohne Arbeit seit Jahrzehnten einen eigenen sozialen Stand, aus dem Einzelne nur um den Preis auszutreten scheinen, dass andere in ihn eintreten.“ (Engler 2005, S. 6) Die „taz“ titelt: „Hartz IV gehört abgeschafft“ (taz v. 27.11.2006) und Götz Werner betont im Interview dieser Ausgabe „Hartz IV löst nur Leid aus“ (Werner 2006). Armut bestimmter Gruppen kommt ebenfalls in den Deutungsrahmen. „Hintergrund unserer Überlegungen ist die Armut der Frauen.“ (Blickhäuser, Molter 1986, S. 106)

schließt sich vor dem skizzierten krisenhaften Deutungshorizont als Forderung durchaus logisch an und zielt jenseits funktionalistischer Erwägungen auf individuelle Lebenskontexte. Der um Gerechtigkeit bemühten Sozialpolitikdiskussion geht es darum, „subjektive Rechtsansprüche auf soziale Sicherungsleistungen“ zu begründen „als gesellschaftliche Teilhaberechte sui generis“ (Vobruba 1986, S. 45). Inhaltlich scheint hierbei die Relation Staat und Individuen auf, mit juristisch gesetzter Verantwortung des Staates für den Einzelnen.

Aus der Perspektive objektiver Strukturen erweisen sich die Fälle 6 und 8 als Orte des Neuen, der sozialpolitischen Innovation (vgl. Abbildung 1 und Abbildung 2). In der Tat wird die Idee eines Grundeinkommens überhaupt erst dann erwogen, wenn die Krise der Arbeit und der damit verknüpften sozialen Sicherungen, oder fehlende Gerechtigkeit und Würde zu basalen Bestandteilen der Deutungsmuster werden. In Kontrast dazu steht die beharrende Struktur des Realismus und der Arroganz der Macht, den das Spiegel-Interview und der SVR dokumentieren (Fall 5). Grundeinkommen scheint auf der Ideenebene zur Lösungsstrategie einer krisenhaften Sozialstaatskonfiguration zu werden. Dies gilt für Mächtige genauso wie für Ausgegrenzte.

4.3 Deutungsmuster des Grundeinkommens

Im folgenden Kapitel werden zunächst die drei Gruppendiskussionen in ihrem je spezifischen gruppendynamischen Verlauf dargestellt (Kapitel 4.3.1). Anschließend gilt es, eine Typologie von Deutungsmustern zum Grundeinkommen zu entwickeln (ab Kapitel 4.3.2). Damit folgen wir der von Bohnsack vorgeschlagenen Forschungsmethodik (vgl. Kapitel 3.3.2).

4.3.1 Diskursorganisation der drei Gruppendiskussionen

Die „*Rekonstruktion der Diskursorganisation*“ (Bohnsack 2003, S. 138) von Gruppen zielt auf den latenten Sinn, der dem Gruppenprozess zugrunde liegt und der Logik von Vergemeinschaftungen folgt. Im Verlauf werden Erfahrungsräume des Alltagswissens reproduziert und wechselseitig aktualisiert.²⁰⁰ Dabei geht die Diskursorganisation über eine Rekonstruktion der thematischen Struktur oder des Orientierungsrahmens hinaus und umfasst folgende Analyseschritte (Bohnsack

²⁰⁰ Hierzu Bohnsack (2003, S. 107), der den prominenten Gruppenforscher Mangold zitiert: „Positiv gewendet zeichnen sich durch die wechselseitige *Steigerung und Ergänzung* der beteiligten Individuen hindurch die Gruppenmeinungen oder kollektiven Meinungen ab: ‚Diese werden gleichsam arbeitsteilig vorgetragen. Die Sprecher bestätigen, ergänzen, berichten einander, ihre Äußerungen bauen aufeinander auf; man kann manchmal meinen, es spreche einer, so sehr paßt ein Diskussionsbeitrag zum anderen. Eine Zerlegung dieses kollektiven Prozesses der Meinungsäußerung in die Ansichten der einzelnen Sprecher ist vielfach unmöglich. Die Gruppenmeinung ist keine ‚Summe‘ von Einzelmeinungen, sondern das Produkt kollektiver Interaktionen. Die einzelnen Sprecher haben an ihrer Darstellung zwar in verschiedenem Umfang Anteil, jedoch sind alle aneinander orientiert (...) Die Gruppenmeinungen lassen sich nur aus der Totalität der verbalen wie nichtverbalen Stellungen herauskristallisieren.“

2003, S. 139ff.): 1.) Rekonstruktion des Prozessverlaufs durch Explikation der Formalstruktur bzw. des „roten Fadens“ 2.) Analyse der Eingangssequenz, Personenvorstellung und Setzung des Stimulus; 3.) Herausarbeitung und Feinanalyse der durch die Konfrontationen im dynamischen Verlauf konflikthaft verdichteten Sequenzen²⁰¹; 4.) Explikation von positiven wie negativen „Gegenhorizonten“²⁰². Die so vorgenommene Analyse der Gruppenprozesse dient der Vorbereitung der anschließenden systematischen Typologisierung (Kapitel 4.3.2ff.).²⁰³ Die Reihenfolge der Darstellung – Sozialarbeit, Politik, Wirtschaft – birgt keine logische Gewichtung. Zur Rekonstruktion greifen wir auf eine komparative Analyse zurück, die alle drei Gruppen in den wesentlichen Strukturmerkmalen vergleicht (Meuser 1998, S. 182f.; Bohnsack 2003).

In Bezug auf unsere Forschungsfrage nach Deutungsmustern sozialpolitischer Innovationen erwarten wir von Gruppendiskussionen insbesondere Befunde zur Struktur der Deutungsmuster. Der Prozess der wechselseitigen Versicherung (Konsens) oder Verunsicherung (kommunikative Krisensituation) soll doxische oder krisenhafte Strukturmuster offen legen (vgl. Kapitel 3.4; Abbildung 1 und Abbildung 2). So kann beispielsweise der Konsens implizit erfolgen, durch stillschweigende Übereinstimmung, oder etwa durch explizite Benennung von Argumenten.

4.3.1.1 Gruppe Sozialarbeit

Die Gruppendiskussion beginnt mit der Eröffnung durch den Diskussionsleiter. Das Forschungsprojekt Grundeinkommen und Werteorientierung wird vorgestellt sowie die Zielgruppen, der Rahmen der Gruppendiskussion und die Regeln. Dann folgt die Überleitung zur Personenvorstellung mit der Vorstellung der Person des Diskussionsleiters (FGSoz 3-7)²⁰⁴. Mit diesen Aspekten birgt die Eingangssequenz heikle, möglicherweise die Diskussion maßgeblich strukturierende Momente. Die Phase der Anmoderation ist eine der Unsicherheit und Fremdheit, zumal wir keine „natürliche“, sondern eine künstlich arrangierte Gruppe vorfinden (Lamnek 1993, S. 146ff.). Entsprechend erfolgt die Eröffnung positiv: anknüpfend an das Anschreiben

²⁰¹ „Konflikthafte Steigerungen der Diskussion sind geradezu Schlüsselstellen für die interpretative Rekonstruktion der symbolischen Sinnwelt einer Gruppe“ (Meuser 1998, S. 177). „Jene Orientierungsfigur bzw. die sie konstituierenden Gegenhorizonte, die im Fokus des Diskurses stehen und somit den Rahmen konstituieren, kommen am prägnantesten in jenen Passagen zum Ausdruck, die sich durch besondere interaktive und metaphorische Dichte auszeichnen, den sog. *Fokussierungsmetaphern*.“ (Bohnsack 2003, S. 137)

²⁰² „*Negative* und *positive Gegenhorizonte* sowie deren *Enaktierungspotentiale* sind wesentliche Komponenten des Erfahrungsraums einer Gruppe. Sie konstituieren den *Rahmen* dieses Erfahrungsraums. Zwischen diesen Komponenten bzw. innerhalb dieses Rahmens ist die von diesem Erfahrungsraum getragene Orientierungsfigur gleichsam aufgespannt.“ (Bohnsack 2003, S. 136)

²⁰³ „Erst eine genaue Rekonstruktion sowohl der Diskursorganisation (der Form der interaktiven Bezugnahme aufeinander) als auch der Dramaturgie des Diskurses“ ermöglicht es uns, „jenes die subjektiv-intentionalen Sinngehalte der Einzeläußerungen transzendierende kollektive Bedeutungsmuster zu identifizieren.“ (Bohnsack 2003, S. 110).

durch die Stiftung, die Teilnehmer wertschätzend („mittlere Eliten der Gesellschaft“, FGSoz 3)²⁰⁵, sowie Ängste in Bezug auf das Setting nehmend. Anonymität wird zugesichert. Die vorgestellte Methode der freien Assoziation begegnet Ängsten, sich in diesem Setting fachlich kompetent äußert zu müssen. Dieser Eindruck könnte bereits durch den Diskussionsleiter entstehen, der als Akteur in der Wissenschaft selbst Experte eines Grundeinkommens, sogar öffentlicher Befürworter ist. Als Professor für Sozialpolitik wird er Teilnehmern aus der Sozialen Arbeit bekannt sein. Dem antizipierten Expertiseanspruch begegnet der Diskussionsleiter positiv.²⁰⁶ In der Vorstellung des Diskussionsleiters stellt dieser explizit einen doppelten Bezug zum Grundeinkommen her: in Richtung Wissenschaft und Politik.²⁰⁷ Diese Präsentation zielt, wie bereits im schriftlichen Anschreiben an die Teilnehmer deutlich wird, auf die Darstellung des Themas als ein etabliertes, politisch wie wissenschaftlich legitimates, und nicht als ein Nischenthema. Eine solche Darstellung muss sich als deutliche Weichenstellung gleich zu Beginn erweisen. Sie impliziert eine normative Prägung des Themas und erweist sich daher nicht als neutral. Welche Konsequenzen hat diese Strategie auf die Teilnehmer, die sich gegen das Grundeinkommen wenden könnten? Diese werden ein hohes Maß an Autonomie benötigen, um diesen implizit hergestellten Rahmen zu brechen. Befürworter werden sich auf diesem normativen Boden ohne Schwierigkeiten aufstellen.

Die Personenvorstellung (FGSoz 7-21) wird durch den Diskussionsleiter begonnen, der auch hier durch Nennung der beruflichen Tätigkeit wie seines Verhältnisses zum Grundeinkommen einen normativen Rahmen strukturiert. Diese Strukturierung greift in der Vorstellungsrunde²⁰⁸, indem alle Teilnehmer über ihre berufliche Tätigkeit Auskunft geben. Fünf Teilnehmer machen – trotz der Knappheit in dem noch fremden Setting – jedoch weitere Aussagen, die sich teilweise explizit auf Grundeinkommen beziehen, teilweise implizit bleiben, damit aber bereits die Relevanz des Themas für die Teilnehmer deutlich macht. Angesprochen sind etwa

²⁰⁴ „FGSoz“ bezieht sich auf die „Fokusgruppe Sozialarbeit“. Analog hierzu verwenden wir im Folgenden die Abkürzungen FGPol (Fokusgruppe Politik) und FGWir (Fokusgruppe Wirtschaft). Die Ziffern beziehen sich auf die Abschnitte der durch MAXQDA 2007 formatierten Transkripte.

²⁰⁵ Die Regeln der Transkription sind bei Hildenbrand (Hildenbrand 1999, S. 25, 31f.) entnommen.

²⁰⁶ „im zweiten Teil können Sie alles was Sie auch wissen und sozusagen selbst auch als Erkenntnis versprechen ja das ist ja auch der Sinn dieses Gesprächs das Sie kann ich mir auch vorstellen ein bisschen mehr Klarheit gewinnen wollen zu der Frage da wollen wir auch jetzt beitragen ja und ich hoffe auch das Sie dazu beitragen“ (FGSoz 7)

²⁰⁷ „wir haben zum Thema Grundeinkommen (!) unter anderem neben weiteren Veröffentlichungen mit einer Studie für die Adenauer Stiftung beschäftigt in der ich das Modell das Herr (!) Althaus vorgestellt hat mit einem Kollegen Wolfgang Strengmann-Kuhn von der Universität Frankfurt analysierte und berechnete“ (FGSoz 7)

²⁰⁸ Die Personenvorstellung geschieht entsprechend der Regelsetzung des Diskussionsleiters der Reihe nach, beim Diskussionsleiter beginnend, rechts herum.

gesellschaftliche Krisendiagnosen²⁰⁹ und Fragen nach „Alternativen“²¹⁰, die Einsicht in die Prägung der Menschen durch Sozialpolitik, Fragen der Existenzsicherung von Menschen²¹¹ und „Menschen, die (.) am Rande der Existenz“ stehen (FGSoz 21). Die Strukturierung des Bezugs auf Grundeinkommen durch den Diskussionsleiter führt dazu, dass bereits in dieser ersten knappen Sequenz, die weniger als vier Minuten dauert, ein deutlich positiver Deutungshorizont aufgebaut wird. Die Gruppe hat sich bereits an diesem Punkt der Eingangssequenz hierüber vergewissert, einen gewissen Konsens hergestellt, und Anknüpfungspunkte genannt, die sehr gewichtig erscheinen. Auch steht die Rolle des Diskussionsleiters nicht in Frage. Als Abweichung, als Stachel im hergestellten grundlegenden Konsens erscheint lediglich die Aussage des Sozialamtsleiters, der mit Begrifflichkeiten der „Versicherung“ nicht auf Grundeinkommen abstellt, sondern auf tradierte Konzepte des Sozialversicherungssystems.²¹² Wenn sich zeigt, dass vier der sechs Teilnehmer²¹³ den impliziten Konsens teilen, der Sozialamtsleiter jedoch nicht, dann haben wir eine milieuspezifisch homogene Gruppe der Sozialarbeit mit einem unter Umständen sehr tief gehenden, spannungsvollen Deutungsrahmen.²¹⁴

Die nun folgende Stimulussequenz beginnt mit der Setzung des Stimulus durch den Diskussionsleiter. Der bereits normativ geprägte Rahmen begünstigt die Gefahr der Suggestion.²¹⁵ Wie wird der Stimulus vorgetragen? Der allgemeine Stimulus wird aufgeblättert und vom Diskussionsleiter vorgelesen.²¹⁶ Nicht auf der Flip-Chart steht jedoch der Satz „So eben eine der Definitionen des Grundeinkommens (.)“. Mit dieser Aussage entschärft der Diskussionsleiter

²⁰⁹ An dieser Stelle werden die Motive lediglich genannt. Später gilt es, diese systematisch Dimensionen der Deutungsmuster zuzuordnen.

²¹⁰ „inhaltlich äh gibt es immer wieder Berührungspunkte mit dem Grundeinkommen ja oder nein einfach weil wir in [ländlicher Raum] besonders wegen hoher Arbeitslosigkeit und hoher Abwanderung besonders beschäftigt sind mit der Frage nach Alternativen“ (FGSoz 13)

²¹¹ „bin verantwortlich dort für die Beratungsdienste in ihren verschiedenen Ausrichtungen und habe über diese Schiene auch denke ich immer wieder zu tun mit dem Auskommen der Leute wie leben sie wovon leben“ (FGSoz 17)

²¹² Castel 2005; Eichenhofer 2007

²¹³ Lediglich der Schulleiter macht keine Angaben zum Thema. Positiv Bezug nehmen: die Referentin Sozialpolitik von der evangelischen Kirche, der Leiter Sozialarbeit der katholischen Kirche, der evangelische Pfarrer und Seelsorger sowie der Mitarbeiter eines Freien Wohlfahrtsverbandes.

²¹⁴ Die „Tiefe“ bezieht sich auf die Architektur von Deutungsmustern, die eine Hierarchie von Deutungselementen aufweist (vgl. Kapitel 2.6). Die sich abzeichnende Spannung erfüllt sehr gut die methodische Forderung nach Kontroverse, Konflikten und deren kommunikativen Verdichtung. Interessanterweise erwähnt der Amtsleiter, dass sein Enkel bald in die Schule des Schulleiters geht, und heilt damit partiell seine inhaltlich erzeugte Differenz (FGSoz 19).

²¹⁵ „Der Grundreiz (stimulus) bringt die Diskussion in Schwung. Dies erscheint nicht ganz unproblematisch, da hierin bereits eine gewisse Gefahr der Suggestion enthalten sein kann.“ (Lamnek 1993, S. 153)

²¹⁶ „(!) ein Grundeinkommen ist ein Einkommen das von einem politischen Gemeinwesen an alle seine Mitglieder ohne Bedürftigkeitsprüfung und ohne Gegenleistungen individuell ausgezahlt wird (.) Es ersetzt oder ergänzt (.) je nach Modell die klassischen Sozialtransferleistungen des Staates (.) So eben eine der Definitionen des Grundeinkommens (.) Die Frage an Sie ist, was glauben Sie ist ein Einkommen ohne Gegenleistung (.) eher gut oder eher schlecht für den Einzelnen (.) beziehungsweise für die Gesellschaft“ (FGSoz 23)

eine ihm möglicherweise unterstellte dogmatische Autorität zum Thema, denn der Satz wirkt relativierend („eine der“), ja fast entschuldigend („eben“). Weiter fällt auf, dass im Stimulus Assoziationen vorliegen zwischen Grundeinkommen und politischem Gemeinwesen, sowie zwischen klassischen Transferleistungen und Staat.²¹⁷

Nach wiederholter Regelsetzung durch den Diskussionsleiter (FGSoz 23) beginnt die 90minütige Phase der Assoziation (FGSoz 25-175).²¹⁸ Für die Rekonstruktion des Diskursverlaufs sollen im Folgenden zwei Sequenzen ausgewählt werden, die unseres Erachtens die Dynamik der Sozialarbeitsgruppe exemplarisch abbilden: Zum einen die direkt auf den bereits gesetzten Stimulus folgende Sequenz, in der sich die Teilnehmer – immer noch im Zustand der Fremdheit – inhaltlich zu äußern haben und zeigen werden, wie sie auf die implizite wie explizite Strukturierung reagieren (FGSoz 25-35). Zum anderen die daran anschließende längere Sequenz des diskursiven „Schlagabtauschs“ (FGSoz 37-103).²¹⁹

Die Stimulussequenz beginnt mit einer im Raum stehenden normativen Strukturierung. Alle Teilnehmer sollen sich zur Frage positionieren und äußern sich jeweils einmal.²²⁰ Sofort ergreift der evangelische Pfarrer das Wort (FGSoz 25), indem er implizit den hergestellten Konsens reproduziert. Affirmativ werden Gründe für das Grundeinkommen angeführt. Inhaltlich setzt die Aussage zwei entscheidende Weichenstellungen: Der Rekurs auf Menschen in der „Hängematte“ eröffnet zum einen die Diskussion um Missbrauch. Zum anderen beinhaltet er die implizite Verengung der Grundeinkommensperspektive auf die Klientel von Sozialarbeit und Armutsverwaltung.²²¹ Auch die sich nach kurzer Pause anschließende zweite Wortmeldung der

²¹⁷ Die inhaltliche Analyse der Dimensionen von Deutungsmustern soll an dieser Stelle nicht vorweg genommen werden. Dennoch fügt sich der Stimulus in die bisherige Strukturierung des Deutungsrahmens. Die Opposition zwischen „Staat“ und „politischem Gemeinwesen“: ein anonymer, bürgerferner und technokratischer Apparat steht einem deutlich positiv besetzten Sozialitätsprinzip gegenüber. Grundeinkommen wird in dieser Deutung eine basisdemokratische Konnotation zugeschrieben, der Transferleistung keineswegs. Auch können wir die im Stimulus enthaltenen Begriffe als mögliche Koordinaten der Gruppendeutung herausstellen.

²¹⁸ Für die erste 90minütige Sequenz gilt die Regel, dass alle Teilnehmer ihre Assoziationen zum vorgetragenen allgemeinen Stimulus äußern sollen. Hierbei können sie Aussagen anderer Teilnehmer ignorieren, daran anschließen, jedoch nicht diskutieren. Diese Regelsetzung soll einen schützenden kommunikativen Raum erzeugen. Erst in der zweiten, ebenfalls 90minütigen Sequenz, wird im ungeschützten Rahmen zu Fragen aus der ersten Sequenz, sowie vier weiteren konkreten Stimuli diskutiert. Dort kann auch der Diskussionsleiter, im Gegensatz zur ersten Sequenz, direktiv eingreifen (Lamnek 1993, S. 151ff.). Der Verfasser, der als Ko-Diskussionsleiter ebenfalls an allen Gruppendiskussionen teilnimmt, hat beobachtende Funktion.

²¹⁹ Die Bezeichnung wird zu Darstellungszwecken bereits eingeführt, ist jedoch Ergebnis der Rekonstruktion.

²²⁰ In dieser Hinsicht erweist sich die Sozialarbeitsgruppe nach der Rekonstruktion als insgesamt sehr ausgeglichen: Alle Teilnehmer ergreifen das Wort, es gibt keine dominanten Pole, die das Geschehen einseitig strukturieren.

²²¹ „Ein Grundeinkommen ist zunächst einmal wenn es ohne Wert ohne Leistung erbracht wird eine Möglichkeit für die Leute aus diesem (!) Hängen in der sozialen Matte herauszukommen also ich orientiere mich nicht danach was muss ich alles tun um möglichst viel Sozialleistungen zu erringen und bringe damit mein Leben zu verbringen (..) sondern ich weiß ich hab die Zeit frei für mich (4)“ (FGSoz 25)

Referentin für Sozialpolitik ist durchgängig affirmativ (FGSoz 27). Von ihr wird die nüchterne Frage der Finanzierung aufgeworfen und sogleich positiv beantwortet.²²² Hierbei greift die Sprecherin die Unterscheidung aus dem Stimulus auf und deutet als Quelle des Grundeinkommens nicht eine anonyme, bürgerferne, möglicherweise repressive staatliche Verwaltung, sondern eine „Gemeinschaft“.²²³ Hier scheint viel eher eine Deutung von Sozialität im Raster der sozialen Nahbeziehung durch. Nicht eine fremde Rationalität ist Quelle des Grundeinkommens, sondern eine Gruppe, wo Individuen als solche individuell erkennbar sind. Diese Sozialität wird als wohlhabend genug gedeutet, sich ein Grundeinkommen zu „leisten“, womit dieses als ein Luxus, ein den Status Quo überschreitendes Surplus verstanden wird. Explizit greift die Sprecherin das bereits im Stimulus gesetzte zentrale Thema Gegenleistung auf und reflektiert die sprachlich tradierte Einforderung von Gegenleistung, um ein Einkommen zu erhalten.

An dieser Stelle greift der Sozialamtsleiter ein.²²⁴ Offenkundig sieht er Bedarf zur Korrektur. Dies verweist auf den von ihm wahrgenommenen latenten Konsens in der Gruppe („nicht alles so positiv“), der von den beiden Vorrednern reproduziert und inhaltlich ausgestaltet wurde. Der Sprecher zeigt mit dieser Aussage ein hohes Maß an Autonomie, stellt er sich doch auch gegen die Autorität des Diskussionsleiters, und grenzt sich zudem ab gegenüber einer homogen erscheinenden Gruppe. Mit seiner klaren Ablehnung des Grundeinkommens stellt der Amtsleiter in der Gruppe den für eine methodisch gelingende Gruppendiskussion notwendigen Kontrast, die notwendige Spannung her. Diese Spannung bezieht sich nicht nur auf Fragen der inhaltlichen Ausgestaltung eines Grundeinkommens, was bereits einen konsensuellen Deutungsrahmen voraussetzt. Die Spannung greift über auf die normativen Fundamente dieses den Befürwortern mutmaßlich gemeinsamen Deutungsrahmens. Ab dieser Sequenz finden wir die Befürworter in einer neuen Rolle. Bisher reichte es, affirmativ zu sein. Nun müssen die Befürworter grundsätzlicher argumentieren, rechtfertigen, obgleich es der gesetzte assoziative Rahmen erlaubt, die Aussage schlicht zu ignorieren.²²⁵ Der Anschluss erfolgt durch den Sozialamtsleiter, indem

²²² „Ich glaube das sich es eine Gemeinschaft leisten kann (.) die Existenz zu sichern ohne Gegenleistung (.) das ist ja die Frage (..) was mir manchmal auffällt (.) das hat was mit der (!) Sprache zu tun das in Grundeinkommen eben der Begriff Einkommen drin ist (..) der (!) Einkommen auch bei mir wenn ich einfach nur an das Wort nehme suggeriert ich habe ein Einkommen weil ich irgendwas erbracht hab (..) das sind so zwei Antworten auf diese diesen Text (3)“ (FGSoz 27)

²²³ Das Moment der Repression steckt bereits in der vorigen Wortmeldung, wo von Menschen die Rede ist, die gezwungenermaßen ihr Leben zubringen, die eigene Existenz durch Sozialleistungen zu sichern (vgl. FGSoz 25).

²²⁴ „Ich sage jetzt mal einfach was damit jetzt nicht alles so positiv klingt (.) ich halte von einem Grundeinkommen ohne Gegenleistung eigentlich gar nichts (.)“ (FGSoz 29)

²²⁵ Dieser Bruch mit dem Impliziten erweist sich sequenzanalytisch als fruchtbar. Wie gestaltet sich der Anschluss? Was passiert mit dem Bruch im Gruppenprozess? Geraten die Befürworter in Legitimationsprobleme? Explizieren diese ihre Argumente oder ignorieren sie den Bruch? Reagieren die ersten beiden Sprecher oder „helfen“ die anderen nach? Können wir bei den Befürwortern von einer

dieser sogleich seine Ablehnung als begründungsbedürftig wahrnimmt und die Begründung gibt. Das erste Argument ist funktionaler Natur und bezieht sich auf die Systemarchitektur des Wohlfahrtsstaates.²²⁶ Das zweite Argument bezieht sich auf Gerechtigkeit und disqualifiziert Grundeinkommen als ungerecht, regelrecht pathologisch.²²⁷ Zum Abschluss seiner Aussage stellt der Amtsleiter Bezug her zu Eichenhofer, der als akademische Autorität gegen Grundeinkommen steht und für den Sprecher symbolisch das Ungleichgewicht in der Gruppe ausgleichen soll.²²⁸ Insgesamt können wir dem Sprecher habituelle Sicherheit zusprechen, die dieser aus tradierten Wertorientierungen und dem Bezug auf das etablierte Sozialversicherungssystem speist.

Im verbleibenden Verlauf der Stimulussequenz zeigt sich bereits das zentrale Charakteristikum der Sozialarbeitsgruppe. Nach einer Pause von drei Sekunden beginnt der leitende Sozialarbeiter von der katholischen Kirche (FGSoz 31). Damit nutzen die bisherigen Sprecher den Schutzraum der Assoziation. Sie lassen sich nicht auf eine Verteidigungsstrategie ihrer Aussagen ein, beziehen sich auch nicht auf die Argumente des Amtsleiters.²²⁹ Was geschieht mit dem Bruch im gruppenspezifischen Verlauf? Offenkundig ringt der Sprecher um seine vorgängig positive Haltung zum Grundeinkommen, kann sich jedoch der Kritik nicht verschließen. Das Ergebnis ist eine völlig ambivalente oder inkonsistente Aussage.²³⁰ Die offenkundige logische Inkonsistenz eines an Bedingungen geknüpften bedingungslosen Grundeinkommens drückt die Unsicherheit der Befürworter in der „Bearbeitung“ der Idee aus und erweist sich als zentrales Muster der Sozialarbeitsgruppe.²³¹ Die Unsicherheit tritt in Kontrast zur Sicherheit des Amtsleiters, trotz der Autorität des Diskussionsleiters. Zielrichtung der eingeforderten Gegenleistung ist jedoch nicht – der durch den Amtsleiter vertretenen Logik von Sozialversicherung und damit Arbeitsgesellschaft entsprechend – abhängige Erwerbsarbeit. Vielmehr scheint der Sprecher Abschied genommen zu haben von einer auf Erwerbsarbeit basierenden Gesellschaft, womit er zum einen den impliziten

habituellen Sicherheit sprechen? D.h. ist das Neue in Gestalt des Grundeinkommens gesichert repräsentiert? Dies können wir daran ablesen, dass die Begründungen auf sicheren Fundamenten stehen. Oder erweist sich der Bruch als Quelle der Unsicherheit? Der Amtsleiter selbst steht ebenfalls unter dem Druck der Legitimation, zumal gegenüber dem Diskussionsleiter.

²²⁶ „dieses System hebt das komplette Sozialversicherungssystem aus“ (FGSoz 29)

²²⁷ „ich kann mir das nicht vorstellen wie jemand der nicht in Arbeit ist verheiratet mit einem Professor (.) und die Frau kriegt Grundsicherung (..) das ist für mich schizophren (..)“ (FGSoz 29)

²²⁸ „und deswegen bin ich also (.) ähm (..) Verfechter des Eichenhofer-Modells (3)“ (FGSoz 29)

²²⁹ An dieser Sequenzstelle zeigt sich das Muster der Sozialarbeitsgruppe, nicht aggressiv geprägt zu sein.

²³⁰ „Für mich hat Grundeinkommen schon noch äh so einen positiven Klang auch wenn es in dem Wort hat ohne (!) Gegenleistung“ (FGSoz 31)

²³¹ Deutungsmustertheoretisch können wir diese schöne Sequenz so lesen, dass der Sprecher um das Neue ringt, jedoch in Deutungsmustern des Alten verhaftet bleibt. Grundeinkommen hat für den Sprecher eine positive Färbung, nicht weil es ohne Gegenleistung konzipiert ist, sondern *trotzdem* es ohne Gegenleistung erbracht wird. Offenbar hat der Sprecher Sympathie für die sozialpolitische Innovation, diese aber nicht recht verstanden. Auf jeden Fall bleibt er einem Gegenleistungsdenken verhaftet. Die Inkonsistenz bleibt dem Sprecher jedoch verborgen. Was erweist sich als das scharf geschnittene Urteil der Angemessenheit, das die Inkonsistenz als solche verbirgt (vgl. Kapitel 3.2 ff.)?

Klientenfokus reproduziert.²³² Zum anderen beinhaltet diese Aussage eine Krisendiagnostik der Arbeitsgesellschaft.²³³ Da Sozialarbeit an gesellschaftlichen Krisenherden arbeitet, überrascht eine solche Deutung nicht. Fraglich wird die Deutung wohlfahrtsstaatlicher Institutionen – und damit der eigenen Rolle – die nicht nur hier, sondern bereits beim ersten Sprecher eine gewisse repressive Konnotation aufweist.

Der nun sprechende Schulleiter greift direkt in die positive Rede des Sozialarbeiters („das würde andere Räume öffnen aus meiner Sicht“, FGSoz 31) ein und knüpft an („also ich würde da gleich mal anknüpfen“, FGSoz 33). Dieser Beitrag erscheint als Strategie, den positiven Deutungshorizont weiter zu führen und stärker zu machen. Hierbei reproduziert er mehrere im Raum stehende Deutungen wie die Entlastung aus der „Sorge“ um Existenzsicherung oder die Einforderung von „Gegenleistungen“, gedeutet ebenfalls in alternativen Arbeitsformen²³⁴. Die Lesart eines als repressiv gedachten Sozialstaats²³⁵ erfährt hier ihre Zuspitzung, indem eine herrschende Kultur der Repression gedeutet und kritisiert wird. Als Beispiel wird Schule ins Feld geführt, wo Schüler durch eine „Drohkulisse“, „schlechte Noten“ und „Sitzen bleiben“ gerade nicht leistungsfähiger werden.²³⁶ Gleiches gilt für den Sozialstaat (Hartz VI), der repressiv Gegenleistungen einfordert. Dem stellt der Sprecher eine Deutung von Gegenleistung gegenüber, die intrinsisch motiviert ist.²³⁷ Mit diesem Argument kommt das Leistungsdenken als Deutungselement in den Diskursverlauf. Diese Sequenz offenbart zudem eine ausgesprochen sachbezogene Diskussion. Trotzdem der Schulleiter pro Grundeinkommen votiert, äußert dieser – anknüpfend an den ablehnenden Amtsleiter – Skepsis gegenüber technischen Aspekten des Grundeinkommens, wie dessen Höhe oder den Umgang mit Renten.²³⁸

²³² „ich denke die Leute würden wenn sie diese Sicherheit hätten auch Gegenleistungen bringen die man vielleicht nicht mit heutigen Leistungen bei Einkommen vergleichen kann (.) ich denke sie würden was einbringen in die Gesellschaft weil sie frei sind wieder von dem Suchen und sich abzusichern und das würde andere Räume öffnen aus meiner Sicht“ (FGSoz 31)

²³³ In Kapitel 4.2.2 erwies sich die Krisendiagnostik als zentrales Legitimationselement des wissenschaftlichen Diskurses für ein Grundeinkommen.

²³⁴ Die Authentizität der Argumente des Sprechers wird dadurch erhöht, dass als Beispiel die eigene Frau des Lehrers, eine freischaffende Künstlerin, gewählt wird.

²³⁵ „ich kann mir auch Leute vorstellen die (!) ohne unter diesem Druck zu stehen wo muss ich jetzt einen Antrag abliefern damit damit's wieder ein paar Mark gibt“ (FGSoz 33) Der Antrag beim Amt erscheint damit als Kandidat der Gegenleistung, wie bereits beim ersten Sprecher (FGSoz 25). Diese Perspektive reproduziert die im Raum stehende Abkehr vom Normativ der Arbeitsgesellschaft.

²³⁶ „die klassische Schule sagt Kinder Kinder sollen was lernen also müssen die was lernen also mach ich n Lehrplan mach da auch ne Drohkulisse dazu damit dort was passiert schlechte Noten und Sitzenbleiben und was da alles gemacht wird (.) ich hab Schulen gesehen in denen es keinen Zensuredruck gibt in denen Schüler so relativ große Freiräume haben in denen sie sogar selber entscheiden können ob sie zur Stunde gehen oder sich lieber auf die Wiese setzen (.) und die Schulen haben einen Vorteil gegenüber dem deutschen Schulsystem nämlich die bringen bessere Leistungen“ (FGSoz 33)

²³⁷ „ich (!) denke wenn man auf die Haarspalterei und die Gegenleistung verzichtet (.) (!) könnte die Möglichkeit bestehen das das Gesamtsystem leistungsfähiger wird (3)“ (FGSoz 33).

²³⁸ „wobei ich ein Problem sehe äh (.) in eine Richtung (.) wenn wir über Generationen reden das äh das äh ja dann eigentlich die Finanzierung der Rente auch so ein bisschen in die Zukunft gelegt wird äh wie wie

Die Ordnung der Sozialarbeitsgruppe – alle Teilnehmer äußern sich nacheinander einmal, ohne dass die Redebeiträge der Länge nach stark variieren – vollzieht mit dem nun folgenden Sprecher eine Gestaltschließung. Als letzter spricht der Mitarbeiter des freien Trägers (FGSoz 35). Dieser weist ebenfalls ein hohes Maß an Autonomie auf, die jedoch nicht gegen Grundeinkommen gerichtet ist. Inhaltlich wird der Stimulus als „plakativ“ kritisiert. Zum anderen abstrahiert der Sprecher vom Stimulus und stellt die hinter einem Grundeinkommen stehenden „gesellschaftlichen Ziele und Wertvorstellungen“ als das eigentliche Thema dar.²³⁹ Der deutliche Einwand gegen den Gegenleistungsfokus verweist darauf, dass der Sprecher möglicherweise vorgängig allgemein in der Diskussion um Grundeinkommen, oder auch konkret in der Eingangssequenz die explizite wie implizite Verknüpfung und gar Einforderung von Gegenleistungen wahrgenommen hat. Durch sein spezifisches Agieren kann der Sprecher als „dritter Pol“ oder „Intellektueller“ gegen den diskursprägenden „ersten Pol“ bzw. den Amtsleiter als „zweiten Pol“ abgegrenzt werden. Diese drei Pole strukturieren den Diskursverlauf bisher.

Im Folgenden soll die halbstündige Phase des „Schlagabtauschs“ (FGSoz 37-103) betrachtet werden, die eine Gestaltschließung aufweist und in der sich bereits die in der kurzen Eingangssequenz gezeigte Muster reproduzieren. Die Eingangssequenz ist geprägt durch: einen Diskussionsleiter, der das Thema selbst bereits normativ prägt; einer Personenvorstellung, die mit mehrheitlichem Bezug zum Thema auf gute Kenntnis und Relevanz des Themas schließen lässt; einem Stimulus, der die normative Prägung reproduziert. Der prägende Diskurs pro Grundeinkommen hat darüber hinaus einen Gegenspieler, der sich klar gegen Grundeinkommen stellt und damit eine deutliche Spannung in den Diskurs bringt. Dies führt zur Verunsicherung der Befürworter, die deren Ambivalenzen oder Inkonsistenzen massiv zum Vorschein bringt. Gleichzeitig zeigt sich bisher eine ausgewogene, sachliche Argumente abwägende Gruppe.

Die Gestalt der Schlagabtauschsequenz unterscheidet sich jedoch von der Gestalt der Stimulussequenz. Dort sehen wir – der relativen Fremdheit in der Gruppe folgend – Sprecher, die nacheinander alle in ähnlicher Länge zu Wort kommen. In der Phase des Schlagabtauschs findet dies so nicht statt. Dort artikuliert sich jedoch ein Muster, was bereits in der

rechnet sich das Ganze (.) und äh wird's am Schluss statt Hartz IV Althaus IV heißen ja dann ist nicht viel gekonnt“ (FGSoz 33)

²³⁹ „Also ich glaube auch das die Frage insgesamt manchmal sehr plakativ gestellt ist weil Einkommen ohne Gegenleistung heißt ja erstmal nicht mehr als ein Mittel (.) ähm ich denke ob sie eher gut oder eher schlecht für den Einzelnen oder die Gesellschaft ist das hängt davon ab welche Ziele man damit verfolgt (.) und welches äh welche (!) Ideen sozusagen das (!) tragen ähm (..) ich glaube es sind die ganzen Argumente für und wider bekannt von der Abschaffung der Bürokratie oder auch über äh Einsparungen von öffentlichen Mitteln aber das sind ja alles nur äh (.) sozusagen oberflächliche Argumente die ähm (..) im Wesentlichen ähm ähm auf die (!) Umsetzung dieses dieser Idee (herkommen) ich glaube das ähm (.) die Frage gut oder eher schlecht entschieden wird mit der Güte und Qualität der der gesellschaftlichen Debatte die darum geführt wird und äh auch die (.) sage ich mal Authentizität der Argumente und der gesellschaftlichen Ziele und Wertvorstellungen“ (FGSoz 35)

Stimulussequenz latent sichtbar war. Die Sequenz wird gerahmt (FGSoz 35 und 103) vom „Intellektuellen“ als „dritten Pol“, der von den impliziten Deutungen und explizit vorgebrachten Argumenten der anderen Teilnehmer hoch reflexiv abstrahiert. Während der halbstündigen Sequenz agiert der Teilnehmer nicht als Sprecher, sondern als Beobachter, was darauf verweist, dass im diskursiven Verlauf nicht die seiner Ansicht nach zentralen Fragen thematisiert werden. Erst nach einer halben Stunde korrigiert er diesen Gruppenverlauf (FGSoz 103). Währenddessen vollzieht sich eine Diskussion, die durch die Regel des Assoziativen zwar geschützt abläuft, dennoch einen argumentativen Schlagabtausch darstellt. Dieser wird ausgetragen zwischen den Befürwortern („erster Pol“) und dem Sozialamtsleiter als Gegner („zweiter Pol“)

Als zentrales Merkmal der Sozialarbeitsgruppe kann herausgearbeitet werden: zunächst ist die Debatte durch anzweifelnde Argumente des Amtsleiter gekennzeichnet, in deren Folge der Konsens pro Grundeinkommen teilweise massiv verunsichert wird. Die hierdurch induzierte Begründung und Rechtfertigung fällt eher schwach aus. Jedoch sehen wir im späteren Verlauf Befürworter, die gemeinsam die eigenen Unsicherheiten und Deutungen bearbeiten und im Konsens die pro-Haltung stabilisieren. Der allein stehende Gegner verlässt durch Polemik die diskursive Auseinandersetzung. Dieser „Ausstieg“ verweist auf die fehlende gemeinsame Basis bei der Bewertung des Grundeinkommens und weit reichende Differenzen in der normativen Tiefenstruktur der milieuspezifischen Deutungsmuster.

Nun spricht die Referentin für Sozialpolitik (FGSoz 37), indem diese positive Erwartungen an Grundeinkommen für den Einzelnen thematisiert („das dieser Freiheitsaspekt ein großer Gewinn ist“), das Deutungsmuster des repressiven Sozialstaats als legitimierenden Krisenhorizont reproduziert („wo die Menschen durch diese Bedürftigkeitsprüfung wirklich geknechtet werden“). Schließlich erhofft sich die Sprecherin eine positive kulturelle Entwicklung durch ein Grundeinkommen, welches Debatten um Neid und Missbrauch endlich hinter sich lässt. Das interessanteste und neue Deutungselement in dieser Sequenz ist die Assoziation von Freiheit und Faulheit.²⁴⁰ Offenbar ringt die Sprecherin mit der latenten Ambivalenz des Missbrauchsvorwurfs und versucht, das Freiheitsproblem in einer Grundeinkommensgesellschaft durch Beschwörung einer Anthropologie zu „lösen“. Auch der unmittelbar anschließende evangelische Pfarrer steigt sofort auf das Missbrauchsthema ein.²⁴¹ Das Missbrauchsthema ist das dominante Thema der

²⁴⁰ „da sehe ich einen großen Frei Freiheitsaspekt weil ich einfach nicht glaube das der Mensch faul ist das ist meine tiefste Überzeugung“ (FGSoz 37)

²⁴¹ „es gibt mit Sicherheit Leute die ein solches System missbrauchen werden und da brauch ich überhaupt nichts mehr (:)“; „auch hier gibt es einen Haufen Leute die das richtig gut können und das sag ich mal missbrauchen“ (FGSoz 39)

Sozialarbeitsgruppe, es wirkt durchgängig strukturierend.²⁴² Dies wird dann erklärbar, wenn trotz der zustimmenden Haltung zum Grundeinkommen doch – durch die Hintertür – am Gegenleistungsprinzip festgehalten wird. Hinzu kommt der jedoch kaum überraschende implizite Fokus der Gruppenakteure auf die eigene Klientel der Armut und Sozialpädagogik, der als Maßstab der Beurteilung des Grundeinkommens herangezogen wird. Deutungsmustertheoretisch bedeutet dies, dass die Idee eines Grundeinkommens vor dem Hintergrund milieuspezifischer Normative ausbuchstabiert wird, die auch die Grenzen der Deutung definieren. Die folgenden fünf Äußerungen fallen für ein Grundeinkommen aus, zeigen jedoch eine hohe Ambivalenz.

Dies kann der Amtsleiter nicht auf sich beruhen lassen und entwirft auf der Basis seiner systemimmanenten Deutung – bezogen auf Sozialversicherungssystem und Erwerbssystem – ein alarmistisches Szenario, schlägt eine Rhetorik der Gefahr an.²⁴³ Was bedeutet die Emotionalität, gerade wenn wir berücksichtigen, dass der Sprecher in seiner ersten Entgegnung (FGSoz 29) noch auf rationale Argumente zurückgegriffen hat? Hat der Amtsleiter den Boden der rationalen Auseinandersetzung verlassen, was darauf deutet, dass er keinen gemeinsamen Deutungsrahmen in der Gruppe sieht, auf den man sich verständigen könnte. Auf diese emotionale Rhetorik steigt die Referentin für Sozialpolitik²⁴⁴ nicht direkt ein, sie nutzt damit den geschützten assoziativen Rahmen. Indirekt aber reagiert die Sprecherin, indem sie verschiedene akademische Modelle – von Offe oder Strengmann-Kuhn – ins Feld führt und damit die Befürworter stärkt (FGSoz 43). Die Sprecherin bezieht sich explizit auf den Stimulus („ersetzt oder ergänzt (!) die Staatsleistungen“, FGSoz 43) und gibt ihre eigene Unsicherheit zu. Damit reproduziert die Sprecherin das Muster einer sachlich differenzierten Auseinandersetzung auf dem vom Diskussionsleiter bereiteten normativen Boden.²⁴⁵ Auf diesen Boden der wissenschaftlichen Autorität begibt sich der katholische Sozialarbeiter mit seiner – technische Termini bemühen – Aussage, sich unterordnend, um die eigene Unsicherheit zu entlasten.²⁴⁶ Der Sprecher möchte

²⁴² Dies gilt nicht nur für die hier analysierte assoziative Sequenz, sondern auch für den späteren, diskursiven Verlauf: „((leicht amüsiert)) meine Klienten diese Handaufmachmentalität noch einmal äh unterdrücken das wird durch dieses bedingungslose natürlich wieder“, FGSoz 270).

²⁴³ „es fällt weg Rentenversicherung es fällt weg die Krankenversicherung das (!) gesamte Sozialversicherungssystem fällt weg (.) es gibt nur noch die (!) Grund sicherung. Das halte ich für gefährlich (..)“ (FGSoz 41). Diese Sequenz bringt zudem zum Vorschein, dass der Sprecher das – abgelehnte – Neue in Begriffen des Alten denkt („(!) Grund sicherung“). Auch die Deutung des sozialen Absturzes vollzieht der Sprecher auf der Folie der tradierten Deutung Erwerbsgesellschaft – Hartz IV: „äh Arbeitslosenversicherung fällt auch weg wenn jemand aus dem Arbeitsleben rausrutscht rutscht er sofort in die Ebene Hartz IV oder in die Grundsicherung“ (FGSoz 41).

²⁴⁴ An dieser Stelle wird das Schema durchbrochen, wonach alle Sprecher nacheinander zu Wort kommen.

²⁴⁵ Einen kleinen Seitenhieb gegen den Amtsleiter kann sich die Sprecherin zum Ende nicht verkneifen: „also äh (!) natürlich kann die Rente wegfallen logo wenn vorher das Grundeinkommen da ist ist die Existenz gesichert“ (FGSoz 43).

²⁴⁶ „äh glaube ich tauchen auch hier viele Fragen auf wenn ich sage ich weiß nicht was wie umsetzen weil es ja wirklich ein Wechsel im System ist und äh den kann ich im Moment auch nicht richtig denken da fehlen mir da habe ich zu viele Lücken“ (FGSoz 45). Die Strategie zeigt die schwache Autonomie des Sprechers.

das Grundeinkommen „positiv denken ohne gleich zu bangen wie viel spricht noch dagegen“ (FGSoz 45). Diese Sequenz belegt die Deutung einer gesellschaftlichen Entwicklung, in der es nur eine Frage der Zeit ist („noch“), bis wir eine Grundeinkommensgesellschaft haben werden. Im Hintergrund steht die mit großer habitueller Sicherheit vorgetragene Deutung einer Gefahr von Seiten der sozialen Sicherungssysteme, die regelrecht im Verfall begriffen sind.²⁴⁷ Mit dieser Sequenz stehen nun zwei konträre und konkurrierende alarmistische Rhetoriken im Diskurs: Die Gefahrendiagnose *nach* Einführung des Grundeinkommens sowie die Gefahrendiagnose *vor* Einführung des Grundeinkommens. Ist der Raum einer argumentativen Auseinandersetzung verlassen? Nochmals spricht die Referentin von der evangelischen Kirche (FGSoz 47). Sie reproduziert die positive Konnotation eines Grundeinkommens, indem sie von „Charme“ spricht, damit eine beinahe ästhetische Kategorie einführt und somit ebenfalls die argumentative Auseinandersetzung verlässt. Ebenso reproduziert die Sprecherin die gedeutete Krisendiagnostik des Sozialstaats („weg von dieser Armutspolitik die ich im Moment in dieser sozial staatlichen Transferleistung erlebe“) und dessen Finanzierung. Gestärkt durch die inzwischen konsensuelle positive Deutung des Grundeinkommens spricht der katholische Sozialarbeiter über seine Hoffnung auf Selbstbestimmung und Entlastung der als Klienten gedachten Menschen aus der repressiven Antragsbürokratie (FGSoz 49).

Dieser positiven Aufladung der Gruppendeutung kann der Sozialamtsleiter nicht zusehen. In einer über siebenminütigen – und damit bisher längsten – Wortmeldung (FGSoz 51-59)²⁴⁸ spricht der Protagonist der Erwerbsgesellschaft über die Logik des Sozialstaats bis hin zur Sozialhilfe, über die Höhe eines Grundeinkommens, Grundeinkommen als ein „Geschenk“²⁴⁹ sowie über technische Fragen des Mehrbedarfs. Er bestätigt das Normativ der Erwerbsgesellschaft, spricht über Schwarzarbeit als Problem und über working poor (Aufstocker). Die emotionale Rhetorik der Gefahr erfährt eine weitere Zuspitzung, indem die Rede ist von einem Beispiel aus seiner

²⁴⁷ „aber ich glaube auch unser System was wir jetzt haben (ist für etwas geschaffen wurden) ist auch nicht klar gewesen wie rechnet sich das durch und es hat sich ja über lange ja äh Jahrzehnte gerechnet und jetzt fehlt bricht langsam die Basis weg das man sagt das funktioniert so nicht mehr die Säulen auf denen das System aufgebaut ist“ (FGSoz 45)

²⁴⁸ Die Wortmeldung erfolgt sehr leise und langsam. Sie wird im Verlauf zweimal hilflos und erfolglos unterbrochen durch die Referentin der evangelischen Kirche und den Pfarrer (FGSoz 53, 57). Anschließend distanziert sich der Pfarrer von diesem Armutsszenario („ich bin jetzt überrascht“, „außen vor“, „bin selbstverständlich von anderen Voraussetzungen ausgegangen“, FGSoz 61) und bezieht sich auf den prominenten Befürworter Götz Werner, dessen Grundsicherung „erheblich höher“ liegt. Damit erfolgt eine relativ schwache Zurückweisung der alarmistischen Rhetorik.

²⁴⁹ Als sehr stark erweist sich die Deutung des Grundeinkommens als unangemessenes Geschenk im Zusammenhang mit Schwarzarbeit („und arbeite schwarz (.) die arbeiten die wollen ja arbeiten die wollen nichts nur geschenkt kriegen die wollen eine Gegenleistung bringen“, FGSoz 51). Die Forderung nach Gegenleistung ist in der Runde überwiegend Konsens, jedoch lediglich von diesem Sprecher explizit als Erwerbsarbeit gedeutet. Transferleistungen des Staates werden gedeutet als „Geschenk“, womit der Beschenkte in seiner Würde, seinem Stolz entwertet wird, schlicht da die Gegenleistung fehlt. Implizit unterlegt ist eine Konstruktion autonomer Subjekte.

Arbeit, einer Katastrophe („Gasexplosion“) und einer damit verknüpften verarmenden Sozialstaatsklientel. In der imaginierten Welt des Grundeinkommens folgt zwangsläufig der soziale Absturz („das können Sie vergessen da sind Sie nach 14 Tagen arm wie ne Kirchenmaus“, FGSoz 51; „[Sie haben keinen Autounfall mehr weil Sie kein Auto mehr haben“, FGSoz 59).

Wie gehen die Befürworter mit dieser Vision der Katastrophe um? Eine argumentative Auseinandersetzung, die einen gemeinsamen Bezugsrahmen der Deutung voraussetzt, erscheint nicht mehr möglich. Bis zur Schließung der Sequenz des „Schlagabtauschs“ (FGSoz 103) dominieren die Befürworter mit zehn längeren Wortmeldungen den dynamischen Verlauf. Dieser ist durch Nervosität gekennzeichnet, durch schnell sprechende Teilnehmer, schnelle Anschlüsse und unterbrochene Redebeiträge. Lediglich in zwei Sequenzen kommt der Amtsleiter noch ausführlicher zu Wort, indem er letztlich seine Ablehnung auf eine Ebene der Fiktion transformiert und damit endgültig die Ebene der Argumentation verlässt (FGSoz 71, 96). Wie gestaltet sich die Diskursorganisation bis zur Schließung der Sequenz? Eine Strategie der Befürworter besteht darin, sich in dem geschützten Raum der Assoziation zu begeben. Diese Strategie nutzt die nun anschließende Referentin (FGSoz 63). Die Sprecherin bricht mit dem Diskursverlauf, indem sie sich einfach auf den Stimulus zurück bezieht. Diesen Bezug aber wendet sie zum „Angriff“, indem explizit der Arbeitsbegriff des Vorredners in Frage gestellt wird. Zum einen sei dieser auf Erwerbsarbeit verengt²⁵⁰, zum anderen taue diese nicht als alleiniges Modell für die Zukunft.²⁵¹ „Bismarck“ erscheint als Metapher für ein überkommenes Konzept – das Alte (FGSoz 63). Dieser Deutungsrahmen erweist sich als Gruppenkonsens.²⁵² Nicht mehr alle werden „ihre Arbeit kriegen und davon leben können“ (FGSoz 78), gleichzeitig wird Arbeit ihre Integrationsfunktion nicht abgesprochen. Diese bedingt ein positives „Selbstwertgefühl“ (FGSoz 82), bringt „Anerkennung“ (FGSoz 82). Am Beispiel ehrenamtlicher Tätigkeit wird belegt, das Arbeit „mit Geld gar nichts zu tun“ hat (FGSoz 86). Tätigkeit und Einkommen wird als zunehmend entkoppelt gedeutet. Die Gruppe ringt um Grundeinkommen – als das Neue – und nimmt eine teleologische Perspektive ein. Aufruhend auf einer „noch“ vorhandenen „sozialen Marktwirtschaft“ (FGSoz 63) und gepaart mit der Krisendiagnostik der Erwerbsgesellschaft begeben wir uns in einen „Lernprozess“ (FGSoz 69), in eine „Entwicklung“

²⁵⁰ „weil Arbeit bei uns so wie ich es erlebe in den Diskussionen (.) äh immer benannt ist oder gemeint ist die einkommensorientierte Erwerbsarbeit das ist ein Problem viele andere Arbeit wird einfach nicht als Arbeit verstanden da gibt's dann so äh ((lacht)) (!) Wortspielereien Familienarbeit Erziehungsarbeit“ (FGSoz 63)

²⁵¹ „weil ich das für mich nicht mehr davon überzeugt bin das wir zukünftig oder mittelfristig so viel Arbeit haben werden das unsere Sozialversicherungen davon leben können“ (FGSoz 63)

²⁵² „Arbeit wird sicher anders verteilt (.) es wird ja nicht immer heißen Vollarbeit sichert meine Existenz sondern ich könnte sagen mir reichen 20 Stunden in der Woche mit dem was ich dazu verdiene und habe davon (.) und meine Arbeit das ist für mich auch so sehe ich das ist ganz klar Vollbeschäftigung ist längst gestrichen wir werden das System wird sich so nicht mehr halten das alle ihre Arbeit kriegen und davon

(FGSoz 76), in der wir ein „ziemliches Umdenken“ (FGSoz 78) leisten müssen. Die Gesellschaft steht vor einer „Herausforderung“ (FGSoz 90). Die Gruppe sieht sich klar auf dem Weg in eine Grundeinkommensgesellschaft, deren Elemente wir bereits vor uns haben.²⁵³ Diese Gesellschaft wird als „Vision“ (FGSoz 69, 94) gedeutet. Trotz der sich selbst versichernden Gruppe verbleibt Unsicherheit als strukturierendes Merkmal, nicht nur bei finanztechnischen Aspekten.²⁵⁴

Für die Sozialarbeitsgruppe als zentral erweist sich die Missbrauchsthematik. Beginnend in der Stimulussequenz (FGSoz 25) durchzieht dieser Topos in verschiedenen Aspekten den Diskursverlauf. Gleich zu Beginn unter der Chiffre „Hängematte“ eingeführt (FGSoz 25), wird Grundeinkommen auch vom Amtsleiter als missbräuchliche Verteilung staatlicher Gelder gedeutet (FGSoz 29). In der Sequenz des Schlagabtauschs ringt die Gruppe mit dem Thema in der Spannung von erwarteter Freiheit in einer Grundeinkommensgesellschaft und der Frage, ob der Mensch faul ist. Hier zeigt die Gruppe deutliche Verunsicherung, was sich am impliziten Festhalten am Gegenleistungsprinzip (FGSoz 31) massiv ausdrückt, an der Frage wie viele denn missbrauchen (FGSoz 39), aber auch in der Assoziation von Gegenleistungsprinzip und der Beteuerung, „an das Gute im Menschen [zu] glauben“ (FGSoz 92). Das „Gute“ ist Tätigkeit, die in der Gruppe konsensuell zwar nicht als Erwerbsarbeit, in ihren alternativen Formen jedoch dennoch gemeinwohlorientiert gedacht wird (FGSoz 31, 33). Einen Wandel im Diskursverlauf der sich verdichtenden Schlagabtauschsequenz stellt die Aussage des Schulleiters dar (FGSoz 82). In dieser Sequenz zeigt sich die Drehung der Deutung zu Müßiggang oder Faulheit. Die Gruppe hat sich vergewissert über die Abkehr vom Normativ der Erwerbsarbeit sowie deren ausschließende Wirkungen heute, die Anerkennung alternativer Arbeitsformen und deren psychologischer und anthropologischer Notwendigkeit, und schließlich deren Gemeinwohlbezug. Das als solches zwar implizit erkannte, jedoch nicht explizit benannte Freiheitsproblem scheint von der Gruppe „gelöst“ worden zu sein.²⁵⁵

Bis zur Sequenz des Amtsleiters (FGSoz 96) sehen wir eine Abfolge von Beiträgen der Befürworter, die inhaltlich wenig hinzufügen, jedoch der Selbstversicherung dienen. Diese führt

leben können“ (FGSoz 78); „aber für die Betroffenen die wissen ich bin abgeschrieben komm da nicht mehr vor im System“ (FGSoz 80); „und die anderen haben keine Chance hineinzukommen“ (FGSoz 82)

²⁵³ „der Staat schon Kombilohnzahler wird (.) also das ist das Arbeitslosengeld II hat ja Kombilohncharakter durch diese niedrigen Löhne es kam das Beispiel der Frisören das sage ich haben wir nicht schon in machen Bereichen unter ganz erschwerten Bedingungen für die einzelnen Personen schon sone Art Grundeinkommen geschaffen weil das sind Steuerleistungen“ (FGSoz 92)

²⁵⁴ „ich hab jetzt die Schwierigkeit wie kann man von dem was wir jetzt haben auf ein völlig anderes kommen wo rings rum alles alle noch das Alte haben aber als (!) Vision steht mir das vor Augen“ (FGSoz 94)

²⁵⁵ „(!) Ich glaube nicht dass es Größenordnungen von von Menschen geben wird die einfach sagen ich geb mir große Mühe und sitz zu Hause und mache nichts. also das sind da bin ich einfach skeptisch ich denke jeder der sich nicht seine Gedanken machen muss das der trotzdem versucht etwas zu tun und sich irgendwie selbst zu verwirklichen und das ein bisschen leistet über Arbeitsstellen oder ähnliches kann das auch sehr wohl ein Nutzen für die Gesellschaft sein“ (FGSoz 82)

dazu, dass die im Diskurs eingeschlagene Immanenz²⁵⁶ in Richtung einer Machbarkeitsprüfung geht.²⁵⁷ Gefragt sind der Staat und seine „Verantwortung“ (FGSoz 88ff.) oder finanzielle Aspekte (FGSoz 94). Wenn wir uns nun die folgende Aussage des Amtsleiters ansehen, so müssen wir bedenken, dass seine bisherigen – argumentativen wie emotionsgeladenen – Versuche, das Gruppengeschehen zu korrigieren, gescheitert sind. Sein letzter knapper Versuch galt dem Beleg eines „Realismus“ der Arbeitswelt – im Mythos von „Blut und Schweiß“.²⁵⁸ In den vergangenen zehn Minuten haben die Befürworter entscheidende Schritte der eigenen Vergewisserung getan. Dem Realismus der Arbeitswelt steht ein „Idealismus“ des Grundeinkommens gegenüber.²⁵⁹ Insofern erscheint die nun genutzte, finale Strategie des Amtsleiters, Grundeinkommen auf der Ebene des Geistigen, der Idee zu zerstören, als ausgesprochen klug. Sein Beispiel ist ein fiktionaler Text von Stanislaw Lem²⁶⁰, der literarisch eine fiktive Grundeinkommengesellschaft geschaffen hat: „äh das ging am Ende wenn ich mich richtig erinnere im Chaos“ (FGSoz 96). Wir können davon sprechen, dass der Amtsleiter durch diesen rhetorischen „Trick“ – fern jeder Empirie – das Visionäre, die Idee eines in der Runde positiv gedeuteten Grundeinkommens zerstören will. Die Sequenz zeigt aber auch, dass die Ebene der sachhaltigen Argumentation verlassen ist.²⁶¹ Aus der anfänglichen Skepsis auch der Befürworter über Menschenbild und Gegenleistung ist eine – zur Schau gestellte und keineswegs argumentativ begründete – Selbstsicherheit geworden, auf die der Amtsleiter nicht mehr argumentativ, sondern polemisch in alarmistischer Rhetorik antwortet.

Die gesamte Sequenz abschließend äußert sich mit dem Intellektuellen der identifizierte „dritte Pol“, welcher die letzte halbe Stunde lediglich Zuschauer des Geschehens war (FGSoz 103). Dieser steigt – geradezu unter Leidensdruck stehend – ein und kritisiert massiv die von ihm wahrgenommene implizite Gruppendeutung der Gegenleistung. Dies korrigiert er, explizit anknüpfend an die Deutung des Amtsleiters von Gegenleistung als einem entwürdigendem Geschenk (FGSoz 51-55).²⁶² Weitere Themen, bei denen sich der Sprecher hoch reflexiv und dem Setting gegenüber autonom verhält, sind: Eine auf Tausch basierte Gesellschaft,

²⁵⁶ Schön sichtbar ist die Immanenz anhand der Metaphern Autobahn (FGSoz 69) oder Wohnung (FGSoz 76), die belegen sollen, dass Menschen an staatlichen Leistungen selbstverständlich partizipieren sollen bzw. diese erhalten sollen – wenn auch beim Sprecher Zweifel verbleiben.

²⁵⁷ Im späten Verlauf der zweiten, diskursiven Sequenz, nimmt die Gruppendiskussion bisweilen regelrecht die Gestalt einer Machbarkeitsstudie an (FGSoz 231, 234, 246, 270).

²⁵⁸ „also ich denke die Autos fahren [Entgegnung auf freie Autobahnen] und die berufsmäßig was machen haben Jahrzehnte dafür ganz schön geblutet“ (FGSoz 71)

²⁵⁹ Immer wieder verweisen die Befürworter auf Grundeinkommen als „Idee“, als „Vision“ und äußern ihre „Fragen“. Mit Äußerungen wie „das ist eine richtige visionäre Idee“ (FGSoz 169) wird deutlich, dass die Deutungen zum Grundeinkommen auf der Ebene des Geistigen liegen und anfällig sind, wie gezeigt beispielsweise durch anthropologische Vorannahmen zur Faulheit des Menschen.

²⁶⁰ Polnischer Philosoph, Essayist und Science-Fiction-Autor (1921–2006).

²⁶¹ Wir können hierin eine Exit-Strategie erkennen (Hirschman 1970).

Erwirtschaftung und Verteilung eines Grundeinkommens, die Frage der Faulheit²⁶³ sowie die Zurückweisung des von ihm wahrgenommenen Missbrauchsarguments.²⁶⁴ Grundeinkommen erledigt für den Sprecher das Missbrauchsthema, was offenkundig nicht gilt für alle anderen Sprecher im Raum. Die Aussage enthält zudem die Unterstellung einer Zumutung oder eines Zwangs durch Grundeinkommen: Bürger können sich in einer Grundeinkommensgesellschaft diesem nicht erwehren. Abschließend kommt der Sprecher auf die für ihn zentrale Frage der Freiheit. Im Gruppenverlauf erwies sich Freiheit als großes Problem, denn auf der Folie einer eingeforderten Gegenleistung erweist sich die Freiheit zur Faulheit für die diskursprägenden Sprecher als nicht hinnehmbar: „ob ich es so verstehe das äh ja ich Freiheit habe für (!) mich und andere zusätzlich etwas zu tun (.) und die Frage halte ich nicht für entschieden aber gleichzeitig für die Kernfrage beim Grundeinkommen“ (FGSoz 103).

Das Unbehagen des Intellektuellen an der Bearbeitung der Idee Grundeinkommen in der Gruppe Sozialarbeit verweist uns auf Spezifika des Diskurses. Von Beginn an wird Grundeinkommen positiv gesetzt. Milieuspezifisch zu erwarten finden die Gruppenakteure – doxisch fundiert – gute Gründe pro Grundeinkommen: die Krise der Erwerbsarbeit, die Krise des Sozialstaats sowie dessen repressiver Umgang mit seiner Klientel. Zur Geltung kommt der kaum überraschende implizite Fokus der Gruppenakteure auf die eigene Klientel der Armut und Sozialpädagogik, der als Maßstab der Beurteilung des Grundeinkommens zu Rate gezogen wird und klare Grenzen aufweist. Der gesamte Gruppenverlauf ist geprägt von Befürwortern, die zwar durch den Kritiker verunsichert werden, diese Unsicherheit aber auszuräumen versuchen – ohne dies jedoch argumentativ konsistent zu vollziehen. So verbleiben Ambivalenzen oder Inkonsistenzen, die sich insbesondere am Gegenleistungsnormativ und dem Missbrauchsthema festmachen. Die anfänglich sachhaltige und argumentative Bearbeitung des Themas Grundeinkommen weicht im Verlauf zunehmend der emotionalen, polemischen und alarmistischen Rhetorik – bei Befürwortern wie dem Kritiker. Insgesamt können wir festhalten, dass die Sozialarbeitsgruppe in ihrem prägenden Diskurs auf Meinungsebene zwar für die Innovation Grundeinkommen votiert, den Bruch mit tradierten Normativen jedoch nur zum Teil vollzieht und damit massive Ambivalenzen oder Inkonsistenzen in den Deutungsmustern verbleiben. Grundeinkommen erzeugt daher zwar Hoffnungen. Diese sind aber mit kognitiven Spannungen verbunden.

²⁶² „man muss es ja also nicht immer sozusagen als (!) Geschenk verpacken“ (FGSoz 103)

²⁶³ „vielleicht würde auch der eine oder andere ähm zusätzliche Freiheit gewinnen für (das ist eigentlich gut für das was bisher nicht gewollt wird) ähm vielleicht würde sich auch der eine oder andere auf die faule Haut legen ähm auch das ist etwas ((belustigt)) was nicht zu verachten wäre im Zweifel vielleicht zeitweise“ (FGSoz 103)

4.3.1.2 Gruppe Wirtschaft

Wie gestaltet sich die Eröffnung durch den Diskussionsleiter in der Wirtschaftsgruppe?²⁶⁵ Die Eröffnung ist mit sechs Minuten etwas länger als die in der Sozialarbeitsgruppe (FGWir 3). Regeln des Settings werden analog werbend vorgestellt, jedoch die Rahmung der Zielgruppe stärker auf „Eliten“ bezogen. Inhaltlich erläutert der Diskussionsleiter nicht, um was es sich beim Grundeinkommen handelt, ebenso wenig wie seinen persönlichen Bezug zum Thema. Auch die Personenvorstellung gibt keine Informationen über seinen eigenen Bezug zum Grundeinkommen. Den Teilnehmern ist der Stiftungsschwerpunkt auf Wirtschaftsethik bekannt, die Rahmung des Projekts zur Erforschung der „Werteorientierung“ kann daher den Teilnehmern als kohärent erscheinen.²⁶⁶ Im deutlichen Kontrast zur Sozialarbeitsgruppe erfolgt in der Eröffnungssequenz somit keinerlei normative Strukturierung des Themas durch den Diskussionsleiter oder Erwähnung dessen eigener Prominenz. Dies erweist sich als konsistent zur bestehenden Fremdheit. Die Vorstellung der Teilnehmer (FGWir 4-15) bringt – ebenfalls in Kontrast zur Sozialarbeitsgruppe – keinerlei inhaltliche Anknüpfung an das Thema Grundeinkommen.²⁶⁷ Somit können wir davon ausgehen, dass das Grundeinkommen eine geringe Relevanz für die Gruppe hat.²⁶⁸ Es besteht kein dringendes Bedürfnis, sofort kenntnisreich Bezug dazu zu nehmen. Einschränkend ist jedoch zu beachten, dass zu diesem Zeitpunkt mit dem freien Finanzmakler lediglich ein Teilnehmer anwesend ist, der sich auf die Einladung selbst angemeldet hat.²⁶⁹

²⁶⁴ „(2) und letztlich wäre tatsächlich auch diese Frage des Missbrauchs also wenn es bedingungslos ist dann kann ich es nicht missbrauchen (.) dann kriege ich es ob ich's möchte oder nicht ((unverständlich)) (die Frage ganz an der Wurzel ganz radikal die Schärfe genommen wird (.) der Zahn gezogen)“ (FGSoz 103)

²⁶⁵ Die Wirtschaftsgruppe wird im Folgenden mit „FGWir“ gekennzeichnet.

²⁶⁶ An dieser Stelle müssen wir berücksichtigen, dass keine Daten vorliegen über die Informationen, die besonders die über den Stifter rekrutierten Teilnehmer erhalten haben. Das Anschreiben der drei über die Stiftung rekrutierten Teilnehmer entspricht inhaltlich dem an die anderen Gruppen.

²⁶⁷ Die zunächst nur sechs anwesenden Teilnehmer berichten knapp über ihre Position im Feld der Wirtschaft, sowie teilweise über ihre biographischen Stationen. Der letzte Sprecher – Private-Equity-Unternehmer – macht eine interessante Rahmung auf: „Wir waren vorher sehr lange in der () Bank und davor bin ich Anwalt (.) Steuerberater (.) Wirtschaftsprüfer geworden (.) äh ein ausgeprägter Kapitalist unter den zahlreichen Soziologen hier“ (FGWir 15). Die damit im Raum stehende Spannung besteht zwischen „Kapitalisten“ und „Soziologen“, die jedoch nicht „zahlreich“, sondern nur zu zweit vertreten sind. Auch fällt das Wort „Heuschrecken“, scheinbar kritisch Debatten vorgängig aufgreifend. Innerhalb der vollzogenen Unterscheidung jedoch könnte dies auf eine Strategie verweisen, sich möglicher „moralisierender“ Blicke der „Soziologen“ zu erwehren.

²⁶⁸ Wir haben bereits bei der Rekrutierung die Hypothese formuliert, dass die spezifische Rekrutierung über den Stifter Motiv der Teilnahme ist, was sich als kohärent erweist zur Vermutung der geringen Relevanz.

²⁶⁹ Laut Mitarbeiter der Stiftung könnte dessen Motiv an der Teilnahme an geschäftlichen Interessen liegen. Noch nicht anwesend ist der Gewerkschafter wie der Vertreter eines Sozialverbandes. Beide haben sich auf die Einladung folgend selbst angemeldet. Fraglich ist daher besonders deren Interesse am Grundeinkommen oder die Relevanz.

Nun folgt die Setzung des Stimulus durch den Diskussionsleiter (FGWir 17).²⁷⁰ Es zeigt sich keine suggestive Strukturierung, eher ein vorsichtig werbend vorgetragener Stimulus, mögliche Zweifel bei der Bearbeitung des sogar als „Problem“ beschriebenen Grundeinkommens werden antizipiert. In gewisser Weise steht mit der angeschlagenen Rahmung für die Teilnehmer die Diskussion eines Themas an, welches als schwach erscheint und vielleicht ohne Kontext im Raum steht. Die kommunikative Strukturierung des Themas zeigt somit einen maximalen Kontrast zur Sozialarbeitsgruppe. Methodisch führt das zu der günstigen Situation, dass sich die Teilnehmer spontan und situativ miteinander über das Thema verständigen können. Diese Anforderung scheint aber überraschend zu sein. Nach einer Pause von sieben Sekunden, in der keine Wortmeldung anschließt, schiebt der Diskussionsleiter die Regelsetzung noch einmal nach. Während wir bei der Sozialarbeitsgruppe eine Stimulussequenz identifizieren können (FGSoz 25-32), in der alle Teilnehmer sich geordnet nacheinander äußern, entsteht durch die Setzung des Stimulus hier, zunächst etwas zögerlich, dann jedoch zunehmend, ein unregelmäßiger, hoch dynamischer diskursiver Verlauf.

Eine Gestalt zu identifizieren, die den Gruppenverlauf analytisch erfassbar macht, ist dennoch möglich. Diese Gestalt bezieht sich auf zwei entscheidende Strukturmerkmale des diskursiven Verlaufs: Zum einen auf das Verhältnis von Befürwortern und Kritikern des Grundeinkommens. Zum anderen auf das Verhältnis von Diskussionsleiter und Gruppe. Wie sich zeigen wird hängen beide Strukturmerkmale zusammen, und verweben sich zunehmend über die assoziative Sequenz hin (FGWir 19-166). Das Verhältnis von Befürwortern und Kritikern ist schnell abgesteckt. Fast von Beginn an strukturieren drei machtvoll auftretende Sprecher den Diskursverlauf, der durchweg ablehnend ist.²⁷¹ Diesem dominierenden „ersten Pol“ begegnen, insbesondere in einer zunächst sehr kontroversen Sequenz, ein Sprecher und eine Sprecherin mit einem positiven

²⁷⁰ „Ähm (.) wir jetzt gehen nun folgendermaßen vor (.) äh (.) wir ((Mitarbeiter blättert Flip Chart auf)) (.) haben uns einen so genannten Eingangsstimulus überlegt. Also einen Satz (.) eine Definition des Problems (.) und äh (.) unsere Bitte ist (.) dass sie zu diesem Satz (.) zu diesem Gedanken mitteilen was Ihnen einfällt. Die Gedanken die Sie dazu haben (.) positive wie negative (.) zweifelnde äh (.) und das wird sich dann ergänzen ich (.) noch mal ein Grundeinkommen ist ein Einkommen das in einem politischen Gemeinwesen an alle seine Mitglieder ohne Bedürftigkeitsprüfung und ohne Gegenleistung individuell ausgezahlt wird (.) es ersetzt oder ergänzt je nach Modell die klassischen Sozialtransferleistungen des Staates. Frage (.) Was glauben Sie (.) ist das Einkommen ohne Gegenleistung eher gut oder eher schlecht für den Einzelnen bzw. für die Gesellschaft. (7)“ (FGWir 17)

²⁷¹ Wir können diese Beobachtung auch anhand der Körperhaltung der Teilnehmer machen. Dass die Wirtschaftsgruppe nicht ausgewogen ist, lässt sich bereits an der lässigen bzw. angespannten Körperhaltung ablesen. Als besonders „gewichtig“ erweisen sich der Begründer und Geschäftsführer eines IT-Beratungshauses mit 200 Mitarbeitern europaweit, ein Private-Equity-Unternehmer sowie der Leiter eines kleinen Softwareunternehmens mit 9 Mitarbeitern. Alle drei sind auf persönliche Einladung des Stifters per E-Mail hin anwesend. Loyalitätsmotive sind daher wahrscheinlich.

Gegenhorizont (FGWir 29-85).²⁷² Dieser Gegenhorizont kann – geschützt durch die Regel der Assoziation – einige Zeit den aggressiven kommunikativen Strategien der Gegner widerstehen. Erster Höhepunkt ist die Selbststilisierung des Private-Equity-Unternehmers als Diskussionsleiter (FGWir 63). Nach einer diskursiven Beschleunigung und Verdichtung, bei der auch der erst später hinzugekommene Gewerkschafter contra Grundeinkommen argumentiert, hat sich endgültig ein diskursprägender Konsens in der Gruppe herausgebildet (FGWir 89-120). Diese Deutung gibt dem Begründer und Geschäftsführer eines IT-Beratungshauses den Anlass, nicht nur das Thema, sondern sogar das Setting und den Diskussionsleiter grundlegend in Frage zu stellen (FGWir 122, 141ff.). Diese Infragestellung erscheint als Reaktion auf den problematisierenden Stimulus durchaus konsistent, belegt jedoch, dass die Gruppe die Fragestellung nicht versteht, das Wenige an Normativität und Berechtigung der Fragestellung nicht aufnimmt. Darauf hat sich die Gruppe im Verlauf konsensuell verständigt. Logische Konsequenz kann das Aufbegehren sein, was nun geschieht und auf die zugrundeliegenden Motive der Forschungsfrage zielt (FGWir 141ff.). Bereits vor der temporeichen und polemischen Verdichtung (FGWir 89-120) hat die bis dahin zustimmende Unternehmensberaterin ihre positive Haltung durch klare Rollendistanz relativiert (FGWir 85), und damit die Gruppe der Befürworter, den „zweiten Pol“ geschwächt. Jedoch gibt es gute Gründe, nicht von „Befürwortern“ des Grundeinkommens zu sprechen. Denn für diese hat Grundeinkommen die Funktion einer Metapher, an der sie ihre (Problem-) Deutungen abarbeiten, die selbstreferenziell dem Wirtschaftssystem immanent sind und feldspezifischen Funktionsimperativen dienen. Eine sachhaltige Auseinandersetzung *mit* dem Grundeinkommen findet im dominierenden Diskurs nicht statt.²⁷³ Während wir in der Sozialarbeitsgruppe von einer letztlich hergestellten grundeinkommens*immanenten* Auseinandersetzung sprechen können²⁷⁴, verbleibt die Wirtschaftsgruppe bei einer Betrachtung von *außen*. Eine in Ansätzen sachhaltige Auseinandersetzung geschieht erst in der zweiten, diskursiven Sequenz mit einem durch die legitimierte Herausforderung sehr aktiven Diskussionsleiter (ab FGWir 169).

Die assoziative Sequenz (FGWir 19-166) beginnt – etwas zögerlich und vom Diskussionsleiter positiv quittiert – mit der Wortmeldung des Geschäftsführers einer Werbeagentur (FGWir 19).²⁷⁵

²⁷² Hierbei handelt es sich um die Unternehmensberaterin wie den Geschäftsführer einer Werbeagentur. Im Verlauf erweisen sich weniger autonome Teilnehmer in ihren Argumenten stellenweise als pro Grundeinkommen.

²⁷³ „Unterhalb“ der kommunikativ machtvoll agierenden Akteure werden aber durchaus Argumente angeführt, wie etwa durch den Vertreter des Sozialverbandes oder den Gewerkschafter.

²⁷⁴ Im späteren Verlauf der diskursiven Phase zeigt sich eine regelrechte „Machbarkeitsprüfung“.

²⁷⁵ Wir konnten bei der Sozialarbeitsgruppe eine Eingangssequenz identifizieren, zu der Eröffnung, Vorstellung der Personen, Stimulus und eine alle Sprecher einschließende erste Assoziationsrunde gehören. Eine Unterscheidung zwischen Stimulus und einer darauf folgenden Sequenz ist in der

Sofort steigt der Sprecher assoziativ auf die normativ gesetzte Gegenleistungsfrage ein und lehnt Gegenleistungslosigkeit ab mit der Begründung, Menschen könnten „ein schlechtes Gefühl“ bekommen, das etwas ohne Gegenleistung erhaltenes „nichts wert“ sei.²⁷⁶ Im Feld der Wirtschaft überrascht eine Deutung in Dimensionen von Leistung und Wert wenig, die Ablehnung entsprechend intuitiv konsistent.²⁷⁷ Leistungsdenken darf als unerschütterlicher, doxischer, normativer Geltungshorizont in der Wirtschaftsgruppe vorausgesetzt werden – als zentrales Deutungsmuster. An der Sequenz fallen verschiedene Merkmale auf: Zum einen denkt der Sprecher scheinbar grundeinkommensimmanent, indem er fragt „wie man die Menschen mitnimmt mit welcher Motivation man sie ausstattet“ (FGWir 19). Bezieht sich dieses Nachdenken jedoch auf Grundeinkommen selbst? Das Thema der Motivation wird dabei immer wieder als Knackpunkt diskutiert. Die assoziative Verwirrung des Sprechers, verbunden mit dem Eingeständnis „wie gesagt (.) ich setze mich heute zum ersten Mal damit auseinander“ (FGWir 19)²⁷⁸, sowie dem fast rituellen Wiederholen der Formeln vom „Menschen mitnehmen“ und „motivieren“, deutet auf eine andere Lesart. Hier spricht ein Werbefachmann, der strukturell Dinge für möglich hält, auf Machbarkeit prüft und Menschen für diese Dinge gewinnen will. Hier spricht zudem ein Unternehmer, der implizit das Menschenbild eines zu motivierenden, zu aktivierenden Menschen vertritt. Eine implizite Fokussierung auf Menschen in Unternehmen deutet sich an, ebenso wie ein gewisses Misstrauen gegenüber diesen. Insgesamt können wir festhalten, dass der Sprecher keine Stellung – pro oder contra – zum Grundeinkommen bezieht, sondern das Thema in einer feldtypischen Weise behandelt.

Als zweiter Sprecher äußert sich – ebenfalls zögerlich nach einer Pause von sieben Sekunden – der Unternehmer der kleinen Softwarefirma, indem er knapp aber klar Gegenposition bezieht (FGWir 23). Der Sprecher assoziiert zwei Themen, die er mit großer habitueller Sicherheit vorträgt: Freiheit²⁷⁹ und Leistungsdenken²⁸⁰. Beide Prinzipien erweisen sich als konstitutiv für das Wirtschaftssystem speziell sowie für die „Soziale Marktwirtschaft“ allgemeiner, und werden vom Sprecher auf der Ideenebene gegen die Idee eines Grundeinkommens geführt. Der Konjunktiv

Wirtschaftsgruppe nicht möglich, da nach Setzung des Stimulus sofort ein hoch dynamischer Verlauf beginnt. Von einem ausgewogenen, geordneten Diskurs ist nicht zu sprechen.

²⁷⁶ „Also so wie das dasteht (.) ohne Gegenleistung würde ich erst mal sagen das ist was Schlechtes (.) weil irgendetwas (.) was keine Leistung keine Gegenleistung hat ist nichts wert“ (FGWir 19)

²⁷⁷ Die explizite Ablehnung des „ohne Gegenleistung“ kontrastiert das eigentümlich implizite Beharren am Gegenleistungsdenken in der Sozialarbeitsrunde.

²⁷⁸ Explizit bestätigt der Sprecher damit unsere bisherige Hypothese der geringen Kenntnis und damit geringen Relevanz des Grundeinkommens für die Gruppe und – sofern wir systematische Gründe in den Deutungsmustern hierfür finden – auch für das Feld der Wirtschaft. Wenn sich dies herausstellt, können wir einen externen Vergleich führen mit Akteuren im Feld der Wirtschaft, wie wir sie in der Literatur finden (z.B. Hohenleitner, Straubhaar 2007a, 2007b).

²⁷⁹ „das Ende der Freiha- der Freizügigkeit“ (FGWir 23)

²⁸⁰ „Leistung und Gegenleistung (.) als Grundprinzip und alles andere ist die Ausnahme. Das wird damit auf den Kopf gestellt“ (FGWir 23)

(„ich hätte damit ein großes Problem“) unterstreicht, dass der Sprecher keine Gefahr sieht, die Idee für völlig theoretisch und unrealistisch hält.

In der folgenden Sequenz (FGWir 25-28) überlappen sich zwei Redebeiträge. Der Private-Equity-Unternehmer hebt an und bestätigt die Fremdheit dieses Denkens („Das ist eine ganz andere Gesellschaftsform“, FGWir 25), worauf ihn der vorherige Sprecher unterbricht und mit dem Menschenbild („Das Menschenbild ist anders“, FGWir 26) einen weiteren Aspekt der Fremdheit auf der Ideenebene anführt, hierzu Konsens herstellt. Bereits diese kurze dynamische Eingangssequenz zeigt, dass Grundeinkommen als eine Idee und als fremd identifiziert, argumentativ abgelehnt und als harmlos eingestuft wird. Dieses bereits nach kurzem Diskursverlauf abgeschlossene Denken stellt eine große habituelle Sicherheit zur Schau. Ein klares Urteil zeigt dementsprechend auch der weiter sprechende Private-Equity-Unternehmer, indem er auf der Ideenebene verbleibend über Menschenbild²⁸¹, Gesellschaftsordnung²⁸² und wahrscheinliche Konsequenzen²⁸³ assoziiert und die Idee als nicht ernst zu nehmend entwertet („sowas“). Grundeinkommen zerstört das Bild als frei und leistungsorientiert konzipierter Menschen, macht sie zu abhängigen Bittstellern („Almosenempfänger“). Mit dieser Deutung kommt unter der Hand die Instanz ins Spiel, die diese Bittsteller erzeugt: der Staat.

Sofort schließt die Unternehmensberaterin an (FGWir 29). Wie schließt die Sprecherin an? Widerspricht sie der Argumentation oder knüpft sie daran an? Greift sie die Ebene der Ideen und Prinzipien auf oder argumentiert sie erfahrungsgesättigt?²⁸⁴ Wir können den bisher angeschlagenen Ideenfokus als Strategie der Sprecher betrachten, sich nicht mit dem Thema auseinander zu setzen. Die Anknüpfung erfolgt über eine Affirmation²⁸⁵. Die etwas verlegen geäußerte Frage des „Wollens“ überschreitet jedoch den negativen Horizont der Vorredner, den die Sprecherin wahrnimmt und explizit zurückweist: „ich (assoziiere) das eben halt etwas positiver und traue eben halt da auch den Einzelnen.“ (FGWir 29). Offenkundig steht für die Sprecherin ein Menschenbild des Misstrauens im Raum. Eindeutig konnten wir dieses beim ersten Sprecher

²⁸¹ „dem Menschenbild wenn ich auf die Eigenständigkeit des Menschen setze und ihn fördern will eigenständig zu leben und eigene Entscheidungen zu treffen (.) was schwer genug ist (.) dann darf ich sowas nicht machen. Das ist das Ende davon“ (FGWir 28)

²⁸² „Wenn ich aber die jetzige die freie Marktwirtschaft haben will dann kann ich sowas nicht machen.“ (FGWir 28)

²⁸³ „Und für die Gesellschaft ist das nach meinem Bild und den Leuten es kostet ein Wahnsinns Geld (.) und ich bekomme Almosenempfänger die nebenbei ihrer Leidenschaft für weitere Tätigkeiten sprich Schwarzarbeit (.) nachgehen. Das ist vorprogrammiert. Äh (.) das Einzige was man unbedingt fördern muss (.) und das ist die andere Seite (.) sind die Menschen die leisten können und darauf muss man sich konzentrieren. Hab halt so ein (fertiges) Menschenbild von der Gesellschaft.“ (FGWir 28)

²⁸⁴ Der Diskurs der Sozialarbeitsgruppe speist sich weniger aus einer ideologischen Bearbeitung auf der Ebene von Ideen, denn aus Alltagserfahrungen der Feldakteure. Deutungsmusteranalyse zielt auf „Theorien“ der Alltagserfahrung“ (Oevermann 2001a, S. 10). Wenn Sprecher – wie in der Wirtschaftsgruppe – auf der Ideenebene verbleiben, können wir das als Rationalisierungs- und Distanzierungsstrategie deuten. Die Sprecher lassen das Thema letztlich nicht an sich heran.

als Zweifel an der Motivation ausmachen (FGWir 19). Worin aber besteht das unterstellte Misstrauen bei den beiden anderen Sprechern? In einem Menschen, dem der ganze moralische, rechtliche, ökonomische Druck einer Gegenleistungsforderung zuteil werden muss, damit Leistung erbracht wird? Zumal der „befreite“ Mensch sich der – egoistischen – Schwarzarbeit zuneigt (FGWir 28). Es ist nicht klar zu entscheiden, ob die Sprecherin ihre Diagnose auf den Gruppendiskurs bezieht oder auf ein vorgängiges kulturelles Muster. Gesichert ist, dass latent das mit Misstrauen befleckte Menschenbild eines zu aktivierenden Menschen im Raum steht. Die Sprecherin assoziiert die bestehende Absicherung der Menschen im Sozialstaat unter der Bedingung, „ihre Arbeitskraft zur Verfügung zu halten“ und hebt so zu einer Kritik ineffizienter Sozialverwaltung an.²⁸⁶ Diese Kritik erweist sich als Folie pro Grundeinkommen, als Definition eines objektiven Handlungsproblems sowie möglicher Lösungsstrategien.²⁸⁷ Dahinter steht folgendes Muster: Während der „Standard-Sozialhilfeempfänger“ versucht, „den Status Quo immer aufrecht zu erhalten“, daher von der repressiven Sozialverwaltung aufgezwungene Programme lediglich über sich ergehen lässt,²⁸⁸ führt ein bedingungsloses Grundeinkommen zu einem Wandel. Gegen das Bild der Beharrung wird ein Bild des Wandels gesetzt, welches gemeinwohlverpflichtend definiert wird.²⁸⁹ Repression führt, so unterstellt die Sprecherin, zu Passivierung und nicht zur Aktivierung. Diese ist anzustreben. Das in der Diskursorganisation neue und Grundeinkommen legitimierende Motiv des repressiven Sozialstaats kennen wir aus der Sozialarbeitsgruppe. Möglicherweise diagnostiziert die Sprecherin Misstrauen als ein verallgemeinertes kulturelles Muster, was auch in der Praxis der Sozialverwaltung ablesbar sei. Diesem Bild stellt die Unternehmensberaterin das einer intrinsischen Motivation gegenüber.²⁹⁰

Im Raum steht nun eine Spannung zwischen radikaler Ablehnung und einer Problemdiagnose, die für ein Grundeinkommen sprechen soll. Knackpunkt ist das Menschenbild und die Frage: Freiheit (und Motivation) oder Repression. Was passiert mit dieser Spannung? Sofort schließt der Gründer und Geschäftsführer eines großen IT-Beratungshauses an und steigt in die Position der grundsätzlichen Ablehnung ein (FGWir 31). Hierbei reproduziert er mehrere Muster: die Bearbeitung und habituell gesicherte Ablehnung des Themas auf der Ideenebene, die Affirmation des „Leistungsgedankens“ verbunden mit der Assoziation, Grundeinkommen widerspräche

²⁸⁵ „Und ich denk es ist in der Tat ne Frage (.) welche Gesellschaft äh (.) wir haben äh (.) wollen“ (FGWir 29)

²⁸⁶ „nur was wir in Deutschland natürlich haben (.) ähm (.) wenn man sich da wenn man da wirklich ein bisschen so dahinter kuckt (.) das Ganze muss verwaltet werden das wird nicht nur verwaltet (.) das wird überprüft (.) ähm (.) es wird ein also ein heiden TamTam darum gemacht ähm (.) das Ganze eben mal aufrecht zu halten und auch das kostet jede Menge Geld“ (FGWir 29)

²⁸⁷ „vielleicht könnte man mal in die Richtung denken (.) was für Kreativität freigesetzt wird“ (FGWir 29)

²⁸⁸ Deren vielfältige Maßnahmen sowieso ins „Nirwana gehen“ (FGWir 29).

²⁸⁹ „ähm (.) eher sich sagen (.) Mensch (.) jetzt bin ich bedarfsmäßig abgesichert (.) jetzt tu ich was für die Allgemeinheit oder ich ähm (.) ja ich äh (.) ich tu was für die Allgemeinheit oder ich tu was für meine Bildung zum Beispiel (.)“ (FGWir 29)

diesem²⁹¹, sowie den Missbrauchsdiskurs. Der Missbrauchsdiskurs kommt explizit ins Spiel mit einer neuen, dritten Deutung von Staat. Neben dem Staat als Instanz zur Erzeugung von Almosenempfängern (FGWir 28) und als repressive Sozialverwaltung (FGWir 29) tritt die Deutung eines in der Grundeinkommensgesellschaft sich ermächtigenden und die Bürger täuschenden Staates. Da der Staat nämlich von den Leistungsträgern, „diejenigen, die produzieren und Leistung erbringen“, Steuern erhebt, und diese dann als „ein Grundeinkommen ausgibt“. Die „doppelte Verschleierung“ bezieht sich zum einen auf den Anschein, der Staat gebe etwas von sich selbst, was in Wahrheit die Leistungsträger vorher selbst erwirtschaftet haben, zum anderen auf die Unterstellung, Menschen würden durch Grundeinkommen nicht mehr als über Lohnarbeit integrierte Leistungsträger zur wirtschaftlichen Reproduktion des Systems beitragen und dieses somit gefährden.²⁹² Diese Unterstellung reproduziert den bereits prägenden Misstrauensdiskurs eines zu aktivierenden Menschen, sowie die Verengung des Fokus auf Wirtschaftssubjekte.

Die Unternehmensberaterin möchte widersprechen („also“), indem sie eine entscheidende Verknüpfung herstellt: „Also dieses Grundeinkommen bedingt ja auch (.) ähm (.) ja wirklich noch mal diese Idee welche Gesellschaft wollen wir haben (.)“ (FGWir 33). Einerseits belegt der Satz die fehlende Differenzierung selbst bei Befürwortern („dieses Grundeinkommen“), was auf geringes Wissen und Relevanz hindeutet. Andererseits – damit verbunden, aber zentraler – sieht die Sprecherin Grundeinkommen als Ursache („bedingt“) dafür, die im Raum stehende allgemeinere Frage nach der Gesellschaftsform zu stellen.²⁹³ Diese Sequenz belegt, dass nicht einmal die „wohlwollenden“ Sprecher sich dem Thema Grundeinkommen selbst zuwenden, dieses vielmehr als Metapher funktioniert. Auch bei wohlwollenden Sprechern greift die Strukturierung des Eingangs (FGWir 17), die Grundeinkommen als schwach und ohne Kontext darstellt, und sie können den Raum inhaltlich nicht füllen. Auf der grundsätzlicheren Ebene, der Frage nach der Gesellschaft, fordert die Sprecherin – gegen den latenten Misstrauensdiskurs – Vertrauen ein. Als contraintuitiv und inkonsistent erscheint vor dieser Folie die vorgebrachte Diagnose eines Wirtschaftssystems, das durch äußerst passive Mitarbeiter gekennzeichnet ist.²⁹⁴

²⁹⁰ Auch dieses Deutungselement findet sich in der Sozialarbeitsgruppe (z.B. FGSoz 33).

²⁹¹ „Die grundsätzliche Frage die (.) also die (.) die Schönheit des Gedankens Grundeinkommen (.) ich sag das bewusst Schönheit (.) hmm (.) für mich konterkariert durch die Tatsache dass ein Grundeinkommen eine Umkehrung des Leistungsgedankens ist“ (FGWir 31)

²⁹² „wenn wenn der Staat sich in eine Position aufschwingt in der er doppelt verschleiert was er tut indem er dann am Ende ein Grundeinkommen ausgibt (.) ähm (.) hat-hat natürlich ein Problem und (!) wird per Problemgrundlage auf diese Weise unterwandert.“ (FGWir 31)

²⁹³ „Also dieses Grundeinkommen bedingt ja auch (.) ähm (.) ja wirklich noch mal diese Idee welche Gesellschaft wollen wir haben (.)“ (FGWir 33)

²⁹⁴ „ich komm jetzt sehr viel rum im Unternehmen (.) desto mehr sieht man (.) dass gerade das Ausnutzen ähm (.) ja (.) ganz schwer angesagt ist. Das ganze Firmen existieren (also ja so) dass die Mitarbeiter eben halt nur kucken wie kann ich ähm (.) möglichst gut (rumhocken) und am wenigsten tun. Krieg ich meine

Passive „Standard-Sozialhilfeempfänger“ hatte die Sprecherin bereits ausgemacht (FGWir 29). Warum sollten wir diesen passiven Menschen nun Vertrauen schenken? Die Unternehmensberaterin entlastet diese und deutet den repressiven gesellschaftlichen Rahmen als ursächlich für den diagnostizierten Missstand.²⁹⁵ Vertrauen soll die Freiheit schaffen, die real nicht besteht - womit ein objektives Handlungsproblem definiert ist.²⁹⁶

Der Leiter eines kleinen Softwareunternehmens spricht nun überhaupt nicht mehr über Grundeinkommen, sondern steigt in die Diskussion von Misstrauen und zu aktivierenden Menschen ein (FGWir 35). Der Sprecher legitimiert das „Fordern“, die Aktivierung. Hierzu folgt er nicht der „sauberen“ Ideendiskussion, sondern konstruiert eine Empirie der „Verkommenheit und Degeneration“.²⁹⁷ Das zu gewährende Vertrauen, was die Vorrednerin einfordert, führt in diesem emotionalen und alarmistischen Deutungsmuster zu individuellem – und wohl auch gesellschaftlichem – Verfall.

Die Spannung, die nun im Raum steht, bezieht sich auf das Menschenbild: Freiheit oder Repression? Eröffnet ist ein emotional aufgeladener Diskursraum. Die Unternehmensberaterin spürt die Spannung und möchte darauf eingehen, woran sie vom Setting jedoch gehindert wird (FGWir 37).²⁹⁸ Mit Ausnahme einer kurzen Intervention durch den Diskussionsleiter (FGWir 39-44) spricht sie sehr ausführlich fast fünf Minuten (FGWir 37-50). Gerahmt wird die Rede von persönlichen beruflichen Erfahrungen, die die Sprecherin zu einem Wandel bewegt haben. Bereits vorher hat sie den von ihr antizipierten Widerspruch zwischen Vertrauen und Leistungsorientierung formuliert.²⁹⁹ Gegen die antizipierte Fremdwahrnehmung als Protagonistin des Vertrauens – damit verbunden als einzige Frau im Raum – wehrt sie sich mit einem

Urlaubstage so gut wie möglich zusammen also auch da (.) kann man (.) also in vielen Großunternehmen kann man ähm (.) also fast ohne Leistung (.) einfach bis zur Rente durchkommen“ (FGWir 33)

²⁹⁵ „wollen wir diese Gesellschaft (.) also ich möchte sie nicht.“ (FGWir 33)

²⁹⁶ Wenn diese Deutung greift, dann operieren die Wirtschaftsakteure mit unterschiedlichen Freiheitsbegriffen, wenngleich sie sich auf „Freiheit“ als zentralen Begriff einigen werden. Die einen sehen individuelle Freiheit als Voraussetzung, die anderen sehen Freiheit durch den institutionellen Rahmen gefährdet.

²⁹⁷ „Also ich kenn drei Leute die aber durch das Thema Fordern aus dem Sumpf gekommen sind (.) die dann zum Teil fünfzehn Jahre in der Hängematte (.) Ich bin auf dem Dorf gibt es sehr unterschiedliche Menschen die man so trifft (.) die außer Fußball nichts mehr gemacht haben und jetzt auf einmal einer geregelten Arbeit nachgehen (.) weil das Spiel zu Ende war (.) das sie gespielt hatten (.) die wären ansonsten (.) äh (.) ich sach mal in fünfzehn Jahren tot gesoffen gewesen.“ (FGWir 35)

²⁹⁸ „Ja ist das (.) hn (.) ist das dann ähm (.) ich kann doch nicht ähm (.) das ist jetzt aber schon wieder Diskussion (.) ja (.) also“ (FGWir 37)

²⁹⁹ „da muss man ja auch ein bisschen Vertrauen in die anderen haben und ähm (.) da glauben Sie mir einfach ähm (.) ich wäre die Letzte die da vor zehn Jahren ähm (.) eh man so weit gewesen ist (.) ich glaub da wär ich mehr (.) an der anderen Linie gewesen das äh (.) was eben noch leistungsorientiert muss und gar nicht (.)“ (FGWir 33)

ausdrücklichen Selbstbild der Leistungsorientierung.³⁰⁰ Die Aussage ist ambivalent: zum einen hält sie am Leistungsdenken fest, will sich machtvoll stilisieren. Zum anderen konstruiert die Sprecherin eine Entwicklung die sagt, dass Leistungsdenken nicht alles ist und eine Gesellschaft ohne Vertrauen in die Menschen nicht auskommen. Die Rede reagiert damit auf implizite Diskursmotive: gegen Repression („das man die Dinge nicht erzwingen kann“, FGWir 46), gegen die Empirie „versoffener“ Arbeitsloser, gegen die Bewertung des Menschen an seiner Leistung³⁰¹. In den Diskursraum setzt die Sprecherin die These vom möglichen Absturz aller („es kann jeden treffen“), der sich gegen ein deutlich elitäres Selbstbild der machtvollen Akteure in der Gruppe richten könnte, die Deutung einer exkludierenden Arbeitswelt³⁰², sowie die Diagnostik einer Krise des gesellschaftlichen Zusammenhalts³⁰³. Was bezweckt die Sprecherin mit diesem – teilweise diffusen – Feuerwerk an Argumenten?³⁰⁴ Vom Grundeinkommen ist keine Rede mehr. Der Sprecherin geht es darum, die Frage nach der Gesellschaft „fundamental anders [zu] überlegen“ (FGWir 50).

Bis zum wenig später folgenden ersten Höhepunkt des aggressiver werdenden machtvollen Diskursverlaufs, der implizit den Diskussionsleiter und explizit das Thema in Frage stellt (FGWir 63), werden zentrale Diskursmotive reproduziert und differenziert. Zwei der sich selbst angemeldeten Teilnehmer kommen hinzu, der Vertreter eines Sozialverbandes (FGWir 53), sowie der Gewerkschafter (FGWir 59). Zudem sehen wir die erste Wortmeldung des freiberuflichen Finanzmaklers, der „unterhalb“ der polarisierenden machtvollen Akteure durchaus differenzierte Argumente vorbringt, diese ebenfalls als gedeutete positive Wirkungen des Grundeinkommens feldimmanent auf Wirtschaftssubjekte bezieht (FGWir 61). Der Werbemanager knüpft direkt an und entwickelt den von der Unternehmensberaterin bereiteten Diskurs weiter. Ohne Bezug auf Grundeinkommen wird die latent im Raum stehende Frage explizit gemacht: „haben wir

³⁰⁰ „ich bin eigentlich eher oder wurde von meinen Mitarbeitern eben mal eher so angesehen als ob ich eben halt die ultra fordernde ähm (.) harte bin und wirklich sehr sehr leistungsorientiert und obwohl meine Diskussion derzeit anders ist bin ich das weiterhin.“ (FGWir 46)

³⁰¹ „wir berechnen den Wert eines Menschen (.) und noch mal vor zehn Jahren hab ich da auch ganz anderes gedacht (.) der Wert eines Menschen der ist ja nicht nur äh (.) ok nur wenn du Arbeit hat bist du was wert. Und nur wenn du (.) äh (.) wenn du eben halt äh (.) äh (.) zur Leistung also beiträgst ähm (.) mit mit deiner Leistung also dann bist du was wert.“ (FGWir 46)

³⁰² „Bei uns wird man ausgegrenzt wenn man eben halt arbeitslos ist und wirklich am Ende ist“ (FGWir 46) Zur Diagnose der Krise der Arbeit beruft sich die Sprecherin mit großer Gewissheit auf den Club of Rome: „Fakt ist das wir nicht für alle Arbeit haben werden das hat der Club of Rome schon vor zig Jahrzehnten geschrieben und alle einschlägigen Wissenschaftler äh (.) sagen uns das jeden Tag wir werden eben halt niemals wieder eine Vollbeschäftigung haben“ (FGWir 50).

³⁰³ „noch mal zurück auf meine Bemerkung von vorhin welche Gesellschaft wollen wir denn haben (.) die Gesellschaft wo eben halt nur die Arbeit haben von den anderen immer wieder Schlechtes zu denken ähm (.) oder brauchen wir wirklich so ein bisschen mehr zu Zusammenhalt haben. Also ich persönlich kann damit nicht leben (.)“ (FGWir 46)

³⁰⁴ Diffus erscheint etwa die Anführung von Familie als Sphäre, wo Menschen nicht „ausnutzen“ (FGWir 46).

eigentlich die beste Welt die es gibt (?)“ (FGWir 51). Dies stellt der Sprecher in Frage und thematisiert ausführlich und dem Wirtschaftsleben immanent Fragen der „Zufriedenheit für den Menschen“, dessen „Motivation“ vs. Druck, die Krise der Arbeit für alle, Unzufriedenheit bei aus Arbeit Exkludierten und den Wandel von Statussymbolen. Nach kurzer Vorstellung eines weiteren Teilnehmers (FGWir 53-55) knüpft der Geschäftsführer eines großen IT-Beratungshauses an, indem er den Diskursstrang der allgemeinen Erörterung bricht und auf Grundeinkommen zurückkommt (FGWir 57). Seine Assoziation zielt auf Gerechtigkeit, die er doppelt nicht eingelöst sieht: Zum einen im institutionellen Arrangement von Gerechtigkeit³⁰⁵, zum anderen in der „Bestimmung“ von Gleichheit.³⁰⁶ Am Ende der Sequenz greift sofort der Private-Equity-Unternehmer ein und einigt sich mit dem Sprecher darauf, dass es Gerechtigkeit nicht gibt.³⁰⁷ Diese verdichtete Sequenz verweist als Fokussierungsmetapher auf ein zentrales Element im Deutungsmuster der machtvollen Sprecher. Grundeinkommen wird als „Wunsch nach Gerechtigkeit“ (FGWir 57) gedeutet und daher als nicht legitim verworfen.

Den Verlauf steigert der Private-Equity-Unternehmer als machtvoller Diskursakteur kaum später zu einem ersten Höhepunkt (FGWir 63). Der Sprecher vollzieht hierbei den Wechsel der Position vom Teilnehmer zum Diskussionsleiter, indem er hoch reflexiv die Runde bilanziert, deutet und eine einheitliche Gruppenposition suggeriert („Es ist einfach eine Grundsatzfrage“, FGWir 63).³⁰⁸ Klar reproduziert er die Deutungsdimensionen Staat – Bürger und Leistung – Gegenleistung, entwertet polemisch Gegenleistungsfreiheit³⁰⁹ und beschließt die argumentative Verhandlung mit einem Urteil: „Das ist aber unmenschlich und es ist vor allen Dingen ungerecht“ (FGWir 63). Mit diesem Urteil von der selbst ermächtigten Position des Diskussionsleiters aus stellt der Unternehmer die bislang – wenngleich auch schwach – bestehende normative Suggestion des Stimulus polemisch in Frage: „deshalb frage ich mich die ganze Zeit (.) welches sind eigentlich die schlüssigen Argumente (!) für ein Grundeinkommen. Was steht hinter der Idee außer das alle Menschen sind gleich und sie sollen was abbekommen.“ (FGWir 63). Der „Anschlag“ richtet sich gegen den Diskussionsleiter selbst, da dieser den Stimulus in die Gruppe gegeben hat. Der Anschlag richtet sich jedoch auch gegen die

³⁰⁵ „ich sehe da eine (.) empfinde es als einen enormen Widerspruch (.) Gerechtigkeit institutionell äh (.) zu äh (.) arrangieren.“ (FGWir 57)

³⁰⁶ „So (.) nun auf der anderen Seite kommt dann aber entgegen also dem (.) dem widersprechend ist wer entscheidet darüber was gleich was ungleich (.) was leistungsfähig (.) was unleistungsfähig ist ähm (.) wer bestimmt das (?) In jeder Bestimmung und mit einem Gleichbehandeln aller Menschen durch einem Grundeinkommen wird wieder eine Entscheidung darüber getroffen (würde).“ (FGWir 57)

³⁰⁷ „((Private-Equity-Unternehmer:)) Aber Gerechtigkeit gibt es nicht (.) also das kann man abharken [((Sprecher:)) (!) genau [((Private-Equity-Unternehmer sehr schnell:)) Wir sitzen da [...] (verdienen unterschiedlich der eine) [((Sprecher:)) Aber das meint ich also wir sind bei Grundeinkommen bei der Frage von Gerechtigkeit (.)“ (FGWir 57)

³⁰⁸ Gegenpositionen werden einem wissenssoziologischen Relativismus zugeschrieben: „Alles was wir jetzt hier sagen hat sehr [...] stark mit der eigenen Erfahrungs- Erfahrungshintergrund zu tun“ (FGWir 63).

Befürworter, welche Krisendiagnosen positiv mit Grundeinkommen in Verbindung gebracht haben. Wir sehen einen machtvoll agierenden Teilnehmer, der sich aufschwingt andere Auffassungen zu ignorieren oder zu „glätten“, und bereit ist, das Forschungssetting zu sprengen. In seiner Wahrnehmung bleibt vom bereits eingangs schwachen Stimulus nach dem hergestellten Gruppenkonsens nichts übrig. Die im Diskurs eingeschlagene Bearbeitung allgemeiner (ethischer) Fragen zur „idealen Gesellschaft“ wird nicht akzeptiert. Hinter dieser Ungeduld und zunehmenden Aggressivität verbirgt sich eine zur Schau getragene habituelle Sicherheit und ein Deutungssystem, welches sich über grundlegende Deutungselemente (Leistung – Gegenleistung, Gemeinwohlorientierung, Freiheit) versichert hat, diese nicht in Frage stellt und Alternativen nicht in Erwägung zieht.

Sequenzanalytisch können wir fragen, wie die Anschlüsse sich nun gestalten.³¹⁰ Zunächst schließt der Sprecher selbst an, indem er – merkwürdig inkonsistent zur gerade vertretenen Behauptung – „einen gerechten Staat“ (FGWir 63) einfordert und anhand der Metapher Familie verdeutlicht.³¹¹ Paternalistisch wird Familie – mithin das Gemeinwesen insgesamt – als Rahmen der Verpflichtung gedeutet. Die Anstrengung des Einzelnen soll nicht auf das individuelle Wohl zielen, sondern auf Gemeinwohl.³¹² Eine gegenleistungsfreie Leistung des Gemeinwesens muss in diesem Deutungsmuster Ablehnung erfahren.³¹³ Offenkundig greifen Gerechtigkeitsforderungen dann nicht, wenn sie auf individuelle Ansprüche zielen. Gerechtigkeitsforderungen werden gedeutet als Verpflichtung des Einzelnen zum Wohle des Gemeinwohls. Abschließend greift der Sprecher den Diskurs zum Menschenbild auf und reproduziert die latent vertretene Zweiteilung in aktive und passive Menschen.³¹⁴

³⁰⁹ „An Weihnachten hätte ich das auch gerne“ (FGWir 63)

³¹⁰ Infrage steht die Rolle des Diskussionsleiters. Bleibt er gelassen im Rahmen der geschützten Assoziation oder nimmt er die Infragestellung an, indem er auf diese – sich legitimierend – reagiert? Infrage stehen die Sprecher, die implizit ein Grundeinkommen erwogen haben. Weisen diese den vom Unternehmer unterstellten Gruppenkonsens zurück? Können diese überhaupt der machtvollen Suggestion des Sprechers widerstehen? Führt die machtvolle Deutung zu einer klarer argumentativen Auseinandersetzung?

³¹¹ „Ich möchte einen gerechten Staat (.) in der es für mich (.) genau wie in ner Familie jemand sprach von Familie (.) alle müssen was beitragen (.) der eine bringt den Müll raus (.) der andere (.) der Nächste kümmert sich um die Kinder und wenn eines meiner vier Kinder die mittlerweile erwachsen sind rum sitzt und nichts tut (.) sag ich bitte streng dich mal an für uns alle. Du kannst doch hier nicht sitzen und hier wohnen und essen und tust nichts. Und für mich ist es in der Gesamtheit eines Staates auch so.“ (FGWir 63)

³¹² Wir konnten den Gemeinwohldiskurs von Beginn an als strukturierendes Deutungselement auch bei den wohlwollenden Sprechern ausmachen.

³¹³ Zumal in einer antizipierten Grundeinkommensgesellschaft finanzielle und solidarische Aspekte nicht erfüllt werden können, „nicht mehr genug Luft wirtschaftliche und emotionale Luft denen zu helfen die es wirklich brauchen und das ist für mich das Schlimmste (.)“ (FGWir 63). Leistungen sind in dieser Deutung zwingend an Bedürftigkeit gebunden, dem Status Quo entsprechend.

³¹⁴ Die einen sind Zuschauer – anknüpfend an die „schwarze“ Empirie (FGWir 35) – und vertreiben sich die Zeit „durch Zukucken und Fußballspielen und ein Bierchen trinken“ (FGWir 63). Die anderen fragen sich mit Blick auf das Gemeinwohl: „ist man glücklich wenn man ab und an mal Erfolgserlebnisse hat (.) und

Wie gestaltet sich der diskursive Verlauf bis zum zweiten, finalen „Angriff“ (FGWir 144)? Wir können beobachten, dass die wohlwollenden Sprecher argumentativ unter Druck geraten und wiederholt ihre Argumente in die Gruppe bringen – womit diese eine Strategie der Verteidigung anwenden. Im Kern geht es um die Diagnose der Beharrung sowie um die Infragestellung der normativen Geltung der Arbeitsgesellschaft. Der Werbemanager spitzt – den Private-Equity-Unternehmer unterbrechend – seine Frage auf „Freiwilligkeit“ und Motivation zu (FGWir 65). Er teilt die These der Unternehmensberaterin von der Beharrung der Akteure in einer herrschenden Kultur des Zwangs.³¹⁵ Grundeinkommen wird jedoch auch bei den wohlwollenden Sprechern jedoch zunehmend „mit spitzen Fingern“ angefasst. Diese Distanzierung zeigt sogleich der Werbemanager, indem er betont, Grundeinkommen würde „sowieso“ bei einem „Minimum“ liegen, der staatliche Verteilungsmodus dann auch wirklich egal sein.³¹⁶ Auch die wohlwollende Unternehmensberaterin fügt sich des machtvollen Diskurses und distanziert sich. Vor dem Hintergrund ihrer Wahrnehmung des Diskursverlaufs nimmt sie deutliche Rollendistanz ein.³¹⁷

Der dominante ablehnende Diskurs erfährt zunächst weitere neue wie auch reproduzierende Schattierungen: das Argument der Globalisierung³¹⁸, grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Staat und Individuen anhand von Zwang und Freiheit³¹⁹, die explizite Zurückweisung der Chiffre „Club of Rome“ (vgl. FGWir 50f.)³²⁰ sowie die Unterscheidung von

sei es dass ich ein Beet hacke und das sauber mache und es sieht super aus die Rosen (..) für die Allgemeinheit (..) aber dafür bekomme ich (..)“ (FGWir 63).

³¹⁵ „[Die Frage ist auch wie sehr das auf Freiwilligkeit geht oder nicht das wäre jetzt so die Frage die sich stellen würde ähm (..) ich hab ja gesagt das (..) in dieser tradierten Welt in meinen Augen jedenfalls im Moment nicht zu schaffen es müssen ganz andere Motivationen geschaffen werden und diese Freiwilligkeit äh (..) könnte man möglicherweise verstärkt das die zu schaffen ist bei den Menschen (direkt) die etwas sinnvolles tun wollen.“ (FGWir 65)

³¹⁶ „war ich immer der Auffassung) dass das zwischen einem Minimum gelegen ist und äh (..) dass das oder die Leistung die der Staat heute sowieso mit allen möglichen Leistungen Transferleistungen (..) in Frage kam äh (..) sowieso ausgibt (..) also ob ich das nun gleichmäßig verteile für jeden oder ob ich das dahin schmeiße oder dahin schmeiße Institutionen gebe oder sonst was das ist eigentlich wurscht man kann's ja auch jedem in gleichen Stücken geben und darauf kann jeder dann entscheiden was er macht“ (FGWir 65)

³¹⁷ „während ich mich so reden höre ähm (..) da ich eben halt diese einzelnen Modelle nicht kenne also es ist gar nicht so dass ich jetzt sagen kann ja und wir machen das jetzt und ich bin für das Grundeinkommen da müsst ich auch die Modelle erst mal kennen“ (FGWir 85)

³¹⁸ „der Gedanke eines Grundeinkommens in einem (..) in einem isolierten Staat meiner Meinung nach eine absurde Farce (..)“ (FGWir 67)

³¹⁹ „Ich habe ein Problem mit der Asymmetrie von Zwang und Freiheit (..) hier wird ja weil Verzicht auf jede Prüfung von Anforderungen in einem bestimmten Bereich absolute Freiheit kreiert.“ (FGWir 73)

³²⁰ „letzte Bemerkung Vollbeschäftigung kann man so nicht stehen lassen weil der Club of Rome hat auch schon viel Unsinn erzählt. Und äh (..) das Thema mit der Vollbeschäftigung gehört eindeutig dazu man braucht sich nur in der Welt umzusehen (..) also unsere strukturelle Arbeitslosigkeit und sonst etwas ist über weite Strecken hier hausgemacht. Und es gibt reichlich Länder die überwiegend Vollbeschäftigung haben mit einer Vollbeschäftigung (). Also das ne Sache die halt die Franzosen (..) die Deutschen und noch zwei andere in der Welt pflegen dieses Klischee“ (FGWir 73)

aktiven vs. passiven Menschen³²¹. Einen langen Auftritt haben anschließend die Unternehmensberaterin (FGWir 75-85) und der Werbemanager (FGWir 87), wo sich beide Sprecher – unter dem Vorzeichen der eigenen Distanzierung vom Grundeinkommen – auf das Thema „Angst“ einigen können. Wir sehen auch hier eine Fokussierungsmetapher. Unter dem diskursiv hergestellten Druck der Legitimation verständigen sich beide Befürworter über ein grundlegendes Handlungsproblem im Feld der Wirtschaft (FGWir 81-87). Verallgemeinerte Krisendeutungen werden erneut in Stellung gebracht. Die im Verlauf viel gescholtene Beharrung erscheint als Ausdruck von Angst vor Veränderung, Angst vor Entscheidung, Angst vor Statusverlust aus einem Besitzstandsdenken heraus etc.³²² Grundeinkommen kommt an der Stelle des Diskurses wieder ins Spiel, individuell als Metapher für „Freiheit“ (FGWir 75), gesellschaftlich als „Schwungrad“ zur Mobilisierung (FGWir 85) oder als Instrument, Mitarbeiter „wesentlich produktiver“ zu machen (FGWir 87)³²³.

Mit dieser Forderung nach mehr Produktivität, die einem zentralen, dem Feld immanenten Deutungsmuster entsprechen dürfte, richtet der Werbemanager seine Rede an die Gruppe.³²⁴ Offenkundig hat der Sprecher den Wunsch, den Gruppendiskurs zu integrieren und gegen die Zusammenbruchsmetaphorik zu sprechen. Dennoch erweist sich der Diskursverlauf bis zur finalen Infragestellung (FGWir 141) keinesfalls als integrierend. Zwar greifen mit dem Gewerkschafter (FGWir 89) und dem Vertreter des Sozialverbandes (FGWir 90) zwei Sprecher, die bisher nicht zu Wort gekommen sind, zunächst noch einmal grundlegendere Fragen zum Grundeinkommen auf. Bemerkenswert ist hierbei der Gewerkschafter, der zum einen das Argument Angst relativiert und die Abkehr vom Normativ der Vollbeschäftigung für alle ablehnt.³²⁵ Zum anderen reproduziert der Sprecher den Konsens zur Gegenleistungsforderung.

³²¹ Während die aktive Klientel das Grundeinkommen erarbeitet, „muss das ja von jemand bezahlt werden“, wird die als Problem konstruierte Klientel nutznießen, „die jedenfalls für die das eine Lösung darstellt“ (FGWir 73).

³²² „also ich würde dann eben halt denken also das ist ja jetzt meine Idealvorstellung davon das eben halt diese Menschen die das unbedingt dieses Geld brauchen und die aus Angst davor wenn sie sich verändern nicht kündigen davon gibt’s ne ganze Menge ich war hier in Hamburg vor Ort bei einem Versicherungsunternehmen dort sind Mitarbeiter vierzig Jahre dabei (.) vierzig Jahre. Ich kenne Mitarbeiter bei Siemens die gehen (wahrscheinlich) aus dem Grunde nicht weil sie ihre Pension ((Unterbrechung unverständlich)) nicht gefährden (..) ist ja gerade [((Werbemanager:)) (!) Angst ist das Stichwort [((Unternehmensberaterin:)) die haben eben halt (..) ich sag’s noch mal ähm (.) das rundet jetzt das Ganze noch ab (.) die haben natürlich Angst sich zu verändern (.) sich irgendetwas zu zutrauen zu wechseln weil es eben halt ihre Familien unterstützen müssen“ (FGWir 81-85)

³²³ „deswegen würd ich gar nicht immer so sehr darauf dringen ähm (.) das eben halt dieses Geld so umsonst ausgegeben wird (.) sondern es hat ja auch unglaubliche Vorteile das wird ein regelrechtes Schwungrad der Veränderung werden und ähm (.)“ (FGWir 85)

³²⁴ „dann würde diese Angstbefreiheit dazu führen das sie wesentlich produktiver werden und dieser Gedanken den sollten wir vielleicht in dieser Diskussion nicht aus dem Auge verlieren weil ich nicht glaube das alles irgendwie zusammenfällt“ (FGWir 87)

³²⁵ „das Ganze hat aber dann natürlich sehr stark was damit zu tun ob es ne Perspektive zur Realisierung dieser dieses Gesellschaftsbildes gibt also z.B. ob man denn so was wie Vollbeschäftigung wieder näher

Gegenleistungen werden von der Logik der Gesellschaft aus – Gemeinwohlforderungen reproduzierend – gedeutet und sind im Rahmen der Erwerbsarbeitsgesellschaft zu erbringen. Die Logik des „aktivierenden Sozialstaats“ ist danach legitimer Ausdruck dieses „Gesellschaftsbildes“.³²⁶ Als „zutiefst ungerecht“ muss daher derjenige erscheinen, der nichts „zum Ergebnis der Gesellschaft“ beiträgt (FGWir 89).

Der diskursive Verlauf erscheint zunehmend beschleunigt und der Gruppenkonsens als hergestellt. Die immer stärker selbstbewusst und kommunikativ aggressiv auftretenden Sprecher weisen Stück für Stück die Argumente Angst und Arbeitslosigkeit zurück (FGWir 96-100). Die Unternehmensberaterin verteidigt sich (FGWir 102-110). Auch der Gewerkschafter argumentiert im Konsens zum machtvollen Diskurs (FGWir 114-118). In dieser Sequenz tritt ein weiteres Deutungsmuster zu Tage, wonach überhaupt nicht der Staat die Instanz zur Lösung der Probleme ist – ein Thema, welches in der Matrix zur Rolle des Staates steht (FGWir 28ff.). Probleme werden in den Unternehmen selbst konkret und praktisch gelöst (FGWir 96-100).³²⁷ Nach dieser Sequenz ist Grundeinkommen endgültig und im Konsens als etwas Psychopathologisches abgearbeitet, in den Kontext von „Sozialexperimenten“ gerückt.³²⁸ Die Ungeduld zeigt sich zunächst kurz,³²⁹ bevor schließlich final das implizite Unbehagen der machtvollen Teilnehmer ihren Ausweg sucht (FGWir 141). Wir können regelrecht von einem

kommen kann oder nicht oder ob die anderen Recht haben die sagen das ist vorbei das ist sozusagen von Gestern. Da bin ich Ihrer Meinung dass das nicht von Gestern ist sondern das es für alle ne Perspektive in diese Richtung gibt.“ (FGWir 89)

³²⁶ „Und äh (.) ich äh (.) habe auch ein Menschenbild das diesem entspricht und ich glaube das in unserer derzeitigen Gesellschaft an der ich viel zu kritisieren habe es aber einen Grundsatz zum Beispiel im Sozialversicherungssystem äh (.) auch ne ganze Reihe von Merkmalen gibt an denen man das festmachen kann die das ganze Prinzip Fördern und Fordern an dem man kritisieren kann was da zur Zeit eigentlich im Fordergrund steht es aber im Grundsatzausdruck dieses Gesellschaftsbildes nämlich zu sagen okay (.) wenn du einen Beitrag leistet zu dem Gesamtarbeitsprozess dieser Gesellschaft dann äh (.) ist das etwas Gutes dazu wird gefordert wer auch gefördert werden will (dass zum Beispiel) oder der Begriff des aktivierenden Sozialstaates ist einer der aus diesem Grundverständnis äh (.) heraus kommt (.)“ (FGWir 89)

³²⁷ „Für mich sind das alles keine Gründe das sind alles Dinge die zu verurteilen sind wo wir uns Gedanken machen müssen wie wir in den Unternehmen und zwar jeder Manager oder jeder Unternehmer das in seinem Umfeld was können wir als Gesellschaft tun um eine Stimmung in der Gesellschaft zu erzeugen das so was weniger und weniger wird.“ (FGWir 96); „Das (.) darin seh ich auch die Aufgabe eines Unternehmers und eben nicht des Staates eines Individuums und nicht des Staates“ (FGWir 98); „Für diese Art der Lösung das heißt den Misstand konkret anzugehen und zu lösen spricht äh (.) a das Prinzip Subsidiarität Dinge da zu regeln auf der sie zu regeln sind und nicht alles nach oben zu delegieren auf die höchste Ebene des Staates.“ (FGWir 100)

³²⁸ „Äh (.) und äh (.) große soziale Experimente zu vermeiden äh (.) wenn man sie vermeiden kann wenn das die letzte Lösung für unsere Dinge wäre und wir keine anderen Ideen mehr hätten das Thema Arbeitslosigkeit innere Kündigung und ähnliches anzugehen (weil wir) im Zustand vollständiger Verzweiflung äh (.) würd ich mich auf so was einlassen ansonsten hielt ich das für ein gigantisches Sozialexperiment das vieles was in diesem Land sehr gut funktioniert ist ja nicht so das hier alles disfunktional ist ein Teil funktioniert hier ganz gut äh (.) das wir damit komplett kippen würden und diese Sozialexperimente wenn man sie vermeiden kann soll man sie vermeiden.“ (FGWir 100)

Unbehagen sprechen über eine Fragestellung, die bereits im Stimulus schwach und undeutlich angelegt war, und durch die fehlende positive inhaltliche Ausarbeitung im Gruppenprozess sowie die negative Abgrenzung im Verlauf noch gesteigert wurde.³³⁰ Der Sprecher ist sich sicher, dass die inhaltliche Fragestellung nicht die Forschungsfrage sein kann und vermutet einen anderen Hintergrund.³³¹ Der Infrage gestellte Diskussionsleiter kann sich nicht mehr auf den assoziativen Rahmen zurückziehen, bewahrt jedoch die Settingkonstruktion, indem er das Gruppengeschehen deutet (FGWir 161).³³² Interessant an der finalen Sequenz ist, dass mit dem Werbemanager ein Teilnehmer aus der Gruppe die Diskussion verteidigt, was sich mit Blick auf seine Beiträge im Diskurs als konsistentes Muster erweist: „also was ich hier sehe ist eine Vision über die es sich vielleicht lohnt nachzudenken und da mal zu kucken was ich hier feststelle ist das sehr viele Gedanken eingeworfen werden die sofort in der Machbarkeit in der auf unseren heute tradierten äh (.) Verhältnissen in eine Machbarkeitsstudie sozusagen münden und die Frage ist zumindest erlaubt ob es nicht die großen Ideen in der Geschichte der Menschheit waren wo alle erstmal gesagt haben äh (.) das kann überhaupt nicht gehen“ (FGWir 157).

Die Bearbeitung der Idee Grundeinkommen in der Wirtschaftsgruppe muss die spezifischen Rekrutierungserfahrungen berücksichtigen. Die den Gruppendiskurs prägenden Akteure gehören zur gehobenen Wirtschaftselite und wurden durch den Kontakt zum Stifter rekrutiert. Im Kontrast zur Sozialarbeitsgruppe spricht sich der machtvolle Gruppenkonsens von Beginn an gegen ein Grundeinkommen aus. Bereits die Vorstellung des Forschungsprojekts, der Person des Diskussionsleiters und die Setzung des Stimulus zeigen keine vergemeinschaftenden Bezüge. Das Thema Grundeinkommen wird sehr schwach normativ gesetzt, geradezu als Fraglichkeit eingeführt. Konsistent erfolgen die Anschlüsse der Gruppenakteure, die auf Fremdheit, geringe Kenntnis und Relevanz des Themas Grundeinkommen verweisen. Der Diskurs wird durch machtvolle Akteure geprägt, die zunächst versuchen, das Thema aufzugreifen. Im Verlauf werden sich die Akteure im Konsens nicht nur darüber einig, dass keine Gründe für ein Grundeinkommen sprechen. Letztlich wird gezweifelt, ob sich hinter der Fragestellung nicht

³²⁹ „Ich-ich-ich hab mal n Prob-ich hab grad n Problem Herr (..) darf man überhaupt irgendwas zu Ihrer Methode sagen oder ist das eigentlich nicht [(Diskussionsleiter:)] Nein Sie können alles sagen ((Gelächter im Raum))“ (FGWir 122-124)

³³⁰ „Ja und-und das ist völlig unabhängig davon was mich so bedrückt an diesem Gedanken und auch deswegen war ich jetzt drauf und dran das (Format) zu kritisieren und auch an der an der These die da so aufgeschrieben ist ist einfach was ich auch sagte diese totale Isolation dieses vollkommene Herauslösen aus einem historischen äh (.) äh (.) äh (.) wirtschaftlichen globalen und auch humanistischen Kontext ja (.)“ (FGWir 141)

³³¹ „Und deswegen hätt ich Sie gefragt was wollen Sie eigentlich hier wenn Sie uns alle fragen (.) entschuldigen Sie wenn ich das so sage (.) sagen Sie doch mal assoziativ was sagen Sie zu diesem Gedanken ((auflachend)) Ich Entschuldigung wenn ich versuche Sie in die Diskussion hinein zu ziehen aber was wollen Sie denn damit überhaupt äh (.) äh (.) welches Forschungsziel haben Sie denn damit überhaupt (?)“ (FGWir 141)

eigentlich eine andere verbirgt – und der Diskussionsleiter als Person in Frage gestellt. Damit dokumentiert der machtvolle Diskurs, dass für das Feld funktionale Normative wie Leistung oder Arbeit doxisch den Erfahrungsraum der Akteure strukturieren. Ein Grundeinkommen erweist sich vor dieser doxischen Deutungsstruktur als nicht anschlussfähig und wird mit einer ungedulden, geradezu aggressiv machtvollen Geste vom Tisch gewischt. Dies gilt nicht für zwei diskursprägende Befürworter. Diese bringen, ebenfalls ohne genauere Kenntnis der Idee, verschiedene Krisenszenarien ins Spiel, die ein Grundeinkommen legitimieren könnten – und strukturieren damit die Kontroverse. Grundeinkommen wird erwogen als Lösungsstrategie immanenter Krisen des Wirtschaftssystems – vor dem Hintergrund geteilter funktionaler Normative wie Leistung und Effizienz. Charakteristisch für die machtvollen Akteure der Wirtschaftsgruppe ist die Bearbeitung des Themas auf der Ideenebene, nicht anhand persönlicher Erfahrungen. Die exemplarisch vorgebrachte Empirie belegt lediglich Szenarien des Verfalls oder der Pathologie. Wir können dies als Strategie der Distanzierung gegenüber der Idee interpretieren. Eine sachhaltige Auseinandersetzung *mit* dem Grundeinkommen findet im dominierenden Diskurs nicht statt. Während wir in der Sozialarbeitsgruppe von einer letztlich hergestellten grundeinkommensimmanenten Auseinandersetzung sprechen können, verbleibt die Wirtschaftsgruppe bei einer Betrachtung von *außen*.

4.3.1.3 Gruppe Politik

Welche Tendenz zeigt die Politikgruppe bei der Rekrutierung? Analog zur Wirtschaftsgruppe können wir bei der Politikgruppe davon sprechen, dass Kontakte des Projekt- und Diskussionsleiters die Rekrutierung charakterisieren. Dies manifestiert sich durch das „Netzwerk Grundeinkommen“. Im Kontrast zur Wirtschaftsgruppe führt die spezifische Rekrutierung in der Politikgruppe zu einer Verschiebung nach „unten“, hin zur Basisbewegung. Von einer Varianz, die alle politischen Parteien und auch Ebenen des Politikbetriebs zumindest ansatzweise einfängt, kann nicht gesprochen werden.³³² Zumal wenn wir das Kriterium der Elitenzugehörigkeit hinzuziehen. Eine „Mittlere Elite“ des Politikbetriebs müsste Berufspolitiker, insbesondere Abgeordnete des Bundestages, einbeziehen wie auch Akteure aus den Verwaltungen der (Bundes-)Ministerien. Diese konnten nicht rekrutiert werden (vgl. Kapitel 4.1). Trotz der Tendenz zur „machtlosen“ Basisbewegung verkörpern mehrere Teilnehmer eine – wenn auch wissenschaftlich vermittelte – Verbindung zur politischen Macht.

³³² Diskursiv wird die Spannung in der zweiten, diskursiven Sequenz ausgetragen (FGWir 169-521).

³³³ Beispielsweise ist die SPD in keiner Weise vertreten, was begründungsbedürftig erscheint, wenn die rege Rekrutierungsanstrengung des Diskussionsleiters im Vorfeld der Gruppendiskussion berücksichtigt wird. Nach Informationen aus einer parteinahen Stiftung gegenüber dem Mitarbeiter der Stiftung Wertevolle Zukunft kann eine Order vom Bundesvorstand zumindest nicht ausgeschlossen werden. Auch die FDP ist

Welche Konsequenzen sind daher zu erwarten? Im Vergleich der drei Gruppen ergibt sich im Raster Macht vs. Machtlosigkeit eine Hierarchie von Wirtschaft über Soziale Arbeit hin zu Politik. Die bisherige Analyse legt einen Zusammenhang von machtvoller Positionierung und dem Festhalten am Status Quo – womit die Ablehnung eines Grundeinkommens verbunden ist – nahe.³³⁴ Wir können für die Politikgruppe eine Perspektive fern der wirtschaftlichen wie politischen Macht erwarten, die sich im Diskursverlauf ihrer Gründe für ein Grundeinkommen versichert und hierbei Erfahrungen aus der Lebenswelt der „Basis“ einbringt. Im Vergleich zur Sozialarbeitsgruppe wird fraglich, wie die Befürworter das Neue, die Innovation, in der Gruppe denken, und in welcher spezifischen Weise sie auf Tradiertes zugreifen – was zu Ambivalenzen oder Inkonsistenzen führen kann.³³⁵ Fraglich ist auch, besonders vor dem Hintergrund der relativen Homogenität der Gruppe, welche Argumente oder Deutungen kontrovers bearbeitet werden. Der vergemeinschaftende Bezug zwischen Diskussionsleiter und Gruppenakteuren ist zu erwarten.

In der Eröffnung der Politikgruppe³³⁶ operiert der Diskussionsleiter mit der Unterstellung „eingeweihter“ Teilnehmer.³³⁷ Dies bestätigt eine implizit hergestellte Vergemeinschaftung von Akteuren, deren gemeinsamer Bezugspunkt das Grundeinkommen ist.³³⁸ Entsprechend fällt die Eröffnungssequenz mit vier Minuten auch sehr knapp aus. Großen Wert legt der Diskussionsleiter auf Fragen der Methode, was in dem hergestellten Kontext zweierlei bedeutet: Zum einen wird damit im möglicherweise von Teilnehmern antizipierten „Duzraum“³³⁹ der

nicht vertreten, was angesichts der parteiinternen Debatte begründungsbedürftig ist. Vertreter der CDU sind nicht anwesend.

³³⁴ Mit der Nähe zur Sozialversicherung – die der Amtsleiter in der Sozialarbeitsgruppe verkörpert – und mit der dieser selbst schon eingangs seinen Deutungsrahmen markiert, vertritt dieser in der Gruppe den Pol der Macht.

³³⁵ Als Vergleich kommt die Sozialarbeitsgruppe ins Spiel, die sich konsensuell eines Grundeinkommens versichert hat, deren Teilnehmer jedoch am Tradierten, insbesondere am Normativ der Gegenleistungsforderung festhalten.

³³⁶ Die Rekonstruktion der Gruppen eröffnet Fragen zum sequenziellen Ablauf der Gruppendiskussion. Erfolgt die Eröffnung der Eingangssequenz neutral oder normativ strukturiert? Bestätigt die Personenvorstellung die implizite Normativität und damit Vergemeinschaftung im Thema, oder erfolgt – neutraler – kein Bezug zum Thema? Erweist sich der Stimulus als normativ strukturiert und strukturierend? Lässt sich überhaupt eine „Stimulussequenz“ identifizieren? Wenn ja, welche Aussagen können wir über Majorität und Minorität und deren Verhältnis machen? Welche Konsequenzen haben Aussagen der Minorität auf die Majorität? Wie gestaltet sich die Dialektik von Determination und Emergenz – Tradiertem und Grundeinkommen – bei Befürwortern und auch Gegnern des Grundeinkommens? Erfolgt die Bearbeitung des Themas argumentativ oder finden wir andere rhetorische Strategien wie Polemik? Erweist sich der Diskurs als ausgewogen?

³³⁷ Die Politikgruppe wird im Folgenden mit „FGPol“ gekennzeichnet.

³³⁸ „So (.) tja (.) ich möchte Sie ganz herzlich willkommen heißen (.) ähm (.) und äh (.) Sie sind ja schon informiert worden (.) ähm (.) was für eine Veranstaltung das jetzt hier ist. Vorneweg (.) äh (.) wir nehmen wie Sie sich denken können bei einer empirischen Veranstaltung (.) äh (.) alles auf (.)“ (FGPol 3)

³³⁹ Wir können davon ausgehen, dass die Basisgruppe den Bereich des „du“ verkörpert, und damit „die Koordinaten eines semantischen Feldes ab[steckt], daß die Zone der Privatheit oder der Intimität genannt werden kann“ (Berger, Luckmann 2000, S. 43).

Basisgruppe eine Distanz zu diesen hergestellt. Die Distanzkonstruktion basiert auf der Unterscheidung Wissenschaft – zu untersuchender Gegenstand. Jedoch bleibt der Rahmen ambivalent, da der Diskussionsleiter als prominenter Akteur pro Grundeinkommen bekannt sein wird. Er nimmt daher, zum zweiten, eine Doppelstellung ein zwischen sozialpolitischem Akteur, mit Wertkonfigurationen, und neutralem Sozialforscher. Fraglich ist, wie die Teilnehmer die Ambivalenz zwischen Gemeinsamkeit³⁴⁰, verbunden mit einem gemeinsamen normativen Boden, und der Distanzkonstruktion, d.h. Gegenstand der Forschung zu sein, wahrnehmen und im gruppendynamischen Verlauf umsetzen.

Die durch den Diskussionsleiter nun erfolgende Rahmung des Politikfeldes überrascht, gerade da keine „echten“ Berufspolitiker anwesend sind.³⁴¹ Damit wird das „Politiksystem“ sehr weit definiert, so dass Aktivisten in Arbeitsloseninitiativen bereits dazu gehören oder auch Basis-Grüne. Für die Anwesenden ermöglicht dies eine Aufwertungsstrategie, was methodisch dazu führen kann, sehr sensibel und relativ „machtfrei“ ehrliche Deutungen der Akteure einzufangen. Die Unterscheidung vom „Grundeinkommen zwischen Elitediskurs und Hoffungsprojekt Ausgegrenzter“ findet hier ihre Legitimation.³⁴² Implizit wird zudem eine Unterscheidung eingefügt zwischen politisch aktiven Basisakteuren und Berufspolitikern. Der Elitenfokus kommt in der gesetzten Eingangssequenz – sehr konsistent – nicht vor, was als „anschniegender“ Strategie gedeutet werden kann.

Wie erfolgt die Personenvorstellung (FGPol 9-45)³⁴³? Der Diskussionsleiter gibt die Regel vor (FGPol 9), die jedoch nicht autoritär erfolgt, sondern den basisdemokratischen Anstrich reproduziert. Bei der Vorstellung der Teilnehmer können wir die Vergemeinschaftung sowohl der Basisgruppe als auch des Grundeinkommens erkennen. Als relevante Bezüge kommen zwar auch Institutionen wie Stiftung und Parteien in den Blick. Als wichtiger erscheint jedoch das Fehlen eines ausdrücklich beruflichen Identitätsbezugs bei der Mehrheit der Gruppenakteure.³⁴⁴ Relevant

³⁴⁰ Damit rückt die Politikgruppe in die Nähe der Sozialarbeitsgruppe und in Kontrast zur Wirtschaftsgruppe.

³⁴¹ „Diese Fokusgruppe hier wählt Personen aus dem Politiksystem ein (.) ne (.) äh (.) die andere (.) (wir hatten schon) eine Gruppe (.) letzte Woche in Erfurt (.) die die Vertreter der Sozialen Arbeit (.) äh (.) sich beschäftigt hat und nächste Woche mit äh (.) mit Personen aus dem Wirtschaftsleben in Hamburg (und wir werden noch machen) eine Fokusgruppe mit äh (.) Personen aus dem (.) äh (.) Medienbereich. Das ist die grobe Struktur. Damit Sie sehen (.) Sie haben heute jetzt hier den Fokus Politik (.) das ist jetzt nicht weil (.) Politiker so wichtig erscheinen (.) sondern weil (uns die einzelnen verschiedenen Systeme) von Bedeutung sind für diese Fragestellung. Ja (.)“ (FGPol 9)

³⁴² Dies gilt viel stärker als bei der Sozialarbeitsgruppe, da dort ausschließlich Stellvertreter der Ausgegrenzten zur Sprache kommen. Dass diese jedoch nicht nur als Stellvertreter, sondern auch als Akteure in eigener Sache ein Grundeinkommen deuten, hat die Analyse gezeigt.

³⁴³ Die Zahl der Abschnitte erklärt sich aus einem schnellen Wortwechsel zwischen Diskussionsleiter und einem nicht angemeldeten Teilnehmer.

³⁴⁴ In deutlichem Kontrast zur Wirtschafts-, aber auch Sozialarbeitsgruppe erscheint hier die Nennung der beruflichen Stellung nicht als primärer Rahmen der Selbstdeutung und –verortung (vgl. FGSoz 7-21 und FGWir 4-15).

werden akademische Bezüge³⁴⁵ sowie solche zum Netzwerk Grundeinkommen. Ein Sprecher benennt nach Erwähnung seiner Beziehung zu den Grünen etwas verlegen, Hartz-IV-Bezieher zu sein und Aktiver in einer Freiwilligenagentur (FGPol 27). Merkwürdig subjektlos offenbart sich der Sprecher, was seine Scham andeutet.³⁴⁶ Wir können davon ausgehen, dass Scham in dieser Runde – in klarem Kontrast zur den anderen Gruppen – ein strukturierendes Merkmal des Diskurses sein wird. Am Umgang mit Scham lässt sich womöglich ablesen, wie Armut in diesem Milieu gedeutet wird – und zwar in der zu erwartenden Konfrontation akademischer Milieugehöriger und „Betroffener“. Wird dem Hartz-IV-Dasein schweigend begegnet? Insgesamt reproduziert die Sequenz klar den sehr eingeschränkten Zugriff auf Politik, obgleich vier Teilnehmer beruflich in diesem Feld arbeiten.³⁴⁷ Es steht zu vermuten, dass Erwerbsarbeit vielleicht bewusst als primärer Sinnrahmen abgelehnt wird. Wir können für den Diskursverlauf eine Allianz zwischen dem Arbeitslosen³⁴⁸ und den akademischen Befürwortern eines Grundeinkommens erwarten. Die Deutung von Arbeit könnte im Diskursverlauf zentraler Scheidepunkt sein, zwischen normativer Geltung („Doxa“) und Krisenhorizont (objektives Strukturproblem). Eingehegt jedoch von der latenten Scham, die eine aggressive Auseinandersetzung verbietet.

Nun folgt die Setzung des Stimulus (FGPol 46). Sofort fällt die häufige Verwendung der basisdemokratischen Vergemeinschaftungsformel des „wir“ und des selbstreflexiven „uns“ ins Auge.³⁴⁹ Der angeschlagene Impetus zielt – dem konstruierten Raum der Ähnlichen entsprechend – auf Intimes – und nimmt zudem eine deutlich kämpferische Note an. Der Gruppe wird eine

³⁴⁵ „äh bin von Hause aus komme aus der Geschichtswissenschaft und Philosophie“ (FGPol 25)

³⁴⁶ „bin jetzt Hartz IV Bezieher“ (FGPol 27)

³⁴⁷ Beim Grünen aus dem Kreisvorstand finden wir eine Sequenz, die die implizite Unterscheidung zwischen „machtvollen“ Berufspolitikern und „machtlosen“ Basisakteuren reproduziert, und die Anwesenden im „wir“ der Bürger vergemeinschaftet: „aus dem Kreisvorstand in [...] dort arbeite ich ehrenamtlich und mach da auch äh Sozialpolitik im Sozialausschuss (.) und damit möchte ich so) ((lachender Unterton)) Politik machen (.) aber nur als Privater und letztlich haben wir schon als Bürger (.) äh (.) nicht das Stimmrecht (.) das sind die Stadtverordneten (.) also wir können nur beraten“ (FGPol 21). Politikberatung erfolgt hier ehrenamtlich, nicht professionell wie bei der Stiftung.

Mit dem lachenden Unterton zeigt der Sprecher, dass die implizite Differenzierung des Politikfeldes für ihn eine Grenzsituation darstellt. „Für den Lachenden und Weinenden steht die jeweilige Lage im Lichte effektiver Unmöglichkeit, auf sie eine andere passende Antwort zu geben.“ (Plessner 1982, S. 359) Die Grenzsituation ist mit dem Makel des Machtlosen behaftet. „Im Lachen quittiert der Mensch eine Situation. Er beantwortet sie mit ihm direkt und unpersönlich. Er gerät in einen anonymen Automatismus. Er selbst eigentlich lacht nicht, es lacht in ihm, und er ist gewissermaßen nur Schauplatz und Gefäß für diesen Vorgang.“ (Plessner 1982, S. 333) Diese sich im Lachen ausdrückende Flucht zeigt die Wanderung des Sprechers zwischen vertrautem Sinn und Nicht-Sinn (Plessner 1982, S. 383). Diese Sequenz ist ein klarer Indikator für die These des ambivalenten machtlosen politischen Engagements.

³⁴⁸ Wir wissen nicht, ob auch andere Teilnehmer ebenfalls von Hartz IV leben. Deren Rahmung lässt dies zumindest nicht erkennen.

³⁴⁹ „Was fällt uns dazu ein (.) äh dazu gehört auch (.) könnte Ihnen auch (.) es kann alles dazugehören was uns einfällt auch Persönliches. Was uns wütend macht (.)“ (FGPol 46).

Vorgeschichte der Auseinandersetzung, das heißt Kompetenz zugesprochen. Die Frage wird für die Anwesenden als vertraut gedeutet – den Gemeinschaftsbezug reproduzierend.³⁵⁰

Wie gestaltet sich der Sequenzanschluss? Im Anschluss an den Stimulus, beinahe schon ungeduldig unterbrechend (FGPol 48), beginnt ein ungeordneter, schneller assoziativer Verlauf. Wir können exemplarisch eine Sequenz von etwa einer Stunde Länge identifizieren, die zentrale Merkmale des Gruppenverlaufs integriert (FGPol 48-187). Die Sequenz ist – vergleichbar der Sozialarbeitsgruppe – gerahmt von einem Sprecher, der den Verlauf lediglich als Beobachter begleitet, und sich erst spät äußert (FGPol 187). Im Anschluss an dessen Aussage greift der Diskussionsleiter deutend ein und schließt damit die zentrale assoziative Sequenz ab.³⁵¹ Mit dem Eintritt des bis dahin beobachtenden Sprechers und seiner ablehnenden Haltung sind die Befürworter gezwungen, ihre Argumente pointierter zu begründen. Diese Phase erstreckt sich über die letzte halbe Stunde der assoziativen Sequenz wie die gesamte diskursive Sequenz.³⁵² Charakteristisch für die Stimulussequenz ist ein diffus erscheinender diskursiver Raum mit mehreren Polen. Als „ersten Pol“ sind zwei deutungsstarke Akteure zu identifizieren, die argumentativ für ein Grundeinkommen starke symbolische Kraft ausüben und damit den Diskursverlauf prägen. Dabei handelt es sich um den Mitarbeiter der Bundestagsfraktion der Linken und der akademischen Aktivistin pro Grundeinkommen. In deren „Schatten“ agieren drei Akteure, die grundsätzlich für Grundeinkommen sind, jedoch Zweifel und Gegenargumente in den Diskurs einspeisen. Hierzu gehören der Mitarbeiter des Bundesvorstands der Grünen, der Grüne im Kreisvorstand und die Aktivistin einer Bürgerinitiative. Als „zweiten Pol“ können wir beide Stiftungsmitarbeiter ausmachen. Jedoch erhebt lediglich einer im Diskursverlauf aktiv seine Stimme, während sich der andere durch temporäre Exit-Strategie entzieht.³⁵³ Als „dritter Pol“ ist der Blick des Arbeitslosen als Blick von „unten“ zu identifizieren, da dieser ganz spezifische Erfahrungen in den Diskurs einbringt. Diese Polarität führt im Diskursverlauf zu folgendem Bild: Von Beginn an erweisen sich die machtvollen Diskursakteure als deutungsstark, indem sie hochreflexiv auf der Ideenebene Grundeinkommen legitimieren. Die symbolische Kraft verdankt sich starken Argumenten. Die im Gruppenverlauf geäußerten Zweifel und Gegenargumente werden mit großer doxischer Sicherheit zurückgewiesen. Die doxische Gewissheit für ein

³⁵⁰ „Ne offene Frage (.) ne Frage die Ihnen allen mehr oder weniger geläufig sein dürfte (.) insoweit nur als Erinnerung“ (FGPol 46)

³⁵¹ „Jetzt haben wir noch genügend Zeit (.) aber vielleicht darf ich (kurz) (.) ähm (.) in die letzte Phase unserer ersten (.) unserer ersten Sequenz (.) ähm (.) äh (.) eine Rückmeldung geben so wie es ist ja spürbar dass so Ambivalenzen auftauchen“ (FGPol 191)

³⁵² Die Phase der Diskussion ist durch einen deutlich intervenierenden Diskussionsleiter geprägt sowie die Beteiligung aller Gruppenteilnehmer. Auffällig ist – besonders vor dem Rahmen der auch hier herausgestellten fehlenden Parteien – der kurz vor Ende gebrachte Hinweis des Diskussionsleiters auf diese fehlenden Parteien, namentlich die SPD (FGPol 567). In der diskursiven Sequenz (FGPol 233-626) arbeiteten sich Befürworter wie Gegner argumentativ aneinander ab, ohne zu einem Konsens zu kommen.

Grundeinkommen kontrastiert maximal die bisherigen Hypothesen der Kontrastgruppen, wonach habituelle Sicherheit an Tradition und Macht gebunden ist. Befürworter schienen hingegen deutlich verunsichert.³⁵⁴ Im „Schatten“ des machtvollen Diskurses bringen mehrere Sprecher über den Verlauf hinweg ihre Unsicherheiten zum Ausdruck. Der aktive Stiftungsmitarbeiter – Teil des zweiten Pols – verkörpert einen Gegenhorizont. Jedoch bleibt er zunächst ambivalent dem Gruppendiskurs verhaftet und wird erst später – durch seine Wahrnehmung des „Irrtums“ im Gruppenkonsens – zum wirklichen Gegner.³⁵⁵ Dem Gruppenkonsens pro Grundeinkommen können die skeptischen Stimmen jedoch keinen Schaden zufügen. Trotzdem ergibt sich eine leichte Verschiebung, indem die Befürworter die abstrakten Fragen von Individualismus vs. Gemeinwohlorientierung im späten Verlauf zumindest teilweise neu justieren. Die anfängliche diskursprägende Perspektive der Immanenz wird zunehmend zur Machbarkeitsprüfung, schöner Beleg des Gruppenkonsenses. Analog zum spezifischen Fokus der anderen Gruppen zeigt sich in der Politikgruppe der impliziten Fokus des Politischen, des politischen Menschen, aber auch des Misstrauens gegenüber politischen Eliten – womit sich deutlich die Basisperspektive durchsetzt. Mit dem Arbeitslosen als dritter Pol tritt im späteren Verlauf ein Sprecher auf, der mit seiner Alltagserfahrung regelrecht die Empirie zum Beleg der akademischen Deutungsmuster liefert. Beide Perspektive sind zueinander kohärent.

So ist es der aktive Stiftungsmitarbeiter, der sofort an den Stimulus anknüpft und einen komplexen Deutungsraum eröffnet (FGPol 48-52). Zunächst fällt auf, dass seine Antwort assoziativ entwickelt wird und „quer“ zur Fragestellung liegt. Dies verweist auf seine vorgängige Bearbeitung der Idee.³⁵⁶ Weiter unterliegt der Assoziation eine immanente Perspektive. Grundeinkommen selbst wird nicht in Frage gestellt, vielmehr gilt die Sorge oder gar Angst des Sprechers einem Grundeinkommen als etwas Zerbrechlichem, da es abhängt vom Willen politischer Eliten. Diese Perspektive reproduziert die latente Gliederung des Politikfeldes. Der nachgeschobene Beitrag zeigt klar die Opposition, die der Sprecher meint (FGPol 52). Im tradierten System gibt es ein „Recht“ auf Sozialhilfe, während Grundeinkommen die beklagte Abhängigkeit mit sich bringt. Gemeinsamer Nenner dieser Deutung ist Sicherheit. Das tradierte System berechtigt Vertrauen, während das Neue Unsicherheit hervorruft und Angst –

³⁵³ Vgl. Hirschman 1970

³⁵⁴ Interessant wird sein, wie die Sprecher Grundeinkommen legitimieren, beispielsweise durch eindeutig wahrgenommene soziale Krisen (objektive Struktur- und Handlungsprobleme).

³⁵⁵ Zum frühen Verlauf vgl. FGPol 52, 58, 76, 85; zum späteren Verlauf vgl. FGPol 113, 123, 137.

³⁵⁶ „In Abhängigkeit von der Bedürftigkeitsprüfung (.) in Abhängigkeit vom politischen Willen (.) äh (.) des Parlamentes (.) von der Mehrheit in der politischen. [((Diskussionsleiter:)) Als- aber ich werde mich ganz zurückhalten (.) ich werde nur eingreifen (.) da wo ich den Eindruck habe es geht in eine Diskussion hinein. Da würde (ich Sie unterbrechen). [((Stiftungsmitarbeiter:)) Fällt mir was anderes ein statt Recht (.) äh (.) auf (.) äh (.) Sozialhilfe ähm (.) Abhängigkeit vom politischen Willen.“ (FGPol 48-52)

hervorgerufen durch Misstrauen gegenüber politischen Eliten.³⁵⁷ Die Herstellung sozialer Sicherheit erweist sich als das implizite, im Deutungshorizont des Sprechers aufscheinende objektive Handlungsproblem. Ein Grundeinkommen leistet das nicht. Der Auftakt des Diskurses erfolgt mit einem negativen Deutungshorizont, der der normativen Suggestion entgegensteht.

Der assoziative „Sog“ zieht bereits, so dass eine Frage zur Methode keine Antwort mehr findet (FGPol 54). Direkt schließt mit dem Bundestagsmitarbeiter der Fraktion der Linken ein Sprecher des diskursprägenden intellektuellen Pols pro Grundeinkommen an.³⁵⁸ Seine Aussage verweist auf eine intensive Beschäftigung mit dem Thema. Im deutlichen Kontrast zur Themenbearbeitung in der Wirtschaftsgruppe dient die abstrakte, theoriesprachliche Bearbeitung hier der Verteidigung und Legitimationsbeschaffung. Der Rekurs auf Menschenrechte knüpft an eine wissenschaftliche Debatte an, die der Diskussionsleiter verkörpert, womit der gemeinsame Raum reproduziert sowie die Seite der Befürworter gestärkt wird.³⁵⁹ Fraglich ist, wie diese Strategie auf Skeptiker wirkt. Auf jeden Fall stehen sich schon jetzt zwei konkurrierende Deutungen von „Rechten“ gegenüber. Dem tradierten „Recht“ auf Sozialhilfe (FGPol 52) steht das „Menschenrecht“ oder „Recht auf Leben“ gegenüber (FGPol 56). Dieses Recht wird als bedingungslos gesetzt,³⁶⁰ jeglicher Gegenleistungsanspruch von vornherein abgewiesen. Damit wird ein Diskursraum eröffnet, der in maximalem Kontrast zur Wirtschaftsgruppe steht. Dort kommt das „Geschütz“ der abstrakten Bearbeitung in Stellung, um Gegenleistungsforderungen einzuklagen. Diese abstrakten Deutungsmuster sind als Ideologien rekonstruierbar, die der funktionalen „Verteidigung einer Interessenlage“ eines Milieus dienen (Oevermann 2001b, S. 43). Auch die Sozialarbeitsgruppe kann als maximaler Kontrast gelesen werden, wo pro Grundeinkommen argumentiert wird bei gleichzeitiger Beharrung am Gegenleistungsdenken. Wie reagiert der Diskurs auf diese starke normative Setzung?

Sofort reagiert der Stiftungsmitarbeiter und spricht noch einmal die individualistische Perspektive an, die mit Grundeinkommen verbunden ist („individuelles Grundeinkommen“, FGPol 58). Damit ist die Dichotomie Individualismus vs. Gemeinwohlorientierung

³⁵⁷ Mit dieser Deutung tritt der Sprecher in Kontrast zur Deutung der tradierten Sozialsysteme in Begriffen der Repression (wie in den Gruppen Sozialarbeit und Wirtschaft), oder der funktionalen Ineffizienz (Wirtschaft). Repression dürfte eine Krisenbeschreibung von „unten“ sein, Ineffizienz von „oben“.

³⁵⁸ „Ich sage immer () Grundeinkommen (.) da fällt mir ein Grundrecht (.) Recht auf Leben. Und dieses Recht auf Leben ist quasi zinsfrei zu gewähren. Das ist ein grundlegendes Menschenrecht. Das fällt mir ein dazu. Unabhängig davon (.) ob ich ne Leistung bringe (.) bringen will und wie auch immer (.) das ist ein existenzielles Grundrecht (.) unveräußerlich.“ (FGPol 56)

³⁵⁹ Opielka identifiziert Menschenrechte und Gerechtigkeit als sozialpolitische Güter im „Garantismus“ (Opielka 2004, S. 295).

³⁶⁰ Der Sprecher wendet sich damit explizit gegen Grundeinkommensmodelle, die durch die Hintertür doch an Gegenleistungen festhalten, wie etwa das Althaus-Modell. Dort hat die Gegenleistungsfreiheit lediglich funktionale Gründe. „Auch das Konzept des Solidarischen Bürgergeldes geht trotz der (vornehmlich pragmatisch begründeten Bedingungslosigkeit) von einer *moralischen* Pflicht aus, je nach Kräften selbst zu arbeiten“ (Schramm 2007, S. 210).

angesprochen, die eine Spannung in den Diskursverlauf bringen könnte. Der Sprecher gewinnt einem Grundeinkommen durchaus positive Aspekte ab („Freiheit“), äußert nochmals die – nicht gegen dieses gerichtete – Kritik der politischen Rahmenbedingungen durch eine Rhetorik der Angst und Gefahr.³⁶¹ Die assoziative Rede bleibt ambivalent, die Haltung zum Grundeinkommen unklar. Diese Unklarheit reproduziert der folgende Sprecher, Mitarbeiter des Bundesvorstands der Grünen, indem er zunächst eine positive ästhetische Bewertung einbringt (FGPol 60).³⁶² Seine Aussage bringt jedoch zwei neue Momente in den Diskurs. Zum einen eine „Teleologie“, wonach die soziale Wirklichkeit langsam „reif“ ist für die Idee Grundeinkommen. Der Idee wird damit ein logischer Vorrang eingeräumt wird – Indikator für den akademischen Blick.³⁶³ Zum anderen schränkt der Sprecher die positive Deutung selbst ein.³⁶⁴ Der Sprecher ringt um seine Formulierung. Offenkundig sind sozial Schwache gemeint, jedoch bleibt das unausgesprochen. Die Beschwörung von „Gefahr“ kennzeichnet inzwischen konsistent einen negativen Deutungshorizont, dem eine starke abstrakte Rhetorik gegenübersteht.

Der nächste Sprecher, Mitglied eines Kreisvorstandes bei den Grünen, wendet den Diskurs in eine positivere Richtung (FGPol 62). Den individualistischen Zugriff im Diskurs reproduzierend ist die Rede von „menschlicher Würde“, einer Vielfalt von Teilhabemöglichkeiten – in und außerhalb von Erwerbsarbeit³⁶⁵ – und der „Möglichkeit mehr Autonomie und Eigenverantwortung an den Menschen kennen zu lernen und zu erproben“. Die „Würde des Menschen“³⁶⁶ ist als sozialer Krisenzustand, als objektives Handlungsproblem angesprochen. Grundeinkommen soll hierfür eine Antwort sein. Abschließend bedient sich der Sprecher einer Metapher der Gefahr („großer böser Wolf [...] der alles zerfrisst“), gegen die er sich wendet. Offenkundig fordert der negative Deutungshorizont der Gefahr zum Widerspruch auf.

Daran knüpft die akademische Basisaktivistin an. Sie reproduziert zwei zentrale Diskurselemente und erweist sich damit als Teil der diskursprägenden Akteure (FGPol 64). Hierbei wird die implizite These der Teleologie bestätigt und differenziert, wonach Elemente von

³⁶¹ „wo ich dann die Gefahr sehe das man (.) das man manipuliert werden kann“ (FGPol 58)

³⁶² „Es ist eine absolut charmante Idee (.) finde ich's auch.“ (FGPol 60)

³⁶³ „Es ist ähm (.) und ich bin der Meinung es ist eine Idee (.) äh (.) äh (.) die (.) für die die Gesellschaft langsam reif ist.“ (FGPol 60).

³⁶⁴ „Aber es ist auch eine Idee die nicht von heute auf morgen zu verwirklichen ist. Weil es Gefahr läuft (.) äh (.) ein Stück zu extreme (.) Menschen aus nem (.) aus nem bestimmten (.) aus nem bestimmten auszugrenzen.“ (FGPol 60).

³⁶⁵ Damit weicht der Sprecher einer möglichen Polarisierung in dieser Frage aus, hält den Deutungsrahmen zur Rolle der Arbeit offen.

³⁶⁶ „Ich seh dass das Grundeinkommen unserer Würde (.) also der menschlichen Würde etwas wieder mehr zurückgibt.“ (FGPol 62)

Grundeinkommen bereits heute zu finden sind.³⁶⁷ Darüber hinaus bringt die Sprecherin eine starke Metapher („dass jedem wieder ein Stück Kindheit zurückgegeben wird“), die zeigt, dass dem Grundeinkommen – monetär – zwar die Funktion der Existenzsicherung zukommt. Wichtiger jedoch sind erhoffte Veränderungen auf einer kulturellen Ebene.³⁶⁸ Diese Veränderungen machen sich insbesondere am Gegenleistungsdenken fest, welches als allgemeines Kulturelement erkannt wird. Aus der Sequenz können wir einen postmaterialistischen Deutungshorizont destillieren, der für ein akademisch gebildetes urbanes Milieu Geltung beanspruchen dürfte.

Dem positiven Diskursverlauf fügen die zwei folgenden Sprecher weitere Schattierungen hinzu. Zuerst spricht erneut der Mitarbeiter der Linken im Bundestag, indem er namentlich die Rede vom „bösen Wolf“ (FGPol 62) – und damit den negativen Deutungshorizont der Gefahr – aufgreift, in einer metaphorischen Verdichtung religiös umdeutet („lieber Gott“) und diese als „bedingungslos“ konzipierte Figur gegen Gegenleistungsforderungen setzt (FGPol 66). Dem Bild eines strafenden Gottes – analog zur gedeuteten Kultur repressiver Gegenleistungsforderungen – wird das Bild eines liebenden Gottes entgegen gestellt und auf das Politische projiziert.³⁶⁹ Diese religiöse Deutung erweitert die Assoziation von Familie und Gesellschaft.³⁷⁰ Der Sprecher weist damit die implizite Kritik eines individualisierend wirkenden Grundeinkommens zurück. Wie reagieren die Kritiker auf diese rhetorische Strategie, der in ihrer schillernden Metaphorik kaum argumentativ begegnet werden kann.³⁷¹ Zunächst spricht jedoch mit dem Mitarbeiter des Bundesvorstands der Grünen ebenfalls ein Befürworter, indem ein Kreativitätsargument in den Verlauf eingespeist wird (FGPol 68).

Wir können festhalten, dass Befürworter klar den Verlauf bestimmen. Der diskursmächtige Pol setzt starke Thesen und arbeitet metaphorisch, während die Befürworter in deren „Schatten“ differenzierte Argumente bringen, ihre Hoffnungen und Zweifel äußern. Doch wo stehen die

³⁶⁷ „Na wenn man sich fragt (.) wo das Grundeinkommen strukturell heute schon veranlagt ist (.) dann könnte man darauf kommen (.) das die Kinder ja alle schon ohne Gegenleistung auf jeden Fall so was wie ein monetäres Grundeinkommen beziehen müssen um überhaupt zu überleben“ (FGPol 64)

³⁶⁸ „Und jetzt (.) wenn das Grundeinkommen eingeführt würde (.) dann würde (.) dass was den Kindern zugute kommt eigentlich auf die gesamte Gesellschaft ausgedehnt werden so dass jedem wieder ein Stück Kindheit zurückgegeben wird. Hmm (.) dadurch das er jederzeit in die Lage versetzt wird äh (.) wieder eine ganz neue Berufsausbildung (.) Umschulung (.) was auch immer (.) in Angriff zu nehmen und der demographischen Alterung sozusagen im geistigen Gegenstrom eine Verjüngung zugefügt würde.“ (FGPol 64)

³⁶⁹ „Da fällt mir statt (.) (böser Wolf (.) lieber Gott (.) ein. [...] Also so bedingungslose liebende Anerkennung (.) Aufnahme (.) Annahme (.) des anderen Menschen. Und das assoziiert (..) für mich mit dem Thema Grundeinkommen. Nicht der böse Wolf (::) der liebende Gott (.) die liebende Göttin.“ (FGPol 66)

³⁷⁰ „Würdest du es an der Teilhabe an Familie (.) sprich an der Gesellschaft im übertragenden Sinn (.)“ (FGPol 66)

³⁷¹ Wir können uns fragen, warum der Sprecher die zunächst verfolgte argumentative Strategie verlässt und sich in starke Metaphern „flüchtet“. Können wir bei den Befürwortern einen Überdruß feststellen, immer wieder gegen eine als „falsch“ gedeutete soziale Wirklichkeit argumentieren zu müssen?

Kritiker? Bisher können wir lediglich einen Stiftungsmitarbeiter identifizieren, der jedoch eine ambivalent immanente Perspektive einnimmt und eher Probleme mit dem Umfeld und politischen Eliten zu haben scheint. Knackpunkt des Diskursverlaufs ist der Gegensatz von Individualismus und Gemeinwohlorientierung. Vor dem Hintergrund des stark argumentativ als auch metaphorisch gesetzten Diskurses spricht nun der aktive Stiftungsmitarbeiter und zeigt damit, wie schwer er sich tut, sich gegen die dominierende Matrix abzugrenzen.³⁷² Wir können an dieser Sequenz ablesen, dass sich der Diskursverlauf der Politikgruppe deutlich subtiler gestaltet als die Verläufe in den Gruppen Sozialarbeit und Wirtschaft. Der Sprecher reagiert in mehrfacher Weise auf den Gruppendiskurs. Seine implizite Deutung von Gemeinwohl reproduzierend (FGPol 48-52), wendet er sich – sprachlich unsicher aber in der Sache klar – gegen die von ihm beim Grundeinkommen assoziierte, und im Diskurs zunehmende assoziierte Individualisierung. Hiergegen setzt er die „soziale Verantwortung“ aller.³⁷³ Rhetorisch geschickt greift der Sprecher das Diskurselement der „liebenden Göttin“ (FGPol 66) auf und deutet die Tradition – mit ihrem verbürgtem „Recht“ auf Sozialhilfe (vgl. FGPol 48-52) – hier in der Metapher „liebender“ Eltern.³⁷⁴ Wir können das als Strategie lesen, jenseits der argumentativen Auseinandersetzung und auf sich allein gestellt dem machtvollen Diskurs etwas entgegen zu setzen. Möglicherweise teilen die Sprecher auch die Deutung von Sozialität in Metaphern der Familie. Die Deutung von Sozialität als Familie assoziiert die Ablehnung ökonomischer Gesetze, fordert Vertrauen ein.³⁷⁵ Wo liegen dann aber die Unterschiede? Das bedingungslose Geben der Gesellschaft an Individuen muss der Knackpunkt sein. Der Stiftungsmitarbeiter deutet dies als Individualisierung, als Entkopplung des Einzelnen aus sozialen Zusammenhängen. Gegenleistungsverpflichtungen binden den Einzelnen an das Gemeinwesen. Wie erfolgt die Anknüpfung? Kann noch sachhaltig argumentiert werden?

Die beiden diskursprägenden Akteure spitzen im Folgenden den Verlauf weiter zu, indem das doppelte Muster von Theoriesprache und Metaphorik reproduziert wird. Im Stakkato kommen die Begriffe, die sich gegen eine gemeinwohlorientierte Deutung von Verantwortung richtet

³⁷² „Ich assoziiere komischerweise mit Grundeinkommen auch immer ähm (.)“ (FGPol 70)

³⁷³ „Ich assoziiere komischerweise mit Grundeinkommen auch immer ähm (.) das hier möglicherweise ein (.) äh (.) Versuch ist sich aus der (.) ähm (.) sozialen Verantwortung die wir eigentlich in der Gesellschaft übernommen haben (.) ähm (.) irgendwie raus (.) äh (.) zu definieren. Ähm. (5)“ (FGPol 70)

³⁷⁴ „Das andere ist Jahrhunderte lang gewachsen unsere Verantwortung für ähm (.) äh (.) auch aus dieser (.) alle Gedanken mit dem (.) mit der lieben Mutter (.) ähm (.) den Vätern (.) ist gewachsen (.) in unserer Gesellschaft (.) ähm (.) und könnte.“ (FGPol 70)

³⁷⁵ Bourdieu charakterisiert Familie folgendermaßen: „Als ein Universum, in dem die normalen Gesetze der ökonomischen Welt aufgehoben sind, ist die Familie eine Stätte des Vertrauens (*trusting*) und des Gebens (*giving*) - im Gegensatz zum Markt und zum *do ut des* - oder, um mit Aristoteles zu reden, der *philia*, ein Wort, das oft mit Freundschaft übersetzt wird, aber eigentlich das Absehen von Berechnung bedeutet; der Ort, wo das Interesse im engeren Sinne, also das Streben nach Äquivalenz im Tauschverkehr, aufgehoben ist.“ (Bourdieu 1998a, S. 127).

(FGPol 72).³⁷⁶ Verantwortung wird individualistisch vom Einzelnen her gedacht und setzt Freiheit voraus, die ein Grundeinkommen gewährt, dadurch dass es bedingungslos ist. Damit greift der Sprecher implizit die im Diskursverlauf angesprochenen kulturellen Veränderungen auf, denn eine solche Deutung setzt auf Einsicht in den Umgang mit Freiheit. Sofort knüpft die Basisaktivistin an, indem sie die Rede des Vorredners aufgreift, diese deutet (FGPol 74). Diese rhetorische Strategie zielt darauf, den Konsens innerhalb der Befürworter zu stärken. Skeptiker werden damit gezwungen, ebenfalls auf dieser akademischen Ebene zu argumentieren. Die Sprecherin spitzt die Kontroverse um Individualismus und Gegenleistung zu, indem sie die Familienmetapher noch expliziter formuliert.³⁷⁷ Ursprünglicher als Gegenleistungen kommen „Vorleistungen“ ins Spiel, die ein vergemeinschaftendes „wir“ zu erbringen hat. In der Relation von Sozialität und Individuum wird Sozialität als ursprünglicher gedeutet, was als Widerspruch erscheint. Jedoch zielt diese Konstruktion – in der dynamischen Matrix der Familienmetapher – auf eine Stärkung der Individuen. Diesen ist bedingungslos eine „Geste der Rückendeckung (.) des Vertrauens“ zu gewähren, womit Gesellschaft als stärkender Vater oder stärkende Mutter gedeutet wird. Die Eltern – genauer: die Mütter³⁷⁸ – schenken bedingungslos Vertrauen. Jedoch steht konkurrierend die Deutung im Raum, die Liebe an Bedingungen knüpft, als väterliche Liebe.³⁷⁹ Väterliche Liebe wird verkörpert durch die patriarchalische Deutung, die sich beim Stiftungsmitarbeiter zeigt. Im Diskurs konkurrieren die Modi der Vater- und Mutterliebe, während die Mutterliebe jedoch deutlich machtvoller vorgetragen wird. Die väterliche Seite formuliert Pflichten, fordert Tätigkeiten ein oder Bemühungen, konzipiert aktive Subjekte. Mütterliche Liebe hingegen konzipiert in gewisser Weise passive Subjekte, da diese „außerhalb meiner Macht“³⁸⁰ steht. An dieser Stelle ist der externe Kontrast zur Wirtschaftsgruppe instruktiv, wo ebenfalls die Familienmetapher in den Diskursverlauf eingespeist, auf Gesellschaft projiziert und verallgemeinert wird (FGWir 63). Dort zielt die Metapher – ganz im Sinne der Vaterliebe – auf die Einforderung von Gegenleistung, wobei diese nicht etwa dem Wohl des Einzelnen dient, sondern dem des Gemeinwesens (FGWir 63, 89). Menschen werden als leistungsorientierte,

³⁷⁶ „Stichwort Verantwortung. Ohne Freiheit keine verantwortungsvolle Übernahme von bestimmten Tätigkeiten (.) Grundeinkommen setzt die Freiheit. Das assoziiere ich damit. Ohne das (ist) keine Verantwortungsübernahme möglich (.) ((Stiftungsmitarbeiter stimmt zu))“ (FGPol 72) Als irritierend erweist sich die Zustimmung des Kritikers, die jedoch konsistent ist zu bisherigen ambivalenten Aussagen.

³⁷⁷ „Aber äh (.) das Grundeinkommen (.) wenn man noch nicht mal fragt nach der Gegenleistung (.) sondern nach der Vorleistung (.) die wir als Gesellschaft erst mal im Einzelnen bringen (.) dann bin ich bei diesem Vertrauen (.) gebt erst mal dem Einzelnen (.) dem Individuum (.) ein- (.) ja ich möchte sagen so eine Geste der Rückendeckung (.) des Vertrauens“ (FGPol 74)

³⁷⁸ „Mutterliebe ist ihrem Wesen nach an keine Bedingungen geknüpft. Eine Mutter liebt ihr neugeborenes Kind, allein weil es ihr Kind ist und nicht weil es bestimmten Voraussetzungen entspricht oder bestimmte Erwartungen erfüllt.“ (Fromm 1999, S. 54)

³⁷⁹ „Die väterliche Liebe ist an Bedingungen geknüpft. Ihr Grundsatz lautet: ‚Ich liebe dich *weil* du meinen Erwartungen entsprichst, weil du deine Pflicht erfüllst, weil du mir ähnlich bist.‘“ (Fromm 1999, S. 55)

³⁸⁰ Fromm 1999, S. 56

aktive und berufstätige gedeutet. Das Normativ der Erwerbsgesellschaft wird nicht angetastet. Menschen, die bedingungslos Leistungen erhalten, sind „Almosenempfänger“ (FGWir 28).

Wir können innehalten und mehrere Hypothesen aufstellen: Die mütterliche Konzeption von Liebe – verbunden mit einer positiven Deutung von Grundeinkommen – kommt einer Gesellschaftsdiagnose entgegen, die als Post-Arbeitsgesellschaft bezeichnet werden kann.³⁸¹ Die Geltung dieser Deutung zeigt sich bereits in der Gruppeneröffnung. Die väterliche Konzeption von Liebe dagegen korrespondiert einem Gemeinwohlfokus, der den Einzelnen an Gesellschaft und deren normative Erwartungen bindet. In diesen Deutungsrahmen fügen sich Verpflichtungen, die „männliche“ Ordnung der Arbeits- und Leistungsgesellschaft und deren Machtstrukturen. Aufschlussreich ist hier der Vergleich mit der Wirtschaftsgruppe, wo die Unternehmensberaterin genau diese Normative repräsentiert und sich gegen eine antizipierte Wahrnehmung des Vertrauens das leistungsorientierte Selbstbild stellt (FGWir 46). Wir können die Beharrung am väterlichen Prinzip (Leistungsdenken, normative Gegenleistungsforderungen etc.) als Strategie deuten, die in der mütterlichen Liebe immanente Machtlosigkeit zu kompensieren und Erhalt und Mehrung der eigenen Macht zu ermöglichen. Im Gegensatz hierzu erlaubt das mütterliche Prinzip bedingungsloses Empfangen, wo Geben (*giving*) keine Reziprozitätsanforderungen mit sich bringt.

Was fügt der weitere Verlauf den herausgearbeiteten Mustern hinzu? Bis zur Wortmeldung des zweiten Stiftungsmitarbeiters (FGPol 187) bringt der aktive Stiftungsmitarbeiter nicht viel Neues, agiert schwach und ambivalent immanent, bisweilen amüsant (FGPol 76, 85, 113).³⁸² Später bringt der zweite Pol eine konservative Kapitalismuskritik in den Diskurs, die auch dem Grundeinkommen gilt, und schließlich in einer verdichteten Sequenz (FGPol 113-137) zu den für den Sprecher grundlegenden Themen gesellschaftliche Werte und Zusammenhalt kommt. Neu in den Diskurs tritt mit dem Arbeitslosen der dritte Pol (FGPol 80). Nach anfänglichem Zögern und der Beobachtung der Gruppe hat dieser sich vergewissert, dass der symbolische Raum „auf seiner Seite ist“, er sich nicht erklären muss. Die Macht der deutungsstarken Diskursakteure empfindet er offenkundig nicht als „Gewalt“. Vor diesem Hintergrund bringt der Sprecher authentische Alltagserfahrungen ein, die den bisherigen akademisch-theoretischen Diskurs

³⁸¹ Als prominentes Diskursergebnis der Soziologie kann die Verhandlung der „Krise der Arbeitsgesellschaft“ beim 21. Deutschen Soziologentag in Bamberg 1982 gelten (vgl. Offe 1983). Dahrendorf etwa sah sich genötigt zu fragen: „Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht“ (Dahrendorf 1983).

³⁸² „Die Gesellschaftsvisionen sind alle wunderbar aber die politischen Voraussetzungen dafür (.) dass das nicht wieder kaputt gemacht wird (.) äh (.) die kommen mir sofort hoch. Wie kriegen wir die Politiker erzogen (.) dass sie auch so schön verantwortlich sind (?) Die jetzt alles (..) die die Freiheit auch wahrnehmen.“ (FGPol 76)

stützen und mit konkreten Erfahrungen unterlegen.³⁸³ Die Deutung setzt den Fokus auf Machbarkeit und reproduziert den diskursprägenden Sinnrahmen der Post-Arbeitsgesellschaft. Zwei Krisendiagnosen stehen nebeneinander. Die aus Erwerbsarbeit Exkludierten leiden, jedoch auch die Erwerbstätigen, denen die permanente Verunsicherung vor der Exklusion ins Gesicht geschrieben ist. Als Fluchtpunkt dieser Deutung des Leidens erscheint „dieses von Herzen tun“, eine Tätigkeit, der man „verpflichtet ist“. Jenseits der bisherigen Deutungen von Verpflichtung als Repression oder intrinsischem Akt scheint hier klar der Wunsch auf, durch Verpflichtung – verpflichtet werden – an Gesellschaft teilhaben zu wollen. Diese Inklusion geschieht in der Post-Arbeitsgesellschaft über eine als sinnvoll wahrgenommene, ganzheitliche Tätigkeit. Wenig später eröffnet der Sprecher einen negativen Gegenhorizont, wonach die Menschen allgemein im Falschen leben (FGPol 90).³⁸⁴ Im Diskursverlauf kommt dem Langzeitarbeitslosen die Funktion desjenigen zu, der den machtvollen Diskurs beglaubigt. Diese Funktion ist erfüllt, der Blick der Ausgegrenzten erfasst.³⁸⁵

Durch argumentative Bearbeitung gerät im weiteren Verlauf der Common Sense des Gegenleistungsdenkens weiter unter Legitimationsdruck, die Machtlogik hinter der kulturellen Wirklichkeitsdefinition wird geradezu dekonstruiert (FGPol 78).³⁸⁶ Arbeitsgesellschaft ist nicht mehr der legitime Sinnrahmen. Wenig später übernimmt der Mitarbeiter des Bundestags und stellt eine Frage an die Gruppe.³⁸⁷ Die Frage reproduziert seine Diskurs prägende Rolle, die Differenzierung des Politikfeldes sowie den Deutungsrahmen der Postarbeitsgesellschaft. Sofort

³⁸³ „Für mich ist es mhm erstmal ne große Werbeaufgabe und äh (.) ich schätze das ähm (.) sehr viel Produktivität freigesetzt wird wenn die Menschen denk ich mal das tun können was sie wollen und was sie müssen. Und ich sehs ja an der Freiwilligenagentur fünfzig Prozent der Leute die zu mir kommen in die Beratung sind Arbeitslose. Die auf der Suche sind nach Sinn und auch Aufgabe. In ihrem Leben. Und die anderen die kommen sind noch in Arbeit und bleiben ohne Ende. Also die ganzen Kaputtgemachten. Und zur- (..) ausgerechnet zusätzlich auch noch ein Ehrenamt zu machen (.) (denk ich mal) (.) ((Lachen weiblich im Hintergrund)) äh (.) der Sache verpflichtet zu sein (.) dieses von Herzen tun (.) ((lachender Unterton)) haja“ (FGPol 80)

³⁸⁴ „Sondern die Leute würden (.) äh (.) die können ja den ganzen Tach (.) äh (.) noch nicht einmal die Fragen stellen (.) sich ihrer Haut ja gar nicht wehren. Nämlich was denn jetzt eigentlich zu tun ist (.) ja (.) was will ich jetzt (..) tun.“ (FGPol 90)

³⁸⁵ In der assoziativen Sequenz erscheint der Sprecher auch nur noch einmal, erst im späten Verlauf (FGPol 193). Damit offenbart sich die Unterscheidung akademische (Eliten-)Befürworter und solche, die aus ihrem Leiden heraus für Grundeinkommen stimmen. In der diskursiven Sequenz spricht der Arbeitslose Aktivist fünf Mal. Als zentrale Sequenz können wir FGPol 553-557 identifizieren. Insgesamt scheint das Thema Schaum durchaus eine Rolle zu spielen, was die vergleichsweise wenigen Wortmeldungen belegen. Dennoch nimmt der Sprecher das Setting als geschützten Rahmen wahr, der „auf seiner Seite“ ist, äußert sich authentisch und auch in längeren Wortmeldungen.

³⁸⁶ „ich finde es grad nicht mehr bestimmbar was ist Leistung und wie hab ich und wo hab ich äh (..) Gesellschaft (..) was ich gestern getan habe war eigentlich ein Schuss in den Ofen und keine Leistung. Von daher war das (.) könnt ich ohne Gegenleistung ganz gut leben. Wer hat das Recht zu bestimmen (.) das wär die nächste Frage (.) was Leistung sei. Gibt's da die Herren der Leistungsgesellschaft. (Früher waren wir noch eine Arbeitsgesellschaft) (..) wer bestimmt das als Leistung. (5) in dieser Gesellschaft Leistung nicht mehr bestimmbar ist (.) das wär meine Assoziation. Ohne Gegenleistung (.) auch weil es nicht mehr bestimmbar ist was ist Leistung. (FGPol 78)

steigt der Arbeitslose ein und bestätigt – geradezu befreit – diese Deutung.³⁸⁸ Das „Arbeitsamt der Zukunft“ befragt den selbst hochgradig fragwürdigen Common Sense, beschäftigt sich mit Sinnfragen und sinnvollen Tätigkeiten.³⁸⁹ Es versucht nicht, Leute in Jobs zu zwingen, die es nicht gibt. Wenig später wird Armut im Hartz-IV-Regime als objektives Handlungsproblem identifiziert (FGPol 93).³⁹⁰ Im Fahrwasser des machtvollen Diskurses äußern Sprecher ihre Zweifel, ehrliche Unsicherheit und Gegenargumente (FGPol 96-98). Klar benannt wird Unsicherheit mit Gegenleistungsforderungen. An diesen Punkt knüpft die akademische Aktivistin sofort an, geradezu als ob sie bereits darauf gewartet hätte (FGPol 101). In dieser Sequenz verdichtet sie ihre Argumentation auf kultureller Ebene zu, diagnostiziert die kulturelle Beharrung als „Habitus“, womit sie die Rede vom „ihrer Haut ja gar nicht wehren“ aufgreift (FGPol 90).³⁹¹ Ein hochreflexiver akademisch gebildeter Blick betrachtet Grundeinkommen nur nachrangig als eine ökonomische Frage.³⁹² Daher wird die Frage der Finanzierung auch nicht von diesen in die Gruppe eingespeist, sondern von der später hinzu gekommenen Aktivistin.³⁹³ Der machtvolle Diskurs wendet sich hin zu kulturellen Veränderungen, wobei ein Denken in Gegenleistungen gleichsam als historische Last gedeutet wird. Daher steht die Forderung, uns zu „trauen“, uns von dieser „Abhängigkeit“ zu befreien, einen „geistigen Gegenstrom“ (FGPol 64) zu erlauben. Doch diese Befreiung scheitert womöglich – hier antizipiert die Sprecherin den Einwand fehlender Motivation – an der mangelhaften Bildung der Menschen. Gesellschaftlicher Wandel – der zunehmend als Definition eines objektiven Handlungsproblems gelten kann – muss demnach als Wandel in den Köpfen in einer „vierten Aufklärungswelle“ gegen die gegenwärtigen Modi der kulturellen Beharrung („Chips“ und „Tittitainment“) wirken.³⁹⁴ In dieser Sequenz offenbart sich ein Denken, welches eine Opposition aufmacht zwischen anzustrebendem Zustand (der Idee, des Neuen) und einem Status Quo (des Tradierten), der die Menschen entweder repressiv in Aktivität

³⁸⁷ „Was würden Politikerinnen machen (.) wenn das hier ne Freiwilligenagentur wäre (?)“ (FGPol 87)

³⁸⁸ „Ja (.) wir wären ja eigentlich das Arbeitsamt der Zukunft (.) ne.“ (FGPol 90)

³⁸⁹ „dann (.) gäbe es vielleicht nicht mehr Arbeitsagenturen sondern Sinnagenturen (?)“ (FGPol 121)

³⁹⁰ Diese Deutung richtet sich explizit gegen die These eines Vertrauen und Sicherheit schenkenden tradierten Sozialhilfesystems (FGPol 48).

³⁹¹ „Das ist ja (.) mhm (.) nämlich interessant das man von dieser Gegenleistung gar nicht so schnell loskommt (.) das wir diese Art von Abhängigkeit (.) die ganze Zeit (habitualisieren) (.) schon im Denken (.) dann im Habitus. Immer muss ne Gegenleistung da sein.“ (FGPol 101)

³⁹² Exemplarisch hierzu die Fokussierungsmetapher zwischen der Sprecherin und der später hinzu gekommenen Teilnehmerin (FGPol 103-111) mit dem Schlusssatz: „Die Frage ist nur wie finanzieren wir das. Das ist sozusagen der (.) die große Herausforderung.“ (FGPol 111).

³⁹³ Konsistent zu dieser monetären Deutung markiert die Sprecherin eine „gerechtere und sozial orientierte Verteilung“ als das strukturelle Handlungsproblem (FGPol 103).

³⁹⁴ „sondern das ist ne Bildungsfrage und ich glaube diese Bildungsfrage ähm (.) lässt dann endlich mal seine Fassade fallen und wird offensichtlich. Und wie wir dann damit umgehen (.) ob wir sozusagen innerhalb einer zweiten Aufklärungswelle oder es hat ja historisch immer wieder Aufklärungswellen gegeben (.) Hochmittelalter (.) in der Renaissance oder die Aufklärung die wir als (.) eben die Aufklärung bezeichnen und vielleicht sind wir jetzt sozusagen in einer vierten Aufklärungswelle“ (FGPol 101)

zwingt, oder aber – im Fall der Exklusion aus Erwerbsarbeit – zur Passivität, zum Konsum, zur Hängematte. Die in Sachen kultureller Kompetenz offensichtlich mangelhaft konzipierten Menschen müssen auf den notwendigen Stand der Bildung gebracht werden, den eine Grundeinkommengesellschaft voraussetzt. Diese Sequenz belegt ein Denken, was kulturelle Beharrung als strukturelles Handlungsproblem ausmacht. Als diskursanalytisch pikant erweist sich die Schlussequenz, wo die Rede ist vom Grundeinkommen als Elitenprojekt, worauf der bisher „abwesende“ Stiftungsmitarbeiter erstmals „intervenierte“.³⁹⁵ Als eine zentrale Entwicklung des dominanten Diskursverlaufs können wir den Wandel der Perspektive von anfänglicher Immanenz hin zur kulturellen Notwendigkeit herausarbeiten. Hierzu gehört die Perspektive der Machbarkeit.³⁹⁶ Diese kann als „Gipfel“ der Befürwortung gelten.³⁹⁷ Nachdem die später hinzugekommene Sprecherin nochmals Finanzierung als die Frage des Grundeinkommens in den Diskurs einführen will (FGPol 103), reagiert der Diskurs mit Überdruß. Die Frage wird – regelrecht genervt – vom machtvollen Diskurs aufgegriffen und mit dem Satz „Wir sind reich genug“ abgewiesen (FGPol 119).³⁹⁸ Auch die akademische Aktivistin unterstützt entschieden diese Auffassung, versehen mit einem globalen, universalistischen Fokus (FGPol 131).

Wie begegnet der sich zuletzt zurückhaltende Stiftungsmitarbeiter diesem inzwischen mehrfach „gesicherten“ machtvollen Gruppenkonsens? Nach mehr als zehn Minuten Enthaltung hat dieser offenkundig das Bedürfnis, sich klar gegen den machtvollen Diskurs zu stellen, indem

³⁹⁵ Die Intervention deutet sich jedoch nur an: „ist es dann so ne Idee die von der Elite kommt wir brauchen ein Grundeinkommen und jetzt jetzt wie kriegen wir die Unterschichten und Mittelschichten da mitgezogen und äh (.) damit die jetzt nicht in der Hängematte liegen bleiben müssen wir da so was wie ne neue Art der Volksbildung Volksschule oder so was äh (.) etablieren (.) [...] (?) ((Stiftungsmitarbeiter unterbricht knapp und unverständlich))“ (FGPol 101)

³⁹⁶ Bereits kurz vorher hat der Hartz-IV-Bezieher – in seiner ersten Wortmeldung – diese Perspektive in den Diskurs gebracht: „Für mich ist es mhm erstmal ne große Werbeaufgabe und äh (.)“ (FGPol 80). Damit finden wir ein Muster analog zur Sozialarbeitsgruppe. Besonders im späten Verlauf der diskursiven Sequenz nimmt die Gruppendiskussion die Gestalt einer Machbarkeitsstudie an (FGSoz 231, 234, 246, 270). Vgl. die Deutung zur Konzeption der Reife (FGPol 60).

³⁹⁷ Bedenken am Konzept sind im machtvollen Diskurs beseitigt, legitimierende Gründe und Krisendiagnosen sind zweifelsfrei. Für die diskursstarken Teilnehmer gilt diese Hypothese, während in deren „Schatten“ durchaus immer wieder Skepsis geäußert wird, etwa bei der Fokussierung auf „Kreative“ (FGPol 117), den Rahmen der „Solidarität“ (FGPol 127) oder der monetären Frage von Grundeinkommen als „Steuergeschenk“ (FGPol 109).

³⁹⁸ „ja mein Gott es sind so Gesellschaft- es sind die Gesellschaften die sind dann nicht reich genug um das zu gewähren. ((Akademikerin stimmt zu)) [...] Frage ob ähm (.) muss ne Gesellschaft das (.) wie auch immer bestimmt (.) reich sein oder gibt es eigentlich schon immer ein Grund- auch in einer so genannten Mangelwirtschaft. Wer bestimmt eigentlich was Mangelwirtschaft ist (?) Wer hat Interesse Mangel zu bestimmen und dann einzugreifen den Mangel zu beseitigen. Wir haben doch über zehntausend Jahre einen nicht beseitigten Mangel. Wann stellt die Gesellschaft das Genug fest. Wir sind reich genug.“ (FGPol 119)

Auch in der diskursiven Sequenz wird das Finanzierungsthema von den diskursmächtigen Akteuren kaum aufgegriffen, sondern hauptsächlich von den „leiseren“ Befürwortern (FGPol 401, 405, 430). Erst spät steigen die dominierenden Sprecher in Finanzierungsfragen ein (FGPol 528, 551), um – im Stile der Machbarkeitsprüfung – konkret makroökonomische Lösungen zu finden (FGPol 551). Auch beide Stiftungsmitarbeiter argumentieren auf ökonomischer Ebene (FGPol 452, 470, 620).

er nochmals seine Kritik am „entfesselten“ Kapitalismus äußert. Grundeinkommen fügt sich funktional in einen entfesselten Kapitalismus ein, der sich nicht um das Gemeinwohl sorgt. Grundeinkommen dient dann dazu, Menschen lediglich „abzuspeisen“. Die Integration des Einzelnen in die Gemeinschaft wird als objektives Handlungsproblem im Deutungsmuster des Sprechers reproduziert (FGPol 113).³⁹⁹

Zum Abschluss können wir eine Sequenz identifizieren, die das bisherige Geschehen verdichtet und Diskursmuster aufzeigt (FGPol 123-137). Die Sequenz ist wichtiger als der Eintritt des zweiten Stiftungsmitarbeiters, da dieser Argumente aus dem ablehnenden Diskurs lediglich nur noch reproduziert (FGPol 187). In der Konsequenz jedoch sind die Kritiker gestärkt, was zu einer sehr lebhaften argumentativen Auseinandersetzung in der diskursiven Gruppensequenz führt. Nach einem knapp einer Stunde stehen zwei unversöhnliche Deutungen im Diskursraum, die zwar gleiche Begriffe („Solidarität“) verwenden, in der Tiefenstruktur der Deutungsmuster aber fundamentale Unterschiede offenbaren. Der Stiftungsmitarbeiter macht sein Unbehagen am Diskursverlauf deutlich, indem er fragt, ob der ganze theoretische Apparat – den der Sprecher deutlich spürt – nicht eine „Verschwendung“ von „Energien“ darstelle (FGPol 123).⁴⁰⁰ Das eigentliche Handlungsproblem ist der soziale Zusammenhalt und die Diskussion über verbindliche Werte, die diesen sichern. Eine Diskussion über Grundeinkommen kann für den Sprecher hierbei nicht weiter führen, da dieses nicht auf Gemeinschaft, sondern immer wieder auf Individuen abstellt.⁴⁰¹ Dies hat der machtvolle Diskurs eindrücklich gezeigt. Für den Sprecher hat der Diskurs dazu geführt, sich seiner contra-Haltung grundsätzlich zu versichern. Ein für konservative Deutungsmuster zu erwartendes Unbehagen am Individualismus wird deutlich.⁴⁰² Die im Verlauf hergestellte Verknüpfung von Grundeinkommen und Individualismus

³⁹⁹ „Ähm (.) das Erste Brot und Spiele (.) also ähm (.) ist das ähm (.) die Geschichte das ähm (.) die Leistungsgesellschaft oder die Eliten (.) ähm (.) den Grund bekommen die Leute stillhalten und äh (.) die sind ja versorgt (.) ähm (.) das andere ist (.) ähm (.) die andere Gesellschaft (.) die andere Frage (.) ganz ähm (.) ganz skeptisch Grundfragen raus (.) geben wir damit nicht (.) geben wir damit nicht auf (.) ähm (.) diese Entfesselung des Kapitalismus äh [...] (.) jetzt wird er da mit Grundeinkommen abgespeist“ (FGPol 113)

⁴⁰⁰ „dann haben wir jetzt unseren großen äh (.) Energien da drauf das zu begründen (.) äh (.) und verschwenden wir da nicht irgendwelche Energien darauf äh (.) und äh (.) müssen (.) und weichen der Frage aus was hält unsere Gesellschaft zusammen (.)“ (FGPol 123)

⁴⁰¹ „Verhindert es nicht ne Diskussion wirklich äh über (.) äh was hält denn so eine Gesellschaft zusammen. Wo kriegen die ganzen (.) die Werte (.) dass jetzt Freiheit was ist (.) das aber auch Solidarität was wert ist (.) äh (.) wo kriegen die wieder her (?) Es taucht jetzt immer nur auf Freiheit und Individualität (.) aber die Freiheit ist nur was wert taucht da was auf mit Verantwortung und die Verantwortung (.)wo kommt die denn her (?) Das ist nur Freiheit (.) wo ist die Verantwortung (?) Verantwortung auch für den anderen (.) für mich OK (.) aber Verantwortung für die Gesellschaft. (2) Für das Gemeinwesen.“ (FGPol 123)

⁴⁰² „Seit einigen Jahrzehnten haben viele das gute Gefühl, und sie können es mit guten Gründen untermauern, dass sich unsere Gesellschaft im Zuge allzu rasch fortschreitender Individualisierung fragmentiert.“ (Kocka 2004, S. 5)

weist nicht den richtigen Weg zur Lösung des Problems gesellschaftlichen Zusammenhalts.⁴⁰³ Analog zur Metapher des liebenden Vaters (FGPol 70) wird gemeinwohlorientiert „Solidarität“ eingefordert. Beinahe im Gestus politischer Agitation widerspricht sofort der machtvolle Pol mit erneutem Bezug auf bestehende repressiv eingeforderte Solidarität im Hartz-IV-Regime. „Solidarität“ müsse im Muster der Mutterliebe erfolgen.⁴⁰⁴ Diese Spannung verbleibt.

Die Auseinandersetzung mit der Idee Grundeinkommen in der Politikgruppe wird durch die spezifische Rekrutierung strukturiert. Analog zur Wirtschaftsgruppe gilt, dass die Politikgruppe durch Kontakte, hier des Projektleiters charakterisiert ist, was sich durch das „Netzwerk Grundeinkommen“ und damit eine Verschiebung nach „unten“ ausdrückt. Die Gruppe ist somit nicht durch Fremdheit bestimmt. Charakteristisch für die Politikgruppe ist ein diskursiver Verlauf mit drei bestimmenden Polen. Zunächst sind zwei deutungsstarke Akteure zu identifizieren, die argumentativ für ein Grundeinkommen starke symbolische Kraft ausüben und damit den Diskursverlauf prägen. Als deutliche Kritiker können wir beide konservativen Stiftungsmitarbeiter ausmachen. Der dritte prägende Akteur ist der Langzeitarbeitslose, der durch seine Erfahrungen den abstrakten akademischen Diskurs beglaubigt. Diese Polarität führt im Diskursverlauf zu folgendem Bild: Von Beginn an erweisen sich die machtvollen Diskursakteure als deutungsstark, Grundeinkommen wird hochreflexiv auf der Ideenebene legitimiert. Die symbolische Kraft verdankt sich starken Argumenten. Die im Verlauf geäußerten Zweifel und Gegenargumente werden mit großer doxischer Sicherheit zurückgewiesen. Die doxische Gewissheit für ein Grundeinkommen kontrastiert maximal die bisherigen Hypothesen der Kontrastgruppen, wonach habituelle Sicherheit an Tradition und Macht gebunden ist. Jedoch gerät die prägende Dekonstruktion kultureller Normative im Verlauf in Kontrast zu einem alarmistischen Gegenhorizont der Gefahr. Dieser Diskursstrang wird von den prägenden Befürwortern eingefangen, indem der „böse Wolf“ zur „liebenden Göttin“ umgedeutet wird. Im späten Verlauf assoziiert auch der Kritiker eine Metapher, die als „liebende Eltern“ jedoch gerade nicht – wie im machtvollen Diskurs gefordert – die Individuen aus ihrer Verpflichtung für das Gemeinwesen entlassen. Schlussendlich stehen sich zwei unversöhnliche Problemdiagnosen gegenüber: Gegen kulturelle und staatliche Zwangsszenarien hilft ein Grundeinkommen dem

⁴⁰³ „aber ist unsere (.) sind unsere Werte ähm (.) jetzt noch mal ganz-ganz andere Werte angesprochen (..) ähm (.) ähm (.) ähm (.) wird diese Teil (.) äh (.) Diskussion (.) Paradigmenwechsel (.) äh (.) ist das genug (.) äh (.) um eigentlich wieder (.) äh (.) ne vernünftige Wertediskussion zu kriegen und ne vernünftige Werteorientierung zu kriegen. Ich denke dabei an Individualisierung der Gesellschaft und alle Leute fragen danach (.) äh (.) was hält unsere Gesellschaft zusammen (.) keiner weiß eine Antwort darauf (.) ähm (.) und ähm (.)“ (FGPol 123)

⁴⁰⁴ „Ich rufe zum einen Solidarität auf einer anderen Basis (.) eben nicht ökonomisch erzwungen (.) [...] nämlich die nicht rückgängig und Abhängigkeiten folgt sondern nach dem Herzen nachfolgt. [...] Und das übertragen auf die Gesellschaft das heißt (.) ne andere solidarische Gesellschaft [...] Eine andere Form von solidarischer Gesellschaft.“ (FGPol 125)

Einzelnen, individuelle Freiheit herzustellen. Ein Denken in Kategorien der Gegenleistung erscheint gleichsam als historische Last. Auf der anderen Seite des Diskurses gilt es, gegen den Zerfall des Sozialen die Einzelnen verpflichtend einzubinden. Ein Grundeinkommen wird als Irrweg abgewiesen. In der Politikgruppe spielen monetäre Fragen zur Finanzierung und Verteilung kaum eine Rolle. Im Vergleich der drei Gruppen weist die Politikgruppe Ähnlichkeiten auf zur Gruppe der Wirtschaft. Dort erfolgt die doxisch fundierte und in sich konsistente Ablehnung der Idee, die geradezu im Gestus der machtvollen Arroganz erfolgt. In der Politikgruppe zeigt sich im Verlauf deutlicher Überdruß an kulturell tradierten Normativen. Hier erfolgt Befürwortung und sogar Forderung eines Grundeinkommens in sich konsistent – ohne die Ambivalenzen wie in der ebenfalls für ein Grundeinkommen votierenden Sozialarbeitsgruppe. Bedingung hierfür ist eine ausgesprochen akademische Perspektive, eine hoch reflexive und gesellschaftliche Krisenszenarien integrierende doxische Struktur. Dies gilt insbesondere für die Gewissheit einer Post-Arbeitskonfiguration.

4.3.2 Doxischer Realismus vs. „visionäre Idee“

Der Nachvollzug der Diskurse der drei Gruppendiskussionen soll insbesondere dazu dienen, Befunde zur Struktur der milieuspezifischen Deutungsmuster herauszuarbeiten. Deutungsmuster sind als Strukturen konzipiert, die unter dem Druck der Widerspruchsfreiheit stehend eine logisch konsistente Struktur herausbilden. Ambivalenzen oder Inkonsistenzen bewirken – abhängig von deren Reichweite – ein Brechen der Doxa. Sie sind bedingt durch das Auseinanderfallen von Entstehungskontext und verinnerlichter Struktur oder etwa durch konfligierende Erfahrungskontexte. Ambivalenzen eröffnen den Blick für das Neue und können als „Katalysator“ von – individuellen und sozialen – Wandlungsprozessen angesehen werden. Mit Oevermann können wir Krisen als Ausgangspunkte für Innovationen entziffern. Bourdieu dagegen macht beharrende Habitusstrukturen geltend. Akteure bedienen sich Strategien, um ihre Habitus gegen Wandlungsprozesse zu sichern. Hierfür stehen unterschiedliche Macht- und Kapitalressourcen zur Verfügung. In unserer Studie wurden künstlich Gruppendiskussionen inszeniert, um milieuspezifische Strukturmuster rekonstruieren zu können. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, sich wechselseitig zu versichern (Konsens) oder sich kontrovers zu begegnen (kommunikative Krisensituation) und damit zu verunsichern. Dem impliziten – damit doxischen – oder „stillschweigenden“ Konsens steht die situativ offene krisenhafte Bearbeitung der Idee Grundeinkommen gegenüber.

Die Unterscheidung von doxischem Realismus vs. „visionärer Idee“ soll Befunde zur Struktur der Deutungsmuster und inhaltliche Befunden integrieren. Grundeinkommen als „eine richtige visionäre Idee“ (FGSoz 169) bezeichnet sowohl das Geistige, dessen Status als Idee, als auch die

positiv besetzte und erhoffte Innovation. Dagegen erweist sich der doxische Realismus als ein Realismus der Macht, der einem Grundeinkommen geradezu in Arroganz ablehnend gegenüber steht. Die Rekonstruktion des Diskurses (vgl. Kapitel 4.2) belegt eindrücklich dieses Phänomen, ablesbar am Gutachten des SVR oder der journalistischen Bearbeitung. Insofern kann der Verlauf der Gruppendiskussionen, insbesondere der Wirtschaftsgruppe, kaum überraschen.⁴⁰⁵ Beide Deutungsmodi integrieren Krisendiagnosen sehr unterschiedlich. Dies ist wichtig, da Grundeinkommen als mögliche Lösungsstrategie ins Spiel kommt. Im machtvollen Diskurs der Wirtschaftsgruppe wird nicht das Problem erkannt, für welches Grundeinkommen die Lösung sein soll. Auch die inhaltlichen Deutungsmuster unterscheiden sich bei Befürwortern wie Kritikern. Dennoch können wir Deutungsmuster mit großer Reichweite identifizieren, die alle drei Gruppen fundieren, insbesondere die Normative Arbeit und Gegenleistung.

Für die Rekonstruktion der Strukturmuster folgen wir sowohl Bourdieu als auch Oevermann. Beide empfehlen, zunächst hypothetisch relevante objektive Strukturlogiken zu explizieren, die für die drei Gruppen Gültigkeit besitzen. Hierzu gehören objektive Strukturkrisen wie die Krise der Arbeit oder der Sozialsysteme, aber auch Handlungsprobleme. Erst dann kommen Primärerfahrungen der befragten Akteure in den Blick. Im Folgenden soll für die Analyse der Strukturmuster der milieuspezifischen Deutungen auf die eingeführten Kreuztabellen zurückgegriffen werden (vgl. Abbildung 1 und Abbildung 2). Trotz der berechtigten Frage, ob Dynamiken oder Verläufe in einer statischen Tabelle zu erfassen sind, halten wir für geeignet, die zentralen Diskursmerkmale der drei Gruppen anhand von Kreuztabellen zu veranschaulichen. Für jede Gruppe soll somit der spezifische machtvolle Verlauf in Bezug gesetzt werden zur relevanten objektiven Strukturlogik.

Abbildung 3 bildet die doxische Strukturierung der milieuspezifischen Deutungsmuster sowie Merkmale des Verlaufs der Wirtschaftsgruppe ab. Ausgehend von theoretischen Überlegungen, wonach wirtschaftliche Reproduktion und die Erzielung von Gewinn das objektive Struktur- und Handlungsproblem ausmachen, zeigen die empirischen Befunde keine Überraschung. Der Fall der doxischen Übereinkunft stellt sich bestens ein, die machtvollen Diskursakteure vergewissern sich ihrer milieuspezifischen Selbstverständlichkeiten: wirtschaftliches Denken, Leistungsdenken,

⁴⁰⁵ Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR) bedient sich der Unterscheidung „sozialpolitische Utopie“ vs. „Realität“. Sie verweist auf den in Abbildung 2 dargestellten Fall 5. Mit der Einschätzung, die „Realität“ auf der eigenen Seite zu haben, wird die doxische Sicherheit der am Pol der wissenschaftlichen Macht zu verortenden Autoren deutlich. Ebenso steht hierfür das „Spiegel-Gespräch“ mit Werner (Werner 2007a). Auch dieses Interview nutzt das Deutungsmuster Realismus vs. Utopie. „Spiegel: Man kann auch sagen: Oben sitzen die Realisten, die wissen, was machbar ist. Ihre Idee des Grundeinkommens mag zunächst toll klingen, wird aber immer an der Wirklichkeit scheitern.“ (Werner 2007a, S. 80). Diese im Interview von den Journalisten zur Schau gestellte habituelle Sicherheit ist assoziiert mit Macht. Dieser Macht wird Realismus zugesprochen.

Gewinnorientierung. Hinzu kommen die kulturelle Selbstverständlichkeit von Erwerbsarbeit sowie eine verpflichtende Einbindung des Einzelnen in die Gemeinschaft.⁴⁰⁶

implizite Strukturmuster		Objektives Struktur- und Handlungsproblem in der expliziten Deutung der Wirtschaftsakteure		
		Routine Stabilität	Krise Wandel	
Gruppendiskurs explizite Selbst- beschreibungen	Stabilität doxische Sicherheit	Leistung Gegenleistung Wettbewerb Verpflichtung Gemeinwohl Aktivierung Arbeit	Krise der Arbeit Krise der Sozialsysteme Kultur und Praxis der Beharrung vs. Strategien der Nihilierung Fokus auf Wirtschaft (machtvolle Akteure)	
	Krise Wandel	Infragestellung eines Grundeinkommens Infragestellung des Diskussionsleiters durch machtvolle Akteure	Distanzierung gegenüber Grundeinkommen Heilung des Konfliktes Beschwörung von Leistung durch Befürworter	

Abbildung 3: Verlauf der Wirtschaftsgruppe

Situativ besteht für die machtvollen Diskursakteure jedoch die Gefahr, dass die von den Befürwortern eines Grundeinkommens immer wieder eingebrachten Krisenszenarien ihre eigene habituelle Sicherheit angreift.⁴⁰⁷ Um den krisenhaften Fall zu vermeiden, hilft zum einen der Fokus auf das eigene Feld, ohne größere gesellschaftliche Kontexte in die Betrachtungen einzubeziehen. Unternehmen sind danach „natürlicher“ Ort von Lebensführung, Vergemeinschaftung und Problemlösung. Zum anderen greift eine massive Strategie der Nihilierung. Exemplarisch steht die geradezu polemische Bewertung der Diagnose des „Club of Rome“ zur Krise der Arbeit, welche die Kritikerin eingebracht hat (FGWir 50 f., 73). Der Unwillen der machtvollen Akteure, sich mit den kritisch eingebrachten Krisendiagnosen überhaupt beschäftigen zu müssen, ist dokumentiert durch den zunehmend ungeduldigen und kommunikativ aggressiven Verlauf, der von der Infragestellung der Frage nach einem Grundeinkommen bis zur Infragestellung des Diskussionsleiters selbst reicht. Der dunkler schattierte Fall der Doxa ist damit wieder hergestellt. Vor diesem doxischen Hintergrund wird von den machtvollen Diskursakteuren ein Grundeinkommen als das Neue kategorisch als etwas

⁴⁰⁶ Das entsprechende Feld in der Abbildung, mit einer dunklen Schattierung von 25%, markiert den Ort der machtvollen, den Diskurs der Gruppe prägenden Akteure.

⁴⁰⁷ Das entsprechende Feld in der Abbildung, mit einer helleren Schattierung von 12,5%, markiert den Ort der Akteure, die diskursprägend in Kontrast zum machtvollen Pol treten.

Fremdes gedeutet, überhaupt nicht verstanden und abgelehnt.⁴⁰⁸ Schwächer grau gekennzeichnet ist der Ort gedeuteter Krisen, welchen die konkurrierenden Diskursakteure zulassen. Jedoch weisen die Krisendiagnosen insbesondere auch auf das eigene Feld, es geht um Krisen in Unternehmen. Daher gelten die Normative von Leistung und Wettbewerb für alle aktiven Teilnehmer der Wirtschaftsgruppe. Grundeinkommen soll bei den Befürwortern dazu beitragen, dass die Wirtschaft besser funktioniert. Wichtig ist hier die Frage, wie es – im deutlichen Kontrast zum prägenden Gruppendiskurs – zu einer Akzeptanz der Idee Grundeinkommen kommt. Der schwächer grau schattierte Fall erscheint als *conditio sine qua non* für die Erwägung oder gar Akzeptanz des Neuen, der Innovation Grundeinkommen. Vor dem Hintergrund der Ratlosigkeit der machtvollen Akteure berichtet die Unternehmensberaterin ausdrücklich von ihrer eigenen vorgängigen Deutungskrise, die sie zum Wandel des eigenen Denkens in Bezug auf Arbeit – und insbesondere auf den repressiven Umgang mit den Einzelnen veranlasst hat. Der machtvolle Diskurs kann darauf nur mit Nihilierung antworten. Wichtig ist nun, dass sich die aktiven Befürworter eines Grundeinkommens im Verlauf zunehmend unter Legitimationsdruck befinden. Dieser kommunikativen Krisensituation begegnen die Befürworter durch Strategien der Distanzierung gegenüber der Idee, der Heilung der Krise sowie der Beschwörung der eigenen Leistungsorientierung – womit der kommunikative Konsens steht.

Wie gestaltet sich die Lage in der Politikgruppe (Abbildung 4)? Was ist das objektive Struktur- oder Handlungsproblem? Fraglich ist, ob wir in einem strengen Sinne überhaupt von einer „Politik“-gruppe sprechen können.⁴⁰⁹ Es liegt nahe, der strukturtheoretischen Einteilung zu folgen und von Öffentlichkeit zu sprechen, die Teil des Gemeinschaftssystems ist (Opielka 2006c, S. 167). Im Grenzbereich zum Politiksystem stehen die Mitarbeiter der Parteien und politischen Stiftungen. Die Rekrutierung (vgl. Kapitel 4.1) hat gezeigt, dass die Politikgruppe von einer Verschiebung nach „unten“, hin zur Basisgruppe gekennzeichnet ist. Diese hat daher nicht etwa die Exekution politischer Entscheidungen als Handlungsproblem. Kaum überraschend spricht sich der machtvolle Diskurs für ein Grundeinkommen aus und vertritt dies mit scharfem intellektuellem „Geschütz“.⁴¹⁰ Grundlage hierfür ist die stabile Repräsentation von

⁴⁰⁸ Geradezu als frappierend erweist sich die zunächst implizite, später explizite und ungeduldige Suche nach dem Problem, für das Grundeinkommen die Antwort sein soll. Das den Diskurs dominierende Milieu findet vor dem Hintergrund der doxischen Gewissheit überhaupt keine Gründe für ein Grundeinkommen. Dies sehen wir als klaren Indikator dafür, dass Grundeinkommen als etwas grundlegend Fremdes erscheint, keinen Anschluss an eigene zentrale Deutungsmuster findet.

⁴⁰⁹ Opielka spricht über Politik als „das auf strategischem Handeln basierende Interessen- und Machtsystem, das in einer Gesellschaft als politisches System auftritt“ (Opielka 2006c, S. 140) und differenziert das Politikfeld in die vier Sphären Administrative, Exekutive, Legislative und Judikative (Opielka 2006c, S. 187).

⁴¹⁰ Analog zur Darstellung der Wirtschaftsgruppe erfolgt mit der dunklen Schattierung von 25% die Markierung der machtvollen, den Diskurs der Gruppe prägenden Akteure. Die hellere Schattierung von 12,5% markiert den Ort der Akteure, die diskursprägend in Kontrast zum machtvollen Pol treten.

Krisendeutungen – der Krise der Arbeit, der Krise durch sozialstaatliche Repression. Logisch vorgängig muss die individuelle Krise bearbeitet worden sein, deren Lösung sich in der rekonstruierten intellektuellen Bearbeitung der „falschen“ Wirklichkeit ausdrückt. Die Innovation Grundeinkommen wird auf der Grundlage starker Krisen- und Strukturdiagnosen gedacht und erhält so ihre Legitimation. Im Verlauf kümmern sich die machtvollen Diskursakteure weniger um finanzielle oder technische Details eines Grundeinkommens – wie bei politischen Eliten zu erwarten. Dem dekonstruktivistischen Gestus, der auf tradierte kulturelle Normative wie Gegenleistung und Arbeit zielt, wird vielmehr zunehmend eine unscharfe und abstrakte metaphorische Bearbeitung („liebende Göttin“, FGPol 66) zur Seite gestellt. Diese verweist auf Grundeinkommen als kulturelles Projekt – finanzielle Aspekte spielen im Verlauf kaum eine Rolle. Im späten Verlauf wird dementsprechend die kulturelle Beharrung als objektives Handlungsproblem definiert. Diese Beharrung wird Individuen unterstellt, die ohne repressive externe Anforderungen nicht mehr in der Lage sind, aktiv zu werden. Dieser Befund überrascht, da Grundeinkommen als Ausweg aus der gleichzeitig gedeuteten repressiven Aktivierung durch den Sozialstaat erscheint. Gleichzeitig wird Individuen ein Normativ der Aktivierung unterlegt.

implizite Strukturmuster		Objektives Struktur- und Handlungsproblem in der expliziten Deutung der Politikakteure		
		Routine Stabilität	Krise Wandel	
Gruppendiskurs explizite Selbst- beschreibungen	Stabilität doxische Sicherheit	Soziale Sicherheit Gemeinwohl- orientierung Gegenleistungsdenken vs. Arbeit (Arbeitsloser)	Krise der Arbeit repressiver Sozialstaat Kultur der Beharrung Dekonstruktion tradierter Normative vs. Krise des Sozialen (Stiftungsmitarbeiter)	
	Krise Wandel	kommunikative Ungeduld gegenüber Geltungsanspruch tradierter kultureller Normative bei Befürworten	Scham durch und Leiden am Normativ Erwerbsarbeit	

Abbildung 4: Verlauf der Politikgruppe

Im Verlauf äußert sich die doxische Struktur der machtvollen Akteure nicht nur durch starke Theorie, sondern zunehmend durch kommunikative Ungeduld gegenüber eingebrachten Geltungsansprüchen tradierter kultureller Normative. Zum machtvollen Diskurs gehört zudem der Langzeitarbeitslose, dessen kommunikativer Ort ebenfalls dunkler schattiert ist. Hier zeigt

sich – den machtvollen Pol kontrastierend – aufs Beste die Dialektik des Neuen und Alten, der Emergenz und Determination. Grundlage für die Akzeptanz des Neuen, des Grundeinkommens, ist die Repräsentation der Strukturkrise. Jedoch stellt sich der doxisch stabile Fall nicht ein, dokumentiert durch kommunikative Vorsicht, Verunsicherung oder Scham. Obwohl der Arbeitslose eine Post-Arbeitskonfiguration imaginiert, greift er auf das internalisierte Normativ der Arbeitsgesellschaft zu. Dieses weist jedoch in seiner Lebensführung keine Deckung mit realen Bedingungen auf. Explizit äußert der Sprecher sein Leiden an „Tätigkeit“, die keine „Arbeit“ ist.⁴¹¹ Die Inkonsistenz wird vom Sprecher jedoch offen eingeräumt – im Kontrast zu Sozialarbeitsgruppe, die diese zu verdecken versucht. Interessant ist, dass vom Sprecher selbst das Hoffnungsprojekt Grundeinkommen lediglich mit Unsicherheit eingefordert wird. Auch die hoffnungsvolle Idee kann ihm keine Sicherheit geben oder mit Sicherheit gedacht werden. Er beharrt in seiner habituellen Verunsicherung. Der diskursprägende Intellektualismus dagegen setzt seiner selbst gewiss die Themen in den Verlauf: Individualismus, eine Konzeption von Sozialität in mütterlicher Liebe, eine neue Konzeption von Solidarität. Ohne beharrende Momente erfolgt die radikale Deutung der Neuen. Als Bedingungen hierfür muss jedoch ein fast unerhörtes Maß an intellektueller Bearbeitung unterstellt werden, die lediglich in urbanen Akademikermilieus erwartbar sind, wo kulturelles Kapital auf eine krisenhafte Arbeitswelt trifft.

Im Kontrast zur Wirtschaftsgruppe entfaltet sich eine subtilere konfrontative Spannung. Beim aktiven Stiftungsmitarbeiter führt die Spannung dazu, dass sich dieser zunächst dem Grundeinkommen annähert, sich letztlich jedoch vor dem Hintergrund des Diskursverlaufs seiner selbst versichert und in den stabilen Zustand seiner partriarchalen Gesellschaftsdeutung zurück findet. Die Krise wird normalisiert durch den sorgenden Sozialstaat, symbolisiert durch den beschützenden, aber auch fordernden Vater. Die Krise des sozialen Zusammenhalts erscheint zunehmend als Handlungsproblem. Grundeinkommen stellt keine Antwort hierfür dar. Auch die späte Konfrontation bleibt auf beiden Seiten ohne sichtbare Auswirkungen.⁴¹²

Welche Strukturbedingungen gelten für die Sozialarbeitsgruppe (Abbildung 5)? Objektives Handlungsproblem ist die Herstellung sozialer Gerechtigkeit in sozialstaatlichen Institutionen.⁴¹³ Während die Empirie der Politikgruppe Gerechtigkeit stark symbolisch und normativ aufgeladen

⁴¹¹ „ähm (.) ich bin sehr glücklich über meine ehrenamtlichen Tätigkeiten und leide trotzdem wie ein Hund das ich nicht in Arbeit bin. Äh (.) schreib (.) äh (.) an die 600 Einzelbewerbungen und äh (.) will wieder (!) rein (.) in (.) in wat wat ich eigentlich wie ich sagte schon längst hinter mir gelassen habe. Ja (.) also natürlich da gibt's furchtbar viel Quälerei äh (.) in mir selbst von früh bis spät (..) ähm (.) so'n Recht auf die Möglichkeiten hätt ich auch immer ganz gerne kann ich aber nicht weil ich arbeitslos geworden war.“ (FGPol 193)

⁴¹² Ein Stiftungsmitarbeiter bedient sich auch im späteren Verlauf der Normalisierungsstrategie, um der prägenden Krisendiagnostik zu begegnen: „ob da mein Eindruck war alles wär so ganz schlecht in diesem Lande (.) so schlecht isses ja nicht“ (FGPol 373). Gründe für Grundeinkommen sind damit vom Tisch.

repräsentiert, liegt hier strukturell ein funktionaler Bezug zu Gerechtigkeit vor, der soziale Kohäsion, sozialen Frieden oder Integration anstrebt. Wenig überraschend stellt sich der stabile Fall der Krisenrepräsentation – als Krise der Arbeit und der Sozialsysteme – ein. Armut oder Exklusion aus Arbeit sind zentrale Merkmale des eigenen Klientels, welches zur Grenze des Fokus der Gruppe bei der Bearbeitung eines Grundeinkommens wird. Im Kontrast zur Wirtschaftsgruppe, wo der Wohlfahrtsstaat schlicht ausgeblendet wird, befindet sich die Sozialarbeitsgruppe klar innerhalb des Deutungshorizonts von Armut und von durch Sozialarbeit verwalteter Klientel und spricht sich so von Beginn an für ein Grundeinkommen aus.

implizite Strukturmuster		Objektives Struktur- und Handlungsproblem in der expliziten Deutung der Sozialarbeitsakteure		
		Routine Stabilität	Krise Wandel	
Gruppendiskurs explizite Selbst- beschreibungen	Stabilität doxische Sicherheit	Arbeitsgesellschaft Soziale Sicherung Gegenleistungsdenken (Amtsleiter) vs. Gegenleistungsdenken Aktivierung	Krise der Arbeit Krise der Sozialsysteme Armut Kultur der Beharrung Fokus auf Klientel Forderung alternativer Beschäftigung	
	Krise Wandel	Polemik und alarmistische Rhetorik des Kritikers als Exit- Strategie	Kritik des Intellektuellen führt zu Strategien des machtvollen Diskurses, Inkonsistenzen der Deutung zu verdrängen, Konsens herzustellen	

Abbildung 5: Verlauf der Sozialarbeitsgruppe

Als wichtigster kontroverser Akteur und Kritiker agiert der Amtsleiter. Diesem können wir eine doxische Haltung bescheinigen, die in Einklang mit seiner Nähe zur Sozialversicherung auf den tradierten Normativen der Arbeitsgesellschaft sowie der damit verknüpften Sozialsysteme aufruft.⁴¹³ Innerhalb der Gruppe verkörpert der Amtsleiter in sich konsistent das Alte, Tradierte, womit er sich in einer auch so gerahmten Außenseiterposition befindet. Methodisch entsteht so die günstige Situation, innerhalb des Milieus konträre Deutungsmuster vorzufinden. Mit dem

⁴¹³ Ein Merkmal, das Soziale Arbeit als Semi-Profession oder Profession auszeichnet, ist ihre Arbeit am gesellschaftlichen Zentralwert Gerechtigkeit (vgl. Dewe, Otto 2001).

⁴¹⁴ Die hellere Schattierung des relevanten doxischen Falls ist nicht markiert, da der machtvolle Diskurs diesen durch seine ambivalente Deungsstruktur selbst belegt. Der Amtsleiter verkörpert die Position der Administrative des Sozialversicherungssystems.

Intellektuellen finden wir einen weiteren prägenden Akteur. Im Kontrast jedoch zu den Intellektuellen der Politikgruppe hegt dieser Zweifel am Grundeinkommen.

Der diskursive Verlauf der Sozialarbeitsgruppe unterscheidet sich von den Diskursen der Vergleichsgruppen. Die machtvollen Akteure der Wirtschaftsgruppe stellen im Konsens eine konsistente ablehnende Haltung her, die machtvollen Akteure der Politikgruppe eine konsistente zustimmende. In der Sozialarbeitsgruppe will der Gruppenkonsens ein Grundeinkommen, beharrt jedoch in der Tiefe der Deutungsstruktur an zentralen tradierten Normativen. Ein bedingungsloses Grundeinkommen wird mit Gegenleistungsnormativen gedacht. Damit wird der prägende Diskurs anfällig für Störungen. Der Verlauf erweist sich als dynamisch, der gleich zu Beginn gesetzte Konsens pro Grundeinkommen wird im Verlauf der doppelten Kritik ausgesetzt, die aus Sicht des Alten, der Arbeitsgesellschaft, sowie aus skeptizistischer Sicht vollzogen wird. Die Schwäche der Befürworter des Grundeinkommens im Verlauf verweist auf die nur oberflächliche vorgängige Krisenbearbeitung. In der Gruppe Sozialarbeit finden wir ein gutes Beispiel für den Fall, dass das Neue gewollt wird, jedoch nur oberflächlich repräsentiert ist. Das Neue scheitert an einer Struktur des Doxischen, mit Normativen der Gegenleistung und der Gemeinwohlorientierung. Welche Lösungsstrategien stehen den prägenden Diskursakteuren zur Verfügung? Dialektisch wird auf Muster des Alten zurückgegriffen, ablesbar an der hochgradig widersprüchlichen Gegenleistungsforderung. Den Akteuren einer als Post-Arbeitsgesellschaft konzipierten Sozialität wird ehrenamtliche Arbeit verordnet, die zudem gemeinwohlorientiert sein soll. Die anfänglich hoch gelobte Freiheit in einer Grundeinkommensgesellschaft erweist sich im Verlauf als Problem, was am Ringen der Sprecher um die Frage der Faulheit oder dem gebetsmühlenartigen Beteuern des „Guten“ im Menschen ablesbar ist. Dahinter steht wohl nicht zuletzt die Angst der Akteure Sozialer Arbeit, potentielle Klientel könnte den integrierenden Rahmen des Sozialen in Scharen verlassen, womit sie auch dem eigenen Wirkungskreis abhanden kämen.⁴¹⁵ Der Amtsleiter kann im Verlauf nicht von seiner doxischen Haltung abgebracht werden, er nutzt die Strategien der Normalisierung⁴¹⁶ und des alarmistischen, ironisierenden und polemischen Ausstiegs. Die Spannung verbleibt, während der machtvolle Gruppenkonsens im späteren Verlauf versucht, sich seiner Gründe für ein Grundeinkommen zu versichern und so eine gewisse Stabilität wieder herzustellen. Eifrig wird sich gegenseitig der Machbarkeit einer Grundeinkommensgesellschaft versichert.

⁴¹⁵ Hier zeigt sich die Funktion von Deutungsmustern als Ideologie, als „Interessenvertretung“ der eigenen Profession (vgl. Oevermann 2001b, S. 42-51). Das Motto könnte lauten: „Wir integrieren unsere Klientel institutionell in Arbeit“.

⁴¹⁶ Der Amtsleiter wird im diskursiven Verlauf gezwungen, sich mit den impliziten und expliziten Krisendiagnosen auseinander zu setzen und kommt dabei zu normalisierenden Befunden: „dann ist der Satz wir kriegen nie wieder Vollbeschäftigung nicht so dramatisch wie vor ein oder zwei Jahren“ (FGSoz 122).

4.3.3 Gegenleistungsforderung als kulturelles Normativ?

Die Frage nach der Gegenleistungsforderung erweist sich in der Tat als Gretchenfrage, bildet sich hier doch sowohl das Tradierte, in deren Überwindung aber auch das Neue ab. Dass selbst Grundeinkommenskonzepte in der Literatur an Gegenleistungsforderungen festhalten, also Grundeinkommen auch unter der Voraussetzung von Bedingungen gedacht wird, kann als Hinweis für die Schwierigkeit des Wandels hin zum Neuen gelesen werden.⁴¹⁷ Als unstrittig gelten Gegenleistungsforderungen – und damit einhergehend ein legitim repressiver Sozialstaat – im regulären Diskursbetrieb politisch-gesellschaftlicher Akteure, ja selbst der Wissenschaft.⁴¹⁸ Wie zu erwarten strukturiert in allen Gruppendiskussionen das Gegenleistungsthema den Verlauf. Es erweist sich als fundamentales, tief verwurzeltes Deutungsmuster, welches andere zentrale inhaltliche Deutungen wie etwa die Konzeption von Arbeit oder des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft maßgeblich gliedert. Daher soll dem Gegenleistungstopos der Status der „*Schlüsselkategorie*“ (Strauss 1998, S. 49) oder des „Schlüsselkonzepts“ (Oevermann 2001a, S. 10) zugesprochen werden.

Als interessantester Fall erweist sich die Sozialarbeitsgruppe. Während die Wirtschaftsgruppe eindeutig in einem doxischen Gegenleistungsdenken ruht, zeigt die Politikgruppe konträr hierzu das stabile Muster einer hochgradig reflexiven Infragestellung der wahrgenommenen kulturellen Wirklichkeit und Wirkung von Gegenleistungsforderungen. Da die Wirtschaftsgruppe gegen, die Politikgruppe aber für ein Grundeinkommen votiert, sind diese Muster konsistent. Anders in der Sozialarbeitsgruppe: Dort zeigt sich die Dialektik von Determination und Emergenz, von beharrenden Mustern der Gegenleistungsforderung und dem gewollten Grundeinkommen als dem Neuen. Den Gruppenakteuren kommt die offenkundige Inkonsistenz nicht in den Blick.⁴¹⁹

⁴¹⁷ Exemplarisch etwa beim „Solidarischen Bürgergeld“ des prominenten CDU-Politikers Dieter Althaus, wo das Gegenleistungsprinzip sogar moralisch aufgeladen wird. „Gesellschaften, die sich an den sozialetischen Prinzipien der *gegenseitigen* Solidarität und der *subsidiären* Gerechtigkeit ausrichten (möchten), [gehen] bei arbeitsfähigen Personen von einer *moralischen* ‚Pflicht zur Arbeit‘ aus. Auch das Konzept des Solidarischen Bürgergeldes geht trotz der (vornehmlich pragmatisch begründeten Bedingungslosigkeit) von einer *moralischen* Pflicht aus, je nach Kräften selbst zu arbeiten“ (Schramm 2007, S. 210). Auch in der Sozialpolitikwissenschaft wird mit Gegenleistungen operiert, wie etwa beim Konzept der „Grundeinkommensversicherung“ mit Darlehensanteil (Opielka 2004, S. 253ff.). „Anstelle der für viele diskriminierend klingenden so genannten ‚Ein-Euro-Jobs‘ könnte der Darlehensanteil [von 50 %] bei gemeinnützigem Engagement entfallen.“ (Opielka 2007b, S. 8)

⁴¹⁸ Prominent etwa leitende Wissenschaftler des wissenschaftlichen Instituts der Bundesagentur für Arbeit (IAB). „Wesentlich ist der breite gesellschaftliche Konsens, jedem arbeitswilligen Transferempfänger ein soziokulturelles Existenzminimum zu gewähren. Auch um diese gesellschaftliche Norm zu stützen, hat der Gesetzgeber im Sozialgesetzbuch II (SGB II) verstärkte Mitwirkungspflichten sowie verschärfte Zumutbarkeitsregeln festlegt. [...] Kommen Transferbezieher diesen Forderungen nicht nach, so besitzen die Träger der Grundsicherung weitgehende Sanktionsmöglichkeiten. Auf diese Weise soll gewährleistet werden, dass nur wirklich Bedürftige die Leistungen der Grundsicherung erhalten.“ (Dietz, Walwei 2007, S. 31)

⁴¹⁹ Der „Intellektuelle“ bildet hier die alleinige Ausnahme. Andere Akteure, wie etwa die Referentin für Sozialpolitik, sprechen sich zwar explizit gegen Gegenleistungsforderungen aus. Deren implizite Muster

In der Gruppe zeigt sich eine differenzierte Phänomenologie des Gegenleistungsdenkens. Gegenleistungen unter gegenwärtigen Bedingungen nehmen die „Knechtschaft“ der eigenen Klientel in den Fokus, die in einer Postarbeitskonfiguration damit beschäftigt ist, sich den Regeln des repressiven Sozialstaats anzupassen. Der Arbeitslosengeldantrag wird so zur Gegenleistung. Eine „Rückkehr“ des Klientels in Normalarbeitsverhältnisse kommt nicht in den Fokus der prägenden Diskursakteure. Der Missbrauchsverdacht spielt dann eine Rolle, wenn Akteure am Gegenleistungsprinzip festhalten.⁴²⁰ In der Sozialarbeitsgruppe erweist sich – der gedeuteten Postarbeitskonfiguration konsistent folgend – jedoch nicht die Lohnarbeitszentrierung als Deutungshintergrund.⁴²¹ Dort speist sich der mächtige und durchgängig diskursprägende Missbrauchsverdacht aus dem Normativ des Wohlfahrtsstaats. Missbrauch ist Missbrauch von Sozialleistungen.⁴²² Die vorrangige, tief verwurzelte und offenbar unhintergehbare Geltung des Wohlfahrtsstaates für milieuspezifische Deutungsmuster liegt auf der Hand. Im Diskursverlauf wird die zunächst hoch gelobte Freiheit zum Problem, wenn der Mensch faul und egoistisch ist. Die Gruppe versichert sich hastig eines Anderen, bescheinigt dem Menschen eine Anthropologie des Tätigseins und fordert institutionell: „machen wir das Recht auf Arbeit draus“ (FGSoz 263). Die als alternative Tätigkeit konzipierte Arbeit zielt – ganz im Sinne der Gegenleistungsforderung – auf das Gemeinwohl.

Unmittelbar verknüpft mit den Deutungsmustern zu Gegenleistung und Missbrauch sind Deutungsmuster der Aktivierung. In der Sozialarbeitsgruppe wird der eigenen Klientel im tradierten Sozialstaat ein „Beharrungsvermögen“ zugesprochen, für die Zukunft individuelle Verantwortungsübernahme eingefordert.⁴²³ Dagegen wird die derzeitige sozialpolitische Aktivierung von Langzeitarbeitslosen als repressiv abgelehnt.⁴²⁴ Diese setzt auf Bedingungen, die real nicht gedeckt sind. Aktivierung der eigenen Klientel zielt auf deren Arbeitspotentiale, auf

jedoch belegen die eigene Unsicherheit, etwa in der Beschwörung des „Guten“ im Menschen, d.h. dessen Neigung zur Tätigkeit und nicht zum Faulsein.

⁴²⁰ In der Wirtschaftsgruppe erscheint die Entkopplung von Leistung und Gegenleistung grundsätzlich als problematisch, jegliche (Transfer-)Leistung ohne Gegenleistung als Missbrauch.

⁴²¹ „Das Dilemma im Umgang mit dem Mißbrauchsverdacht ist ‚prinzipienimmanent‘ – das heißt: Solange der Zugang zu arbeitsmarktexternen Lebenschancen unter lohnarbeitszentrierten Vorbehalten steht – nicht zu lösen.“ (Vobruba 1986, S. 42)

⁴²² Dies gilt nicht nur für die hier vor allem analysierte assoziative Sequenz, sondern auch für den späteren Verlauf, wie an folgender Sequenz abzulesen ist: „((leicht amüsiert)) meine Klienten diese Handaufmachmentalität noch einmal äh unterdrücken das wird durch dieses bedingungslose natürlich wieder“ (FGSoz 270).

⁴²³ „also es ist ja auch ein Wandel im Denkmodell wenn was die Existenzsicherung angeht man muss ja anders rangehen individueller für sich selber auch sorgen ((Zustimmung)) das muss begleitend ja parallel laufen ansonsten glaube ich und da sehe ich aber auch große Schwierigkeiten weil (..) äh der Einzelne ja auch ein gewisses Beharrungsvermögen hat mit dem versorgt sein und sich äh (da das man) das man das auch in Gang bringt da wüsste ich nicht so richtig wie aber das müsste parallel“ (FGSoz 242; vgl. 270)

⁴²⁴ „eine Gesellschaft braucht Arbeit (!) es wird immer Arbeit da sein im Moment haben wir zu wenig bezahlte Arbeit (!) Arbeit haben wir ohne Ende es bezahlt sie nur keiner (.) ne die schönen ein Euro Jobs“ (FGSoz 286; vgl. FGSoz 13, 45, 47, 63, 78, 80, 139, 192)

„employability“ (Dahme, Wohlfahrt 2005b, S. 7), nicht jedoch auf Normalarbeit (Abbildung 5). Die Bearbeitung des Themas Aktivierung im machtvollen Diskurs der Politikgruppe erscheint überraschend. Insbesondere in einer Perspektive „von unten“ kommt dem Grundeinkommen die Funktion zu, repressive sozialstaatliche Aktivierung zu unterbinden. Dies trifft auch in der Politikgruppe zu. Zunehmend jedoch formuliert sich hier im machtvollen Diskurs die Forderung, gegen kulturelle Beharrungstendenzen eine „vierte Aufklärungswelle“ (FGPol 101), eine Kultur des Wandels zu setzen – die auf Selbststeuerung baut (Abbildung 4). Wenig überraschend prägt in der Wirtschaftsgruppe ein auf Arbeit und Gemeinwohl zielender Aktivierungsdiskurs konsistent das Gruppengeschehen (Abbildung 3). Gegenleistungsforderungen sind zentraler Bestandteil der Deutungsmuster aller drei Gruppen – der intellektuelle „Aufwand“ der Politikgruppe, sich hierzu erfolgreich negativ zu positionieren, belegt die normative Kraft.

4.3.4 Deutungsmuster zu Arbeit und Arbeitsgesellschaft

Die Deutung von Arbeit schließt kohärent an die Deutungsmuster zur Gegenleistung an. Arbeit spielt in den Deutungsmustern eine zentrale Rolle, in denen Gegenleistungsforderungen normativ gelten. Insofern ist die Politikgruppe – zumindest in Bezug auf die diskursprägenden Akteure – der weniger interessante Fall.⁴²⁵ Hinter der recht allgemeinen Konzeption von verantwortungsvoll zu übernehmender Tätigkeit (vgl. FGPol 199) steht das Bild der krisenhaften und fremd bestimmenden Arbeitswelt.⁴²⁶ Diese macht beide möglichen Gruppen „kaputt“, sowohl die Ausgeschlossenen, als auch die Integrierten. Im deutlichen Kontrast zu Politikgruppe finden wir in den Gruppen Wirtschaft und Sozialarbeit tief verankerte Deutungsmuster der Gegenleistungsforderung. Das Normativ zielt auf völlig unterschiedliche Konzeptionen von Arbeit, die unmittelbar mit der (Krisen-)Diagnostik der Arbeitsgesellschaft verknüpft sind. Alle Gruppen beziehen sich in ihren Assoziationen zum Grundeinkommen implizit oder explizit auf den allgemeinen Kontext der Arbeitsgesellschaft. Die wahrgenommene Krise wird zum gedeuteten Problemhorizont, für welches Grundeinkommen eine Lösung bereitstellen soll. Lediglich in der Wirtschaftsgruppe wird die Krise der Arbeitsgesellschaft erfolgreich ausgeblendet, die Lösung Grundeinkommen vollkommen unverständlich. In der Gruppe der Sozialarbeiter verschiebt sich die Geltung des Gegenleistungsprinzips weg von Normalarbeit hin

⁴²⁵ Jedoch verkörpert der Langzeitarbeitslose die spannungsvolle, geradezu schmerzhaft Dialektik von Erwerbsarbeit und ehrenamtlicher Tätigkeit in seinem Habitus oder Deutungsmuster (FGPol 193).

⁴²⁶ „Und ich sehs ja an der Freiwilligenagentur fünfzig Prozent der Leute die zu mir kommen in die Beratung sind Arbeitslose. Die auf der Suche sind nach Sinn und auch Aufgabe. In ihrem Leben. Und die anderen die kommen sind noch in Arbeit und bleiben ohne Ende. Also die ganzen Kaputtgemachten. Und zur- (..) ausgerechnet zusätzlich auch noch ein Ehrenamt zu machen (..)“ (FGPol 80; vgl. analog hierzu den „Intellektuellen, FGSoz 165)

zu alternativen oder ehrenamtlichen Arbeitsformen⁴²⁷. Das Neue in der Postarbeitsgesellschaft wird mit stabilen, beharrenden Deutungselementen des Alten in der Tiefenstruktur der Deutungsmuster gedacht. In allen Gruppen sind implizite Konzepte zum Menschen – eine Anthropologie – zu rekonstruieren, die klare Aussagen zu Tätigkeiten oder Arbeit enthalten. In der Wirtschaftsgruppe zielt die Anthropologie auf eine Vergemeinschaftung in Unternehmen. Der Mensch erhält durch eigene Arbeit seine Autonomie und Würde.⁴²⁸ Identische Deutungen finden wir in den Grundeinkommen ablehnenden Diskursen der zwei Vergleichsgruppen.⁴²⁹ Allen diesen Akteuren ist gemeinsam, dass sie am Normativ der Erwerbsarbeitsgesellschaft festhalten. Eine solche Anthropologie berührt den Kern des Gegenleistungsnormativs. Fraglich wird, ob Menschen ihre Autonomie und Würde bewahren können, wenn sie ohne Gegenleistung (dauerhaft) etwas bekommen. Lediglich die Politikgruppe bejaht diese Frage in ihrer radikalen Weise. In den anderen Gruppen wird die Frage eindeutig verneint.

4.3.5 Gemeinwohlorientierung vs. Individualismus

Derzeit erlebt die Orientierung am „Gemeinwohl“ ihre Renaissance. Beobachter machen darin ein Strukturmerkmal des „neuen“ Sozialstaats aus.⁴³⁰ Wir gehen von der These aus, dass Verpflichtungsstrategien oder „Tugendtrainings“ (Offe 2002, S. 60) auf den Einzelnen aktivierend einwirken, indem diese mit Gemeinwohlargumenten auf das Wohl aller zielen. Der Nutzen für Wirtschaft und Gesellschaft steht vor dem individuellen Anspruch auf Selbstverwirklichung. Kaum überraschend zeigt sich das Deutungsmuster in allen drei Gruppen.

⁴²⁷ „da denke ich wenn dieses Grundeinkommen gezahlt was eben die Freiheit in der Existenz macht kommt Kultur und Sozialarbeit mit dazu die auch zu gesellschaftlicher Anerkennung führt und da denke ich Arbeitsmotivation wird durch das Grundeinkommen irgendwie noch mal neu beflügelt also raus aus dieser reinen Erwerbsarbeit rein in diese was mer eben so Kulturarbeit und Sozialarbeit und (Beziehungs) arbeit wie auch immer (.)“ (FGSoz 286; vgl. FGSoz 45, 47, 63, 78, 225)

⁴²⁸ Der Anthropologie eines Menschen entsprechend, der in Unternehmen tätig ist, frei und leistungsorientiert (FGWir 28, 31, 33, 57, 98), will dieser „die Gegenleistung nicht geschenkt haben“ (FGWir 239). Ein so konzipierter Mensch wird von einem Grundeinkommen regelrecht zum Bittsteller degradiert: „sie entmündigt und ihnen beibringt Almosenempfänger zu werden“ (FGWir 266; vgl. FGWir 237ff., 256, 264).

⁴²⁹ Im späten Verlauf der Politikgruppe zeigt sich das Muster an den Stiftungsmitarbeitern: „Ist das meine Vorstellung vom (.) vom freiheitlichen (.) (lassen Sie es uns auch bürgerlich nennen) von der bürgerlichen Gesellschaft (.) das ist wirklich meine Vorstellung. ((deutlich betont)) Jeder kriegt Kohle vom Staat und hat en Anspruch auf Kohle vom Staat. ((Frau versucht zu unterbrechen)) (!) Moment (.) Ich halte das für entwürdigend.“ (FGPol 373; vgl. FGPol 532). In der Sozialarbeitsgruppe verkörpert der Sozialamtsleiter dieses Deutungsmuster: „die arbeiten die wollen ja arbeiten die wollen nichts nur geschenkt kriegen die wollen eine Gegenleistung bringen“ (FGSoz 51).

⁴³⁰ Lessenich identifiziert zwei Momente des „neuen“ Sozialstaats und dessen Anforderungen an wohlfahrtsstaatliche Akteure: Zum einen „das Maß an Aktivität, das individuelle Mehr oder Weniger an Beweglichkeit und Bewegung“ (Lessenich 2008, S. 76), was direkt an die Thesen zum „neuen Geist des Kapitalismus“ anknüpft (Boltanski, Chiapello 2003). Zum anderen – das erste Merkmal normativ einschränkend – eine auf das Gemeinwohl gerichtete Aktivierung. „Individuelle Aktivität, Mobilität, Bewegung zählen dann, wenn sie als gemeinwohldienlich gelten, wenn sie in sozialer Absicht vollzogen werden oder ihnen eine solche unterlegt oder unterstellt werden kann“ (Lessenich 2008, S. 76).

Als diskursprägend erweist es sich in der Wirtschaftsgruppe wie der Sozialarbeitsgruppe. In der Politikgruppe finden wir es bei den Stiftungsmitarbeitern. Lediglich der machtvolle Diskurs der Politikgruppe vertritt einen radikalen Individualismus. Der inhaltlich am wenigsten interessante Fall ist die Sozialarbeitsgruppe. In ihrer prekären Reflexivität fordern die Sprecher durchgängig „alternative“ Tätigkeiten als Gegenleistung ein.⁴³¹ Den maximalen Kontrast bilden die Wirtschafts- und Politikgruppe, welche noch dazu in ihren Deutungsmustern auf die gleiche Metaphorik setzen. In der Wirtschaftsgruppe wird Familie – mithin das Gemeinwesen – paternalistisch als Verpflichtungsrahmen gedeutet, der im Modus väterlicher Liebe Erwartungen formuliert und Pflichten aufgibt (Fromm 1999, S. 55).⁴³² In diesem Deutungsmuster können sich Akteure als aktiv und Pflichten erfüllend konstruieren, und damit Erfolg und Selbstkontrolle sichern. Im Kontrast dazu steht der radikale Individualismus der Politikgruppe. Durchgängig sind Individuen Ausgangspunkt der Überlegungen.⁴³³ Jedoch erfahren diese von einer als ursprünglicher gedeuteten Sozialität bedingungsloses Vertrauen.⁴³⁴ Individuen werden in einer mütterlichen Konzeption von Liebe geschützt und aufgehoben (Fromm 1999, S. 54). Im Deutungsmuster der machtvollen Diskursakteure wird mit alarmistischer Rhetorik eine auf das Gemeinwohl bezogene Verpflichtung des Individuums kritisiert.⁴³⁵ Folie des Alarms ist eine diagnostizierte gesellschaftliche Individualisierung, in der jegliche Kollektivierung als Rückschritt gedeutet wird. Dennoch wird Gemeinwohlorientierung möglich, wenn diese auf der Grundlage einer neuen Solidarität erfolgt.⁴³⁶

⁴³¹ Vgl. FGSoz 31, 33, 49, 63, 111, 139, 286

⁴³² „Ich möchte einen gerechten Staat (.) in der es für mich (.) genau wie in ner Familie jemand sprach von Familie (.) alle müssen was beitragen (.) der eine bringt den Müll raus (.) der andere (.) der Nächste kümmert sich um die Kinder und wenn eines meiner vier Kinder die mittlerweile erwachsen sind rum sitzt und nichts tut (.) sag ich bitte streng dich mal an für uns alle. Du kannst doch hier nicht sitzen und hier wohnen und essen und tust nichts. Und für mich ist es in der Gesamtheit eines Staates auch so.“ (FGWir 63; vgl. FGWir 89)

⁴³³ Vgl. FGPol 56, 62, 66, 68, 72, 74, 80, 121, 199, 222, 430

⁴³⁴ „Aber äh (.) das Grundeinkommen (.) wenn man noch nicht mal fragt nach der Gegenleistung (.) sondern nach der Vorleistung (.) die wir als Gesellschaft erst mal im Einzelnen bringen (.) dann bin ich bei diesem Vertrauen (.) gebt erst mal dem Einzelnen (.) dem Individuum (.) ein- (.) ja ich möchte sagen so eine Geste der Rückendeckung (.) des Vertrauens“ (FGPol 74)

⁴³⁵ „ähm (.) ich halte das aber für (!) gefährlich und sag warum (ja) wenn weil in dem Moment wo die Individualisierung (.) derart eingetreten ist der Mensch erst mal als Individuum aus der Gesellschaft heraustreten muss (.) wir aber dann doch wieder zurück wollen zu irgendwelchen (2) gesellschaftlichen Werten (!) erst mal das Vaterland und dann das Individuum [...] dann gleiten wir zurück in einen Totalitarismus (..) also ich glaube man muss erstmal das Individuum (!) stark machen (.) denn nur wenn das Individuum für sich Verantwortung übernehmen kann (.) kann es über den (!) Tellerrand seiner Subjektivität hinausschauen und fragen so und für was übernehme ich jetzt noch Verantwortung (.)“ (FGPol 199)

⁴³⁶ „wie ne andere Art von Solidarität [...] nämlich die nicht [...] Abhängigkeiten folgt sondern nach dem Herzen nachfolgt. Eine andere Form von Solidarität als wir sie bisher kennen [...] Und das übertragen auf die Gesellschaft das heißt (.) ne andere solidarische Gesellschaft die auf einer Grundbasis (.) es heißt ja Grundeinkommen und nicht mehr (.) und die nur Grund- (.) äh (.) ne andere Form von Solidarität entwickelt die eher (liebend) von Herzen her kommt und der Stabilität in einer Freiwilligkeit (.) der

4.3.6 Deutung des (Sozial-) Staats

Die Deutung des Sozialstaats fügt sich in grundlegendere Deutungen des Staates ein. Wofür hat der Staat Verantwortung und wie weit sollte diese reichen? Konservative Kritiker aus dem kritischen Diskurs der Politikgruppe treffen sich mit machtvollen Diskursakteuren der Wirtschaft, indem beide eine übermäßige Rolle und damit Verantwortung des Staates ablehnen. Jedoch unterscheiden sich beide in der Schärfe ihrer Deutung: Die Konservativen kombinieren eine diffuse Kritik an politischen Eliten mit einem idealisierten Gemeinwesen.⁴³⁷ Nicht der Staat wird zur Verantwortungsinstanz erklärt, sondern das Gemeinwesen. Verpflichtungsstrategien greifen von daher an diesem Ort.⁴³⁸ Die Wirtschaftler schränken die Rolle des Staates grundlegend ein, da dieser schlicht der falsche Ort von Steuerung ist.⁴³⁹ Probleme sollten, dem „Subsidiaritätsprinzip“ folgend, auf „niedrigeren“ Ebenen von „Unternehmen“ gelöst werden: „Für diese Art der Lösung das heißt den Misstand konkret anzugehen und zu lösen spricht äh (.) a das Prinzip Subsidiarität Dinge da zu regeln auf der sie zu regeln sind und nicht alles nach oben zu delegieren auf die höchste Ebene des Staates“ (FGWir 100). Dennoch formuliert die machtvolle Matrix der Wirtschaftsgruppe Forderungen an staatliche Institutionen, indem diese eine legitim repressive Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik einfordern – und sich hierbei im besten Konsens mit dem Gewerkschaftsfunktionär befinden.⁴⁴⁰ Gleichzeitig wird im Grundeinkommen befürwortenden Diskurs die ineffiziente sozialstaatliche Aktivierung kritisiert, da diese lediglich beharrende Individuen produziert.⁴⁴¹

Auch in Grundeinkommen befürwortenden Gruppen stellt sich die Frage, welche Rolle (sozial-) staatlichen Institutionen zugesprochen wird. Ein wesentliches Unterscheidungskriterium zwischen den Gruppen Politik und Sozialer Arbeit ist der Grad der Institutionalisierung, der den normativen Deutungen implizit zugrunde liegt. Die Politikgruppe scheint hier regelrecht in ihrer theoriesprachlichen Metaphorik gefangen, kann Gerechtigkeit kaum konkreter institutionalisiert

Freiwilligen (.) gerade dem Anderen gegenüber ohne das mir äquivalent etwas zurückgegeben wird. Eine andere Form von solidarischer Gesellschaft.“ (FGPol 125)

⁴³⁷ Ein Konservativer sieht etwa die „Gefahr“ der Manipulation durch politische Eliten (FGPol 58; vgl. FGPol 48, 52, 76, 85).

⁴³⁸ „Wir haben wieder über Grundrechte geredet und Unveräußerlichkeit. Man sollte auch darüber nachdenken sind die (in) Grundpflichten derer man sich nicht entledigen kann (.)“ (FGPol 187; vgl. FGPol 373, 532)

⁴³⁹ Staat wird zum hypertrophierenden Unternehmen, zur gefräßigen „Umverteilungsmaschine“ (FGWir 98), zur omnipräsenten, Freiheit einschränkenden Instanz: „dass der Staat sich (!) überall einmischt und seine seine Konzepte immer weiter über die Menschen drüber stülpt und sie das seh ich entmündigt“ (FGWir 266; vgl. FGWir 31, 63, 73). Der Fokus ist auf Menschen in Unternehmen gerichtet (FGWir 28, 57, 98).

⁴⁴⁰ FGWir 35, 63, 73, 89. Dem machtvollen Diskurs – und den anwesenden Betroffenen – Rechnung tragend spielt das Thema Repression in der Politikgruppe keine Rolle.

⁴⁴¹ „Und dann eben halt auch dass diese Menschen dann nicht interessiert sind also dieses den Status Quo immer aufrecht zu erhalten wie eben halt bei einer Sozialhilfe oder bei einem Arbeitslosengeld“ (FGWir 29)

denken als in den Metaphern liebender und sorgender Instanzen.⁴⁴² Grundlegend stellt sich die Frage, ob nicht viel eher die – von staatlicher Repression befreite – Gemeinschaft selbst Verantwortung zu übernehmen habe für ihre Belange um die geforderte „Solidarität nach dem Herzen“ umzusetzen.⁴⁴³ Im Kontrast hierzu erscheint die Gruppe Sozialarbeit. Dieser gelingt es nur schwer, ihre implizite wie explizite institutionelle oder funktionelle Perspektive zu verlassen. Integration, soziale Kohäsion oder Zusammenhalt wird über institutionalisierte Tätigkeit geleistet. Das geforderte „Recht auf Arbeit“ (FGSoz 263) verdeutlicht die dem Staat zugeschriebene Verantwortung. In diesem Sinne werden neben Grundeinkommen auch „aktive“ Leistungen eingefordert.⁴⁴⁴ Im Deutungshorizont der Gruppe finden wir implizite Konzepte zur Aktivierung wohlfahrtsstaatlicher Akteure, die im Reich der Freiheit der Politikgruppe fehlen. Zwar wird der Status Quo des Hartz-IV-Regimes als repressiv abgelehnt⁴⁴⁵, jedoch nicht grundsätzlich, sondern weil keine Erwerbsarbeit zur Verfügung steht. Bei den Sozialarbeitern kommt – wenig überraschend – dem Sozialstaat die zentrale Rolle gesellschaftlicher Integration zu. Ohne diesen würde, so die professionsideologische Diagnose, „die Gemeinschaft auseinander brechen“ (FGSoz 113).

4.3.7 Antizipation einer Grundeinkommensgesellschaft

Die Antizipation einer Grundeinkommensgesellschaft integriert sowohl theorieimmanente als auch inhaltliche Muster. So können wir etwa die These aufstellen, dass die milieuspezifische doxische Struktur maßgeblich das Erwartungsbild strukturiert. Eine hohe habituelle Sicherheit führt – unabhängig von pro oder contra – zu einer hohen Sicherheit der Erwartung. Wenn etwa Wirtschaftsakteure von zu aktivierenden Menschen ausgehen, kann ein Umfeld, welches keine Gegenleistungen einfordert, auf sicherer Grundlage keine Akzeptanz finden. Grundeinkommen widerspricht in der Deutung der Akteure fundamental den Feldimperativen der Leistung und des Wettbewerbs. Wenn Unternehmen als „natürlicher“ Ort der Lebensführung tief habitualisiert oder in den Deutungsmustern der Akteure verankert sind, dann kann Grundeinkommen als

⁴⁴² Im „Schattendiskurs“, der dem machtvollen Diskurs folgt, Grundeinkommen jedoch zögernd einfordert, kommen – realistischer – institutionelle Gesichtspunkte in den Diskursverlauf. „Es schließt aber natürlich auch aus. Also (.) weil (.) (4) ähm (.) es in gewisser Weise auch die Leute ruhigstellt. Und äh (.) das heißt nur ein Grundeinkommen reicht nicht aus. Das heißt man muss schon dann noch andere sozialpolitische Instrumente einführen damit das Erfolg haben kann. Das braucht da Unterstützung.“ (FGPol 96; vgl. FGPol 98, 117, 127, 139)

⁴⁴³ Im späten Verlauf äußert sich der zentrale Protagonist des machtvollen Diskurses folgendermaßen zur Grundeinkommensgesellschaft: „Und der Staat nimmt sich auch raus weil im Gegensatz zu den staatlich (..) Hartz IV Sozial-Bedürftigkeitsprüfung (.) kommt alles durch den Staat. Ganz liberales Argument (.) sich auch raus nimmt (.) es ist also (!) weniger Staat.“ (FGPol 422; vgl. FGPol 561ff.).

⁴⁴⁴ FGSoz 113

⁴⁴⁵ „also ich kuck mir die zwei Sozialhilfesysteme an die wir haben insbesondere des SGB II (1) wo die Menschen durch diese Bedürftigkeitsprüfung wirklich geknechtet werden“ (FGSoz 37; vgl. FGSoz 25, 31, 33, 49, 192, 225)

staatliche Leistung nur als Auswurf einer externen, fremden Instanz gedeutet werden. Würdige Individuen bedürfen nicht einer solchen Gabe.⁴⁴⁶ Die beinahe verzweifelte Suche nach Gründen für ein Grundeinkommen endet im Ausstieg und der klaren Selbstgewissheit (FGWir 100, 144). Über „diese Sozialexperimente“ (FGWir 100) braucht die im Konsens vergemeinschaftete Gruppe nicht mehr zu sprechen. Sie kann erhaben sein: „da lachen wir drüber“ (FGWir 153).

Auch in der Politikgruppe strukturiert die milieuspezifische doxische Struktur das antizipierte Bild einer Grundeinkommengesellschaft. Ins Auge fällt der radikal individualistische Fokus. Individuen werden im machtvollen Diskurs zum Ausgangspunkt jeglicher Überlegungen. Im Diskursverlauf wird jeder Versuch, Gemeinwesen vorrangig zu denken, verworfen. Wir können diesen spezifischen – in keiner der Vergleichsgruppen vorzufindenden – Individualismus als Ausdruck einer doxisch repräsentierten Strukturkrise der tradierten Vergesellschaftungsinstanz Arbeit lesen (Offe 1983; Dahrendorf 1983).⁴⁴⁷ Aus diesem Strukturkontext löst sich der Diskurs erfolgreich, deutet gegenwärtige Gesellschaft jenseits der Arbeitsgesellschaft.⁴⁴⁸ Soziale Akteure werden zum Bezugspunkt subjektiver Rechte, von Autonomie und Freiheit – und drücken damit die gesellschaftliche und besonders kulturelle Individualisierung aus. Ein solches, dem urbanen Akademikermilieu gemäßes Deutungsmuster kann an Grundeinkommen ideal anschließen. Als problematisch erweist sich jedoch die als real gedeutete kulturelle Beharrung sozialer Akteure im tradierten Vergemeinschaftungsmodus.⁴⁴⁹ Daher wird die Forderung laut, „sozusagen in einer vierten Aufklärungswelle“ (FGPol 101) den kulturellen Wandel in den Köpfen der Beharrenden herbeizuführen. Explizit deuten Sprecher an der Stelle Grundeinkommen als Elitenprojekt. Als tradierter Vergemeinschaftungsmodus, den es zu überwinden gilt, wird Familie selbst

⁴⁴⁶ Eine Grundeinkommengesellschaft zerstört daher regelrecht das Menschenbild vom autonomen, freien, aktiven und leistungsorientierten Menschen. Die Leistungselite in der globalisierten Welt wird einfach auswandern (FGWir 73). Verbleibende werden zu abhängigen Bittstellern, zu „Almosenempfängern“ entwürdigt (FGWir 266, vgl. FGWir 28, 237, 239, 256, 264). Verbleiben wird ein Problemklientel, „für die das eine Lösung darstellt“ (FGWir 73, vgl. FGWir 35, 63). Individuelle Verwahrlosung und gesellschaftliche Desorganisation werden die Folge sein.

⁴⁴⁷ Zumindest in der Diagnostik der Krise treffen sich die Sprecher mit prominenten aktuellen Zeitdiagnosen der Soziologie, die etwa Robert Castel in seinem Programm formuliert. „Die sozialgeschichtliche Verortung der Lohnarbeit ist notwendig, um das Ausmaß des drohenden Bruchs ermessen zu können, der den Gegenwartsgesellschaften zu schaffen macht und dabei die Fragen der ‚Prekarität‘, der ‚Verwundbarkeit‘, der ‚Ausgrenzung‘, der ‚Segregation‘, der ‚Entkopplung‘ usw. zum alles beherrschenden Thema macht.“ (Castel 2000, S. 11)

⁴⁴⁸ „Ich glaub da drauf muss man sich einlassen wenn die Gesellschaft übergeht von einer Dienstleistungs- zu einer wissensbasierten Gesellschaft und Ökonomieform. Das man Freiraum schafft für Kreativität.“ (FGPol 74; vgl. FGPOL 78, 80, 90, 123, 139, 193, 255). Ein schöner Beleg für die begriffliche Differenzierung zu Arbeit ist die Formulierung „Erwerbsarbeitsarbeit“ (FGPol 342).

⁴⁴⁹ „Auf einmal öffnet sich ein Abstand von Freiheit und es atmet so schön auf. Aber dann kommt diese Frage (.) ich nenns jetzt mal das Hängmattenargument. Wie sieht’s denn dann aus mit unserer Motivationsstruktur (?) Sitzen wir dann nur noch vor dem Fernseher essen Chips und lassen uns Tittietainment berieseln. Und das ist dann nicht mehr ne ökonomische Frage wie man das Grundeinkommen finanziell umsetzt (.) sondern das ist ne Bildungsfrage und ich glaube diese Bildungsfrage ähm“ (FGPol 101)

angesehen.⁴⁵⁰ Implizit problematisch bleibt die Relation von Gemeinschaft und Staat. Gemeinschaft wird zum idealisierten Bezugsrahmen der „Solidarität nach dem Herzen“ (FGPol 125), während der Staat institutionell an Bedeutung verliert. Die Unschärfe dieser Relation verdankt sich nicht zuletzt den abstrakten Metaphoriken des machtvollen Diskurses. Fraglich bleibt, wer dann als Instanz der Vergemeinschaftung in einer individualisierten Grundeinkommensgesellschaft fungieren soll. Die vorzufindenden, normativ überschießenden Gerechtigkeitskonzepte helfen hier nicht weiter.

In der Sozialarbeitsgruppe hingegen kann der tradierte Vergemeinschaftungsrahmen Arbeit nicht überwunden werden. Die Gruppe benötigt – der Profession gemäß – einen institutionellen Bezugsrahmen, um ihre wahrgenommene gesellschaftliche Rolle der sozialen Integration, und ihre Klientel zu konstruieren. Die im Gruppenkonsens durchgängig diagnostizierte Krise der Arbeitsgesellschaft führt nicht etwa zum Verlassen dieser Strukturlogik und Entwicklungsphase. Vielmehr verschiebt sich der Geltungshorizont des angeschlagenen Gegenleistungsnormativs auf Tätigkeiten im sozialen Sektor.⁴⁵¹ Diese Strategie sichert der Profession ihre gesellschaftliche Legitimation, soll jedoch Arbeit auch in andere Anerkennungshorizonte leiten.⁴⁵² Die doxische Verunsicherung des Milieus äußert sich im Diskursverlauf an Freiheit, die eingangs gelobt und zunehmend problematisiert wird. Die als passiv konstruierte Klientel wird letztlich einem Kontrollregime unterworfen („Vertragsverhältnis“, FGSoz 270) – Eingliederungsvereinbarungen der Arbeitsbehörden sind das vergleichbare Instrument. Die Phantasie der Kontrolle erweist sich als grundlegendes Deutungsmuster, welches milieuspezifische Geltung beanspruchen dürfte.

4.4 Zusammenfassung

Grundeinkommen fassen wir als innovative sozialpolitische Idee. Diese trifft auf Deutungsmuster sozialer Akteure, wird in der Logik dieser normativen Strukturen wahrgenommen, bewertet, erfährt Akzeptanz oder wird verworfen. Die Darstellung der Genese der Diskussion hat gezeigt, dass Grundeinkommen ein kontrovers behandeltes Konzept ist,

⁴⁵⁰ Dies wird am Beispiel muslimischer Migranten deutlich: „weil die den Sprung (.) von der Familie (!) hin zu Individuum zum selbstverantwortlichen Individuum noch nicht genommen haben. Ich sage nicht alle (.) aber ein großer Teil (.) und das gleich mentalitäre Problem betrifft auch ne ganze Reihe Deutsche (.) ne (?)“ (FGPol 203).

⁴⁵¹ „also raus aus dieser reinen Erwerbsarbeit“ (FGSoz 286; vgl. FGSoz 45, 47, 63, 78, 225)

⁴⁵² „weil wir auch diese erwerbsarbeitsdominierte Gesellschaft sind wo eben über Arbeit im Moment ist es die Lohnarbeit diese gesellschaftliche Anerkennung transportiert wird und da denke ich wenn dieses Grundeinkommen gezahlt was eben die Freiheit in der Existenz macht kommt Kultur und Sozialarbeit mit dazu die auch zu gesellschaftlicher Anerkennung führt und da denke ich Arbeitsmotivation wird durch das Grundeinkommen irgendwie noch mal neu beflügelt also raus aus dieser reinen Erwerbsarbeit rein in diese

welches von wissenschaftlichen Eliten, aber auch von Basisgruppen, zudem über alle politischen Lager hinweg diskutiert wird. Bereits die rahmende Analyse deutet an, dass Grundeinkommen einerseits als Lösungsstrategie in einem als krisenhaft gedeuteten Sozialstaat aufscheint. Eliten begründen dies mit funktionalen Argumenten. Konkurrierend treten die Motive Würde und soziale Gerechtigkeit hinzu, die unter Bedingungen von Hartz-IV nicht mehr gesichert sind. Diese Perspektive nehmen zwar auch Elitenangehörige ein, sie ist aber stärker die Perspektive der Ausgegrenzten und der Basisbewegung. Andererseits belegt die rahmende Analyse eine deutliche Abwertung der Idee eines Grundeinkommens, die sich einem Realismus der Macht verdankt. Eine mit Macht assoziierte doxische Perspektive verwirft die Frage nach einer Lösungsstrategie und wischt die innovative Idee mit einer lässigen Geste vom Tisch.

Für die vorliegende Analyse der sozialpolitischen Innovation greifen wir auf empirisches Material zurück, welches im Rahmen einer Analyse von Wertorientierungen bei – angestrebt – mittleren Eliten erhoben wurde. Kontrastierend sollen in Gruppen drei gesellschaftliche Felder – Soziale Arbeit, Wirtschaft und Politik – exemplarisch erfasst werden. Die Erfahrung im realen Prozess der Rekrutierung belegt eine sehr unterschiedliche Relevanz des Themas. Die Teilnahme an der Politikgruppe musste wegen großen Interesses beschränkt werden. Dennoch zeigt sich ein Übergewicht der Basisbewegung, die eine Verschiebung weg von den angestrebten mittleren Politikeliten zur Folge hat. In der Wirtschaftsgruppe scheiterte ebenfalls die Anfrage bei mittleren Eliten. Zur Lösung wurden Kontakte des Stifters, womit sich nicht nur das Spektrum zu gehobenen Wirtschaftseliten verschob. Gleichzeitig bewirkt dies Fremdheit, geringe Relevanz und Unkenntnis der Idee Grundeinkommen bei den Befragten. Die Sozialarbeitsgruppe dagegen erfüllt die Kriterien mittlere Elite und Varianz innerhalb des Feldes. Das große Interesse der Befragten belegt die Relevanz sozialpolitischer Debatten im Feld. Durch den Prozess der Rekrutierung kann dem Sample eine Matrix der Macht unterlegt werden, die in dieser Form nicht geplant war. Insofern treten die machtvollen Wirtschaftsakteure in maximalen Kontrast zu den Akteuren der Basisbewegung, insbesondere zum Langzeitarbeitslosen in der Politikgruppe.

Erhebungsinstrument sind drei künstlich inszenierte Gruppendiskussionen. Wir gehen davon aus, dass Gruppendiskussionen durch ihre konsensuelle oder konfrontative Anlage zur Rekonstruktion von Deutungsmustern geeignet sind. Das umfasst sowohl Strukturmuster der Deutungen, als auch die für die Gruppe geltenden inhaltlichen Deutungsmuster. Diese Annahme konnte im Forschungsprozess bestätigt werden. Die Analyse der Diskursverläufe eröffnet Befunde zur doxischen Struktur der Deutungsmuster. Hierbei zeigen die Gruppen Wirtschaft und Politik konsistente Strukturmuster. Im Fall der Wirtschaftsgruppe führt dies zur zunehmend

was mer eben so Kulturarbeit und Sozialarbeit und (Beziehungs) arbeit wie auch immer (.)“ (FGSoz 286; vgl. FGSoz 139, 165)

aggressiven Ablehnung des Grundeinkommens und letztlich zur Infragestellung des Diskussionsleiters. In der Politikgruppe erfolgt hochreflexiv und mit einem akademischen Blick eine umfassende Krisendiagnostik, die die radikale Forderung nach einem Grundeinkommen legitimiert. In der Politikgruppe ist das Neue, die sozialpolitische Innovation konsistent repräsentiert. In der Wirtschaftsgruppe scheitert sie an den machtvollen Habitus. Als ambivalenter Fall erscheint die Sozialarbeitsgruppe. Das Neue wird gewünscht. Jedoch erweist sich die Determination tradierter Deutungsmuster, insbesondere der Gegenleistung, als stärker. Im Verlauf führt dies zu Krisen, die im Konsens verdrängt werden. Deutungsmustern kommt die Funktion zu, Erfahrungen sozialer Akteure in abstrakten Konzepten zu sichern sowie inhaltliche Deutungen in eine Hierarchie zu bringen, die deren unterschiedlicher Relevanz für das Schlüsselkonzept entsprechen. Die Diskursverläufe offenbaren zudem die relevanten inhaltlichen Deutungsmuster der drei Milieus. Neben die für alle Gruppen zentralen Themen Gegenleistung und Arbeit tritt insbesondere die Frage, ob Einzelne in der Verpflichtung für das Gemeinwesen stehen. Kontroverse herrscht insbesondere bei der Diagnose sozialstaatlicher Krisenszenarien. Für Akteure der Wirtschaftsgruppe ist nicht die Krise des Sozialstaats das Grundproblem – wie in den Kontrastgruppen. Vielmehr erweist sich die Frage individueller Leistung als Knackpunkt. Eine Orientierung am Gemeinwohl ergibt sich ganz „natürlich“ durch Steuern zahlende Wirtschaftsakteure. Ein individueller Egoismus ist somit kein Problem. Egoistisch handeln vielmehr solche Akteure, die vom Sozialstaat ernährt werden. Wirtschaftsakteure selbst handeln sozial. Wahrscheinlich erweist sich dieser Deutungshorizont als Grundlage der abwertenden Geste im machtvollen Gruppendiskurs.

5 Evaluation als sozialpolitische Innovation in der Sozialen Arbeit

Nachdem die empirische Fallstudie zum Grundeinkommen dargestellt wurde, wollen wir uns nun der sozialpolitischen Innovation Evaluation in der Sozialen Arbeit zuwenden. Nach der Rekrutierung der Gruppendiskussion (Kapitel 5.1) soll die Diskussion zur Evaluation allgemein sowie konkret in Bezug zur Sozialen Arbeit skizziert werden, um den Deutungsrahmen und relevante Akteurspositionen zu markieren (Kapitel 5.2). Im Zentrum der Fallstudie steht die Darstellung der Diskursorganisation der Gruppe (Kapitel 5.3.1). Darauf folgt eine vergleichende Typologie (ab Kapitel 5.3.2) sowie eine Zusammenfassung der Fallstudie (Kapitel 5.4).

Die Studie zur Evaluation bezieht sich auf eine sozialpolitische Innovation, die – trotzdem sie noch nicht umfassend in der Sozialen Arbeit implementiert ist – als faktisches institutionelles Korsett wirkt. Wenn Evaluation als Instrument in die institutionalisierten Regelungen des Feldes Soziale Arbeit Eingang findet, bekommt es einen existentiellen Charakter. Vor diesem Hintergrund erscheint es – mit Bourdieu – sinnvoll, Soziale Arbeit als machtförmig strukturiertes Feld zu verstehen. Das Instrument Evaluation wird in Deutung und Praxis nach sozialen Orten zu unterscheiden sein. Die Grundeinkommensstudie kontrastierend liegt eine Verknüpfung mit dem vor sich gehenden, umfassenden Wandel des Sozialmodells klar auf der Hand. Wir können davon ausgehen, dass Evaluation als besonders effektive „top-down“ Aktivierungsstrategie bei Akteuren des Feldes wirkt (vgl. Kapitel 2.6).

5.1 Rekrutierung der Teilnehmer

Die vorliegende Analyse nutzt eine Gruppendiskussion und neun Einzelinterviews als empirisches Material, welches im Zusammenhang eines Forschungs- und Entwicklungsprojekts gewonnen wurde.⁴⁵³ Kooperationspartner ist ein Verband der freien Wohlfahrtspflege.⁴⁵⁴ Analog zum methodischen Vorgehen der Grundeinkommensstudie (vgl. Kapitel 4) wurde ein Workshop

⁴⁵³ Inhaltlich befasste sich das Forschungsprojekt mit der Erfassung von Bedarfen an Evaluation und Implementationserfahrungen bei Akteuren im Feld Sozialer Arbeit.

⁴⁵⁴ Im Zeitraum Januar bis Juni 2007 führte der Autor an der FH Jena unter Leitung von Prof. Dr. Opielka die Interviews durch. Die Laufzeit des FuE-Projekts reichte von August 2006 bis Juni 2007. Das Projekt wurde vom Land Thüringen gefördert.

durchgeführt, der Anfang 2007 am Sitz des Wohlfahrtsverbandes stattfand.⁴⁵⁵ Die assoziativ und damit offen angelegte Befragungstechnik erlaubt es, die erzeugten Daten einer Sekundäranalyse mit anderer Fragestellung zuzuführen. Im Gegensatz zu den Einzelinterviews kommt der Gruppendiskussion die Aufgabe zu, den spezifischen Deutungsraum des Verbandes zum Thema Evaluation zu erfassen, und über verschiedenartige Träger und Strukturpositionen hinweg ein kontroverses Setting zu erzeugen (vgl. Kapitel 3.3). Der ursprünglich für Ende 2006 geplante Workshop konnte nicht stattfinden, da sich mit vier Trägern lediglich ein Prozent aller Mitglieder des Wohlfahrtsverbandes angemeldet hatten. Daher wurde der Workshop um zwei Monate verschoben und das Design geändert. Hinzu kommen kooperationsinterne Hindernisse gemeinsamer Absprachen, was grundlegende Ziele, Erwartungen aber auch Termine angeht. Diese Hindernisse kennzeichneten den gesamten Forschungsverlauf und werden im Folgenden zu berücksichtigen sein. An Stelle des geplanten Forschungsworkshops, mit Präsentation und Reflexion der ersten gewonnen Ergebnisse, wurde der Workshop selbst zum empirischen Instrument. Dies wurde in der verbandsintern an alle Mitglieder verschickten Einladung auch so gerahmt. Zu diesem Termin erschienen sieben eigeninitiativ angemeldete Personen aus sieben Trägern. Angesichts der geringen Resonanz und des Kriteriums der eigeninitiativen Anmeldung weist die Gruppe keine breite Varianz, sondern eine klare Tendenz auf. Anwesend sein werden – so können wir begründet vermuten – Vertreter von Organisationen der Sozialen Arbeit, die dem Thema große Relevanz beimessen. Angesichts der äußerst geringen Resonanz auf die Einladung durch den Wohlfahrtsverband können wir von einer Avantgarde sprechen. Denkbar sind verschiedenartige positive Anknüpfungen, jedoch auch kritische Positionen. Abwesend werden Sozialarbeiter sein, für die das Thema keine Relevanz hat, bzw. nicht in den Deutungshorizont kommt. Deren Deutungen können nicht erfasst werden.

Dennoch sichert die Liste der Teilnehmer Varianz in den als relevant unterstellten Dimensionen Größe der Träger oder Arbeitsfelder. Bei den sieben Teilnehmern handelt es sich um die Leiterin im Bereich Familienhilfe bei einem landesweit agierenden Träger, zwei Mitarbeiterinnen eines Modellprojektes Jugendarbeit im ländlichen Raum auf Landkreisebene, den Geschäftsführer eines großen Trägers der Jugendarbeit im ländlichen Raum, den Geschäftsführer eines großen Trägers der Bildungs- und Jugendarbeit im kleinstädtischen

⁴⁵⁵ Die Gruppe weist – wie auch bei den Gruppendiskussionen zum Grundeinkommen – nicht den Charakter einer „natürlichen“ Realgruppe (vgl. Hildenbrand 1999; Oevermann 1996), sondern einer künstlich gebildeten Gruppe auf (Lamnek 1993, S. 151). Stärker jedoch als das Kriterium der Zugehörigkeit zum gesellschaftlichen Feld von Professionen Sozialer Arbeit eint die Teilnehmer die Zugehörigkeit zum Wohlfahrtsverband, womit gemeinsame Bezugspunkte beispielweise weltanschaulicher Identität unterstellt werden können. Persönliche Bekanntschaften im Rahmen des großen Wohlfahrtsverbandes sind wahrscheinlich. Der Diskursverlauf könnte daraufhin analysiert werden, etwa in der Sitzordnung oder wechselseitigen Bezugnahme der Sprecher.

Umfeld, den Mitarbeiter eines Trägers, der sich mit überbetrieblicher Ausbildung und Reintegration behinderter Menschen in den Arbeitsmarkt beschäftigt, sowie dem Leiter eines von der EU geförderten Arbeitsmarktprogramms. Insgesamt nahmen 12 Personen am Workshop teil, wozu neben dem Projekt- und Diskussionsleiter der gastgebende Geschäftsführer des Wohlfahrtsverbandes und dessen persönlicher Referent zu rechnen ist, wie auch zwei Mitarbeiter des Forschungsprojekts.⁴⁵⁶ Insgesamt können wir die Rekrutierung als schwieriges Unterfangen einschätzen. Wenngleich die angesprochenen Träger dem Wohlfahrtsverband angehören, sind Gruppendiskussionen offenbar auch an dieser Stelle eine Hürde.⁴⁵⁷ Trotz der Kooperation mit dem Wohlfahrtsverband konnte der Zugang zum Feld von diesem nicht einfach erschlossen werden.⁴⁵⁸ Ursachen könnten im Instrument der Gruppendiskussion, der „top-down“-Ansprache durch die Verbandsspitze, aber auch im Thema selbst und dessen Ambivalenzen begründet liegen (vgl. Kapitel 5.2).

Neben der Gruppendiskussion fanden im Forschungsprozess neun Einzelinterviews statt.⁴⁵⁹ Wir erwarten aus dieser Kombination Erkenntnisse dazu, welchen unterschiedlichen Beitrag beide Erhebungsformen für die Rekonstruktion von Deutungsmustern leisten können. Die Erfahrung im Forschungsprozess zeigt, dass ein im Workshop durch machtvollen Akteure strukturierter Diskurs kontrastiert wird durch Einzelinterviews, die deutlich subtiler inhaltliche Deutungsmuster zum Vorschein bringen. Fünf der im Einzelinterview Befragten nahmen auch an der Gruppendiskussion teil: der Geschäftsführer eines großen Jugendhilfeträgers im ländlichen Raum, der Geschäftsführer eines großen Trägers der Bildungs- und Jugendarbeit im kleinstädtischen Raum, der Mitarbeiter eines überbetrieblichen Bildungsträgers, zwei Mitarbeiterinnen eines Modellprojekts Jugendarbeit im ländlichen Raum⁴⁶⁰. Ergänzend kommen Interviews hinzu mit drei Mitarbeiterinnen eines großen Trägers der Behindertenarbeit im städtischen Umfeld, mit dem Geschäftsführer eines landesweit agierenden Trägers der

⁴⁵⁶ Hierzu gehört der Autor dieser Arbeit.

⁴⁵⁷ Die Erfahrung der Grundeinkommensstudie zeigt, dass Gruppendiskussionen eine wesentlich höhere Barriere darstellen können als Einzelinterviews (Kapitel 4). Die Befragung von Eliten in Einzelinterviews, die durch Stiftungsmitarbeiter erfolgte, konnte dagegen ohne Probleme erfolgen. Ob die Barrieren bei den Gruppen an häufig geäußerten terminlichen Abstimmungen, oder an „künstlich“ zusammengestellten und damit fremden Gruppen liegt, muss offen bleiben.

⁴⁵⁸ Dies kann überraschen, da per Kooperationsvereinbarung schriftlich eine gemeinsame Zielvereinbarung formuliert wurde.

⁴⁵⁹ Ein „Einzelinterview“ fand mit drei Personen eines Trägers statt, kann daher als Gruppendiskussion gelten. Jedoch weist das Interview lediglich eine interne Varianz – Geschäftsführung, Stellvertretung und Qualitäts-Management-Beauftragter – auf. Da nicht der Verlauf, sondern für diesen Träger relevante Deutungsmuster zu rekonstruieren sind, behandeln wir das Interview wie ein Einzelinterview. In der Kontrastierung von Hierarchiepositionen müssen jedoch drei Positionen differenziert werden (Fall 9).

⁴⁶⁰ Auch dieses Interview war ein methodischer Kompromiss. Streng betrachtet handelt es sich nicht um ein Einzelinterview. Gleichwohl zeigt sich, dass beide Sprecher konsistent wechselseitig Bezug aufeinander nehmen, so als ob sich lediglich ein Sprecher äußern würde. Wir finden ein konsistentes, logisch auf den Ort des Feldes zu beziehendes Deutungsmuster. Der Fall wird als Fall 5 analysiert.

Jugendhilfe, mit der Bereichsleiterin eines Jugend- und Sozialhilfeträgers, sowie mit zwei Evaluierenden aus Universitäten⁴⁶¹. Die Rekrutierung der Interviewpartner für die Einzelinterviews gestaltete sich als einfach. Alle zeigten – auf direkte persönliche Ansprache hin – großes Interesse und waren sofort zum Interview bereit. Zusätzlich zu den eigeninitiativ angemeldeten Teilnehmern der Gruppendiskussion erhielten wir vom Wohlfahrtsverband selbst Anschriften möglicher Interviewpartner, mit Ausnahme eines der Evaluierenden. Durch diese Rekrutierungsstrategie reproduziert sich ebenfalls die oben beschriebene Tendenz hin zu Akteuren, die dem Thema Evaluation besondere Relevanz zusprechen. Systematisch werden drei der „Einzel“-Interviews als Strukturtypen von Deutungsmustern rekonstruiert und in der Logik des Machtrahmens organisierter Fachlichkeit dargestellt (vgl. Kapitel 5.3.4).

5.2 Evaluation zwischen institutioneller Anforderung und Autonomiesicherung

Die Überschrift „Evaluation zwischen institutioneller Anforderung und Autonomiesicherung“ markiert einen doppelten Umstand. Zum einen die zunehmende Realität von Evaluation in verschiedensten gesellschaftlichen Feldern, insbesondere auch der Sozialen Arbeit (Stockmann 2004; Heil et al. 2001; Bröckling 2004a). Mit dieser Realität wird ein fundamentaler Unterschied und maximaler Kontrast zum Grundeinkommen als Idee markiert.⁴⁶² Wir gehen davon aus, dass Evaluation als Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit gefasst werden kann. Diese These erweist sich als ausgesprochen prominent in einer Arbeit, die dezidiert eine wissenssoziologische Perspektive einnimmt. Zum anderen treffen solche Anrufungen auf soziale Akteure, hier Professionelle im Feld der Sozialen Arbeit, die sich zu den Anrufungen und faktischen Bedingungen verhalten müssen. Damit werden massiv Fragen der Autonomie aufgeworfen, und zwar auf allen hierarchischen Ebenen von Trägern oder Verbänden. Jenseits einzelner Akteure – und deren subjektiver Autonomie – verweist Autonomie zudem auf den

⁴⁶¹ Einer der beiden Evaluierenden – Forschungsleiter eines universitätsnahen Beratungs- und Forschungsinstituts – hat u.a. Erfahrungen mit der Evaluation von EU-Arbeitsmarkt-Programmen (Fall 1).

⁴⁶² Beispielsweise sind an EU-Programme (z.B. das Arbeitsmarktprogramm Equal) oder Bundesprogramme (beispielsweise bei der Initiative „Besser essen. Mehr bewegen. KINDERLEICHT“ des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. In: <http://www.kinderleicht.net/kampagne.html>, Stand: 4. 4.2008) zunehmend Evaluationen geknüpft (Stockmann 2004, S. 32f.). Träger, die sich dem entziehen wollen, scheiden als Akteure schlicht aus. Gleiches gilt für Bildungsprogramme im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik (SGB II, SGB III), wo Bildungsträger QM-Anforderungen der Bundesagentur für Arbeit oder lokalen ArGe erfüllen müssen um als Akteure überhaupt im „Spiel“ zu bleiben. Die Erfüllung sozialpolitisch-rechtlicher Anforderungen erweist sich als existenzielle Frage.

Professionalisierungsgrad des Feldes Sozialer Arbeit selbst.⁴⁶³ Hier können wir die „Brechungsstärke“ (Bourdieu 1998c, S. 19) problematisieren, die das Feld Sozialer Arbeit gegenüber Einflussnahmen von Politik und Wissenschaft – die beiden anderen relevanten Akteure im Machtfeld der Evaluation Sozialer Arbeit – aufbringt. An dieser Stelle kommt die zentrale sozialpolitische Stoßrichtung dieser Arbeit ins Spiel. Wir gehen von der These der Aktivierung als gesellschaftlichen „Megatrend“ (Lessenich, Otto 2005, S. 5) aus. Evaluation kann in diesem Kontext als Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit analysiert werden, welches Denken und Handeln von Akteuren im Feld Sozialer Arbeit bestimmt und in Richtung zu mehr Eigenverantwortung, ökonomischem Denken und Selbststeuerung verschiebt. Damit stellt sich unsere Analyse in den bestehenden Diskussionszusammenhang zur Aktivierung Sozialer Arbeit ein (Dahme, Wohlfahrt 2005a, 2005b; Lessenich 2005; Kessl 2005, 2006). Unser Beitrag erweitert die Debatte, da dort der Fokus auf zu aktivierende Klienten liegt, hier das Personal selbst zum Adressat sozialpolitischer Aktivierungsstrategien und zum Gegenstand der Forschung wird.

5.2.1 Genese der Diskussion um Evaluation

Wenn hier von der Genese der Diskussion um Evaluation die Rede ist, weist diese spezifische Merkmale auf. Zum einen speist sich die Diskussion aus dem wissenschaftlichen Diskurs und muss daher mit der zu zeigenden Spannung von Evaluationsforschung leben. Zum anderen – und im maximalen Kontrast zur Grundeinkommensstudie – bezieht sich diese Diskussion auf eine institutionalisierte soziale Wirklichkeit. Die skizzierten drei Pole – politische Macht, Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit – begrenzen den symbolischen Raum des Themas hierbei recht klar.⁴⁶⁴

Wir können den Begriff „Evaluation“ als einen Container auffassen, der eine diffuse Vielfalt an Bedeutungen aufweist.⁴⁶⁵ Der Begriff Evaluation verweist auf ein unscharfes semantisches

⁴⁶³ „Ein [...] wichtiges Element einer eigenständigen Institutionalisierung sozialer Dienstleistungssysteme ist die Professionalisierung. [...] Wie im Falle der Etablierung eigenständiger Finanzierungssysteme kann in der Professionalisierung sozialer Dienste der zweite entscheidende Schritt zu einer autonomen Form der Institutionalisierung gesehen werden. Professionalisierung bedeutet, dass wichtige Elemente bei der Durchführung sozialer Dienste durch eigenständige professionelle Standards und die Selbstverwaltung der Profession festgelegt und kontrolliert werden. [...] Soziale Dienste sind nun ein Bereich, der sowohl im Vergleich zur Gesundheit als auch im Vergleich zum Bildungswesen in geringerem Maße professionalisiert ist. Häufig spricht man deshalb hier von einer Semi-Professionalisierung. Ein Grund dafür ist die spätere Entwicklung sozialer Dienste und die größtenteils einfacheren Dienstleistungen in diesem Bereich, die zumeist weniger Fachwissen und professionelle Kompetenz verlangen als der Arzt- oder Lehrerberuf. Die meisten sozialen Dienste stammen ja aus dem ursprünglichen Kompetenzbereich der Familie und wurden erst im Laufe der Zeit in stärkerem Ausmaß spezialisiert und in eigenständigen Systemen ausdifferenziert.“ (Bahle 2007, S. 49f.)

⁴⁶⁴ Auch wenn kritische Beobachter einen allgemeinen gesellschaftlichen Trend beobachten (Bröckling 2004a).

⁴⁶⁵ Dass „Evaluation“ in einem diffusen semantischen Kontext steht, zeigen auch die Teilnehmer des Forschungsprojekts, die beispielsweise zwischen QM und Evaluation nicht strikt trennen.

Feld, welches eine Reihe von „modernen“ Begrifflichkeiten oder „Sprachspielen“ assoziiert (Keupp 2007).⁴⁶⁶ Diese Sprachspiele knüpfen an das – durchaus gängige – Deutungsmuster der „Ökonomisierung der Sozialen Arbeit“ (Buestrich, Wohlfahrt 2008) an, das entweder kritisch gesehen (z.B. Kessl 2007), praktisch-affirmativ behandelt (Heil et al. 2001) oder als normativer Rahmen akzeptiert wird (Lutz 2008). Als weiterer Deutungshorizont kommt die eingangs skizzierte Krise des Sozialstaats ins Spiel, die immer auch als finanzielle Krise gedeutet wird. Effiziente Wohlfahrtsproduktion bedient sich – so unsere Hypothese – des Instruments Evaluation. Keupp diagnostiziert in der psychosozialen Arbeit seit einigen Jahren einen Diskurs, der zwar oberflächlich um Qualität kreist, jedoch auf zugrundeliegende Motive verweist: „Das können wir in der aktuellen Qualitätsdebatte sehen. In ihr erkennen wir einen betriebswirtschaftlich dominierten Marktdiskurs.“ (Keupp 2007, S. 405)

Die folgende Skizze zur Genese im Feld der Evaluation bezieht sich auf Stockmann, der als exponierter Akteur im Feld der Evaluation in Deutschland gelten darf (Stockmann 2004, S. 23-30).⁴⁶⁷ Seine Darstellung zur Entwicklung von Evaluation zunächst in den USA, dann mit einem Jahrzehnt Verzögerung in Europa, bis hin zum aktuellen Stand in Deutschland verweist auf für unsere Arbeit zentrale Punkte. Evaluation steht immer schon im Zusammenhang mit (sozial-)politischen Programmen, häufig mit Reformprogrammen oder politischen Innovationen. Diese Einsicht unterstreicht die Auswahl dieses Forschungsgegenstands im Kontext soziologischer Sozialpolitikforschung. Das Feld Evaluation expandiert und schrumpft in Zusammenhang mit (sozial-)politischen Expansions- und Schrumpfungsprozessen. Heute besteht in den USA und der EU, also auch in Deutschland ein Boom von Evaluation in einem auch wirtschaftlich organisierten Markt, der Consulting-Branche.⁴⁶⁸ Stockmann identifiziert mit Politik und Wissenschaft zwei Akteure des Feldes und spricht Wissenschaft hierbei offenbar den Status einer

⁴⁶⁶ „Evaluation [erweist sich] als ein wenig trennscharfer Begriff. Schon die Unterscheidung zwischen Evaluation (bzw. Evaluierung) und Evaluationsforschung ist keineswegs selbstverständlich. Mal wird der Begriff synonym mit Wirkungsforschung oder Erfolgskontrolle verwendet; mal meint er nichts anderes als eine beschreibende Prozessbegleitung, gelegentlich ergänzt durch eine unterstützende Beratung der Praxis. Daneben gibt es fließende Übergänge zu Strategien und Konzepten des Qualitätsmanagements, des Controlling, der Organisationsentwicklung und des Monitoring.“ (Haubrich, Lüders 2004b, S. 10)

⁴⁶⁷ Stockmann ist Professor für Soziologie an der Universität des Saarlandes, Leiter des Centrums für Evaluation (Ceval), Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Evaluation (Gründungsjahr 1997, vgl. Stockmann 2004, S. 35), Leiter des dortigen Arbeitskreises „Evaluation von Entwicklungspolitik“, sowie geschäftsführender Herausgeber der „Zeitschrift für Evaluation“ (ZfEv). Stockmann erweist sich als exponierter, dennoch exemplarischer Vertreter der Evaluationsszene in Deutschland, der zum einen als Wissenschaftler agiert und so Texte erzeugt, auf die wir uns als Wissenschaftler beziehen. Zum anderen agiert Stockmann als Evaluierender selbst, ist angewiesen auf Aufträge und deren Finanzierung. Gleiches gilt für Beywl, der als Autor agiert (z.B. Beywl 2006a, 2006b), die Mailingliste „Forum Evaluation“ in Kooperation mit der DeGEval führt, und gleichzeitig ein privatwirtschaftlich arbeitendes Evaluationsinstitut leitet (Univation, Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates GmbH, <http://www.univation.org/>, Stand: 7.4.2008).

dienenden Methodenressource zu.⁴⁶⁹ Den ersten Aufstieg erlebte Evaluation als Instrument politischer Reformprogramme zur Verminderung von Arbeitslosigkeit im Rahmen des „New Deal“ in USA der 1930er und 1940er Jahre. Der eigentliche Boom setzte in den 1960er Jahren, unter den Administrationen demokratischer Präsidenten ein und zielte ebenfalls auf Wohlfahrts- und Reformprogramme („War on poverty“, „Great Society“; Stockmann 2004, S. 24). Trotz Wirtschaftskrise in den 1970er Jahren bleibt Evaluation eine konstante Größe der US-Politik und ist heute „zu einem integrierten Bestandteil von Programmen geworden, um deren Implementation und Wirksamkeit zu überprüfen“ (Stockmann 2004, S. 25). Die Entwicklung in Europa vollzog sich verspätet gegen Ende der 1960er Jahre.⁴⁷⁰ Mit der Rezession 1973 verschärfen sich die finanziellen Bedingungen für Evaluation. Interessant ist der sich dadurch verändernde Auftrag. Während in Zeiten des Wachstums Fragen der Effektivität von Programmen im Zentrum stehen⁴⁷¹, geht es in Zeiten der Rezession um „Kosten-Nutzen-Erwägungen“ (Stockmann 2004, S. 26). In den späten 1980er und 1990er Jahren wird die Diskussion unter Begriffen wie „New Public Management“ geführt. Unter dem Vorzeichen einer Reduzierung von Staatsaufgaben steht die wirtschaftlich bestimmte Effizienz im Zentrum der Debatte – Evaluation verkörpert insofern die oben formulierte Lesart der Ökonomisierung, und wendet diese in den Kontext politischer Steuerung.⁴⁷² Im EU-Rahmen kommt Evaluation heute eine prominente Rolle zu. Dies gilt insbesondere in der Arbeitsmarktpolitik, deren Legitimation immer wieder in Frage steht, nicht nur in den Massenmedien.⁴⁷³

Die hiesige Entwicklung lehnt sich an die europäische an.⁴⁷⁴ Stockmann beschreibt Evaluation in Deutschland heute zwar als boomenden Sektor, nicht zu vergleichen jedoch mit den USA. Die Bedeutung von Evaluation auf Landesebene der Sozial- und Bildungspolitik können wir

⁴⁶⁸ Prominentes Beispiel eines Consulting-Unternehmens ist das dänische Unternehmen Rambøll-Management (<http://www.ramboll-management.dk/ger/>, Stand: 21.4.2008).

⁴⁶⁹ „Evaluationen, die auf systematisch gesammelten Daten basieren, sind ein relativ modernes Phänomen. Sie stehen in Zusammenhang mit den Demokratisierungsprozessen dieses Jahrhunderts, und sie wurden ermöglicht durch die Entwicklung sozialwissenschaftlicher Methoden.“ (Stockmann 2004, S. 23)

⁴⁷⁰ Geführt von Schweden, Großbritannien und Deutschland. Der erste Boom, „diese erste Evaluationswelle [wurde] getragen [...] von einer neo-keynesianischen Politik, dem Ausbau des Wohlfahrtsstaates und der Verbesserung staatlicher Infrastruktureinrichtungen“ (Stockmann 2004, S. 25).

⁴⁷¹ „Bis Mitte der 70er Jahre wurde die Evaluationsforschung [...] vor allem dazu genutzt, die Effektivität von Programmen nachzuweisen, um die Durchsetzungschancen innovativer Maßnahmen zu verbessern.“ (Stockmann 2004, S. 26)

⁴⁷² „Im Prinzip geht es darum, das an ökonomischer Rationalität orientierte privatwirtschaftliche Unternehmens- und Marktmodell auf den öffentlichen Sektor zu übertragen [...]“ (Stockmann 2004, S. 26)

⁴⁷³ Vgl. <http://www.equal.de/Equal/Navigation/programm.html>, Stand: 5.5.2008

⁴⁷⁴ Als Zäsur erweist sich auch hier das Jahr 1973. „Doch dem Aufblühen der Evaluation in Deutschland wurde, wie in vielen westeuropäischen Ländern, durch die weltweiten ökonomischen und fiskalischen Auswirkungen der Erdölpreiserhöhung von 1973 ein abruptes Ende bereitet. Mit dem Auslaufen der Modernisierungswelle ging auch die Bedeutung von Evaluation zurück.“ (Stockmann 2004, S. 28)

exemplarisch am Thüringer Familienfördergesetz der Landesregierung vom 23.12.2005 ablesen.⁴⁷⁵ Auch der Thüringer Bildungsplan fordert Evaluation ein, explizit in der Lesart Selbstevaluation und im fachlichen Kontext pädagogischer Qualität (Konsortium Thüringer Bildungsplan 2006). Obgleich Autoren den fachlichen Stand von Evaluation in Deutschland als schwach kritisieren⁴⁷⁶, hat diese vor mehr als zehn Jahren mit der DeGEval ihre Institutionalisierung gefunden.⁴⁷⁷

Die Implementation von Evaluation im Feld der Sozialen Arbeit vollzieht sich zusätzlich verzögert zur allgemeinen Entwicklung in Deutschland. Exemplarisch können wir das an dem im Jahr 2001 beim Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge (DV) erschienenen, als prominent und einschlägig geltenden⁴⁷⁸ Sammelband „Evaluation sozialer Arbeit“ ablesen (Heil et al. 2001). In der Einleitung beschreibt eine Herausgeberin die Probleme bei der Entstehung des Bandes, die sich aus dem Fachausschuss „Sozialplanung und Organisation“ des Deutschen Vereins heraus über Jahre hinzog. Mit Evaluation meinen die Autoren offenkundig etwas anderes als die bisher beschriebene, externe Evaluation großer politischer Programme (Stockmann 2004).⁴⁷⁹ Der Sammelband des DV zielt auf die Implementation von Strategien der Selbstevaluation, gewissermaßen auf eine Praxiskultur von Evaluation.⁴⁸⁰ Damit ist die Brücke zur Professionalisierung, zur sozialpädagogischen Fachlichkeit oder zum „Professionswissen“ gebaut (Dewe, Otto 2001, S. 1419). Dem Feld Sozialer Arbeit wird von Seiten der Wissenschaft – professionsideologisch konsistent – Nachholbedarf an Evaluation attestiert.⁴⁸¹

5.2.2 Typologie von Evaluation als Innovation

Unsere knappe Darstellung der historischen Genese von Evaluation legt Anknüpfungspunkte zu Evaluation als Innovation nahe. Evaluationen zielen immer schon auf sozial (-politische)

⁴⁷⁵ Dort wird die Evaluation des Gesetzes festgeschrieben (Artikel 1 § 5 ThürFamFöG, <http://landesrecht.makrolog.de>, Stand: 7.4.2008).

⁴⁷⁶ „Der Kontrast zur Diskussion in den USA macht die Unterschiede deutlich: Während es dort eine weit verbreitete, weitgehend selbstverständliche Evaluationspraxis gibt, wachsen hierzulande zwar die Erwartungen an Evaluation; in Bezug auf die Konzepte, Strategien, die Verfahren und Gütekriterien befindet sich aber die deutschsprachige Diskussion gerade erst am Anfang.“ (Haubrich, Lüders 2004b, S. 12)

⁴⁷⁷ „DeGEval Gesellschaft für Evaluation e.V.“, <http://www.degeval.de>, Stand: 7.4.2008

⁴⁷⁸ Zu dieser Einschätzung kommen Autoren des DJI (Haubrich, Lüders 2004b, S. 10).

⁴⁷⁹ „Die Arbeit in der Arbeitsgruppe gestaltete sich außerordentlich schwierig, nicht nur weil die Materie schwierig war; es gab längere Zeiträume, in denen sich die Arbeitsgruppe nicht treffen konnte und die Arbeit stagnierte. [...] Ergebnis ist die vorliegende Publikation, von der wir uns wünschen, dass sie die Praxis im Blick auf Evaluation beflügelt und konkrete Hilfen für Evaluation vor Ort in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern liefert.“ (Feldmann in Heil et al. 2001, S. 11)

⁴⁸⁰ Im Band finden sich umfangreiche Praxisanleitungen zur Selbstevaluation.

⁴⁸¹ „In der zunehmenden Auseinandersetzung mit Fragen der Evaluation und Feststellung der Wirksamkeit Sozialer Arbeit in Sozialverwaltung und anderen mit Sozialer Arbeit befassten Organisationen werden – mit ziemlicher Verspätung – Entwicklungen nachgeholt, die in anderen Bereichen der öffentlichen Verwaltung seit mehr als 20 Jahren geführt werden.“ (Heil 2001, S. 17)

Reformvorhaben.⁴⁸² Insofern wird Evaluation – erstens – zum Instrument der Begleitung sozialpolitisch erzeugter Innovationen. Diese Lesart unterstellt Stockmann in seiner Darstellung, vermutlich nicht zuletzt auch aus professionsideologischen Gründen. Implizit nimmt dieser Typus die Perspektive der Auftraggeber sozialpolitischer Programme, wie auch der Wissenschaft ein. Fraglich wird hierbei, ob und wie Programme in ihrer Implementation und Wirkungsweise politische Zielvorgaben erfüllen, und welche sozialwissenschaftlichen Methoden hierzu vonnöten sind. Von diesem machtvollen Typus ist ein anderer Fall abzugrenzen, bei dem Evaluation selbst zur Innovation wird. Diese – zweite – Möglichkeit stand am Anfang unserer Überlegungen. Evaluation kann so gesehen als das Neue, als innovativer Gegenstand gefasst werden, der auf tradierte Deutungs- und Handlungskontexte im Feld Sozialer Arbeit trifft. Im Kontrast zum machtsstrukturierten ersten Typ nimmt diese Form von Evaluation den Fokus professioneller Akteure ein. Dies ist die Lesart des Deutschen Vereins, die aus der impliziten Perspektive der fachlichen Praxis erfolgt, und ebenfalls professionsideologisch entschlüsselbar ist.⁴⁸³ Angesprochen sind fachinterne Fragen wie etwa Qualitätsstandards, Selbstevaluation oder Professionalisierung. Im Kontext unserer wissenssoziologischen Analyse kommt zusätzlich ein – dritter – Typus ins Spiel. Dieser repräsentiert den Fokus der Wissenschaft, genauer: die Analytik des Deutungsmusterforschers. Evaluation wird zur Innovation, indem ihre Eigenschaft als Konstruktionsprinzip sozialpolitisch erzeugter Wirklichkeit erkannt wird.⁴⁸⁴ Dass eine solch scharfe Analyse nicht aus dem Feld der Evaluationstheorie selbst, sondern von einem an Foucaults Machtanalyse geschulten feldexternen Autor kommt (Bröckling et al. 2000), belegt die ambivalente Interessenlage der beteiligten Akteure.⁴⁸⁵ Bröckling betont zwar zu Recht, dass dieser

⁴⁸² Ernst zu nehmende Kritiker jedoch sprechen davon, Evaluation könne Innovationen gar nicht erfassen. „Weil Evaluation ihre Maßstäbe festlegen muss, bevor es ans Messen geht, bleibt sie blind für das Neue. Das ‚Exzellenz‘-Siegel erhalten jene, die dem Mainstream folgen. Wer gegen den Strom schwimmt, landet auf den hinteren Rängen. Der Leistungsvergleich stärkt gerade nicht die innovativen Kräfte, nach denen angeblich händierend gesucht wird. Kreativität ist nicht evaluierbar.“ (Bröckling 2004a, S. 79) Wenngleich diese Einschätzung für das gewählte Beispiel des wissenschaftlichen Raums Geltung beanspruchen darf, verschweigt der Autor qualitativ oder rekonstruktiv konzipierte Evaluationen.

⁴⁸³ Dies gilt auch, wenngleich der Institutionalisierungsgrad prekär ist, Soziale Arbeit gerade im Vergleich zur Ärzteschaft oder zu Juristen als Semi-Profession eingeschätzt werden muss (Dewe, Otto 2001; Bahle 2007). Vermutlich kann die Schrift des DV als Versuch gewertet werden, die Professionalisierung von Sozialer Arbeit als Berufsgruppe voran zu treiben.

⁴⁸⁴ „Wer die Indikatoren festlegt, entscheidet, wenn auch indirekt, über die Ergebnisse. Die Evaluationsmacht legitimiert sich über ihre Objektivität: Sie weist nicht willkürlich Ränge zu, sondern gibt einheitliche Maßstäbe vor, nach denen alle beurteilt werden. Das zeitigt paradoxe Effekte: Weil die Position im Ranking weit reichende Folgen hat – Beförderung oder Entlassung, Aufstockung oder Kürzung des Budgets –, richten die Evaluierten ihr Verhalten prospektiv auf die zu Grunde gelegten Kriterien hin aus. Man tut, was gemessen, und unterlässt, was vom Bewertungsraster nicht erfasst wird. Evaluation schafft so erst die Wirklichkeit, die sie zu bewerten vorgibt, und erzeugt statt der allseits beschworenen Innovationsfähigkeit einen ‚Aggregatzustand betriebsamer Konformität‘ (Korschke [...]).“ (Bröckling 2004a, S. 78)

⁴⁸⁵ Möglicherweise ist das ein Indiz dafür, dass sich Wissenschaft im Feld der Gefahr der „Dienstfertigkeit“ nicht leicht entziehen kann. Der Analyse wird einfach die Schärfe genommen. Für unsere Analyse erweist

Typus zur Innovationsbremse wird, da Standardisierung und Konformität der Akteure erwartbare Folgen sind. Dennoch fungiert dieser Typus als „Innovationsgenerator“, neue normative Anforderungen greifen in die abstrakte generative Struktur der Deutungsmuster oder Habitusformationen der Feldakteure ein. Tradierte Deutungsrouinen oder doxische Strukturen werden herausgefordert. Forschungsstrategisch interessant sind die Strategien der professionellen Akteure des Feldes, wahrscheinliche Ambivalenzen oder Inkonsistenzen zu „lösen“ (Abbildung 2, Feld 6). Dieser Fall gilt zudem als eine der strukturellen Voraussetzungen für Innovationen.

In welcher Relation stehen die Typen? Alle drei verkörpern unterschiedliche Akteursebenen: Politische Macht nutzt Evaluation als Instrument zur Bewertung (sozial-) politischer Programme. Wissenschaft fügt sich als Akteur mit eigenen wirtschaftlichen Interessen in diesen Prozess ein. Institutionalisierte Fachlichkeit nutzt Evaluation zur Entwicklung fachlicher Standards oder der Professionalisierung. Für „interesselose“ Wissenschaft wird Evaluation zum Forschungsfeld, zum Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit. Alle drei Typen verkörpern unterschiedliche Wissenstypen, die eine je spezifische rechtlich-institutionelle Wirklichkeit repräsentieren: Politik und beteiligte Wissenschaft generiert eine machtvolle Wissensordnung. Institutionalisierte Fachlichkeit fordert reflexives, für Praxis nützliches Wissen. „Interesselose“ Wissenschaft rekonstruiert latente Deutungsstrukturen der beteiligten Akteure.⁴⁸⁶ Jedoch können Muster durchaus von einem Typ in andere „durchschlagen“. Wenn beispielsweise das Machtinstrument Evaluation im politischen Prozess der Umsetzung von Effektivitäts- und Effizienznormativen dient, wird dies in der Folge als ökonomische Anforderung auf fachliche Praxis treffen. Damit greifen auf fachlicher Ebene gleichzeitig zwei Deutungslogiken zu Evaluation, die vermutlich konkurrieren oder sogar konträr zueinander stehen. Ein anderer Fall ist die Wahrnehmung von Evaluation als Konstruktionsprinzip von Wirklichkeit im Fokus der verschiedenen Akteure innerhalb des Wohlfahrtsverbandes.⁴⁸⁷ Dieser theoretisch inspirierte Fall repräsentiert ein Extrema im Kontinuum Sicherheit/Gewissheit vs. Reflexivität/Krisenhaftigkeit der Geltung. Zu erwartende Fälle sind dagegen die Deutung von Evaluation als „naturegegeben“, oder deren Infragestellung. Empirisch wird zu klären sein, ob, an welchen Positionen, und mit welchem Inhalt diese theorieimmanent interessante Deutungsstruktur sich realisiert.⁴⁸⁸

sich die Machtperspektive als sehr wichtig, da mit der Wissensordnung – und hier treffen sich Bourdieu und Foucault (vgl. Landwehr 2001; Lessenich 2003d) – machtvoll oder gesellschaftlich mächtige Deutungen durchgesetzt werden.

⁴⁸⁶ In der Feldlogik dienen Wissenstypen der Legitimation rechtlich-institutionell verfasster Wirklichkeit. Mit Bourdieu können wir Pole der Macht von Feldern identifizieren, die legitime Wissensbestände machtvoll setzen.

⁴⁸⁷ Wenngleich wir hierbei nicht von einem „Durchschlag“ von Logiken sprechen können. „Interesselose“ Wissenschaft ist – im Gegensatz zur angewandten Evaluationsforschung – nicht Teil des Feldes.

⁴⁸⁸ Ein anderes zu erwartendes Muster des „Durchschlags“ von Logiken innerhalb der drei Typen von Evaluation sind ökonomische Imperative, die durch Geschäftsführungen innerhalb der Träger umgesetzt

Der dritte Typus „Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit“ erlaubt die Brücke zu zentralen These der Aktivierung. Evaluation trifft auf Akteure Sozialer Arbeit, die hierdurch aktiviert werden (sollen). Exemplarisch hierfür steht ein Blick in Literatur des Evaluationsfeldes, wo prominente Wissenschaftler des Deutschen Jugendinstituts (DJI) ganz unscheinbar und affirmativ ein Deutungsmuster ventilieren.⁴⁸⁹ Der Gestus der Aktivierung kommt im Gewand des Doxischen daher. Hierbei erweist sich der Bildungsbereich, insbesondere innerhalb der Arbeitsmarktpolitik (SGB II, SGB III), als besonders aktivierungsfreudig (vgl. Dahme 2008). Im erfassten Sample des Forschungsprojekts finden wir zwei Vertreter aus diesem Bereich, der ebenfalls der Sozialen Arbeit zugeordnet werden kann. Autoren machen den Trend hin zur pädagogisierenden Aktivierung wohlfahrtsstaatlicher Klientel nicht nur im Bereich der Sozialen Arbeit allgemein aus (Dahme, Wohlfahrt 2005; Kessl 2005), sondern insbesondere auch im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe (Kessl 2006). Das Innovative unserer Arbeit – und ihr Beitrag zur Literatur – ist die Frage nach der Aktivierung des Personals.

5.3 Deutungsmuster von Evaluation

Der folgende Abschnitt stellt den Kern der Deutungsmusteranalyse dar. Im Unterschied zur Grundeinkommensstudie rekonstruieren wir hier lediglich eine Gruppendiskussion in ihrer Diskursorganisation. Der Workshop soll uns Zugang zu verbandsspezifischen Deutungen geben, die womöglich die Einbindung in ein als Feld zu fassendes Evaluationsgeschehen erlauben. Auf den Zusammenhang von Evaluationstypen und Akteursgruppen des Feldes zielt die Abbildung 7. Die Darstellung der Einzelinterviews erfolgt innerhalb der Typologie (Kapitel 5.3.2 ff.).⁴⁹⁰

werden müssen. Die auch hier zu unterstellende Ambivalenz zwischen Fachlichkeit und Effizienz bzw. Effektivität wird zum Ort von Strategien, der genauer zu rekonstruieren ist.

⁴⁸⁹ „In den letzten Jahren hat das fachliche und öffentliche Interesse an Evaluation nicht nur im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, sondern in allen Politik- und Praxisfeldern sprunghaft zugenommen. So wurde jüngst als ein Ergebnis des Forums Bildung – um nur ein Beispiel zu nennen – in der XII. Empfehlung u.a. formuliert: ‚Mehr Eigenverantwortung setzt die Bereitschaft zur Rechenschaftslegung voraus. Interne und externe Evaluationen sind zugleich wichtige Instrumente der Selbststeuerung von Bildungseinrichtungen. Das Lernen aus Evaluationen muss zu einer Selbstverständlichkeit werden.‘ (Forum Bildung 2001, S. 39)“ (Haubrich, Lüders 2004b, S. 10)

⁴⁹⁰ Die Darstellungsform erscheint aus drei Gründen als geeignet. Zunächst kommt Gruppendiskussionen in dieser Arbeit ein zentraler methodologischer und methodischer Stellenwert zu (vgl. Kapitel 3). Zum anderen würde die Nachzeichnung der ebenfalls offen durchgeführten, assoziativ strukturierten Einzelinterviews primär auf die Analyse narrativer Strukturen oder Verlaufskurven zielen (Schütze 1978; Bohnsack 2003), womit auf subjektive Deutungen abgehoben wird. Dagegen zielt die Rekonstruktion der Diskursorganisation auf Deutungen der Gruppe in der Logik eines Milieus oder Feldes. Zum dritten können Deutungsmuster aus den Einzelinterviews direkt in der Typologie diskutiert werden. Während die Regeln der Transkription bei der Gruppe detailliert erfolgt, sind keine spezifischen Regeln bei den Einzelinterviews zu beachten. Einzelinterviews kommt eine dienende Funktion zu.

5.3.1 Diskursorganisation des Forschungsworkshops

Im Folgenden soll die Rekonstruktion der Diskursorganisation des Forschungsworkshops erfolgen. Die Rekrutierung der Teilnehmer erfolgte durch eigeninitiative Anmeldung auf einen verbandsinternen Rundbrief (vgl. Kapitel 5.1). Ort des Workshops ist ein Bildungshaus am Standort des Wohlfahrtsverbandes. Daher können wir annehmen, dass die Teilnehmer das Setting kennen, sich dort aber üblicherweise als Kunden von Bildungsangeboten aufhalten.⁴⁹¹ Bildungsangebote verweisen uns direkt auf die fachliche Debatte der Praxis, skizzierter dritter Kandidat im symbolischen Raum Evaluation. Trotz der Rahmung in der Einladung als Forschungsworkshop können Erwartungen eines Bildungsangebotes nicht von der Hand gewiesen werden. Im Diskursverlauf wird sich die Spannung Wissenschaft vs. Praxis zeigen.

Der Diskursverlauf wird in diesem Kapitel anhand der Begrüßungssequenz, der Vorstellung der Teilnehmer und der assoziativen Sequenz nachvollzogen und entsprechend gegliedert (Kapitel 5.3.1.1ff.). Diese – die Darstellung der Fallstudie Grundeinkommen kontrastierende – Form ist durch die komplexe Interaktionsstruktur des Forschungsworkshops bedingt, und wird daher im Folgenden umfangreicher ausgeführt.

5.3.1.1 Begrüßungssequenz

Wie beginnt die Gruppendiskussion? Zunächst erfolgt wie zu erwarten die Begrüßung. Im maximalen Kontrast zur Fallstudie Grundeinkommen erfolgt die Begrüßung jedoch durch den Vorsitzenden des Wohlfahrtsverbandes und nicht durch den Wissenschaftler als Diskussionsleiter (FGEval 3)⁴⁹². Damit tritt eine Komplexität von verschiedenen Interaktionsräumen zu Tage, die der genaueren Analyse bedarf.⁴⁹³ Zunächst sichert sich der Sprecher durch die Begrüßung seine

⁴⁹¹ Bildungsangebote können wir als ein legitimierendes Moment des Wohlfahrtsverbandes sehen, den dieser für seine zahlenden Mitglieder als Dienstleistung anbietet. In einer Selbstdarstellung aus dem Jahr 2005 präsentiert sich der Verband folgendermaßen: „Es gibt viel gute Gründe, Mitglied im [Verband] zu werden: Weil hier jede Mitgliedsorganisation individuell und passgenau beraten wird. [Der Verband] stellt mit seinen ReferentInnen und SachbearbeiterInnen einen Expertenpool, der zu den unterschiedlichsten Feldern kostenlos Beratung und Unterstützung leistet: z.B. bei – Entgeltverhandlungen – Investitionsvorhaben – Projektbeteiligungen, auch nationale und europäische Modellprojekte – Kampagnen – Strategischen Entscheidungen von der Rechtsform bis zum Vorstandswechsel – Qualitätssicherung“. Das Dienstleistungsspektrum spricht klar Managementpositionen an, es geht um wirtschaftliches Agieren, um politische Macht und Lobbyarbeit. „[Der Verband] versteht sich als kompetenter Dienstleister und einflussreicher Interessenvertreter für seine Mitglieder.“

⁴⁹² Der Forschungsworkshop zur Evaluation wird im Folgenden mit „FGEval“ gekennzeichnet.

⁴⁹³ Betrachten wir an dieser Stelle den Charakter von Begrüßungshandlungen. „Der Austausch von Begrüßungshandlungen reproduziert [...] die fundamentale Dialektik von Individuum und Gesellschaft: Sie bindet, einmal vollzogen, die sich Begrüßenden verpflichtend in einen Zusammenhang wechselseitiger Anerkenntnis und Rücksichtnahme und sachbezogener Kooperation, wie sie ihrer Logik nach umgekehrt die Autonomie des Individuums als Strukturpotential überhaupt erst entfaltet, indem, bevor eine verpflichtende Kooperation getragen durch wechselseitige Anerkenntnis konkret ablaufen kann, durch Austausch der Begrüßungshandlung geklärt sein muß, ob alle Beteiligten diese Verpflichtung auch wirklich eingehen *wollen*.“ (Overmann 1983, S. 237) In diesem bindenden Zusammenhang erst vollzieht sich die Individuierung von Subjekten in der einfachsten Form eines sozialen Zusammenhangs. Der vollzogene

eigene Autonomie insbesondere gegenüber dem Wissenschaftler. Er gibt sich als Gastgeber und Hausherr, als machtvoller Vorsitzender zu erkennen. Dieser Interaktionsraum zielt auf die Vergemeinschaftung des Verbandes und signalisiert den Teilnehmern die machtvolle Position auch gegenüber der Wissenschaft. Für die Anwesenden kann diese komplexe Rahmung zu Irritationen führen, gerade wenn wir die Rahmung als Forschungssetting berücksichtigen. Dennoch wird die Begrüßung durch den Vorsitzenden vertraut sein, auf eine vorgängig hergestellte Vergemeinschaftung des Wohlfahrtsverbandes verweisen.⁴⁹⁴ Wir müssen den durch die Begrüßung hergestellten gemeinsamen Handlungsraum oder Raum der Kooperation differenzieren und zwei Gruppen innerhalb der Anwesenden als Adressaten des Grußes unterscheiden. Die Mitglieder können trotz der Rahmung als Forschungssetting vom Workshop praktische Handlungsanleitungen etwa im Sinne von Evaluation als Selbstevaluation, also eine Dienstleistung, erwarten.⁴⁹⁵

Die Begrüßung richtet sich jedoch auch – in einem zweiten Interaktionsraum – an die anwesenden Wissenschaftler, bindet diese in einen Rahmen wechselseitiger Anerkennung und verpflichtender Kooperation. Für die Wissenschaftler, insbesondere den Diskussionsleiter, stellt sich durch die vollzogene Begrüßungshandlung das Problem der eigenen Autonomie. Dieser Punkt verweist auf einen hergestellten dritten Interaktionsraum: den zwischen Teilnehmern und Wissenschaft. Allein durch die Überlagerung der drei Interaktionsräume müssen wir hier davon ausgehen, dass Vertrauen, Loyalität, Offenheit, antizipierte wechselseitig Erwartungen aus dem Interaktionsraum des Wohlfahrtsverbandes massiv Auswirkungen auf den Interaktionsraum Forschungssetting (Wissenschaft – Teilnehmer) haben kann. Verstärkt wird dieser heikle Punkt durch womöglich konkurrierende Akteure in Verbandsspitze und Wissenschaft. Diese Interaktion bewegt sich auf der Machtachse und legt den Verdacht nahe, dass Wissenschaft vom Verbandsgeschäftsführer als politiknaher Machtpol betrachtet wird. Im Verband wird Wissenschaft vermutlich als Dienstleister gedeutet. Fraglich ist, inwieweit des Forschungssetting mit seiner latent diffusen und ambivalenten Struktur eine sachbezogene Kooperation zulässt.

Austausch von Begrüßungshandlungen bildet einen gemeinsamen Handlungsraum für künftige Kooperationen. Hinzu kommt, dass in der Wahlmöglichkeit, die Verpflichtungen einzugehen oder nicht, „individuelle Autonomie als Strukturpotential [...] angelegt ist“ (Oevermann 1983, S. 240).

⁴⁹⁴ Interessante Fragen in Bezug auf den Interaktionsraum Wohlfahrtsverband sind: Wie gestaltet sich dieser Interaktionsraum in Bezug auf Erwartungen von Seiten der Praxis? Wie bedient der Verbandsvorsitzende diese Erwartungen? Welche Rolle spricht er sich selbst zu? Welche Merkmale spricht er der Praxis zu, beispielsweise Kompetenzen, Professionalität, Erfahrungen mit Evaluation etc.? Gibt es eine verbandseigene Identität?

⁴⁹⁵ Diese Erwartung und Deutung knüpft an Evaluation als Vehikel für den fachlichen Diskurs an, wie ihn etwa der dargestellte Sammelband des DV assoziiert (Heil et al. 2001). Wissenschaft kommt hier im Hinblick auf fachliche Praxis eine dienende Rolle zu, die zu unterscheiden ist sowohl von der machtvollen Rolle, als auch „interesseloser“ Wissenschaft.

Vor dem Hintergrund der Gruppendiskussionen zum Grundeinkommen erweist sich der Diskursverlauf des Forschungsworkshops in mehreren Punkten als unterschiedlich. Der siebenminütigen Begrüßung durch den Vorsitzenden des Wohlfahrtsverbandes (FGEval 3) folgt die Rede des Wissenschaftlers und Projektleiters (FGEval 5). In der 15-minütigen Sequenz des Wissenschaftlers erfolgt keine Begrüßung, sondern die Rahmung des Forschungsworkshops und anschließend eine visuelle Präsentation zum Thema. Damit stellt sich der Wissenschaftler in den strukturierten Rahmen, unterwirft sich in gewisser Weise. Die Erwartung der Teilnehmer nach Bildungsangeboten wird bedient, der Wissenschaftler zum Diener des Interaktionsraums Verband. An diese lange Eingangssequenz schließt sich die Vorstellung der Personen an (FGEval 9-43), die mit knapp 30 Minuten Länge ausgesprochen lang erscheint. Obgleich der Landesgeschäftsführer machtvoll agiert, die Regel der Vorstellung setzt (FGEval 7), übernimmt der Diskussionsleiter die Strukturierung und nimmt selbst die Rolle als autonomer Akteur an. Die Vorstellungssequenz erlaubt uns bereits klare Hypothesen zur Autonomie aller Sprecher, zur Strukturierung des Deutungsraumes Wohlfahrtsverband durch den Geschäftsführer, womit Fragen der Macht zentral werden, sowie inhaltliche Deutungen zu Evaluation. Die schiere Länge der Sequenz verdankt sich nicht zuletzt dem Mitteilungsbedürfnis der Teilnehmer, die durchgängig über die persönliche Relevanz des Themas sprechen. Nach einer kurzen Pause beginnt die assoziative Sequenz, die lediglich knapp eine Stunde dauert (FGEval 47-222). Als zentrales Merkmal dieser Sequenz erweist sich die „Abwesenheit“ des Geschäftsführers.⁴⁹⁶ Diese Abwesenheit führt jedoch dazu, dass sich einer der machtvollen Geschäftsführer regelrecht als Stellvertreter aufschwingt, und nach knapp 45-minütigem Verlauf das Setting „sprengt“ (FGEval 177). Bis zum Ende (FGEval 222) bewegt sich der Diskurs zwischen diesem Teilnehmer und Diskussionsleiter, lediglich unterbrochen durch den Geschäftsführer des Wohlfahrtsverbandes (FGEval 201) und einem Gelächter in der Gruppe (FGEval 209), was die Gradwanderung der späten Diskurssituation belegt.⁴⁹⁷ Auffällig an der assoziativen Sequenz ist die Enthaltung der Mitarbeiterinnen des Modellprojektes ländlicher Jugendarbeit. Deren beflissenes Mitschreiben offenbart eine Deutung des Geschehens als Bildungsseminar. Auch offenbart dies ihre schwache Autonomie, die im Gegensatz steht zu den anwesenden machtvoll agierenden – männlichen – Geschäftsführern und leitenden Mitarbeitern.

⁴⁹⁶ Damit ist nicht physische Abwesenheit gemeint, sondern seine – fast ausschließlich eingenommene – Beobachterrolle. Diese Abwesenheit ist erklärungsbedürftig, könnte als Boykot interpretiert werden. Jedoch wies der Geschäftsführer im Anschluss an die Veranstaltung darauf hin, dass dieses Schweigen vorab vereinbart gewesen sei. Offenbar hat er selbst sein Schweigen als begründungsbedürftig wahrgenommen. Wir müssen diesen Punkt offen lassen.

⁴⁹⁷ Plessner 1982

Die Sitzordnung wird an dieser Stelle relevant, da sie auf die vorgängige Vergemeinschaftung des Verbandes und damit auf mögliche persönliche Bekanntschaft der Teilnehmer verweist.⁴⁹⁸ Insgesamt können wir die 12 Anwesenden vier Blöcken zuordnen. An der Stirnseite sitzen der Geschäftsführer des Verbandes sowie der Leiter des Forschungsprojektes. Gegenüber der Stirnseite sitzt eine Dreiergruppe aus den zwei Geschäftsführern sowie dem Mitarbeiter des Bildungsträgers. Die Körpersprache der beiden Geschäftsführer ist lässig, beide tauschen sich im Verlauf häufiger aus. Beide werden im Workshop aktiv beteiligt sein, dokumentieren damit ihre machtvollen, autonomen Positionen. Von der Stirnseite rechts befindet sich der dritte Block mit den drei Frauen. Der Koordinator des von der EU geförderten Projekts sitzt im vierten Block der Mitarbeiter. Dort passt er nicht recht, jedoch kam er sehr spät. Eine deutliche Spannung ergibt sich aus der Front der beiden männlichen Blöcke Geschäftsführer – Gastgeber mit Projektleiter. Diese „Konfrontation“ machtvoller Akteure wird umrandet vom Block der Projektmitarbeiter sowie den drei Frauen.⁴⁹⁹

Wie füllt der Verbandsgeschäftsführer inhaltlich die Begrüßungssequenz (FGEval 3)? Der erste Satz markiert zunächst die vom Sprecher angenommene Rolle als Gastgeber, dienend und formal gehalten, seine Autonomie wird gesichert.⁵⁰⁰ Adressaten des Grußes sind die Teilnehmer, der Interaktionsraum Wohlfahrtsverband ist eröffnet. Die Wissenschaftler erfahren indirekt eine Vergemeinschaftung im „wir“ der Kooperation, die durch eine Deutung der Lächerlichkeit kommuniziert wird. Wir können unterstellen, dass die Kooperation nicht gut funktioniert. In jedem Fall wird dies bei den Adressaten so ankommen. Der Sprecher konstruiert durch Ironie Distanz und tendenzielle Abwertung in die Kooperation, wodurch er sich selbst aufwertet. Die eigene Aufwertung könnte auf die konkurrierenden Machtpole Wissenschaft vs. Verbandsspitze – als politischer Akteur – zielen. Vor dem Hintergrund der Kooperation, die Vertrauen einschließt, muss eine solche Kommunikationsstrategie verstörend wirken. Die Deutungen bzw.

⁴⁹⁸ Zwar können wir nicht von einer Realgruppe sprechen, die beispielsweise durch ein Team repräsentiert würde. Dennoch durchbricht die Vergemeinschaftung des Verbandes die Betrachtung als reine künstliche Gruppe.

⁴⁹⁹ Als erste haben die drei Teilnehmerinnen ihren Platz gewählt, nebeneinander auf der von vorn gesehen rechten Seite. Dann wählt der Mitarbeiter des Bildungsträgers seinen Platz, gegenüber der Stirnseite, jedoch eher am linken Rand. Dann wählt der Geschäftsführer des Bildungsträgers seinen Platz frontal zur Stirnseite. Der verspätet ankommende Geschäftsführer des Jugendhilfeträgers setzt sich direkt neben den Geschäftsführer des Bildungsträgers ebenfalls frontal zur Stirnseite, jedoch eher in die rechte Ecke. Der Leiter des EU-geförderten Arbeitsmarktprogramms setzt sich in die Reihe der Mitarbeiter der FH sowie dem Referenten des Verbandes. An der Stirnseite sitzen Verbandsgeschäftsführer sowie Projektleiter.

⁵⁰⁰ „Meine Damen und Herren ich darf Sie äh herzlich begrüßen nachdem wir diese Viertelstunde die wir gerade zugebracht haben war der Frage gewidmet wer begrüßt denn von uns aber wir haben uns (friedlich) geeinigt ((unverständlich)) und wer begrüßt ich begrüße“ (FGEval 3)

Erwartungen des Interaktionsraumes Verband werden vermutlich nicht auf die Pole Wissenschaft vs. politische Macht zielen, sondern Wissenschaft (Evaluation) vs. Praxis.⁵⁰¹

In der siebenminütigen Sequenz finden wir entscheidende weitere Differenzierungen sowohl in der Vergemeinschaftung des Verbandes, als auch in der Vergemeinschaftung der Kooperation. Der nun folgende Satz markiert deutliche Rollendistanz des Sprechers zum formalen Setting, womit zum einen der Vergemeinschaftung des Verbandes eine informelle Ebene zugrunde gelegt wird. Gruppenbildung folgt hier nicht starren Rollen- und Funktionsmustern, sondern geradezu durch Kumpel, die persönlich voneinander kennen.⁵⁰² Die Strategie des Informellen zielt zum anderen auf den Wissenschaftler, der in seiner akademischen Rolle nicht anerkannt wird, ablesbar an den fehlenden akademischen Graden. Vor dem Hintergrund des latenten Machtkonflikts kann diese Strategie wie eine weitere Entwertung der Forscher gelesen werden. Da Wissenschaftler einerseits in ihrer Eigenart nicht anerkannt, andererseits auch nicht Teil der Vergemeinschaftung des Verbandes sind, ist fraglich, ob diese gleichberechtigter Teil der Veranstaltung sind.⁵⁰³

Die folgenden Ausführungen des Geschäftsführers beziehen sich inhaltlich auf das Thema Evaluation und wenden sich – aus der immer noch diffusen Zuschreibung des „wir“ – explizit und in einem dienenden Ton an die Teilnehmer.⁵⁰⁴ Evaluation erfährt zunächst eine stark normative Deutung, wonach diese für den Verband und seine Mitglieder von zentraler Wichtigkeit sei.⁵⁰⁵ Vor dem Hintergrund der schwachen Resonanz auf den Workshop muss dieser Satz aber wie die Beschwörung eines Wunschbildes erscheinen.⁵⁰⁶ Auf dem Boden dieser Normativität wird Evaluation als etwas gedeutet, was eine passive Haltung bewirken kann, Autonomie bedrohen kann, was von außen kommt und dem autonom begegnet werden sollte.⁵⁰⁷

⁵⁰¹ Wir müssen zwei Deutungen unterscheiden. Die Strategie zur Machtsicherung des Gastgebers verweist auf die Achse Wissenschaft – politische Macht. Dort können wir fragen, inwieweit Wissenschaft als Gefährdung dieser Macht agiert. Womöglich deutet sich hier ein feldinterner Konflikt zwischen interessengeleiteter Wissenschaft und der Verbandspitze an. Auf der Ebene der Praxis geht es nicht um politische Macht, sondern um andere Fragen. Dort müssen wir fragen, wodurch Wissenschaft die Autonomie der Praxis gefährden kann.

⁵⁰² „äh und äh mache damit nicht den Gruß-August versuche auch ein paar Sätze zu sagen und Herr [Projektleiter] wird dann (!) (sozusagen) äh noch mal zu dem Workshop selbst (!) einleiten (.)“ (FGEval 3)

⁵⁰³ Vielleicht geht es nicht zu weit anzunehmen, dass die Strategie des Landesgeschäftsführers darauf zielt, Wissenschaft aus ihrer – in Begriffen der Macht – konkurrierenden Position der Nähe zur Politik herauszuholen und in eine untergeordnete, dienende Rolle innerhalb der Logik des Verbandes zu drängen. Wie kann Wissenschaft unter solchen Bedingungen ihre Autonomie wahren? An dieser Stelle sei angemerkt, dass sich beim Autor dieser Arbeit eigene Betroffenheit einstellt, sowohl bei der Teilnahme und auch im Prozess der Rekonstruktion.

⁵⁰⁴ „Wir haben (.) äh und sind sehr dankbar dafür (.) äh das wir hier mit der Veranstaltung auf Interesse gestoßen sind (.)“ (FGEval 3)

⁵⁰⁵ „und zwar auch deshalb weil das äh Thema für den [Verband] und seine Mitglied[er] natürlich ein extrem relevantes Thema ist (.)“ (FGEval 3)

⁵⁰⁶ Zumal Literatur hier auch ein anderes Bild beschreibt (vgl. Heil 2001, S. 19; Haubrich, Lüders 2004b).

⁵⁰⁷ „Mit Evaluation wird man laufend (!) konfrontiert (.) das heißt noch nicht (unbedingt) das man laufend damit was macht ne (aber man ist zumindest) laufend damit konfrontiert (.) äh (!) und hat und soll sich dazu zu verhalten (.) äh und wie in vielen Feldern äh (.) ist es eigentlich sehr sinnvoll (.) äh sich nicht nur

Setzen wir das unpersönliche Pronomen „man“ gleich mit den Mitgliedsorganisationen, mithin Akteuren der Praxis Sozialer Arbeit, dann werden diese Akteure als zumindest tendenziell passiv wahrgenommen, als Spielball externer Zwänge durch Evaluation. Der Sprecher unterscheidet im Folgenden zwischen der Relevanz für Verbandsspitze und Praxis und nimmt damit eine interne Differenzierung im Verband vor. Neben der Selbstzuschreibung als erfahrener politischer Akteur⁵⁰⁸ steht eine Deutung der Mitglieder, die keineswegs als schmeichelhaft erscheint⁵⁰⁹. Dem wohlwollenden, dienenden Ton wird ein belehrender hinzugefügt, welcher den eigenen Verbandsmitgliedern zumindest partiell Naivität und Inkompetenz unterstellt. Mit dieser Strategie nimmt der Sprecher die machtvolle Position des Wirklichkeit Setzenden ein. Wie quittieren die Teilnehmer des Workshops eine solche Haltung? Denkbar ist Akzeptanz, womöglich verbunden mit der Selbstzuschreibung eigener guter Praxis und Professionalität. Denkbar ist Akzeptanz vor dem Hintergrund eigener Erfahrung, die eine solche Diagnose stützt. Jedoch ist ebenfalls Widerspruch denkbar, der Praxis in ein besseres Licht rückt und deren Autonomie verteidigt.⁵¹⁰ Mit der Selbstkonstruktion als politischer Akteur wertet sich der Sprecher auf und stellt sich auf Augenhöhe mit Akteuren des politischen Prozesses. Dies dürfte Auswirkungen auf seine Deutung von Evaluation haben, der wir einen Macht- oder Kontrollfokus, Strategien der Autonomiesicherung unterstellen können.

Die Vergemeinschaftung der Kooperation erhält im Folgenden eine ambivalente Zuspitzung. Die Kooperation wird anhand des – vorab in der Kooperation besprochenen – Thesenpapiers der Lächerlichkeit Preis gegeben, Vertrauen und die Kooperation damit aufs Spiel gesetzt.⁵¹¹ Im angeschlagenen Stil der Sicherung eigener Macht – in der Optik der Teilnehmer gerahmt vom

damit konfrontieren zu lassen sondern selbst Positionen da zu entwickeln damit man eigentlich weiß wie man damit (!) umgeht (.)“ (FGEval 3)

⁵⁰⁸ „wir haben das in vielen Bereichen der Politik gelernt (.) es ist wesentlich besser (.) äh Politik zu beeinflussen als darauf zu warten nur entscheiden zu müssen wie man auf Politik reagiert (.) äh (!) ((schnell)) und wir haben dabei die erstaunlichsten Erfahrungen gemacht (.) das das äh viel einfacher ist als man denkt (.) ne äh (.) also wir haben teilweise immer gedacht das ist (!) unglaublich kompliziert überhaupt da rein zu kommen“ (FGEval 3) Bemerkenswert ist die Verwendung der Pronomen, die als „wir“ analog zu Gruppe der Kooperation verwendet wird, jedoch etwas anderes meint. Der Sprecher bewegt sich in einem komplexen semantischen Geflecht von Gruppenkonstruktionen.

⁵⁰⁹ Entgegen dem diffusen „wir“ verwendet der Sprecher hier das unpersönliche Pronomen „man“: leichte Naivität („das äh viel einfacher ist als man denkt“), Passivität („Mit Evaluation wird man laufend (!) konfrontiert (.) das heißt noch nicht (unbedingt) das man laufend damit was macht ne“), ein Wissensdefizit („sondern selbst Positionen da zu entwickeln damit man eigentlich weiß wie man damit (!) umgeht“), ein Defizit an guter Praxis und Reflexion („es gibt andere Ebenen wo man sich der Arbeit die man tut (!) vergegenwärtigen muss ob diese Arbeit richtig getan wird“, FGEval 3).

⁵¹⁰ Wir können aber erwarten, dass der Landesgeschäftsführer die anwesenden Mitglieder des Verbandes nicht mit einer negativen Zuschreibung konfrontieren wird. Insofern erscheinen die anwesenden Mitglieder als positiv vergemeinschaftete Gruppe, die sich der Innovation Evaluation stellen.

⁵¹¹ „Nun haben wir (.) im Vorfeld ich hab’s mir noch mal vergewissert ob das so rausgegangen ist (.) ja ein Eingangspapier in den Versand (..) in der ja absolut gewagte Thesen stehen und ich würde da Sie das Papier natürlich alle in der Hand haben und jetzt genau wissen welche Stelle ich zitiere (.) äh solle ich (die sog äh) aber noch mal ganz (!) toll (.) zitieren diese Stelle die da heißt (.)“ (FGEval 3)

Nutzen der Praxis her – gerät Wissenschaft selbst auf den Prüfstand.⁵¹² Diese Sequenz illustriert auf Beste unsere Überlegungen zu den drei relevanten Polen im Machtfeld Evaluation. Im eingeschlagenen Kontrollfokus⁵¹³ wird Wissenschaft sowohl methodisch als auch in ihrer Unabhängigkeit von politischen Akteuren kritisiert. Unsere durch theoretische Überlegungen gewonnene Hypothese zur als einheitlich unterstellten politisch-wissenschaftlichen Macht hat beim Landesgeschäftsführer Eingang gefunden in dessen implizite Deutungsstruktur (vgl. Kapitel 5.2.2). Evaluation muss entschleiert, ihre wahre Natur sichtbar werden. Anwesende Wissenschaft und Wissenschaft allgemein sind in höchster Legitimationsnot. Dennoch wird die Kooperation als für Verband wie Praxis relevant gerahmt. Hierbei kommt Wissenschaft jedoch die dienende Rolle zu, der Geschäftsführer legt eine Konsumentenhaltung an den Tag.⁵¹⁴ Hinter dieser Konsumentenhaltung verbirgt sich womöglich ein Selbstverständnis, Ergebnisse steuern zu können.⁵¹⁵ Dieses Selbstbild kontrastiert den bisher gezeichneten negativen Horizont und setzt dem eine hochgradige Autonomie selbstbewusster Konsumenten gegenüber. In dieser Ambivalenz bewegen sich auch die Befunde zur Sequenz „akademische Schleiermaske“, die wir als Strategie zur Wahrung der Autonomie interpretieren.

Nun übernimmt der Wissenschaftler (FGEval 5). Wie knüpft er an die komplex gespannten Interaktions- und Deutungsräume an? Die Anknüpfung erfolgt anschmiegend, jedoch kann die positive Rahmung die Spannung nicht völlig verbergen.⁵¹⁶ Ohne nochmalige Begrüßung der Teilnehmer stellt sich der Sprecher in den strukturierten Rahmen, ordnet sich unter. Weist der Sprecher die Ambivalenzen in der Kooperation, sowie die Unterstellungen zur Wissenschaft zurück? Nein, wir sehen einen verunsichert werbend vortragenden Sprecher, der durch seinen nun folgenden 15-minütigen Vortrag genau die dienende Rolle einnimmt, die offenbar sowohl Teilnehmer als auch Geschäftsführung von ihm erwarten. Den expliziten Anschuldigungen

⁵¹² „(!) Und dann ein Steckenpferd von mir ((distinguiert vortragend, zitiert aus dem gemeinsamen Thesenpapier)) die Einhaltung anerkannter wissenschaftlicher Standards und die gutachterliche Unabhängigkeit (.) klingt toll klingt schön (.) (Kann man auch) fragen was heißt denn Unabhängigkeit (.) was heißt wissenschaftliche Standards [...] (!) weiß eigentlich jeder der Evaluation ausschreibt einer zum Beispiel der Zuwendungen gibt (.) was eigentlich wissenschaftliche Standards in diesem Bereichen sind woran orientiert er sich eigentlich an diesen Stellen (.) (!) hoch interessante Fragen ähm wo ich es nicht schlecht finden würde wenn wir es heute auch schaffen ein bisschen sozusagen die akademische Schleiermaske äh etwas herunterzureißen (.) und zu dem zukommen was es uns dabei wirklich bringen kann.“ (FGEval 3)

⁵¹³ Der Sprecher assoziiert Evaluation zunächst nur mit einem Kontrollfokus, die wir in Analogie stellen können zur „Kontrollfunktion“ von Evaluation, die Stockmann als eine von vier Funktionen ausmacht (Stockmann 2006, S. 66; 2004, S. 19). In der von Stamm vorgeschlagenen Typik zu Nutzungskonzepten von Evaluation können wir den Sprecher in der Typik „Reaktion“ verorten (Stamm 2003, S. 287). Weitere Typen sind „Blockade“, „Innovation“ und „Alibi“ (Stamm 2003, S. 280ff.).

⁵¹⁴ „und deswegen sind wir gespannt äh zu was uns heute Herr [Projektleiter] führen wird“ (FGEval 3)

⁵¹⁵ Diese Erwartungshaltung gegenüber Wissenschaft erweist sich an der Stelle als ambivalent, weil der Workshop innerhalb der Kooperation als ein Erhebungsworkshop vereinbart ist. Dahinter steckt ein klares Muster: leistet etwas für euer Geld, das zwar nicht wir zahlen, aber wir wählen euch aus.

begegnet der Wissenschaftler mit Zurückhaltung, mit akademischer Bescheidenheit. Diese Strategie, die werbend Kompetenz zuschreibt, reproduziert die normative Unterstellung eines Wissenskanons, die eingangs der Geschäftsführer in den Diskurs gespeist hat.⁵¹⁷ Die Kooperation erhält durch den Sprecher nicht etwa den möglichen „Dolchstoß“, sondern vielmehr eine positive Deutung mit unterstellter Kompetenz des Geschäftsführers und des Verbandes selbst.⁵¹⁸ Nach der Präsentationsphase erläutert der Sprecher das Setting, wobei auch hier die Verwendung des Pronomens „wir“ diffus bleibt, vorsichtig werbend offenbar auf alle Anwesenden zielt.⁵¹⁹ Damit spricht er sich selbst deutlich Autonomie zu und bricht das Schema abgesprochener Autonomie. Gleichzeitig wird die Autonomie der Anwesenden beschränkt.⁵²⁰ Im Verlauf der Sequenz gibt der Wissenschaftler inhaltlich einen normativen Deutungshorizont zu Evaluation vor, der die bisherige machtfokussierte Deutung kontrastiert.⁵²¹ So wird eine Brücke geschlagen vom externen, aufgezwungenen Instrument der Kontrolle Sozialer Arbeit hin zur Intimität der Lebensführung. Eine solche Auslegung bricht die bisherige Engführung des Themas, spricht womöglich Teilnehmer mit wenig Erfahrung an, setzt jedoch auch normativ ein implizites Deutungsmuster, wonach Evaluation „existentielle“ Bedeutung zukommt. Wir können resümieren, dass der Wissenschaftler das zwar Spiel mitspielt, dennoch subtil die eigene Autonomie sichert und kontrastierende Deutungshorizonte in den Diskursverlauf einbringt.

⁵¹⁶ „Ja da übernehme ich mal (.) danke Herr [Geschäftsführer] (.) schön dass Sie da sind (.)“ (FGEval 5)

⁵¹⁷ „Ich möchte jetzt in dieser ähm einführenden Überlegungen ein paar paar grobe Skizzen mit ganz groben mit ganz groben Stricken äh des Problems andeuten mit dem wir uns beschäftigen wollen der Fragestellung mit der wir uns beschäftigen wollen andeuten [...] Zunächst einmal ein paar inhaltliche Überlegungen äh kurz und knapp warum Evaluation welche Evaluation also ein paar Grundgedanken dazu um äh sozusagen vielleicht den die Erinnerung den Wissensstand ein bisschen äh zu aktualisieren (.)“ (FGEval 5)

⁵¹⁸ „also unterschiedliche Dimensionen dessen was Sie gerade angesprochen haben äh äh welche Evaluationsformen sind möglich (?) wir haben natürlich äh wenn wir über Evaluation sprechen ein breites Spektrum an möglichen (!) Evaluationspraktiken (.) und auch hier im Verband gibt es ja eine ganze Reihe von Erfahrungen“ (FGEval 5)

⁵¹⁹ „Wir wollten jetzt gleich noch anfangen äh folgendermaßen vorgehen (.) wir wollen eine kleine Vorstellungsrunde machen (.) dann wollen wir einen eine äh (!) kurze Getränkeholpause einlegen ne Getränke holen und dann sozusagen soll der (!) erste Teil des heutigen (!) Vormittages (.) äh dem Thema gewidmet sein äh noch nicht der Diskussion gewidmet sein (.) sondern der erste Teil soll nur gewidmet sein sozusagen der wird bezeichnet als (!) qualitative Datenerhebung“ (FGEval 5)

⁵²⁰ Das kann unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. Die Gäste werden damit einverstanden sein, da die erfolgte Rahmung nicht überraschend ist. Zudem wurde die Wertschätzung der individuellen Erfahrungen deutlich. Hingegen werden seitens der Leitung des Verbandes mit Blick auf die ambivalente Autonomiekonstruktion keine neutralen Reaktionen zu erwarten sein.

⁵²¹ „was bewegt uns und mit dem Thema (.) ((Stimme hehend)) das hat hat mit unseren Biographien zu tun (..) ja was wollen was verbinden wir selber damit“ (FGEval 5)

5.3.1.2 Vorstellung der Teilnehmer

Am Ende der langen Sequenz versucht der Wissenschaftler, strukturierend zu agieren und die Vorstellungsrunde zu eröffnen.⁵²² Dieses Ansinnen wird in Gelassenheit vom Geschäftsführer zurückgewiesen, womit er auf seine machtvolle Position im Verband aufmerksam macht und die vorgängige Vergemeinschaftung des Wohlfahrtsverbandes. Der Wissenschaftler quittiert diese Strategie erstmals ironisch, beginnt dennoch mit der Vorstellung seiner Person. Die Rahmung der Person erfolgt zunächst über den akademischen Kontext, jedoch bescheiden und mit Fokus auf Praxis.⁵²³ Damit umwirbt der Sprecher die Akteure der Praxis und bestätigt die Gültigkeit der antizipierten Forderung nach Praxisrelevanz. An der Stelle kommt – mögliches Motiv für die Strategie des Wissenschaftlers, das Geschehen hinzunehmen – Wissenschaft aus ihrer Sicht als Anbieter von Dienstleistungen in den Diskursverlauf.⁵²⁴ Zirkulär haben sich bereits zu diesem frühen Zeitpunkt des Verlaufs sowohl Nachfrager als auch Anbieter als solche implizit definiert. Da Wissenschaft von der Nachfrageseite in eine dienende Position phantasiert wird, stellt sich für diese massiv die Frage eigener Autonomie.⁵²⁵ Wissenschaft rangiert zwischen heteronomer politiknaher Macht, autonomer Eigenlogik und Indienstnahme durch (politische) Interessen des Wohlfahrtsverbandes.

Die nun sprechende Leiterin des Fachbereiches familiennahe Dienste eines landesweiten Trägers der Jugend- und Familienhilfe knüpft an verschiedene Stränge der Diskursorganisation an, und erweist sich hierbei als autonome Sprecherin (FGEval 11). Sofort steigt sie auf das Diskursmotiv Wissenschaft vs. Praxis⁵²⁶ ein, was ihr augenscheinlich als sehr wichtig erscheint.⁵²⁷

⁵²² „würde ich gerne mit der Vorstellungsrunde beginnen äh und (.) wer beginnt (.) haben wir uns nicht [((Geschäftsführer)) Immer rechts von mir [((Projektleiter)) Rechts von Ihnen (?) ((Gelächter Geschäftsführer und in der Runde)) Immer rechts von mir aja okay gut dann nehme ich das ernst“ (FGEval 5-9) Mit dem Gelächter wird das Prekäre der Situationsdefinition sichtbar (Plessner 1982).

⁵²³ „Also da habe ich ne Reihe von Projekten (!) begleitet und auch evaluiert (.) äh (..) die Verbindung vom äh sozusagen Wissenschaft und Praxis (.) die reflexive Arbeit der Praxis ist das was mich vor allem interessiert“ (FGEval 9)

⁵²⁴ „und ich glaube das wir in der Fachhochschule und generell in den Hochschulen hier einiges leisten können (.) aber bis jetzt zu wenig geleistet haben. das ist auch einer der Gründe warum wir dieses Forschungs- und Entwicklungsprojekt hier angehen wir wollen auch mit Ihnen zusammen auch mit Ihrem Verband überlegen was können eigentlich Hochschulen leisten.“ (FGEval 9)

⁵²⁵ Als ein zentrales Merkmal „wissenschaftlicher Felder“ erweist sich deren Grad an Autonomie bzw. Heteronomie (Bourdieu 1998c, S. 18). Heteronomie bezeichnet die „Brechungsstärke“, die ein Feld nicht aufzubringen vermag, äußeren Zwängen wie verfügbaren Geldern oder Forschungsaufträgen, zu entgehen. Solche Zwänge führen dazu, dass „dort äußere Fragestellungen, namentlich politische, halbwegs ungebrochen zum Ausdruck kommen.“ (Bourdieu 1998c, S. 19). Die Autonomie angewandter Forschung erweist sich als besonders prekär. „Das Interesse, das Außenstehende der Forschung und ihren Ergebnissen entgegenbringen, ist tatsächlich immer eine zweiseitige Angelegenheit insofern, als die dadurch ins Spiel gebrachten Erwägungen und die Aussicht auf bedeutende ökonomische und politische Unterstützung einen gewissen Anspruch der Nutzer nach sich ziehen, die Forschung bewerten und sogar ihre Ziele bestimmen zu können.“ (Bourdieu 1998c, S. 45)

⁵²⁶ Identitätsstiftend sind für die Sprecherin Träger und Arbeitsfeld, nicht ihr akademischer Grad, den sie gar nicht erwähnt. Aus dem begleitenden Fragebogen erfahren wir, dass sie Diplompsychologin ist.

Wenig später bezieht sie implizit gegen die Unterstellung der „akademischen Schleiermaske“ Stellung, stellt „das Gute“ heraus.⁵²⁸ Das bisher als spannungsvoll konstruierte Verhältnis von Wissenschaft und Praxis erhält eine positive Auslegung, beide Sphären werden vermittelt gedacht. Das Primat kommt klar der Praxis zu. Zum einen gehört QM – im semantischen Feld assoziiert – zum legitimen Alltagsgeschäft. Wichtiger aber ist die Deutung von Evaluation als mächtige Intervention institutioneller Auftraggeber, die als ex-ante-Evaluation fachliche Autonomie einschränkt.⁵²⁹ Diese Deutung zielt auf Evaluation als Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit, indem bereits die Konzeption von Interventionen durch Auftraggeber gesteuert wird. Die Sequenz legt nahe, bei der Sprecherin ein Ringen um fachliche Autonomie zu diagnostizieren, gepaart mit der impliziten Deutung der Bedrohung eigener fachlicher Autonomie durch Geld gebende Institutionen. Den Deutungen liegt Akzeptanz von Evaluation zugrunde, insofern diese der Fachlichkeit dient. In diesem Sinn soll Evaluation neue Projekte des landesweiten Trägers begleiten. Gleichzeitig deutet sich eine aktive Strategie der Sprecherin an, Heteronomie zu begegnen.⁵³⁰

Die beiden folgenden Sprecherinnen arbeiten in einem Modellprojekt der Jugendarbeit auf Landkreisebene (FGEval 13-15), und zeichnen sich durch einen geringen Grad an Autonomie aus. Beide rahmen ihre Identität über den Verein, bei dem sie tätig sind. Akademische oder berufliche Ausbildungen bleiben unerwähnt. Geringe Autonomie zeigt sich besonders in der Passivkonstruktion bei der Trägerbeschreibung, der Naivität der Erwartung an den Workshop wie einer geradezu unterwürfigen Haltung.⁵³¹ Inhaltlich starkes Deutungsmuster ist – das machtvolle Diskursmotiv aus der Eingangsrede reproduzierend (FGEval 3) – Existenzsicherung

⁵²⁷ „ich komme vom [...] Landesverband [...] e.V. vielleicht zur Erklärung passt auch (gut zur) Vorrede ist ein Kürzel aus Theorie und Praxis weil wir auch festgestellt haben Theorie ist das eine in die Praxis umzusetzen manchmal das andere und der Rückwech natürlich genau so“ (FGEval 11)

⁵²⁸ „(!) Wir wollen auch Student(innen) nutzen (.) die Praktikum bei uns machen (.) demnächst wieder (..) um sie in diesen Prozess einzubinden und zu schauen wie können wir das Wissen was sie auch mitbringen für uns nutzen (.) kommen sie auch von der Universität in [...] um einfach mal zu schauen das Gute mit dem Nützlichen auch verbinden und sozusagen die QM (.) Bereiche die für uns auch nützlich sind in die Arbeit aktuell mit einzubeziehen“ (FGEval 11)

⁵²⁹ „wir haben jetzt gerade festgestellt so für den Bereich dieser familiennahen Dienste [...] sind also auf dem Weg neue Konzepte (.) zu schreiben zum Teil umzustrukturieren [...] dort halt diese Konzeption Leistungsbeschreibung vorzulegen (.) so als Herangehen an die Geldgeber auch ((amüsiert sich)) bevor die an uns herantreten aber natürlich in äh einigen Projekten schon auch so das die Geldgeber darauf drängen so sollte die Konzeption aussehen guckt doch mal prüft noch mal was da läuft (.)“ (FGEval 11)

⁵³⁰ Wir sehen hier zum einen den Typus Begleitforschungsinstrument, insofern eine QM-Implementation durch hierfür zugelassene Institute regelmäßig geprüft wird (Audits). Zum anderen kann die externe konzeptionelle Einflussnahme als ex-ante-Steuerung verstanden werden.

⁵³¹ „wir wollen die (.) Jugendarbeit im Landkreis flächender flächendeckender gestalten (..) es wurde jetzt erstmal mit in einem Sozialraum probiert ein sehr ländlich eingerichteter Sozialraum und bei uns ist es denke ich Thema Evaluation ob zu gucken passt das wie wir es angelegt haben (3) um einfach Bilanz zu ziehen (.) ich bin relativ frisch in dem Modellprojekt das läuft jetzt schon n Jahr deshalb denke ich ist ein interessantes Thema um auch Informationen mit rauszuziehen rauszuziehen (.) für die Praxis und dann zu gucken ob s sich lohnt (für den Landkreis)“ (FGEval 13)

oder Existenzgefährdung durch Evaluation. Auch die zweite Mitarbeiterin zeigt große Naivität in der Erwartung an den Workshop.⁵³² Obgleich die Sprecherinnen Evaluation als Instrument für die konzeptionelle Prüfung ausgeben, scheint Angst als latentes Thema durch. In ihrer Autonomie verkörpern die Sprecherinnen einen reaktiven Typ. Evaluation ist sowohl Innovation selbst, als auch Instrument zur Begleitung der Innovation Jugendarbeit im Landkreis.⁵³³

Nun folgt mit dem Geschäftsführer des Jugendhilfeträgers ein Sprecher, der durch seine sechsminütige Rede einen deutlichen Bruch zu den Vorrednerinnen markiert (FGEval 17). Identitätsstiftendes Moment des Sprechers ist nicht sein akademischer Grad⁵³⁴, sondern seine Position als Geschäftsführer eines großen Trägers mit breiter Angebotspalette.⁵³⁵ Damit reproduziert er die Matrix Praxisprimat und stellt sich in der vorhandenen Machtmatrix weit oben auf. Hierzu konsistent verwendet der Sprecher das vergemeinschaftende „wir“ mit Bezug auf die anwesende Gruppe. Sowohl durch die selbst angenommene Sprecherrolle, als auch durch die Umdeutung des Diskursmotivs Wissenschaft⁵³⁶ erweist sich der Sprecher als autonom. Dieser wird Akzeptanz entgegengebracht. Der Sprecher inszeniert sich als aktiver Gestalter, der den Rahmen der Kooperation für seine Zwecke strategisch nutzen will.⁵³⁷ Dieser Forderung aus machtvолlem Munde wird sich der Verbandsgeschäftsführer nicht entziehen können. Dieser wird gezwungen sein, die vorgängig ambivalent gerahmte Kooperation praktisch und real nutzbar zu machen. Die Sequenz belegt, dass nicht primär die Rahmung Forschungssetting, sondern Dienstleistungsangebot im Raum steht. Auf diese zielt nun der Sprecher. Mit dem Pronomen „ich“ – gemeint im Sinne seiner Person als Führungskraft – grenzt sich der Sprecher gegen ein „wir“ der Mitarbeiter seines Trägers ab. Damit drückt sich Ambivalenz aus zwischen starker

⁵³² „ich denk mal es ist sehr wichtig für mich heute äh ich nehme das erste Mal an sonem Workshop teil Evaluation (.) und ich denk mal (.) ich kann denke ich mal danach für mich äh (.) erkennen ah äh das Ziel was wir uns gesetzt haben in dem Modellprojekt äh (.) funktioniert es (.) oder äh funktioniert es nicht also flächendeckend koordinierend Jugendarbeit zu leisten“ (FGEval 15)

⁵³³ Der in diesem Fall gewünschte Typus Evaluation als Begleitforschungsinstrument verkörpert – in Kontrast zur Vorrednerin – eine passive Strategie. Es wird sich eingefügt. Interessant wird sein zu sehen, welches „Doxa-Konzept“ beide Fälle aufweisen und wie entsprechende Strategien im Umgang damit aussehen. Das Modellprojekt Jugendarbeit liegt als Einzelinterview vor (Fall 5).

⁵³⁴ Dieser bleibt unerwähnt. Aus dem Fragebogen erfahren wir, dass er diplomierter Sozialarbeiter ist.

⁵³⁵ „ich bin Geschäftsführer von [...] (2) wir sind in [ländlicher Raum] tätig mit äh in Projekten der sogenannten ambulanten Maßnahmen nach Jugendgerichtsgesetz und der Jugendstraffälligenhilfe haben dort unterschiedliche Kontakt und Beratungsstellen (.) unsere Haupttätigkeit findet im Landkreis statt wir machen auch Schullandheime in Trägerschaft äh Berufsschule Internate Wohnheime Häuser der offenen Türarbeit und Netz von Werkstätten im Rahmen von Beschäftigung und Qualifizierung sozial Benachteiligter (.)“ (FGEval 17)

⁵³⁶ „wir haben es heute mit der Wissenschaft zu tun das ist okay und (..) ein Stück weit komplex und richtig aufbereitet kann ich sehr für sein“ (FGEval 17)

⁵³⁷ „aber wie gesagt für mich wird sein und das möchte ich einfach auch noch mal so in die Runde hinein tragen wie gelingt es uns nachdem wir jetzt einfach ein Stück weit in die Tiefe gehen also das Ganze komplexer betrachten auf die (!) Essenz auf das Wesentliche zurück zu führen“ (FGEval 17)

Identifikation mit dem Träger und der Abgrenzung, seine Position als exponierter Leiter.⁵³⁸ In dieses Raster fügt sich eine starke Deutung von Evaluation. Der Sprecher definiert „Fremdevaluation“ von Modellprojekten als Handlungsproblem. Hierbei handelt es sich nicht um einen Fachterminus – dies wäre „externe Evaluation“ – was umso stärker die Wahrnehmung des Fremden, des fremd bleibenden, nicht zu „uns“ vordringenden markiert.⁵³⁹ Der Sprecher reproduziert damit das Muster zu Evaluation als einer von außen kommenden, aufgezwungenen Macht. Die Vergemeinschaftung seines Trägers hat damit massive Akzeptanzprobleme⁵⁴⁰, was den Sprecher – gestaltender Pragmatiker – sogleich zu seinem Thema bringt.⁵⁴¹ Inhaltlich kreist das Deutungsmuster um die Deutung des Deutschen Vereins und zielt – jenseits von politischen Machtfragen – auf den fachlichen Diskurs der Praxis, um Fragen der Qualität. So widerspricht der Sprecher explizit der Eingangsunterstellung des Verbandsgeschäftsführers, der das Verhältnis von Evaluation und QM problematisiert hatte (FGEval 3).⁵⁴² Zentrales Deutungsmuster ist Evaluation als internes Steuerungsinstrument. Es kommen insbesondere betriebswirtschaftliche, aber auch vage pädagogische sowie legitimatorische Aspekte ins Spiel. Soziale Arbeit allgemein erscheint als etwas Abhängiges, politisch Gewolltes, das gegenüber der Gesellschaft legitimiert werden muss, und nur so der antizipierten Zukunftsentwicklung Stand halten wird. Der Sprecher bezieht sich in seiner demütigen Haltung auf das Diskursmotiv von Evaluation als strategisches Instrument zur Sicherung der Existenz.⁵⁴³ Ein weiteres Deutungsmuster dreht sich um den Schutz der eigenen Autonomie, um die Möglichkeit der Steuerung von externen Evaluationen

⁵³⁸ Im Fragebogen finden wir ein starkes Indiz für die hohe emotionale Bedeutung des Trägers für den Geschäftsführer. Zur Frage „Wann wurde Ihre Organisation gegründet?“ gab er den genauen Tag an, analog zum Geburtstag des eigenen Kindes. Die Mehrheit der Befragten notierte das Gründungsjahr.

⁵³⁹ „mich beschäftigt seit einigen Monaten die Situation die ich vorfinde und die mich nicht befriedigt wir starten immer wieder auch ähm Modellprojekte wie jetzt im November das Bundesmodellprojekt [Name] und sind da auch von 450 einer der [...] (gewesen die ausgewählt worden) das ist schon toll da haben wir uns auch gefreut und was man sich immer einkauft ist natürlich eine Fremdevaluation (!) gezwungenermaßen einkauft ganz klar (.)“ (FGEval 17)

⁵⁴⁰ „das ist das eine das ist also nicht das erste Mal das wir Fremdevaluation zu tun haben die uns mal mehr mal weniger befriedigt äh das sage ich ganz deutlich (..)“ (FGEval 17)

⁵⁴¹ „und (ich das) ist einfach ein Anspruch den ich an unsere Projekte habe im Sinne von Selbstevaluation ein paar (!) knackige Standards ((unverständlich)) wir haben es heute mit der Wissenschaft zu tun das ist okay und (..) ein Stück weit komplex und richtig aufbereitet kann ich sehr für sein für mich als Geschäftsführer ist das natürlich wieder ((unverständlich)) in den Verein hinein wie kann ich das wieder vereinfachen knackig äh gestalten runter brechen (.) das man (..) ja ein Stück Handwerkzeug einfach an die Hand bekommt aber auch ein Stückweit zur Selbstverständlichkeit in der Zukunft werden würde in unseren Verein ich hab mir mal so n bisschen notiert Kultur der reflexiven Praxis also einfach sowas in den Verein hineinzutragen“ (FGEval 17)

⁵⁴² „das für mich also (..) einfach ein unterschiedlicher Spiegel auf die gleiche Dimension (.) also ob das nun Evaluation heißt ob das da Qualitätsmanagement heißt oder ich hatte auch mit Erfolgsfaktoren schon verstärkt zu tun und auch da gibt's wieder entsprechende Querverweise (.) äh für mich geht's in der Essenz tatsächlich um ne viel stärkere Wirksamkeit Kontrolle Wirksamkeit Effizienz und auch dieses also nach außen tragen und sich durchaus auch aus einem unterschiedlichen Fokus betrachten“ (FGEval 17)

oder zumindest deren Transparenz.⁵⁴⁴ Dieser Punkt verweist auf unseren Typus von Evaluation als Konstruktionsprinzip konzeptioneller Wirklichkeit. An der Stelle wird deutlich, dass unsere Unterscheidung der Typen mit Blick auf die Empirie durchaus problematisch ist (vgl. Kapitel 5.2.2).⁵⁴⁵ Mit der Forderung einer „Checkliste“ beweist der Sprecher seine Konsumentenhaltung, seinen Wunsch nach Evaluation als Konstruktionsprinzip der „Kultur der reflexiven Praxis“ und deren Begleitinstrument.⁵⁴⁶ Selbstevaluation soll innovative Wirklichkeit in den Träger bringen. Diesem Neuen steht ein Altes, Tradiertes gegenüber, als Mitarbeiter, die offenbar eine „Kultur der *nicht* reflexiven Praxis“ leben.⁵⁴⁷ Die Autonomie des Geschäftsführers leidet an realer externer Fremdbestimmung und einer im Tradierten beharrenden internen Mitarbeiterschaft. Sein Ausweg ist die Konstruktion einer innovativen Praxiskultur. Damit ist belegt, dass das an Evaluationen positiv gedeutete und akzeptierte nicht fremd bleiben soll, wie bei externen Evaluationen.

Mit starker Erwartungshaltung gibt der Sprecher ab, worauf der Geschäftsführer des Bildungsträgers das Wort ergreift (FGEval 19). Zuletzt konnten wir im Diskursverlauf eine Verschiebung feststellen, indem der Macht- und Kontrollfokus zunehmend mit einer reziprok definierten Konsumentenhaltung konkurriert. Evaluation wird als Normativ anerkannt. Der reale Prozess der Kooperation soll Nutzen bringen. Auf diesen Zug steigt der folgende Sprecher nicht auf. Dieser rahmt sich als Geschäftsführer eines großen „Unternehmens“, als QM-Beauftragter des bundesweit agierenden Bildungsträgers.⁵⁴⁸ Die Rede ist kenntnisreich und reflexiv. Seine akademische Identität als promovierter Geisteswissenschaftler verbirgt der Sprecher. Im Kontrast zur bisherigen Diskursmatrix, die Autonomieprobleme in Bezug auf politische Macht,

⁵⁴³ „wir werden auch nur noch bestehen können wenn da unsere Wirksamkeit Kontrolle mehr Transparenz auch (.) nach Außen darstellen können was machen wir mit den Mitteln die uns zur Verfügung gestellt wurden auch gemacht hat viel mit mit Effizienz zu tun“ (FGEval 17)

⁵⁴⁴ „wenn ich die Fremdevaluation mir mal wieder angucke hat viel damit zu tun wie wird aus Sicht des Auftraggebers tatsächlich die Wirksamkeit jetzt gesehen und dementsprechend auch gemessen (.)“ (FGEval 17)

⁵⁴⁵ In diesem Fall erweisen sich Evaluationen sowohl als Begleitinstrumente von Modellprojekten, als auch als Konstruktionsprinzipien sozialer Wirklichkeit, insofern Konzeptionen antizipierte Kriterien aufnehmen, Pädagogen ihr Handeln danach ausrichten (vgl. Bröckling 2004a, S. 78).

⁵⁴⁶ „meine Idealvorstellung vielleicht ne Checkliste im Kontext von Qualitätsmanagement einfach zu bekommen wo man sagt okay also hier einfach jeder Sozialarbeiter Sozialpädagoge Standards haben muss wenn es darum geht zu (!) entwickeln in diesem frühen Stadium muss ich wieder ansetzen um dann natürlich auch ein Projekt durchzuführen (.)“ (FGEval 17)

⁵⁴⁷ „und für mich war aber vorige Woche wieder son aha Effekt als wir uns da mal ein Stück im Rahmen von Selbstevaluation zusammengesetzt haben und einfach zu gucken wo stehen wir ja mit dem was wir also ne uns mal als Ziele gesteckt haben und wo wollen wir wo müssen wir noch hin und ich dann als Projektleiter Sozialarbeiter gefragt hab wie erfolgreich seid ihr woran messt ihr das und dann die Hände doch nach oben gehen ((unverständlich)) (!) das kann es natürlich nach wie vor nicht (!) sein (das ist was mich auch nicht befriedigt)“ (FGEval 17)

⁵⁴⁸ „Geschäftsführer [...] in [...] (.) ähm wir sind n Unternehmen ähm im Bereich also ein Verein aber trotzdem ein Unternehmen im Fach im Bereich SGB II SGB III (.) also Bildungsträger Sozialdienststräger wir äh haben Kinderheime wir äh haben auch Werkstätten für Benachteiligte äh Rehabilitationsausbildung

pädagogische Fachlichkeit, oder Qualität in den Vordergrund stellt, erscheint Evaluation hier als aktives Instrument der Marktteilnahme in einem marktförmig organisierten Feld Soziale Arbeit.⁵⁴⁹ Dennoch deutet der Sprecher – im Einklang mit dem machtvollen Diskurs – Evaluation kritisch als ein extern aufgezwungenes Instrument zur Kostenoptimierung. Autonomiesicherung wird in Begriffen des Ökonomischen gedeutet.⁵⁵⁰ Wie beim Vorredner auch finden wir das doppelte Muster von Rezeption und Setzung, welches wir für Geschäftsführung unterstellen können. Im Außen erscheint Evaluation als aufgezwungene Kostenkalkulation. Innerhalb des Trägers dagegen sind Mitarbeiter damit konfrontiert, was zur Steuerungsleistung der Geschäftsführung wird. Akzeptanz der Mitarbeiter wird zum Managementproblem.⁵⁵¹ QM ist in diesem Sinne selbst die Innovation. Nach außen wird dies zum Begleitinstrument, welches Marktvorteile bringt. Abschließend ist von existentiell entscheidenden Kostenträgern die Rede.

Nun spricht der Mitarbeiter des Bildungs- und Beschäftigungsträgers, der sich mit überbetrieblicher Ausbildung und Reintegration behinderter Menschen in den Arbeitsmarkt beschäftigt (FGEval 21). Die Personenvorstellung belegt das subtile Raster von Macht und Autonomie, welches die Diskursentwicklung kennzeichnet. Im Lichte der vorigen Sprecher muss der Mitarbeiter eine schwache Autonomie aufweisen, die dieser jedoch zu verdecken sucht durch eine rhetorische Aufwertungsstrategie.⁵⁵² Garniert ist diese durch eine gewisse zur Schau gestellte Scham gegenüber seiner Arbeit. Der Sprecher hat Bedarf an Evaluation als Begleitinstrument für innovative Projekte. Evaluation erforscht Innovation und wird selbst zu einer Innovation.⁵⁵³ Nun folgt eine zentrale Sequenz, die das subtile Machtgeflecht innerhalb des Verbandes aufzeigt. Der

Berufsvorbereitende Maßnahmen ähm und auch sonstige soziale Dienste insbesondere auch im SGB IIX noch ähm (.)“ (FGEval 19)

⁵⁴⁹ „Ja wir haben uns zertifizieren lassen haben äh ((unverständlich)) und so das also auch der rein finanzielle Zwang äh dafür zu sorgen das wir aufwenden sich quasi wieder refinanziert über das was die Evaluierung auch als Nutzen ist nämlich eben Aufträge zu akquirieren im Verhältnis zu anderen Anbietern dadurch das ich (schreiben) kann ich bin besser als andere (.)“ (FGEval 19)

⁵⁵⁰ „also ich (!) könnte jetzt mich da jetzt anschließen und sagen einfach unter einem Optimierungszwang (.) äh ein Aspekt für mich ist nämlich auch die Kosten im Griff zu halten ähm wir können uns durch eine Evaluierung auch bankrott (.) äh qualifizieren (.) und das meine ich relativ ernst“ (FGEval 19)

⁵⁵¹ „es ist (ja nicht immer das das ein interner Prozess ist) eher (!) nicht immer so die Kollegen aufzufordern auf die Qualität zu achten sondern es ist eben auch sehr stark äh ein kommunikativer Prozess ein Marketingprozess (.) aber wir stellen manchmal fest das wir mit sehr ausgefeilten äh Evaluierungsergebnissen ((unverständlich)) jetzt reduzier das mal auf ne Quote (.) und dadurch das der ganze Ansatz ((unverständlich)) dann auf keinen Fall geklärt wird also das die Kollegen (fragen) ja wofür dann den ganzen Aufwand machen aber dann macht mal schön weiter äh (also auch aber auch hier den) motivierenden Aspekt“ (FGEval 19)

⁵⁵² „Mein Name ist [...] ähm einerseits bin ich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Soziales Management in [...] tätig (.) andererseits bin ich Mitarbeiter bei [...] e.V. in [...]. [der Träger] ist äh ((unverständlich)) in [...] (.) und äh beschäftigt sich unter anderem damit überbetriebliche Ausbildung äh“ (FGEval 21). Die Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter ist tatsächlich eine Honorartätigkeit.

⁵⁵³ „(!) was mich ähm stark interessiert an dem Thema Evaluation ist gar nicht so diese (.) übergeordnete Evaluation zum Beispiel im Gesundheitswesen nach ähm dem Schema ankreuzen und einordnen sondern

Verbandsgeschäftsführer schränkt ganz selbstverständlich die Autonomie des Sprechers, eines autonomen Verbandsmitglieds ein. Gegenstand des Spottes sind englischsprachige Fachtermini.⁵⁵⁴ Reproduziert wird die ambivalente Konstruktion von Verbandsmitgliedern. Der Patriarch stützt dieser Deutung entsprechend nicht etwa die labile Autonomie des Sprechers, er spricht ihm diese sogar ab. Wenig autonome Teilnehmer werden eingeschüchtert sein.⁵⁵⁵

Nach kurzer Pause setzt der Leiter des EU-Projekts die Vorstellung fort (FGEval 27). Der Sprecher reproduziert die machtvoll besetzte Diskursmatrix indem er sich auf Augenhöhe stellt. Dies geschieht durch die zweifache Rahmung seiner Position. Einmal durch Leitungstätigkeit im Feld Sozialer Arbeit. Hier gibt der Sprecher zwei für ihn Identität stiftende Leitungspositionen an.⁵⁵⁶ Mit der Position im Verband steht er dem Machtpol Verbandsgeschäftsführers nah, ist diesem jedoch untergeordnet. Zum anderen nimmt er als erster Teilnehmer eine explizit akademische Rahmung vor.⁵⁵⁷ Die Rede ist fachlich differenziert, reproduziert das machtvolle Diskursmotiv zu Sozialer Arbeit als „Sozialwirtschaft“. Thematisch wird an den starken Diskursverlauf zu externer Evaluation angeknüpft. In der Deutung machtvoller Akteure des Feldes rufen externe Evaluationen – im Typus Begleitinstrument – Autonomiesicherungsreflexe auf den Plan. Wie der Sprecher mit Macht- und Autonomiesicherung umgeht, belegt eine schöne Sequenz, die eine Reihe von Deutungsmustern der Diskursmatrix reproduziert, diesen aber ein entscheidendes Element hinzufügt. Neu ist die hochgradige Autonomie durch Kontrolle von Evaluationsprozessen oder Ergebnissen. In dieser Deutung verkommt Wissenschaft, respektive

ähm mich interessiert besonders dieses (!) prozessbegleitende Evaluieren also ich ja ähm beispielsweise wenn neue Projekte geschaffen werden“ (FGEval 21)

⁵⁵⁴ „also jetzt nicht äh dieses übergeordnete Evaluationsprogramme sondern Projekt bezogene (!) real time monitoring sagt man jetzt so schön [(Verbandsgeschäftsführer)) (!) boah [(Mitarbeiter)) (!) sehen was passiert ist äh kommt halt jetzt ein neuer Trend halt aus USA der auch aber ich denke also wird natürlich äh ((unverständlich, leiser werdend)) (2)“ (FGEval 21-25)

⁵⁵⁵ Mit der Strategie der Beschämung offenbart der Geschäftsführer grundlegend die Machtförmigkeit des Feldes, sowie seine Setzungsmacht. „*Macht ist die (im Wettstreit eingebrachte) Fähigkeit, die Positionierung von Schamsschwellen zu beeinflussen*“ (Dalal 2004, S. 66) Den Verband können wir als Rahmen der Zugehörigkeit auffassen, in dem Identitäten der Mitglieder wurzeln, deren „*Selbstgefühl*“ „*konstituiert wird durch ein Feld von Machtbeziehungen, denen es inne wohnt*“ (Dalal 2004, S. 70). Der Beschämte zeigt gerade durch seine Distinktionsstrategie den Willen, zum Feld zu gehören (vgl. Fall 6).

⁵⁵⁶ „Ich bin Leiter der Koordinierungsstelle [EU-Projekt] das ist ein Verbund von [...] Sozialwirtschaftlichen Unternehmen aus dem Bundesgebiet also wir versuchen im Bereich Beschäftigungspolitik neue Handlungsfelder für äh (!) langzeitarbeitslose Menschen zu schaffen und wir versuchen außerdem äh mittels neuer Unternehmensformen auch die äh Sozialwirtschaft selber da neue Bereiche zu erschließen (..) und äh dieser [Verbund] wird gefördert von dem Europäischen Sozialfond und mit dieser Förderung verbunden so die Auflage eine begleitende Evaluation einzu(gehen hat) und die Erfahrungen ich möchte gern mit einbringen (.) (!) zum anderen bin ich äh bei der (!) [Träger] wo ich beschäftigt bin Leiter des Arbeitsbereiches für Projekte“ (FGEval 27)

⁵⁵⁷ „und äh darüber hinaus habe ich noch die Motivation aufgrund meiner Tätigkeit als Lehrbeauftragter an der Uni in [...]“ (FGEval 27) Wie der vorherige Sprecher ist auch dieser promoviert. Die rhetorische Strategie beider belegt, dass die Akademiker selbst im Rahmen des Verbandes das Akademische nur sparsam als Distinktionsstrategie bemühen.

Evaluation zur wählbaren Dienstleistung.⁵⁵⁸ Je nach Interessenlage der Auftraggeber wird diese manipuliert.⁵⁵⁹ Eine solche Strategie fügt sich in das Deutungsmuster von Evaluation als nicht transparenter politischer Prozess, als Eingriff in die eigene – politische oder fachliche – Autonomie. Diesen gilt es nicht hinzunehmen, sondern aktiv zu kontrollieren.⁵⁶⁰ Im Abschluss greift der Sprecher den fachlichen Diskurs auf, indem er Evaluation normativ als Instrument zur Verbesserung von Fachlichkeit setzt.⁵⁶¹ Das Deutungsmuster positiver Wirkungen von Evaluation auf Fachlichkeit ist Gruppenkonsens. In der Sequenz scheint zudem mit „Kriterien gelingender Praxis“ eine Evaluation legitimierende Problemdefinition auf.

An der Reihe sind nun die wissenschaftlichen Mitarbeiter der FH, deren Vorstellung akademisch gerahmt, jedoch mit jeweils 20 Sekunden Länge sehr knapp ist (FGEval 31-33).

Als vorletzter Sprecher folgt der Referent des Verbandsgeschäftsführers (FGEval 35). Die Rahmung erfolgt über Verband und Geschäftsführer, die Rede reproduziert den dienenden Ton im Interaktionsraum Verband und die Geltung von Ansprüchen seitens der Teilnehmer.⁵⁶² Als eine „Motivation“ des Sprechers gibt dieser eine ehrenamtliche Tätigkeit an. Das Beispiel illustriert sehr gut das Geflecht subtiler Macht, die als Suggestion im Diskursgeschehen ihren Ausdruck findet.⁵⁶³ Entlarvend ist die Sequenz, da das machtvolle Diskurselement externer Zwang selbst da angeführt wird, wo Evaluation von innen, vom eigenen Kollegen kommt. Abschließend wird der Konsens positiver fachlicher Auswirkungen reproduziert. Der Diskurs legitimiert Erwartungen der Teilnehmer, sie können nicht länger ignoriert werden.

Als letzter Sprecher äußert sich nun der Landesgeschäftsführer in einem dreiminütigen Beitrag (FGEval 37). Wir können von einer Gestaltschließung sprechen. In maximaler Autonomie und

⁵⁵⁸ „(!) zum anderen bin ich äh bei der (!) [Träger] wo ich beschäftigt bin Leiter des Arbeitsbereiches für Projekte (.) tätig und da sind wir auch grad auch mit dran neue Projekte anzuschließen und auch da stellt sich die Frage wie wollen wir unsere eigene Arbeit bewerten und bewerten lassen.“ (FGEval 27)

⁵⁵⁹ Obgleich bei EU-Programmen verpflichtend Evaluationen vorgesehen sind, haben die Träger der Sozialen Arbeit selbst die Autonomie, Evaluierende zu wählen. In der Praxis sieht das so aus, dass auf Ausschreibungen durch die Träger Institute oder an Hochschulen angegliederte Anbieter Angebote vorlegen und dann ausgewählt werden. Auch im Prozess ist die „Abwahl“ von Evaluierenden möglich. Ein im Einzelinterview Befragter gehört zu einem hochschulnahen Institut (Fall 1).

⁵⁶⁰ Die Hervorhebung des Politischen gewinnt insbesondere durch die Nähe zum Verbandsgeschäftsführer an Plausibilität. Die Sequenz ist ein guter empirischer Beleg für die Hypothese eines einheitlich konzipierten politisch-wissenschaftlichen Machtpols im Feld der Evaluation.

⁵⁶¹ „auch Kriterien für gelingende Praxis fehlen und ich denke Evaluation kann dazu beitragen dass man ein Selbstverständnis entwickeln und immer wieder aktualisiert äh wie kann gelingende Praxis aussehen und wo kann ich erfolgreiches Handeln (..) festmachen woran kann ich das festmachen ich denke da kann Evaluation Instrumente und Ergebnisse dann liefern“ (FGEval 27)

⁵⁶² „arbeite im [Wohlfahrtsverband] als Referent des [Verbandsgeschäftsführers] und begleite (!) dieses Projekt dieses gemeinsame Projekt von Seiten des [...] mit deswegen wird mein besonderes Interesse auch darin liegen nachher in der Fachdiskussion zu schauen was sind konkrete Unterstützungsstrategien die Sie sich auch vorstellen können“ (FGEval 35)

⁵⁶³ „ähm mein meine Motivation jetzt an diesem gemeinsamen Projekt ist auch die das ich ehrenamtlich in nem Verein auch tätig bin ähm der auch schon einige Evaluation über sich hat ergehen lassen oder durchgeführt äh selbst ein Kollege durchgeführt hat“ (FGEval 35)

Macht hat der Sprecher die Regel für die Vorstellung gesetzt (FGEval 7), kann nun vor dem Hintergrund aller Aussagen seinen Beitrag geben. Er kann beurteilen, ob seine Suggestionen im Diskursverlauf greifen. Die ruhige, gelassene Rede verweist sowohl auf Zufriedenheit über den Verlauf, als auch auf Konzentration und die Wahrnehmung für ihn gefährlicher Klippen. Im Diskursverlauf erfolgen explizit wie implizit Anknüpfungen an die prekären Deutungsmuster zu Wissenschaft, jedoch auch die klare Wendung hin zum nutzbaren Realprozess. Dies führt zur Beschränkung der Autonomie des Verbandsgeschäftsführers, der die Kooperation ernst nehmen, an Angeboten für seine Klientel arbeiten muss. Gleichzeitig greifen die negativen Suggestionen im machtstrukturierten Raum des Verbandes. Strategien der Autonomiesicherung dominieren den Diskursverlauf. Wie erfolgt die Anknüpfung des Verbandsgeschäftsführers? Indem nun der Sprecher – in maximalem Kontrast zu allen anwesenden Verbandsmitgliedern – überhaupt und zuallererst seine akademische Rahmung deutlich macht, verortet er sich damit selbst im vorgängig entwerteten wissenschaftlichen Raum. Die Machtkonkurrenz innerhalb der Kooperation wird reproduziert.⁵⁶⁴ Dennoch sind die Ansprüche der Verbandmitglieder nicht ungehört geblieben, der Sprecher wendet seine Deutung deutlich ins Positive, gibt sich gar als Protagonist von Evaluation aus.⁵⁶⁵ Schwächer greift er noch einmal die eingangs machtvoll aufgestellte Forderung der Hinterfragung von Evaluation mit Bezug auf seinen Referenten auf.⁵⁶⁶ Das implizit eingeschlagene politische Kontrollparadigma wird erneut bemüht, jedoch fachlich verpackt als Wirksamkeitskontrolle von Evaluation. Das ambivalente Moment der Aussage seines Referenten bleibt dem Landesgeschäftsführer – Ausdruck der latenten Wirksamkeit seines Deutungsmusters – verborgen. Abschließend kann der Geschäftsführer schließlich nicht widerstehen, er muss der Runde noch einmal seine Geringschätzung gegenüber Wissenschaft oder Evaluierenden kundtun.⁵⁶⁷

⁵⁶⁴ „((insgesamt recht leise, gelassen, ruhig vorgetragen)) Ja [Name] von Haus aus äh Politologe und äh Pädagoge (..) ähm (.) und (.) äh über die Jahre hinweg in der Arbeit also seit [...] hier in [Bundesland] als Verbandsgeschäftsführer mit (!) vielfältigsten Formen von Evaluation vertraut (.) ähm (!) und vielfach auch äh versucht aktiv anzugehen und zwar an an mehreren Stellen auch im Spannungsfeld sozusagen auf der einen Seite auf der wissenschaftlichen auf der theoretischen Ebene zu arbeiten auf der anderen Seite auf der äh äh praktischen Ebene dieses zu betreiben das ist ein interessantes Wechselspiel“ (FGEval 37)

⁵⁶⁵ „von dem Vielen was gesagt ist kann ich nur nochmal unterstreichen äh das wir äh ohne Heiligenschein aber dieses Instrument Evaluation ähm in unserer Arbeit übrigens auch ich bin auch ein Verfechter von Begleit äh Evaluation äh einbeziehen (!)“ (FGEval 37)

⁵⁶⁶ „ja das was [Referent] sagt äh das ist natürlich völlig berechtigt auch darüber sollte man sprechen wo findet eigentlich die Evaluation der Evaluation statt das heißt also wo beschäftigen wir uns damit wie (!) nachhaltig eigentlich das was evaluiert worden ist“ (FGEval 37)

⁵⁶⁷ „also äh ich hab ja bei mir äh so n großes Regal und äh es gibt verstaubte Sachen und wenig verstaubte Sachen äh und die Evaluationsberichte sind sehr verstaubt ne (2)“ (FGEval 37)

5.3.1.3 Assoziative Sequenz

Nach einer kurzen Pause beginnt die assoziative Sequenz, die knapp eine Stunde dauert (FGEval 45-222). Die Eröffnung erfolgt durch den Wissenschaftler, womit dessen Rolle als Diskussionsleiter deutlich wird (FGEval 47). Insgesamt ist die assoziative Sequenz durch einen über weite Strecken schleppenden Diskursverlauf gekennzeichnet, durch lange Pausen und sich der Stimme enthaltende Teilnehmer. Daher wird der Diskursverlauf durch lediglich fünf der sieben Sprecher geprägt.⁵⁶⁸ Der Diskussionsleiter nimmt eine intervenierende Position ein, er speist starke und tendenziöse Deutungen in den Diskursverlauf ein. Vor dem Hintergrund der völligen Enthaltung des Verbandsgeschäftsführers, der Intervention des Diskussionsleiters und dem schleppenden Verlauf kristallisiert sich eine Gestalt innerhalb der Sequenz heraus. Der Geschäftsführer des Bildungsträgers, zunächst differenziert fachlich beitragend (FGEval 67, 105), erweist sich über einen längeren Verlauf als schweigender Beobachter, bis er – als „Stellvertreter“ des Verbandsgeschäftsführers – das methodische Setting in Frage stellt (FGEval 177).⁵⁶⁹ Bis zum Ende der Sequenz arbeiten sich Diskussionsleiter und Stellvertreter aneinander ab. Wir können das Diskursgeschehen im Workshop, respektive im Milieu der Verbandselite, als das Gespräch eines Zirkels deuten, der sich selbst als exklusiv und an der Spitze einer als zwangsläufig erachteten Entwicklung stehend deutet. Eine ökonomisch orientierte Elite der Sozialen Arbeit nutzt Evaluation, um sich selbst als innovative Spitze einer Branche zu deuten. Bereits die Liste der Rekrutierung verdeutlicht den eingangs skizzierten und nahe liegenden Zusammenhang von wirtschaftlich erfolgreichem Agieren und Evaluation.

In der Eröffnungssequenz spricht der Diskussionsleiter die Teilnehmer direkt an, erläutert methodische Fragen (FGEval 47-51). Damit eröffnet er den Interaktionsraum des Forschungssettings und zwingt die Teilnehmer in die von ihm gesetzten Regeln. Eine solche Autonomiezuschreibung kann der Verbandsgeschäftsführer nicht unwidersprochen lassen.⁵⁷⁰ Das gemeinsame Gelächter machtvoller Akteure stellt die vorgängig hergestellte Vergemeinschaftung

⁵⁶⁸ Dass die zwei Mitarbeiterinnen des ländlichen Jugendhilfeprojekts völlig aussteigen, können wir dem sich zeigenden Macht- und Beschämungsdiskurs zuschreiben.

⁵⁶⁹ Die Recherche zeigt, dass der Geschäftsführer Mitglied in einem Kontrollgremium des Verbandes ist, somit den Verbandsgeschäftsführer selbst kontrolliert. Damit ist in gewisser Weise eine Machtbalance zwischen beiden Akteuren hergestellt, die die These der Stellvertretung unterstützt.

⁵⁷⁰ „Darf ich Sie einladen wieder äh in die ((unverständlich)) so darf ich Sie äh auf einen Umstand aufmerksam machen den wir in der Einladung beschrieben hatten den ich aber leider versäumt habe zu Beginn der Veranstaltung deutlich zu machen wir wollen die Veranstaltung hier aufzeichnen (.) ja also wir machen das schon ja äh das ist ja selbstverständlich so (.) äh was immer wir in dem Projekt hier an Ergebnissen präsentieren werden (.) auch nach außen ja selbst in einer internen Präsentation wird immer anonymisiert (.) also bitte fühlen Sie sich jetzt (!) hier (...) [((Verbandsgeschäftsführer)): wie zu Hause ((amüsiert)) [((Wissenschaftler)): na ja das würde ich mir unter Umständen (!) wünschen (.) aber ich weiß ja nicht wie es bei Ihnen zu Hause ist ((amüsiert)) ((Freude und Gelächter in der Runde, Geschäftsführer des Jugendhilfeträgers sagt etwas)) fühlen Sie sich wie bei uns an der Fachhochschule ((allgemeines Gelächter; besonders laut Geschäftsführer des Verbandes und des Jugendhilfeträgers))“ (FGEval 47-51)

zur Schau. Jedoch verharret der Verbandsgeschäftsführer zunächst – während des 45-minütigen Verlaufs – in einer Beobachterposition und greift erst nach dem Scheitern des Forschungssettings kurz, aber machtvoll in den Diskursverlauf ein (FGEval 201). Die Einführungsrede reproduziert die ambivalente Verwendung der Pronomen und setzt inhaltlich einen normativen Rahmen, indem „Probleme“ und „Fragen“ aus der Vorstellungssequenz aufgegriffen und in den Diskurs zurückgegeben werden. In der Selbstdarstellung gibt sich der Wissenschaftler als erfahren in der Beratung, womit sowohl Wissenschaft, als auch Praxis zu ihrem recht kommen. Der Sinnrahmen Forschungssetting wird entschärft. Wie beiläufig greift der Wissenschaftler durch eine Strategie der Ironisierung die Entwertung auf und belegt damit seine Wahrnehmung dieses Konflikts.⁵⁷¹ Abschließend wird die Deutung der Relevanz der eigenen Biographie reproduziert, Evaluation an die eigene individuelle Emotionalität geknüpft.⁵⁷² Größer könnte die Ambivalenz der Diskurselemente Macht vs. Emotionalität nicht sein. Jenseits von Macht und Politik eröffnet der Diskussionsleiter damit normativ den Rahmen von Selbsterfahrung und fachlicher Praxis.⁵⁷³ Welche Konsequenzen hat das? Alle Sprecher werden etwas sagen können, jedoch stellt der bisherige Macht- und Kontrollfokus dies sehr in Frage. Die Eröffnung eines therapeutischen Settings – mit Akzeptanz persönlicher Gefühle oder Angst – passt keinesfalls in die eingangs vollzogene durch Macht strukturierte Diskursorganisation.

Nach kurzer Pause spricht der Mitarbeiter des Bildungs- und Beschäftigungsträgers (FGEval 55-63). Vor dem Hintergrund seiner entwerteten Autonomie erscheint die sehr vorsichtig vorgetragene Frage in die Gruppe hinein wie ein Versuch, aus der Position der Entwertung heraus zu kommen. Hierzu verwendet der Sprecher eine doppelte Strategie der Selbstaufwertung. Zum einen imaginiert er sich durch die Rede von „Mitarbeitern“ selbst in eine leitende Position, die er faktisch nicht hat.⁵⁷⁴ Zum anderen spricht er seinen Kollegen die Fähigkeit ab, selbst eine Evaluation durchzuführen. Hier offenbart sich ein elitäres Selbstbild, in dem sich der akademisch

⁵⁷¹ „das Sie (!) sagen (!) was fällt mir ein wenn Ihnen etwas ganz (!) Unangenehmes einfällt etwas was Sie das Gefühl haben das ist richtig gemein gegenüber den Hochschulen im Allgemeinen (.) gegenüber mir selber kann es kaum sein weil Sie mich nicht kennen aber gegen Herrn [Verbandsgeschäftsführer] (.) ((Gelächter im Raum)) den [Verband] oder die Gesellschaft insgesamt den Staat (.) der DDR ne der UNO was immer sozusagen was immer sozusagen Ihnen einfällt ((Gelächter im Raum))“ (FGEval 51)

⁵⁷² „für unsere Frage ((empathisch)) was hat das wirklich mit (!) Ihnen zu tun ja also was sind Ihre persönlichen Ängste Bedürfnisse Sie haben vielleicht auch Angst ((unverständlich)) also ganz ermutigt zu sagen keine Angst Evaluation äh was kann damit verbunden sein (.) ja also das hilft uns dabei schon alles (.)“ (FGEval 51)

⁵⁷³ Den anwesenden machtvollen Akteuren des Verbandes muss die Strategie des Diskussionsleiters wie eine Provokation vorkommen. Es ist nicht anzunehmen, dass diese über ihre Gefühle sprechen wollen.

⁵⁷⁴ „äh also ich ich arbeite ja in nem kleinem Team zusammen im Büro und ähm das stell ich halt fest das man das (..) dahingehend was Evaluation ist (.) welche Standards das verpflichtet ist und so weiter und so ich sehe das halt als äh (.) kleines kleine Problemlage in unserem Verein jetzt nicht unbedingt jeder Mitarbeiter bei uns jetzt (!) aktiv an einer Evaluation in einem hoch qualitativen Rahmen vielleicht äh mitmachen kann der ist nicht befähigt dazu würd ich mal sagen (.)“ (FGEval 63)

gebildete Sprecher gegen seine Kollegen abgrenzt.⁵⁷⁵ Evaluation wird so zur „Distinktionsstrategie“ (Bourdieu 2000, S. 441) eines Akteurs Sozialer Arbeit oder innerhalb des Verbandes, um sich in diesem machtsstrukturierten Feld weit oben positionieren zu können.⁵⁷⁶ Hierin können wir eine Funktion von Evaluation im Feld des Wohlfahrtsverbandes ausmachen. Inhaltlich assoziiert der Sprecher das objektive Handlungsproblem fachlicher Praxis und deren Standards. Evaluation als Begleitinstrument, genauer: als Selbstevaluation, wird als Lösung des Problems gedeutet, um intern Prozesse zu beschreiben und zu reflektieren. Das Diskursthema Evaluation als Instrument zur Entwicklung fachlicher Praxis wird weiter gestärkt. Insgesamt können wir den Beitrag als Heilungsversuch der beschädigten Autonomie des Sprechers betrachten. Hierbei greift dieser jedoch nicht auf das – Schwäche suggerierende – therapeutische Diskursangebot zu, sondern verbleibt auf einer vermeintlich objektiveren fachlichen Ebene.

Nach 19-sekündiger Pause ergreift der Geschäftsführer des Bildungsträgers das Wort (FGEval 67). Damit zeigt sich nicht nur ein sehr zögerlich beginnender Verlauf, sondern auch die Strukturierung des Diskurses durch machtvollere Akteure. Die Sequenz zeigt einen Sprecher, der die gesetzte methodische Regel aufgreift und durch inszenierte, gerade noch bestehende Akzeptanz seine Autonomie kommuniziert.⁵⁷⁷ Welches Thema greift der Geschäftsführer vom Vorredner auf? Implizit suggeriert der Anschluss lediglich ein vorhandenes Thema („das“). Gesichert ist, dass der Sprecher gegenüber dem Vorredner eine klare Differenz markiert, dessen Aufwertungsstrategie nicht anerkennt. Im Diskursverlauf wird die starke Dichotomie machtvollere vs. machtlose Akteure reproduziert. Inhaltlich geht es dem Vorredner um fachliche Standards, Selbstevaluation und Qualifikation. Der Geschäftsführer greift diese Themen als ein gebündeltes Thema auf, welches er aus seiner Leitungsperspektive heraus deutet. Evaluation scheint als Instrument auf, das auf widerständige und eigensinnige Mitarbeiter trifft.⁵⁷⁸ Strategien zur Sicherung eigener Autonomie zielen in diesem Fall in zwei Richtungen: Evaluation wird einerseits selbst zum Gegenstand der Kontrolle.⁵⁷⁹ Andererseits zum Instrument der internen Steuerung und Kontrolle von Mitarbeitern.⁵⁸⁰ Damit nähern wir uns dem Kern der Sequenz. Das

⁵⁷⁵ Im Einzelinterview zeigt sich dieses Muster sehr deutlich (Fall 6).

⁵⁷⁶ Der Sprecher deutet sich als Mitglied eines elitären, innovativen Zirkels nahe dem Pol der Macht. Aus diesem Grund wird die oben bei diesem Sprecher aufgezeigte Beschämungsstrategie sehr erfolgreich sein (FGEval 21-25).

⁵⁷⁷ „Wir sollen ja nicht diskutieren ne (..) na gut aber ich greife das trotzdem mal auf also weil (..) die Frage mit den Mitarbeitern wenn ich ähm das mal aus der Sicht der Geschäftsführung sehe“ (FGEval 67)

⁵⁷⁸ „(!) andererseits ist das immer gebunden an die Sie haben ja auch eben dieses Thema Qualifikation der Mitarbeiter betrachtet an das Verhältnis an die Kommunikation mit den Mitarbeitern“ (FGEval 67)

⁵⁷⁹ „und ähm es (!) besteht und das ist ja die Frage die [Verbandsgeschäftsführer] aufgeworfen hat ähm durchaus die Frage was passiert eigentlich (.) wenn ich das Evaluierungsergebnis in ne Richtung bringe die wiederum äh in der täglichen Praxis nicht erwünscht ist (.) in ne negative Richtung“ (FGEval 67)

⁵⁸⁰ „damit komme ich teilweise in Konflikt mit Mitarbeitern (um das noch mal abzuschließen) weil die Mitarbeiter ja aus ihrer täglichen Arbeit ja (auch) ganz andere Ansprüche haben (.) und ich Evaluierung

Diskursmuster einer von externen Faktoren abhängigen Evaluation wird differenziert und gewendet. Mit Bezug auf den Verbandsgeschäftsführer verschiebt sich die Deutung von einem externen Macht- und Kontrollfokus nach innen hin zu Evaluation als Instrument der internen Steuerung und des Managements.⁵⁸¹ Zwar ist Evaluation „nicht frei“, jedoch stellt dies dem Sprecher nach im Sinne interner, formativer Steuerungen kein Problem dar. Der Geschäftsführer wird zum Wirklichkeit setzenden Akteur, seine Mitarbeiter zu den Objekten von Evaluation. Evaluation wird zum Konstruktionsprinzip innovativer institutioneller, fachlicher Wirklichkeit und zur zentralen Strategie interner Steuerung.

Nach nur kurzer Pause ergreift mit dem EU-Projektkoordinator erneut ein machtvoller Akteur das Wort (FGEval 71). Seine Rede knüpft an die des Vorredners an. Hier lohnt ein genauer Blick auf die implizit vollzogene Wahl, denn der Sprecher erkennt lediglich ein angesprochenes Thema.⁵⁸² Der Topos Freiheit oder Abhängigkeit der Evaluation offenbart eine intellektualisierte Spielart des machtvollen Diskursmusters „Freiheit oder Abhängigkeit von Evaluation“. Stärkstes Diskursmuster hierzu ist die eingangs machtvoll gesetzte „akademische Schleiermaske“ (vgl. FGEval 3). Jedoch setzt der Sprecher, vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen mit Evaluation als externe Begleitung eines EU-Programms, andere Deutungen als der Vorredner. Der „Begriff der Freiheit in der Evaluation“ zeigt ein überraschendes Deutungsmuster.⁵⁸³ Der Sprecher erkennt das Normativ der Objektivität in der Evaluation grundsätzlich an. Jedoch bewirkt die reale Praxis mit ihren Verflechtungen aller beteiligten Akteure Verzerrung dieser Objektivität. Dass der Sprecher hierbei Scham empfindet belegt das Muster, welches der Verwendung der Pronomen zugrunde liegt.⁵⁸⁴ Inhaltlich sind methodische

manchmal auch als Druckmittel einsetzen muss sage hier ihr müsst eure Arbeitsweisen (!) ändern“ (FGEval 67)

⁵⁸¹ „ähm (was gesagt hat) Evaluierung ist nicht frei das das nun wirklich eine theoretische Herangehensweise ist hier () wird gerade interne Evaluierung schon sehr stark äh in eine Richtung gebracht nämlich eben quasi die äh zumindest die Ergebnisse vorher zu selektieren (.) und dafür zu sorgen dass äh (.) der Prozess und das ist ja auch der positive Aspekt natürlich immer wieder auf ein positives Ergebnis hin angepasst wird (hat auch) deswegen die Evaluierung im Prozess wichtig ist (!) aber natürlich auch äh nicht alle Ergebnisse (sind) gewünscht und verwertbar (ja) (..)“ (FGEval 67)

⁵⁸² „Ich denke auch um das (.) (!) zu ergänzen“ (FGEval 71)

⁵⁸³ „äh das der Begriff der Freiheit in der Evaluation äh in Grenzen (hält) die Freiheit in der Evaluation (!) selbst besteht ein Abhängigkeitsverhältnis in unserem Projekt wir arbeiten dreieinhalb Jahre insgesamt von daher lediglich auch ein bestimmtes Verhältnis zwischen den Projektmitarbeitern und den Evaluatoren also ich glaube (!) da ist es auch da so ne gewisse mhm (1) (!) ne gewisse (!) Scheu seitens der Evaluation vielleicht alles wirklich objektiv zu sehen das verschwimmt miteinander (.) und zum anderen ist es aber auch so dass man als Mitarbeiter in nem Projekt trotzdem immer noch so ne gewisse Restbefürchtung hat was passiert mit den Ergebnissen der Evaluation (...) das ist jetzt schon ein Stück weit ausgeräumt weil wir ein sehr gutes Verhältnis zur Evaluation haben aber (!) gleichwohl ähm (.) ist man sozusagen doch nicht letztendlich sicher was passiert mit den Ergebnissen“ (FGEval 71)

⁵⁸⁴ Für die Beschreibung der realen Verzerrung finden wir entweder gruppenbezogene Pronomen oder gar unpersönliche Pronomen. Für die Beschreibung der – vom Sprecher kritisierten – EU-Programm-Evaluation finden wir fünfmal das starke Pronomen „ich“ und mehrere reflexive „mich“.

Zweifel an der Objektivität externer Evaluationen ausgedrückt, was weitere Stärkung der Methodenkritik bedeutet. Für interne Evaluationen offenbart das Unbehagen des Sprechers seine weitergehenden Ansprüche, die mit fachlicher Praxis oder Standards assoziiert sind (vgl. FGEval 27). Die abschließend offen thematisierte „Angst“ wird verständlich in Anbetracht der real verzerrten Ergebnisse. Auf deren Steuerung zielt die Kontrollstrategie des Geschäftsführers ab.⁵⁸⁵ „Angst“ wird zur legitimen Angst vor falscher Evaluation. Insgesamt zeigt der Sprecher deutliche Ambivalenzen zwischen der Autonomiebestrebung, die geradezu manipulative Tendenzen zeigt (FGEval 27), und dem – wissenschaftlich wie fachlich gebotenen – Normativ der Objektivität.

Erst zögerlich nach 10-sekündiger Pause ergreift die Leiterin im Fachgebiet Familienhilfe das Wort (FGEval 75). Wie knüpft sie an die konkurrierenden Diskursstränge an? Klar sehen wir den Bruch mit dem machtvollen Kontrolldiskurs. Ebenso wenig greift die Sprecherin den Diskursstrang eigene Angst oder Biographie auf. Vor dem Hintergrund ihrer Fachlichkeit⁵⁸⁶ thematisiert die Leiterin zuerst Unsicherheit und offene Fragen.⁵⁸⁷ Implizit kreisen die Aussagen um Fachlichkeit und Bewertung fachlicher Praxis durch Evaluation. Hierbei zeigt die Sprecherin grundlegende Zweifel an allgemein gültigen Kriterien. Vielmehr entsteht hier ein erfahrungsgesättigtes Bild des Relativismus. Unterlegt wird dieses zum einerseits durch einen Klientenfokus, zum anderen durch die Annahme einer Entwicklung im Feld Sozialer Arbeit hin zu mehr Komplexität und verschärften Problemlagen.⁵⁸⁸ Mit Blick auf den Diskursverlauf eröffnet die Sprecherin ein weites Feld. Evaluation als Instrument zur Entwicklung fachlicher Standards könnte – als dritter Kandidat im symbolischen Raum von Evaluation, differenziert in Themen Professionalisierung, Selbstevaluation oder wirkungsorientierte Soziale Arbeit – den bisher stockenden Verlauf öffnen, zumal die Sprecherin keine starken Thesen, sondern eher differenzierte Fragen in den Verlauf einspeist.

Wie erfolgt der Anschluss? Zu erwarten ist ein rascher Anschluss auch wenig autonomer oder erfahrener Teilnehmer im Fokus fachliche Praxis. In Verknüpfung mit dem Diskursthema eigene Gefühle oder Biographien besteht die Chance einer regen Diskussion jenseits des Macht- und

⁵⁸⁵ „insofern will ich das noch mal bekräftigen dass auch die Befürchtung die Angst da ist das (unsowweiter Interessen geben kann) (..) ein Interessengegensatz den muss man ein Stück weit aushalten und muss man offen umgehen aber trotzdem gibt es da Interessen“ (FGEval 71)

⁵⁸⁶ Die Sprecherin ist Diplompsychologin, befindet sich in Ausbildung zur Qualitätsmanagement-Beauftragten, hat langjährige Leitungserfahrung in der Jugend- und Familienhilfe.

⁵⁸⁷ „es ist schon äh schwierig zu gucken welche Kriterien man überhaupt (aus) gerade so im Bereich der Jugendhilfe (..) ist ja dieses Dreiecksverhältnis (..) der Auftraggeber (..) der freie Träger der den Auftrag nimmt und der Klient der auch (den Auftrag nimmt) und jeder wird unterschiedliche Kriterien für (!) sich haben was ist welchen Erfolg oder wie bewerte ich (..) den Erfolg der Aktion (..) für (!) mich ja (..) jeder (denke ich mal schon) hat ne andere Sicht“ (FGEval 75)

⁵⁸⁸ „also meine Beobachtung ist (seit 94 in einer sozialpädagogischen Familienhilfe tätig gewesen) diese Dinge haben sich schon seitdem schon sehr viel verändert wir haben massiv mit äh psychischen Problemen zu tun viel Eltern äh sind Patienten im [psychiatrischen] Krankenhaus in [..] (..) viele (!) Kinder sind zudem auch Patienten geworden im Laufe dieser gesamten Zeit“ (FGEval 75)

Kontrollfokus. Diese Chance realisiert sich nicht. Nach einer fast 30-sekündigen Pause ergreift der Geschäftsführer des Jugendhilfeträgers das Wort (FGEval 79). Obgleich dieser für die Machtmatrix steht, integriert der Sprecher das Diskursgeschehen, knüpft inhaltlich an Motive des fachlichen Diskurses an, thematisiert Fachstandards, Selbstevaluation und Mitarbeiter. Wir finden hier keine Beschreibung des Leidens an externer Evaluation mehr (vgl. FGEval 17). Offenkundig hat sich der Diskurs zu einer aktiv gestaltenden, den Realprozess der Kooperation nutzenden Perspektive verschoben. Der weitere Diskursverlauf kann nicht ohne weiteres hinter diesen Stand zurückfallen. In der Sequenz nimmt der Geschäftsführer Evaluation als internes Steuerungsinstrument in den Blick, welches in Form von Selbstevaluation zur Innovation wird. Die Innovation trifft auf Mitarbeiter – auch hier als beharrend, das Alte verkörpernd konzipiert – die im Prozess der Personalführung von Evaluation zu überzeugen sind.⁵⁸⁹ „Angst“ offenbart das Beharrende, Tradierte, so dass abschließend noch einmal Mitarbeiter als zentrale Akteure benannt werden, denen das Neue, die „Überzeugung“ der „reflexiven Praxis“ angetragen werden soll.⁵⁹⁰ Der Geschäftsführer wird so zum Akteur einer innovativen institutionellen Wirklichkeit.

Obwohl der Sprecher zwei Diskursstränge verbindet – fachliche Praxis und machtvolle Perspektive der internen Steuerung – entsteht im Anschluss eine Pause von über einer Minute. Das methodische Setting scheint massiv gefährdet. Dies führt zur Intervention durch den Diskussionsleiter, der erneut das Thema Angst aufgreift (vgl. FGEval 51), hier in der Lesart der Angstreduzierung durch Management in den Diskurs zurück spiegelt (FGEval 83). Sofort reagiert der Geschäftsführer des Jugendhilfeträgers. Dieser fühlt sich trotz langer Pause angesprochen, verteidigt regelrecht die als legitim betrachtete, kritische Perspektive seiner Mitarbeiter.⁵⁹¹ Das Neue wird zur unangemessenen Überforderung der Mitarbeiter. Die Legitimation des Neuen ist nicht ohne weiteres gegeben. Wir können keineswegs davon sprechen, dass Evaluation in Gänze in doxisches Wissen und eine daraus folgende Praxis integriert ist. Jedoch gibt es offenkundig

⁵⁸⁹ „Mit welchen (was ich vorhin schon gesagt habe) mit dieser (!) Kultur der reflexiven Praxis (.) das geht auch sehr stark auf diese Ebene der Mitarbeiter spielt schon ne Rolle [...] auch im Bereich also Qualitätsentwicklung Sozialarbeit und Sozialpädagogik und also für mich ist es wirklich der aller erste Punkt ist für mich jetzt wirklich äh in die Mitarbeiterschaft das hineinzutragen bin ein stückweit als Überzeugungstäter erst mal aufzutreten und viele Ängste einfach auch zu nehmen die Sinn haben auch teilweise nicht unberechtigt sind damit Evaluation nicht zum Selbstzweck wird oder Qualitätsentwicklung und einfach Mitarbeiter erst mal zu (!) motivieren die Ängste einfach auch (!) abzubauen“ (FGEval 79)

⁵⁹⁰ „wieder die Mitarbeitermotivation die dabei entsteht geht es ganz klar wenn ich dann ein paar () nicht gestalten kann und werde dadurch auch ein stückweit selber (!) wieder motiviert (!) also wie gesagt diese diese Überzeugung in die Köpfe der Mitarbeiter auch hinein zubringen (..) das wird das (!) Schwerste ja in diesem ganzen Prozess wenn ich das betrachte dann kann das Ganze wirklich Sinn machen“ (FGEval 79)

⁵⁹¹ „also die Überforderungssituation ist eh äh n riesen Thema also in der Sozialen Arbeit und da (.) das ist ein weiteres Moment im Sinne von also ich schaff's ja eh schon kaum noch und (.) jetzt kommt man da noch mit son ja riesen Thema und was soll das Ganze (!) wozu überhaupt (..) ist sowieso alles Käse (!) (.) und bestimmte Erfahrung auch gibt es einfach auch mit dem Thema die nicht alle positiv sind (.) also das muss man so klar sagen und“ (FGEval 85)

normative Aspekte – in diesem Fall bestens assoziiert mit der „Kultur der reflexiven Praxis“ – die den Status doxischen Wissens aufweist.

Der Diskurs gewinnt an Fahrt, nach kurzer Pause meldet sich erneut der EU-Projektleiter zu Wort (FGEval 89). Offenbar erweisen sich beharrende Mitarbeiter und Fragen interner Steuerung als Beschreibung objektiver Handlungsprobleme im Konsens der machtvollen Gruppenakteure. Der Sprecher deutet Wandel als das aktuelle Diskursmotiv – gerade inhaltlich ausgefüllt durch die Diagnose beharrender Mitarbeiter – und als das abstraktere Normativ in der Frage um Evaluation (FGEval 89). Im Zentrum des Verlaufs steht nicht mehr explizit Evaluation, sondern eine allgemeinere Diagnose des Feldes Sozialer Arbeit.⁵⁹² Die Deutung des objektiven Struktur- oder Handlungsproblems des Feldes wird zunehmend zum zentralen Thema. Die normative Aussage verweist darauf, dass wir hier ein doxisches Element in der Tiefenstruktur des Deutungsmusters identifizieren können. Im Diskursverlauf zeigt sich eine Kontrovers um Evaluation. Auf der tiefenstrukturellen Ebene des Normativen jedoch scheint Konsens zu bestehen. Implizit ist klar, wo Evaluation an die Diagnose des Wandels anknüpft: Orientierung an Wirkungen und Klienten, externe Legitimation, reflexive Fachpraxis, Kriterien der Bewertung. Wir können diese Punkte als objektive Handlungsprobleme identifizieren, auf die Evaluation eine Antwort darstellt oder darstellen soll. Altes (beharrende Mitarbeiter, mangelnde Transparenz) und Neues (Transparenz, Effizienz, Steuerung) steht in einem Spannungsverhältnis. Die Entwicklung wird offenkundig als notwendig erachtet und als noch lange nicht realisiert wahrgenommen.⁵⁹³ Der implizite Elitenfokus der Gruppenakteure integriert fachliche Normative und bedient sich so des Instruments Evaluation.

Offenbar traut der Diskussionsleiter der Dynamik nicht, so dass er – das Thema Angst nochmals aufgreifend – interveniert und das Gespräch mit dem Geschäftsführer weitergeht (FGEval 93-101). Eine solche Strategie ist riskant. Zwar wird mit dem Thema Wandel implizit immer auch Angst verbunden sein. Jedoch machen die Teilnehmer dies kaum selbst deutlich. Den machtvollen Akteuren könnte der Verlauf wie ein Abgleiten in ein therapeutisches Setting erscheinen, in dem der Diskussionsleiter seine Autonomie sichert und die anderen Anwesenden als zu Therapierende in eine untergeordnete Rolle zwingt.

Was fügt der weitere Verlauf bis zum Scheitern des Settings (FGEval 177) dem Diskurs noch hinzu? Zunächst knüpft der Geschäftsführer des Bildungsträgers an und reproduziert drei Diskursthemen: fachliche Kriterien, Angst und Wandel (FGEval 105). Dabei können wir drei

⁵⁹² „Ich sehe auch das in der Sozialen Arbeit insgesamt und dann auch bei den Mitarbeitern im Einzelnen eben sich son Wandel vollziehen muss (.) während es früher einfach unhinterfragt war das Soziale Arbeit etwas Gutes (!) tut und daher auch ihre Daseinsberechtigung ableiten (!) kann steht man heute (.) sowohl als Unternehmen als auch als einzelner Mitarbeiter unterm ganz anderen Handlungsdruck“ (FGEval 89)

⁵⁹³ „aber (!) trotzdem denke ich ist es immer noch ne riesen Herausforderung“ (FGEval 89)

Blöcke identifizieren. Im ersten Block bezieht der Geschäftsführer des Jugendhilfeträgers das Deutungsmuster des Wandels auf die reale Gruppe der Anwesenden, interpretiert diese als innovative Speerspitze, als Elite in einem als notwendig erachteten Prozess des Wandels (FGEval 109-129). Hierzu thematisiert der Sprecher die Rekrutierung für den Workshop.⁵⁹⁴ Die anwesende reale Gruppe erscheint als Elite. Die Funktion von Evaluation als Innovation und Distinktionsstrategie im Wohlfahrtsverband liegt auf der Hand.⁵⁹⁵ Sowohl die Perspektive des Managements, die Deutung Sozialer Arbeit als Marktgeschehen, als auch das Deutungsmuster Evaluation als Marketinginstrument werden reproduziert.⁵⁹⁶

Nach der kurzen, diffusen Meldung des geschwächten Mitarbeiters aus dem Bildungsträger (FGEval 133) meldet sich die Fachbereichsleiterin Familienhilfe zu Wort, identifizierbar als zweitenr Block (FGEval 137-163). Die Sprecherin greift das Thema des Wandels am Beispiel der Ökonomisierung des Sozialen Sektors und dessen schwacher fachlich-institutioneller Autonomie auf.⁵⁹⁷ Auf Klientenseite wird ein Bild gezeichnet, was an kulturell (eng-)geführte Armutsdebatten erinnert.⁵⁹⁸ Der Klientel wird Verwahrlosung zugeschrieben. Der Spiegelung, wonach sich die Gesellschaft insgesamt zum Negativen entwickelt (FGEval 159), wird von der Sprecherin

⁵⁹⁴ „was ich jetzt noch interessant finde Sie hatten s noch angedeutet Herr [Landesgeschäftsführer] also ich (!) vermute mal von Ihnen waren [Gesamtzahl] Mitgliedsorganisationen alle eingeladen wurden (?) im Sinne von wer hat Interesse für diese Evaluation oder wie ist jetzt der Teilnehmerkreis noch mal zustande gekommen“ (FGEval 109)

⁵⁹⁵ „(!) Ich will nur noch mal deutlich machen auch wenn ich mir noch mal die Runde heute hier ankucke damit wir wissen wo wir wirklich stehen weil Sie von dem Wandel gesprochen haben also (.) wir haben gerade mal sechs Mitgliedsorganisationen hier heute an dem an dem Tisch sitzen von [Gesamtzahl] das ist für mich noch mal wichtig auch so äh äh auf den Punkt zu bringen weil wir tatsächlich noch am Anfang einfach stehen so [...] also wir zum Schluss hier sind doch ein (!) kleiner Kreis auch geworden [...] macht doch noch mal deutlich an welchem (!) Punkt wir einfach in dem Gesamtprozess stehen das noch noch (!) viel glaube ich insgesamt gesehen vor uns liegt und äh Herr (!) [Verbandsgeschäftsführer] mit mit seinen (!) Mitarbeitern mit seinen Mitstreitern im [Verband] also nicht nur ich für meinen [Träger] überschaubar auch hier für den [Verband] ((unverständlich)) werden es in den nächsten Monaten Jahren verstärkt auftreten müssen wirklich dieses Problem das wir in dem Kreise hier natürlich irgendwo auch auch verstanden haben nahe zu bringen und unsere unsere Mitgliedsorganisationen stärker auch mitzunehmen in diesem Prozess“ (FGEval 119)

⁵⁹⁶ „natürlich auch so was Exklusives sind da vielleicht auch ne stückweit vorn dran an ner Entwicklung die ne die vom Management gesehen wird an der wer nicht vorbei kommen ((unverständlich)) ob das Ganze nun Sinn macht auch im Sinne des (!) Wettbewerbs anderen Mit (..) Wettbewerbern gegenüber“ (FGEval 129)

⁵⁹⁷ „Also vorhin hatten wir schon das Thema angesprochen Richtung Optimierung höher schneller weiter wie Sie so schön sagten ähm wir haben so n bisschen das Problem ähm wenn sich die gesellschaftlichen Bedingungen ändern in Form von weniger Geld oder das halt festgeschrieben wird in der Altenpflege zwei Minuten zum Rasieren ähm mal als Beispiel solche Dinge wie reagieren denn die Träger drauf also die reagieren meistens so das sie versuchen die (!) Vorgaben schon einhalten (.) zu machen was irgendwie machbar ist [...] wo kommen wir am Endeffekt dann hin ja denn das die Gelder mehr werden oder andere Bedingungen also damit ist ja nicht zu rechnen man muss auch irgendwo dann kucken denke ich wo die Grenze ist“ (FGEval 137)

⁵⁹⁸ „aber was das Kind in der Zeit schon in der Familie erlebt weil das nicht gefördert wird weil den ganzen Tag der Fernseher läuft weil den ganzen Tag der Vater raucht und die Kumpanei die noch dazu kommt ist das für das Kind nicht gut“ (FGEval 155)

zugestimmt (FGEval 163). Im sofort anschließenden dritten Block (FGEval 167-173) spricht der Geschäftsführer des EU-Projekts, indem er zwei Themen des Diskursverlaufs aufgreift. Zum einen erstellt der Sprecher eine kritisch-konstruktive Diagnose und fordert größere Zeiträume bei der Erfassung von Wirkungen. Das Diskursthema Evaluation als legitimes Instrument der Fachlichkeit Sozialer Arbeit scheint impliziter Konsens zu sein. Zum anderen – und in expliziter Anknüpfung an den jüngsten Diskursverlauf zur allgemeineren Situation des Feldes – wird das Thema Wandel reproduziert. Hierbei unterstellt der Sprecher unter der Hand, dass es einen Wandel in der Sozialen Arbeit gäbe.⁵⁹⁹ Im benannten Beispiel korrespondiert dem Neuen in der Sprache – wirtschaftsliberale Termini – eine Praxis Sozialer Arbeit, die sowohl in den Strukturen wie auf individueller Ebene jedoch geradezu am Alten klebt.⁶⁰⁰ Mit dieser Diagnose offenbart sich ein Deutungsmuster, welches Wandel normativ einfordert (vgl. FGEval 89), und hierbei beharrende – im Alten verbleibende – Strukturen und Mitarbeiter ausmacht.

Wenig später vollzieht sich die Auflösung des Forschungssettings, durch den Geschäftsführer des Bildungsträgers initiiert (FGEval 177), und anschließend vom Diskussionsleiter vollzogen (FGEval 191). Die massive Intervention des Diskussionsleiters bewirkte in den letzten 20 Minuten des Diskursverlaufs eine höhere Dynamik, die den anfangs über weite Strecken schleppenden Verlauf kontrastiert. Anlass für den Bruch des Settings stellt ein Schweigen von eineinhalb Minuten dar. Wir haben gezeigt, dass der Geschäftsführer des Bildungsträgers ausgesprochen machtvoll agiert, in Machtbalance zum Landesgeschäftsführer steht, und bereits durch seine Position im Raum in Konfrontation zum Diskussionsleiter steht. In raffinierter Weise wird der bereits eingangs latent strukturierte Konflikt (FGEval 3) vom Sprecher stellvertretend ausagiert, und zwar zielgenau auf der Ebene von Wissenschaft selbst. In Frage steht die Methode des Settings.⁶⁰¹ Die Sequenz offenbart durch das Gelächter der Teilnehmer deren Lösung und

⁵⁹⁹ „Ich möchte noch auf zwei Punkte hinweisen der erste Punkt bezieht sich auch auf diesen Wandel ich hatte ja in meiner Promotion die Möglichkeit gehabt mich mich genau mit diesem Wandel und den Folgen für die Soziale Arbeit auseinander zu setzen“ (FGEval 167)

⁶⁰⁰ „mal schaut wie sieht denn eigentlich die Sprache der Jugendhilfe aus und was steckt denn dahinter und ich bin da zu dem Ergebnis gekommen das die Sprache dann schon sehr wirtschaftsliberal ist das sie nur so strotzt von englischen Managementbegriffen und so weiter die wenn man dann aber dahinter schaut und was steckt denn an tatsächlichen Handlungen dahinter (.) s ist dann steckt häufig ein sehr großes Beharrungsvermögen dahinter ein Festhalten an alten Strukturen“ (FGEval 167)

⁶⁰¹ „Also ich kann jetzt nicht an mich halten und nochmal die wissenschaftliche Beharrungsfreude äh nachzufragen (.) hinsichtlich der Methode (..) äh des Workshops jetzt an dieser Stelle mit anderen Worten ((unverständlich)) [((Diskussionsleiter)): hmh (!) fehlt Ihnen etwas (?)] [((Geschäftsführer)): (!) ähm ja Bewegung ((Gelächter in der Runde)) [((Diskussionsleiter)): ne gewisse (!) Lähmung spüren Sie [((Geschäftsführer)): ne ich habe jetzt die Methode nachgefragt also ich halte ja den Ansatz ähm ähm (..) für ähm ähm interessant aber andererseits auch ne gewisse Hemmung (.) mit anderen Worten ich (..) wenn ich jetzt auf die Uhr schau mir wär es (!) peinlich wenn wir uns bis in die Mittagspause (!) schleppten ((Diskussionsleiter: mhm)) (6) und es würd mich dann gleich noch mal direkt interessieren (.) ob Sie das für einen schleppenden für einen interessanten für einen normalen noch steuerbaren Verlauf halten was auch immer“ (FGEval 177-185)

Entspannung durch die Entlassung aus einem spannungsgeladenen Rahmen. Der abschließende Verlauf (FGEval 191-222) zeigt einen Diskussionsleiter in deutender Position, einen ironisch-aggressiv agierenden Geschäftsführer (FGEval 197) sowie Landesgeschäftsführer (FGEval 201). Durch die Abmoderation versucht der Diskussionsleiter den Grad an Autonomie zu bewahren, den er als Wissenschaftler und Anbieter von Dienstleistungen für den verbleibenden Bildungsworkshop braucht (FGEval 219).

Die Analyse der Diskursorganisation der gesamten Gruppendiskussion muss das spezifische Setting des Workshops berücksichtigen, der durch die Kooperation ermöglicht wurde. Dies zeigt sich in der Unterscheidung von Begrüßungssequenz, Vorstellung der Teilnehmer und assoziative Sequenz. Der Vergemeinschaftungsrahmen des Verbandes, repräsentiert mehrheitlich durch Geschäftsführer großer Träger, strukturiert maßgeblich den Diskursverlauf. Im maximalen Kontrast zu allen für diese Studie erhobenen Interviews eröffnet nicht ein Wissenschaftler, sondern der Verbandsgeschäftsführer die Gruppe. Sofort steht eine ambivalente Deutung der Kooperation im Raum. Zu Tage tritt ein Machtfokus, der den gesamten Diskursverlauf prägt und als Strategie der Autonomiesicherung gegenüber Wissenschaft und Politik rekonstruierbar ist. Die Verbandsspitze inszeniert sich selbst als politischer Akteur. Evaluation erfährt eine ambivalente normative Deutung. Zwar sei diese ein kaum transparentes Instrument der Macht, aber dennoch für den Verband und seine Mitglieder von zentraler Wichtigkeit. Die Personenvorstellung folgt der ambivalenten Setzung des Diskurses. Evaluation wird gedeutet als fremde Macht, welche die eigene Existenz und Autonomie gefährdet. Gleichzeitig wird die Geltung fachlicher Normative sichtbar. Im späteren Verlauf und insbesondere in der assoziativen Sequenz zeichnet sich eine positive Wendung hin zum Realprozess ab, Forderungen an die Wissenschaft werden formuliert. Das Motiv der Autonomiesicherung prägt den Verlauf der assoziativen Sequenz durchgängig und erreicht seinen Höhepunkt, wenn machtvollen Akteure ihren geradezu manipulativen Einfluss auf Ergebnisse von Evaluation offen legen. Den machtvollen Akteuren stehen Mitglieder gegenüber, die im Diskurs sogar Beschämung ertragen und so ihren Willen zur Zugehörigkeit zum Verband belegen. Weiteres zentrales Merkmal des assoziativen Diskurses ist die „Abwesenheit“ des Verbandsgeschäftsführers. Diese führt dazu, dass sich einer der machtvollen Geschäftsführer als dessen Stellvertreter entpuppt und nach knapp 45-minütigem Verlauf das Forschungssetting auflöst. Wir können das Diskursgeschehen im Workshop, respektive im Milieu der Verbandselite, als das Gespräch eines Zirkels deuten, der sich selbst als exklusiv und an der Spitze einer als zwangsläufig erachteten Entwicklung stehend deutet. Eine ökonomisch orientierte Elite der Sozialen Arbeit nutzt Evaluation, um sich selbst als innovative Spitze einer Branche zu deuten. Bereits die Liste der Rekrutierung verdeutlicht den eingangs skizzierten und nahe liegenden Zusammenhang von wirtschaftlich erfolgreichem Agieren und Evaluation.

5.3.2 Zwischen institutioneller Anforderung und Autonomiesicherung

In der Fallstudie zum Grundeinkommen folgte dem Nachvollzug der drei Gruppenverläufe oder Diskurse der Abschnitt zu „Doxischer Realismus vs. ‚visionäre Idee‘“ (Kapitel 4.3.2). Die Unterscheidung von doxischem Realismus vs. „visionärer Idee“ hat die Funktion, Befunde zur Struktur der Deutungsmuster und inhaltliche Befunde zu integrieren. Grundeinkommen hat den Status einer Idee. Diese trifft auf Deutungsmuster sozialer Akteure, wird in der Logik dieser normativen Strukturen wahrgenommen und bewertet. Die Analyse der Diskursverläufe eröffnete Befunde zur doxischen Struktur, wonach die Gruppen Wirtschaft und Politik konsistente Strukturmuster ausbilden. Ambivalent ist die Sozialarbeitsgruppe. Der rekonstruierte doxische Realismus erweist sich als ein Realismus gesellschaftlicher Macht, der einem Grundeinkommen geradezu in Arroganz ablehnend gegenüber steht. Habituelle Sicherheit verdankt sich der Tradition und der Bindung an gesellschaftliche Macht.

Für die Fallstudie Evaluation in der Sozialen Arbeit greifen wir auf die Unterscheidung von „institutioneller Anforderung und Autonomiesicherung“ zu. Markiert wird damit der Status von Evaluation als institutionelles Korsett, welches zunehmend die Realität des Feldes Soziale Arbeit bestimmt. Soziale Arbeit kann im Bourdieuschen Sinne als „Feld“ gefasst werden, mit knappen ökonomischen und symbolischen Ressourcen sowie spezifischen Machtverhältnissen. Bourdieu zeigt, dass das „Feld der Macht“ zum Kampfplatz der verschiedenen Kapitalsorten wird, wozu er insbesondere ökonomisches und kulturelles Kapital zählt (Bourdieu 1998a, S. 48ff.). Die sozialpolitische Innovation trifft zugleich auf Professionelle des Feldes, die sich zu den damit verbundenen normativen Anforderungen und faktischen Bedingungen stellen müssen. Durch Evaluation wird sowohl individuelle Autonomie, als auch die Autonomie des Feldes berührt. An der Stelle ist es sinnvoll, zwei konkurrierende Autonomiebegriffe zu unterscheiden, die den unterschiedlichen theoretischen Konzeptionen entsprechen. Oevermann spricht humaner Lebenspraxis Autonomie zu, die Bourdieu gerade in Frage stellt (vgl. Kapitel 2). Für Bourdieu bekommt Autonomie eine völlig andere Bedeutung. Akteure folgen mit ihren Habitus spezifischen Feldimperativen. Von Autonomie ist dann – aus makrostruktureller Perspektive betrachtet – zu sprechen, wenn Akteure nicht durch Strukturlogiken anderer Felder gestört werden, etwa Wissenschaftler durch politisch-ökonomische Vorgaben (vgl. Kapitel 5.2). Wir werden der Unterscheidung subjektiver und feldspezifischer Autonomie gerecht, indem hier der Machtrahmen des Feldes und der organisierter Fachlichkeit differenziert wird. Eine subjektiv verstandene Autonomie schaut auf konkrete Positionen im Verband oder in Trägern.

Was können wir als objektives Struktur- und Handlungsproblem des Feldes identifizieren? Im Kontext der Gesamtgesellschaft kommt Sozialer Arbeit die Funktion der Institutionalisierung sozialer Teilhabe oder sozialer Gerechtigkeit zu (vgl. Kapitel 4.3.2). In Bezug auf Soziale Arbeit

als Feld sind jedoch andere Strukturprobleme zu erwarten: Kämpfe um Ressourcen und Macht sowie Strategien, die der Vermehrung ökonomischen und symbolischen Kapitals dienen.⁶⁰² Ökonomische Akkumulation im Feld hat sich in Relation zur politisch-wissenschaftlichen Macht als wirtschaftlichen Machtpol des Feldes zu definieren. Symbolische Akkumulation hingegen muss inhaltliche Aspekte professioneller pädagogischer Standards und organisierter Fachlichkeit bearbeiten. In Bezug auf Definitionsmacht ist somit eine Spannung zwischen Verbandsspitze und Wissenschaft strukturell eingebaut.

implizite Strukturmuster		Objektives Struktur- und Handlungsproblem in der expliziten Deutung der Akteure des Wohlfahrtsverbandes		
		Routine Stabilität	Krise Wandel	
Gruppendiskurs explizite Selbst- beschreibungen	Stabilität doxische Sicherheit	Soziale Arbeit als Marktgeschehen Strukturwandel „Wir sind Avantgarde“ Selbstbild Elite (Position, Verband, Feld)	Bedrohung der Autonomie: - politisch - ökonomisch - existentiell - symbolisch Zugehörigkeit	
	Krise Wandel	Kritik am Setting durch Stellvertreter der machtvollen Verbandsspitze als Exit- Strategie	Hinnahme der Beschämung durch „Machtlosen“ Scham über Manipulation von Ergebnissen	

Abbildung 6: Verlauf der Gruppe des Wohlfahrtsverbandes

Für die Fallstudie liegt eine Gruppendiskussion vor, die überwiegend mit Elitenangehörigen des Wohlfahrtsverbandes besetzt ist. Hierbei handelt es sich um Vertreter des Verbandes als politische Eliten sowie um Vertreter von Trägern als wirtschaftliche Eliten. Als zentrales Merkmal des Diskurses erweist sich ein Machtfokus, der den gesamten Diskursverlauf prägt und als Strategie der Autonomiesicherung rekonstruierbar ist (Abbildung 6). Evaluation erfährt bereits eingangs durch den Verbandsgeschäftsführer eine hochgradig ambivalente Deutung als ein Instrument der Macht, welches aber gleichzeitig für den Verband und seine Mitglieder von zentraler Wichtigkeit sei. Im Verlauf zeichnet sich trotz der fortbestehenden Ambivalenzen eine positive Wendung hin zum realen, nutzbaren Prozess der Kooperation ab. Strategien der

⁶⁰² Unsere wissenssoziologische Analyse muss insbesondere sensibel sein für symbolisches Kapital und Strategien sozialer Akteure, die auf Setzung legitimer Wissensbestände zielen. Die unterschiedliche Problemgewichtung von ökonomischem und symbolischem Referenzsystem der Akteure organisierter Fachlichkeit wird in der Analyse des Machtrahmens organisierter Fachlichkeit relevant (Kapitel 5.3.4).

Autonomiesicherung kulminieren, wenn machtvolle Akteure einen manipulativen Einfluss auf Ergebnisse von Evaluation offen legen. Zwar können wir auch Scham rekonstruieren (FGEval 71). Der machtvolle Diskurs aber akzeptiert die Steuerung von Evaluationen zur Sicherung der eigenen – ökonomischen wie symbolischen – Autonomie.⁶⁰³ Ein kritischer Gegendiskurs zum Machtfokus besteht nicht. Vielmehr bezeugen Mitglieder mit schwacher Autonomie ihren Willen, zur Verbandselite zu gehören, indem diese massive Beschämung ertragen. Zentrales Merkmal des assoziativen Diskurses ist die „Abwesenheit“ des Verbandsgeschäftsführers. Diese führt dazu, dass ein „Stellvertreter“ vorzeitig das Setting auflöst. Wir können das Diskursgeschehen im Workshop als Inszenierung eines Zirkels deuten, der sich selbst als exklusiv und an der Spitze einer als zwangsläufig erachteten Entwicklung stehend deutet. Eine ökonomisch orientierte Elite der Sozialen Arbeit nutzt das Instrument Evaluation, um sich selbst als innovative Spitze einer Branche zu deuten. Evaluation erweist sich deutlich als Elitenprojekt, erzeugt aber gleichzeitig bei den Eliten massive Ambivalenzen in den Deutungsmustern und ruft damit Strategien der Autonomiesicherung hervor. Auf Mitarbeiterebene zeigen sich keine vergleichbaren Phänomene. Wichtigste Ursache hierfür sind Normative des Fachlichen, die Evaluation zugeschrieben werden.

Die Unterscheidung von symbolischer und ökonomischer Macht hilft, unterschiedlichen Positionen im Feld, bzw. der organisierten Fachlichkeit gerecht zu werden. Der politischen Ebene des Landesverbandes als politische Elite des Feldes geht es zwar auch um ökonomische Macht.⁶⁰⁴ Hinzu tritt aber symbolische Macht, legitime Wirklichkeitskonstruktionen in den Verband, das Feld und sogar die Gesellschaft setzen zu können. Für Geschäftsführung von Trägern als betriebswirtschaftliche Elite des Feldes gilt, dass diese zwar fachliche Konzepte oder Qualitätsanforderungen in die Träger hinein setzen. Existentiell aber sind die ökonomischen Interessen der Träger im Geschehen des Feldes. Die betriebswirtschaftliche Elite von Trägern gerät somit in Abhängigkeit der Regeln, die vom politisch-wissenschaftlichen Machtpol gesetzt werden. Insgesamt kann festgehalten werden, dass Evaluation die symbolische Macht der politischen Eliten und die ökonomische Macht der betriebswirtschaftlichen Eliten einschränkt. Für die habituelle Disposition der Akteure bedeutet Evaluation eine strukturelle Ambivalenz. Die legitimen, normativen, doxischen Aspekte wie Fachlichkeit oder Objektivität konkurrieren mit der strukturellen Krise gefährdeter Autonomie. Dies belegt eindrücklich der Diskursverlauf.

Bereits vor der empirischen Rekonstruktion wurden durch eine Analyse des Feldes drei Innovationstypen von Evaluation unterschieden (vgl. Kapitel 5.2.2). Evaluation steht im

⁶⁰³ In der Literatur des Feldes wird selbst beim „Innovationstypus“ von Evaluation, bei dem – so die Autorin – idealtypisch „Erneuerungsprozesse angestrebt“ werden, Manipulation beobachtet (Stamm 2003, S. 247).

⁶⁰⁴ Dies gilt insbesondere, da die Struktur des Wohlfahrtsverbandes selbst ökonomische Interessen verfolgt. Als freier Wohlfahrtsverband verfolgt der Verband ökonomische Interessen gegenüber Sozialpolitik, was

Zusammenhang mit (sozial-) politischen Programmen, häufig mit Reformprogrammen oder politischen Innovationen. Insofern wird diese – erstens – zum Instrument der Begleitung sozialpolitisch erzeugter Innovationen. Implizit nimmt dieser Typus die Perspektive der Politik als Auftraggeber sozialpolitischer Programme, wie auch der Wissenschaft ein. Von diesem machtvollen Typus ist ein – zweiter – Fall abzugrenzen, bei dem Evaluation selbst zur Innovation wird. Evaluation kann so als innovativer Gegenstand gefasst werden, der auf tradierte Deutungs- und Handlungskontexte trifft. Diese Form nimmt den Fokus professioneller Akteure ein und bezieht sich auf Fragen der Fachlichkeit wie Qualitätsstandards, Selbstevaluation oder Professionalisierung. Durch die wissenssoziologische Perspektive unserer Arbeit kommt ein – dritter – Typus ins Spiel, der die Analytik des Deutungsmusterforschers repräsentiert. Evaluation wird zur Innovation als Konstruktionsprinzip sozialpolitisch erzeugter Wirklichkeit. Trotz der berechtigten Kritik, dies führe zu Konformität, können wir vom „Innovationsgenerator“ sprechen, indem neue normative Anforderungen in die generative Struktur der Deutungsmuster oder Habitusformationen der Feldakteure eingreifen. In Verknüpfung bisheriger Überlegungen mit den empirischen Erkenntnissen können wir für das Feld verschiedene Ebenen der institutionellen Anforderung kreuzen mit drei Innovationstypen der Evaluation (Abbildung 7).

Die analytische Annahme eines einheitlichen Blocks politisch-wissenschaftlicher Macht zeigt auch empirisch Plausibilität.⁶⁰⁵ Von dieser Instanz trennen wir den Blick dieser Arbeit scharf ab, da sie in Bezug auf Feldlogik interesselos ist. Empirisch stellt sich die Frage, an welcher Stelle der Abbildung 7 der Forschungs- und Entwicklungsprozess (FuE) selbst zu verorten ist.⁶⁰⁶ Die machtvolle Strukturierung des Diskurses durch Eliten des Wohlfahrtsverbandes weist nicht nur auf externe Strategien in Relation zu Akteuren im Feld, sondern auch nach innen in den Verband hinein.⁶⁰⁷ Die Differenzierung in Setzung und Rezeption folgt einem Hierarchiemodell von Evaluation. Auf Verbandsebene zeigt sich dies etwa daran, dass die Leitungsebene gleichzeitig rezipiert und setzt, während die Setzungsarbeit auf Mitarbeiterebene beschränkt sein wird.

etwa an Lobbyarbeit oder öffentlichen Forderungen zu erkennen ist. Zudem agiert dieser als Anbieter von Dienstleistungen, um attraktiv für Träger zu sein (vgl. Selbstdarstellung des Verbandes: Kapitel 5.1).

⁶⁰⁵ Dies gilt insbesondere in der Perspektive organisierter Fachlichkeit. Im Forschungsworkshop fehlen Deutungsmuster von Evaluierenden, die wir als Teil des Machtpols konzipieren können. Hierzu liegen uns Einzelinterviews vor (Fall 1 und Fall 3). Fraglich werden Deutungsmuster zur ambivalenten Rolle von Evaluierenden und daraus resultierenden Strategien (Kapitel 5.3.3).

⁶⁰⁶ Fraglich wird nicht zuletzt das Interesse, welches Wissenschaft innerhalb der Feldlogik äußert, und welches ihr in den Deutungsmustern der Akteure organisierter Fachlichkeit zugesprochen wird. Der Diskurs offenbart eine reziproke Definition von Wissenschaft als Dienstleister (FGEval 3, 9, 17).

⁶⁰⁷ Daher wird eine genauere Analyse dieser Strategien im Machtrahmen des Verbandes notwendig sein (Kapitel 5.3.4). Hier greift die Methodentriangulation, indem wir in Einzelinterviews sowohl die Ebene der Mitarbeiter, als auch der Geschäftsführer von Trägern befragen. Methodologisch wie methodisch virulent wird die Frage, ob und in welcher Weise in den geschützten Einzelinterviews ohne machtvolle Strukturierung durch die Verbandsspitze differierende oder differenziertere Deutungsmuster zu Tage

Feldakteure können Objekt oder Subjekt von Evaluation sein, aber auch beides. Autonomie wird institutionell gleichermaßen gesichert wie herausgefordert.

Typen von Evaluation als Innovation		Akteursgruppen des Feldes Soziale Arbeit			
		Politisch-wissenschaftliche Macht	Organisierte Fachlichkeit	„interesselose“ Wissenschaft	
	Instrument der Erforschung sozialpolitischer Programme	<i>Setzung:</i> Ökonomisierung Aktivierung Effektivität <i>Rezeption:</i> Politikberatung	<i>Rezeption:</i> aktiv vs. passiv Autonomie(-sicherung) <i>Setzung:</i> in Verband und Träger hinein	<i>These/Frage:</i> Rezeption der machtvollen Setzungen im Fokus Akteure Ambivalenzen Strategien	
	als Innovation selbst		<i>Rezeption:</i> Fachlichkeit Steuerung päd. Qualität <i>Setzung:</i> Strategien	<i>These/Frage:</i> Deutungsdimensionen im Fokus der Akteure Ambivalenzen Strategien	
	Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit	<i>Setzung:</i> machtvolle Konstruktion institutioneller Wirklichkeit	<i>Setzung:</i> Leitungsebene setzt <i>Rezeption:</i> Leitungsebene und Mitarbeiter handeln	<i>These/Frage:</i> Doxa vs. Fraglichkeit der Geltung Ambivalenzen Strategien Aktivierung	

Abbildung 7: Evaluationstypen und Akteursgruppen im Feld Soziale Arbeit

Die Verknüpfung des Typus Evaluation als Konstruktionsprinzip sozialer oder institutioneller Wirklichkeit mit der These der Aktivierung eröffnet eine weitere Analytik: Wir können davon ausgehen, dass die Sozialtechnologie Evaluation Denken und Handeln der Feldakteure in Richtung zu mehr Eigenverantwortung, ökonomischem Denken und Selbststeuerung verschiebt. Interessant werden die Strategien der professionellen Akteure – hier der Eliten – des Feldes, Ambivalenzen und Inkonsistenzen in Bezug auf Fachlichkeit (professionsspezifisch), Effizienz (politisch gefordert) oder die eigene Autonomie (positionsspezifisch) zu „lösen“.

Unsere Befunde zum Verlauf stellen grundsätzlich infrage, ob eine derartig komplex besetzte Gruppendiskussion überhaupt geeignet ist, Deutungsmuster und Habitus in ihrer inhaltlichen Vielfalt zu erheben. Gleichwohl kann die Konstellation als ausgesprochen günstig gelten, da alle Akteure – unbewusst, und damit deutungsmustertheoretisch besonders aufschlussreich – genau die Habitus oder impliziten Strukturmuster aufzeigen, die die Logik des Feldes reproduzieren.

treten. In der konzeptionellen Planung des FuE-Projekts wurde die politische Ebene des Verbandes überhaupt nicht als eigener Gegenstand identifiziert.

Wir sehen damit ein Phänomen vor uns, was im Vorfeld des Forschungsprojekts nicht reflektiert oder als Forschungsfrage definiert wurde. In der Rekonstruktion offenbart sich, in welche subtile Logik arglose Wissenschaft geraten kann und wie diese das Spiel – dem Spielsinn entsprechend – mitmacht. Auch Wissenschaft kann sich der Komplizenschaft der Feldlogik schwerlich entziehen.

In Bezug auf eine Diskussion der Struktur der Deutungsmuster können wir weitere Fragen formulieren, welche auch in den beiden folgenden Kapiteln bearbeitet werden. Es gilt hierbei die Gruppendiskussion mit den zusätzlich geführten Interviews zu kontrastieren. Ist Evaluation doxisch fundiert? Welche Deutungsmuster – Ökonomie, Fachlichkeit, Autonomie – sind hierfür verantwortlich? Zeigen sich systematische Unterschiede zwischen den diskursprägenden Eliten und „einfachen“ Mitarbeitern? Welche Rolle spielen Krisen bei der Deutung und im (strategischen) Umgang mit Evaluation? Erweist sich die Deutung wohlfahrtsstaatlicher Krisen als legitimierend? Bei den Eliten zeigen sich im Diskursverlauf massive Ambivalenzen in der Deutungsstruktur, so dass der Innovation Evaluation durch ihr Autonomiebedrohungspotential Krisenhaftigkeit zukommt. Kommunikative Krisen in Form etwa von Scham zeigen sich nur beiläufig: Prägend jedoch ist der Machtkonflikt zur Wissenschaft. Hier ist von einem Konflikt feldspezifischen Autonomie auszugehen. Welche Strategien nutzen Feldakteure? Im Verlauf des Diskurses der Gruppendiskussion zeigt sich latente Aggressivität. Als reale Strategie wird ein Kontrollparadigma in Stellung gebracht, welches bis zur Manipulation von Ergebnissen reicht.

5.3.3 Evaluation im Machtrahmen des Feldes Soziale Arbeit

Im Folgenden soll zunächst Evaluation in der Logik des Feldes thematisiert werden, bevor wir uns der Logik der organisierten Fachlichkeit zuwenden. Einen gewinnbringenden analytischen Zugang zum Machtrahmen des Feldes Soziale Arbeit bietet Bourdieu, mit dem wir das Feld als „Kampfplatz“ um symbolisches und ökonomisches Kapital entziffern können. Wichtigster ökonomischer Akteur im Feld ist die politisch-wissenschaftliche Macht, konkret in Gestalt von Sozialpolitik auf den verschiedenen politischen Ebenen von der EU bis hin zur Kommune.⁶⁰⁸ In der ökonomischen Semantik – unter dem Druck der ökonomischen Krise des Wohlfahrtsstaates – setzen diese Instanzen mit Evaluation wirtschaftliche Normative ins Feld hinein. Interessant ist die Frage, welche Deutungsmuster der Evaluierende von EU-Projekten zu den unterstellten ökonomischen Imperativen zeitigt (Fall 1). Als weiterer ökonomischer Akteur agiert die organisierte Fachlichkeit, zunächst durch die Verbandsspitze.⁶⁰⁹ Als Akteure im Kampf um

⁶⁰⁸ In Abbildung 7 hatten wir die Rezeption mit Politikberatung umschrieben. Freilich kommen auch die politische „Großwetterlage“ und gesellschaftliche Stimmungen als bedingende Motive hinzu.

⁶⁰⁹ Der Verband hat Interesse, als politischer Akteur nach außen ins Feld sowie als Dienstleister nach innen in den Verband zu agieren. Politische Einflussnahme wächst mit einer starken ökonomischen Struktur auch durch zahlreiche Mitgliedsverbände, um innerhalb der freien Wohlfahrtsorganisationen ein machtvoller Akteur zu sein. Im Feld herrscht Konkurrenz um Marktanteile in einem Feld knapper Ressourcen.

ökonomisches Kapital agieren insbesondere die Träger. Die Frage an das empirische Material ist, welche Funktion Evaluation für die machtvollen Spieler im ökonomischen Modus hat. Analytisch relevant ist die Frage, in welcher Beziehung die Funktionen zu den drei Innovationstypen von Evaluation stehen (Abbildung 7). Wenn wir vom makrostrukturellen Rahmen des Wandels, einer zunehmenden Ökonomisierung ausgehen, dann liegt es nahe, Evaluation als – hier ökonomisches – Instrument des Strukturwandels zu betrachten (vgl. Kapitel 5.2). Insofern drückt Evaluation ökonomische Imperative top-down ins Feld Sozialer Arbeit hinein, reproduziert als Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit – den dritten Innovationstyp verkörpernd – die ökonomische Logik des Feldes besonders effektiv. Solche theoretischen Überlegungen treffen auf ein Feld, das von den Akteuren auch als ökonomisches Feld, als Wettbewerbs- und Marktgeschehen wahrgenommen wird.⁶¹⁰ Jedoch handelt es sich um explizite Formulierungen machtvoller Träger. Für die Habitus deren Leitung können wir den Fall der Reproduktion ablesen, diese spielen das Spiel um knappe Feldressourcen Gewinn bringend mit. Die Aussagen der erfolgreichen Trägerakteure offenbart ein instrumentelles Verhältnis zu Evaluation, diese wird als „Marketinginstrument“ (Fall 7, 53) gedeutet oder mit der Hoffnung auf „einen klaren Wettbewerbsvorteil durch eine höhere Effizienz in der Dienstleistungserbringung“ (Fall 8, 34) verbunden. Im Fall des wirtschaftlich starken Trägers der Behindertenarbeit zeigen sich zwei Motive für die Einrichtung von QM (Fall 9). Nicht etwa gegenwärtige sozialrechtliche Anforderungen haben dazu geführt, sondern bereits die Antizipation solcher Anforderungen.⁶¹¹ Zum anderen verortet sich der Träger gewerblich, tritt explizit als „Dienstleister“ auf (Fall 9, 40).⁶¹² Der Befund zu Evaluation oder QM als strategisches Instrument für eine gute wirtschaftliche Positionierung in der Zukunft basiert auf einer legitimen, doxischen Deutung eines ökonomisch strukturierten Feldes Sozialer Arbeit. Für die Zukunft wird die Verallgemeinerung von Evaluationsanforderungen erwartet.⁶¹³

⁶¹⁰ „dass wir natürlich sehr viele Marktpartner haben und bewusst auch uns als Unternehmen verstehen, im sozialen Bereich wo das ja langsam auch Gang und Gäbe wird (..) obwohl wir zum [Wohlfahrtsverband] gehören, da wir unter ganz normalen Marktbedingungen operieren und keine institutionelle Anbindung haben, die uns jetzt faktisch die Existenz sichert“ (Fall 7, 19) „sind da vielleicht auch ne stückweit vorn dran an ne Entwicklung die ne die vom Management (gesehen) wird an der wer nicht vorbei kommen ((unverständlich)) ob das Ganze nun Sinn macht auch im Sinne des (!) Wettbewerbs anderen Mit (..) Wettbewerbern gegenüber“ (FGEval 129) „ich gehe natürlich auch aus Wettbewerbssicht davon aus“ (Fall 8, 17)

⁶¹¹ „Gut. Also, es gab zwei Anlässe, um darüber nachzudenken hier im Verein, den Weg der Einführung des Qualitätsmanagementsystems zu gehen. Und das war zum einen, dass wir darüber nachgedacht haben, wie sollte man in einem so großen Unternehmen Qualität nachweisen. Wir konnten uns nicht vorstellen, falls wir dem Kostenträger das nachweisen müssen“ (Fall 9, 38)

⁶¹² Dies gilt für die Verwaltung, als auch für den Werkstattbereich, der für die Industrie produziert.

⁶¹³ „Aber, ich gehe definitiv davon aus, dass also in Zukunft – ähnlich eben, wie im gewerblichen Bereich – ohne die Zertifizierung wenig zu holen ist oder nichts mehr läuft. Dass also die gesetzlichen Hürden auch mehr hochgeschoben werden, dass es auch im sozialen Bereich Zwang wird.“ (Fall 7, 57)

Der Blick auf das gesamte Material zeigt jedoch, dass nur bei ökonomisch machtvollen Akteuren die Antizipation des zukünftigen Feldgeschehens in die Deutungsmuster eintritt und somit relevant wird. Mit einem doxisch die Zukunft antizipierenden Deutungsmuster wird Evaluation legitimiert, diese wird geradezu zur notwendigen Bedingung, unter den kommenden Bedingungen knapper werdender Ressourcen überhaupt zu agieren.⁶¹⁴ In ein tief wurzelndes Deutungsmuster des Ökonomischen mischt sich die Haltung der Dankbarkeit oder Demut gegenüber „Staat“.⁶¹⁵ Gleichzeitig erscheint Evaluation als aktive Kontrollstrategie. Es gilt, Zukunft als „offene Zukunft“ (Vobruba 2003, S. 139), als das potentiell Krisenhafte, Unvorhersehbare und Kontingente zu kontrollieren. In der Relation der Deutung beharrender Strukturen oder Mitarbeiter⁶¹⁶ und dem Referenzrahmen Zukunft wird Evaluation selbst zur Innovation, machtvoll gesetzt durch ökonomisch operierende Akteure (Abbildung 7: Typ 2). Indem – hier ökonomische – Normative in die Deutungsmuster Eingang gefunden haben, wirken diese als Konstruktionsprinzip institutioneller Wirklichkeit (Typ 3). Effizienzgebote nach außen, aber auch in die Träger hinein sind erwartbare Handlungsmuster.

Die Hypothese eines rein ökonomischen, instrumentellen Umgangs mit Evaluation innerhalb der Logik des Feldes muss jedoch differenziert und auch nach „unten“ hin erweitert werden.⁶¹⁷ Im Fall des Jugendhilfeträgers (Fall 8) gehört Evaluation als Begleitforschungsinstrument (Typ 1) zur Normalität.⁶¹⁸ Die Normalität beruht auf einer Akzeptanz in Bezug auf Marktprozesse, und der Logik der Einwerbung von Projekten. Insofern begegnet der Geschäftsführer den machtvoll gesetzten Regeln rezeptiv akzeptierend. Jedoch offenbart die Sequenz ein konkurrierendes, deutliche Ambivalenzen hervorruftendes Deutungsmuster. Die Rede von „Fremdevaluation“, die der Geschäftsführer „gezwungenermaßen einkauft ganz klar (.)“ (FGEval 17) zeigt auf andere Ansprüche. Der Sprecher äußert explizit seine Erwartungen an Evaluation in fachlichen Fragen und in den Träger hinein. Insofern zeigt sich ein Leiden am rein instrumentellen Umgang mit Evaluation. Ein Blick auf das gesamte Material zeigt, dass sich das Muster einer strategischen

⁶¹⁴ „Ich weiß, dass also Staat sich ja massiv aus dem Sozialbereich zurückzieht, dass also weniger Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, beziehungsweise man froh und dankbar sein muss als Träger, der soziale Leistungen verantwortet, wenn das auf dem Niveau vielleicht auch bleibt.“ (Fall 8, 17)

⁶¹⁵ Die implizit enthaltene Legitimationsbedürftigkeit der eigenen Arbeit beim Sprecher verweist konsistent an den normativen Anspruch an Evaluation, fachliches Tun auszuweisen (vgl. Kapitel 5.3.4).

⁶¹⁶ FGEval 3, 17, 79, 83; Fall 8, 36

⁶¹⁷ Eine rein externe, marktorientierte Nutzung würde auf die Typik des „Alibi“, dem „Nutzungstypus symbolischen Politikgebrauchs“ verweisen (Stamm 2003, S. 267). „Die Organisationsstrukturen, in erster Linie die Verordnung der Evaluation durch die oberste Führungsebene, führen in Alibi-Evaluationen dazu, dass Entscheidungsverantwortliche wenig Bereitschaft entwickeln, aus der Evaluation lernwirksame Folgen entstehen zu lassen. Einziges Ziel ist, eine bereits festgelegte Massnahme nachträglich zu legitimieren oder zu bestätigen.“ (Stamm 2003, S. 267f.)

⁶¹⁸ „Ja also, die Anlässe sind in jedem Falle immer Modellprojekte, die wir beantragt und dann auch bewilligt bekommen haben. Und – ob das Bundesmodellprojekte sind, ob das EU-Projekte sind, das ist in der Regel

Nutzung von Evaluation keineswegs durchgängig zeigt. Schon in der Eingangssequenz der Gruppendiskussion wird durch den Verbandsgeschäftsführer die Semantik der ökonomischen Bedrohung gesetzt.⁶¹⁹ Weniger machtvollen Akteure versuchen vielmehr, mit Evaluation die eigene Unsicherheit zu reduzieren. Sie wünschen sich Evaluation als „Marktforschungsinstrument“ (Fall 6, 44ff.) oder geradezu als eine die Akteure schützende, den Markt ordnende Instanz (Fall 2, 27). Jenseits der strategischen ökonomischen Deutung des Feldes und von Evaluation durch machtvollen Akteure spielen, so können wir die Befunde zusammenfassen, diese Deutungsmuster eine nachrangige Rolle.⁶²⁰ Etwa deutet die lediglich in der Gruppendiskussion zugängliche Fachbereichsleiterin Familienhilfe das Ökonomische als allgemein negativen gesellschaftlichen Horizont, konkret als Sparpolitik im Sozialen Bereich sowie im Kontext feldspezifischer Autonomie als Gefahr („wo die Grenze ist“, vgl. FGEval 137; 11; 75; 137-163). Interessant wird sein, in welcher Relation Deutungsmuster der ökonomischen und symbolischen Logik des Feldes stehen. Wir können unterstellen, dass für Akteure der organisierten Fachlichkeit, insbesondere pädagogisches Personal, Deutungsmuster des symbolischen Raums eine zentralere Rolle spielen. Fraglich ist, welche Funktion Evaluation hierbei zukommt und welche Strategien die Akteure nutzen.

Für die ökonomische Elite des Verbandes – die Leitung von Trägern – können wir für die ökonomische Logik eine doxische Deutungsstruktur und damit verbunden Strategien des instrumentellen Einsatzes von Evaluation herausarbeiten. Die Funktion von Evaluation als Vergemeinschaftungsinstanz eines elitären Zirkels ist durch den Konsens in der Gruppendiskussion belegt. Dennoch können weitergehende Ansprüche, Ausdruck symbolisch-fachlicher Normative des Feldes, konkurrierend zu ökonomischen Normativen auftreten und so Ambivalenzen in der Deutungsstruktur hervorrufen.

Wie stellt sich die Situation für die Spitze des Wohlfahrtsverbandes und Wissenschaft als den anderen in der Logik des Feldes operierenden machtvollen Akteuren dar? Beim Geschäftsführer des Verbandes können wir von einem Interessenskonflikt zur politisch-wissenschaftlichen Macht ausgehen, der sowohl ökonomisch, als auch symbolisch strukturiert ist. Jedoch wird nicht die

gängige Praxis, dass wir uns dann im Paket, das wissen wir sehr wohl, das ist das Stück Profession – auch immer eine Fremdevaluation mit einkaufen, sage ich jetzt mal so vorsichtig.“ (Fall 8, 15; vgl. FGEval 17)

⁶¹⁹ „und andersrum (.) ne (.) also wenn die Evaluation gerade dazu führt das nachgewiesen wird dass das nun gerade nicht erfolgreich ist [...] ja also es ist ja nicht der automatische Versicherer der dann sozusagen wie ne Haftpflichtversicherung die man einkauft sondern das wo man sich selbst auch mit äh zur Disposition stellt.“ (FGEval 3)

⁶²⁰ Etwa kommt der Begriff „Wettbewerb“ in der Gruppendiskussion lediglich an zwei Stellen vor. Einmal aus dem Munde eines machtvollen Geschäftsführers (FGEval 129), einmal aus dem Munde des Diskussionsleiters (FGEval 191). Im gesamten sonstigen empirischen Material kommt der Begriff lediglich in einem Fall vor, in einer distanzierenden Verwendung (Fall 4, 28) und der bedrohlich wirkenden Beschreibung des zunehmenden Wettbewerbs (Fall 4, 34). Gleiches gilt für den Begriff „Markt“.

ökonomische Macht selbst – (sozial-) politische Auftraggeber – zum Adressaten des latenten Konfliktes der Gruppendiskussion, sondern die anwesende Wissenschaft. Die im Diskurs bereits eingangs machtvoll gesetzte „akademische Schleiermaske“ (FGEval 3) verweist auf einen massiven Konflikt auf der Ebene symbolischen Kapitals. Wissenschaft soll als ausführendes Instrument politischer Interessen demaskiert, als Instanz der symbolischen Produktion des Feldes ausgeschaltet werden.⁶²¹ In der Inszenierung der Verbandsleitung rangiert Wissenschaft zwischen Demontage und Dienerin, was als Reflex einer bedrohten Autonomie rekonstruierbar ist. Eine „interesselose“ Wissenschaft im Dienste der Objektivität wird nicht akzeptiert. Die Wissenschaft des FuE-Prozesses kann sich diesen Zuschreibungen nicht entziehen. Im Diskursverlauf herrscht zunehmend Konsens zur dienenden Rolle von Wissenschaft, die somit zum interessierten Feldakteur wird.⁶²² Das ökonomische Interesse der Wissenschaft im Feld verweist auf die Gefahr, dass diese als „dienstfertige Wissenschaft“ (Bourdieu 1998c, S. 19) affirmativ den Interessen der Auftraggeber dient. Evaluierende als Teil der politisch-wissenschaftlichen Macht operieren vor einem Strukturproblem. Zum einen ist fraglich, wer der Auftraggeber ist. Zwar erfolgt die Finanzierung von Begleitevaluationen großer sozialpolitischer Innovationen durch die Instanzen im Bund oder der EU. Die Auswahl der Evaluierenden jedoch treffen die Akteure der Praxis selbst (vgl. FGEval 27). Dieses Strukturmerkmal stärkt die Autonomie der machtvollen Verbandsakteure.

Abgesehen von den machtvollen Akteuren taucht der Begriff nur in drei Fällen auf (Fall 4, Fall 6 und Fall 2). Die Semantik erscheint eher als bedrohlich.

⁶²¹ Die symbolische Produktion des Feldes institutionalisierter sozialer Gerechtigkeit verweist immer schon über das Feld hinaus in die Gesamtgesellschaft. Als wohl wichtigster symbolischer Akteur treten Massenmedien, insbesondere aber die in Deutschland auflagenstärkste Zeitung „Bild“ auf. Aktuelles, aber in seiner Strukturlogik nicht neues Beispiel ist die öffentliche Rede über „Hartz IV“. Ende August 2008 startet die Bild-Zeitung eine Kampagne, titelt „Hartz-IV-Betrüger. Luxus-Leben auf Teneriffa!“ (Bild v. 30.8.2008, S. 1). Vor dem Hintergrund der Abbildung eines mediterran wirkenden Bungalows äußert sich ein „Hartz-IV-Betrüger“: „Den Staat muss man schädigen“ (Bild v. 30.8.2008, S. 7). Wenig später erscheint eine Studie von Wirtschaftswissenschaftlern aus Chemnitz, die einen „Hartz-IV-Regelsatz von 132 Euro für ausreichend“ halten (taz v. 3.9.2008). Beide Beiträge zur öffentlichen Rede über „Hartz IV“ bewegen sich im Deutungsmuster des Missbrauchsvorwurfs, welches wir auch in der Grundeinkommensstudie als ein zentrales Muster herausgearbeitet haben (vgl. Kapitel 4.3.2ff.). Eine solche Setzung in den öffentlichen Raum hinein kann die organisierte Fachlichkeit als symbolischer Akteur im öffentlichen Raum nicht einfach hinnehmen. Zwei Tage später äußert sich der Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in der taz: „Die Diffamierung macht mich wütend“ und bezieht sich sowohl auf die Kampagne der „Bild“, als auch auf die Studie der Ökonomen (taz v. 5.9.2008, S. 7). Auch politische Eliten agieren im Deutungsmuster des Missbrauchs, müssen Stellung beziehen zum diesem sensiblen Gerechtigkeitsthema. Die Bundeskanzlerin wird aus Bild zitiert: „Merkel lehnt Kürzung von Hartz-IV-Regelsatz ab“, der Bundesarbeitsminister kündigt „schärfere Kontrollen der Arbeitsfähigkeit von Hartz-IV-Empfängern an“ (Berliner Zeitung v. 8.9.2008, S. 6).

⁶²² Einerseits steht das wechselseitige Einverständnis von Konsumenten und Anbieter (FGEval 3, 9, 17). Der Diskursverlauf zeigt zunehmend die Ansprüche der Praxis (ab FGEval 17). Auch im Einzelinterview mit einem Geschäftsführer zeigen sich diese Ansprüche (Fall 8, 17; 32). Vor diesem Hintergrund irritiert jedoch das Fehlen solcher Ansprüche in anderen Einzelinterviews. Offenbar müssen wir innerhalb des elitären Zirkels der Verbandsakteure eine Differenzierung vornehmen.

Wie bilden sich die rekonstruierten Strukturmuster in Deutungsmuster von Evaluierenden ab? Die Rekonstruktion des Diskursverlaufs offenbart einen massiven Autonomiekonflikt und Strategien zur Sicherung politischer, ökonomischer und symbolischer Autonomie. Im vorliegenden Fall handelt es sich um den identifizierten ersten Evaluationstyp als Instrument der Erforschung sozialpolitischer Programme (vgl. Abbildung 7). Zu erwarten ist die ökonomisch bestimmte Steuerung institutioneller Wirklichkeit, die auf Ökonomisierung, Aktivierung und fachliche Effektivität abzielt (Typ 1). Machtvoll gesetzt wird dieser Innovationstypus als Konstruktionsprinzip institutioneller Wirklichkeit (Typ 3). Was zeigt der Fall? Der befragte Evaluierende wurde ausdrücklich durch die Verbandsspitze wertschätzend empfohlen im Zusammenhang mit einem trägerübergreifenden, mehrjährigen EU-Projekt. Die Empfehlung unterstreicht die Strategie der Autonomiesicherung gegenüber einem Akteur der politisch-wissenschaftlichen Macht. Der leitende Verantwortliche dieses Projekts war Teilnehmer der Gruppendiskussion und strukturiert maßgeblich das Diskursthema Autonomiesicherung durch Manipulation von Ergebnissen (FGEval 27, 71). Wie „antwortet“ der Evaluierende solchen Strategien, die massiv sowohl in die Autonomie von Wissenschaft eingreift und in Konflikt gerät zu Interessen der von uns als einheitlich unterstellten politisch-wissenschaftlichen Macht? Durch die marktförmige Vergabepraxis von Evaluationsaufträgen wird das Autonomieproblem verschärft. Akteure der organisierten Fachlichkeit haben die Wahl, auch wenn andere, hier die EU, die Evaluation finanziert. Der gesamte Interviewverlauf des Interviews mit dem Evaluierenden, insbesondere die Eingangssequenz, wird durch die implizit Logik des eigenen ökonomischen Interesses strukturiert. Als Überraschung kann gelten, dass der EU-Rahmen fast über den gesamten Interviewverlauf keine Rolle spielt. Erst kurz vor Ende des Interviews, im Rahmen der Nachfragen, thematisiert der Sprecher überhaupt die EU.⁶²³ Daraus können wir die starke Hypothese ableiten, dass politische Macht weit weniger das Geschehen innerhalb der politisch-wissenschaftlichen Macht strukturiert, als dies aus den Zuschreibungen der Verbandsakteure zu vermuten war. Berichtspflichten gegenüber der EU werden beiläufig, regelrecht verlegen und ohne expliziten Adressaten erwähnt.⁶²⁴ Der eigentliche Auftraggeber und dessen Interessen geraten vollkommen in den Hintergrund.

Wie steht es um wissenschaftliche Autonomie? Diese wird kurz nach der expliziten Thematisierung der EU geltend gemacht, indem Nachhaltigkeitseffekte von EU-Programmen in

⁶²³ „Ja, Sie haben mich jetzt zum Reporting gefragt. Also wie gesagt, die Reportings waren mündlich auf den EPs, dann diese Klausurtagung, dann immer auch, wenn die Berichte fertig waren, also diese auch schriftlichen Berichte an die EU, haben wir das sozusagen kommuniziert und natürlich in schriftlicher Form.“ (Fall 1, 85)

⁶²⁴ „die fortlaufende Begleitung und das Erstellen von entsprechenden Berichten gehört ja sozusagen zur Evaluation dazu. Also den Zwischenbericht, dann gibt's ja auch den entsprechenden, also wir haben im

Frage gestellt werden.⁶²⁵ Die Sequenz offenbart zum einen die deutliche Distanz gegenüber EU-Programmen selbst. Zum anderen wird deutlich, dass eine „richtig kritische“ Evaluation unter realen Bedingungen, ohne „entsprechende Absicherung“ nicht funktioniert. Offenkundig teilt der Evaluierende die Einschätzung realer Evaluationspraxis, welche der Projektleiter in der Gruppendiskussion durchaus mit Scham vorgetragen hat (vgl. FGEval 71). In beiden Fällen brechen sich Normative der Objektivität mit einer anders funktionierenden Evaluationspraxis. Damit kommen wir zum Habitus des interessierten Wissenschaftlers in der Logik des wirtschaftlichen Interesses, der dem gesamten Interview zugrunde liegt. Der Evaluierende versucht zwar, wissenschaftliche Integrität zu bewahren, verkörpert aber durchaus die Gestalt von Wissenschaft als Dienerin der organisierten Fachlichkeit. Sofort nach Formulierung des Stimulus etwa greift der Befragte ein und fragt ausdrücklich nach dem Verbandsgeschäftsführer.⁶²⁶ Der Loyalitäts- und Interessenskonflikt mag auf methodische Aspekte von Evaluation verweisen. Viel stärker aber greift die Logik des eigenen wirtschaftlichen Interesses, ein Muster, was sich im Material an verschiedenen Stellen zeigt.⁶²⁷ Vor dem Hintergrund der Überlegungen zur politisch-wissenschaftlichen Macht überraschend spielen Fragen des Ökonomischen und damit der Kontrolle, Effizienz und Effektivität im Interview kaum eine Rolle.⁶²⁸

Prinzip wesentlich dazu beigetragen, dass die, schade, den Abschlussbericht habe ich nicht hier“ (Fall 1, 44f.)

⁶²⁵ „(!) Ja was ist denn ein Jahr später eigentlich noch davon da. [...] Ich habe jetzt mit dem Professor [...] hier von der Uni gesprochen. [...] ich habe da so ein paar Sachen, die will ich immer mal machen, die kann ich aber in meiner offiziellen Funktion nicht. Und dazu gehört Evaluation. Und zwar will ich dafür brauche ich kein Geld ich will mal einfach all dieses ganze EU-Geld mal evaluieren, was ist denn fünf Jahre später daraus geworden? Das ist genau das. Das ist etwas, was den [...] interessiert und das würde mich auch interessieren. Wenn ich sozusagen über eine entsprechende Absicherung oder Pension verfüge und auch so was machen kann einfach, ohne dass es einen Auftrag gibt dann kann man richtig kritisch evaluieren, fünf Jahre danach. Und da will er was drüber schreiben. Traue ich dem zu, macht der bestimmt gut.“ (Fall 1, 88)

⁶²⁶ „B.01: Noch eine Frage. Es gibt keine Rückkoppelung an [Vorsitzender Wohlfahrtsverband] oder andere aus der Institution? [(I.01)]: Ja. [...]dessen, was ich Ihnen jetzt hier erzähle? [Ja, natürlich. Also das wird anonymisiert, wird vertraulich behandelt, das ist ganz klar, aber wir geben jetzt die Transkriptionen oder auch die Inhalte jetzt nicht an [Vorsitzender Wohlfahrtsverband] weiter. [(B.01)]: Von wie viel Experten sprechen Sie? [(I.01)]: Jetzt im Moment haben wir zwei. Also da müssen wir natürlich aufpassen. [(B.01)]: Das ist wirklich kritisch. Weil ich habe ja damals sozusagen diese Evaluation gemacht und (..) Ich hatte eigentlich gedacht, dass es generell um Evaluationserfahrung allgemein geht. Wo ich im Prinzip mich nicht auf eine Sache stützen kann, sondern zu sagen, wir haben fünf, sechs Projekte durchgeführt. Da habe ich gedacht, das wäre sozusagen eine Metabefragung zu diesen Studien insgesamt und nicht zu der Sache, die ich für den [Verband] gemacht habe“ (Fall 1, 12-18)

⁶²⁷ „Und letztendlich sind solche Evaluationen, wenn Sie sie mit solchem Aufwand betreiben, auch unterfinanziert. Ich weiß gar nicht, was wir dafür gekriegt haben, aber (..) Es war zwar auch nicht wenig, es sichert sozusagen ein gewisses Grundbudget unseres Instituts“ (Fall 1, 86; 78, 88)

⁶²⁸ Stockmann unterscheidet vier Leitfunktionen von Evaluation: Erkenntnisfunktion, Kontrollfunktion, Entwicklungsfunktion und Legitimitätsfunktion (Stockmann 2006, S. 67ff.). Evaluationen erfüllen – in unterschiedlicher Gewichtung – immer alle Funktionen. Kromrey unterscheidet drei idealtypische Formen

In Bezug auf unsere Analytik des Feldes ist die Kontrollfunktion das nahe liegende Interesse der politisch-wissenschaftlichen Macht (Abbildung 7). Konsistent zur Logik des symbolischen Raums stehen Fragen der Fachlichkeit im Fokus des Interviewten. Insgesamt können wir festhalten, dass der Evaluierende mittels einer raffinierten Strategie seine ökonomischen Interessen wahren kann und somit den Konflikten im politisch-ökonomischen Machtraum entgeht. Indem er ein „Beratungsmodell“ von Evaluation favorisiert, stellt sich der Sprecher klar in den symbolischen Raum.⁶²⁹ Das „Helfer- und Beratermodell“ der Evaluation – welches dem Entwicklungsmodell Stockmanns nahe kommt – versteht Kromrey weniger als Forschung denn als eine „Kunst“ (Kromrey 2001, S. 128), bei der sich Evaluierende im Prozess (on-going) sehr offen und iterativ auf ein Programm und alle Beteiligten einlassen.⁶³⁰ Aber auch im symbolischen Raum der Fachlichkeit entgeht der Evaluierende der Gefahr des „Kontrollparadigmas“ von Evaluation – als Begleitinstrument die Verkörperung des ersten Typus (Abbildung 7). Das „Entwicklungsparadigma“, in den symbolischen Raum der Fachlichkeit hinein gesetzt, ist eine im Lichte der Feldlogik „kluge“ Strategie, auf die sich alle Akteure reziprok ohne den Verlust eigener Autonomie einigen können. In Bezug auf unterstellte ökonomische Anforderungen oder solche der Aktivierung seitens der Finanzgeber zeigt sich die paradoxe Situation, dass diese durch ökonomische Interessen der beteiligten Akteure in Wissenschaft und organisierter Fachlichkeit (Typ 3) real deutliche Brechungen erleben.

Was zeigt sich in Bezug auf die Feldlogik? Die theoretische Vorannahme, Soziale Arbeit als Feld mit Machtakteuren zu fassen, kann empirisch vollständige gestützt werden. Was erweist sich als objektives Struktur- und Handlungsproblem? Im machtvollen Diskurs handelt es sich um die Sicherung der eigenen Autonomie (vgl. Abbildung 6). Dies ist jedoch zu differenzieren nach Verbandsspitze als politische Elite, Trägergeschäftsführer als ökonomische Elite sowie beide Akteure als symbolische Elite des Verbandes. Konkurrierend hierzu steht der politisch-wissenschaftlicher Pol, der in beiden Dimensionen als konkurrierend gedeutet wird. Politik wird hier nicht analysiert. Dies ist möglich etwa durch Dokumentenanalyse oder Interviews mit zuständigen Politikern. Der befragte Evaluierende weicht dem politisch-ökonomischen Kontrollparadigma aus, indem er es im Modus des eigenen ökonomischen Interesses bricht. Der FuE-Prozess kann der Gefahr der Indienstnahme nicht entgehen, dies zeigt der Diskursverlauf.

von Evaluation, die teilweise mit den Funktionen bei Stockmann übereinstimmen: Forschungsparadigma, Kontrollparadigma und Entwicklungsparadigma (Kromrey 2001, S. 114ff.).

⁶²⁹ „Und die Evaluation, so wie ich sie verstehe, hat das Ziel den Gestaltern, den Akteuren zu helfen gewissermaßen eine Strategie zu entwickeln, wie sie die Ziele auch erreichen kann. So. Und da haben wir eben Gespräche geführt, in der Regel Vor-Ort-Gespräche“ (Fall 1, 41)

⁶³⁰ „Evaluatoren in diesem Konzept verstehen sich als Moderatoren im Diskurs der am Projekt beteiligten Gruppen (Informationssammler und –manager, ‚Übersetzer‘ unterschiedlicher Fachsprachen und Argumentationsmuster, Koordinatoren und Konfliktregulierer, Vermittler von Fachwissen, Berater)“ (Kromrey 2001, S. 129)

5.3.4 Evaluation im Machtrahmen organisierter Fachlichkeit

Ausgangspunkt der Analyse des Machtrahmens oder Machtraums organisierter Fachlichkeit kann eine zentrale, aus der Gruppendiskussion gewonnene Hypothese sein. Evaluation kommt danach die Funktion der Gliederung einer impliziten Hierarchie innerhalb des Verbandes zu. Bereits in der Eingangssequenz des Workshops setzt der Verbandsgeschäftsführer implizit eine Hierarchie, die über Aktivität und Kompetenz strukturiert wird (FGEval 3). Im späten Gruppenverlauf stilisieren sich die machtvollen Verbandsakteure als innovative Elite und projizieren dies auf Evaluation (ab FGEval 109). Aspiranten müssen Beschämungen hinnehmen. Indem sie dies zulassen, zeigen sie umso mehr die machtförmige Strukturierung des Raums der organisierten Fachlichkeit (FGEval 21-25). Hier gilt es zu zeigen, wie Evaluation – als den Machtraum gliederndes Prinzip – von spezifischen Akteurspositionen aus gedeutet wird. Der Zugriff erfolgt nicht über die Gruppendiskussion, sondern primär über Einzelfallanalysen.⁶³¹ Diese basieren nicht in jedem Fall Einzelinterviews.

In Kontrast zu machtvollen Akteuren treten „machtlose“, die entsprechende Deutungsmuster und Strategien zeitigen müssen. Das Material bietet hierzu zwei Fälle. Zum einen handelt es sich um den Mitarbeiter eines Bildungs- und Beschäftigungsträgers (Fall 6). Zum anderen um zwei Mitarbeiterinnen der Jugendhilfe im ländlichen Raum (Fall 5).⁶³² In beiden Fällen gibt es keine Erfahrung mit Evaluation,⁶³³ wodurch ein maximaler Kontrast zu machtvollen Akteuren besteht, denen Evaluation vertraut, der Umgang strategisch ist. Insofern wird Evaluation selbst zur Innovation (Typ 2). Die explizite Bedarfsformulierung verweist jedoch auf Evaluation als Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit (Typ 3). Dieser Typ greift hier jedoch nicht durch unmittelbare institutionelle Regelungen, einen zwingenden sozialrechtlichen Rahmen.⁶³⁴ Zum

⁶³¹ An dieser Stelle gilt es, den methodologischen Status der Einzelfallanalysen zu betrachten. Diese kontrastieren die Gruppendiskussionen als primären methodischen und methodologischen Zugriff dieser Arbeit. Deutungsmuster bekommen danach ihren Sinn und konkreten Inhalt durch milieuspezifisch vereinheitlichte und vereinheitlichende Struktur- und Handlungsprobleme. Hierfür können wir prominent den Machtdiskurs, sowie die Unterscheidung ökonomischer vs. symbolischer Deutungsmuster benennen. In diesem Fokus interessieren keine Einzelfälle, sondern von diesen abstrahierende Deungsstrukturen. Eine solche Perspektive fügt sich in die Methodologien von Bourdieu und Oevermann. Einzelfallanalysen „erden“ in gewisser Weise diesen abstrahierenden Fokus, indem sie zeigen, wie konkrete Lebenspraxis Strukturbedingungen deutet, reproduziert und aktualisiert. Dass sich hierbei im Rahmen ähnlicher Strukturbedingungen unterschiedliche und auch überraschende Muster zeigen, wird unsere Rekonstruktion bestätigen. Diesen Befund können wir etwa gegen Ullrich wenden, der gegenüber sozialen Akteuren „blind“ ist.

⁶³² Die Interviewten beider Fälle nahmen am Workshop teil. Im Fall 6 war fand Interview vor, im Fall 5 nach der Gruppendiskussion statt. Dieser Umstand ist wichtig, da die Erfahrung der Gruppe bei den Jugendarbeiterinnen einen tiefen Eindruck hinterlassen hat, Macht sozusagen greifbar geworden ist.

⁶³³ So zumindest die explizite Selbstbeschreibung der Akteure. In beiden Fällen forderten die Interviewten den Fragebogen des Typs „ohne Evaluationserfahrung“ an. Der Bildungsträger ist QM-zertifiziert.

⁶³⁴ Vgl. hierzu die Fälle 2,4,7,8 und bedingt Fall 9.

Konstruktionsprinzip wird Evaluation in diesen Fällen vermittelt, als Idee. Interessant werden somit Anschlüsse an zugrunde liegende Erwartungen, Hoffnungen und damit Begründungen.

Die Jugendarbeiterinnen zeigen in der Gruppendiskussion eine beflissene, unterwürfige Haltung, Naivität und einen reaktiven Typ (FGEval 13, 15). Die Sprecherin agiert quasi als Vollstreckerin ihres eigenen Schicksals, indem sie auch noch die Daten erhebt, die über die eigene Existenz entscheiden.⁶³⁵ Die vorgeblich positive Deutung offenbart eine Strategie der Nihilierung und Verleugnung. Erst die Rekonstruktion des Deutungsmusters zeigt, dass die Sprecherin den Krisenfall nicht zulässt, sondern vermittels angewandter Strategien einen für sich konsistenten und psychisch entlastenden Normalzustand herstellen möchte (vgl. Abbildung 2). Auch im Interview dokumentiert sich Respekt vor der Macht und Akzeptanz des Schemas „oben“ vs. „unten“.⁶³⁶ Akzeptanz der Macht, das – einem bildungsbeflissenen Kleinbürgertum zugeschriebene – Gefühl des eigenen „Unwerts“ (Bourdieu 2000, S. 503) und vage Distinktionshoffnungen sind die drei Pole, welche das Interview strukturieren. Methodisch problematisch nehmen beide Sprecherinnen am Interview teil.⁶³⁷ Jedoch erlaubt die konsistente Narration einen klaren Blick auf ein spezifisches Milieu. Zunächst beginnt das Interview – wenig überraschend im unterwürfigen Gestus – mit explizit geäußelter Unsicherheit, Angst vor dem narrativen Setting und der Betonung, keine Erfahrung mit Evaluation zu haben (Fall 5, 14-25). Im Verlauf werden keine Zweifel mehr zugelassen über den zwingenden, normativen Charakter von Evaluation.⁶³⁸ Der entschlossenen, scheinbar klaren Sprache steht im gesamten Interviewverlauf eine massive Unsicherheit gegenüber. Im vorliegenden Fall erweisen sich sowohl der symbolische Raum der Fachlichkeit, als auch der ökonomische Raum als prekär. Fachliche Prekarität zeigt sich nicht nur am niedrigen Bildungsniveau („Fachschule“, Fall 5, 32), sondern

⁶³⁵ „denke ich ist ein interessantes Thema um auch Informationen mit raus zu ziehen raus zu ziehen (.) für die Praxis und dann zu gucken ob's sich lohnt für den Landkreis“ (FGEval 13)

⁶³⁶ „der Workshop der war für mich das war sozusagen Neuland da drin zu sitzen mit und da auch Leute gegenüber sitzen zu haben die da, ähm, ich will mal sagen auch ne Funktion haben, ne, höhergestellte Funktion, wie unser eins, sag ich mal so, und ähm, für mich war das schon interessant, ich hab mich da nicht auch nicht groß zu Wort gemeldet in dem Workshop“ (Fall 5, 26)

⁶³⁷ Somit können wir nicht vom Einzelinterview, aber auch nicht von einer Gruppendiskussion sprechen. Jedoch entwickelt sich im Verlauf eine Narration, die wie in einer Gruppendiskussion konsistent strukturiert ist und so letztlich auch von einem Sprecher sein könnte. „Positiv gewendet zeichnen sich durch die wechselseitige *Steigerung und Ergänzung* der beteiligten Individuen hindurch die Gruppenmeinungen oder kollektiven Meinungen ab: „Diese werden gleichsam arbeitsteilig vorgetragen. Die Sprecher bestätigen, ergänzen, berichten einander, ihre Äußerungen bauen aufeinander auf; man kann manchmal meinen, es spreche einer, so sehr paßt ein Diskussionsbeitrag zum anderen.“ (Bohnsack 2003, S. 107, zit. Mangold; vgl. Kapitel 3.3.1). Für unsere Fragestellung ist eine Differenzierung nach Akteuren nicht nötig. Ein Milieu spricht, von Beginn an und auch im Verlauf besteht Konsens, lassen sich konsistente Deutungsmuster rekonstruieren.

⁶³⁸ Nach einem etwa 35minütigem Verlauf resümiert eine Sprecherin nach über 30sekündiger Pause: „Also wie gesagt, ich steh auf dem Standpunkt das eigentlich die Evaluation für uns unumgänglich ist. Das es wichtig für uns ist, für die Arbeit, für das Team und auch für die Verantwortlichen, die dann entscheiden ob es wirklich weitergeht und wie es weitergeht.“ (Fall 5, 42)

vielmehr an vagen Formulierungen um Qualität und pädagogische Arbeit, zugespitzt in der Forderung, überhaupt „Teambesprechungen“ durchzuführen.⁶³⁹ Im Ökonomischen fällt vor allem die Strategie auf, eine prekäre wirtschaftliche Existenz zu normalisieren. Zwar haben ökonomische Imperative in die Deutungsmuster Eingang gefunden, etwa Kundenorientierung oder Auslastung („der Kunde ist König“, Fall 5, 29; vgl. 40). Jedoch bereits die schiere Häufigkeit passiver Konstruktionen wie „ob es sich lohnt“, „es ist von oben“ oder „es soll ja“ markiert das passive Moment, das Getriebene. Die Sprecherinnen wissen sehr wohl, dass sie Akteure der Ökonomisierung sind. Die Funktion des „Modellprojekts“ besteht gerade darin, mit zunehmend knapperen Ressourcen Jugendarbeit zu betreiben. Jedoch belegt die verwendete Sprache auch hier die Strategie der Verschleierung.⁶⁴⁰ Wir können sogar behaupten, dass alle Elemente von Evaluation als externem Kontrollinstrument verschleiert werden.⁶⁴¹ Schließlich brauchen die Phantasie des Lobs und das Wunschbild der Anerkennung ihren Platz.⁶⁴² Evaluation wird zum positiv konnotierten Versprechen. Der phantasierte Aufstieg funktioniert über Evaluation als innovatives Vehikel naiver Fachlichkeit. Freilich tragen solche Distinktionstechniken in den Koordinaten der Unterwürfigkeit zur Reproduktion des Machtrahmens bei.

Der Mitarbeiter des Bildungs- und Beschäftigungsträgers (Fall 6) agiert im Machtgewebe der Gruppendiskussion zwar wenig autonom, jedoch deutlich aggressiver als die Jugendarbeiterinnen, die sich diesen Gefahren nicht aussetzen. Gerade da die Beschämungsstrategie funktioniert, ist der Willen zur Macht dokumentiert, der den Weg über Evaluation geht (vgl. FGEval 21-25). Im maximalen Kontrast zum Fall 5 weist der Sprecher ein hohes formales Bildungsniveau, eine

⁶³⁹ „Also denke ich mal, ist schon Evaluation also wichtig für uns im Team, dass wir im Team auch mal drüber reden, äh, auch für mich selber, ist das ähm, wie soll ich sagen von der Qualität her der Arbeit, bin ich da jetzt richtig rangegangen oder kann ich da noch ein bisschen was verbessern, oder kann mir Ratschläge holen halt vom, vom Verwaltung, also von den Höhergestellten, vom Fachpersonal noch mit dazu. Wie auch immer, also, ich denk mal es ist wichtig das man regelmäßig auch eine Teambesprechung durchführt.“ (Fall 5, 28; vgl. 27)

⁶⁴⁰ „ich sag mal aus einem gewissen finanziellen, aus gewissen finanziellen Gründen. Weil nur noch ein gewisser Anteil an finanziellen Mitteln zur Verfügung steht. Und dadurch denke ich mal also hat sich die Verantwortung ganz schön erweitert.“ (Fall 5, 28)

⁶⁴¹ „im Modellprojekt, bin ich erst mal durch den Workshop wieder auf die Evaluation zurückgekommen. Und steh auf dem Standpunkt, dass es für uns als Team eigentlich wichtig wäre. Ich sehe Evaluation als Chance, äh, sich selbst zu kontrollieren wie es läuft, und zu schauen macht es eigentlich Sinn wie wir es angepackt haben, das Modellprojekt. Sind die Methoden richtig die wir einsetzen, sind unsere, haben wir uns richtig in unsere Arbeitsfelder eingefügt, sind funktionieren wir als Team, die finanzielle Seite ist natürlich auch noch ne Frage. Deshalb verlang ich eigentlich auch Evaluation von unserem in unserem Arbeitsfeld, im Modellprojekt, um eigentlich auch für uns zu kontrollieren, passt das. Auch für unsere, ich sag jetzt mal Chefs [...] Ja, ist ein großes Thema Evaluation.“ (Fall 5, 27)

⁶⁴² „Das heißt, wir sind im Moment, in dem Moment dann die Fachleute die, ich sach jetzt mal, mit den neuen Kollegen zusammenarbeiten werden und wo die neuen Kollegen auch von profitieren werden, aus unseren Erfahrungen heraus.“ (Fall 5, 33) „Anerkennung zu hören, einfach zu kriegen. Sagen, passt auf ihr seit super, dass baut das Team auch wieder auf, das ist ganz wichtig für uns“ (Fall 5, 34)

deutliche akademische und eine Selbststilisierung als Manager auf.⁶⁴³ Wenig überraschend verläuft das Interview durchweg konzentriert und professionell. Auch längere Pausen finden Anschluss (Fall 6, 14; 35). Bereits die Eingangssequenz offenbart ein zentrales Muster des Sprechers. Wie vorab besprochen, zielt der Eingangsstimulus nicht auf eine konkrete Evaluation, sondern allgemein auf persönliche Motive des Interesses.⁶⁴⁴ Zu erwarten sind persönliche, biographische Motive des Sprechers. Als Reaktion auf den Stimulus und auch die spätere Nachfrage kommen stattdessen Motive und Interessebekundungen, die konkret auf den Träger bezogen sind. Die Person tritt gleichsam vor der Sache zurück. Bereits in der Eingangsphase markiert der Sprecher sein Koordinatensystem, dessen Gestalt in einer narrativen Zuspitzung seinen Ausdruck findet.⁶⁴⁵ Der Interviewte offenbart eine vorgängige Selbstvergewisserung, wohl schon oft vorgetragen, mit einer Pause der Besinnung. Offenbar empfindet er die Sachlage sehr tief. Erfolgt die Pause, um die Reaktion des Interviewers zu prüfen? Immerhin hat diese Offenbarung auch etwas Peinliches. Sie enthält ein ausgesprochen elitäres Selbstbild, zeigt ein großes Maß an Distinktion. Diese Befunde markieren die Koordinaten der Deutungsmuster des Sprechers, vor deren Hintergrund Evaluation gedacht wird. Subjektivität tritt zurück, Objektivitätsansprüche und Wissenschaft zielen auf Praxis Sozialer Arbeit: Evaluation erscheint als wissenschaftlich-technische Rationalität, als Steuerungsphantasie eines hochgradig aktiven Aufsteigers.⁶⁴⁶ Das Interview hat über Strecken den Charakter einer Machbarkeitsstudie, wo der Sprecher über Hindernisse der Implementation nachdenkt. Als markantestes Hindernis erweisen sich „semi-professionelle“ Akteure in den Projekten.⁶⁴⁷ Gegen diese und deren prekäre Evaluationspraxis setzt sich der Sprecher klar ab,

⁶⁴³ Zum Interview erscheint der Interviewte sehr pünktlich, nicht aber wie vereinbart am Haupteingang, sondern er kommt direkt ins Büro. Seine Erscheinung ist offensiv, gediegene Kleidung (Hemd, grauer Wollmantel). Wichtig ist es ihm zu erwähnen, dass im Büro seines „universitären Betreuers mal wieder die Luft brennt“ (Beobachtungsprotokoll). Dann klappt er sein weißes Apple-Notebook auf und prüft etwas. Dieses „impression management“ verweist darauf, dass es dem Sprecher wichtig ist, seine Orientierung an Universität und die Identifikation mit Aktivität, Management zu zeigen.

⁶⁴⁴ „Meine Frage lautet: Bitte schildern Sie, wie Ihr Interesse für Evaluation sich entwickelt hat, beginnen Sie am besten an dem Punkt, an dem Sie zum ersten Mal Kontakt mit Evaluation hatten“ (Fall 6, 4; die explizite Nachfrage auf Grundlage der offenkundigen Antworttendenz, Fall 6, 15-17)

⁶⁴⁵ „Weil (..) es ist halt schwierig, wenn keine Profis das Ganze anleiten. Aber wenn man jetzt halt sieht, was es halt kostet, wenn man professionelle Kräfte einstellt, das überschreitet halt das Machbare. Ich bin halt einer der Wenigen, die einen Hochschulabschluss haben und extern rekrutiert wurden in den Verein. Ja. [Pause] Ja (...) So, das wäre jetzt eigentlich mal so das Grobe, was ich zu sagen hätte.“ (Fall 6, 9-11)

⁶⁴⁶ „Also, da gibt's diesen schönen Begriff Realtime Monitoring, das heißt, diejenigen, die an dem Projekt mitwirken, sind auch gleichzeitig diejenigen, die etwas evaluieren könnten. In meiner Person wäre das dann zum Beispiel der Fall, wenn ich aktiv so ein Projekt leite, aber gleichzeitig auch als Wissenschaftler aktiv bin. Dann verfüge ich über die Kenntnisse, um so eine Evaluation zu gestalten und kann das gleichzeitig in der Praxis umsetzen.“ (Fall 6, 9)

⁶⁴⁷ „Schwierigkeiten bestehen darin, dass die einzelnen Projekte schon sehr heterogene Aufgabenstrukturen haben, das Personal ist sehr differenziert. Es ist schwierig, weil wir nicht über professionelles Personal verfügen, das diese Evaluation durchführen könnte, teilweise werden diese, ich sag mal „Projekte“ sehr semiprofessionell bzw. laienhaft gesteuert.“ (Fall 6, 7; vgl. 9, 53)

markiert Wissenschaft als seinen normativen Bezugspunkt.⁶⁴⁸ Das Muster einer prospektiven Haltung, welches die Jugendarbeiterinnen zeigen (Fall 5, 33), bestimmt auch diesen Fall. Expliziter Anlass für die Auseinandersetzung mit Evaluation ist ein geplantes EU-Modellprojekt (Fall 6, 9; 49). Die prospektive Haltung ist positiv konnotiert, ablesbar an Formulierungen mit „kann“, „wäre“ und „soll“. Im Gegensatz dazu finden wir im Kontext von „ist“ defizitäre Beschreibungen der Gegenwart. Für den symbolischen Raum der Fachlichkeit können wir hier einen Typ identifizieren, der Praxis geradezu „szientifizieren“ möchte, Wissenschaft und Praxis unter dem Mantel des Managers in eins setzt.⁶⁴⁹ Die Antizipation von Evaluation ruht in den Normativen der Wissenschaft.⁶⁵⁰

Wie stellt sich die Lage im ökonomischen Bezugsrahmen dar? Evaluation wird zum Instrument interner Steuerung, die sich vage um Effizienz und Effektivität dreht.⁶⁵¹ Die Deutung von Evaluation als Marktforschungsinstrument erweist sich als konsistent zum herausgestellten Typus des aktiven Praktiker (Fall 6, 43). Evaluation wird ausschließlich positiv besetzt, sie soll dienlich sein. Eine „Einsparung von Kosten“ trifft beim Sprecher zwar auf Akzeptanz und offenbart die Geltungskraft ökonomischer Imperative, konkret jedoch wird ein entsprechender Effekt von Evaluation angezweifelt.⁶⁵² Die Sequenz belegt eine gewisse Naivität gegenüber externen ökonomischen wie machtpolitischen Einflüssen, die vor dem Hintergrund der akademischen Selbststilisierung inkonsistent wirkt. Überraschend finden wir keinen Hinweis zu Evaluation als externes Kontrollinstrument. Im Kontrastfall ländliche Jugendhilfe (Fall 5) durchzieht ein implizites Bedrohungsbild alle Interviewsequenzen. Hier dagegen erfolgt die Auseinandersetzung erst auf die hypothetische Frage zu schädlichen Evaluationen, jedoch auch dann nur zögerlich. Wenig überraschend entgeht der Sprecher der Bedrohung durch eine aktive

⁶⁴⁸ „Es ist ja so: Die Evaluation, die ich jetzt hier angesprochen habe, entspricht ja nicht den Gütekriterien, was ich aus meinem Verständnis aus Evaluation im streng wissenschaftlichen Sinn, der auch immer meiner Meinung nach berücksichtigt werden muss (..) ähm (..) das ist ja nicht gegeben. Das ist Evaluation (..) es ist so (..) na ja, weiß ich nicht (..) könnte man das niederschwellige Evaluation nennen? So, in dieser Richtung, ja. [Interviewer: ja] Es wird schon was erfasst, aber das ist eben (..) entspricht nicht den Gütekriterien, die ich mir jetzt als Sozialwissenschaftler, möchte ich mal sagen, verpflichtet sehe. Ich sag mal es ist besser, als nichts zu tun“ (Fall 6, 18-20)

⁶⁴⁹ Schön dokumentiert sich die damit einhergehende Hierarchie von fachlichem Wissen an der Formulierung „wirklichem Fachwissen“ (Fall 6, 7).

⁶⁵⁰ Hierin mag ein Grund der Schwäche des Sprechers in der Gruppendiskussion liegen, da Wissenschaft dort fast durchgängig als prekär verhandelt wird.

⁶⁵¹ „Die Hoffnungen sind natürlich ganz klar, dass Defizite frühzeitig erkannt werden (..) deshalb auch begleitende Evaluation, Fokus auf begleitende Evaluation. [Interviewer: ja] Wir wollen nicht am Ende eine Statistik haben, die sagt, soundso viel Prozent (..) dort und dort ist das irgendwie so jetzt in den letzten fünf Jahren gelaufen – das ist nicht unser Ziel. Sondern wir wollen wissen, wo liegen Defizite und wo können wir direkt ansetzen und Alternativen finden.“ (Fall 6, 27-29; zum Personal vgl. 31; zur Kommunikation im Träger: 63; zu Veränderungen in der Hierarchie: 29)

⁶⁵² „Natürlich kann man auch sagen, die Evaluation würde sicherlich auch Schwachstellen aufdecken, die vielleicht zu Einsparung von Kosten führt. Das ist natürlich die andere Seite, das gilt es zu hinterfragen, aber trotzdem haben wir den Schritt noch nicht gemacht, dass wir das jetzt groß angehen.“ (Fall 6, 9)

Strategie des Rückzugs auf das doxische Normativ „Objektivität“. Als „Idealist“ blendet der Sprecher die Machtförmigkeit des Feldes aus. Die Selbststilisierung als Elitenangehöriger hilft ihm dabei, Gefühle der Bedrohtheit zu unterdrücken. Deutungsmuster und Strategien des Sprechers führen – analog zum Fall ländliche Jugendhilfe – zur Reproduktion des Machtraumens und der sozialen Wirklichkeit von Evaluation. Beide Fälle dokumentieren auf je spezifische Weise, wie Evaluation an im Feld vorhandene Deutungsmuster kohärent anknüpft, diese nutzt und verstärkt. Indem Evaluation dieser sozialen Wirklichkeit „einen Namen gibt“, trägt sie machtvoll zur Reproduktion dieser Wirklichkeit bei.⁶⁵³ Unsere Analyse der „machtlosen“ Akteure Sozialer Arbeit ohne Erfahrung mit Evaluation hat gezeigt, dass diese durchdrungen sind von den Normativen, die zur Durchsetzung der entsprechenden Wirklichkeit vonnöten sind.

Auf der Ebene der Mitarbeiter geht es um Rezeption von Evaluation vor dem Hintergrund allgemeiner Deutungsmuster. Von Setzungen kann keine Rede sein. Setzungen im Sinne von Wirklichkeitsgestaltung in die Träger hinein, etwa in der Personalführung, erfassen wir auf der Leitungsebene von Trägern. Für deren Rekonstruktion steht einmal die Gruppendiskussion zur Verfügung. Dort agieren drei Geschäftsführer verschiedener Träger, die als machtvolle Vertreter der ökonomischen Elite des Verbandes gelten können. Hinzu kommt die Fachbereichsleiterin eines überregional operierenden Trägers der Familienhilfe, bei der symbolisch-fachliche Motive vor ökonomischen rangieren.⁶⁵⁴ In den Einzelinterviews sind zwei Geschäftsführer erfasst, die den Diskursverlauf in der Gruppendiskussion machtvoll strukturiert haben.⁶⁵⁵ Hinzu kommt die Geschäftsführung eines großen und seit Jahren etablierten Trägers der Behindertenarbeit (Fall 9).⁶⁵⁶ Die Geschäftsführerin nimmt im Raum der organisierten Fachlichkeit eine machtvolle Position ein. Sie ist, wie der Geschäftsführer des Jugendhilfe- und Bildungsträgers (Fall 7) auch, Mitglied eines Kontrollgremiums des Verbandes. Beide Akteure werden starke ökonomische Interessen der Träger mit dem Interessenfokus des Verbandes verbinden. Unser Sample der Leitungsebene von Trägern umfasst insgesamt fünf Akteure. Diese decken zwar ein breites Spektrum symbolischer wie ökonomischer Aspekte des Machtraums organisierter Fachlichkeit ab. Dennoch handelt es sich um exemplarische Vertreter der ökonomischen Verbandselite.

⁶⁵³ „Wenn es um die soziale Welt geht, schaffen die Wörter die Dinge, weil sie den Konsensus über die Existenz und den Sinn der Dinge schaffen, den *common sense*, die von allen als selbstverständlich akzeptierte *Doxa*.“ (Bourdieu 1998a, S. 129)

⁶⁵⁴ FGEval 11; 75; 137-163

⁶⁵⁵ Es sich um die Geschäftsführer der Träger Jugendhilfe (Fall 8) und Jugendhilfe/Bildung (Fall 7).

⁶⁵⁶ Die Geschäftsführerin war zur Gruppendiskussion angemeldet, nahm jedoch nicht teil. Auf Wunsch der Geschäftsführerin wurde im späteren Forschungsverlauf die gesamte Geschäftsführung interviewt, das heißt auch deren Stellvertretung und die QMB (Qualitätsmanagement-Beauftragte). Analog zu Fall 5 können wir nicht von einem Einzelinterview sprechen. Anders als im Fall 5 jedoch strukturiert in diesem Interview die Macht- und Hierarchieordnung das Geschehen, wenngleich wir auch hier von *einem* sprechenden Milieu ausgehen dürfen.

Welcher Innovationstyp ist auf dieser Ebene vorherrschend? Die Analyse zum Machtrahmen des Feldes hat gezeigt, dass – zumindest in Bezug auf die ökonomische Feldlogik – Evaluation nichts Neues, sondern gewohnter Bestandteil wirtschaftlich erfolgreichen Agierens im Feld ist. Konkurrierende symbolische Aspekte der Fachlichkeit offenbaren jedoch normative Ansprüche, die keineswegs selbstverständlich gegeben sind.⁶⁵⁷ Der symbolische Raum dieser Verbandsebene verweist vor allem in die Träger hinein.⁶⁵⁸ Wir können machtvolle Setzungsakte von Geschäftsführungen erwarten, die auf Evaluation als Innovation (Typ 2), oder auch als Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit abzielen (Typ 3). Ob wir von einer Innovation im Sinne des Typs 2 sprechen können, hängt von den Mitarbeitern ab, da es sich um eine Innovation für diese handeln muss (vgl. Kapitel 2.6).⁶⁵⁹ Mitarbeiter sind jedoch ein zentrales Element in den Deutungsmustern der Geschäftsführungen. Für diese macht es großen Unterschied, ob Mitarbeiter Evaluation als Normativ internalisiert haben, oder ob dies als Innovation, als Krise wahrgenommen wird. Wir können davon ausgehen, dass machtvolle Setzungen immer auch den Typ 3, Evaluation als Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit, in die Träger durchsetzen wollen. Wie gestalten sich nun Deutungsmuster und Strategien im Verhältnis von Rezeption externer Feldlogik und Setzung in die Träger hinein? Die Analyse des Machtrahmens des Feldes hat gezeigt, dass Evaluation als Begleitforschung (Typ 1) notwendige Voraussetzung der Marktteilnahme überhaupt ist.⁶⁶⁰ Als solches ist Evaluation keine Innovation, sondern legitimer, doxischer Bestandteil ökonomischer Deutungsmuster des Feldes.

Die Analyse der Einzelinterviews ergänzt und kontrastiert die Gruppendiskussion, insofern diese stark durch Machtsaspekte überlagert ist. Daher können wir von dem methodischen Kontrast mit Einzelinterviews differenziertere Befunde erwarten. Bei den Mitarbeitern (Fall 5 und 6) erweist sich diese Erwartung, wenig überraschend, als berechtigt. Jedoch agieren auch die

⁶⁵⁷ Exemplarisch und im Material am klarsten die „Kultur der reflexiven Praxis“, die vor dem Hintergrund der Problemdiagnose beharrender Mitarbeiter formuliert wird (FGEval 17; 79; vgl. Fall 8).

⁶⁵⁸ Eine Ausnahme bilden die Geschäftsführungen der Fälle 7 und 9, die durch ihre ehrenamtlichen Gremienfunktionen die Verbandsgeschäftsführung kontrollieren und damit womöglich auch im symbolischen Machtraum agieren. Interessant wird sein, ob sich dies überhaupt zeigt, und welche Deutungsmuster und Strategien sich ausbilden.

⁶⁵⁹ Im Material tauchen Mitarbeiter der Träger mit Evaluationserfahrung lediglich vermittelt auf. Eine Ausnahme bildet der Träger Behindertenarbeit, bei dem die Mitarbeiterin jedoch die QMB ist (Fall 9).

⁶⁶⁰ In den Fällen 6, 7 und 9 zeigt sich gleiches auch für QM. Träger, die an öffentlichen Ausschreibungen im Arbeitsmarkt- und Bildungssektor teilnehmen wollen, müssen zertifiziert sein. Dieser Trend hat sich in den letzten Jahren im SGB II und SGB III niedergeschlagen. Beim Trägers Behindertenarbeit liegt ein Grund für die Zertifizierung in der Kooperation mit Unternehmen der Industrie (Fall 9). In der Gruppendiskussion weist die Fachbereichsleiterin Familienhilfe darauf hin, dass Kindertagesstätten ihres Trägers „laufend“ mit QM zu tun haben (FGEval 11). Sozialrechtlich zwingend ist dies in der Kinder- und Jugendhilfe aber nicht, worauf ein Sprecher explizit hinweist: „das heißt, wir haben auch den Betriebsteilbereich SGB VIII miteinbezogen in die [...] Zertifizierung und haben insofern seit letztem Jahr eines der wenigen zertifizierten Kinderheime. Also es heißt, hier in der Region zumindest, sind wir weit und breit das einzige Kinderheim, das nach ISO zertifiziert ist.“ (Fall 7, 25)

machtvollen Akteure in den Einzelinterviews vorsichtiger und differenzierter. Offenbar stellt auch für diese der gesteigerte Machtdiskurs der Gruppendiskussion nicht den Normalfall dar, sondern einen speziellen Aspekt für die Verortung im Feld bzw. die Vergemeinschaftung des Verbandes. Einzelinterviews stellen so differenzierte Zugänge zu breiteren Deutungsmustern der Praxis der Geschäftsführungen dar. Wir finden dabei eine doppelte Dichotomie: Deutungsmuster des Ökonomischen konkurrieren mit Normativen des Symbolischen. Die Logik der Rezeption steht in Spannung zur Logik der Setzungen in die Träger hinein. Diese Spannung wird durch die Dichotomie Ökonomie vs. Fachlichkeit überlagert. Fraglich ist, wie Akteure konsistente Muster „herstellen“ können. Um die je spezifische empirische Konfiguration der Fälle angemessen darzustellen, sollen die drei Einzelinterviews mit den machtvollen Geschäftsführungen genauer betrachtet werden (Fall 7-9).

Der Fall des Trägers der Behindertenarbeit (Fall 9) überragt in gewisser Weise alle anderen Fälle machtvoller Träger. Zum einen fällt der geschlechterspezifische Kontrast ins Auge.⁶⁶¹ Die gesamte Geschäftsführung ist weiblich. Zum anderen erweist sich der Träger als wirtschaftlich enorm stark. In Bezug auf die Innovationstypologie ist der Fall durch eine hohe Konsistenz von interner und externer, bzw. ökonomischer und symbolischer Orientierung gekennzeichnet. Der Träger besteht seit etwa 20 Jahren, hat mehrere hundert Mitarbeiter und betreut Behinderte und deren Angehörige.⁶⁶² Sowohl im Internetauftritt als auch in der Zeitschrift des Trägers wird deutlich, dass dieser die Integration von Menschen mit Behinderungen in die Gesellschaft als zentralen Auftrag sieht und sich dafür engagiert.⁶⁶³ Auch wenn symbolische Aktivitäten dem Träger gelten, wird dennoch die symbolische Orientierung zur Öffentlichkeit deutlich. Wenig überraschend meldet sich die Geschäftsführerin zur Gruppendiskussion an, kann jedoch aus Krankheitsgründen nicht teilnehmen, wie explizit durch die Verbandsführung bekundet wurde.⁶⁶⁴

⁶⁶¹ Hierbei handelt es sich um eine Perspektive, der in dieser Arbeit nicht systematisch nachgegangen wird, die aber dennoch gewinnbringend sein kann. Männliche Akteure agieren in der Evaluationsstudie deutlich machtzentrierter, während Frauen vorsichtiger und eher an fachlichen Inhalten orientiert sind. In der Grundeinkommensstudie reproduzieren Akteure der Macht, auch die etwas abweichende Unternehmensberaterin, doxisch die Normative von Leistung und Wettbewerb. Die Protagonisten der Krise, der Innovation in der Politikgruppe dagegen mischen das traditionell Erwartbare auf: Ein Mann bringt Konzepte von Liebe in den Diskursverlauf ein, andere Männer knüpfen positiv an.

⁶⁶² Wir finden ein breites Angebot der Hilfe für Menschen mit Behinderung und deren Familien: Arbeitsplätze in „geschützten Werkstätten“, Wohnheime, Außenwohngruppen, Ambulant Betreutes Wohnen, Integrative Kindertagesstätten, ambulante und mobile Dienste und einen Laden. Der Verein trägt Werkstätten für Behinderte an mehreren Standorten (Internetauftritt und Vereinszeitschrift).

⁶⁶³ Ausdrücklich genannt ist Öffentlichkeitsarbeit und die Zusammenarbeit mit „allen Organisationen, die diesen Zielen dienlich sein können“. Ziel ist die „Sensibilisierung der Gesellschaft für die besonderen Probleme von Menschen mit Behinderungen“. In der Zeitschrift sind viele farbige Fotografien mit Menschen zu sehen, Behinderte gemeinsam mit Mitarbeitern und auch der Leitung. Damit erscheint der Fokus auf den Einzelnen und die Gemeinschaft, sowie die genannten Ziele konsistent abgebildet.

⁶⁶⁴ Eine Vertretung erschien nicht. Das legt die Lesart nahe, wonach die Geschäftsführerin die strategische, nach außen repräsentative Funktion nicht abgibt, selbst als herausgehobene Person agieren will.

Absprachen in Vorbereitung des Interviews wurden mit der stellvertretenden Geschäftsführung getroffen. Auf Wunsch der Geschäftsführerin wurde ein Interview zu dritt – mit Stellvertretung und QMB – avisiert. Das Interview in der Geschäftsstelle des Trägers statt, die sich in einer Jugendstilvilla an einem Park befindet.⁶⁶⁵ Auftreten und Kleidung der Geschäftsführerin drücken Selbstbewusstsein und Stolz, ihre charismatische Rolle als Geschäftsführerin eines sehr gut etablierten mittelständischen Unternehmens aus. Der Träger befindet sich im dritten QM-Zyklus, der jeweils zwei Jahre umfasst, hat demnach zum Befragungszeitraum seit fast sechs Jahren Erfahrung mit der Implementation von QM.

Die Einleitung zum Interview ist relativ lang, da die Interviewten nicht vorab Teil des Forschungsprozesses waren (Fall 9, 11-35). Sofort entsteht eine starke positive Dynamik, die bis zum Ende des Interviews anhält. Bereits vor der Setzung des Eingangsstimulus werden vom Interviewer zwei verschiedene Themen in den Raum gestellt.⁶⁶⁶ Die Analyse des Anschlusses zeigt ein für den Fall grundlegendes Muster. Sofort erklärt sich die Geschäftsführerin für die Frage der Unternehmensentwicklung zuständig (Fall 9, 24). Technische Details der QM-Audits werden, dies zeigt sich auch im späteren Verlauf, an die Stellvertretung verwiesen bzw. von der Qualitätsmanagement-Beauftragten erläutert. Nach dem Stimulus (Fall 9, 35) spricht zunächst die Geschäftsführerin, gibt das Wort an die QMB ab, unterbricht, gibt erneut ab („so letztes Audit, Frau [...]“, Fall 9, 42). Anschließend folgt ein erläuternder Beitrag der Stellvertreterin.⁶⁶⁷ Anschluss wie Verlauf weisen darauf, dass konkrete operative Angelegenheiten nachrangig sind, die Geschäftsführerin als charismatische Person im großen strategischen Kontext agiert.

Mit dem Behindertenträger haben wir einen Fall vor uns, der exemplarisch dokumentiert, wie ein technisches Kontrollinstrument (QM-Audit) vollkommen in die doxische Struktur der Geschäftsführung integriert wird. Indikator hierfür ist die spontan assoziierte Scham der Geschäftsführerin schon bei der Erinnerung an eine „Abweichung“ von der durch das QM-System gesetzten Norm. Kontext der relevanten Sequenz ist der Bericht der QMB über den letzten Zertifizierungszyklus durch ein externes Zertifizierungsinstitut. Hierbei wird sie von der

⁶⁶⁵ Auch die Innenräume erscheinen seriös, der Raum der Besprechung großzügig, mit vielen Fenstern und einem sehr großen Tisch. Sehr gastfreundlich wurde ich mit Kaffee bedient. Gegenüber dem Interviewer sitzen links die QMB, in der Mitte die Verwaltungsleiterin und rechts, in der Nähe des großen Schreibtischs, die Geschäftsführerin. Die Atmosphäre ist durch das bereits vor dem Interview begonnene informelle Gespräch mit der Qualitätsmanagement-Beauftragten relativ gelöst.

⁶⁶⁶ „Also, mich interessiert in der Frage, die ich jetzt auch gleich stellen werde, interessieren zwei Aspekte. Zum einen sozusagen der große Blick, wie das Unternehmen sich entwickelt hat, dass Sie auf die Idee kamen überhaupt so was wie QM zu installieren. [...] zum Anderen interessiert mich ganz konkret, wie so ein jährliches Audit aussieht, also was jetzt im [...] 2006 das letzte war.“ (Fall 9, 18)

⁶⁶⁷ Der weitere Verlauf vollzieht sich in den rekonstruierten Rollen. Nach einer fast einminütigen Pause (Fall 9, 66) wird das Interview durch Nachfragen des Interviewers strukturiert, von schnell wechselnden Sprechern, jedoch auch längeren Sequenzen aller drei Interviewten. Insgesamt können wir von einem konsistenten Milieu sprechen, der „Schaltzentrale“ des QM im Träger.

Geschäftsführerin unterbrochen.⁶⁶⁸ Die an der spontanen Assoziation („Ach so, ach du Schande, ja.“) rekonstruierbare Scham offenbart zutiefst die doxische Geltung, die der externen Regel im Deutungsmuster der Geschäftsführung zukommt. In diesem Fall sehen wir die auf den ersten Blick paradox erscheinende Situation, wonach – mit dem eigenen Träger wie auch innerhalb des Wohlfahrtsverbandes – ausgesprochen machtvolle Akteure von der eigenen Autonomie „abgeben“ und sich von einer externen Macht kontrollieren lassen. Die rekonstruierte Scham belegt die Tiefe des Deutungsmusters. Vor der fast einminütigen Pause – es scheint alles gesagt zu sein – drückt die Geschäftsführerin dann auch ihre Freude über das Lob der Auditorin aus.⁶⁶⁹ Dennoch würde die Lesart einer vormoralischen Persönlichkeitsstruktur zu kurz greifen. Zwar offenbart die Rekonstruktion Strategien der „Unterwerfung“ unter die Regeln des QM-Systems. Doch die implizite Akzeptanz externer Macht korrespondiert der expliziten Selbstdeutung der Akteure. Die Unterwerfung ist Ausdruck eines von den Beteiligten gewollten Prozesses, wird geradezu zur notwendigen Bedingung deren Autonomie. In Bezug auf unsere Innovationstypologie finden wir eine hohe Konsistenz interner und externer, ökonomischer und symbolischer Orientierungen. In der Eingangssequenz benennt die Geschäftsführerin mit „Nachweis“ externe, mit „Wachstum“ interne ökonomische Aspekte.⁶⁷⁰ Jedoch assoziiert sie mit „Qualität“ auch symbolische Aspekte. Die Vermittlung ökonomischer und fachlich-symbolischer Dimensionen leistet die explizit genannte „Transparenz“.⁶⁷¹ Qualität wird mit Transparenz gleichgesetzt. Wichtig zum Fallverständnis ist der prospektive Fokus, der zudem die Freiwilligkeit

⁶⁶⁸ „Wir sind in dem glücklichen Umstand im letzten Zertifizierungszyklus nur Hinweise und Empfehlungen bekommen zu haben und keine Abweichungen. Es gibt also auch Möglichkeiten, dass also wenn bestimmte Sachen, die in der Norm vorgegeben sind, nicht realisiert sind, dass es richtig eine Abweichung gibt. Die Abweichung heißt dann, ich muss die innerhalb von sechs Wochen versuchen abzulegen. Und dann findet ein Nachaudit statt und wenn also Abweichungen sind, dann wird auch die also, wenn das zu Beginn des Zertifizierungszyklus' ist dann wird auch die Zertifizierungsurkunde erstmal nicht verlängert. Die wird dann so lange ausgesetzt, bis dann die Abweichungen bearbeitet worden sind. [(B9/01)): Das haben wir noch nicht erlebt. [(B9/02)): Doch, beim ersten Mal in der Küche. Da musste das eine Thermometer noch nach [...] zum Eichamt und musste geeicht werden. [(B9/01)): Ach so, ach du Schande, ja. [(B9/02)): Das war damals beim allerersten Audit. [(B9/01)): das Thermometer, ja, aber das habe ich deshalb nicht so für voll genommen. [(B9/03)): Nein, aber das wäre eine Abweichung geworden, wenn wir es nicht innerhalb von 24 Stunden noch geschafft hätten. Deswegen war es dann keine Abweichung.“ (Fall 9, 53-59)

⁶⁶⁹ „Sehr schön finde ich immer auch, dass sie uns Urkunden im Rahmen der Mitgliederversammlung des [Behindertenträgers] überreicht und dass sie, die von außen kommt und das Unternehmen ja so durchleuchtet, so sehr viel Lob für uns findet.“ (Fall 9, 65)

⁶⁷⁰ „Gut. Also, es gab zwei Anlässe, um darüber nachzudenken hier im Verein, den Weg der Einführung des Qualitätsmanagementsystems zu gehen. Und das war zum einen, dass wir darüber nachgedacht haben, wie sollte man in einem so großen Unternehmen Qualität nachweisen. Wir konnten uns nicht vorstellen, falls wir dem Kostenträger das nachweisen müssen, dass wir Qualität liefern, leisten wie wir das nachweisen. Das war also zum Einen der Anlass darüber nachzudenken und zum Anderen war es, dass unser [Behindertenträger] sehr schnell gewachsen ist“ (Fall 9, 38)

⁶⁷¹ „Unser Unternehmen war uns nicht mehr transparent genug. Und das war für mich persönlich eigentlich auch eines der wesentlichsten Ergebnisse, die ich mir erhoffte, bei der Einführung des QM-Systems.“ (Fall 9, 38)

des QM unter gegenwärtigen sozialrechtlichen Bedingungen verdeutlicht. Durchaus verschämt räumt die Sprecherin wenig später ökonomische Motive ein, formuliert ihr Interesse, auf kommerziellen Märkten tätig zu sein.⁶⁷² Das aktive ökonomische Interesse wird zur Grundlage der akzeptierten Einschränkung eigener Autonomie. Eine erfolgreiche Setzung in den Träger betrifft den symbolischen Raum und lässt sich durch ökonomische Normative allein nicht herstellen. Die Geschäftsführerin sieht, dass interne Transparenz nicht interne Legitimation oder Akzeptanz bedeuten. So beschreibt sie den kommunikativen Prozess der Setzung als einen gemeinschaftlichen Prozess.⁶⁷³ Irritierend ist die mit Blick auf das gesamte Interview fast beiläufige Erwähnung, womit die ökonomische Rahmung des Symbolischen im Deutungsmuster illustriert wird. Die Vergemeinschaftung des „Stolzes“ – durchaus Ausdruck einer innovativen, elitären Praxis – wird zum Bezugspunkt der Strategien zur Durchsetzung des QM als legitimes Konstruktionsprinzip der Praxis im Träger.⁶⁷⁴ Fraglich ist jedoch der Grad des Normativs QM-Norm. Die explizierte „Angst“ könnte auf Krisen im Sinne von QM als Innovation verweisen. Fruchtbarer erscheint die Lesart, wonach Audits als Kontrollinstrument zu Krisen führt. In der Praxis werden Normen zum nicht hintergehbaren Normativ, setzen „unter Druck“, erinnern an „Prüfungen“.⁶⁷⁵ Insgesamt zeigt der Fall auf Ebene der charismatischen Geschäftsführerin hohe interne Konsistenz konfligierender Normative unter dem Schirm des Ökonomischen. Eine so durchdrungene „Qualität“ meint Transparenz der internen Praxis. Nach außen hin agiert der Träger in einem Umfeld, der eine solche aktive Praxis nicht erzwingt, aber belohnt. Auf der

⁶⁷² „Ja, auf dieses Qualitätsmanagementsystem zu kommen hat ja auch noch einen anderen Hintergrund. Zum Beispiel hatten wir vor auch als Dienstleister mit unserer Verwaltung aufzutreten. Und wenn man das tun wollte und wie wir es tun wollten [...] da war die oberste Voraussetzung, dass wir [...] zertifiziert sind [...]. Dann gab es Anforderungen im Werkstattbereich. Wir haben für die Autoindustrie gearbeitet [...] halt einfach von uns den Nachweis verlangte, dass wir zertifiziert sind.“ (Fall 9, 40) Die grundlegende ökonomische Orientierung zeigt sich auch am Begriff „Unternehmen“, der 26mal im Interview genannt wird. Die Geschäftsführung besteht – durchaus unerwartet – aus Betriebswirten.

⁶⁷³ „Es hatte viele positive Nebeneffekte. Einer zum Beispiel war die Leitbilddiskussion. Das Leitbild, welches auch von hauptsächlich Angestellten, Eltern, Betroffenen selber, Führungskräften, Betriebsrat gemeinsam erarbeitet wurde und damit halt auch einen ganz anderen Einzug finden konnte im Unternehmen, weil wir sehr breit diskutiert haben und weil das Leitbild uns in Allem begleitet. Es ist noch heute, wenn man es liest, voll gültig und darauf sind wir auch stolz“ (Fall 9, 39)

⁶⁷⁴ „Weil es nicht nur irgendetwas ist, was man jetzt mühevoll eingeführt hat gegen den Willen Aller. Natürlich ist es mühevoll, das kann man ja nicht abstreiten, aber das Mitmachen nicht Aller, das wäre ja auch unnormal, vieler Kollegen, das ist schon sehr, sehr angenehm sich dadurch auch verbunden zu fühlen, keine Angst zu haben, wenn ein Audit stattfindet in unserem Unternehmen.“ (Fall 9, 40)

⁶⁷⁵ Die QMB beschreibt explizit den Stress, der vor Audits aufkommt: „Dann steht am Schluss so ein kleines bisschen Protokoll wo man das protokolliert, was noch zu machen ist, wo man dann auch sagt, das sind jetzt Sachen, die sind wichtig, die müssten wir kucken, dass wir sie bis zum externen Audit schaffen.“ (Fall 9, 68). Die Verwaltungsleiterin versucht die Auditsituation zu verharmlosen. „also all die Verpflichtungen, die wir uns selbst gegeben haben, werden in dem Gespräch hinterfragt. [...] Obwohl man sich eigentlich ganz sehr darauf vorbereiten müsste oder das immer gegenwärtig ist, ist es trotzdem auch irgendwo so was wie eine kleine Prüfungssituation. Also so habe ich es jedenfalls empfunden. Da muss man seine Arbeit widerspiegeln und das, was man also behauptet, auch nachweisen“ (Fall 9, 49-51)

operativen Ebene sind permanente Spannungen zwischen legitimer Norm und daraus abzuleitenden alltäglichen Krisen erwartbar.

Der Jugendhilfeträger (Fall 8) erscheint in der Analytik unserer Innovationstypologie als Kontrastfall zum Behindertenträger. Hier stehen die Normative von innen und außen bzw. symbolischer und ökonomischer Orientierung konflikthaft zueinander, Strategien der Brechung offenkundig. So greift die Krise der Fachlichkeit bei gleichzeitig doxisch geltenden ökonomischen Regeln. Wie stellt der Geschäftsführer dennoch konsistente, damit in Praxis erfolgreiche, Deutungsmuster und Strategien her? Knüpft die Deutung einer Krise der Fachlichkeit an reale Gegebenheiten der Praxis an? Oder beruht diese auf Erfahrungen mit Implementationen, womit Typus 2 und 3 angesprochen ist? Obgleich der Geschäftsführer kein Mitglied des Kontrollgremiums ist, zeigt dieser in der Gruppendiskussion eine starke Identifikation und Verantwortung für den Verband (FGEval 79, explizit ab FGEval 109). Für den Sprecher ist Evaluation Mittel der Selbststilisierung eines innovativen elitären Kreises, Gliederungsprinzip der symbolischen und ökonomischen Ordnung des Wohlfahrtsverbandes. Wie aber stellt sich die Lage im Träger dar? Der freie Träger der Jugendarbeit ist seit mehr als 15 Jahren im ländlichen Umfeld tätig. Seine Wurzeln hat der Verein in der Jugendgerichtshilfe.⁶⁷⁶ Auch heute ist Jugendgerichtshilfe ein zentrales Arbeitsfeld, jedoch hat der Verein seine Arbeitsfelder erheblich ausgeweitet und auch räumlich auf mehrere Landkreise ausgedehnt. Im Jahr 2006 verfügt der Verein über mehr als 100 hauptamtliche und viele ehrenamtliche Mitarbeiter.⁶⁷⁷ In seiner Entwicklung zeigt der Verein personelle Stabilität und permanentes Wachstum. Der Geschäftsführer, der seit fast 15 in dieser Position ist, war im Gründungsjahr Vereinsvorsitzender. Im Laufe der Jahre hat der Verein immer wieder Modellprojekte auf Bundes- und EU-Ebene initiiert, hat daher Erfahrung mit Evaluation als Begleitinstrument sozialpolitischer Innovationen (Typ 1). Ähnlich wie beim Behindertenträger können wir beim Fall eine starke Orientierung im Träger auf den Geschäftsführer, sowie dessen hohe Identifikation mit dem Träger unterstellen. Im begleitenden Fragebogen zeigt sich die hohe emotionale Bedeutung des Trägers für den Geschäftsführer. Zur Frage „Wann wurde Ihre Organisation gegründet?“ gab er den genauen Tag an, analog zum Geburtstag eines eigenen Kindes.

⁶⁷⁶ Wichtigste Aufgabe zur Anfangszeit des Trägers ist die Organisation und Durchführung sozialer, pädagogischer und erzieherischer Maßnahmen, mit dem Ziel, Kriminalität verhüten zu helfen und dazu beizutragen, dass straffällig gewordene Personen nicht wieder rückfällig werden.

⁶⁷⁷ Diese betreiben Kontakt- und Beratungsstellen in verschiedenen Städten der Landkreise; Einrichtungen der stationären Hilfe zur Erziehung, Einrichtungen der Jugendsozialarbeit sowie Schullandheime (Daten aus Vereinszeitschrift, Internetauftritt und Fragebogen).

Kurz nach der Gruppendiskussion beim Wohlfahrtsverband findet das Einzelinterview statt. Im Vorfeld gestaltet sich der Kontakt mit dem Geschäftsführer als schwierig.⁶⁷⁸ Zum Termin kommt der er knapp eine halbe Stunde zu spät, wodurch Zeit ist, das Büro zu besichtigen.⁶⁷⁹ Telefonisch gibt der Geschäftsführer jedoch seiner Sekretärin bescheid und entschuldigt sich. Eine störungsfreie und konzentrierte Atmosphäre ist dennoch möglich, da der Interviewte großzügig Zeit eingeplant hat. Das Interview dauert etwa 40 Minuten. Im Anschluss füllen wir den Fragebogen bis zu dem Punkt gemeinsam aus, an dem der Geschäftsführer keine Kenntnis hat. Zu konkreten Fragen der begleitenden EU-Evaluationen kann er keine Auskunft geben und verweist auf den Stellvertreter. Wir können unterstellen, dass Evaluation für den Geschäftsführer – wie beim Behindertenträger – in einem allgemeinen Sinne eine hohe Bedeutung hat, nicht aber technisch-operative Aspekte. Nach dem Interview entwickelt sich ein persönliches Gespräch, in dem der Geschäftsführer nochmals – der Termin findet kurz nach der Gruppendiskussion statt – seine Erwartungen an die Wissenschaft formuliert.⁶⁸⁰ In der Gruppendiskussion agiert der Sprecher als hochgradig autonomer Akteur, der Forderungen an den Realprozess des Projekts adressiert. Bereits bei der ersten Wortmeldung, bei der Vorstellung der Personen, assoziiert der Sprecher den Struktur- oder Problemkontext, vor dem er agiert.⁶⁸¹ Daher können wir von einer hohen Relevanz des Problemhorizonts ausgehen, zumal konsistent auch im Einzelinterview die erste Assoziation auf diesen verweist.⁶⁸² Der Sprecher agiert im Einzelinterview vorsichtiger als in der Gruppendiskussion, wo er dem machtvoll strukturierten Diskursmotiv Autonomiesicherung folgt. In der Eingangssequenz des Einzelinterviews nimmt der Interviewer explizit auf diese Ausführungen aus der Gruppendiskussion Bezug und fragt nach einem konkreten Beispiel (Fall 8, 8). Die Frage unterbrechend weist der Sprecher die implizite Unterstellung zurück, über konkrete Evaluationen Auskunft geben zu können.⁶⁸³ Diese Sequenz bestätigt das Muster, was

⁶⁷⁸ Der Kontakt ist nur über das Sekretariat möglich, jedoch verbindlich, was das Interesse des Geschäftsführers am Projekt signalisiert. Ohne Gründe teilt die Sekretärin vorab telefonisch mit, dass der Geschäftsführer den Fragebogen nicht ausfüllen wird. Er zeigt ein hohes Maß an Autonomie.

⁶⁷⁹ Das Büro ist ausgesprochen karg eingerichtet, kein Computer, kein Schmuck, lediglich einige Ordner in wenigen Regalen, ein Schreibtisch mit Terminkalender darauf – gerade von der Sekretärin abgelegt – und ein etwas größerer Tisch mit wenigen Sitzplätzen. Offenkundig ist der Geschäftsführer nicht hier „zu Hause“, was seine schlechte Erreichbarkeit erklärt. Wahrscheinlich ist er in seinen Projekten zu Hause.

⁶⁸⁰ Der Geschäftsführer wünscht sich „Austausch, wenn die Wissenschaft meine Erwartungslage bedient“, sendet Grüße an den Projektleiter (Beobachtungsprotokoll).

⁶⁸¹ „mich beschäftigt seit einigen Monaten die Situation die ich vorfinde und die mich nicht befriedigt wir starten immer wieder auch ähm Modellprojekte [...] und was man sich immer einkauft ist natürlich eine Fremdevaluation (!) gezwungenermaßen einkauft ganz klar (.)“ (FGEval 17; vgl. FGEval 79, 85)

⁶⁸² „Ja also, die Anlässe sind in jedem Falle immer Modellprojekte, die wir beantragt und dann auch bewilligt bekommen haben. Und ob das Bundesmodellprojekte sind, ob das EU-Projekte sind das ist in der Regel gängige Praxis, dass wir uns dann im Paket das wissen wir sehr wohl, das ist das Stück Profession auch immer eine Fremdevaluation mit einkaufen, sage ich jetzt mal so vorsichtig.“ (Fall 8, 15)

⁶⁸³ „[Unterschiedliche Evaluationen im Kopf, nicht jetzt in konkreter Natur, was Details betrifft, das wäre jetzt auch ein bisschen viel verlangt, aber grundsätzlich hat sich für mich immer (...)]“ (Fall 8, 9)

bereits in der Gruppendiskussion implizit angelegt ist und welches konsistent zum fordernden, aktiven Gestus passt. Es geht um das „Grundsätzliche“, um die „Essenz“⁶⁸⁴, vom Sprecher selbst auf die Formel einer „Kultur der reflexiven Praxis“ gebracht.⁶⁸⁵ Für operative Details verweist der Geschäftsführer auf seinen Stellvertreter.

Wie sieht der krisenhafte Handlungsrahmen aus, der unserer Typologie nach durch Evaluation als Begleitinstrument von Modellprojekten bedingt ist (Typ 1). Grundsätzlich können wir die Geltung ökonomische Normative und den expliziten Wettbewerbsfokus gesichert unterstellen.⁶⁸⁶ Begleitende Evaluationen sind notwendige Bedingung der Marktteilnahme. Dennoch erfahren auch diese vor dem Hintergrund ökonomischer Normative eine kritische Prüfung.⁶⁸⁷ Komplizierter wird die Lage, wenn das Symbolische zur Gefahr für Ökonomie wird. Denn wenn die Kriterien, dass, „was alles evaluiert“ werden soll, den Akteuren nicht klar sind, ist letztendlich deren eigene ökonomische Grundlage in Gefahr.⁶⁸⁸ Der Geschäftsführer fordert vor dem Hintergrund ökonomischer Interessen die Standardisierung fachlicher Praxis ein, die von feldexternen Beobachtern gerade kritisiert wird.⁶⁸⁹ Dem Instrument Evaluation kommt im Deutungsmuster des Geschäftsführers die Funktion zu, extern vorgegebene symbolisch-fachliche Kriterien transparent zu machen und somit wirtschaftlich erfolgreich zu agieren. Evaluation wird zum ökonomisch-technischen Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit (Typ 3). Größer könnte der Konflikt zur Autonomie im internen symbolischen Raum kaum sein, zumal der Sprecher in der Gruppendiskussion als Protagonist des Autonomiediskurses agiert. In der Tat offenbart die Sequenz zugleich, wenig später noch einmal, auch das Leiden an externer fachlicher Steuerung.⁶⁹⁰ Externe Evaluierende, als „Fremdevaluatoren“ disqualifiziert, erfassen die Eigenheit der Praxis

⁶⁸⁴ FGEval 17; Fall 8, 32

⁶⁸⁵ FGEval 17, 79; Fall 8, 17; 32

⁶⁸⁶ „ich gehe natürlich auch aus Wettbewerbssicht davon aus“ (Fall 8, 17; vgl. FGEval 129)

⁶⁸⁷ „Die müssen wir nicht separat finanzieren, wobei es dann schlussendlich natürlich schon auch eine Ressourcenfrage wird, was Zeiteinsatz der Mitarbeiter betrifft, insofern natürlich doch auch Geldwert“ (Fall 8, 15)

⁶⁸⁸ „Ja, wir haben das immer wieder so erlebt, dass die Evaluation an sich festgelegt war in den Dingen, die evaluiert werden sollten. Es gab also einen klaren Konzeptansatz, der zu verfolgen war. [...] haben wir natürlich auch im Vorfeld gesessen und daraufhin unsere Antragstellung entsprechend formuliert, ohne aber jetzt auch im Detail zu wissen, das ist das erste große Problem, was letzten Endes alles dann auch evaluiert werden soll.“ (Fall 8, 15)

⁶⁸⁹ Mit Bröckling können wir formulieren: Weil die Erfüllung der Kriterien „weit reichende Folgen hat [...], richten die Evaluierten ihr Verhalten prospektiv auf die zu Grunde gelegten Kriterien hin aus. Man tut, was gemessen, und unterlässt, was vom Bewertungsraster nicht erfasst wird. Evaluation schafft so erst die Wirklichkeit, die sie zu bewerten vorgibt (...).“ (Bröckling 2004a, S. 78)

⁶⁹⁰ „Und dann haben die einfach ihre Standards, ihre Evaluationsstandards so rigide auch im Vorfeld schon festgelegt, die sind dann unumstößlich. Und das ist für mich ein Riesenproblem. Und ich bin aber nicht deswegen nach [Standort des Verbandes] gekommen und überhaupt an der Zusammenarbeit mit Ihnen interessiert. Weil an dem Punkt muss ich einfach sagen, okay, ich spiegle Ihnen gerade die Praxis so, wie sie sich im Moment eben nun mal leider, muss ich deutlich sagen, darstellt“ (Fall 8, 17)

nicht.⁶⁹¹ Wenig später spricht der Interviewte explizit vom „generell Überstülpen“ externer Kriterien (Fall 8, 19). Wir können den impliziten Konflikt im Deutungsmuster formulieren. Das unter ökonomischen Bedingungen geforderte ökonomisch-technische Instrument wird unter symbolischen Bedingungen zum Problem. Implizite Grundlage der symbolischen Deutung ist eine kultursensible Auslegung fachlicher Praxis. Der Geschäftsführer zeigt eine empathische Haltung gegenüber seinen Mitarbeitern, konstruiert eine einheitliche, legitime Problemdefinition der Vergemeinschaftung des Trägers.⁶⁹² Externe Eingriffe durch Evaluation im Typus des Begleitinstruments erzeugen innerhalb des Trägers massive Legitimationsprobleme.⁶⁹³ Vor diesem konflikthaften Hintergrund erscheint die explizierte trägerinterne „Kultur der reflexiven Praxis“ als Lösungsstrategie des Geschäftsführers, ökonomische und symbolische Normative konsistent unter einen Hut zu bringen. Autonomiegefährdende externe Mächte werden ausgeblendet. Auch in diesem Fall wird „Transparenz“ zum Zauberwort einer ökonomischen Deutung von Qualität. Es geht um interne wie externe Dimensionen, um „Erfolgsfaktoren“, um Effizienz, explizit vor dem Hintergrund der Legitimationsbedürftigkeit gegenüber dem „Staat“.⁶⁹⁴ Daher gilt es, im Verein „Effizienz zu erhöhen, und zwar in aller Breite“, in Verwaltung, Marketing, Controlling, und „insbesondere natürlich auch effizienter Einsatz von Ressourcen in der tatsächlichen Wertschöpfung, sage ich mal, also in der Arbeit mit den Hilfebedürftigen“ (Fall 8, 17). Hierzu initiiert der Geschäftsführer einen Prozess der Selbstevaluation mit Führungskräften des Trägers. Diesen wird, aber auch dem pädagogischen Personal⁶⁹⁵, implizit ein Beharrungsvermögen unterstellt (Innovation Typ 2), ein deutlich aktivierender Gestus deutlich (Setzung Typ 3).⁶⁹⁶

⁶⁹¹ „wir sind die Praktiker, die also vor Ort in den jeweiligen Projekten auch bestimmte Probleme erkennen, die es auch zu reflektieren gilt, die es auch zu evaluieren gilt. Das ist so, ich sage mal, der Ansatz, den meine Praktiker dann auch haben, den ich auch als Geschäftsführer erfahre, wenn ich also in den Projekten dann immer mal wieder bin, um auch inhaltlich mir ein Stück weit mal berichten zu lassen, wie läuft es, wo gibt es Probleme, die aber nicht unbedingt eben abgebildet und erfasst werden von einem Fremdevaluator.“ (Fall 8, 15)

⁶⁹² „da haben wir also ein Riesenproblem, was einmal die Motivlage meiner Mitarbeiter betrifft, die immer wieder das Gefühl haben, ich sage es mal so auf den Punkt 'Was soll jetzt der ganze Quatsch?' ja, 'Was bringt uns das?', 'Wohin evaluieren wir mit welchem Hintergrund?'. Also diese Notwendigkeit dessen, was da mitunter evaluiert wird, die wird zum Teil von meinen Leuten auch immer wieder, zu Recht finde ich, in Frage gestellt, während wir ganz andere Dinge auch sehen“ (Fall 8, 17)

⁶⁹³ Der stellvertretende Geschäftsführer etwa beantwortet den begleitenden Fragebogen und reproduziert dort die negative Einschätzung der begleitenden Evaluationen.

⁶⁹⁴ „für mich geht's in der Essenz tatsächlich um ne viel stärkere Wirksamkeit Kontrolle Wirksamkeit Effizienz und auch dieses also nach außen tragen“ (FGEval 17; vgl. 79; 119; vgl. Fall 8, 17; 34; 36)

⁶⁹⁵ „Jeder Mitarbeiter versucht mehr oder weniger über dieses Pseudogefühl für sich allein sicherlich irgendwelche Maßstäbe zu entwickeln, im Hinblick auf Erfolg.“ (Fall 8, 36)

⁶⁹⁶ „für mich war aber vorige Woche wieder son aha Effekt als wir uns da mal ein Stück im Rahmen von Selbstevaluation zusammengesetzt haben und einfach zu gucken wo stehen wir ja mit dem was wir also ne uns mal als Ziele gesteckt haben und wo wollen wir wo müssen wir noch hin und ich dann als Projektleiter Sozialarbeiter gefragt hab wie erfolgreich seid ihr woran messt ihr das und dann die Hände doch nach oben gehen ((unverständlich)) (!) das kann es natürlich nach wie vor nicht (!) sein“ (FGEval 17) „Unsere Leute sollen dann auch ein Stück weit mal berichten, was das Ganze mit ihnen gemacht hat, was sie

Der Fall des Jugendhilfe- und Bildungsträgers (Fall 7) zeigt große Ähnlichkeit zum Träger der Behindertenarbeit. Es handelt sich um einen ökonomisch starken Träger mit implementiertem QM-System. Der Geschäftsführer ist ebenfalls Mitglied des Verbandsgremiums. In Bezug auf die Innovationstypologie ist das Deutungsmuster durch hohe Konsistenz von interner und externer, bzw. ökonomischer und symbolischer Orientierung gekennzeichnet. Ein markanter Unterschied besteht jedoch in der doxischen Tiefe. Evaluation wird hier zum strategischen Instrument. In der Gruppendiskussion nimmt der Geschäftsführer eine inhaltlich abgeklärte, in Bezug auf den Verband machtvolle Rolle ein. Die „Abwesenheit“ des Verbandsgeschäftsführers führt dazu, dass er sich als Stellvertreter inszeniert und nach knapp 45-minütigem Verlauf das Setting „sprengt“ (FGEval 177). Wie stellt sich die Lage im Träger dar? Der Träger agiert seit mehr als 15 Jahre als Organisation in den Bereichen Bildung und Erziehung und ist eingebettet in eine bundesweit agierende kommerzielle Trägerstruktur (GmbH), die seit mehr als 20 Jahren existiert. In der Selbstdarstellung beschreibt sich der Träger explizit als wettbewerbs- und marktorientierter Anbieter von Dienstleistungen. Der Träger ist danach einer „der führenden Anbieter“ der beruflichen Aus- und Weiterbildung auf dem Weiterbildungsmarkt.⁶⁹⁷ In der Selbstdarstellung wird explizit mit Kunden- und Marktorientierung sowie QM geworben. Unser Fall weist eine komplexe Trägerstruktur mit mehreren gGmbH's auf, verbunden mit einer stetig wachsenden Mitarbeiterzahl, die während des Forschungsprozesses bei über 100 liegt. Im Kontext des bundesweiten Trägers bietet unser Fall eine Reihe von Bildungsangeboten an.⁶⁹⁸ Diese Angebote bewegen sich im Rahmen des SGB II (ArGe), bzw. im Rahmen des SGB III (Bundesagentur für Arbeit), sind zwingende sozialrechtliche Anforderungen an QM. Keine externen Anforderungen für den Träger bestehen im Arbeitsbereich Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII).⁶⁹⁹ Im Kontrast zu den Vergleichsfällen agiert der Träger im Kerngeschäft unter QM-erzwingenden Bedingungen

Kurz nach der Gruppendiskussion folgt die Interviewanfrage mit Bitte um Termine. In der Antwort reagiert der Geschäftsführer positiv auf die Deutung des krisenhaften Gruppenverlaufs im Anschreiben („nachdem wir gestern die Gelegenheit hatten, kontrovers über das Thema Evaluation zu diskutieren“) und wendet den Prozess konstruktiv. „Die Diskussionsrunde [...] hat m.E. gezeigt, dass es sich doch lohnt weiterzumachen, kontrovers hin oder her. Insofern freue

seitdem auch für sich überlegt haben im Hinblick auf: Ich muss effizienter in der Erbringung sozialer Dienstleistungen werden.“ (Fall 8, 17; vgl. 34; 36)

⁶⁹⁷ Der Träger mit rund 20 Jahren Erfahrung konzentriert sich, der Selbstdarstellung nach, auf Deutschland als „Heimatmarkt“. Der Anspruch auf Wettbewerbs- und Marktorientierung greift bis hinein in den globalen Bildungsmarkt, mit Kooperationen zu EU-Staaten oder auch Russland, Indien oder China.

⁶⁹⁸ Umschulung zum Arzthelfer, zur Altenpflegerin, zur Familienpflegerin, betriebliche (Teil-)Ausbildung für junge Mütter und Väter wie auch Beratung und Betreuung von arbeitslosen Jugendlichen und Erwachsenen, Stellensuchenden und Berufsrückkehrer/innen bei Bewerbung, psychosozialen Problemen und der Berufsperspektivplanung. Weitere Schwerpunkte sind der Hotel- und Gaststättenbereich, der Bürobereich, IT-Maßnahmen und der Baubereich.

ich mich auf ein Gespräch.“ (E-Mail) Der Träger arbeitet in einem großen, neu erbauten Klinkerbau in Innenstadtlage.⁷⁰⁰ Das Büro ist relativ groß und hell, auf dem großen Schreibtisch steht ein Computer und liegen Unterlagen. An einer Wandseite stehen viele Ordner und Bücher bzw. Broschüren. Der Geschäftsführer bittet mich an einen großen Tisch. Die Atmosphäre ist gastfreundlich. Der Interviewpartner verkörpert einen Typus, der eher einem mittelständischen Wirtschaftsunternehmer vergleichbar ist als einem Geschäftsführer in der Sozialen Arbeit.⁷⁰¹ Während der Sprecher in der Gruppendiskussion die Regeln des Settings nicht akzeptieren will, findet das Einzelinterview in einer offenen und produktiven Atmosphäre statt. Wir können unterstellen, dass der Sprecher auf Verbandsebene in der Machtmatrix agiert, auf Trägerebene aber starke eigene Interessen an Evaluation/ QM zeigt. Die Einführungssequenz des Interviews, die Erläuterung der Frage und explizit des methodischen Vorgehens wird vom Interviewten beinahe kooperativ, dialogisch und akzeptierend begleitet. Gefragt wird nach einer Evaluation, welche die Einführung des QM begleitet hat. Auf die Frage hin entwickelt der Sprecher eine klare Narration, die über die gesamte Interviewdauer von einer Stunde anhält (Fall 7, 19). Der Sprecher beginnt zunächst mit der Schilderung der „Aktivitätsfelder“ des Trägers, um dann zum externen sozialrechtlichen Rahmen der QM-Zertifizierung zu kommen. Dieser ist die Grundlage für den eigenen, eingeschränkten Handlungsspielraum.⁷⁰² Analog dem strategischen Nutzungstyp von Evaluation wendet der Sprecher die autonomiebeschränkenden Handlungsbedingungen aktiv ins ökonomisch nützliche. QM wird zum externen Instrument der Legitimation und des Marketings. Die ambivalente Wahrnehmung eines Zwangs wird im Deutungsmuster durch zwei geltende Muster entschärft. Zum einen durch ökonomische Normative, denen eine doxische Qualität zukommt, zum anderen durch legitime Aspekte des symbolisch-fachlichen („Qualität“).⁷⁰³

⁶⁹⁹ Hier sind betreute Wohnformen, wie auch Kinderheime mit mehr als 50 Plätzen im Angebot.

⁷⁰⁰ Das Haus ist von Leben erfüllt, Leute machen in einem kleinen Garten Pause, im Foyer steht ein großer Tisch mit Süßigkeiten zum Verkauf durch Lehrling. An den Wänden hängen Plakate zu Projekten des Trägers, Flyer liegen aus. Im Haus duftet es nach Essen.

⁷⁰¹ Die Selbststilisierung des Interviewten – ablesbar an Kleidung wie auch am Büro, an der Präsentation des akademischen Grades wie der Rede vom „Unternehmen der Sozialwirtschaft“ – ist die eines mittelständischen Unternehmers. Damit entsteht ein deutlicher Kontrast zum Geschäftsführer des Jugendhilfeträgers (Fall 8). Dieser hat in seinem spartanischen Geschäftsstellenbüro nicht einmal einen Computer, seine Kleidung ist einfach. Nicht der Schein, sondern die „Essenz“ der Sache zählt.

⁷⁰² „Also, das heißt, die Agenturen haben faktisch die Kompetenz zur Qualitätssicherung nach außen abgegeben, und das zwingend, und haben die Träger damit auch in die Lage gezwungen, sich extern zertifizieren zu lassen. Und das hat sich dann unter Hartz IV also erheblich verschärft, sodass also dann die Träger vor der Existenzfrage standen, also es war nicht freiwillig, sich zertifizieren zu lassen oder eben aufzuhören mit den Aktivitäten in dem Rahmen.“ (Fall 7, 21) „wir haben uns einfach dem Zwang gebeugt und haben versucht, das Beste daraus zu machen. In dem Rahmen, dass wir dann gesagt haben, wenn wir es schon machen müssen, dann benutzen wir es auch als Marketinginstrument, also auch von der strategischen Ausrichtung.“ (Fall 7, 25)

⁷⁰³ „Es gab im SGB III-Bereich, also damals Arbeitsförderungsgesetz, auch ganz klare Regularien der Qualitätssicherung. Das heißt also, man musste, und das ist auch ganz vernünftig, wenn man jetzt zum Beispiel Altenpfleger ausbildet, die staatlichen Ansprüche erfüllen vom Kultusministerium, aber auch die

Pädagogische Qualität wird in einer ökonomischen Auslegung an Transparenz gebunden, wie beim Fall der Behindertenarbeit. Analog zum Geschäftsführer des Jugendhilfeträgers akzeptiert der Sprecher externe Zielvorgaben. Explizit erweist sich die rechtliche Heterogenität der Sozialgesetze als objektives Handlungsproblem für den Träger. Dem begegnet der Geschäftsführer mit der Implementation von QM im gesamten Träger, wofür er „Effizienzgründe“ anführt und damit ökonomische Normative grundlegend aktualisiert.⁷⁰⁴ In einer späten Interviewsequenz finden wir das Deutungsmuster zu Sozialer Arbeit als normales wirtschaftliches Geschehen, wie auch eine Spielart der Selbststilisierung zur innovativen Elite, die im späten Verlauf der Gruppendiskussion maßgeblich das Diskursgeschehen strukturiert. An der Stelle werden freie Träger in Relation zu öffentlichen Auftraggebern verortet und geradezu als innovative Kraft angesehen.⁷⁰⁵ Die Sequenz belegt zudem die Geltung eines prospektiven Fokus in der Deutungsstruktur machtvoller Akteure.⁷⁰⁶ Der machtvolle Geschäftsführer offenbart sehr klar die doxische Gewissheit eines innovativen, ökonomisch orientierten Milieus, welches die eigene Praxis und das eigene Denken auf eine als zwangsläufig erachtete Entwicklung des Feldes Sozialer Arbeit ausrichtet.⁷⁰⁷ Was unterscheidet das Deutungsmuster des Geschäftsführers von beiden Kontrastfällen? Unterschiedlich sind nicht die inhaltlichen Aspekte. Vor allem gelten ökonomische Normative.⁷⁰⁸ Auch hier wird Evaluation der ökonomischen Prüfung unterzogen.⁷⁰⁹ Die Sequenz offenbart das unernst-ernste Spiel, was die wirkliche Alleinstellung des Sprechers markiert. Er agiert im Modus der Ironie. Schon in der Gruppendiskussion zeigt er sich abgeklärt. Eine hochgradig reflexive und differenzierte Haltung und Distanz zum Geschehen zeigt sich aber auch im Einzelinterview.⁷¹⁰ Ironie ist – wenig überraschend – ein Element in der expliziten

Ansprüche der Förderung nach SGB III, damit dann die Bundesagentur die Teilnehmer gefördert hat und die Maßnahmekosten übernommen hat.“ (Fall 7, 21)

⁷⁰⁴ „Und wir haben aber eben auch aus Kosten- und Effizienzgründen gesagt, wenn schon, dann alles, und das heißt, wir haben auch den Betriebsteilbereich SGB VIII miteinbezogen in die Vorbereitung, in die Umsetzung und auch in die Zertifizierung“ (Fall 7, 25; zur bundesweiten Einführung: Fall 7, 21).

⁷⁰⁵ „Und es zeigt einfach, dass die Marktsituation, ähnlich, wie im industriellen Bereich darauf hinausläuft, dass Qualitätssiegel und Evaluierungsprozesse als Marketinginstrument benutzt werden. Aber die Kostenträger im öffentlichen Bereich [...] kümmern sich noch relativ wenig darum.“ (Fall 7, 53)

⁷⁰⁶ Vgl. Fall 9, 38; Fall 8, 17; in der Gruppendiskussion durch den Verbandsgeschäftsführer (FGEval 3)

⁷⁰⁷ „Aber, ich gehe definitiv davon aus, dass also in Zukunft ähnlich eben, wie im gewerblichen Bereich ohne die Zertifizierung wenig zu holen ist oder nichts mehr läuft. Dass also die gesetzlichen Hürden auch mehr hochgeschoben werden, dass es auch im sozialen Bereich Zwang wird.“ (Fall 7, 57)

⁷⁰⁸ Zum Marketinginstrument vgl. FGEval 19; 67; 79; Fall 7, 53. Die Begriffe „Unternehmen“ und „Markt“ werden im Einzelinterview 28mal genannt.

⁷⁰⁹ „also auch der rein finanzielle Zwang äh dafür zu sorgen das wir aufwenden sich quasi wieder refinanziert über das was die Evaluierung auch als Nutzen ist nämlich eben Aufträge zu akquirieren im Verhältnis zu anderen Anbietern dadurch das ich schreiben kann ich bin besser als andere“ (FGEval 19)

⁷¹⁰ „und das was ich mir immer wünschte das sich diesen olympischen Gedanken schneller höher weiter (.) (nicht wahr) also mit anderen Worten nicht das was man gut macht fortzusetzen sondern effektiver zu machen mit weniger Ressourcen mit anderen Worten das Schaumschlagen äh zu optimieren“ (FGEval 105); „Und das halte ich im pädagogischen Prozess für absoluten Schwachsinn, weil also wir nicht dazu da sind, um Teilnehmer zu normieren.“ (Fall 8, 25)

Beschreibung des Geschehens: „ähm das kann man manchmal nur mit ner gewissen Ironie ertragen“ (FGEval 105). Dennoch hat der Modus der Ironie Grenzen. In der Gruppendiskussion etwa tut der Sprecher als Akteur des Machtfelds seine „Pflicht“. In der Funktion als Geschäftsführer zeigt er hohe Sensibilität und Reflexion seiner Machtposition als Gestalter institutioneller Wirklichkeit.⁷¹¹ Den maximalen Kontrast zum Ironiker bildet der Missionar, die Figur des „Überzeugungstäters“ (FGEval 79), die der Geschäftsführer des Jugendhilfeträgers verkörpert (Fall 8).⁷¹² In Kontrast tritt aber auch die sich schämende Geschäftsführung (Fall 9).

Zusammenfassend können wir festhalten, dass alle fünf dargestellten Fallbeispiele aus dem Raum der organisierten Fachlichkeit den dritten Innovationstypus von Evaluation als Konstruktionsprinzip institutioneller Wirklichkeit verkörpern. Dies gilt unabhängig von realen Erfahrungen mit Evaluation und Position in der Hierarchie des Verbandes. Mit Evaluation sind Normative assoziiert, die Aufstieg, Teilhabe an Eliten, ökonomische oder symbolische Aspekte beinhalten können. Diesen Normativen kommt doxische Qualität zu. Gleichzeitig können die verschiedenen Aspekte ambivalent zueinander stehen, sogar in ihrer innen-außen-Relation konflikthaft sein und somit ein spannungsvolles Deutungsmuster darstellen. Dennoch lassen die Befunde vermuten, dass Evaluation als institutionelles Normativ in die organisierte Fachlichkeit von deren Akteuren gesetzt wird. Die drei Fallbeispiele machtvoller Geschäftsführungen belegen eindrucksvoll die doxische Fundierung von Evaluation oder QM. Selbst der Fall des „ironischen Spielers“, der ein rationales Verhältnis zu den als solche auch erkannten Spielregeln des Feldes aufweist, zeigt sich als aktiver Spieler nach genau den – ökonomischen – Regeln. Beide Fallbeispiele von Mitarbeitern dokumentieren auf je spezifische Weise, wie Evaluation an im Feld vorhandene Deutungsmuster kohärent anknüpft, diese nutzt und verstärkt. Indem Evaluation dieser sozialen Wirklichkeit „einen Namen gibt“, trägt sie machtvoll zur Reproduktion dieser Wirklichkeit bei. Unsere Analyse der „machtlosen“ Akteure Sozialer Arbeit hat gezeigt, dass diese durchdrungen sind von Normativen, die zur Durchsetzung der entsprechenden Wirklichkeit vonnöten sind. Von den vorgeschlagenen Innovationstypen erweist sich insgesamt der dritte Typus als am effektivsten und als notwendig, um die mit Evaluation assoziierten ökonomischen und symbolischen Normative im Sinne der Selbststeuerung umzusetzen.

⁷¹¹ Exemplarisch zeigt sich dies an der Implementation des Qualitätsmanagements, wo eine hohe Akzeptanz durch die Mitarbeiter zur kurzen Einführungszeit von einem dreiviertel Jahr führt (Fall 7, 25; 33; 46; 67). Ehrlich spricht der Geschäftsführer über seine Machtposition gegenüber den Mitarbeiter und seinen strategischen Einsatz von Evaluation: „weil die Mitarbeiter ja aus ihrer täglichen Arbeit ja auch ganz andere Ansprüche haben (.) und ich Evaluierung manchmal auch als Druckmittel einsetzen muss sage hier ihr müsst eure Arbeitsweisen (!) ändern“ (FGEval 67).

⁷¹² Als vielleicht wichtigste Differenz der objektiven Rahmenbedingungen erweist sich, dass die Kontrastfälle in deren Kerngeschäft keine zwingenden QM-Anforderungen haben, insofern prospektiv agieren. Der Ironiker hat keine Wahl. Er reagiert als ökonomisch-strategisch agierender Pragmatiker.

5.4 Zusammenfassung

Die Studie zur Evaluation bezieht sich auf eine sozialpolitische Innovation, die – trotzdem noch nicht umfassend in der Sozialen Arbeit implementiert – als faktisches institutionelles Korsett wirkt und damit einen existentiellen Charakter bekommt. Soziale Arbeit kann als machtförmig strukturiertes Feld verstanden werden. Im Kontrast zur Idee Grundeinkommen liegt eine Verknüpfung mit dem vor sich gehenden, umfassenden Wandel des Sozialmodells klar auf der Hand. Wir können davon ausgehen, dass Evaluation als besonders effektive „top-down“ Aktivierungsstrategie bei Akteuren des Feldes wirkt. Als institutionelle Anforderung berührt Evaluation massiv die Autonomie der Feldakteure sowie die Autonomie des Feldes. Mit der zunehmenden Realität von Evaluation wird ein maximaler Kontrast zum Grundeinkommen als Idee markiert. Professionelle Sozialer Arbeit müssen sich gegenüber Anrufungen und faktischen Bedingungen verhalten. Jenseits einzelner Akteure verweist Autonomie auf die „Brechungsstärke“, die das Feld gegen Einflussnahmen aus Politik und Wissenschaft aufbringt.

Zur Analyse der Innovationen Evaluation greifen wir auf empirisches Material zurück, welches im Rahmen einer Kooperation mit einem Wohlfahrtsverband erhoben wurde. Die Rekrutierung der Gruppendiskussion erfolgte durch den Verband. Trotz der Kooperation konnte der Zugang zum Feld nicht einfach erschlossen werden. Der Gruppe gehören sieben eigeninitiativ angemeldete Fach- und Führungskräfte an, was angesichts der Mitgliedszahl des Wohlfahrtsverbandes ein sehr geringer Wert ist. Hinzu kommen neun zusätzliche Interviews.

Die Analyse der Diskursorganisation der Gruppendiskussion muss das besondere Setting des Workshops berücksichtigen. Dies schlägt sich in der Unterscheidung von Begrüßungssequenz, Personenvorstellung und assoziative Sequenz nieder. Der Vergemeinschaftungsrahmen des Wohlfahrtsverbandes, repräsentiert mehrheitlich durch Geschäftsführer freier Träger, strukturiert maßgeblich den Gruppenverlauf. Durch die Eröffnung der Gruppendiskussion durch den Verbandsgeschäftsführer steht sofort eine ambivalente Deutung der Kooperation im Raum. Zu Tage tritt ein Machtfokus, der den gesamten Diskursverlauf prägt und als Strategie der Autonomiesicherung gegenüber Wissenschaft und Politik rekonstruierbar ist. Die Verbandsspitze inszeniert sich selbst als politischer Akteur. Das Thema Evaluation erfährt eine ambivalente, aber dennoch stark normative Deutung. Zwar ist Evaluation ein fremd bleibendes Instrument politisch-wissenschaftlicher Macht, aber dennoch für den Verband und seine Mitglieder von zentraler Wichtigkeit. Die Personenvorstellung folgt der ambivalenten Setzung. Evaluation wird als fremde Macht gedeutet, welche die eigene Existenz und Autonomie gefährdet. Im späteren Verlauf und insbesondere in der assoziativen Sequenz vollzieht sich eine positive Wendung. Zunehmend wird Evaluation zum Normativ, welches fachlich, ökonomisch und legitimatorisch

geboten ist. Es zeigt sich eine Wendung hin zum nutzbaren Realprozess, Forderungen an Wissenschaft werden formuliert. Das Diskursmotiv der Autonomiesicherung prägt den Verlauf der assoziativen Sequenz durchgängig und erreicht seinen Höhepunkt, wenn machtvollen Akteure ihren geradezu manipulativen Einfluss auf Ergebnisse von Evaluation offen legen. Als weiteres zentrales Merkmal erweist sich die „Abwesenheit“ des Verbandsgeschäftsführers. Diese führt dazu, dass einer der diskursprägenden Akteure als dessen „Stellvertreter“ nach knapp 45-minütigem Verlauf das Forschungssetting auflöst. Insgesamt können wir das Diskursgeschehen im Workshop, respektive im Milieu der Verbandselite, als das Gespräch eines Zirkels deuten, der sich selbst als exklusiv und an der Spitze einer als zwangsläufig erachteten Entwicklung stehend deutet. Eine ökonomisch orientierte Elite der Sozialen Arbeit nutzt Evaluation, um sich selbst als innovative Spitze einer Branche zu deuten. Bereits die Liste der Rekrutierung verdeutlicht den nahe liegenden Zusammenhang von wirtschaftlich erfolgreichem Agieren und Evaluation.

Die empirische Analyse der Feldlogik bestätigt die Annahme eines machtförmig strukturierten Feldes. Als objektives Struktur- und Handlungsproblem erweist sich im prägenden Diskurs die Sicherung der eigenen Autonomie. Dies ist nach Elitenposition zu differenzieren: Verbandsspitze als politische Elite, Trägergeschäftsführer als ökonomische Elite sowie beide Akteure als symbolische Elite des Verbandes. In beiden Dimensionen wird der politisch-wissenschaftliche Feldpol als Konkurrenz gedeutet. Der rekonstruierte Evaluierende weicht dem politisch-ökonomischen Kontrollparadigma aus, indem er dieses im Modus des eigenen ökonomischen Interesses bricht. Auch der FuE-Prozess kann der Gefahr der Indienstnahme nicht entgehen.

Alle fünf Fallbeispiele im Raum der organisierten Fachlichkeit verkörpern den dritten – und letztlich im Sinne der Selbststeuerung effektivsten – Innovationstypus von Evaluation als Konstruktionsprinzip institutioneller Wirklichkeit. Dies gilt unabhängig von Erfahrungen mit Evaluation oder der Positionierung in der Hierarchie des Verbandes. Mit Evaluation sind doxisch fundierte Normative assoziiert, die Aufstieg, Teilhabe an Eliten, ökonomische oder symbolische Aspekte beinhalten. Gleichzeitig stehen die verschiedenen Aspekte inhaltlich und in ihrer innen-außen-Relation ambivalent zueinander. Dennoch lassen die Befunde vermuten, dass Evaluation als institutionelles Normativ in die organisierte Fachlichkeit gesetzt wird. Unsere Fallbeispiele der Geschäftsführungen belegen eindrucksvoll die doxische Fundierung von Evaluation. Selbst der Fall des „ironischen Spielers“, der ein rationales Verhältnis zu den als solche auch erkannten Spielregeln des Feldes aufweist, zeigt sich als aktiver Spieler nach genau den – ökonomischen – Regeln. Die Fallbeispiele der Mitarbeiter dokumentieren auf je spezifische Weise, wie Evaluation an im Feld vorhandene Deutungsmuster kohärent anknüpft, diese nutzt und verstärkt.

6 Ergebnisse

6.1 Deutungsmuster als Instrument zur Erforschung sozialpolitischer Innovationen

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Entwicklung eines Deutungsmusterkonzepts, welches zur Analyse sozialpolitischer Innovationen geeignet ist. Zum Ausgangspunkt der Verknüpfung sozialpolitischer Innovationen mit einem Deutungsmusterkonzept wurden zwei Überlegungen: Zum einen sind moderne Menschen grundlegend durch wohlfahrtsstaatliche Konfigurationen geprägt, die als struktureller Rahmen Lebenspraxis und damit Deutungsmuster strukturieren. Zum anderen sind wohlfahrtsstaatliche Konfigurationen nicht statisch, sondern unterliegen einem permanenten Wandel.

Die vorliegende Analyse findet auf Strukturebene eine seit etwa 30 Jahren bestehende Krisensituation vor. Der tradierte Wohlfahrtsstaat „umfassender Daseinsvorsorge“ befindet sich in einer tief greifenden Krise. Zur Krisenlösung avanciert auch hierzulande der „aktivierende“ Sozialstaat. Mit den Forderungen nach „Sozialinvestition“ und „Selbststeuerung“ sind zwei zentrale „innovative“ Strukturelemente identifiziert. Wohlfahrtsstaatliche Akteure sollen eigeninitiativ und gemeinwohldienlich agieren. Paradigmatisch hierfür steht eine Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, der es im Kern um „employability“ geht. Eine solche als aktivierend bezeichnete Politik bricht mit tradierten, am individuellen Statuserhalt orientierten Normativen staatlichen Handelns.

Das Krisenparadigma Oevermanns erweist sich als Innovationsparadigma. Es erfasst makrostrukturelle Wandlungsphänomene theoretisch durch die dialektische Verknüpfung mit der mikrostrukturellen Ebene. Krisen werden zum Ausgangspunkt individueller wie gesellschaftlicher Wandlungsprozesse. Deutungsmuster sind konzipiert als Routinen, die aus Krisen erwachsen. Gesellschaftliche Krisen konfigurieren wohlfahrtsstaatliche Arrangements. Individuelle wie gesellschaftliche Krisen werden zum Ausgangspunkt des Neuen, sozialpolitischer Innovationen.

Als zweiter theoretischer Ansatz wird das prominente Habituskonzept Pierre Bourdieus diskutiert, an welches Oevermann anknüpft. Bourdieu legt mit seinem Konzept des Habitus eine Theorie vor, die große Ähnlichkeiten mit der Deutungsmustertheorie aufweist. Trotz berechtigter

Kritik an einem Strukturkonservativismus erweist sich das Habituskonzept als ein geeigneter theoretischer Zugriff, das „Schweigen der Doxa“ zu rekonstruieren. Der Vergleich beider Ansätze erlaubt einen schärferen Blick auf beide Theorien und damit auf die Entscheidung, welche Konzepte für eine Analyse sozialpolitischer Innovationen geeignet sind. Es stellt sich die Frage, ob und inwieweit die Deutungsmuster- und Habitus Theorie aus der bisherigen klassen-, feld- oder milieuspezifischen Bestimmung gelöst, und so für eine Deutungsmustertheorie geöffnet werden kann, die sensibel ist für wohlfahrtsstaatliche Prägungen.

Ähnliche Fragen stellen sich für die Methodologie. Welche Instrumente eignen sich für einen Zugang, der Individuen als Akteure des Wohlfahrtsstaates begreift und von einer systematischen und grundlegenden Bestimmung durch wohlfahrtsstaatliche Arrangements ausgeht? Daher widmet sich ein Kapitel methodologischen bzw. methodischen Fragen. Der Grund dafür liegt darin, dass uns hier weder die Ansätze von Oevermann und Bourdieu, noch die breitere Literatur eindeutige Antworten geben. Sind Einzelinterviews – wie die Literatur nahe legt – oder eher Gruppendiskussionen zur Rekonstruktion von Deutungsmustern sozialpolitischer Innovationen geeignet? Eignen sich konfrontative oder narrative Verfahren? Wie sollte erhobenes Material rekonstruiert werden, um latente Muster wohlfahrtsstaatlicher Prägung zu heben?

Anhand zweier Fallstudien – Grundeinkommen und Evaluation in der Sozialen Arbeit – soll diskutiert werden, welche theoretischen Konzepte einer Theorie sozialer Deutungsmuster geeignet sind für die Analyse sozialpolitischer Innovationen. Die Studien zum Grundeinkommen und zu Evaluation in der Sozialen Arbeit sollen zudem empirisch gestützte Aussagen zur Brauchbarkeit der methodischen Instrumente möglich machen. Zur Anwendung kommen in beiden Studien Gruppendiskussionen, in der Evaluationsstudie jedoch auch Einzelinterviews. Strukturell erweisen sich beide Fallstudien als kontrastierend. Beim Grundeinkommen handelt es sich um eine innovative sozialpolitische Idee. Die Idee trifft auf Deutungsmuster sozialer Akteure, wird in der Logik dieser normativen Strukturen wahrgenommen, bewertet, erfährt Akzeptanz oder wird verworfen. Fraglich sind insbesondere inhaltlich relevante Deutungen sowie deren doxische Fundierung. Evaluation dagegen stellt eine zunehmende institutionelle Wirklichkeit in der Sozialen Arbeit dar. Somit kommt ihr ein Zwangscharakter zu. Fraglich ist, inwieweit Evaluation normativer Charakter zukommt und welcher Strategien sich Akteure des Feldes im Umgang mit dem sozialpolitischen Instrument bedienen. Diese Überlegungen zeigen, dass den Fallstudien nicht nur ein illustrativer Charakter für die Erarbeitung eines soziologischen Konzepts zukommt. Sie stehen vielmehr als eigenständige Analysen, die belegen, dass gesellschaftlich machtvolle Deutungen durchaus eigenwillig von sozialen Akteuren gebrochen werden, damit Autonomie von Lebenspraxis dokumentieren. Gleiches gilt für innovative Ideen, die „naturwüchsig“ in konkreten Lebenslagen ihren Ausgang nehmen können.

Insgesamt gilt es zu fragen, ob die Deutungsmusteranalyse Muster aufzeigen kann, die über die Fallstudien hinausreichen und eine Verallgemeinerung erlauben. Insbesondere sei an die allgegenwärtige, sozial mächtige Innovation der Aktivierung gedacht. Aktivierung kann als „Antwort“ auf kursierende Krisenszenarien gedeutet werden, als neues Sozialmodell jenseits liberaler oder fordistischer Konzepte. Bieten unsere Fallstudien darüber hinaus analytische und methodische Hinweise für ein besseres Verständnis von Deutungen wohlfahrtsstaatlicher Konzepte mit großem Geltungsbereich oder besonderer existentieller Wirkmächtigkeit?

6.2 Theoretische und methodische Aspekte

Grundlegende theoretische Forschungsfrage dieser Arbeit ist, ob und inwiefern Theorien sozialer Deutungsmuster geeignet sind, sozialpolitische Innovationen zu erforschen. Hierzu diskutieren wir mit Bourdieu und Oevermann die zwei prominentesten Autoren im Feld, die maßgeblich zur Entwicklung des Forschungsparadigmas beigetragen haben. Anknüpfungspunkt der Deutungsmusterforschung an eine wissenssoziologisch inspirierte Sozialpolitikforschung ist die Einsicht, dass wohlfahrtsstaatliche Akteure zutiefst geprägt sind durch wohlfahrtsstaatlich institutionalisierte Arrangements. Staatliche Institutionen erweisen sich als Agenten der symbolischen Ordnung und der Etablierung des Neuen, etwa bei der Durchsetzung eines erhöhten Renteneintrittsalters oder neuer Arbeitsmarkt- und Sozialgesetze. Im Wandel, dem wohlfahrtsstaatliche Strukturen sowie soziale Deutungsmuster unterliegen, finden wir den zweiten Anknüpfungspunkt. Krisen – sprich: Innovationen – werden zur *conditio sine qua non* für die Etablierung von Deutungsmustern. Mit Schumpeter können wir die schöpferische Gestaltung des Neuen als Innovation gegen die Routine, das Althergebrachte, Tradierte, gegen die Nachahmung abgrenzen. Dennoch erlaubt eine soziologische Strukturtheorie innovativer Deutungen die Einsicht, dass das Neue immer im Alten wurzelt. Emergenz und Determination stehen in einem dialektischen Verhältnis. Mit Oevermann wie auch mit Bourdieu können wir die fundamentale Dialektik von Struktur und Praxis buchstabieren, die ebenso für Innovationen gilt. Dennoch unterscheiden sich beide Autoren grundlegend in ihrer Konzeption der Innovationsfähigkeit sozialer Akteure. Für Bourdieu besteht Autonomie darin, einer Feldlogik entsprechend zu operieren. Oevermann bezieht Autonomie viel grundlegender auf Subjekte und deren Vermögen, Emergenz, das Neue adäquat zu bearbeiten.

Aus der vergleichenden Theoriediskussion heraus können Fragen formuliert werden, die zur Analyse sozialpolitischer Innovationen und damit der Fallstudien zum Grundeinkommen und zur Evaluation in der Sozialen Arbeit beitragen können. Welchen Geltungsbereich haben Deutungsmuster sozialpolitischer Innovationen (Klassenstruktur vs. vergemeinschaftendes

Milieu)? Wie kann der Grad deren Reflexivität eingeschätzt werden (tiefe Verwurzelung, geringe Reflexivität vs. Krisen und Inkonsistenzen, die höhere Reflexivität erlauben)? Welche Logik hat die Dialektik? Was also ist das bestimmende Strukturmoment (soziale Felder vs. objektives Handlungsproblem)? Als wie beharrlich erweisen sich Deutungsmuster (Stabilität vs. Krise)? Wie stellt sich der Fall gebrochener Dialektik dar (Verunsicherung der Doxa)? Welche Stragien finden wir vor zur Aufrechterhaltung habitueller Sicherheit?

Die Diskussion hat Implikationen für unsere Fallstudien. Bisher widmet sich die Analyse von Aktivierung unter der Signatur „Soziale Arbeit“ der Beschäftigungsfähigkeit oder „employability“. Danach hat das Personal Aktivierungsnormative umzusetzen und durchzusetzen. Akteure Sozialer Arbeit sind gehalten, ihre Klientel schnellstmöglich in jede mögliche Beschäftigung zu bringen. Die Frage nach der Aktivierung des Personals oder der Professionellen in der Sozialen Arbeit ist jedoch ein Desiderat, womit die Relevanz der vorliegenden Forschung unterstrichen wird. Mit den bisherigen Überlegungen können wir davon ausgehen, dass Evaluation als besonders effektive Aktivierungsstrategie bei Akteuren der Sozialen Arbeit wirkt. Der Wohlfahrtsstaat der umfassenden Daseinsvorsorge befindet sich in einer tiefgreifenden finanziellen, politischen, sozialen und auch ideologischen Steuerungskrise. Evaluation erfüllt als Instrument der Krisenbearbeitung die Funktion, im ökonomischen Sinne für Effizienz der Wohlfahrtsproduktion, im Steuerungssinne für deren Transparenz und schließlich für die Legitimation von Maßnahmen zu sorgen. Evaluation dient sozialinvestiv der effizienten Wohlfahrtsproduktion und erreicht dies am besten durch die Selbststeuerung der Feldakteure.

Auch für die Idee eines Grundeinkommens spielen Deutungsmuster der Aktivierung eine wichtige, aber auch sehr ambivalente Rolle. Befürworter jeglicher Couleur begründen dies mit Krisenszenarien des Wohlfahrtsstaats. Aus der Elitenperspektive heraus bekommt Grundeinkommen eine funktionale Rolle. Befürworter denken Aktivierung jedoch nicht im Sinne eines repressiven Hartz-IV-Regimes, sondern gerade als Befreiung daraus – womit die Option des „Hoffnungsprojekts Ausgegrenzter“ angesprochen ist. Aktivierung im Sinne von Selbststeuerung und Eigenverantwortung soll ohne äußere Zwänge geschehen, wird aber sehr wohl eingefordert. Inhaltlich stellt sich die Frage, ob Ideen zum Grundeinkommen „gemeinwohldienlich“ konzipiert sind. Ist der Einzelne – als Individualist – aus der Verantwortung für die Gemeinschaft „entlassen“? Oder werden an die Leistungen des Staates doch Gegenleistungsforderungen gebunden? Auch diese Fragen werden kontrovers beantwortet. Die Ambivalenzen verdanken sich nicht zuletzt dem Status von Grundeinkommen als Idee sowie unterschiedlichen gesellschaftlichen Orten oder Kontexten der Diskussion dieser innovativen sozialpolitischen Konzeption. Grundeinkommen ist gleichzeitig Hoffnungsprojekt Ausgegrenzter und funktionales Instrument im Diskurs politischer oder wissenschaftlicher Eliten.

Grundlegende methodologische und methodische Forschungsfrage dieser Arbeit ist, welche Instrumente zur Rekonstruktion von Deutungsmustern sozialpolitischer Innovationen geeignet sind. Der Blick in die Literatur zu Deutungsmustern erlaubt kein klares Bild zur Frage der Instrumente. Einerseits finden wir Autoren, die ohne zu zweifeln Gruppendiskussionen einsetzen und sich hierbei in prominente Traditionen stellen, von der Gruppenpsychoanalyse bis hin zur Gruppenforschung des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Zwar ist dort nicht explizit von „Deutungsmustern“ die Rede, dennoch werden von diesen Autoren implizite Wissensbestände rekonstruiert. Andererseits finden wir Autoren, die explizit mit dem Begriff „Deutungsmusterforschung“ arbeiten. Überraschend empfehlen gerade diese nicht den Einsatz von Gruppendiskussionen. Mittel der Wahl sind konfrontativ geführte Einzelinterviews. Manche Autoren gehen soweit, Einzelinterviews anhand ausgefeilter Leitfäden zu empfehlen, ohne allerdings zu beantworten, woher das Wissen zur Konstruktion dieser Leitfäden stammt. Auch Bourdieus Ausführungen zur Methode enttäuschen, insofern sie keine konkreten Prozeduren zur Erhebung und insbesondere zur Rekonstruktion aufzeigen. Bei Bourdieu sind es aber gerade die starken theoretischen und methodologischen Ausarbeitungen, die gestatten, Empirie auf einem hohen Niveau theoretisch zu fassen. Oevermann füllt die Lücke, die Bourdieu hinterlässt, und erarbeitet ausgefeilte Techniken zur Rekonstruktion empirischen Materials mit dem Ziel der Hebung „latenter Sinn- und objektiver Bedeutungsstrukturen“. Der Autor empfiehlt zwar explizit Einzelinterviews, relativiert jedoch mit der Objektiven Hermeneutik einen solcherart eingegengten methodischen Zugriff. Entscheidend wird die sequenzielle Feinanalyse.

Die Befunde des Forschungsprozesses stützen die Annahme, wonach Gruppendiskussionen besonders geeignet sind zur Rekonstruktion von Deutungen sozialpolitischer Innovationen. Diese eröffnen nicht nur die gruppenspezifisch relevanten inhaltlichen Deutungsmuster. Insbesondere zeigen sich Befunde zur Struktur der Deutungsmuster oder Habitus. Der Prozess der wechselseitigen Versicherung – durch Herstellung von Konsens – oder der Verunsicherung – durch kommunikative Krisensituationen – erlaubt den Blick auf doxische oder krisenhafte Strukturmuster. Gleiches gilt für Diskursverläufe der Gruppen, beispielsweise durch implizite Herstellung des Konsenses oder durch explizite, konfrontative Benennung von Argumenten.

6.3 Grundeinkommen als innovatives Gesellschaftskonzept

Grundeinkommen hat den Status einer innovativen sozialpolitischen Idee. Diese trifft auf Deutungsmuster sozialer Akteure, wird in der Logik dieser normativen Strukturen wahrgenommen, bewertet, erfährt Akzeptanz oder wird verworfen. Die Darstellung der Genese

der Diskussion hat gezeigt, dass Grundeinkommen ein kontrovers behandeltes Konzept ist, welches von wissenschaftlichen Eliten, aber auch von Basisgruppen, zudem über alle politischen Lager hinweg diskutiert wird. Bereits die rahmende Analyse deutet an, dass Grundeinkommen einerseits als Lösungsstrategie in einem als krisenhaft gedeuteten Sozialstaat aufscheint. Eliten begründen dies mit funktionalen Argumenten. Konkurrierend treten die Motive Würde und soziale Gerechtigkeit hinzu, die unter Bedingungen von Hartz-IV nicht mehr gesichert sind. Diese Perspektive nehmen zwar auch Elitenangehörige ein, sie ist aber stärker die Perspektive der Ausgegrenzten und der Basisbewegung. Andererseits belegt die rahmende Analyse eine deutliche Abwertung der Idee eines Grundeinkommens, die sich einem Realismus der Macht verdankt. Eine mit Macht assoziierte doxische Perspektive verwirft die Frage nach einer Lösungsstrategie und wischt die innovative Idee mit einer lässigen Geste vom Tisch.

Für die vorliegende Analyse der sozialpolitischen Innovation greifen wir auf empirisches Material zurück, welches im Rahmen einer Analyse von Wertorientierungen bei – angestrebt – mittleren Eliten erhoben wurde. Kontrastierend werden in Gruppen drei gesellschaftliche Felder – Soziale Arbeit, Wirtschaft und Politik – exemplarisch erfasst. Die Erfahrung im realen Prozess der Rekrutierung belegt eine sehr unterschiedliche Relevanz des Themas. Die Teilnahme an der Politikgruppe musste wegen großen Interesses beschränkt werden. Dennoch zeigt sich ein Übergewicht der Basisbewegung, die eine Verschiebung weg von den angestrebten mittleren Politikeliten zur Folge hat. In der Wirtschaftsgruppe scheiterte ebenfalls die Anfrage bei mittleren Eliten. Zur Lösung wurden Kontakte des Stifters, womit sich nicht nur das Spektrum zu gehobenen Wirtschaftseliten verschob. Gleichzeitig bewirkt dies Fremdheit, geringe Relevanz und Unkenntnis der Idee Grundeinkommen bei den Befragten. Die Sozialarbeitsgruppe dagegen erfüllt die Kriterien mittlere Elite und Varianz innerhalb des Feldes. Das große Interesse der Befragten belegt die Relevanz sozialpolitischer Debatten im Feld. Durch den Prozess der Rekrutierung kann dem Sample eine Matrix der Macht unterlegt werden, die in dieser Form nicht geplant war. Insofern treten die machtvollen Wirtschaftsakteure in maximalen Kontrast zu den Akteuren der Basisbewegung, insbesondere zum Langzeitarbeitslosen in der Politikgruppe.

Erhebungsinstrument sind drei künstlich inszenierte Gruppendiskussionen. Wir gehen davon aus, dass Gruppendiskussionen durch ihre konsensuelle oder konfrontative Anlage zur Rekonstruktion von Deutungsmustern geeignet sind. Das umfasst sowohl Strukturmuster der Deutungen, als auch die für die Gruppe geltenden inhaltlichen Deutungsmuster. Diese Annahme konnte im Forschungsprozess bestätigt werden. Die Analyse der Diskursverläufe eröffnet Befunde zur doxischen Struktur der Deutungsmuster. Hierbei zeigen die Gruppen Wirtschaft und Politik konsistente Strukturmuster. Im Fall der Wirtschaftsgruppe führt dies zur zunehmend aggressiven Ablehnung des Grundeinkommens und letztlich zur Infragestellung des

Diskussionsleiters. In der Politikgruppe erfolgt hochreflexiv und mit einem akademischen Blick eine umfassende Krisendiagnostik, die die radikale Forderung nach einem Grundeinkommen legitimiert. In der Politikgruppe ist das Neue, die sozialpolitische Innovation Grundeinkommen konsistent repräsentiert. In der Wirtschaftsgruppe scheitert sie an den machtvollen Habitus. Als ambivalenter Fall erscheint die Sozialarbeitsgruppe. Das Neue wird gewünscht. Jedoch erweist sich die Determination tradierter Deutungsmuster, insbesondere zur Gegenleistung, als stärker. Im Verlauf führt dies zu kommunikativen Krisen, die im Konsens geradezu verdrängt werden.

Deutungsmustern kommt die Funktion zu, Erfahrungen sozialer Akteure in abstrakten Konzepten zu sichern sowie inhaltliche Deutungen in eine Hierarchie zu bringen, die deren unterschiedlicher Relevanz für das Schlüsselkonzept entsprechen. Die Diskursverläufe offenbaren die relevanten inhaltlichen Deutungsmuster der drei Milieus. Neben die für alle Gruppen zentralen Themen Gegenleistung und Arbeit tritt insbesondere die Frage, ob Einzelne in der Verpflichtung für das Gemeinwesen stehen. Die Frage nach der Gegenleistungsforderung erweist sich als Gretchenfrage, bildet sich hier doch sowohl das Tradierte, in deren Überwindung aber auch das Neue ab. Dass selbst Grundeinkommenskonzepte an Gegenleistungsforderungen festhalten, also Grundeinkommen auch unter der Voraussetzung von Bedingungen gedacht wird, kann als Hinweis für die Schwierigkeit des Wandels hin zum Neuen gelesen werden. Als unstrittig gelten Gegenleistungsforderungen – und damit einhergehend ein legitim repressiver Sozialstaat – im regulären Diskursbetrieb politisch-gesellschaftlicher Akteure, ja selbst der Wissenschaft. Wie zu erwarten strukturiert in allen Gruppendiskussionen das Gegenleistungsthema den Verlauf. Es erweist sich als fundamentales, tief verwurzeltes Deutungsmuster, welches andere zentrale inhaltliche Deutungen wie die Konzeption von Arbeit oder des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft maßgeblich gliedert.

In den drei Gruppen zeigen sich zudem durchgängig Deutungen einer Orientierung am „Gemeinwohl“, was wir als ein Strukturmerkmal des „neuen“ Sozialstaats ausgemacht haben. Als diskursprägend erweisen sich Gemeinwohlnormative in den Gruppen Wirtschaft wie Sozialarbeits. In der Politikgruppe finden wir sie bei den Stiftungsmitarbeitern. Lediglich der machtvolle Diskurs der Politikgruppe vertritt einen radikalen, von Gemeinwohlnormativen Abstand nehmenden Individualismus. Der hier wenig interessante Fall der Gruppe Sozialarbeit fordert im Modus prekärer Reflexivität durchgängig „alternative“ Tätigkeiten als Gegenleistung ein. Im Kontrast hierzu stehen die Wirtschafts- und Politikgruppe, obwohl diese in ihren Deutungsmustern auf die gleiche Metaphorik setzen. In der Wirtschaftsgruppe wird Familie – mithin das Gemeinwesen – paternalistisch als Verpflichtungsrahmen gedeutet, der im Modus väterlicher Liebe Erwartungen formuliert und Pflichten aufgibt. In diesem Deutungsmuster können sich Akteure als aktiv und Pflichten erfüllend konstruieren, und damit Erfolg und

Selbstkontrolle sichern. Im Kontrast dazu steht der radikale Individualismus der Politikgruppe. Durchgängig sind Individuen Ausgangspunkt der Überlegungen. Jedoch erfahren diese von einer ambivalent als ursprünglicher gedachten Sozialität bedingungsloses Vertrauen. Individuen werden in einer mütterlichen Konzeption von Liebe geschützt und aufgehoben. Im Deutungsmuster der machtvollen Diskursakteure wird mit alarmistischer Rhetorik eine auf das Gemeinwohl bezogene Verpflichtung des Individuums kritisiert. Folie des Alarms ist eine diagnostizierte gesellschaftliche Individualisierung, in der jegliche Kollektivierung als Rückschritt gedeutet wird. Dennoch wird Gemeinwohlorientierung möglich, wenn diese auf der Grundlage einer neuen Solidarität erfolgt.

6.4 Evaluation als innovatives Konzept Sozialer Arbeit

Die Studie zur Evaluation bezieht sich auf eine sozialpolitische Innovation, die – trotzdem noch nicht umfassend in der Sozialen Arbeit implementiert – als faktisches institutionelles Korsett wirkt, und somit einen existentiellen Charakter bekommt. Soziale Arbeit kann als machtförmig strukturiertes Feld verstanden werden, in dem Ressourcen knapp sind und verschiedene Machtpole unterschiedliche Kapitalsorten in Umlauf bringen. Im Kontrast zur Idee Grundeinkommen liegt eine Verknüpfung mit dem vor sich gehenden, umfassenden Wandel des Sozialmodells klar auf der Hand. Wir können davon ausgehen, dass Evaluation als besonders effektive „top-down“ Aktivierungsstrategie bei Akteuren des Feldes wirkt. Im Zuge der Ökonomisierung des Sozialen sowie der Krise des Wohlfahrtsstaates, die immer auch eine finanzielle Krise ist und als solche gedeutet wird, bedient sich effiziente Wohlfahrtsproduktion – so unsere Hypothese – zunehmend des Instruments Evaluation.

Als institutionelle Anforderung berührt Evaluation massiv die Autonomie der Feldakteure sowie die Autonomie des Feldes Sozialer Arbeit. Mit der zunehmenden Realität von Evaluation wird ein fundamentaler Unterschied und maximaler Kontrast zum Grundeinkommen als Idee markiert. Wir gehen davon aus, dass Evaluation als Konstruktionsprinzip sozialer Wirklichkeit gefasst werden kann. Professionelle im Feld der Sozialen Arbeit müssen sich gegenüber den Anrufungen und faktischen Bedingungen verhalten. Zu unterscheiden sind subjektbezogene Autonomiekonzepte und auf Felder bezogene Autonomiekonzepte. Bei letzteren gilt es, die „Brechungsstärke“ zu thematisieren, die das Feld gegenüber Einflussnahmen von Politik und Wissenschaft – die beiden anderen relevanten Akteure im Machtfeld der Evaluation Sozialer Arbeit – als feldspezifische Autonomie aufbringt. Dies ist die Perspektive Bourdieus.

Bereits vor der empirischen Rekonstruktion werden durch eine Analyse des Feldes drei Innovationstypen von Evaluation unterschieden. Evaluation steht immer schon im Zusammenhang mit (sozial-) politischen Programmen, häufig mit Reformprogrammen oder

politischen Innovationen. Insofern wird diese – erstens – zum Instrument der Begleitung sozialpolitisch erzeugter Innovationen. Implizit nimmt dieser Typus die Perspektive der Auftraggeber sozialpolitischer Programme, wie auch der beteiligten Wissenschaft ein. Von diesem machtvollen Typus ist ein – zweiter – Fall abzugrenzen, bei dem Evaluation selbst zur Innovation wird. Evaluation kann so gesehen als das Neue, als innovativer Gegenstand gefasst werden, der auf tradierte Deutungs- und Handlungskontexte im Feld Sozialer Arbeit trifft. Diese Form nimmt den Fokus professioneller Akteure ein und bezieht sich auf fachinterne Fragen wie Qualitätsstandards, Selbstevaluation oder Professionalisierung. Durch die wissenssoziologische Perspektive dieser Arbeit kommt zusätzlich ein – dritter – Typus ins Spiel. Dieser repräsentiert die Analytik des Deutungsmusterforschers. Evaluation wird als Innovation lesbar, wenn ihre Eigenschaft als Konstruktionsprinzip sozialpolitisch erzeugter Wirklichkeit erkannt wird. Evaluation kann, wenn diese in die Deutungsstruktur der Feldakteure integriert ist, im Modus der Selbststeuerung zu Standardisierung und Konformität führen. Dennoch können wir von Evaluation als „Innovationsgenerator“ sprechen, indem neue normative Anforderungen in die generative Struktur der Deutungsmuster oder Habitusformationen der Feldakteure eingreifen.

Die Verknüpfung des Typus Evaluation als Konstruktionsprinzip sozialer oder institutioneller Wirklichkeit mit der These der Aktivierung als gesellschaftlichem Megatrend eröffnet eine viel versprechende Analytik: Wir können davon ausgehen, dass die Sozialtechnologie Evaluation Denken und Handeln der Feldakteure in Richtung zu mehr Eigenverantwortung, ökonomischem Denken und Selbststeuerung verschiebt. Forschungsstrategisch interessant sind die Strategien der professionellen Akteure des Feldes, zu erwartende Ambivalenzen und Inkonsistenzen der Deutungen in Bezug auf Fachlichkeit (professionsspezifisch), Effizienz (politisch gefordert) oder die eigene Autonomie (positionsspezifisch) zu „lösen“. Der institutionelle Zwangscharakter von Evaluation markiert einen maximalen Kontrast zur Idee Grundeinkommen. Dort dienen Strategien der kommunikativen Krisenlösung von Ambivalenzen der Deutung. Hier bekommen Strategien einen „realen“, auf professionsbezogene Handlungspraxis bezogenen Charakter.

Zur Analyse der sozialpolitischen Innovationen Evaluation greifen wir auf empirisches Material zurück, welches im Rahmen eines Kooperationsprojekts (FuE-Projekt) mit einem Wohlfahrtsverband erhoben wurde. Die Rekrutierung der Gruppendiskussion erfolgte durch den Verband. Trotz der Kooperation konnte der Zugang zum Feld durch den Verband nicht einfach erschlossen werden, erweist sich die Rekrutierung als schwieriges Unterfangen. Der Gruppe gehören sieben eigeninitiativ angemeldete Fach- und Führungskräfte an, was angesichts der Mitgliedszahl des Wohlfahrtsverbandes ein sehr geringer Wert ist. Hinzu kommen neun zusätzliche Interviews. Die Erfahrung des Forschungsprozesses zeigt konsistent zur Feldlogik, dass durch die überwiegend im Workshop vertretenen Eliten der Machtfokus den

Gruppenverlauf strukturiert. Trotz der Rekrutierungstendenz hin zu Eliten des Verbandes sichert die Auswahl der Akteure eine gewisse Varianz in der Dimension Arbeitsfelder der Sozialarbeit.

Die Analyse der Diskursorganisation der Gruppendiskussion muss das besondere Setting des Workshops berücksichtigen, der durch die Kooperation mit einem Wohlfahrtsverband ermöglicht wurde. Insofern unterscheidet sich der gesamte Verlauf von vergleichbaren, normalen Gruppensettings und weist so eine hohe Komplexität auf. Dies schlägt sich nicht zuletzt in der Unterscheidung von Begrüßungssequenz, Vorstellung der Teilnehmer und assoziativer Sequenz nieder. Die assoziative Sequenz wird durch die sehr lange Eingangssequenz auf knapp eine Stunde verkürzt. Der Vergemeinschaftungsrahmen des Verbandes, repräsentiert mehrheitlich durch Geschäftsführer großer Träger, strukturiert maßgeblich den Gruppenverlauf. Im maximalen Kontrast zu allen für diese Studie erhobenen Interviews eröffnet nicht ein Wissenschaftler, sondern der Verbandsgeschäftsführer die Gruppendiskussion. Sofort setzt der Sprecher eine ambivalente, die Wissenschaft abwertende Deutung der Kooperation in den Raum. Zu Tage tritt ein Machtfokus, der den gesamten Diskursverlauf prägt und als Strategie der Autonomiesicherung gegenüber Wissenschaft und Politik rekonstruierbar ist. Die Verbandsspitze inszeniert sich selbst als politischen Akteur. Das Thema Evaluation erfährt eine ambivalente, aber dennoch stark normative Deutung. Zwar ist Evaluation ein kaum transparentes Instrument der Macht, aber dennoch für den Verband und seine Mitglieder von zentraler Wichtigkeit.

Die Personenvorstellung folgt der ambivalenten Setzung. Evaluation wird als fremde Macht gedeutet, welche die eigene Existenz und Autonomie gefährdet. Im späteren Verlauf und insbesondere in der assoziativen Sequenz vollzieht sich eine positive Wendung. Zunehmend wird Evaluation zum Normativ, welches fachlich, ökonomisch und legitimatorisch geboten ist. Es zeigt sich eine Wendung hin zum Nutzen des Prozesses, Forderungen an Wissenschaft werden formuliert. Das Diskursmotiv der Autonomiesicherung prägt den Verlauf der assoziativen Sequenz durchgängig und erreicht seinen Höhepunkt, wenn machtvollen Akteure ihren geradezu manipulativen Einfluss auf Ergebnisse von Evaluation offen legen. Evaluation kommt der Charakter einer Distinktions- oder Gliederungsstrategie innerhalb des Verbandes zu. Dies gilt nicht nur für die Eliterperspektive, es wird auch durch den Wunsch nach Zugehörigkeit auf Mitarbeiterebene dokumentiert. Als weiteres zentrales Merkmal des Verlaufs erweist sich die „Abwesenheit“ des Verbandsgeschäftsführers, der sich nicht zu Wort meldet. Dies führt dazu, dass sich einer der diskursprägenden Geschäftsführer als dessen Stellvertreter entpuppt und nach knapp 45-minütigem Verlauf das Forschungssetting auflöst. Wir können das Diskursgeschehen im Workshop, respektive im Milieu der Verbandselite, als das Gespräch eines Zirkels deuten, der sich selbst als exklusiv und an der Spitze einer als zwangsläufig erachteten Entwicklung stehend deutet. Eine ökonomisch orientierte Elite der Sozialen Arbeit nutzt Evaluation, um sich selbst als

innovative Spitze einer Branche zu deuten. Bereits die Liste der Rekrutierung verdeutlicht den nahe liegenden Zusammenhang von wirtschaftlich erfolgreichem Agieren und Evaluation.

Die empirische Analyse der Feldlogik bestätigt die Annahme, Soziale Arbeit als machtförmig strukturiertes Feld zu fassen. Als objektives Struktur- und Handlungsproblem zeigt sich im prägenden Diskurs die Sicherung der eigenen Autonomie. Dies ist jedoch zu differenzieren nach Elitenposition: Verbandsspitze als politische Elite, Trägergeschäftsführer als ökonomische Elite sowie beide als symbolische Elite des Verbandes. Konkurrierend hierzu steht der politisch-wissenschaftliche Pol, der in beiden Dimensionen als Konkurrenz gedeutet wird. Politik wird in dieser Arbeit nicht analysiert. Dies wäre möglich durch Dokumentenanalyse oder Interviews mit Politikern. Der untersuchte Evaluierende weicht dem politisch-ökonomischen Kontrollparadigma aus, indem er es im Modus des eigenen ökonomischen Interesses bricht. Auch der FuE-Prozess kann der Gefahr der Indienstnahme durch den Verband nicht entgehen, dies zeigt der Diskursverlauf.

Alle fünf dargestellten Fallbeispiele aus dem Raum der organisierten Fachlichkeit verkörpern den dritten Innovationstypus, Evaluation als Konstruktionsprinzip institutioneller Wirklichkeit. Dies gilt unabhängig von realen Erfahrungen mit Evaluation und Position in der Hierarchie des Verbandes. Mit Evaluation sind Normative assoziiert, die Aufstieg, Teilhabe an Eliten, ökonomische oder symbolische Aspekte beinhalten. Diesen Normativen kommt doxische Qualität zu. Gleichzeitig können die verschiedenen Aspekte ambivalent zueinander stehen, sogar in ihrer innen-außen-Relation konflikthaft sein und so zu spannungsvollen Deutungsmustern führen. Dennoch lassen die Befunde vermuten, dass Evaluation als institutionelles Normativ in die organisierte Fachlichkeit von deren Akteuren gesetzt wird. Die drei Fallbeispiele machtvoller Geschäftsführungen belegen eindrucksvoll die doxische Fundierung von Evaluation oder QM. Selbst der Fall des „ironischen Spielers“, der ein rationales Verhältnis zu den als solche auch erkannten Spielregeln des Feldes aufweist, zeigt sich als aktiver Spieler nach genau den – ökonomischen – Regeln. Beide Fallbeispiele von Mitarbeitern dokumentieren auf je spezifische Weise, wie Evaluation an im Feld vorhandene Deutungsmuster kohärent anknüpft, diese nutzt und verstärkt. Indem Evaluation dieser sozialen Wirklichkeit „einen Namen gibt“, trägt sie machtvoll zur Reproduktion dieser institutionellen Wirklichkeit bei. Unsere Analyse der „machtlosen“ Akteure Sozialer Arbeit hat gezeigt, dass diese durchdrungen sind von Normativen, die zur Durchsetzung der entsprechenden Wirklichkeit vonnöten sind. Von den unterschiedenen Innovationstypen erweist sich insgesamt der dritte Typus als am effektivsten und als notwendig, um die mit Evaluation assoziierten ökonomischen und symbolischen Normative im Sinne der Selbststeuerung umzusetzen.

6.5 Fazit

Stellt Grundeinkommen ein innovatives Modell der Gesellschaft dar? Erweist sich Evaluation als innovatives Modell der Sozialen Arbeit? Beide Fragen stehen noch unbeantwortet im Raum. Beide Fragen verweisen auf die zentrale Frage dieser Arbeit: Wie kommen sozialpolitische Innovationen in die Welt, oder genauer: wie kommen sie erfolgreich in die Welt? Um eine Antwort zu finden, lohnt es sich, die Qualität des Alten, des Neuen, der Krisen sowie der Strategien zu betrachten. Im Fall des Grundeinkommens fällt die Idee auf Normative der Arbeitsgesellschaft und Gegenleistung, Deutungsmuster mit hoher Geltungskraft und einem hohen Grad an Verallgemeinerung. Es handelt sich um kulturell tradierte Wertgrundlagen des Sozialstaats. Diese machtvollen Wissensbestände erweisen sich selbst bei Befürwortern – welche Krisenszenarien zur Rechtfertigung heranziehen – als Hemmnis, die Idee konsistent zu denken. In der Diskussion nutzen Befürworter kommunikative Strategien zur Ausblendung der eigenen ambivalenten Deutung des Neuen. Wir können Akteure im Hinblick auf den Grad des Handlungsdrucks unterscheiden. Den befragten Vertretern der Sozialen Arbeit fällt es deutlich schwerer, die Idee Grundeinkommen reflexiv zu durchdringen, als den akademischen Akteuren der Basisbewegung. Dass diese eine konsistente Repräsentation des Neuen zeigen, liegt nicht zuletzt an deren wissenschaftlichem Modus der Handlungsentlastung. Akteure der Sozialen Arbeit deuten und bewerten Grundeinkommen vor dem empirisch gesättigten Bild des eigenen Klientels. Grundeinkommen gibt den eigenen Hoffnungen eine Richtung und einen Namen, ohne konsistent gedacht werden zu können. Die Erfahrungssättigung in Form des eigenen Leidens an der Arbeitsgesellschaft erweist sich ebenfalls als Hemmnis der Deutung des Neuen.

Im Fall von Evaluation in der Sozialen Arbeit trifft ein zwingendes Instrument in existentieller Weise auf professionelle Akteure des Feldes. Evaluation bündelt ökonomische und symbolische Normative des Feldes. Insbesondere bei Eliten wird das Instrument auf doxische Strukturen zugreifen können und somit Erfolg haben. Gleichwohl erweist sich Evaluation als Krise, als permanente Bedrohung der eigenen Autonomie. Strategien zielen – insbesondere im Modus der Macht – auf die Kontrolle von Evaluationsergebnissen. Kommunikativ zielt die Strategie machtvoller Eliten der organisierten Fachlichkeit auf Entwertung von Wissenschaft. Legitimiert wird Evaluation mit Normativen effizienter Wohlfahrtsproduktion. Als Konstruktionsprinzip institutioneller Wirklichkeit dient es in besonderer Weise der Aktivierung von Feldakteuren: Selbststeuerung als Selbstaktivierung und Selbst-Monitoring geht mit Gemeinwohlorientierung einher. Ein vergleichbar eindeutiger Befund kann beim Grundeinkommen nicht formuliert werden. Gleichwohl zeichnen Befürworter des Grundeinkommens Bilder einer ehrenamtlich aktivierten Klientel oder kulturell aktivierter Akteure in einer Postarbeitskonfiguration.

7 Literaturverzeichnis

- Althaus, Dieter, 2007: „Das Solidarische Bürgergeld“, in: Borchard, Michael (Hg.), *Das Solidarische Bürgergeld. Analysen einer Reformidee*, Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 1-12
- Backes, Gertrud M., et al. (Hg.), 2004a: *Lebensformen und Lebensführung im Alter*, Wiesbaden: VS
- Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang; Künemund, Harald, 2004b: „Lebensformen und Lebensführung im Alter – objektive und subjektive Aspekte des Alter(n)s“, in: Gertrud M. Backes et al. (Hg.), *Lebensformen und Lebensführung im Alter*, Wiesbaden: VS, S. 7-22
- Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang, 2003: *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*, Weinheim/ München: Juventa
- BAG Grundeinkommen, 2006: *Konzept der BAG Grundeinkommen in und bei der Linkspartei.PDS für ein Bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) in Höhe der Armutsrisikogrenze*, http://www.die-linke-grundeinkommen.de/PDF/BAG_BGE_Konzept_16_07_06.pdf, download 21.01.2008
- Bahle, Thomas, 2007: *Wege zum Dienstleistungsstaat. Deutschland, Frankreich und Großbritannien im Vergleich*, Wiesbaden: VS
- Barkholdt, Corinna, 2004: „Potenziale des Alters und das Postulat Lebenslangen Lernens – Implikationen für Lebenslage und Lebensführung im Alter“, in: Backes, Gertrud M. et al. (Hg.), *Lebensformen und Lebensführung im Alter*, Wiesbaden: VS, S. 133-149
- Barkholdt, Corinna, 1999: „Muß Alter produktiv sein? – ‘Wiederverpflichtung’ der Alten als Legitimation für ihre überproportionale Existenz?“, in: *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit* 50 (1), S. 12-16
- Behrens, Birgit, 2006: *Die nationalsozialistische Vergangenheit im Gepäck*, Osnabrück: Sozio-Publishing
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas, 2000: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt a.M.: Fischer, 17. Auflage
- Beywl, Wolfgang, 2006a: „Demokratie braucht wirkungsorientierte Evaluation – Entwicklungspfade im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe“, in: *Projekt eXe 2006*, S. 25-46
- Beywl, Wolfgang, 2006b: „Evaluationsmodelle und qualitative Methoden“, in: Flick, Uwe (Hg.), *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*, Reinbek: Rowohlt, S. 92-116
- Blaschke, Ronald, 2006: „Das garantierte Grundeinkommen. Der Anfang vom Ende der Lohnarbeit“, in: *Kritiknetz – Internetzeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*, <http://www.kritiknetz.de/?position=artikel&aid=393>, download 25.02.2008
- Blickhäuser, Angelika; Molter, Monika, 1986: „Garantierte Lebenssicherung für Frauen. Bemerkungen zur Mindesteinkommensdiskussion“, in: Opielka, Michael; Vobruba, Georg (Hg.), *Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektiven einer Forderung*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 106-117
- Böcker, Heinz; Neuendorff, Hartmut, Rübler, Harald, 1998: „Hörder Milieu?. Deutungsmusteranalysen als Zugang zur Rekonstruktion intermediärer Sozialstrukturen – an Fällen“, in: Matthiesen, Ulf (Hg.), *Die Räume der Milieus: neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung, in der Stadt- und Raumplanung*, Berlin: Edition Sigma, S. 151-175
- Böhme, Gernot, 1998: *Einführung in die Philosophie: Weltweisheit, Lebensform, Wissenschaft*, 3. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Bohnsack, Ralf, 2006: „Qualitative Evaluation und Handlungspraxis – Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung“, in: Flick, Uwe (Hg.), 2006a, *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*, Reinbek: Rowohlt, S. 135-155
- Bohnsack, Ralf, 2003: *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*, 5. Auflage, Opladen: Leske + Budrich
- Boltanski, Luc; Chiapello, Ève, 2003: *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz: UVK
- Borchard, Michael (Hg.), 2007: *Das Solidarische Bürgergeld. Analysen einer Reformidee*, Stuttgart: Lucius & Lucius
- Bourdieu, Pierre, 2002a: *Ein soziologischer Selbstversuch*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre, 2002b: „Response to Throop and Murphy“, in: *Anthropological Theory* 2 (2), London et al.: Sage, S. 209

- Bourdieu, Pierre, 2000: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, 12. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre, 1998a: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre, 1998b: „Verstehen“, in: Bourdieu, Pierre et al., *Das Elend der Welt – Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Konstanz: Edition Discours, S. 779-802
- Bourdieu, Pierre, 1998c: *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz: UVK
- Bourdieu, Pierre, 1998d: *Über das Fernsehen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre, 1976: *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre, 1970a: „Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis“, in: Bourdieu, Pierre, *Zur Soziologie der symbolischen Formen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 125–158
- Bourdieu, Pierre, 1970b: „Strukturalismus und soziologische Wissenschaftstheorie. Die Unerläßlichkeit der Objektivierung und die Gefahr des Objektivismus“, in: Bourdieu, Pierre, *Zur Soziologie der symbolischen Formen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7–41
- Bröckling, Ulrich, 2002: „Jeder könnte, aber nicht alle können. Konturen des unternehmerischen Selbst.“, in: *Mittelweg* 36 11 (4), S. 6-26
- Bröckling, Ulrich, 2004a: „Evaluation“, in: Bröckling, Ulrich; Krassmann, Susanne; Lemke, Thomas (Hg.), *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 76-81
- Bröckling, Ulrich, 2004b: „Unternehmer“, in: Bröckling, Ulrich; Krassmann, Susanne; Lemke, Thomas (Hg.), *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 271-276
- Bröckling, Ulrich, et al. (Hg.), 2000: *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Bude, Heinz, 2004: „Das Phänomen der Exklusion. Der Widerstreit zwischen gesellschaftlicher Erfahrung und soziologischer Rekonstruktion“, in: *Mittelweg* 36 13 (4), S. 3-15
- Bude, Heinz, 2003: „Generation: Elemente einer Erfahrungsgeschichte des Wohlfahrtsstaats“, in: Lessenich, Stephan (Hg.), *Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse*, Frankfurt/ New York: Campus, S. 287-300
- Buestrich, Michael; Wohlfahrt, Norbert, 2008: „Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 12-13, S. 17-24
- Bundesdelegiertenkonferenz Bündnis 90/ Die Grünen, 2007a: Z-01: *Zukunft der sozialen Sicherung. Aufbruch zu neuer Gerechtigkeit!*, Antrag des Bundesvorstandes und weiterer UnterstützerInnen, Nürnberg, 23.-25.11.2007, http://www.gruene.de/cms/partei/dok/202/202897.aufbruch_zu_neuer_gerechtigkeit.htm, download 21.01.2008
- Bundesdelegiertenkonferenz Bündnis 90/ Die Grünen, 2007b: Z-02 *Zukunft der sozialen Sicherung. Armut bekämpfen, Bildung verbessern, Chancen eröffnen*, Antrag der Landesdelegiertenkonferenz Baden-Württemberg, http://www.gruene.de/cms/partei/dok/201/201743.armut_bekaempfen_bildung_verbessern_chan.htm, download 21.01.2008
- Bütikofer, Reinhard, 2007a: „Adieu Grundeinkommen“, in: *Berliner Republik* 4, http://b-republik.de/b-republik.php/cat/8/aid/1197/title/Adieu_Grundeinkommen, download 26.07.2007
- Bütikofer, Reinhard, 2007b: „Wir machen nicht auf Retro-Linke“, in: *taž* v. 22.11.2007, S. 3, Interview
- Butterwegge, Christoph, 2007: „Grundeinkommen und soziale Gerechtigkeit“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 51-52, S. 25-30
- Butterwegge, Christoph, 2005: „Der denunzierte Sozialstaat“, in: *taž* v. 08.11., S. 4
- Castel, Robert, 2005: *Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat*, Hamburg: Hamburger Edition
- Castel, Robert, 2000: *Die Metamorphosen der sozialen Frage: eine Chronik der Lohnarbeit*, Konstanz: UVK
- Conrad, Christoph, 2003: „Die Sprachen des Wohlfahrtsstaates“, in: Lessenich, Stephan (Hg.), *Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse*, Frankfurt/ New York: Campus, S. 55-69
- Daguerre, Anne, 2005: „Hartz IV international. Hilfsbedürftige sollen arbeiten – und dankbar sein“, in: *Le Monde diplomatique* 6, S. 1;8
- Dahme, Heinz-Jürgen, 2008: „Krise der öffentlichen Kassen und des Sozialstaats“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 12-13, S. 10-16
- Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert (Hg.), 2005a: *Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis*, Baltmannsweiler: Schneider
- Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert, 2005b: „Sozialinvestition. Zur Selektivität der neuen Sozialpolitik und den Folgen für die Soziale Arbeit“, in: Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert

- (Hg.), *Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis*, Baltmannsweiler: Schneider, S. 6-20
- Dahrendorf, Ralf, 1983: „Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht“, in: in: Matthes, Joachim (Hg.), *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentags in Bamberg 1982*, Frankfurt/New York: Campus, S. 25-37
- Dalal, Farhad, 2004: „Macht, Scham und Zugehörigkeit: Eine radikale gruppenanalytische Theorie“, in: Hayne, Michael; Kunzke, Dieter (Hg.), *Moderne Gruppenanalyse. Theorie, Praxis und spezielle Anwendungsgebiete*, Gießen: Psychosozial, S. 44-75
- DeGEval/Deutsche Gesellschaft für Evaluation, 2004: *Standards für Evaluation*, Alfter: DeGEval
- Deutscher Bundestag, 2002: *Enquete-Kommission Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den einzelnen und die Politik*, Berlin: Deutscher Bundestag
- Dewe, Bernd; Otto, Hans-Uwe, 2001: „Profession“, in: *Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik*, Hg. v. Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans, 2. völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Neuwied: Luchterhand
- Dietz, Martin; Walwei, Ulrich, 2007: „Hartz IV: Reform der Reform?“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 51-52, S. 31-38
- Eichenhofer, Eberhard, 2007: „Sozialversicherung und Grundeinkommen“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 51-52, S. 19-24
- Engler, Wolfgang, 2006a: *Bürger, ohne Arbeit. Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft*, Berlin: Aufbau
- Engler, Wolfgang, 2006b: „Das ist totes Denken“, in: *taž* v. 25.10.2006, Interview mit Robert Misik
- Engler, Wolfgang, 2005: „Der Herbst der guten Arbeit und der Osten Deutschlands“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 16, S. 6-9
- Engstler, Heribert, 2006: „Erwerbsbeteiligung in der zweiten Lebenshälfte und der Übergang in den Ruhestand“, in: Tesch-Römer, Clemens et al. (Hg.), *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Wiesbaden: VS, S. 85-154
- Esping-Andersen, Gösta, 2006: „Kinder und Rente: Welchen Wohlfahrtsstaat brauchen wir?“, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 1, S. 52-64
- Everett, Jeffery, 2002: „Organizational Research and the Praxeology of Pierre Bourdieu“, in: *Organizational Research Methods* 5 (1), London et al.: Sage, S. 56-80
- Facts, 2007: „Das neue Paradies“, in: *Facts* 9, S. 13-21
- Flick, Uwe (Hg.), 2006a: *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*, Reinbek: Rowohlt
- Flick, Uwe, 2006b: „Qualitative Evaluationsforschung zwischen Methodik und Pragmatik – Einleitung und Überblick“, in: Flick, Uwe (Hg.), *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*, Reinbek: Rowohlt, S. 9-29
- Flick, Uwe, 2006d: „Interviews in der qualitativen Evaluationsforschung“, in: Flick, Uwe (Hg.), *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*, Reinbek: Rowohlt, S. 214-232
- Foulkes, Siegmund H., 1992: *Gruppenanalytische Psychotherapie*, München: Pfeiffer
- Fromm, Erich, 1999: *Die Kunst des Liebens*, 54. Auflage, Berlin: Ullstein
- Fromm, Erich, 1986: „Psychologische Aspekte eines garantierten Einkommens für alle“, in: Opielka, Michael; Vobruba, Georg (Hg.), *Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektiven einer Forderung*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 19-27
- Frommer, Jörg, 2007: „Psychoanalyse und qualitative Sozialforschung in Konvergenz: Gibt es Möglichkeiten, voneinander zu lernen?“, in: *Psyche – Z Psychoanal* 61, S. 781-803
- Fücks, Ralf, 2007: „Bedingungslose Sicherheit“, in: *taž* v. 23.10., S. 12, Meinung und Diskussion
- Gabriel, Gottfried, 1998: *Grundprobleme der Erkenntnistheorie von Descartes zu Wittgenstein*, Paderborn: Schöningh
- Gabriel, Gottfried, 1997: *Logik und Rhetorik der Erkenntnis. Zum Verhältnis von wissenschaftlicher und ästhetischer Weltanschauung*, Paderborn: Schöningh
- Gamm, Gerhard, 2001: „Pierre Bourdieu: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft (1980)“, in: Gamm, Gerhard; Hetzel, Andreas; Lilienthal, Markus, *Hauptwerke der Sozialphilosophie*, Stuttgart: Reclam, S. 225-248
- Giddens, Anthony, 1998: „The Social Investment State“, in: Giddens, Anthony, *The Third Way. The Renewal of Social Democracy*, Cambridge: Polity Press, S. 99-128
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L., 1998: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*, Bern: Huber
- Glötz, Peter, 1986: „Warum das Grundeinkommen diskutieren?“, in: Opielka, Michael; Vobruba, Georg (Hg.), *Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektiven einer Forderung*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 135-148

- Göckenjan, Gerd, 2000: *Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Göckenjan, Gerd, 1993: „Alter – Ruhestand – Generationenvertrag? Zum Altersdiskurs aus historisch-struktureller Perspektive“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 17/93, S. 1-10
- Gorz, André, 1986: „Garantierte Grundversorgung aus rechter und linker Sicht“, in: Opielka, Michael; Vobruba, Georg (Hg.), *Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektiven einer Forderung*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 53-62
- Greffrath, Mathias; Engler, Wolfgang, 2006: „Eine Revolution im Denken und Handeln“, in: *taž* v. 01.12., S. 4, Interview
- Haubrich, Karin; Lüders, Christian, 2004a: „Evaluation – mehr als ein Modewort?“, in: *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 52. Jg., S. 316-337
- Haubrich, Karin; Lüders, Christian, 2004b: „Evaluation – hohe Erwartungen und ungeklärte Fragen“, in: *soFid Jugendforschung* (1), S. 9-15
- Hayne, Michael; Kunzke, Dieter (Hg.), 2004: *Moderne Gruppenanalyse. Theorie, Praxis und spezielle Anwendungsgebiete*, Gießen: Psychosozial
- Heil, Karolus, 2001: „Ziele, Probleme und systematisch-methodische Gesichtspunkte der Evaluation sozialer Arbeit“, in: Heil, Karolus; Heiner, Maja; Feldmann, Ursula (Hg.), *Evaluation sozialer Arbeit. Eine Arbeitshilfe mit Beispielen zur Evaluation und Selbstevaluation*, Frankfurt a.M.: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, S. 17-26
- Heil, Karolus; Maja, Heiner; Feldmann Ursula (Hg.), 2001: *Evaluation sozialer Arbeit. Eine Arbeitshilfe mit Beispielen zur Evaluation und Selbstevaluation*, Frankfurt a.M.: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge
- Heiner, Maja (Hg.), 1994: *Selbstevaluation als Qualifizierung in der Sozialen Arbeit. Fallstudien aus der Praxis*, Freiburg u.a.: Herder
- Heiner, Maja, 2001: „Planung und Durchführung von Evaluationen – Anregungen, Empfehlungen, Warnungen“, in: Heil, Karolus; Heiner, Maja; Feldmann, Ursula (Hg.), *Evaluation sozialer Arbeit. Eine Arbeitshilfe mit Beispielen zur Evaluation und Selbstevaluation*, Frankfurt a.M.: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, S. 35-58
- Heiner, Maja, 2001a: „Evaluation“, in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.), *Handbuch der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik*, 2. Aufl., Neuwied, Kriftel: Luchterhand, S. 481-495
- Hildenbrand, Bruno, 2007: „Mediating Structure and Interaction in Grounded Theory“, in: *The SAGE Handbook of Grounded Theory*, edited by Antony Bryant, Kathy Charmaz, Los Angeles et al.: SAGE Publications, S. 539-564
- Hildenbrand, Bruno, 1999: *Fallrekonstruktive Familienforschung. Anleitungen für die Praxis*, Opladen: Leske + Budrich
- Hirschman, Albert O., 1970: *Exit, voice and loyalty: responses to a decline in firms, organizations, and states*, Cambridge, Mass.: Havard Univ. Press
- Höffe, Otfried, 2000: *Immanuel Kant*, München: Beck
- Hohenleitner, Ingrid; Straubhaar, Thomas, 2007a: „Bedingungsloses Grundeinkommen und Solidarisches Bürgergeld – mehr als sozialutopische Konzepte“, in: Straubhaar, Thomas (Hg.): *Bedingungsloses Grundeinkommen und Solidarisches Bürgergeld – mehr als sozialutopische Konzepte*, Studie des HWWI, Hamburg, S. 4-90, <http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Leistungen/Gutachten/Grundeinkommen-Studie.pdf>, download 07.01.2008
- Hohenleitner, Ingrid; Straubhaar, Thomas, 2007b: „Grundeinkommen und soziale Marktwirtschaft“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 51-52, S. 11-18
- Kaufmann, Franz-Xaver, 2005: *Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Kaufmann, Franz-Xaver, 2002: *Sozialpolitik und Sozialstaat. Soziologische Analysen*, Opladen: Leske + Budrich
- Kaufmann, Franz-Xaver, 1973: *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften*, 2., umgearbeitete Aufl., Stuttgart: Enke
- Kessl, Fabian, 2007: „Wozu Studien zur Gouvernamentalität der Sozialen Arbeit? Von der Etablierung einer Forschungsperspektive“, in: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hg.), *Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit: Macht und Wissen*, Wiesbaden: VS, S. 203-225
- Kessl, Fabian, 2006: „Aktivierungspädagogik statt wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistung? Das aktivierungspolitische Re-Arrangement der bundesrepublikanischen Kinder- und Jugendhilfe“, in: *Zeitschrift für Sozialreform* 52 (2), S. 217-232

- Kessl, Fabian, 2005: „Soziale Arbeit als aktivierungspädagogischer Transformationsriemen“, in: Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert (Hg.), *Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis*, Baltmannsweiler: Schneider, S. 30-43
- Keupp, Heiner, 2007: „Von der Verbetriebswirtschaftlichung psychosozialer Arbeit“, in: *PROKLA 148. Verbetriebswirtschaftlichung* 37 (3), S. 403-420
- Kocka, Jürgen, 2004: „Die Rolle der Stiftungen in der Bürgergesellschaft der Zukunft“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 14, S. 3-7
- Kocyba, Hermann, 2004: „Aktivierung“, in: Bröckling, Ulrich; Krassmann, Susanne; Lemke, Thomas (Hg.), *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 17-22
- Kohli, Martin, 1994: „Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung“, in: Kaelble, Hartmut et al. (Hg.), *Sozialgeschichte der DDR*, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 31-61
- Kohli, Martin, 1985: „Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37, S. 1-29
- Kommission „Zukunft Sozialer Sicherung“ von BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, 2007: *Bericht der Kommission „Zukunft Sozialer Sicherung“ von BÜNDNIS 90/ DIE Grünen*, http://www.gruene.de/cms/default/dokbin/202/202371.bericht_kommission_zukunft_sozialer_sich.pdf, download 21.01.2008
- Konsortium Thüringer Bildungsplan für Kinder bis 10 Jahre, 2006: *Thüringer Bildungsplan für Kinder bis 10 Jahre. Erprobungsfassung September 2006*, Freistaat Thüringen, Kultusministerium, <http://www.thueringer-bildungsplan.de/>, download 03.04.2008
- Kraimer, Klaus (Hg.), 2000a: *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Kraimer, Klaus, 2000b: „Vorbemerkung“, in: Kraimer, Klaus (Hg.), *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9-20
- Kraimer, Klaus, 2000c: „Die Fallrekonstruktion – Bezüge, Konzepte, Perspektiven“, in: Kraimer, Klaus (Hg.), *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 23-57
- Kromrey, Helmut, 2007: „Wissenschaftstheoretische Anforderungen an empirische Forschung und die Problematik ihrer Beachtung in der Evaluation. Oder: Wie sich die Evaluationsforschung um das Evaluieren drückt“, in: *Zeitschrift für Evaluation* 1, S. 113-123
- Kromrey, Helmut, 2001: „Evaluation – ein vielschichtiges Konzept. Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis“, in: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 24 (2), S. 105-131
- Künemund, Harald, 2006: „Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand“, in: Tesch- Römer, Clemens et al. (Hg.), *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Wiesbaden: VS, S. 289-327
- Lamnek, Siegfried, 1993: *Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken*, 2. überarbeitete Auflage, Weinheim: Beltz
- Landwehr, Achim, 2001: *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*, Tübingen: Edition Diskord
- Lessenich, Stephan, 2008: *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld: Transkript
- Lessenich, Stephan, 2005: „'Activation without work'. Das neue Dilemma des 'konservativen' Wohlfahrtsstaats“, in: Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert (Hg.), *Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis*, Baltmannsweiler: Schneider, S. 21-29
- Lessenich, Stephan, 2003a: „Der Arme in der Aktivgesellschaft – zum sozialen Sinn des 'Förderns und Forderns'“, in: *WSI-Mitteilungen* 56, S. 214-220
- Lessenich, Stephan, 2003b: „Soziale Subjektivität. Die neue Regierung des Sozialen“, in: *Mittelweg* 36 12 (4), S. 80-93
- Lessenich, Stephan (Hg.), 2003c: *Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse*, Frankfurt/ New York: Campus
- Lessenich, Stephan, 2003d: „Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe – Semantiken des Wohlfahrtsstaates“, in: Lessenich, Stephan (Hg.), 2003c, *Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse*, Frankfurt/ New York: Campus, S. 9-19
- Lessenich, Stephan; Nullmeier, Frank (Hg.), 2006: *Deutschland – eine gesplante Gesellschaft*, Frankfurt/ New York: Campus

- Lessenich, Stephan; Otto, Ulrich, 2005: „Das Alter in der Aktivgesellschaft – eine Skizze und offene Fragen zur Gestalt eines ‚Programms‘ und seinen Widersprüchen“, in: Otto, Ulrich (Hg.), *Partizipation und Inklusion im Alter. Aktuelle Herausforderungen*, Jena: Edition Paideia, S. 5-18
- Lévi-Strauss, Claude, 1997: *Das Ende des Totemismus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 8. Auflage
- Lüders, Christian; Haubrich, Karin, 2006: „Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe: Über hohe Erwartungen, fachliche Erfordernisse und konzeptionelle Antworten“, in: *Projekt eXe 2006*, S. 5-23
- Lüders, Christian, 2006: „Qualitative Evaluationsforschung – was heißt hier Forschung?“, in: Flick, Uwe (Hg.), *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*, Reinbek: Rowohlt, S. 33-62
- Lüders, Christian; Meuser, Michael, 1997: „Deutungsmusteranalyse“, in: Hitzler, Ronald; Honer, Anne (Hg.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, Opladen: Leske + Budrich, S. 57-79
- Lueger, Manfred; Sandner, Karl; Meyer, Renate; Hammerschmidt, Gerhard, 2005: „Contextualizing Influence Activities: An Objective Hermeneutical Approach“, in: *Organization Studies* 26 (8), London et al.: Sage, S. 1145-1168
- Lutz, Ronald, 2008: „Perspektiven der Sozialen Arbeit“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 12-13, S. 3-10
- Maton, Karl, 2003: „Reflexivity, Realism & Research: Pierre Bourdieu and the Epistemic Conditions of Social Scientific Knowledge“, in: *Space and Culture* 6 (1), London et al.: Sage, S. 52-65
- Matthiesen, Ulf, 1998: „Milieus in Transformationen. Positionen und Anschlüsse“, in: Matthiesen, Ulf (Hg.), *Die Räume der Milieus: neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung, in der Stadt- und Raumplanung*, Berlin: Edition Sigma, S. 17-79
- Matthiesen, Ulf, 1994: „Standbein – Spielbein: Deutungsmusteranalysen im Spannungsfeld von objektiver Hermeneutik und Sozialphänomenologie“, in: Garz, Detlef; Kraimer, Klaus (Hg.), *Die Welt als Text*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 73-113
- Mayer, Karl Ulrich; Baltes, Paul B. (Hg.), 1999: *Die Berliner Altersstudie*, 2. Auflage, Berlin: Akademie
- Miegel, Meinhard, 2002: *Die deformierte Gesellschaft. Wie die Deutschen ihre Wirklichkeit verdrängen*, Berlin/München: Propyläen
- Meuser, Michael, 1998: *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*, Opladen: Leske + Budrich
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike, 1991: „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht“, in: Garz, Detlef; Kraimer, Klaus, *Qualitativ-Empirische Sozialforschung*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S.441-471
- Misik, Robert, 2007: „Ideen in der Bredouille“, in: *tax* v. 31.03./01.04., S. 17
- Müller, Matthias, 2006: „Gewalt im Kulturkanal. Rekonstruktion einer Radio-Talkshow“, in: *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 17 (2), Hannover: Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V. (Hg.), S. 171-175
- Müller, Matthias, 2005: „Kant als Konstruktivist? Für eine Korrektur konstruktivistischer Erkenntnistheorie am Beispiel von Kant und Bourdieu“, in: *Kontext. Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie* 36 (3), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 225-237
- Nassehi, Armin, 2004: „Sozialer Sinn“, in: Nassehi, Armin; Nollmann, Gerd (Hg.), *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorievergleich*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 155-188
- Oevermann, Ulrich, 2008: „’Krise und Routine’ als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften (Abschiedsvorlesung)“, *Website des Instituts für hermeneutische Sozial- und Kulturforschung e.V. (IHSK)*, <http://www.ihsk.de/publikationen.htm>, Stand: 05.05.2008
- Oevermann, Ulrich, 2001a: „Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern (1973)“, in: *Sozialer Sinn* 2, S. 3-34
- Oevermann, Ulrich, 2001b: „Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung“, in: *Sozialer Sinn* 2, S. 35-81
- Oevermann, Ulrich, 2000: „Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie in der klinischen und pädagogischen Praxis“, in: Kraimer, Klaus (Hg.), *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 58-156
- Oevermann, Ulrich, 1996: *Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der objektiven Hermeneutik*. (Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung), Ms., Frankfurt a.M.
- Oevermann, Ulrich, 1991: „Genetischer Strukturalismus und das sozialwissenschaftliche Problem der Erklärung der Entstehung des Neuen.“, in: Müller-Doohm, Stefan (Hg.), *Jenseits der Utopie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 267-336

- Oevermann, Ulrich, 1983: „Zur Sache. Die Bedeutung von Adornos methodologischem Selbstverständnis für die Begründung einer materialen soziologischen Strukturanalyse“, in: von Friedeburg, Ludwig; Habermas, Jürgen (Hg.): *Adorno-Konferenz 1983*, Suhrkamp, Frankfurt a.M., S. 234-289
- Offe, Claus, 2003: „Perspektivloses Zappeln. Oder: Politik mit der Agenda 2010“, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 7, S. 807-817
- Offe, Claus, 2002: „Wessen Wohl ist das Gemeinwohl?“, in: Münkler, Herfried; Fischer, Karsten (Hg.), *Gemeinwohl und Gemeinsinn. Rhetoriken und Perspektiven sozial-moralischer Orientierung*, Berlin: Akademie, S. 55-76
- Offe, Claus, 1983: „Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie“, in: Matthes, Joachim (Hg.), *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentags in Bamberg 1982*, Frankfurt/ New York: Campus, S. 38-65
- Opielka, Michael, 2008: *Gesellschaft für alle. Was das Grundeinkommen bewirkt*, Hamburg (i.E.)
- Opielka, Michael, 2007a: „Grundeinkommen als umfassende Sozialreform – Zur Systematik und Finanzierbarkeit am Beispiel des Vorschlags ‚Solidarisches Bürgergeld‘“, in: Straubhaar, Thomas (Hg.): *Bedingungsloses Grundeinkommen und Solidarisches Bürgergeld – mehr als sozialutopische Konzepte*, Studie des HWWI, Hamburg, S. 91-121, <http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Leistungen/Gutachten/Grundeinkommen-Studie.pdf>, download 07.01.2008
- Opielka, Michael, 2007b: „Grundeinkommen als Sozialreform“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 51-52, S. 3-10
- Opielka, Michael, 2007c: *Kultur versus Religion? Soziologische Analysen zu modernen Wertkonflikten*, Bielefeld: Transkript
- Opielka, Michael, 2006a: „Chancen einer Grundeinkommensversicherung“, in: Carigiet, Erwin et al. (Hg.), *Wohlstand durch Gerechtigkeit. Deutschland und die Schweiz im sozialpolitischen Vergleich*, Zürich: Rotpunktverlag, S. 170-190
- Opielka, Michael, 2006b: „Gerechtigkeit durch Sozialpolitik?“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 8-9, S. 32-38
- Opielka, Michael, 2006c: *Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons*, 2. überarbeitete Auflage, Wiesbaden: VS
- Opielka, Michael, 2004: *Sozialpolitik. Grundlagen und vergleichende Perspektiven*, Hamburg: Rowohlt
- Opielka, Michael, 2003: „Generationensolidarität neu denken. Plädoyer für eine Bürgerversicherung mit Grundrente“, in: *Kommune* 6, S. 6-12
- Opielka, Michael; Stalb, Heidrun, 1986: „Das garantierte Grundeinkommen ist unabdingbar, aber es genügt nicht“, in: Opielka, Michael; Vobruba, Georg (Hg.), *Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektiven einer Forderung*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 73-97
- Opielka, Michael; Strengmann-Kuhn, Wolfgang, 2007: „Das Solidarische Bürgergeld – Finanz- und sozialpolitische Analyse eines Reformkonzepts“, in: Borchard, Michael (Hg.), *Das Solidarische Bürgergeld – Analysen einer Reformidee*, Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 13-141
- Opielka, Michael; Vobruba, Georg (Hg.), 1986a: *Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektiven einer Forderung*, Frankfurt a.M.: Fischer
- Opielka, Michael; Vobruba, Georg, 1986b: „Warum das Grundeinkommen diskutieren?“, in: Opielka, Michael; Vobruba, Georg (Hg.), *Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektiven einer Forderung*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 5-15
- Opielka, Michael; Müller, Matthias; Henn, Matthias, 2009: *Evaluation in der Sozialen Arbeit*, Wiesbaden: VS (i.V.)
- Opielka, Michael; Müller, Matthias; Bendixen, Tim; Kreft, Jesco, 2009: *Grundeinkommen und Wertorientierung. Eine empirische Analyse*, Wiesbaden: VS (i.V.)
- Ostner, Ilona, 2007: „Sozialwissenschaftliche Expertise und Politik. Das Beispiel des Siebten Familienberichts“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 36 (5), S. 385-390
- Otto, Hans-Uwe, 2007: *Zum aktuellen Diskurs um Ergebnisse und Wirkungen im Feld der Sozialpädagogik und Sozialarbeit – Literaturvergleich nationaler und internationaler Diskussion. Expertise im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ*, Berlin: AGJ
- o.V., 2007: *Programm. Die Gemeinschaftsinitiative EQUAL*, in: Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Nationale Koordinierungsstelle EQUAL, <http://www.equal.de/Equal/Navigation/programm.html>, download 23.02.2007
- Plessner, Helmuth, 1982: „Lachen und Weinen. Eine Untersuchung der Grenzen menschlichen Verhaltens“, in: *Gesammelte Schriften, Bd. 7*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 201-388

- Projekt eXe (Hg.), 2006: *Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe. Einblicke in die Evaluationspraxis*, Redaktion: Karin Haubrich, München: Deutsches Jugendinstitut
- PROKLA 148. *Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 2007: Verbetriebswirtschaftlichung, 37 (3)
- Reichertz, Jo, 1995: „Die objektive Hermeneutik – Darstellung und Kritik“, in: König, Eckard; Zedler, Petra (Hg.), *Bilanz qualitativer Forschung. Band II: Methoden*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 379-423
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR), *Das Erreichte nicht verspielen. Jahresgutachten 2007/8*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt
- Schäfer, Matthias, 2007: „Das Solidarische Bürgergeld – zusammenfassende Bemerkungen“, in: Borchard, Michael (Hg.), *Das Solidarische Bürgergeld. Analysen einer Reformidee*, Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 225-286
- Schneider, Christian, 2004: „Der Holocaust als Generationsobjekt“, in: *Mittelweg* 36 13 (4), S. 56-73
- Schramm, Michael, 2007: „Das Solidarische Bürgergeld – eine sozialetische Analyse“, in: Borchard, Michael (Hg.), *Das Solidarische Bürgergeld. Analysen einer Reformidee*, Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 189-223
- Schultheis, Franz et al., 2006: „Pierre Bourdieu in Algerien“, Literatur-Beilage, in: *Mittelweg* 36 15 (3), S. 37-84
- Schultheis, Franz; Schulz, Kristina (Hg.), 2005: *Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag*, Konstanz: UVK
- Schumpeter, Joseph, 1987: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, Tübingen, 6. Auflage (1. Auflage 1942)
- Schütze, Fritz, 1978: *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen*, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1, 2. Fassung (Manuskript)
- Schwingel, Markus, 1998: *Bourdieu zur Einführung*, 2. Auflage, Hamburg: Junius
- Stamm, Margrit, 2003: *Evaluation und ihre Folgen für die Bildung. Eine unterschätzte pädagogische Herausforderung*, Münster et al.: Waxmann
- Stiftungswelt, 2006: Das Magazin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen e.V. (Hg.) 1/2
- Strauss, Anselm L., 1998: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*, 2. Auflage, München: Fink
- Stockmann, Reinhard (Hg.), 2007: *Handbuch zur Evaluation. Eine praktische Handlungsanleitung*, Münster, New York, Berlin: Waxmann
- Stockmann, Reinhard, 2007a: „Konkurrierende und komplementäre Ansätze zur Evaluation“, in: Stockmann 2007, S. 71-142
- Stockmann, Reinhard, 2007b: „Einführung in die Evaluation“, in: Stockmann, Reinhard (Hg.), *Handbuch zur Evaluation. Eine praktische Handlungsanleitung*, Münster, New York, Berlin: Waxmann, S. 24-70
- Stockmann, Reinhard, 2006: *Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement*, Münster: Waxmann
- Stockmann, Reinhard, 2004: „Evaluation in Deutschland“, in: Stockmann, Reinhard (Hg.), *Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder*, 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage, Opladen: Leske + Budrich, S. 13-43
- Tesch-Römer, Clemens et al. (Hg.), 2006a: *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Wiesbaden: VS
- Tesch-Römer, Clemens et al., 2006b: „Der Alterssurvey: Beobachtung gesellschaftlichen Wandels und Analyse individueller Entwicklung“, in: Tesch-Römer, Clemens et al. (Hg.), *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Wiesbaden: VS, S. 11-46
- Tesch-Römer, Clemens et al., 2006c: „Implikationen der Ergebnisse des Alterssurveys für Gesellschaft, Wirtschaft und Politik“, in: Tesch-Römer, Clemens et al. (Hg.), *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Wiesbaden: VS, S. 519-537
- Tews, Hans Peter, 1993: „Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters“, in: Naegele, Gerhard; Tews, Hans Peter (Hg.), *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 15-42
- Throop, Jason C., Murphy, Keith M.: „Bourdieu and phenomenology. A critical assessment“, in: *Anthropological Theory* 2 (2), London et al.: Sage, S. 185-207
- Ullrich, Carsten G., 2004: „Aktivierende Sozialpolitik und individuelle Autonomie“, in: *Soziale Welt* 55, S. 145-158
- Ullrich, Carsten G., 1999: „Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 28 (6), S. 429-447

- Vobruba, Georg, 2003: „Freiheit: Autonomiegewinne der Leute im Wohlfahrtsstaat“, in: Lessenich, Stephan (Hg.), *Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse*, Frankfurt/ New York: Campus, S. 137-155
- Vobruba, Georg, 1986: „Die Entflechtung von Arbeiten und Essen. Lohnarbeitszentrierte Sozialpolitik und garantiertes Grundeinkommen“, in: Opielka, Michael; Vobruba, Georg (Hg.), *Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektiven einer Forderung*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 39-52
- Vogel, Berthold, 2007: *Die Staatsbedürftigkeit der Gesellschaft*, Hamburg: Hamburger Edition
- Vogel, Berthold, 2004: „Der Nachmittag des Wohlfahrtsstaats. Zur politischen Ordnung gesellschaftlicher Ungleichheit“, in: *Mittelweg* 36 13 (4), S. 36-55
- Voswinkel, Stephan; Kocyba, Hermann, 2005: „Entgrenzung der Arbeit. Von der Entpersönlichung zum permanenten Selbstmanagement“, in: *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 2 (2), S. 73-83
- Werner, Götz W., 2007a: „Ich bin kein Guru“, in: *Der Spiegel* 19, S. 80-84, Spiegel-Gespräch
- Werner, Götz W., 2007b: „Offener Brief an die Teilnehmer des Parteitages der Grünen“ v. 23.11.2007, in: *unternimm-die-zukunft.de*, <http://www.unternimm-die-zukunft.de>, download 25.02.2008
- Werner, Götz W., 2006: „Hartz VI löst nur Leid aus“, in: *taz* v. 27.11.2006, S. 4-5, taz-Gespräch
- Werner, Götz W., 2005: „Wir leben in paradiesischen Zuständen“, in: *brand eins* 3, S. 72-77, http://www.brandeins.de/ximages/19221_072goetzww.pdf, download 07.01.2008
- Wernet, Andreas, 2000: *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik*, Opladen: Leske + Budrich
- Winkelmann, Ulrike, 2006: „Schneller Altersarm“, in: *taz* v. 31.01., S. 2

8 Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: WANDEL UND STABILITÄT IN DER DEUTUNG SOZIALER AKTEURE (PRIMÄRE SINNSCHICHT).....	35
ABBILDUNG 2: WANDEL UND STABILITÄT IN DER DEUTUNG DER SOZIALFORSCHUNG (SEKUNDÄRE SINNSCHICHT, GENERATIVES PRINZIP DER PRAXIS)	35
ABBILDUNG 3: VERLAUF DER WIRTSCHAFTSGRUPPE.....	128
ABBILDUNG 4: VERLAUF DER POLITIKGRUPPE.....	130
ABBILDUNG 5: VERLAUF DER SOZIALARBEITSGRUPPE.....	132
ABBILDUNG 6: VERLAUF DER GRUPPE DES WOHLFAHRTSVERBANDES.....	184
ABBILDUNG 7: EVALUATIONSTYPEN UND AKTEURSGRUPPEN IM FELD SOZIALE ARBEIT	187

9 Anhang

Ehrenwörtliche Erklärung

Dem Antragsteller ist die geltende Promotionsordnung bekannt.

Der Antragsteller hat die Dissertation selbst angefertigt, insbesondere die Hilfe eines Promotionsberaters nicht in Anspruch genommen, und alle von ihm benutzten Hilfsmittel und Quellen in seiner Arbeit angegeben.

Der Antragsteller hat die Auswahl und Auswertung des Materials sowie die Herstellung des Manuskripts ohne Hilfe Dritter vorgenommen.

Dritte haben weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen durch den Antragsteller erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Der Antragsteller hat die Dissertation noch nicht als Prüfungsarbeit für eine staatliche oder andere wissenschaftliche Prüfung eingereicht.

Der Antragsteller hat nicht die gleiche, in wesentlichen Teilen ähnliche oder eine andere Abhandlung bei einer anderen Hochschule bzw. anderen Fakultät als Dissertation eingereicht.

Der Antragsteller versichert, dass er nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen hat.

Jena, den 24.03.2009

Curriculum vitae

Persönliche Daten

Vorname, Name: Matthias Müller
Wohnort: Magdelstieg 72, 07745 Jena
Telefon (privat): 03641 – 666 906
Telefon (mobil): 0163 - 49-834-47
E-Mail: matthiaspaulmueller@web.de
Geburtsdatum: 24.03.1975
Geburtsort: Erfurt
Familienstand: ledig
Kinder: Sohn (7 Jahre), Tochter (6 Jahre)

Beruflicher Werdegang

01/07 – 02/09 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der FH Jena
03/99 – 08/99 Betreuer in der Gemeinschaft „L' Arche Winnipeg Inc.“, Kanada
08/98 – 02/99 Praktikant bei „Aktion Psychisch Kranke Jena e.V.“
09/91 – 08/94 Ausbildung zum Kommunikationselektroniker, Telekom Erfurt

Berufliche Bildung

Hochschulausbildung

10/00 – 06/04 Friedrich-Schiller-Universität Jena
Magisterstudiengang Soziologie, Philosophie und
Erziehungswissenschaft
Abschluss Magistra Artium mit „gut“ (1,53)

09/96 – 10/00 Fachhochschule Jena
Diplomstudiengang Sozialarbeit/ Sozialpädagogik
Abschluss Sozialarbeiter/ Sozialpädagoge (FH) mit „gut“ (1,6)

Berufsausbildung

09/91 – 08/94 Ausbildung zum Kommunikationselektroniker, Telekom Erfurt

Schulausbildung

09/94 – 06/95 Fachoberschule in Erfurt
09/91 – 08/94 Berufsschule in Erfurt
09/81 – 06/91 Allgemeinbildende Polytechnische Oberschule in Erfurt

Jena, den 24.03.2009